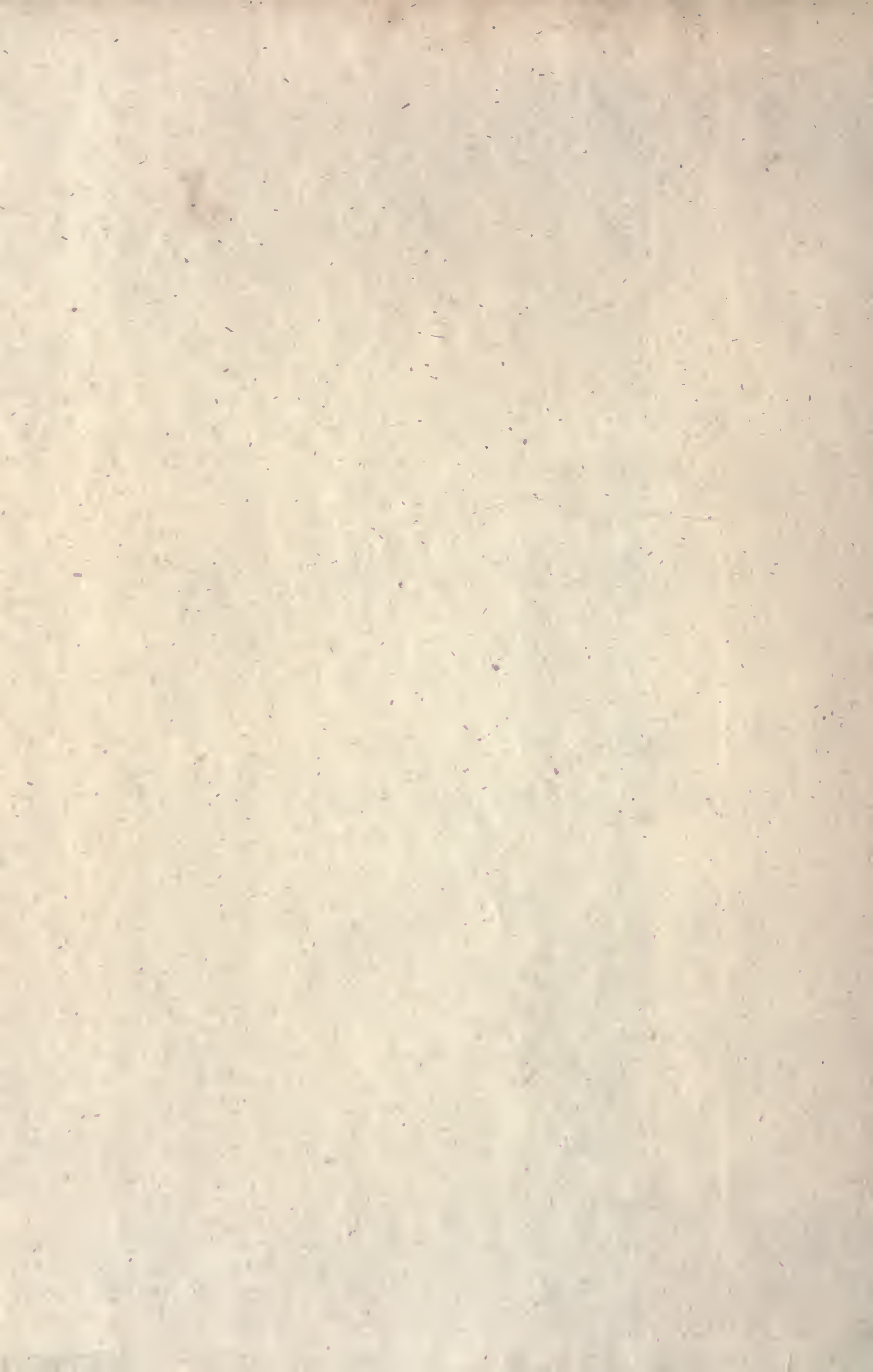
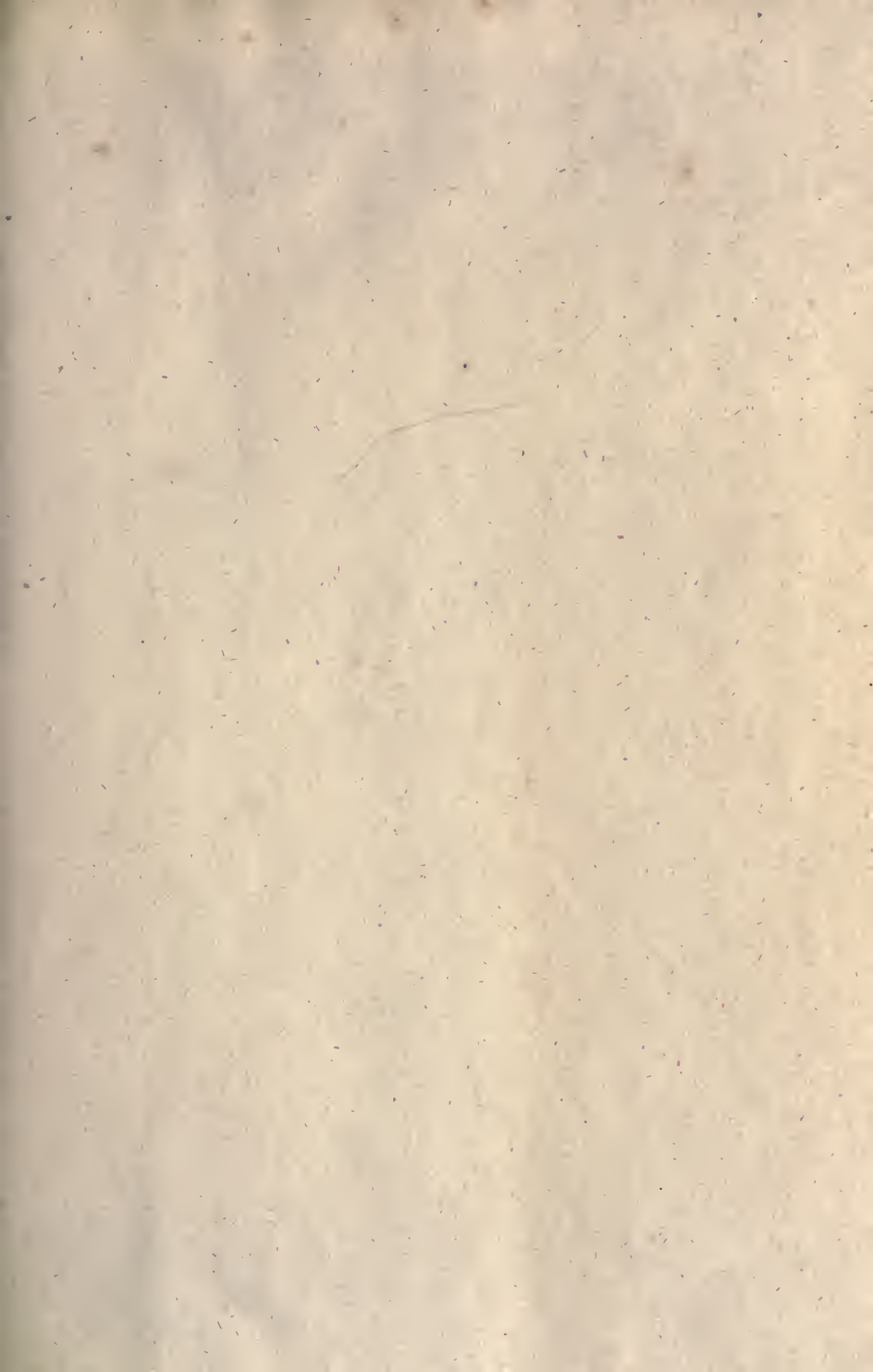
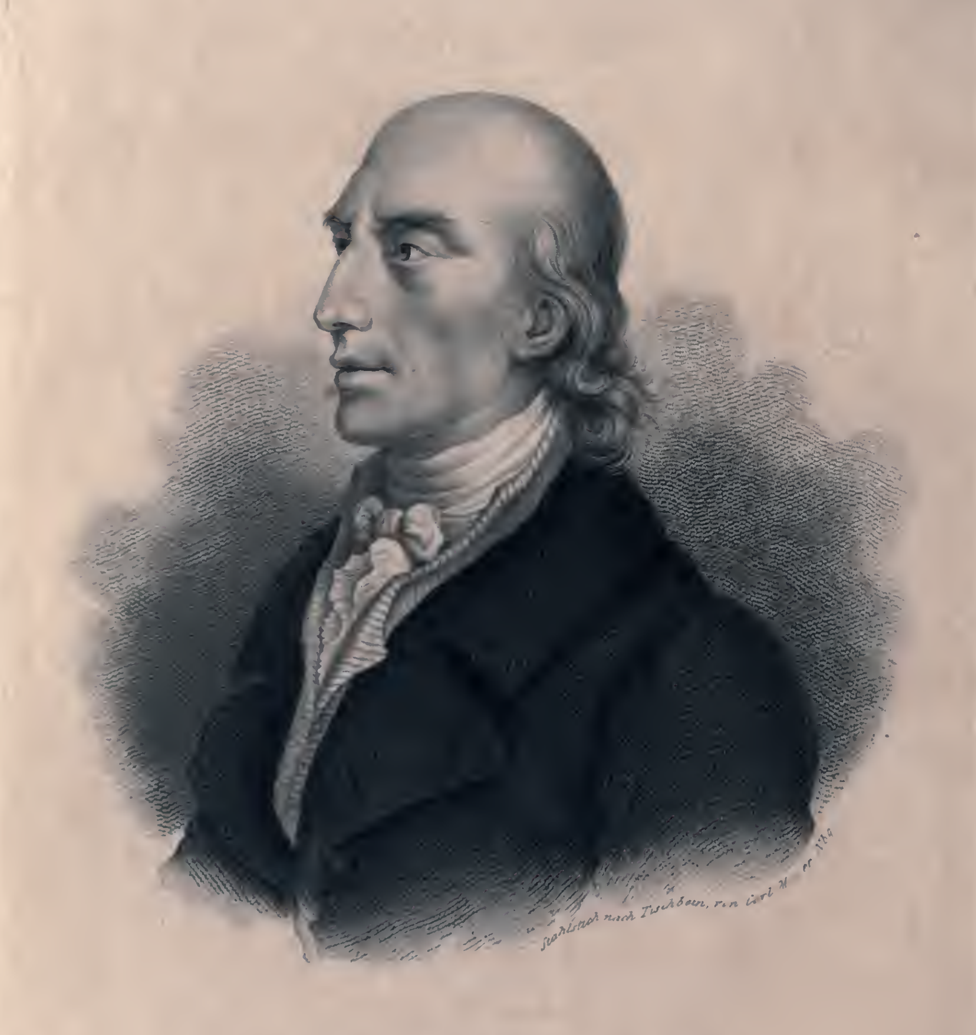












JOHANN HEINRICH VOSS.

Sämmtliche
poetische Werke

von

Johann Heinrich Voss.

Herausgegeben

von

Abraham Voss,

Professor in Kreuznach.

Nebst einer Lebensbeschreibung und Charakteristik

von

Dr. Frdr. E. Theod. Schmid,

Oberlehrer am Gymnasium zu Halberstadt.

Einzig rechtmäßige Original-Ausgabe

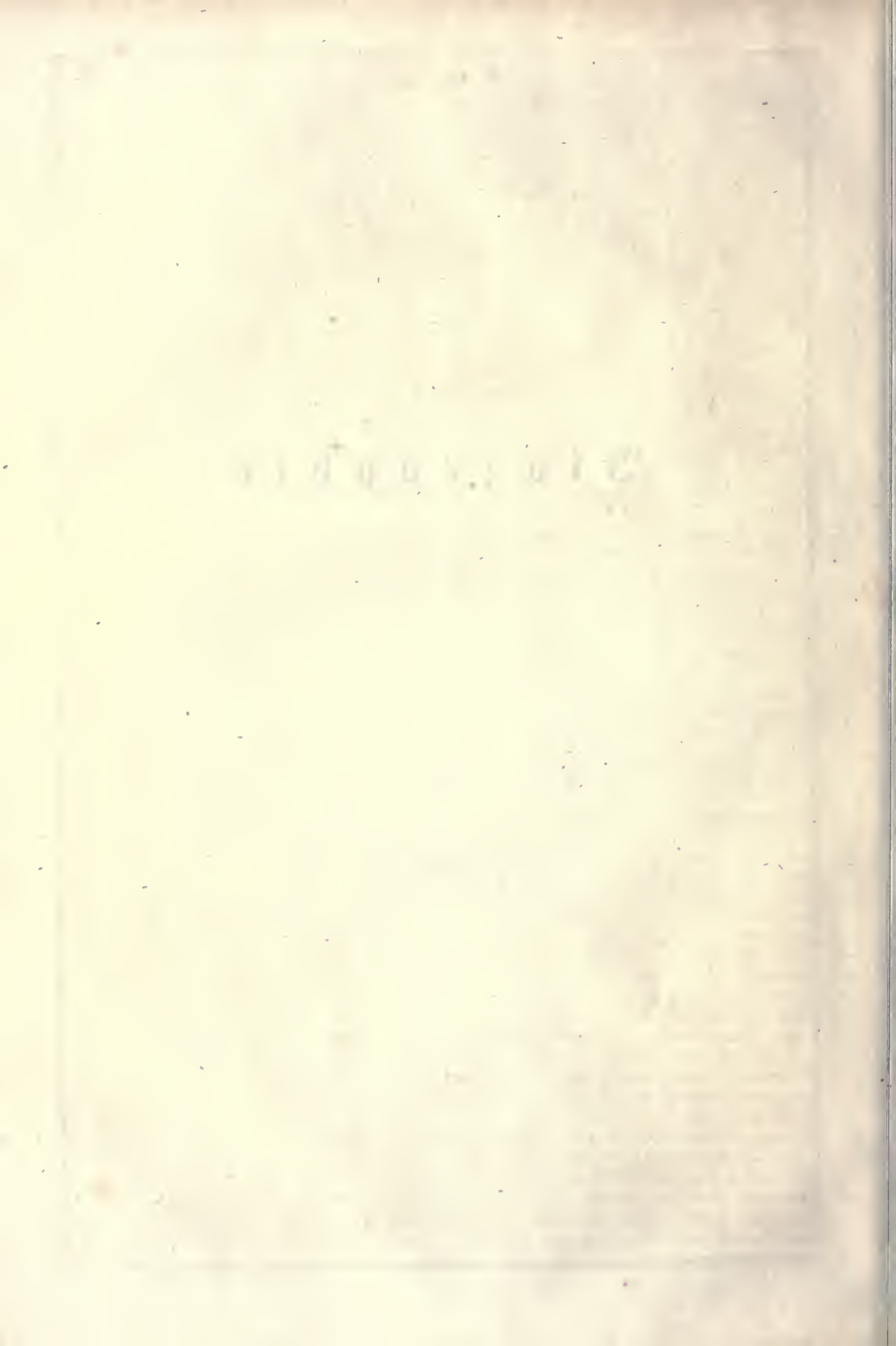
in einem Bande.

Mit dem Bildnisse des Dichters und dessen fac simile.

Leipzig, 1835.

Immanuel Müller.

Biographie.



Leben
des Dichters
Johann Heinrich Voß.

Johann Heinrich Voß, geboren am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf, unweit Wahren in Mecklenburg, wohin seine Eltern nach abgelaufener Pacht eines grubenhagischen Vorwerks für den Winter sich begeben hatten, erhielt in dem Städtchen Penzlin seinen ersten Unterricht. Hier hatte sein Vater den Zoll von dem Baron Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, sammt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens gekauft. Des Knaben ausgezeichnetes Gedächtniß und immer reger Fleiß führten ihn bald aus der Abcschule zu dem würdigen Rektor der Stadtschule Struck, und als er das vierzehnte Jahr vollendet hatte, ward sein lebhafter Wunsch, sich der Gelehrsamkeit zu widmen, auf des Rektors herzhaften Rath herzhaft von dem Vater genehmigt. Obgleich der Wohlstand seiner Eltern unter den Nachwehen des Krieges zu sinken begann, so entschloß sich doch der fromme Vater, in den hervorstechenden Anlagen und der allseitigen Wißbegierde des Knaben einen Fingerzeig Gottes erkennend, den Sohn im Frühlinge 1766 auf die hohe Schule in Neubrandenburg zu bringen, wo er, tüchtig vorbereitet, seinen Platz in der ersten Klasse einnehmen konnte. Wohlwollende Verwandte und Freunde unterstützten hier den Vielversprechenden, und wenn er auch anfangs die unfeine Behandlung des Magister Dankert empfindlich fühlte, so gab ihm doch bald die entgegenkommende Freundlichkeit seiner Mitschüler, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade zu erwerben wußte, Heiterkeit und Muth. Selbst der finstere Magister ward nach und nach freundlicher gegen den in jeder Hinsicht ausgezeichneten Schüler, und Voß mußte dessen Töchtern, gegen sehr geringe Bezahlung Unterricht im Rechnen, Rechtschreiben und auf dem Klavier geben. Da in der Schule das Griechische nur bei'm Lesen des neuen Testaments gelehrt wurde, so bildete der junge Voß, schon in Penzlin von dem Wohlklange der griechischen Sprache angezogen, mit gleich strebsamen Jünglingen einen Verein, in dem sie wöchentlich mehrere Stunden Griechisch und Lateinisch trieben, und sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen suchten. Gellert und Hagedorn wurden gelesen, und als man einst in einer Zeitung eine Ode von Ramler fand, wurde Alles aufgeboten, die gedruckte Sammlung von Ramlers Oden zu erhalten. Da sie Voß nicht selbst kaufen konnte, schrieb er sie ab, und studirte dabei Inhalt und Versbau. Auch Klopstocks Dichtungen lernte er kennen und verehren. — Schon damals dichtete Voß manches Lied, das in der Umgegend Aufsehn erregte, übersetzte einzelne Oden des Horaz metrisch, und setzte die Insel Felsenburg, eines seiner Lieblingsbücher, fort. Doch nichts ist aufbewahrt von diesen ersten Versuchen, denen schon in Penzlin zwei Gedichte vorangegangen waren, eines auf die Hauskatze Mimi, das andere ein höhnendes Herausforderungslied an den Lehrjungen eines Nagelschmids. Von frühester Kindheit war ein wohlgeordnetes Zeitmaß seinem Ohre angenehm, während ein wirres Fortschreiten und Stocken des Tons, ein unstätes Geräusch ihn beunruhigte. Reime und gemessene Wortbewegungen liebte er schon von den gelernten Festliedern her; im mecklenburgischen Gesangbuche, und im porstischen wußte er das Kräftigste auswendig. Noch hatte er nie einen Hexameter gehört, als ein gewesener Landprediger, ihn über Tisch fragte, wie das Sprichwort: „Fege vor deiner Thüre," auf lateinisch zu geben sei. Er antwortete: Tecum habita, et noris, quam sit tibi curta supellex. Das ist ja ein Hexameter! rief der Hausfreund, und Tec' habit' ét noris, quam sít tibi cúrta supéllex, sprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel schlug. Der Knabe wußte weder was ein Hexameter, noch woher er gebürtig sei; aber als verständliche Naturweise bezauberte er ihn und haftete im Gedächtnisse.

Die anmuthige Gegend Neubrandenburgs lud ihn zu einem Naturgenusse ein, dem er sich mit ganzer Seele hingab, und der nicht geringen Einfluß auf seine Bildung hatte. Mit deutschen Dichtern in der Tasche ging es Sonntags, oder auch wohl Alltags, wenn Voß im Namen der Andern durch ein Gedicht bei dem gestrengen Magister einen freien Nachmittag ausgewirkt hatte, in den nahgelegenen schönen Wald, den ein großer See begrenzte. Oft erst bei Mondenschein kehrte der Begeisterte zurück.

Im Jahre 1768 empfand Voß, daß in des Magisters Werkstatt nichts mehr zu lernen war. Aber wie weiter? Der Vater versank in Armuth; sonst

Niemand, der helfen konnte. Doch das Gerücht von Vossens Talenten und Kenntnissen verschaffte ihm den Antrag zu einer Hauslehrerstelle bei Herrn von Örtzen, einem reichen Gutsbesitzer in Ankershagen bei Penzlin, die er in der Hoffnung, etwas für die Akademie zurückzulegen, im Herbste 1769 freudig antrat. Herr von Örtzen bot ihm 60 Rthlr. mit einem Weihnachtsgeschenk, und für das zweite 70; der abgegangene Kandidat hatte, wie der Koch, 80 gehabt. Da Voß, ungeachtet er mehr wußte, als mancher von der Akademie Heimkehrende, in den Augen des Herrn von Örtzen noch für keinen ganzen Mann galt, so mußte er manche Demüthigungen in seinem Amte erfahren. Der erste Tag seines Aufenthalts daselbst war ein Sonntag; er bekam an diesem Wein, wie alle am Tische; aber am Montage, ward ihm Bier gereicht, während die übrigen, selbst die Kinder, Wein tranken. Als der nächste Sonntag kam, schenkte der Bediente Wein ein. Voß gab das Glas dem Bedienten zurück, mit dem Bemerken, er tränke keinen Wein, und dieß hielt er, so lange er in Ankershagen war. Dem Junker war angedeutet worden, Herr Voß dürfe ihm keine Schläge geben. Da aber bei dem trägen, an Folgsamkeit nicht gewöhnten Junker Adolph Güte nicht fruchten wollte, und er durch trotzige Worte des Burschen, zu diesem Mittel sich genöthigt sah, gab es bei Tische und mehrere Tage sehr ungnädige Gesichter bei der gnädigen Mama, nicht bei'm gnädigen Herrn, der immer sehr freundlich mit Voß war, aber nie von Kinderzucht redete. Als der Bruder des Herrn von Örtzen, Gutsbesitzer in dem benachbarten Großen-Vielen, heirathete, bat die gnädige Frau den Lehrer, in des Junkers Namen ein Hochzeitcarmen zu machen. Voß übernahm es fröhlich, um zum ersten Mal etwas von sich gedruckt zu sehen, und das Gedicht fand großen Beifall. Der Dichter erhielt Dank, der Junker vom Onkel einen blanken Doppellouisd'or, den er seinem Lehrer im Triumph vorwies. Doch auch Gutes brachte ihm jene Zeit. In Großen-Vielen, wo er bisher schon freundliche Aufnahme in dem Hause des alten Predigers gefunden hatte, gewann er in dessen Nachfolger, Ernst Theodor Johann **Brückner** (geb. 1746 zu Nenzka bei Neubrandenburg, gestorben als Prediger an der Marienkirche des letztgenannten Ortes 1805) einen Herzensfreund, und diese Freundschaft gab ihm neues Leben und die fehlende Heiterkeit wieder, sich muthig in die Gegenwart zu fügen. Gleicher Trieb für alles Gute und Schöne, gleicher Eifer ihre Kenntnisse zu erweitern, gleiche Wärme für Poesie knüpfte das schöne Band zu einem unzertrennlichen. Brückner hatte schon als Student in Halle ohne Namen einen Band Trauerspiele unter dem Titel „Etwas für die deutsche Schaubühne. Brandenburg 1772." drucken lassen, die Lessings Aufmerksamkeit erregten; er hatte Vieles gelesen, was Voß noch nicht kannte, und besaß auch selbst manche Bücher. Den Namen Shakspeare hörte Voß hier zuerst nennen, und es entstand gleich der lebhafte Wunsch, englisch zu lernen. Nun wurden die Besuche in das Pfarrhaus immer häufiger und der Austausch der Ideen und Empfindungen immer lebhafter. Einst bei Anhörung eines neuen Gedichtes entfuhr dem älteren Freunde ein weissagendes Lob, und, als er den Jüngling erröthen sah: Nun, nun, sagte er, ich meine, was werden kann! und schloß den Bestürzten in die Arme.

Nach einer drittehalbjährigen Prüfungszeit im örtzenschen Hause, die ihm indeß die Grundlage zu festem Muthe und Vertrauen, auch wohl zu seinem spätern Ankämpfen gegen Junkerthum wurde, gelang es Voß, seinem Drange nach höherer Bildung in Göttingen Nahrung zu geben. Die früher von ihm gestiftete griechische Gesellschaft in Neubrandenburg sandte ihm immer noch Bücher und Musikalien; darunter kam der göttinger Musenalmanach von 1770, herausgegeben, wie man meldete, von Kästner. Voß meinte, so gut, wie einiges darin, könnte er's auch liefern, und schickte heimlich ein paar Proben ein mit einem Briefe an Kästner. Er schildert hierin seine Lage und schreibt unter anderm: „Ich fühle bisweilen, besonders, wenn ich den Horaz oder Ramler gelesen, eine unwiderstehliche Neigung Verse zu machen, und ich muß meine Eitelkeit gestehen, daß sie mir anfangs fast beständig gefallen. Allein kaum drei Wochen, so finde ich matte, dunkle und unrichtige Stellen. Ich fange an auszustreichen und mach' es immer ärger. Ich bitte einige Freunde, die einen guten Geschmack haben wollen, um ihre Erinnerungen, aber ich bin beschämt; alle tadeln mich, daß ich nicht so fließend, wie Schmolkens Abendsegen schreibe, und rathen mir, mich in Gottsched's kritischer Dichtkunst, als in einem Spiegel, zu besehen. — Vor einiger Zeit kam mir der Musenalmanach von diesem Jahre zu Gesicht, wovon man mir sagte, daß Sie der Sammler wären. — Ich entschloß mich alsbald, Sie zum Richter meines Gesanges zu machen. Sollten Sie einige von meinen Stücken einer Stelle in ihrem künftigen Musenalmanach würdigen, so wird es mir ein Zeichen sein, daß ich zum wenigsten einigermaßen die Gesetze der Kunst erfüllt; — erblick' ich aber künftig nichts von meiner Arbeit darin, so wird mir das der schrecklichste Richterspruch sein, und ich verspreche Ihnen, bei der Leier des Apollo! in meinem Leben an keine Ode wieder zu gedenken." — Kästners freundlichen Brief begleitete einer von dem wirklichen Herausgeber **Boie**, der seiner günstigen Kritik und Bitte um fernere Beiträge eine Erkundigung nach

dem Einsender hinzufügte. Boie, der sich für das aufblühende Genie mit wärmster Theilnahme interessirte, wünschte nichts mehr, als den jungen Voß nach Göttingen zu ziehen und versprach für ihn zu sorgen. Diese helfende Theilnahme war für Voß um so wohlthuender, als sich eben jetzt die Aussichten auf Halle getrübt hatten: ein frömmelnder Superintendent, der ihm Empfehlung am Waisenhause versprochen hatte, that nichts; der Herr von Örtzen, so zufrieden mit dem jungen Hofmeister er sich gegen andere äußerte, that nichts. Auf die Mittheilung dieser fehlgeschlagenen Hoffnungen an den göttinger Freund, schrieb ihm Boie, der ihm schon früher, nach Einsendung einiger Gedichte Vossens an den hannöverschen Minister, die Aussicht auf einen Freitisch eröffnet hatte, am 4. März 1772: „Sie sollen es für kein Kompliment halten, wenn ich Sie versichere, daß ich der Stunde mit Verlangen entgegensehe, wo ich Sie umarmen kann. Ich habe große Hoffnung, daß Ihre Lage hier nicht ganz unbequem sein wird, wenigstens nicht länger, als höchstens das erste halbe Jahr. — Kommen Sie nur, sobald es Ostern wird, und lassen Sie mich für das übrige sorgen."

Auf diese wiederholten Einladungen Boie's ging Voß zu Ostern 1772 nach Göttingen mit festem Vertrauen auf eigene Kraft und die Hülfe wohlwollender Freunde, die ihm Gott zugeführt hatte; denn auf Unterstützung von Haus konnte er gar nicht rechnen; vielmehr hatte er den völlig verarmten Vater, der indeß Schulmeister geworden war, von seinem kärglich zugemessenen Hauslehrergehalte redlich unterstützt. Seine Hoffnung trog ihn nicht, wie gleich sein erster Brief aus Göttingen vom 14. Mai 1772 an Brückner zeigt: „Bewundern, verehren, lieben, so sehr man lieben kann, sollen Sie meinen — nein! er will nicht Wohlthäter heißen — meinen redlichen Boie. Einen freien Tisch, freie Kollegien, freie Stube, alles hab' ich durch ihn. Die Stube bezahlt er sogar selbst, und das Allermindeste wird jährlich 25 Thaler ausmachen. Den Freitisch bekomme ich zwar erst Michaelis, aber auch bis dahin kann ich so wohlfeil speisen, als es mir an keinem andern Orte möglich wäre. Meine Kollegien sind: die Dogmatik bei'm Doktor Miller; die Logik und Metaphysik bei Feder; die Universalhistorie bei Gatterer; ein griechisches bei M. Anker über den Demosthenes, und bei Hofrath Heyne ein öffentliches über Horaz. Im Englischen hat mir Herr Boie versprochen, selbst Unterricht zu geben."

Der Umgang mit Boie, dessen feinen Geschmack Voß schon früher in den Kritiken über seine für den Musenalmanach eingesandte Gedichte kennen gelernt hatte, war für Vossens Bildung von dem wesentlichsten Nutzen, so wie die Bekanntschaften, die er durch ihn machte. Bald nach seiner Ankunft in Göttingen ließ ihn Hölty durch einen Freund zu sich in Millers Gesellschaft einladen. Dieß war der Anfang einer engern Verbindung, aus der sich allmählig der in seinen Wirkungen so reichhaltige, auch unter dem Namen Hainbund bekannte, göttingische Dichterbund bildete. An einem heitern Herbstabend, da die jüngern Freunde auf dem Felde in heißem Gespräch einer schönen Eiche genaht waren, wurden sie plötzlich wie begeistert, sich dem Vaterlande in einem herrlichen Bunde zu weihen. Boie, von Voß aufgefordert, trat als älterer Rathgeber bei; ihnen schloß sich Fr. Hahn an, ein Zweibrücker von edlem, aber trübsinnigem Geiste, bald auch die neu angekommenen Grafen Stolberg, Christian und Friedrich Leopold. Durch gleiche Gesinnung ohne Mitarbeit gehörten dem Bunde an, der jüngere Miller aus Ulm, der Göttinger Wehrs, der Angler Esmarch und Clausewitz, der Hofmeister der Grafen Stolberg und zuletzt Hahns Freund, der Zweibrücker Closen, der in Göttingen starb. Auch Vossens ältester Freund, Brückner, nahm Theil durch rathgebenden Briefwechsel. Selbst Klopstock, dem 1773 eine Auswahl der Gedichte durch die Grafen Stolberg gesandt ward, urtheilte gütig, und wollte ein Mitglied des Bundes sein. Im Sommer 1773 ward Cramer durch die Stolberge eingeführt und im Frühling 1774 Leisewitz durch Hölty. Bürger war Freund, nicht Bundesglied, besuchte zuweilen die Gesellschaft, und sandte Gedichte, die Lenore strophenweise, zur Beurtheilung. Der Zweck dieser Verbindung war, durch wechselseitige strenge Kritiken einander aufzuhelfen und zu ermuntern. Voß schreibt in einem Briefe an Brückner vom 3. Nov. 1772 von ihren Beschäftigungen in ihren Zusammenkünften folgendes: Alle Sonnabend um 4 Uhr kommen wir bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch, mit weißem Papier in Briefformat, liegen auf dem Tische. Sobald wir alle da sind, lies't einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler vor, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben, und über die Deklamation des Vortrages. Dann wird Kaffee getrunken und dabei, was man die Woche etwa gemacht, vorgelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Haus, und schreibt eine Kritik darüber, die am andern Sonnabend vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch, und soll eine Sammlung von den Gedichten unseres Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilliget sind." — Die Jünglinge des Bundes hielten an heitern Tagen die Versammlung gern in entlegenen Dörfern; bald bei einem treuherzigen

Gastwirthe, wo ihnen zutraulich die Landjugend manchmal ein neues Stückchen, z. B. Millers: Schon locket der Mai mit Bachs Melodie, ablernte; bald in einer reinlichen Bauernstube, oder, was Hölty liebte, auf dem Rasen eines blühenden Baumgartens bei Milch. Auch wanderten sie wohl sonst, die umliegenden Berge mit Ruinen und andere schöne Gegenden zu besehen. Ein paar Mal geschah es, daß einige sich das Wort gaben, in einer Mondnacht auf dem Lande zu bleiben, und jeder ein Gedicht zu machen. Durch solche Abrede entstanden zugleich: Vossens Gedicht an André (s. S. 112), Hölty's an Daphne's Kanarienvogel, und Hahns Erinnerung. Im Sommer 1773 feierte der Bund Klopstocks Geburtstag. Alle in Feierkleidern setzten sich des Nachmittags auf Hahns Zimmer um einen Tisch, der mit Flaschen voll Rheinweines blinkte; am obern Ende stand ein Lehnstuhl, worauf Klopstocks Werke lagen; aus den Oden ward vorgelesen. Vater Klopstock und Vater Rhein machten die Unterhaltung warm; man blickte mit edlem Unwillen auf den Leichtsinn, der damals Ernst und Gefühl für Großes hinwegtändelte. Der verständige Boie suchte Entschuldigung; man ward heftiger. Einer trug die komischen Erzählungen (Wielands) herbei; Verbrannt! rief es umher, und sogleich loderte die Flamme auf. Hier auch, rief ein Anderer, das Fratzengesicht aus dem Taschenbuche! Ein Jubel entstand, da dreimal das arme Bild von der Hitze wieder auffuhr. — Dergleichen harmlose Ausbrüche jugendlichen Muthwillens gaben bald Stoff zu den wunderlichsten Märchen und Spottreden. Man erzählte sich, die Bardenschüler zögen auf die benachbarten Berge, opferten, in Thierhäute gehüllt, um Mitternacht, riefen Wodan und Klopstock an, tränken keinen Wein, aber gewaltig viel Bier. Dieß Märchen schwatzte sich herum und ward vielfältig ausgeschmückt. Denina in seinem Werke über Preußens Literatur unter Friedrich verlegt die Feierlichkeit in die Nähe des Blocksbergs; auf dem Schlosse zu Wernigerode, meldet er, sei ein großer Saal, wo die Barden Deutschlands unter dem Ältesten Gleim um einen Tisch, dessen Ehrensitz für Klopstocks Geist ledig gelassen werde, bei Bier und Taback ein jähriges Fest begehen. Aber selbst Lehrer der Universität warnten vor dem Bunde oder suchten ihn lächerlich zu machen. Denn der Ruf einzelner Gedichte zu einer Zeit, da viele Tonarten noch neu waren; Entfernung vom gewöhnlichen Studentenverkehr; mehr häuslicher als öffentlicher Fleiß; Umgang mit Grafen, die Griechisch lernten und Oden dichteten; endlich Klopstocks doppelter Besuch, der auf der Reise nach Karlsruhe und zurück einige Tage dem Bunde allein schenkte: Alles dieß erweckte Mißgunst und Mißfallen. Aber je lauter der Spott wurde, desto eifriger strebten die Jünglinge dem deutschen Namen Ehre zu machen durch Geisteswerke, die würdig wären, denen des klassischen Alterthums gleich gestellt zu werden; und nicht umsonst. Dankbar freuet sich die Nachwelt der schönen Geistesblüthen, die in der Wärme ihres jugendlichen Enthusiasmus kräftig sich entfalteten. — Selbst als die Bundesglieder nach und nach sich trennen mußten, hielten sie meist fest an dem unter der Eiche Gelobten. Diese bundesbrüderliche Treue offenbarte sich besonders bei Voß in unbedingter Aufrichtigkeit gegen den milden, oft aber wohl zu weichen Miller, und umgekehrt bei diesem in der liebevollsten Aufnahme der nicht selten strengen Mahnungen des ernstern Freundes. So schreibt ihm Voß aus Otterndorf vom 28. Sept. 1780 bei Übersendung des Almanachs: „Du wirst sehen, daß ich trotz aller Widerwärtigkeiten die Ohren meines Geistes nicht hängen lasse. Richte auch deine wieder auf, und horche auf die olympische Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr und weniger zur Ohrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil Dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit Deiner Arbeitsamkeit, und Dein alter Voß sagt Dir's aufrichtig, daß er's ist." Als er Miller auffordert, ihm ein Hochzeitslied zu singen, fügt er hinzu: „Aber das sag' ich ihm, Meister, keine holprichten Verse, er weiß wohl — sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1773, und ein bißle nachgedacht, welchen Gegenstand er hier zu besingen hat." Noch in den spätesten Jahren dachte Voß mit dankbarer Freude der genußreichen Bundesstunden.

Voß war nach Göttingen gegangen, um sich für ein geistliches Amt vorzubereiten. Bald aber änderte sich seine Neigung. „Künftighin, heißt es in einem Briefe vom 2. Februar 1773 an Brückner, will ich theologische Kollegien gar nicht mehr hören. Zum Prediger hat mich Gott nicht bestimmt, sonst hätte er mir keine schwere Zunge und mehr Lust dazu gegeben." In einem andern Briefe vom 18. April schreibt er demselben: „Über meinen Entschluß, die Theologie fahren zu lassen, schreibe nichts, mir abzurathen. Er ist schon gefaßt, und, ich glaube, mit Überlegung. Ein Prediger konnt' und wollt' ich nicht werden. Wozu denn die düstern Wissenschaften? Ich kann ja unterdeß die Alten lesen, und die les' ich mit Vergnügen. Man muß, däucht mir, auch hierin einem innern Triebe folgen, und die mich kennen, werden bezeugen, daß ich nie Lust zur Theologie hatte. Ich wählte sie bloß, weil ich keine andere Wissenschaft kannte, und weil es thöricht würde gelassen haben, nach der Akademie zu gehen, ohne zu wissen, warum. Ich denke mit Gottes Hülfe durch die Philologie und die neu-

ern Sprachen ein brauchbares Mitglied des gelehrten Wesens zu werden.“ Noch bestimmter spricht er seine Abneigung gegen die theologischen Studien in einem andern Briefe vom 13. Juni 1773 aus. „Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur in sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theologe gebraucht. Veränderung des Studirens ist das nicht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, so viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Kollegien lernen. — Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Kollegien über die Propheten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gern hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amts ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Philosophie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er kann und muß Moral lehren. Aber wer förmliche Theologie vortragen soll, wie viel muß der behaupten, was er als Papagei auswendig gelernt hat, und was ihm selbst lächerlich vorkommt, um nur sein Amt zu behalten. Dieß ist es, was ich Dir antworten kann. Und wenn ich auch nicht darauf zu antworten hätte, so fehlt mir doch die Lust. Prediger möcht' ich werden, aber das kann ich nicht.“ — Schon Michaelis 1772 war Voß Mitglied des Heyne'schen Seminars geworden, wo er gegen die Verpflichtung, durch Interpretiren und Disputiren zwei Mal wöchentlich sich für ein Schulamt, auf Verlangen im Hannöverschen, zu bilden, jährlich fünfzig Thaler empfing. Voß strengte sich an, des berühmten Vorstehers Beifall zu gewinnen. Wohl vorbereitet hatte er als Erklärer der hesiodischen Schilder oft eigene Ansichten; und zum Disputiren wählte er mehrmals Stellen aus Pindar, wo er in Kritik und Erklärung abwich. Bescheidene Wahrheitsforschung, meinte er, würde empfehlen, und empfahl nicht. Überhaupt fand der an selbstständiges Arbeiten gewöhnte Jüngling so wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß seine Besuche des Seminars bald immer seltener wurden, und als er im Jahr 1774 eine Reise nach Hamburg und Flensburg machte, wurde er nebst Hölty aus der Liste der Seminaristen gestrichen. Dieß gab den Grund zu seinen nachherigen Mißverständnissen mit Heyne. Desto eifriger forschte Voß für sich und in Gemeinschaft mit Freunden in den ewigen Mustern des Alterthums, übersetzte einzelne Oden des Horaz und Hymnen aus Pindar. Dabei studirte er fleißig die Minnesänger und Luthers Schriften, um, wie er sagt, die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutsche Sprache ehedem hatte, und durch das verwünschte Latein und Französisch ganz wieder verloren habe. Ja er las die alten Deutschen mit Miller und Hölty auch mit Rücksicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutschland, worin alle Wörter, veraltete und unveraltete, so weit es sich thun ließe, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet und ihre immer veränderten Bedeutungen angezeigt, und mit den noch übrigen Wörtern im Englischen, Plattdeutschen und Schwäbischen verglichen werden sollten. Diese Studien, wenn gleich mancher Plan unausgeführt bleiben mußte, halten auf Vossens Sprache den entschiedensten Einfluß. Schon die mit jenen Bestrebungen gleichzeitigen Gedichte zeigen deutlich die Früchte derselben. Wie manches bedeutungsvolle, aber veraltete, Wort bringen sie uns wieder, wie manches gemißbrauchte erhält sein altes Recht. Voß, dessen Ohr durch die Musik fein gebildet war, ließ sich aber nicht genügen an der Gediegenheit des Ausdrucks; er wußte es, daß Werke des Geistes erst durch die vollendete Schönheit der Form ein selbstständiges Leben für die Ewigkeit gewinnen, daß Fehlerhaftigkeit im Rhythmischen und Metrischen einst Veraltung herbeiführen müsse. Deßhalb horchte er aufmerksam den Klängen der griechischen Leier, und strebte zu ihr kunstfertig deutschen Gesang zu fügen. Welchen strengen Grundsätzen über Sylbenmessung und Versbau, welchem richtigen Gefühle er schon damals folgte, bekunden nicht nur mehrere seiner Briefe an Brückner, sondern seine Dichtungen aus jener Zeit selbst am besten.

Sehr aufmunternd und anregend war für Voß die erwähnte Reise nach Hamburg, die er im März 1774 unternahm, um den großen Sänger der Messiade, den er mit seinen Bundesbrüdern schwärmerisch verehrte, persönlich kennen zu lernen. Wie wenig er sich in seinen Erwartungen getäuscht, zeigt ein Brief aus Hamburg vom 2. April an Brückner: „Seit Dinstag,“ schreibt Voß, „bin ich hier und genieße den seligsten Tag meines Lebens. Man wird Dir aus Göttingen meinen Brief schikken; daher, nichts von dem ersten Anblicke Klopstocks. Ich bin alle Tage, und fast vom Morgen bis zur Mitternacht bei diesem großen Manne, der mich seiner vollkommenen Vertraulichkeit würdigt. Nur eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsbeck gewesen. Meine Absicht war anfangs, schon heute nach Flensburg zu reisen, und auf dem Rückwege länger hier zu bleiben; aber Klopstock will, daß ich noch vorher ein Concert am Sonntage nach Ostern anhören soll, in welchem seine Nichte, die Frau von Windham singen wird. Vielleicht habe ich noch das Glück, Graf Leopold (Stolberg) hier zu sehen.

Hamburg gefällt mir so sehr, daß ich wünschte, hier bleiben zu können. Klopstock hat sich auch merken lassen, daß er es gern sähe; er hat mich gefragt, ob ich nicht hier eine Hauslehrerstelle annehmen wollte. Was kann seliger sein, als täglich den Umgang eines solchen Mannes zu genießen u. s. w." Außer Klopstock lernte Voß dort Bode, den Kapellmeister Bach und andere wakkere Männer kennen und lieben. — Dieselbe Reise aber sollte für Voß noch bedeutsamer werden, da sie ihn zu den Eltern Boie's führte, dessen Vater in Flensburg Probst war. In den Briefen Boie's aus Göttingen an seine älteste Schwester Margarethe, und Esmarchs, der seit seinem achten Jahre als Mitglied der boie'schen Familie betrachtet wurde, war Vossens Name oft mit Lob und Liebe genannt, und schon seit längerer Zeit hatte Voß anfangs mit Margarethe, dann mit der dritten Schwester Ernestine Boie gleich geist- und herzvolle Briefe gewechselt. So ward er ein Freund unter Freunden aufgenommen, fand und gab Liebe; und was anfangs ein Unglück scheinen mochte, fügte Gott zum Glücke. Durch ein gefährliches, mit Blutspeien verbundenes Brustübel, das Voß hier dem Tode nahe brachte, ward sein Aufenthalt in der liebenswürdigen Familie, der anfangs nur vierzehn Tage dauern sollte, auf fünf Wochen ausgedehnt. Wie sehr er das boie'sche Haus schätzen und lieben lernte, sagen uns mehrere seiner Briefe an Brückner. „Solche Leute," schreibt er unter anderm aus Hamburg auf seiner Rückreise, „gibt's nirgends. Der alte Boie ist nach Klopstock der vollkommenste Mann. Lauter Redlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; und in seinem Hause die Freundlichkeit selber. Ich kenne Deinen Vater nicht, aber so stell' ich ihn mir vor. Die Mutter lieb' ich eben so sehr, als meine eigene; Du weißt, wie sehr ich diese liebe, und wie sehr sie's verdient. Die Kinder — o Brückner, könntest Du Ernestinen einmal sehen! Du würdest den Stoff zu einer Unschuldsidylle mit Dir nehmen. — Sie hat mir aufgetragen, Dich zu grüßen, und bittet sich Deine Freundschaft aus. Sie verdient sie."— Diese Ernestine war es, zu der sich sein, nur für alles Schöne und Edle, so für die Liebe empfängliches Herz unwiderstehlich hingezogen fühlte. Er fand in ihr Vollkommneres, als das reizende Ideal, welches sein Geist in den heiligsten Stunden der Weihe gesehen hatte, und in seinen Briefen aus jener Zeit preis't er dankbar die Vorsehung, die ihn so wunderbar zum Glücke führte. „Wenn die Labyrinthe", schrieb er Brückner am 15. Aug. 1774, „die mich nach Flensburg führten, keinen Ausweg haben, so ist's keine Fürsehung! Dieß ist nicht Verzweiflung, dieß ist fester Muth! Ich hab' Ernestine geliebt, eh' ich sie gesehen. In den Almanach wird ein Gedicht kommen, die Früchte einer sehr melancholischen Winternacht, das ich nicht eher im Bunde bekannt machen wollte, eh' ich nicht wußte, ob Ahndung auch täuschte. Ich liebe unaussprechlich, bisweilen bis zur finstern Traurigkeit, aber auch bis zur höchsten Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft überfällt: das Mädchen liebt dich wieder.— Wenn ich hier noch zwei Jahre bestehen kann (ich hoffe es), so fang' ich diese Michaelis an, Jura zu studiren, um mehr als einen Grund zu Plänen zu haben. Da dieß aber auch nicht geschehen kann, so sprich zu keinem davon." — Dieser Gedanke, der nur durch den Wunsch, mehr Aussicht auf ein Amt, und dadurch die Einwilligung der Eltern Ernestinens zu einer Verbindung mit ihr zu erhalten, erzeugt war, blieb unausgeführt, da sich bald andere Mittel fanden, dem Lieblingsstudium allein leben zu können. Boie ging Weihnachten 1774 von Göttingen ab, und überließ Voß die Herausgabe des Almanach. Da Voß in dem letzten Jahre nur wenig Vorlesungen hörte, theils weil sein kränklicher Zustand ihn an das Zimmer band, theils weil er schon erfahren hatte, daß in den Hörsälen nicht allzugroße Schätze zu graben seien, da überdem seine Bundesfreunde sich meist zerstreuten, und Göttingen nun weniger Anziehendes für ihn hatte, so ging er auf den Vorschlag Claudius's ein, nach Wandsbeck zu ziehen, um dort die Herausgabe des Musenalmanachs, der in Lauenburg gedruckt wurde, zu besorgen, und zugleich in der Frische der Landluft seine Gesundheit zu kräftigen. Dieser Plan gewann noch dadurch an Reiz, daß sein treuer Hölty sich dort mit ihm niederlassen wollte. In der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Göttingen beschäftigte ihn theils der Almanach, theils andere literärische Arbeiten, besonders Übersetzungen aus dem Englischen. Schon im Anfange des Jahres 1775 erschien die Übersetzung von d'Alemberts Versuch über den Umgang der Gelehrten und Großen u. s. w., und im folgenden Jahre Blackwells damals viel nachgesprochene Schrift über Homers Leben und Schriften. Da er von dem Ertrage dieser Arbeiten die nöthigsten Ausgaben bestreiten konnte, sah er frohes Muthes dem Frühjahre entgegen, das ihn nach Wandsbeck führen sollte. „Den Montag in der Osterwoche", schrieb Voß an Brückner im März, reis' ich von hier über Braunschweig, um Ebert zu besuchen, und die andern hochgeehrten Herrn kennen zu lernen. Hölty bekommt vermuthlich meine Condition in Hamburg, und ich werde bei Claudius mein Schäferleben beginnen. Wenn's mit dem Almanach gut geht, so bin ich geborgen. Zwei bis dreihundert Thaler sind mir indessen wohl gewiß. Die Herren Mecklenburger werden ja auch fleißig subscribiren, weil ihn ihr Landsmann herausgibt, und weil was mecklenbur-

gisches darin vorkommt. Ich habe noch eine Idylle gemacht, die zum Gegenstande einen mecklenburgischen Baron hat, der seine Bauern frei gegeben. Ich denke zuweilen so stolz, daß ich durch diese Gedichte Nutzen stiften könnte. Welch ein Lohn, wenn ich etwas zur Befreiung der armen Leibeigenen beigetragen hätte! Ich habe vieles über die Idylle mit Dir zu reden. Theokrit hat mich zuerst auf die eigentliche Bestimmung dieser Dichtungsart aufmerksam gemacht. Man sieht bei ihm nichts von idealischer Welt und verfeinerten Schäfern. Er hat sicilische Natur und sicilische Schäfer, die oft so pöbelhaft sprechen, wie unsere Bauern. Der Römer, Nachahmer in der Idylle sowohl als im Heldengedicht, stahl die besten Stellen, setzte sie nach seiner Phantasie zusammen, mischte etwas von italienischen Sitten und Umständen hinzu, und so entstand ein Ungeheuer, das nirgends zu Hause gehört. Er nannt' es Ekloge, vom Auslesen, Excerpiren der besten oder füglichsten Stellen. Die Spanier und Italiener fanden ihre Welt noch weniger dichterisch, und zogen mit ihrer bukolischen Muse nach Arkadien, einem Lande, wo sich vermuthlich der Gesang und die Einfalt länger als anderswo erhalten hatte. Gesner folgte diesen, und malte Schweizernatur mit arkadischen, oder besser idealischen, das heißt chimärischen, Einwohnern. Was gibst Du mir, wenn ich Dir zeige, daß er nur da vortrefflich ist, wo er wirkliche Natur hat. — Ich sammle zu einer künftigen Ausgabe von Bion und Moschus, bei welcher Gelegenheit ich mich über diese Materie auslassen werde.''—

Im April 1775 verließ Voß Göttingen und reis'te in Gesellschaft seines Miller nach Hamburg, wo er im Umgange mit Klopstock und den beiden Grafen von Stolberg noch die frohesten Tage verlebte, ehe er nach Wandsbeck zog, wo er sich bald heimisch und behaglich fühlte. In der That führte hier der Dichter ein idyllisches Leben. In seinem ersten Briefe aus Wandsbeck an Brückner schrieb er am Himmelfahrtstage: ,,Gleich nach der Grafen Abreise, die ich vierzehn Tage genossen habe, zog Miller ganz zu mir nach Wandsbeck, um den ewigen Schmausereien und Lustbarkeiten zu entgehen, und die schöne Natur hier zu genießen. Wandsbeck hat außerordentlich viel Angenehmes, besonders ist der Lustwald des Baron Schimmelmann das schönste Gehölz, das ich kenne. Wir sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius, und liegen gewöhnlich bei seiner Gartenlaube auf einem Rasenstück im Schatten, und hören den Kukuk und die Nachtigall. Seine Frau liegt mit ihrer kleinen Tochter im Arm neben uns, mit losgebundenen Haaren, und als Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder Thee, rauchen ein Pfeifchen dabei, und schwatzen, oder dichten etwas gemeinschaftliches für den Boten, oder machen Projekte, mich trotz aller Hindernisse nach Flensburg zu bringen.'' ,,Ich habe,'' schreibt er um dieselbe Zeit seiner Geliebten, ,,eine schöne Wohnung mit einem sehr angenehmen Gärtchen, das gleichwohl drei Lusthäuser und Lauben hat. Die eine ist dicht am Bache, und da haben wir heute Morgen Kaffee getrunken, die Grafen, Claudius, Miller und ich. . . Claudius hat uns heute im Bette schon eine Einladung auf Grütze und Carbonade (das höchste Ideal des Traktirens bei ihm) in Knittelversen geschickt. . . Claudius ist ein gar vortrefflicher Mann, und seine Frau ist, wie er sie verdient. Wenn ich so des Abends bei Sonnenuntergang mit ihnen sitze, und das Herz sich öffnet: dann fühl' ich's, daß es noch Rechtschaffenheit und Tugend gibt, und feuriger wird der Entschluß immer besser zu werden.'' Dieses ländliche Leben, welches der häufige Verkehr mit den hamburger Freunden würzte, eine Reise nach Penzlin und Neubrandenburg, die ihm die Freude des Wiedersehens seiner Eltern und Freunde brachte, im Herbst ein Besuch in Flensburg, so wie die Sorgfalt seines Arztes und Freundes, des Dr. Hensler, kräftigten und befestigten seine Gesundheit, die ihm bei seiner Ankunft in Wandsbeck manche trübe Stunde machte. Indeß kamen von Flensburg beunruhigende Nachrichten über den bedenklichen Gesundheitszustand des Vater Boie. ,,Für das Leben unsers Vaters'', schreibt Voß im Sommer 1775 an seine Ernestine, ,,bete ich täglich zu Gott; aber ich fange selbst an, sein Aufkommen unwahrscheinlich zu finden. Wir müssen in dem Falle, den Gott abwenden wolle, thun, was Religion, Vernunft und der Wille unsers ehrwürdigen Greises erfordert, geduldig sein. Und hierum bitte ich Dich, bei allem, was heilig ist, überlaß Dich nicht Deinem Schmerz. Du gehörst nicht bloß Deinem Vater an, auch Deine Mutter, Deine Geschwister, und, den ich zuerst hätte nennen sollen, Dein Voß hat gerechten Anspruch auf Dein Herz. Für den schone Dich! Sein Leben hängt an Deinem, und die Welt wäre ihm zu enge, sobald Ernestine ihn verlassen hätte. Stelle Dir die schreckliche Todesstunde oft vor, damit sie Dich nicht ganz zu Boden schlage, wenn sie kommt. Könnte ich doch alsdann bei Dir sein, um deine wankende Seele zu unterstützen, und mit Dir zu weinen! Denk' immer an die heitere Miene, mit welcher der Mann, der seiner Verklärung sich naht, die Worte aussprach: ,,,,Du hast einen Vater im Himmel! Du bist würdig, den Stolz zu haben, Deine Mutter zu trösten, wenn sie unter der Last des größten Leidens ringt.'''' — Ach, wenn ich doch den vortrefflichen Mann noch einmal in diesem Leben umarmen könnte!'' Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen; er sah ihn noch im Herbste dieses Jahres, das ihn

zugleich auf der Rückreise in die Familie Gerstenbergs in Lübeck einführte; er sah ihn noch einmal zu Ostern 1776, aber um nach empfangenem Segen an dem Sterbebett des guten Vaters ein Tröster seiner Ernestine zu sein. Bald nachher dichtete Voß die Ode: An den Geist meines Vaters Joh. Fr. Boie (s. S. 159.). Diesem Verluste folgte bald ein zweiter. Der edle Hölty starb am 1. Sept. 1776 zu Hannover, wohin er sich begeben hatte, um unter Zimmermanns Händen seine Gesundheit wieder zu erlangen. Bis an sein Ende hatte ihn die Hoffnung erheitert, mit seinem Freunde noch selige Tage in Wandsbeck zu leben.

Den Schmerz über den zweifachen Verlust strebte Voß durch eine fortgesetzte literärische Thätigkeit zu verscheuchen. Er übersetzte Pindars erste pythische Ode und schrieb Anmerkungen dazu, die er Heyne mittheilte, ehe sie im Januarhefte des deutschen Museums vom J. 1777 erschienen. An der Verdeutschung und Erklärung der homerischen Odyssee, wozu eine Aufforderung Klopstocks den ersten Anstoß gegeben haben mochte, arbeitete er seit einiger Zeit. Daneben trieb er mit dem Prediger Milow, der in den orientalischen Sprachen stark war, eifrig das Hebräische. Nachdem Voß den Gedanken, sich zu einer Professur in Kiel vorzubereiten, aufgegeben hatte, bewarb er sich um die erledigte zweite Schulstelle in Hamburg. Allein obgleich man ihm, da er Götze seinen Besuch machen wollte, einen orthodoxen Toupee geschnitten, weil er sich zu keiner Candidatenperrücke verstehen wollte, ihm einen schwarzen Rock und schwarze Strümpfe angezogen, damit er ja nicht in den Geruch der Ketzerei käme, und Klopstock ihm seinen Bauernprügel abgenommen, und ihn mit seinem Prunkstabe ausgerüstet hatte: so wollte doch Götze und seine Partei dem nicht Schulernst zutrauen, der noch so jung sei und Verse mache. Als vollends der Senior in der Versammlung die Bosheit hatte, Luthers Gesundheit im Almanach von 1776 („Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang"!) so anzuführen, als wenn Voß sie aus Muthwillen ihm untergeschoben hätte, so rief der ganze Schwarm sein: kreuzige ihn!

Das Versemachen stand ihm aber auch sonst noch im Wege. Voß wünschte sehnlichst, seine Ernestine heimzuführen, die seit des Vaters Tode in einer so peinlichen Lage war, daß selbst ihre Gesundheit litt. Im Vertrauen auf den Musenalmanach, der ihm, seit Bohn den Verlag übernommen, jährlich vierhundert Thaler eintrug, auf die begonnene Verdeutschung der Odyssee, und vor allen Dingen auf die Vorsehung und seine eigene Kraft, hoffte er heirathen zu können, ohne bei bescheidenen Wünschen in Nahrungssorgen zu gerathen. Seine Aussichten waren für Ernestinen völlig beruhigend, zumal da Stolberg ihm seine Übersetzung der homerischen Ilias schenkte, deren Ertrag, wenn er seine Schulden bezahlt, für die erste Einrichtung noch etwas übrig ließ. Doch alle seine Gründe für eine baldige Verbindung fanden bei der Mutter keinen Eingang, da sie eine unüberwindliche Abneigung zeigte, ihre Tochter einem Manne ohne Amt zu geben. Im Hintergrunde stand Ernestinens Schwager, der Buchhändler Jessen, der sich gleich anfangs dagegen erklärte, mit dem Bemerken, bei einem, der Verse mache, könne man so wenig beständige Neigung, als gründliche Kenntnisse erwarten, die auf ein nährendes Amt hoffen ließen. Im Frühling 1777 kam Voß indeß nach Flensburg mit dem Entschlusse, nicht ohne Ernestine zurückzukehren, und dieser Entschluß ward noch fester, als er sie bei seiner Ankunft abgehärmt fand. Als endlich nach langen Bedenklichkeiten die Mutter einwilligte, setzte sich Voß, der seine Odyssee und die Papiere zur Herausgabe des Musenalmanach mitgebracht hatte, sogleich in Thätigkeit, während die Braut ihre Ausstattung nähete. Im Juni war die Hochzeit, und einige Tage darauf reis'ten die Glücklichen nach ihrem lieben Wandsbeck. — Die musterhafte Schilderung von dem ersten Zusammenleben in Wandsbeck, welche Ernestine Voß als ehrwürdige Greisin, nach Vossens Tode, anfangs für sich, um so ihr schönes Leben noch einmal durchzuleben, niederschrieb, dann auf Zureden der Söhne und Freunde dem zweiten Theile der Briefe von J. H. Voß, herausgegeben von Abr. Voß (Halberstadt, 1830) beigab, ist ein lauterer Spiegel für junge Eheleute, die bei geringem Einkommen sich nicht bloß redlich und schicklich, sondern auch vergnüglich und fröhlich durchzuhelfen wünschen, der schönste Commentar zu dem leichter gesagten als ausgeführten Spruche, man könne bei wenigem froh sein, wenn man seine Welt in sich trägt. Nur ein einziges Kämmerchen konnten sie anfangs beziehen, das sie zum Schlafen und Auskleiden benutzten; zur Wohnung wählten sie ein kleines breternes Lusthaus im Garten hinter dem Hause. Claudius mit seiner Rebekka kamen der Fremden mit der gewohnten Herzlichkeit und Theilnahme entgegen, und halfen bei der ersten Einrichtung. Diese war freilich dürftig genug, und mußte auf das allerunentbehrlichste beschränkt werden, da die hundert Thaler, die sie darauf zu verwenden hatten, nach dem ersten Einkauf in Hamburg gar sehr zusammenschmolzen. Nachdem die nöthigsten Besuche bei den hamburger Freunden gemacht waren, freueten sie sich der häuslichen Ruhe und Stille, die indeß durch liebe Besuche, besonders Henslers und Klopstocks oft Nachmittags unterbrochen wurde.

Gegen den Herbst führte Voß seine junge Frau auf einer Reise in die Heimath seinen Eltern und seinem treuen Brückner zu. Die Eltern waren unbeschreiblich glücklich über das Glück ihrer Kinder, denen sie nicht Liebes genug erweisen konnten, und Ernestine theilte die Freude ihres Mannes, in dessen Seele tausend Jugenderinnerungen wach wurden, theils in Neubrandenburg, wo er sie zu allen führte, die ihm einst Gutes erwiesen, theils in dem elterlichen Hause, wo ihn die unveränderten Umgebungen ganz in seine Kindheit versetzten. Hier zeigte er ihr den alten Schrank, der im siebzigsten Geburtstage so schön beschrieben ist, sammt der Elle, dem Besemer (einer Art Wage), dem Mangelholz und dem großen Mörser, der zugleich mit der Glocke gegossen war. Schmerzlich aber bemerkte Voß an seinem Vater die Abnahme der Kräfte, und da er überzeugt war, daß der Vater bei mehr körperlicher Pflege und Entfernung von anstrengender Arbeit sich wieder erholen würde, so mußte ihm die Mutter erlauben, zur Unterstützung vierteljährlich einen Louisd'or zu übersenden, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich entsagte er zu Gunsten seiner Mutter und Schwester allen seinen Ansprüchen auf den Nachlaß nach des Vaters Tode. Dieser erfolgte kein volles Jahr nach diesem Besuche, worauf die Mutter zum Sohne zog und ihre letzten Tage in seinem Hause verlebte.

Nach ihrer Rückkehr aus der Heimath, Ende Oktobers, bezogen Vossens eine etwas geräumigere Wohnung mit einem Garten, ohne den Voß nicht gut sein konnte, und fingen nun, nachdem sie bis dahin bei ihrem Hauswirth Wilm in Kost gewesen waren, ihre eigene Wirthschaft an. Auch jetzt konnte nur das unentbehrlichste Hausgeräth angeschafft werden, was irgend fehlen konnte, wurde für die Zukunft verspart. Da die gemiethete Magd sich nicht sehen ließ, wurde beschlossen sich selbst zu bedienen. Sobald die Einrichtung gemacht war, kam auch Regel und Ordnung in das einfache Leben. Der Vormittag war strenger Thätigkeit gewidmet; die Abende wurden häufig mit Claudius verlebt; wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Pökelfleisch, oder ein Karpfen, den man vom Fischer selbst aus dem Teiche heben sah, und in's Schnupftuch gebunden nach Haus trug. Waren Vossens allein, so gehörte die Dämmerungsstunde dem gemüthlichen Gespräch, und Voß wußte bis an sein Ende diese Stunde in ihrer Gemüthlichkeit zu erhalten. Abend wurde aus Ökonomie nur ein Licht gebrannt. Da Voß immer stehend am Pulte arbeitete, und dazwischen auf und ab ging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, Ernestine aber für die saubern Stiche ihrer Nadel der Helle nicht wohl entbehren konnte, so ward neben das Pult der Eßtisch und auf diesen für sie ein kleiner Strohsessel aus der Küche gestellt. An seiner Ernestine hatte Voß, der sich gern über das, was ihn grade beschäftigte, lebhaft aussprach, eine empfängliche Theilnehmerin, die er dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis dahin fremd gewesen waren, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu theilen. In dieser Ruhe, deren Heiterkeit nie durch Entbehrungen getrübt werden konnte, gediehen nicht bloß die ernstern Arbeiten, besonders die Bearbeitung der Odyssee, von der Proben im deutschen Museum erschienen, und die Verdeutschung von Shaftsbury's philosophischen Werken (3 Bände, Leipzig, 1776—79, von denen den ersten Bd. Hölty übersetzt hatte), sondern auch mancher Gesang ertönte aus dieser Zeit, wie die büßenden Jungfrauen, der Rosenhügel, und im Winter der Abendschmaus, wozu ihm die hamburger Festgelage, zu denen Voß oft gezogen war, den Stoff geboten hatten. In allen Zirkeln wurde damals von dem hamburger Schmause geredet und keiner nahm dem Dichter die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er ihn in mehrern Gesellschaften vorlas. — Im Frühjahre brachte der Garten manchen angenehmen Wechsel in die Beschäftigungen; eine Laube ward angelegt und vor derselben ein Rasenplatz; es wurde gepflanzt und gesäet; vorzüglich erfreute die aufkeimende Kresse, zu deren Ausstreuung Voß die Buchstaben F. L. V. (Friedrich Leopold Voß), als den bestimmten Namen des erwarteten Knaben, zierlich gezeichnet hatte. Ende Juni erschien der lang ersehnte, und brachte neue, bis dahin nur geahndete Freuden in das Haus, die Ernestine's Mutter, welche zur Pflege gekommen war, theilte. Claudius in seinem Gallakleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Oberland-Commissarius in Darmstadt werden sollte, war bei der Taufe Stellvertreter Stolbergs, von dem der Knabe den Namen erhielt.

Schon seit dem Frühjahre hatte Voß erfahren, daß die Otterndorfer ihn zum Rektor wünschten. Die Sache hatte sich indeß in die Länge gezogen, und die Ankunft des Knaben vollends alles verwischt. Da hatte Voß, erzählt Ernestine, am Kirchgangstage einen rechten großen Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters von Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat in's Zimmer, ein geputztes Frauenzimmer an der Hand, die er als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das Zimmer, welches Voß noch verlegener machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredtsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wünsche,

einen so kenntnißreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schulkenntnisse besitze, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrenen Manne überall mit Rath beizustehen. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Tone, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathien kam, und Voß erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Autoren selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowschen würden Sie nicht gebrauchen?" — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der Teufel Sie holen, denn ich selbst bin Basedow." Dabei umarmte er Voß herzlich, und versicherte, diese Erklärung durch seinen Vorwitz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halb offenen Thür gehorcht hatte. Der Scherz endigte mit einem heitern Schmause. Wenige Tage darauf erhielt Voß die Nachricht, daß er zum Rektor in Otterndorf erwählt sei. Zwar schwankte Voß eine Zeit lang bei dem Gedanken, alle seine Lieblingsbeschäftigungen jetzt als Nebenzweck in den Hintergrund stellen und täglich sechs Stunden Unterricht ertheilen zu müssen an Knaben von der niedrigsten Stufe des Wissens bis zu der, wo man selbst Freude dabei genießt; doch die Pflichten, die er seiner eigenen Familie schuldig zu sein glaubte, und das seiner Schwiegermutter gegebene Versprechen, siegten in diesem innern Kampfe, und ließen ihn sogar mit Freudigkeit seine Erklärung abgeben.

Die wenigen Wochen, welche Voß noch in Wandsbeck lebte, vergingen rasch unter Vorbereitungen. Am letzten Tage unter dem Einpacken überraschte ihn ein Besuch von Lessing, Campe und Claudius, mit denen er nach Hamburg fuhr, um noch länger Lessings Unterhaltung zu genießen. Die Gattin folgte ihm nach, und nach einigen genußreichen Ruhetagen, fuhren sie getrost gegen Ende Oktobers auf der Elbe bis Stade, von da zu Lande nach Otterndorf, wo sie eine überaus herzliche Aufnahme unter den treuherzigen Hadlern fanden. Da das Schiff mit den Sachen noch nicht angekommen war, so ließ es sich der Nachbar Paulsen nicht nehmen, den neuen Rektor bis zu dessen Ankunft gastlich in seinem Hause zu herbergen und zu bewirthen, denn Nachbarschaft galt dort, wie bei Hesiod, heiliger als Blutsverwandtschaft.

Am dritten Tage nach Vossens Ankunft erfolgte die feierliche Einführung, wo der neue Rektor durch seine, nicht aufbewahrte, Rede allgemeinen Beifall einerntete. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er seine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machten ihm selbst den Anfang leicht. Doch kam er nach den ersten Stunden erschöpft und verstimmt zu Haus, da er nirgend einen festen Grund fand, worauf sich fortbauen ließ. „Ob ich zufrieden bin?" schrieb Voß an seinen Siegwart-Miller in Ulm am 28. Apr. 1779, „Ja, sag' ich, und zwar zu Fremden mit heiterer Stimme; bei dir kann ich ja wohl hinzufügen, daß ich's gern ein wenig besser hätte. Von 8—12 und von 2—4 schieb' ich täglich die Karre, worauf größtentheils solcher Schutt, als amo, τύπτω, שקר und dergl. geladen ist; und eine Stunde brauch' ich doch täglich zur Vorbereitung. Hiefür nehm' ich gegen 300 Thaler ein, wenn die Schule mäßig besetzt ist... Das alte Rektorhaus lag in Morast und hatte niedrige Zimmer in einer dumpfen Gasse. Da kauften sie mir dieß, und gaben jenes dem Cantor. Hier seh' ich aus meiner Gartenlaube über den Fluß (die Mäme) in's Feld, und vorn bei'm Thurm vorbei auf den Kirchhof... Die Gegend ist im Sommer recht gut, aber im Winter und Herbst sehr traurig. Wir haben hier tiefe Marsch, also weder Berge, noch Quellen, noch Wälder. Das Wasser, das wir trinken, sammeln wir von den Dächern, wenn's regnet, und heben's in Tonnen auf. Oft riecht's, und muß doch herunter; denn Quellwasser kommt eine Meile weit her... Meine Erholung vom Karrenziehen ist Ernestine, der einzige Freund und die einzige Freundin, die ich hier habe, und der kleine freundliche Junge, der täglich klüger wird. Diese stärken mich, daß ich die Odyssee vollenden kann. Mit eigener Erfindung ist's hier ganz aus, ich kann nie genug zu mir selber kommen. Die Hadeler sind sehr mit mir zufrieden, und das hat die Folge, daß wir häufig ausgenöthigt werden. Es ist ein gutes, treuherziges Völklein; nur ein wenig stolz ist der reiche Marschbauer u. s. w." — Nach und nach aber, als nur die Einladungen angenommen wurden, welche erwiedert werden konnten, als die Vorbereitung für die Schule schon einige Mußestunden übrig ließ, und Voß bei seinen Schülern die Früchte seiner Thätigkeit wahrnahm, kehrte der lebensfrohe Muth zurück, und wir sahen in dem jungen Rektor ein Muster heiterer Pflichterfüllung. Durch seine gründlichen und umfassenden Kenntnisse, die er mit einer Klarheit und Lebendigkeit mittheilte, daß er die Aufmerksamkeit seiner Schüler in beständiger Spannung erhielt, durch seinen freundlichen Ernst, seine parteilose Gerechtigkeit, und seine Anspruchlosigkeit und Verläugnung alles erborgten Schimmers hatte er bald die Liebe und Achtung seiner Schüler in einem Grade gewonnen, wie sich deren nur die Beglückteren unter den Lehrern zu freuen

haben. Wie es sich erwarten ließ, zeigte sich Voß in seinem höchsten Glanze bei der Erklärung der alten Klassiker; denn nicht leicht umfaßte jemand so gleichförmig die zur Erklärung der Alten erforderlichen Kenntnisse, und war so im Stande, in ihren Geist einzuführen. Er flößte durch seinen Unterricht eine solche Liebe für die alte Literatur ein, daß fast alle seine Schüler auch in den spätern Jahren eine entschiedene Vorliebe für dieselben behielten. Daneben versäumte er nicht die übrigen Wissenschaften, die er in den Schulkreis gezogen wissen wollte. Besonders lag ihm der Religionsunterricht am Herzen, wobei er den ernsten Willen hatte, den jungen Seelen nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unseres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben und treu in Erfüllung unserer Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei seinem Unterricht. Voß benutzte bei jeglichem Unterrichte jede Gelegenheit, das religiöse Gefühl seiner Schüler zu wecken und zu bilden, und er versprach sich von diesen gelegentlichen Ergießungen mehr Gewinn für die Religiösität seiner Schüler, als von den eigentlichen Religionsstunden. Mehr noch wirkte auf die Sitten der Schüler der Anblick des Lehrers selbst, dessen ganzer Charakter und Lebenswandel ihnen ein leuchtendes Muster war, wie man aus dem lesenswerthen Aufsatze über Voß in seiner Wirksamkeit als Schulmann von Fr. K. Wolff, einem Schüler Vossens, (in der 2ten Abtheilung des 3ten Bandes der Briefe v. J. H. Voß) sehen kann. Keiner ist von seinen vielen, während seiner mehr als zwanzigjährigen Amtsthätigkeit gebildeten Schülern, der nicht dankbar sein Andenken segnete; keiner, der nicht auch über die Art, wie er sie zum Selbstdenken gewöhnte, mit Begeisterung spräche. Wenn dessen ungeachtet die gegen seine öffentlichen Arbeiten dankbare Mitwelt dieser eigentlichen Berufsthätigkeit kaum Erwähnung gethan hat, so liegt dieß großen Theils mit darin, daß Voß die Künste verschmähte, mit denen so manchmal weniger gute Schulen zu blenden suchen. — Aber so treu Voß seinem Amte lebte, so konnte doch sein vielumfassender Geist, der überall sich angeregt und selten durch fremde Forschungen befriedigt fand, unmöglich sich auf das, was die Schule forderte, beschränken. Es war ihm Bedürfniß, auch für den unsterblichen Nutzen durch hinterlassene Denkmähler seines Geistes zu arbeiten. Deßhalb sehen wir ihn, sobald er einige Mußestunden gewann, rastlos fortschreiten auf der Bahn homerischer Forschungen, wobei ihn nur der Mangel an Büchern unangenehm hemmte. Als Gleim, mit dem er schon in Wandsbeck in freundlichen Briefwechsel getreten war, ihm die Ausgabe des Homer von Clarke sandte, schrieb ihm Voß im Juni 1779: „Herzlichen Dank, lieber alter Vater Gleim, für den Homer und für das Hineingeschriebene. Er wird mich heiter erhalten bei der Arbeit, und mich stärken im mühsamen Zuge durch scholastische Sandwüsten nach dem heiligen Golde des Unsterblichen. Ich behalf mich bisher mit der barnesischen Odyssee, die mir ein Prediger aus Hamburg geliehen hat, und mußte still stehen, so oft sie mich in die Ilias verwies. So geht's mir auch mit Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der röm. Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten u. s. w. Doch humpele ich muthig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele."

Um diese Zeit wurde die verdeutschte Odyssee mit ihrem Commentare vollendet. Allein der Herausgabe stellten sich Hindernisse aller Art entgegen. Da kein Buchhändler mehr als fünf Thaler für den Bogen bot, entschloß sich Voß, sie auf Subscription (2 starke Bände für 2 Thlr.) anzukündigen. Im Vertrauen auf den Beifall, den die Proben gefunden hatten, kaufte er Papier aus Holland und bestellte den Druck. Da indeß durch die geringe Zahl von 300 Subscribenten keine Sicherheit gewährt wurde, so gab Voß, der sein Buch durch das Neue der Anmerkungen zu empfehlen hoffte, einen Aufsatz über Ortygia in das deutsche Museum (April 1780) und zugleich einen zweiten über den Ocean der Alten, den Keim seiner homerischen Weltkunde, in das göttinger Magazin von Forster und Lichtenberg. Auf seine Bitte, Heyne möchte eine Anzeige dieser letzten Versuche für das stockende Werk geben, ward der Aufsatz über den Ocean in der gött. Zeitung (1780 N. 42.) dem Titel nach angezeigt, mit der Klage, daß Voß durch Schreibung der griechischen Namen die Leser abschrecke; nach ihm müsse man Jäsus schreiben. Vossens Gesuch, Heyne möchte die aufgebürdete Lächerlichkeit zurücknehmen, ward in stolzem und höhnendem Tone beantwortet. Dazu ließ sich im gött. Magazin und im Taschenkalender ein Spötter vernehmen, daß jemand Herr Jäsus zu schreiben vorhätte. Der Berichtigung von Voß im deutschen Museum (Mai 1781) folgte im gött. Magazin ein Aufsatz, worin behauptet ward, Voß habe hauptsächlich aus der Übereinstimmung des Lauts der Schöpse des alten Griechenlands mit dem Laute ihrer Brüder an der Elbe bewiesen, daß die Griechen ihr η wie äh gelesen, und folglich den Namen des schönsten Mädchens im Himmel nicht Hebe gesprochen, sondern Häbäh geblökt haben. Obendrein wurde Voß ein kleinstädtischer Schulfuchs, ungelehrter und geschmackloser Pedant, Genieflegel, der Peitsche würdig, ein Niedriger, der die Pflicht gegen Lehrer und Freund verletzt habe, genannt, gehöhnt wurde die ganze Bardencompagnie sammt ihrem Klopstock und ge-

warnt vor der deutschen Odyssee. Hiervon gab Heyne, dessen Organ Lichtenberg, der Verfasser aller dieser Schmähungen, war, sogleich in der göttinger Zeitung eine behagliche Anzeige ohne einige Mißbilligung, und an Boie schrieb er, wenn Voß nicht schweige, so würde er seine Verbindung mit ihm bekannt machen. So unwürdige Behandlung reizte nicht nur Voß, dessen Aussichten zur Herausgabe seiner unter Schmerz und Freude gebornen Odyssee nun vollends schwanden, sondern empörte auch andere ehrenwerthe Männer. Jacobi schrieb im Juli 1781 an Georg Forster: „Ich habe den Kalender gelesen und bin aufgefahren vor Unwillen bei der Stelle gegen Voß. Wahrhaftig ich werde in Absicht der Gelehrten bald ein zweiter Rousseau, da ich täglich mehr erfahre, daß sie nur huren und buben wollen mit der Wahrheit, und keiner an ihr mit treuer Liebe hängt. Die griechische Aussprache macht mir wenig Kummer, und den Rektor Voß habe ich in meinem Leben weder gesehen noch gesprochen; aber in seinen Schriften erscheint er überall als ein Mann von seltner Gelehrsamkeit, von seltnen Talenten, und von äußerst seltner Würde des Charakters. Darum, eben darum, muß er nun ausgehöhnt und ausgezischt werden. Der unnütze halsstarrige Mensch will sich auf das, was er für recht und wahr hält, verlassen. Man muß ihn klein machen, man muß ihn Mores lehren. Er soll fühlen und erfahren, daß alles umsonst, alles vergebens ist; daß er bucken und kriechen muß. Grade dieß, mein Freund, was in Deutschland so gemein ist, geht mir immer durch die Seele, daß unartige Leute einen vortrefflichen Mann vor unserem albernen Publico mit seiner Vortrefflichkeit auslachen, in ihrer abscheulichen Seele darüber triumphiren können, daß sie auf ihn die Verachtung zu bringen wußten, die ihnen selbst gebührt. Die ärgerliche Stelle ist sicher nicht von Lichtenberg, sondern von Kästner; schon allein der Ton ist mir dafür Bürge. Aber der Kalender heißt nun einmal nach Lichtenberg, und Theil an der Unart hat er immer. Dieß und mehreres thut mir leid. Ernst, Ernst geziemt vor allen Dingen dem Manne; und wo viel Muthwillen ist, da ist sicher Leichtsinn... Was ich geschrieben habe, dürfen Sie Lichtenberg zeigen, wenn Sie wollen." — Da Lichtenberg indeß fortfuhr zu schmähen und Voß des Undanks gegen seinen Lehrer beschuldigte, gab derselbe Jacobi der Ehrenrettung, die der Gemißhandelte gegen Lichtenberg und Heyne in das Aprilheft des D. Museums rücken ließ, seinen vollkommensten Beifall in einem Briefe an Voß, worin es unter andern heißt: „Ich sage immer, daß ich niemand weiß, der an Derbheit des Verstandes und an männlichem Witz und Wesen Lessingen so nahe an der Ferse wäre, wie Sie. — Was Sie von Heyne's Drohung erzählen, setzt mich in Erstaunen. Ich möchte allemal den Leuten in's Gesicht speien, wenn ich sie von Undank reden höre. Ich will noch eine eigene Abhandlung gegen die Tugend der Erkenntlichkeit schreiben, und zeigen, was die Andacht ihrer Verehrer für ein Ding ist." — Diese Streitigkeiten mit Heyne, welche ihren Hauptgrund darin hatten, daß er, der weltberühmte Professor, von einem lernen sollte, den er durch Ungründlichkeit und durch Spott über Schöngeisterei aus seinen Lehrstunden verscheucht hatte, wurden nie völlig ausgeglichen. Voß forderte in offener Rede Heyne zu offener Erklärung; Heyne fuhr fort, anfangs versteckt, nach und nach dreister den Undankbaren und Inhumanen in Vorreden, Recensionen und wo sich nur Anlaß bot, zu schmähen und zu höhnen, und suchte die Welt glauben zu machen, Voß habe seine geographischen Kenntnisse der alten Welt aus seinen Vorlesungen geholt, grade so, wie er auch Wolfs neue Lehre vom Homer schon immer seinen Zuhörern wollte vorgetragen haben. Doch genug von diesen Mißhelligkeiten, die sehr verschieden beurtheilt wurden.

Um den Unmuth, den die der Herausgabe der Odyssee sich entgegenstellenden Hindernisse erzeugt hatten, zu verscheuchen, übernahm Voß die angetragene Übersetzung der 1001 Nacht, die in den Jahren 1781 bis 1785 in sechs Bänden zu Bremen erschien. Zu gleicher Zeit genügte er Dav. Ruhnkens ehrenvoller Aufforderung, die homerische Hymne an Demeter, die jener Gelehrte neu herausgab, (sie erschien 1782) mit einer lateinischen Übersetzung zu zieren. Wenn schon diese Arbeiten erheiterten, so kehrte vollends der alte Muth zurück, als Voß sich durch zahlreiche Subscription im Stande sah, seine Verdeutschung der Odyssee, freilich ohne den Commentar, herauszugeben. Sie ward zu Hamburg 1781 auf Kosten des Übersetzers gedruckt, und wurde von allen, die von alterthümlicher Kunstbildung einen Begriff hatten, mit lautem Jubel aufgenommen. Selbst Wieland, der beleidigte, sprach das Verdienst aus, welches Voß sich dadurch um die deutsche Literatur erworben habe. „Diese Übersetzung, sagt er, ist so treu, daß man sie beinahe wörtlich nennen kann. Bei dieser Treue ist sie durchaus ächt und rein in der Sprache, frei von affektirten Gräcismen, seltsamen Wortfügungen, harten Versetzungen und dergl., ist überhaupt schön versifizirt und so fließend, daß Niemand, der nicht selbst vom Metier ist, den Fleiß, womit diese Verse gearbeitet sind, und die Mühe, die sie dem Verfasser oft gekostet haben müssen, so leicht gewahr werden wird. Der Umstand, daß Voß Zeile für Zeile übersetzt hat, wird dadurch, daß er dieser Genauigkeit auch nicht die kleinste Schönheit des Originals aufgeopfert, zu einem sehr wichtigen Vorzug, und

jeder Andere, dem der Genius Homers nicht so sichtlich beigestanden hätte, würde einer so schweren Aufgabe erlegen sein. Wer die Odyssee nicht griechisch lesen kann, findet hier einen Abguß, der dem Urbilde so ähnlich ist, daß der Unterschied — selbst für den kalten Kunstrichter — von keiner Erheblichkeit ist." — Dennoch genügte sich Voß bald selber nicht, wie seine spätere, nach festern Grundsätzen umgearbeitete Odyssee und die übrigen folgenden Übersetzungen zeigen, bei denen ihm nicht bloß von denen, die dem thörichten Grundsatze huldigen, der Übersetzer müsse so schreiben, wie der Originalverfasser in der Sprache des Übersetzers geschrieben haben würde, Steifheit, Undeutschheit und Dunkelheit vorgeworfen wurde, sondern auch von denen, die nicht begreifen, daß eine Übersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit an sich tragen müsse. Voß wollte, daß seine Übersetzungen nicht anstatt der Originale, sondern an der Stelle derselben gelten möchten. Das möglichst genaue Anschließen nun an das Original, das Voß sich als erstes Gesetz auflegte, die Kühnheit in der Wortfügung, das Hervorrufen echt deutscher, aber in Vergessenheit gerathener Ausdrücke und Wendungen, veranlaßte den Tadel derer, die an die glatte, abgeschliffene, mit französisch-deutscher gemischte Rede der früher Übertragungen gewöhnt waren. Recht mögen jene Tadler haben, wenn die edlen Muster des Alterthums nicht auch in veredelter Sprache wieder erscheinen, wenn das Eigenthümliche der alten Welt in der deutschen Nachbildung nicht hervortreten, wenn die Übersetzung, die doch kein Commentar sein darf, mehr Klarheit haben soll, als das antike Original. Und doch findet sich für den Uneingeweihten so manche Dunkelheit, die aus der Kürze und der Kühnheit entsteht, mit der Gedenken und Bilder ohne vermittelnde Bindesätze an einander gereihet werden. Zu hoch war Vossens Achtung vor jenen unerreichten Mustern, als daß er sich bei Behandlung derselben ein leichtsinniges Spiel hätte erlauben sollen. Deßhalb wollte er, unbekümmert um den Geschmack der Zeit, den alten Homer selbst geben, nicht einen modern aufgeputzten, und schuf sich so eine eigene homerische Sprache, die das Vorbild der Übersetzer desselben bleiben muß, wie Luther das Vorbild aller deutschen Übersetzer der Bibel war und bleiben wird. Mag immerhin Voß noch nicht das Vollkommenste erreicht haben, er hat die Bahn gebrochen, und auf dieser schreiten die Verständigen weiter. Ich kann es mir nicht versagen, das Urtheil eines Mannes anzuführen, der selbst als Übersetzer einen hohen Platz einnimmt. Der kunstsinnige Wilhelm von Humboldt sagt in der Einleitung seines Agamemnon von Äschylus (S. XVIII.): „Es ist nicht zu sagen, wie viel Verdienst um die deutsche Nation durch die erste gelungene Behandlung der antiken Sylbenmaße Klopstock, wie weit mehr Voß gehabt, von dem man behaupten kann, daß er das klassische Alterthum in die deutsche Sprache eingeführt hat. Eine mächtigere und wohlthätigere Einwirkung auf die Nationalbildung ist in einer schon so kultivirten Zeit kaum denkbar, und sie gehört ihm allein an. Denn er hat, was nur durch diese mit dem Talente verbundene Beharrlichkeit des Charakters möglich war, die denselben Gegenstand unermüdet von neuem bearbeitete, die feste, wenn gleich allerdings noch der Verbesserung fähige Form erfunden, in der nun, so lange Deutsch gesprochen wird, allein die Alten deutsch wiedergegeben werden können, und wer eine wahre Form erschafft, der ist der Dauer seiner Arbeit gewiß, dahingegen auch das genialste Werk, als einzelne Erscheinung, ohne eine solche Form, ohne Folgen für das Fortgehen auf demselben Wege bleibt."

Die heitere Stimmung, mit der Voß seine Odyssee aussandte, gab sich auch wieder in eigenen Gesängen kund, wie in der Kirschenpflückerin (S. S. 93.). Überhaupt fühlte sich Voß gar wohl in seiner Abgeschiedenheit, die ihn sein gedeihliches Wirken in und außer der Schule, der Umgang mit wenigen redlichen Freunden, und dann und wann ein Ausflug nach Ritzebüttel, Hamburg oder Meldorf weniger fühlen ließ. An dem letztgenannten Orte verlebte er mit dem weitgereisten Carsten Niebuhr und seinem Schwager Boie, der dort zu Anfang des Jahres 1781 Landvogt geworden war, oft sehr glückliche Tage. Selbst bei seinem geringen Einkommen lehnte er doch mehrere auswärtige Anträge ab, wie das Rektorat in Riga und die zweite Schulstelle in Hannover. Dennoch ward er in seinem Entschlusse in Otterndorf zu bleiben, bis zu einer Verbesserung, die er zeitlebens behalten möchte, schwankend, als das dortige Klima auf seine und der Seinigen Gesundheit einen sehr nachtheiligen Einfluß ausübte. In einem Briefe an den Kapellmeister Joh. Abraham Peter Schulz, damals zu Rheinsberg, mit dem er durch mehrere treffliche Compositionen seiner Lieder bekannt geworden war, und bis an dessen Tod († 1800) die wärmste Freundschaft unterhielt, schrieb Voß im März 1782: „Die Ursache (meines langen Schweigens) ist ein böses Quartanfieber, das mich nebst meiner Mutter und Frau den ganzen Winter geplagt hat. Das ist der unangenehmste Umstand bei dieser Stelle, die sonst so viel Vorzüge hat, daß ich die beiden herrlichen Elemente, Luft und Wasser, so verfälscht empfange." Um diese Zeit empfing Voß von seinem Freunde Friedrich Leopold Stolberg einen Brief, worin er ihn nach Eutin wünschte, und einen spätern, der den Wunsch der Regierung aussprach. Obgleich nun die

Rektorstelle in Eutin außer dem geringen Schulgelde wenig über 200 Thaler, also nicht mehr als die otterndorfer brachte, und wöchentlich 32 Stunden auflegte, so nahm er doch, da bei wiederkehrenden Quartanfiebern die Freunde Veränderung der Luft riethen, den Ruf an, und sang, schwärmend im Vorgefühle der Seligkeit, mit Stolberg und seiner Agnes ein geistigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen, das Hochzeitslied für Stolberg (S. S. 126.).

Am 1. Julius 1782 verließ Voß mit seiner Familie Otterndorf. Freunde und Schüler begleiteten die Scheidenden zum Hafen und nahmen, unter Segenswünschen, rührenden Abschied. In Hamburg sahen sie Stolberg und Agnes auf der Durchreise nach Oldenburg. Am 21. Julius kamen sie nach Eutin, wo ihnen viel Trübes, noch mehr Heiteres beschieden war. Der wohlthuende Eindruck, den die freundliche Aufnahme im Hause des Hofapothekers Kind machte, wurde nicht wenig verkümmert bei dem Eintritt in das von Stolberg gemiethete Haus. Ernestine fieberte immerfort in der feuchten Wohnung, die nicht einmal dem Andrange des Regens wehrte, und der vierjährige Fritz Leopold, Stolbergs Pathe, verschied. — Zum ersten Mal in seinem Leben war Voß niedergedrückt und rathlos. Plötzlich kam ihm der Gedanke, den Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hammerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher machte er noch einen Versuch mit Eutin. Er entwarf eine freimüthige Vorstellung, die er dem Minister Holmer im Entwurf übergab. Ein paar Tage darauf brachte ihm ein Brief Biesters von Zedlitz einen Ruf nach Halle an Trapps Stelle als Professor der Pädagogik und Philologie. Dieß hatte zur Folge, daß nicht nur 2000 Rthlr. zum Bau oder Ankauf eines anständigen Hauses, sondern auch eine Vermehrung seines Gehaltes auf 400 Thaler bewilligt wurden. Dazu bot man ihm den Titel eines Consistorialassessors an, den er aber ablehnte, weil er, wie er scherzend an Gleim schrieb, der ihn damals als Rektor der Domschule in Halberstadt haben wollte, für seinen kurzen Namen zu vielsylbig sei, und mit dem Artikel der grade einen fünffüßigen Jambus gäbe:

Der Consistorialassessor Voß,

im Ernst aber, weil er dann bei Hofe sehr häufig hätte hosiren müssen. — Dennoch fand Voß späterhin Ursach, zu bereuen, den angebotenen Titel ausgeschlagen zu haben, da es sich im Jahr 1785 bei Anordnung der Trauer um den verstorbenen Herzog ergab, daß er als Rektor eigentlich mit dem Kammerdiener rangire, man es ihm aber gestattete, sich an die dritte Klasse, die aus Subalternen unter Anführung der Assessoren bestand, anzuschließen. Voß, der sich im Gefühle gekränkter Würde freimüthig über dieses Mißverhältniß in einem Briefe gegen den Minister Holmer aussprach, erhielt darauf den Titel eines Hofraths.

Bei dem schmerzlichen Verluste ihres Erstgebornen fanden Vossens wohlthuende Theilnahme bei Stolbergs, die eben damals mit dem Hofe nach Eutin zurückgekehrt waren; und unter dem Streben, seine und seiner Gattin Thränen zu trocknen, dichtete Voß das schöne Lied: Trost am Grabe (S. S. 163.), das erst ganz genossen ward, als die Melodie von Schulz ankam. Nach alter Bundessitte theilten sich Stolberg und Voß ihre Arbeiten mit, und beide waren, wie sonst, empfänglich für Tadel. Doch dieß trauliche Zusammenleben hörte bald auf, oder konnte doch nur durch häufige Besuche und briefliche Mittheilungen unterhalten werden, da Stolberg den Ruf zu einer Landvogtstelle in der Nähe von Oldenburg annahm. Vossens Wunsch, der Herzog möchte Stolbergs Haus für ihn kaufen, ward beschleunigt durch die Elegie an den Grafen Holmer (S. S. 127 f.). Im Mai 1784 bezog Voß das wohleingerichtete Haus, dessen Garten an den See gränzte. Nun erst fing das eigentlich gemüthliche Leben in Eutin für Vossens an. Ihr dortiger Umgang beschränkte sich auf wenige Familien, den Superintendent Wolf, den Apotheker Kind und den Kantor Weise, woran sich in der Folge Dr. Helwags anschlossen. — Im Laufe des Sommers vermehrten auch Gerstenbergs, die sich in Eutin häuslich niederließen, den Freundeskreis. Gegen den Herbst kam Abr. Schulz auf mehrere Wochen zu Voß, um nach dem Verluste seiner Frau sich dort Trost und Heiterkeit zu holen. Voß gewann den Mann in seiner Persönlichkeit so lieb, daß er seinen fünften Knaben nach ihm nannte. „Am 12. dieses“, schrieb ihm Voß am 17. Febr. 1785, „gebar mir Ernestine den fünften Jungen, der nach meinem Gevatter Schulz den Namen Abraham erhielt. Noch hat er mit seinem Pathen wenig Ähnlichkeit, als eine helle, freilich etwas ungehobelte Stimme; ist aber doch ein gar süßer Junge. Gestern schlief er auf meinem Arme ein, als ich ihm Ihr Heulied vorsang.“ — Die drei übrigen noch lebenden Knaben, mit denen ihn Ernestine beschenkt hatte, waren Heinrich, Wilhelm und Hans. Diese Erweiterung des Familienkreises machte es der kasseführenden Gattin oft nicht leicht, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu erhalten. Denn wenn auch die Einnahme sich nach und nach der otterndorfer gleich gestellt hatte, so war doch das Leben in Eutin theurer, und die Ausgaben wurden vermehrt durch häufige Besuche von Durchreisenden und Freunden, die stets gastfreie Aufnahme und Obdach bei ihnen fanden. Einige Kostgänger, die

Voß zur Erleichterung des Haushalts zu sich genommen hatte, ließen ihn so unangenehme Erfahrungen machen, daß er beschloß, sich lieber zu beschränken, als die häusliche Ruhe in Gefahr zu bringen. Dennoch führte ihm Stolberg, als er die Todesbotschaft des Herzogs nach Petersburg bringen mußte, auf eigene Gefahr den einzigen Sohn des Dichters Nicolay zu, den der Vater bis zur Akademie in Vossens Hause zu wissen wünschte. So gutartig der Knabe war, und so viel Freude er Vossens machte, so störte doch seine Ankunft anfangs ein wenig die Gemüthlichkeit des Hauses. Der Knabe sprach nur russisch und französisch, und sollte in Vossens Hause Deutsch lernen. Da Voß die plattdeutsche Sprache sehr liebte, so wurde in der Familie, wenn sie unter sich war, immer plattdeutsch gesprochen. Das mußte nun aufhören. Dieß wurde nicht bloß Voß, sondern besonders seiner Gattin ungemein schwer, weil, wie die geistig jugendliche Greisin mir noch im Herbst 1833, dem letzten, welchen sie erlebt, erzählte, das trauliche Plattdeutsch gleichsam die Herzenssprache geworden war; und bald mußte ihr Voß einräumen, daß sie wenigstens mit ihren Kindern darin plauderte.

Allmählig ward Vossens Gesundheit weniger fest, und drückend fühlte er oft die Last der sechs Stunden, die er täglich zu geben hatte; hiermit verband sich eine Reizbarkeit, in der ihn alles, was sonst leicht an ihm vorüberging, unsanft berührte und ihn selbst bisweilen bis zur Heftigkeit gegen seine Umgebungen aufregte. Dazu erkrankte gegen den Winter 1786 der dritte Sohn Hans, dessen Zustand zwei Jahr lebensgefährlich blieb. Da fühlte Voß lebhaft, daß er eine Arbeit vornehmen müsse, die ihn fessele und erheitere, um nicht der Verzagtheit zu erliegen. In dieser Zeit unternahm er die Übersetzung der homerischen Ilias, zu deren Überarbeitung er Stolberg lange vergebens aufgefordert hatte. „Wie ich zum Übersetzen der Ilias komme?", schrieb er anfangs Januar 1787 an Gleim, „das weiß ich kaum selbst. Nach dem Brunnen, da mir meine Bücher wieder lieb wurden, verglich ich Bürgers Proben mit dem Original. Er mißfiel mir so sehr, wie von Anfang an, durch seinen wunderlichen Ton, der, wie das Zaubergetöse in Tasso's Walde, viel unangenehmes: Komisches und Gemeines und Altfränkisches und Kräftelndes und Falschverstandenes und, Gott weiß, was sonst für Gemengsel, mit einigen edlen Tönen versetzt, zugleich hören ließ. Sein Urtheil, Homer sei oft nicht mehr, oft noch weniger als Unsereins, verdroß mich. Ich verglich Stolberg und den Leipziger Ungenannten, und der Anblick, wie dieser hier, jener dort glücklich oder unglücklich gerungen hatte, spornte mich an, es selbst mit einem Gesange zu versuchen. Der erste Gesang ward in 14 Tagen vollendet, und Ernestine schrieb ihn für Stolberg ab; er sollte nun ernsthaft versprechen, seine Ilias noch einmal durchzuarbeiten. Stolberg drang darauf, ich sollte eine neue Übersetzung machen. Das war im Anfange des Septembers, und jetzt bin ich mit der Hälfte der Ilias fertig, und wo ich so munter bleibe, so liefre ich die andere Hälfte gegen die Zeit, da die Bäume ausschlagen... Ich arbeite an der Ilias leichter, wie an der Odyssee, weil ich jetzt manches weiß, was mir damals nur ahndete, und was mir oft die Wahl erschwerte. Homer ist, wie in der Erfindung, die den Übersetzer nichts angeht, so in der Darstellung das höchste Ideal, bis auf die feinsten Grazien des Ausdrucks, der Wortfolge, des Periodenbau's, des Klangs und der Bewegung. Je näher ihm, desto vortrefflicher. Ihn übertreffen zu wollen, ist die Frechheit des gefallenen Engels, es zu wähnen, seine Verfinsterung. Im Versbau habe ich mich auf den Umfang der Rhythmen eingeschränkt, den Homer für die Gränze der Schönheit erkennt; innerhalb ist genug zu thun, daß man dem Kitzel, einen Meistersprung zu wagen, mit gutem Gewissen entsagen kann. Eine strenge Untersuchung über den Hexameter, und wie weit sich unsere Sprache mit ihrem spröden Stoffe dem geistigen Ideale desselben anschmiegen kann, die ich vor zwei Sommern anstellte, hat mich hierin zur Gewißheit gebracht. Aber ich werde nichts darüber drucken lassen, weil ich's nicht könnte, ohne meinen ehrwürdigen Klopstock zu kränken, und ohne mich selbst zu produciren... Lieb wär's mir, wenn ich meine, nach bessern Einsichten, stark veränderte Odyssee zugleich nebst der Ilias mit Anmerkungen herausgeben könnte." In der That war die mit lebendiger Stimme gearbeitete Übersetzung der Ilias im Mai 1787 vollendet, doch wurde sie noch einmal umgearbeitet, ehe sie mit der verbesserten Odyssee im Jahre 1793 erschien. Stolberg nahm indeß die Übersetzung der Ilias nicht so, wie Voß es gewünscht hatte, weil es seiner Eigenliebe schwer ward, dem Wahne zu entsagen, dem deutschen Vaterlande die Ilias gegeben zu haben oder geben zu können. Auch andere Mißtöne störten von Zeit zu Zeit die Harmonie. Von Voß geforderte Kritiken über Stolbergs neue Geisteswerke wurden meist nicht mit altem Bundessinne aufgenommen. Voß, der vernünftig klare, dem Alles verdächtig war, was die Beleuchtung der Vernunft nicht ertragen konnte, vermied es schon damals gern, mit Stolberg, der in alter, starrer Rechtgläubigkeit auferzogen war, der das Christenthum mehr mit warmem Herzen und glühender Phantasie, als mit prüfender Vernunft aufgenommen hatte, über Religionsmeinungen zu reden. Schon 1785 schrieb Voß an seinen Miller: „Ich hoffe, auch unser Stolberg kommt allmählig von seiner

früh eingeprägten Neigung zur Pietisterei und zum mystischen Unsinne zurück, wenn man ihn nur durch Streit nicht warm macht. Lavaters letzte Schritte tragen unvermerkt dazu bei, ihm und andern redlich Gesinnten die Augen zu öffnen." Doch wußte die liebenswürdige Agnes, die Vossens eben so liebte, als sie von ihnen geliebt wurde, das schöne Band immer wieder zu knüpfen, bis dieser Friedensengel 1788 aus ihrer Mitte schied. Stolbergs Schmerz fand in Vossens Schmerze Trost, und schloß sich inniger als je an sie an. Bald darauf indeß ging Stolberg als dänischer Gesandter nach Berlin, wo er sich mit Sophie von Reder verheirathete. Zur Herstellung seiner Gesundheit wollte er mit ihr und Nicolorius eine Reise nach Italien unternehmen. Ehe er diese (im Sommer 1791) noch antrat, erhielt Stolberg vom Herzoge die in Eutin erledigte Stelle eines Präsidenten, mit der Bewilligung eines zweijährigen Urlaubs, um die beschlossene Reise auszuführen. Stolberg, schon in Münster vorbereitet, war entzückt, am Weihnachtstage den Papst in der Peterskirche das Hochamt in vollem Glanze verrichten zu sehen. Der Pomp des katholischen Gottesdienstes schmeichelte sich ihm je länger je mehr durch die Phantasie in das Herz. Zwei Herrn von Drost aus Münster, deren einer Weihbischof wurde, begleiteten ihn in Sicilien auf seiner Reise. Als Stolberg im Frühlinge 1793 zurückkehrte, fand Voß nicht mehr den alten Freund; prunkende Einrichtung und Seelenverstimmung bildeten einen strengen Gegensatz zu der frühern Einfachheit und Heiterkeit. Häufige Besuche münsterscher Katholiken, unter diesen des Weihbischofs Drost, der einen geweihten Stein mitbrachte, auf welchem stehend er den paar katholischen Einwohnern Eutins Messe las, und Äußerungen mancher Art deuteten auf sein Hinneigen zur katholischen Kirche. Der in dem ehemaligen Sänger der Freiheit immer mehr hervortretende Aristokratensinn, und, — nachdem Voß seine Ansichten 1792 in dem Gesange der Neufranken für Gesetz und König (S. S. 183.) ausgesprochen, — die offene Erklärung: der Adel sei ein edlerer Menschenstamm von eigenem Ehrgefühl, erhaben über die niedrige Denkart der Unadlichen, und dadurch zu Vorzügen berechtigt, spannte und trennte mehr und mehr, zumal da über die heiligsten Gefühle die Worte abgewogen werden mußten. Immer aber noch nährte Voß in seinem Herzen die sehnsüchtige Hoffnung, das alte Verhältniß könne wiederkehren. Oft auch kehrte noch die alte Herzlichkeit zurück, und als Voß im Frühjahr 1797 aus einer schweren Krankheit erwachte, brachte ihm jedesmal Stolbergs bekannter Fußtritt, das freundliche Gesicht, das traute Gespräch wahrhafte Erquickung. Aber bald fehlte es wieder nicht an störenden Aufregungen. Besonders tief ward Voß verwundet, als Stolberg, von einer Reise heimkehrend, einen papistischen Hauslehrer mitbrachte, und die Erklärung gab, er könne seine Söhne nicht länger in der Schule lassen, weil bei Erklärung der Alten manches vorkomme, was seinen Grundsätzen entgegen sei; so ungern er Voß kränken möchte, seine Kinder müsse er retten. Nach heftigen Erörterungen wünschte Vossens Gattin, die für ihres Mannes Gesundheit fürchtete, Trennung, und wenn diese auch Stolberg abzuwehren suchte, so wurde doch der Verkehr zwischen beiden Familien seitdem sehr beschränkt. Nichts war für Voß so peinigend, als der Gedanke, daß der bereits in seinem Innern, wenn auch vielleicht noch nicht durch förmliche Abschwörung von der protestantischen Lehre abtrünnige, mit katholischen Schriften und Bildern umringte Papist noch lutherischer Consistorial-Präsident sein könne, und in dieser Hinsicht ward es für ihn ein beruhigendes Gefühl, als ihm im August 1800 die Schwester Stolbergs das Geheimniß, ihr Bruder sei katholisch geworden, anvertrauete. „Als wir hörten", schreibt Voß an Miller, „Stolberg sei öffentlich Katholik, war unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob!" Doch konnte Voß, der tief betrübte, in den ersten Tagen nichts anderes denken, als den Verlust des Freundes. In diesen dichtete er die Kraftode: Warnung an Stolberg (S. S. 143.), die ihn vielleicht zum ernsten Gespräch über die Kinder stimmen konnte; denn ihn umzulenken, die Hoffnung war schwach. Voß glaubte, Stolbergs Gefühl würde sein: Hätt' ich den Schritt nicht schon gethan, so besonne ich mich noch; wenigstens will ich den evangelischen Kindern freie Wahl lassen. — Auch diese Hoffnung täuschte; alle Kinder traten über mit Ausnahme der, an den Grafen Ferdinand zu Stolberg Wernigerode verlobten, ältesten Tochter Agnes. Der eine Sohn ward später sogar Jesuit. — Nur noch kurze Zeit nach seinem Übertritte blieb Stolberg in Eutin. Voß vermied es ihn zu sprechen, weil er seine Heftigkeit fürchtete. Als Stolberg die Geburt eines Sohnes meldete, schrieb Voß: „Halte den nicht für Unfreund, der seitwärts geht, weil er nicht helfen kann. Segen dem Gebornen!" Stolberg antwortete: „Dieses Wort von Ihnen, vielleicht Ihr letztes an mich in dieser Welt, war ein freundliches. Es ging nicht verloren. Herzlichen Dank und Gottes Segen über Sie, über die liebe Ernestine und alle Ihrigen!" Es sollte dieß indeß nicht das letzte Wort sein, das Voß ihm zurief. Stets ein aufmerksamer Beobachter alles dessen, was gegen die heiligsten Güter des Menschen, Wahrheit und Freiheit, im Dunkeln gebrütet würde, war er durch diese traurige Erfahrung noch aufmerksamer geworden auf das Treiben der Lichtscheuen. Bald bemerkte er, daß der Abfall des

Reichsgrafen, des gefeierten Dichters nicht ohne Wirkung auf die Menge blieb. Kräftiger trat die Nachwirkung hervor, als im Jahr 1806 die ohne Kritik geschriebene, von Legenden umnebelte Religionsgeschichte mit andächtigem Tone die Unmündigen anzulocken begann. Stolbergs Name war denen, die der römischen Hierarchie häufiger als je sich in die Arme stürzten, wie ein Panier. Unverdächtige Aussagen von Stolbergs und seiner Anhängigen überall wirksamer Seelenfischerei hatten seine Aufmerksamkeit noch höher gespannt, als im Jahr 1818 die Kunde von Stolbergs Aufsatze über den Zeitgeist, zuerst abgedruckt in Adam Müllers Staatsanzeigen, zu ihm gelangte. Bei Lesung dieses die Freiheit fesselnden Aufsatzes rief ihn der Geist auf zum Kampfe gegen die Finsterniß. Ein Warner vor dem Glanze, der auch verfälschtes Gold von sich wirft, glaubte er an Stolberg zeigen zu müssen, wohin Vorurtheil, wohin Frömmigkeit ohne klare Überzeugung führe. Wenn gleich er voraussah, daß Papisten und Junker gegen ihn schreien, daß die Empfindsamen ihm Härte und Hadersucht vorwerfen würden; dennoch mahnte ihn der Geist: Thue Recht und scheue Niemand! Voß ließ durch Stolbergs Söhne, die damals zu Heidelberg in des alten Lehrers Hause Freundschaft genossen, dem Vater melden, daß seine letzte Verfolgungsschrift ihn zur Abwehr zwinge. Stolbergs, durch den Sohn, an Ernestine ergehende Bitte, die Schrift abzuwenden, weil sie seiner Familie wehe thun würde, konnte den Entschluß nicht mehr ändern, da sein Zweck nicht war, wehe zu thun, sondern Schädliches abzuwehren. So entstand denn die bekannte Schrift: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? abgedruckt in dem von Paulus herausgegebenen Sophronizon 1819 (Heft 3.), worin der Greis mit jugendlich kraftvoller Rede es klar zu machen sucht, „wie Stolbergs in Vorurtheilen erzogene Phantasie, auf Herkommen, Förmlichkeit und Gepräng' haltend, früh an Lavater sich erhitzte gegen evangelische Denkfreiheit, und nach Abschaffung der französischen Lehnrechte, gegen gesetzmäßige Staatsfreiheit aufloderte, wie er hierauf, von der Fürstin Gallizin geleitet, Zwangherrschaft in Kirch' und Staat immer nothwendiger und begehrlicher fand, und endlich aus dem Freischeinenden ein Unfreier ward." — Wollte Voß dieß zur deutlichen Anschauung bringen, so mußte er nicht bloß Stolbergs geistiges Leben, was Niemand, wie er, kannte, sondern auch sein äußeres, ja selbst sein Familienleben genau verfolgen, da es Züge bot, die in der Charakteristik nicht fehlen durften. Dieser Umstand grade, der ihn die Sache von der Person zu trennen nicht erlaubte, so wie die Schärfe seiner Schrift, die dem Tone des Warners angemessen schien, brachten freilich den bittersten Tadel über ihn. Mag es wahr sein, daß er bei seiner früh eingesogenen Abneigung — nicht gegen Geistlichkeit und Adel —, sondern gegen Junker- und Pfaffenthum hier und da mehr sah, als der Unbefangene gesehen hätte, daß er manche Seite Stolbergs, desses Gutes und Edles er übrigens nicht verkennt, zu scharf und grell zeichnete, daß er manche Verhältnisse hätte schonender behandeln können: ihn, den anerkannt Redlichen, deßhalb mit Stolberg in seiner „Kurzen Abfertigung der langen Schmähschrift des Hofrath Voß" einen boshaften Verleumder und Widersacher nennen, oder mit Andern ihm Neid, Groll und Verrath der Freundschaft vorwerfen zu wollen, wäre eben so ungerecht als undankbar gegen den Mann, der sein Leben lang für Wahrheit und Recht kämpfte. Oder sollen wir es ihm zum Fehler anrechnen, daß er den Muth hatte, das Liebste selbst, die Freundschaft des Einzelnen aufzuopfern, wenn es galt, den heiligsten Gütern der Menschheit das Wort zu reden? — Um Voß recht tief zu verwunden, suchte ein gewisser Herr von Drüffet darzuthun, daß wohl hauptsächlich der Eindruck von Vossens Schrift den Tod Stolbergs veranlaßt habe. Da sammelte sich vollends viel weichherzige Wuth gegen den armen Voß und die meisten Scheltworte erhielt er von den Menschen, für deren geistiges und leibliches Wohl er gestritten. Edler aber dachte die Gräfin Sophie, die es bekannt werden ließ, daß Stolberg an einem organischen Fehler, und nicht durch Gemüthsbewegung gestorben sei. Um dem Schelten und Wehklagen ein Ende zu machen, schrieb Voß seine „Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe nebst einem Anhange über persönliche Verhältnisse" (Stuttgart 1820).

Um diesen beklagenswerthen Streit im Zusammenhange zu erzählen, ließ ich einstweilen die übrigen Lebensumstände Vossens unberührt, und kehre nun zurück in die Zeit, da Voß an der Übersetzung der Ilias arbeitete, eine Zeit, die ihm bei dem lebensgefährlichen Zustande seines Hans viel trübe Stunden brachte. Tiefer als je fühlte er das Bedürfniß eines theilnehmenden Freundes. Grade damals erhielt der Cantor Weise eine Landpfarre in der Nähe Eutins. Die erledigte Stelle war einem oldenburger Candidaten, welchen man wegen seines unsittlichen Lebenswandels vom Predigtamte ausgeschlossen hatte, zugedacht. Da Voß sich mit Nachdruck gegen ihn erklärte, und im äußersten Falle seine Stelle niederzulegen drohete, gab man endlich nach, und gestattete ihm, seinen jüngern Schwager Rudolph Boie in Vorschlag zu bringen. Je geringer die Hoffnung, desto größer war die Freude, als der Wunsch genehmigt wurde, und Boie, mit dem Titel eines Conrektors, im Herbste 1788 sein Amt antrat. Die Pfarre des Freundes Weise in

Talent eröffnete nun die heitere Aussicht zu erfrischenden Ausflügen auf das Land.

Voß arbeitete damals mit Lust und Liebe an seiner ersten Ausgabe der virgilischen Georgica. „Wir haben einen trüben Winter gehabt", schrieb er im Juni 1788 an Miller, „Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühlinge kam unerwartet Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Commentar zu Virgils Georgicis, wobei ich ruhig, oft heiter ward. — Den Druck der Georgica übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heyne's neuester Ausgabe wird immer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehen genommen habe. Ich freue mich der bequemen Correktur." Das Buch erschien auf Kosten des Herausgebers in Eutin im Jahre 1789, und erregte großes Aufsehen. In der Übersetzung bewundert man eben so sehr die metrischen Schönheiten, als den treffenden, sich so treu an das Original anschmiegenden, Ausdruck, der Voß, welcher sich längst zum Herrn über den deutschen Sprachschatz gemacht hatte, überall zu Gebote stand. Mehr noch glänzte er in diesem Werke als gründlicher, geschmackvoller Erklärer der Alten. Nicht ein gedrängter Auszug aus frühern Bearbeitungen ist dieser Commentar, sondern eine völlig selbstständige Arbeit, die das meisterhafte Gedicht für Herz und Geist erklärt; ein Schatz von historischen, mythologischen, geographischen und antiquarischen Erörterungen, mit überall eingestreueten feinen Bemerkungen über Versbau, über lateinische und deutsche Sprache. Alles dieß aber, wodurch dieser Commentar eine unentbehrliche Fundgrube für jeden Alterthumsforscher geworden ist, steht nicht vereinzelt und unter einander geworfen da, wie so häufig in sonst gelehrten Commentaren, sondern ist zu einem schönen Ganzen kunstvoll verschmolzen, und in einer Sprache dargestellt, wie sie bis jetzt kein deutscher Commentar aufzuweisen hat. Ungeachtet dieser großen Vorzüge fand doch dieses Buch, das beiläufig die Heynische Zusammentragung rügte, an den Heynianern seine Tadler, so daß Voß zur Rechfertigung seines Herzens ein paar Bogen: Über des Virgilischen Landgedichtes Ton und Auslegung (Altona 1791), schrieb, worin er unter anderm die Anstauner Heyne's aufforderte, ihm in Heyne's Commentar nur eine einz'ge, sogleich wahre und eigene, Erklärung des Wesentlichen zu nennen. Als er dieß Schriftchen an Fr. Aug. Wolf schickte, mit dem er seit einiger Zeit in Briefwechsel stand, schrieb er: „Heyne's Schliche und die Urtheile der Nachsprecher, zum Theil schätzbarer Männer, über meine Georgica, haben mich zu dieser beiliegenden Schrift genöthigt. Ich wünschte, es wäre die letzte dieser Art. Ich war eben mit der alten Geographie und einer Abhandlung über die Allegorie der Fabeln beschäftigt, als die beiden Urtheile in der Allg. Lit. Zeitung und der Gött. Bibliothek mich abriefen. Sie werden wohl nicht Lust haben, die Verbündeten durch ein Urtheil über meine Georgica und diese Schrift zu reizen. Aber eine einfache Anzeige in der Hall. Gel. Zeitung könnten Sie doch wohl wagen. Daß die Wahrheit eine Zeit lang überschrien wurde, ist ein unvermeidliches Schicksal; aber sie wird schon durchdringen, wenn sie Wahrheit ist." Damals fand Voß auch, wonach er lange gestrebt hatte, mehr Muße für eigene Studien. Ein wiederholter Ruf als Direktor des Gymnasiums zu Breslau gab Anlaß zu einer Gehaltsvermehrung von 200 Thalern, mit der Bewilligung, sich einen Gehülfen zu halten, der ihm die Nachmittagsstunden abnähme. Diesen fand er in Fr. K. Wolff, einem Sohne des vorigen Superintendenten, seinem Lieblingsschüler, der ihm nun nicht bloß treuer Gehülfe, sondern auch liebender Freund ward. Bei dieser Erleichterung konnte er auch einen Ruf nach Kiel mit 1000 Thaler ausschlagen; denn nicht leicht durfte er irgend wo so frei schalten in seiner Schule, wo er bei seinen Schülern auf den Bänken umhersaß, und, was er für gut hielt, mit ihnen lesen konnte. Als ihn um diese Zeit Gleim wiederholt aufforderte, seine Luise, von der er einzelne Bruchstücke in dem immer noch von ihm herausgegebenen Musenalmanach mitgetheilt hatte, zu vollenden, schrieb ihm Voß im Sept. 1790: „Sie sind sehr gut, mich nach Grünau einzuladen. Wohin ginge ich lieber, wenn nicht immer ein Dämon im Wege stände? Jetzt plagt mich einer, als einen Besessenen, die wüsten Örter der platten Erdkunde zu durchwandern. Und dann Homer, Homer! Ich hätte nicht anfangen sollen, nun kann ich nicht ablassen. Doch will ich mich nach der Rettung von meinen Plagegeistern umsehen, und sobald ich gereinigt bin, mich bei dem guten Pfarrer und seiner Luise einfinden." Gleims immer wieder angeregter Wunsch mußte noch eine Zeit lang unerfüllt bleiben, weil Voß grade damals seine altgriechische Geographie vollenden wollte, wovon ein Aufsatz über die Gestalt der Erde im D. Museum 1790, und mehreres im Commentar des Landbaues Beifall fand. Vorher, um seinen homerischen Untersuchungen Bahn zu öffnen, sollte ein Aufsatz über Apollon in die Welt, mit einem Vorwort gegen die deutelnde Aftermythologie, die Heyne durch das Hermannsche Handbuch, ein nachgeschriebenes Collegium von sich, zu verbreiten suchte.

Aus dem Vorworte entwickelten sich zwei Bände mythologische Briefe, die, nachdem einige im Neuen deutschen Merkur und im Genius der Zeit von Hennings mitgetheilt worden wären, vollständig zu Königsberg 1794 erschienen. Diese Briefe waren besonders gegen Heyne gerichtet, der eine vorhomerische Philosophie lehrte, und nach andern behauptete, die älteste Religion der Pelasger sei mit ausländischer Weisheit gemischt worden, solches Gemisch habe man in Mysterien aufbewahrt und dem Volke durch sinnbildliche Gedichte mitgetheilt; dann habe Homer die Sinnbilder zu mithandelnden Personen der heroischen Poesie gemacht, doch so, daß ihr ursprünglicher Sinn durchschimmerte. So wurden nun die homerischen Götter Symbole, Zeus des Äthers, Here der Luft u. s. w. Diesen pelasgischen Sinnbildern in Menschengestalt gab man thierische Auswüchse, als Flügel, Gehörn, Schwänze u. s. w., wovon sie zum Theil durch Homer befreiet wurden. Alle die Weisheit sollte aus Ägypten und dem Morgenlande gekommen sein, wiewohl dieß nicht auf historischem Wege nachgewiesen wurde. Voß dagegen sucht durch historische Zeugnisse darzuthun, daß erst in dem lange nach Homer aufblühenden Zeitalter der Philosophie den kindlich-einfachen, alterthümlichen Götterfabeln anständigere Begriffe untergelegt wurden, und setzt mit den umständlichsten Erörterungen die von Heyne für uralte Symbole gegebenen Verunstaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze, Hörner und dergl. in die nachhomerischen Jahrhunderte, zum Theil in die spätesten, herab. Wenn gleich diese mit nüchterner und allseitiger Prüfung unternommenen Untersuchungen über Religion und Mythologie der Alten von den Gegnern nicht gewürdigt, sondern geschmähet wurden, so schritt der Wahrheitsfreund doch muthig fort auf der einmal eingeschlagenen historischen Bahn. Doch erschien die Fortsetzung dieser mythologischen Forschungen erst nach Vossens Tode, der dritte Band zugleich mit der neuen Auflage der mythologischen Briefe 1827, der vierte und fünfte, herausgegeben und mit Zusätzen von Dr. Brzosca, 1834. Neu aufgeregt zum Kampfe ward Voß gegen das phantastische Treiben, als im Anrücken des neunzehnten Jahrhunderts „eine blindwühlende Aftermystik fast alle Felder der Wissenschaft zu unterhöhlen begann, als man nicht mehr kaltblütig forschte, was wahr sei, sondern der Geistreiche von vorn herein bestimmte, Idee schuf, Wahrheit machte.“ Diese von Creuzer ausgebildete Theorie — wenn von Theorie die Rede sein kann, wo die ältesten Nachrichten mit den jüngsten zusammengeworfen, wo für baare Münze genommen wird, was selbst die unkritischesten Schriftsteller berichten, wo Namensähnlichkeit für Gleichheit gilt —, diese Richtung also, nach welcher alle jene gefabelten Philosopheme aus Indien und Ägypten geholt und selbst mit den christlichen Mysterien in Verbindung gebracht werden, bestritt Voß später in seiner Antisymbolik, deren erster Theil 1824, der zweite nach seinem Tode 1826 erschien. Wir würden diese Schrift, in welcher er feierlich protestirt gegen den mystischen Unfug, und die unvorsichtige Jugend zurückweis't „von der Garküche der neuen Magier, die ämsig rüsten für die Harpyen und Uhue des mittelaltrigen Hexensabbaths“, vielleicht nicht erhalten haben, wenn der Verfasser der „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ ihm, den er irrthümlich für den strengtadelnden Recensenten seiner Schrift hielt, durch unablässige Herausforderungen nicht endlich die scharfe Feder in die Hand genöthigt hätte.

Durch angestrengte Arbeit bei den mythologischen Briefen im Winter 1794 wurde Voß so kraftlos, daß er es selbst endlich fühlte, er müsse sich einmal losreißen. So widerstand er nicht länger den freundschaftlichen Einladungen nach Halberstadt und Weimar, und reis'te mit seinem Sohn Heinrich im Mai über Braunschweig, wo er Eschenburg und Ebert kennen lernte, nach Halberstadt zum Altvater Gleim. Von dort aus schrieb er den 22. Mai 1794 an seine Gattin: „Jeden Augenblick denk' ich an Dich, und wünsche Dir einen Theil unserer Glückseligkeit, mit Gleim, dem einzigen an hoher Menschlichkeit, dem wahrhaft göttlichen Greise und seinen liebenswürdigen Nichten zu leben. Vorgestern Abend kamen wir an. Ich lief gleich vom Wirthshause hierher. Gleim saß mit den Nichten und Schmidt und noch Jemand bei Tische, und empfing mich, wie ein Vater den spätgebornen Sohn, der, schon für verloren geachtet, aus der Fremde zurückkehrt. Der andere Jemand war — Mathisson. Ich und Heinrich mußten sogleich die Stube der Gastfreundschaft beziehen, wo alles viel zu schön für uns eingerichtet war. Ich werde zu machen haben, daß Du nicht verwöhnte Leute zurück bekommst. Noch gegen eins hab' ich zu wachen, daß ich mir ja nicht einbilde, etwas von dem zu sein, was der veredelnde Greis aus mir herausdichtet. Es soll mir ein Antrieb werden, mich seinem Ideal zu nähern. Erzählen kann ich Dir eigentlich nichts. Ich genieße nur. Wenn die kühlere Erinnerung nachfolgt, dann — in unserm traulichen Winkel zu Eutin — werd' ich Dir oft und viel zu erzählen haben. Bis Halberstadt war ich eigentlich auf der Reise, und selbst in Braunschweig, wo so vieles mich aufmunterte, zwischendurch mißmuthig. Hier bin ich einheimisch, und nur Du und Deine Küchlein fehlen wir. Gestern Abend nach Tische warst Du mir so gegenwärtig, daß ich, als mir die Pfeife beim Schwatzen

ausging, von Ernestinen einen Fidibus forderte. Luise lachte mich aus und versah Dein Amt. — Den Rektor Fischer traf ich den ersten Abend auf der Gasse mit seiner Familie. Der Bediente nannte ihn mir, und wir waren gleich alte Bekannte. Auch Schmidt und sein Freund sind gar liebe Menschen. Außer diesen hab' ich auch den Consistorialrath Streithorst und den Prorektor Nachtigall als vortreffliche Männer befunden. Sie aßen gestern Mittag bei uns mit unserm Nestor. Ebert ist ein jugendlicher Greis; Gleim ein silberhaariger Jüngling, der im Elysium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein solches Leben und Weben voll der reinsten Güte hab' ich noch nie gesehn. Nach Tische fuhren wir vor die Stadt, wo wir auf einem reizenden Landhause ein Concert erwarteten. Es war abbestellt, und wir erfreuten das Auge an der schönen Aussicht in die Harzgegenden, Ohr und Herz an den Gesprächen unseres Altvaters, dem, wie dem Greise von Pylos, die Rede mit geistiger Honigsüße von der Zunge fließt. Der Wind wehete kalt vom Brocken. Deßwegen eilten wir nach Gleims Garten am Stadtwalle und dem freundlichen Flusse. — Das Gartenhaus ist so freundlich, daß man Lust bekommt, sich darin niederzulassen. — Gleim läßt eine Sammlung von Gedichten auf sein Hüttchen drucken, worin er auch mir eine Stelle beschert hat. Seine Meinung ist ohne Zweifel: mit Dir! Ohne Dich wäre der Himmel kein Himmel für mich. Auch ist beschlossen worden, daß Gleims goldene Sprüche des Pythagoras mit meiner hesiodischen Haustafel sollen zusammen gedruckt werden." — Drei Tage später schrieb Voß: „Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benedictinerkloster (die Huysburg), anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter, ehrlicher Greis von 78 Jahren, der, wie es schien, seit seiner Jugend fünf grade sein ließ, und herrlichen Rheinwein auftischte. — Du glaubst nicht, wie schön die Mönche es haben könnten, wenn sie nicht Mönche wären. Aber inwendig wohnt die Glückseligkeit. Diesen unsern Wahlspruch find' ich allenthalben bestätigt." — Mit schwerem Herzen trennte sich Voß am 31. Mai von dem alten Freunde, der ihm so schöne Tage bereitet hatte, und reis'te nach Weimar, von wo aus er am 4. Juni an seine Ernestine schrieb: „Vorgestern Nachmittags kamen wir hier an, und wurden mit Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim ersten Anblicke etwas, das Kälte scheinen kann; aber nur einige Unterredungen, und er ist lauter Wärme. Auch seine Frau gefällt mir ungemein in ihrer anspruchlosen Treuherzigkeit, und die Kinder sind allerliebst. — Gestern frühstückte ich auf meiner Stube; dann kamen Wielands Söhne; der älteste, ein siebzehnjähriger von reifendem Verstand, und brachten mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" ist von Fichte. Was ich gelesen habe, ist vortrefflich, zumal über den Adel. Wieland ist ganz entzückt von dem Manne, und erwartet in ihm einen zweiten Kant. Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutsch und zu ängstlich; die Odyssee besonders stehe der ältern weit nach. Wieland las mit mir einige Verse, und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Läsen wir mehr, so würde es durchaus so gehen. Was ich ihm über meine Vorstellungen über homerische Darstellung sagte, gewann ihn vollends. Ich gestand ihm, daß ich keineswegs auf die Beistimmung der Zeitgenossen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angäbe, durchdringen würde. Die Mythologischen Briefe, meint er, würden mir das Durchdringen wieder erschweren; Heyne's Anhang sei zu mächtig; er selbst, und viele, die er kenne, seien mit Heyne in allerlei Verhältnissen, die ihn hinderten, frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber, sagt Wieland, habe er keinen Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler sei beständig die Rede. Wie nöthig war's, daß ich die wahren Umstände der parteilosen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüssig, sich zu erkundigen, und urtheilt nach Laune und Verhältnissen. Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur setzen lassen: nur um sagen zu lassen, darauf sei geantwortet. Der Aufsatz ist so erbärmlich, daß ich dagegen nichts erwiedern darf. Wieland bekam die Correctur bei Tische, und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde. Nach Tische waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer, und W. war äußerst angenehm. Er verlangte die Geschichte der Verbrennung seines Bildes. Ich erzählte sie in lustigem Tone, und W. lachte herzlich über die sonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von den Geschichten seiner Jugend, um den Anschein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menschen im Innern kennen, ehe man urtheilt. Nur Gott, der das Herz kennt, kann richten. Wieland schien betreffen und froh, mich von Klopstock so unbefangen zu finden. Das Gespenst von Verbindung scheint also noch immer zu rumoren. Der Tag wird anbrechen und die thörichten Erscheinungen zerstreuen. Mein ruhiger Winkel am Eutinersee, wo ich nichts von allem solchen Gesumse höre!" Am folgenden Tage lernte Voß bei Wieland Böttiger und Herder kennen.

„Herder", schrieb er an Ernestinen, „bat, ich möchte ihm etwas aus meinem Homer vorlesen. Ich sagte lächelnd: Ich habe von Wieland schon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen, für die Herren in Weimar verloren sei. Gleichwohl hab' ich nicht auf's Gerathewohl gearbeitet, sondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jetzt ein Irrweg scheine. Mir werde es angenehm sein, auszumachen, auf wessen Seite der Irrthum sei. Ich habe für den lebendigen Vortrag gearbeitet, und wolle nicht mit den Augen, sondern mit den Ohren vernommen werden. Die Ilias ward mir gereicht, und ich bat um ein strenges Ohr. Ich las aus dem 23. Gesange etwa 200 Verse. Als ich geendigt hatte, stimmte Herder den lautesten Beifall an. Diese Melodie des Hexameters, und diese Deutlichkeit der Sprache, habe er nicht erwartet. Alle Künstelei und übertriebene Kühnheiten schienen ihm wegzufallen; er glaubte Homer zu hören. Ich redete über die Eigenheiten meiner Wortstellung und meines Versbaues, und ward dringend gebeten, meine durchdachte Theorie der Welt vorzulegen Man bat mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte, vorzulesen; und auch die schien zur Vollkommenheit gebracht. Kurz, mein Homer war gerechtfertigt; man gestand, daß man die neue Tonart der Poesie studiren müsse, und daß unser Publikum mit der Zeit schon nachfolgen würde." — Bei Goethe, dem Voß noch ein paar Tage schenken mußte, ward er wieder gebeten aus dem Homer vorzulesen, und auch da erfolgte warmer Beifall. Goethe drückte ihm die Hand für einen solchen Homer. Eben so sehr genügten seine Erklärungen der homerischen Weltkunde und des homerischen Hauses. Auch über die Regeln seines Hexameters und die Sylbenmessung mußte er Auskunft geben, was er späterhin in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache (Königsberg 1802) genauer entwickelt und zuerst fester begründet hat. — Auf seiner Rückreise nach Halberstadt besuchte Voß in Giebichenstein Reichardt und in Halle, wo kurz zuvor die Glaubensspäher Hermes und Hilmer von den Studenten nicht allzu höflich aus der Stadt gebracht waren, den Professor Fr. Aug. Wolf, unter dessen geistreicher Unterhaltung ihm die Reise nach Halberstadt doppelt angenehm wurde. Vossens letzten Brief aus Halberstadt begleitete Gleim mit einigen Zeilen, worin es unter anderm heißt: „Wir wären, liebe Frau Gevatterin, im Himmel, wenn Sie bei uns wären. Ihren Voß können Sie mehr nicht lieben als wir; er ist wie einer der Unsrigen, unsere Seelen sind Eine Seele. Der vortreffliche Mann! So ganz vollkommen brav und gut, ich gesteh' es, hatte ich ihn in meiner idealischen Vorstellung nicht. Je mehr ich sein Innerstes kennen lerne, desto höher schätz' ich ihn. Ach, daß wir uns trennen müssen! Wir wollen aber zufrieden sein, wollen Gott danken, daß wir in diesem Leben so nah uns kennen lernten... Ich muß eilen, und kann, was ich auf dem Herzen habe, nicht alles Ihnen sagen. Nur das noch, daß meine beiden Hausnichten sterblich verliebt sind in den lieben Pfarrer von Grünau. Wir glauben, er selbst sei der Pfarrer von Grünau. Wir stürmen auf ihn, das herrliche Heldengedicht zu vollenden. Es wird ein Werk von großem Nutzen für die Menschheit. Helfen Sie, Sie sind seine Muse, daß er's bald vollende. Alles, alles muß er bei Seite legen, und leben und weben in diesem Geist- und Herzenswerke. Tausend mythol. Briefe, so trefflich sie sind für die griechische Literatur, wiegen's nicht auf."

Mit schönen Erinnerungen und neuer Kraft trat Voß wieder in die Mitte der lieben Seinigen, wo freilich auch seine Kräfte doppelt in Anspruch genommen wurden, da sein Schwager und Amtsgenosse R. Boie einer Kur halber in Kopenhagen war. Zwar kehrte derselbe bald zurück, aber für Vossens mit der trüben Aussicht, daß ihm ohne Hoffnung auf Genesung ein langes Leiden bevorstehe. Vossens mußten nun ihre ganze Lebensweise anders wenden, als es ihnen gemüthlich war, um nach Kräften den Muth des Leidenden aufrecht zu erhalten. Voß, der bei abwendbaren Übeln leicht übellaunig werden konnte, war stets muthig und unverzagt bei allen häuslichen Leiden, die aus Gottes Hand kamen, und leuchtete auch jetzt mit seiner festen Heiterkeit voran. Durch die bei Gleim gefundene Theilnahme war ihm wieder Poesie Stärkungsarbeit geworden. Mit Liebe arbeitete er seine Luise um, und ließ sie 1795 in Königsberg drukken mit der Zueignung an Gleim, welche in den Anmerkungen zu diesem Gedichte (S. S. 293.) mit den Gründen, warum sie nach Gleims Tode in der vollendeten Ausgabe der Luise (Tübingen 1807) mit einer Zueignung an den Herzog von Oldenburg vertauscht wurde, abgedruckt ist. Nachdem Voß auch den zweiten Theil seiner Gedichte (der erste Band war 1786 erschienen) zum Druck gefertigt hatte, machte er jeden Tag ein Gedicht, oft zwei, und fühlte sich reichlich belohnt durch die Freude des Kranken, wenn er am Abend etwas vorzulesen hatte, und durch die gründliche Heiterkeit, die dadurch im Hause verbreitet wurde. Der Keim zu manchem Liede entwickelte sich damals in Gesprächen mit seiner Ernestine, so daß sie von Gleim nicht ganz mit Unrecht Vossens Muse genannt wurde. An Ernestinens Geburtstage, dem 31. Januar 1795 machte Boie seinen letzten Besuch bei der Schwester. Er war innig bewegt, als Voß das Lied vorlas, welches er ihr den Morgen gebracht hatte, in welchem es heißt:

Selbst der Bruder kommt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimmt Speis' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

Dank, herzlicher Dank waren die letzten Gefühle des im Frühjahr scheidenden Bruders.

Der Verlust des treuen Boie ward für Voß dadurch noch empfindlicher, daß bei Wiederbesetzung der Conrektorstelle sein Gehülfe Wolff wegen Verketzerung seiner religiösen und politischen Grundsätze von der Hoffnung ausgeschlossen wurde, dessen Nachfolger zu werden. Der neue Conrektor war seinem Amte so wenig gewachsen, daß Voß seine jüngern Söhne aus der zweiten Klasse in eigene Zucht nehmen mußte. Zerstreuung brachte indeß die Ankunft Schulz's, der nach einer schweren Krankheit seine Kapellmeisterstelle in Kopenhagen niedergelegt hatte, und in Eutin zu wohnen beschloß. Wie Ernestine des Schwachen Pflege, so übernahm Voß es, seine Heiterkeit zurückzuführen. Im Herbste, wo Schulz auf den Rath der Ärzte eine Seereise unternahm, um im wärmern Klima von Lissabon seine Gesundheit wieder herzustellen, ward er nach Arundel verschlagen. Nach seiner Zurückkunft zog Schulz nach Lüneburg, seiner Geburtsstadt, wo ihn Vossens auf ihrer Rückkehr von Halberstadt besuchten. Diese im Mai 1796 angetretene Reise zu dem lieben Gleim wurde nothwendig, da Voß den Winter über sich sehr abgespannt fühlte, und angestrengtes Arbeiten an der neuen Ausgabe der Georgica, die 1797 unter dem Titel: Des Publ. Virgilius Maro ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt, in zwei Bänden zu Altona erschien, so wie in der Schule, wo er seines treuen Gehülfen Wolff entbehrte, vermehrten nur noch seine Reizbarkeit. In Halberstadt fand Voß mit seiner Familie die wohlthuende Theilnahme, wie früher, und Gleim dachte auf's Neue daran, Voß, dem er eine Pension auszuwirken hoffte, nach Halberstadt zu ziehen. Dieser Plan wurde noch fortgesponnen in Briefen, die Voß bei seiner Rückkehr nach Eutin schon vorfand. „In Gottes Namen", erwiederte ihm Voß darauf in einem Briefe vom 11. Juli 1796, „wenn es gehn will: so opfre ich mein geliebtes, durch viele Erinnerungen geheiligtes Wohnplätzchen sammt den gepflanzten Bäumen, zwar mit gerührtem Herzen, aber willig auf, und pflanze mich dort wieder an, und singe preußische und deutsche und menschliche Lieder beim Pflanzen, Ihre und meine. Eben jetzt würde mein Abzug mir weniger schwer werden, da ich, ohne Gehülfen, die Schularbeit mit neuem Anwachs vornehmen soll. Stolberg theilt meine Empfindungen, die nicht angenehm, aber auch nicht mißmuthig sind, als alter Freund. — Er und Graf Holmer wollen den Bischof bestürmen, daß er mir für drei Stunden täglich nothdürftiges Brot, nämlich 500 Thaler stehend, außer dem Schulgelde, gebe, und für die übrigen Stunden selbst einen Mitarbeiter besolde. Ginge das durch, so würde es freilich viel schwerer, mich loszureißen. Heute hab' ich zuerst wieder Schule gehalten, aber nur im Hause, weil ich mir von der Roßtrappe ein Ohrensausen, das mich betäubte, mitgebracht habe." — Bald darauf erfolgte für Voß eine Zulage, und ein Gehülfe nach eigener Wahl. Im October erschien dieser in Bredow; der ward ihm nicht nur ein rüstiger Aushelfer, sondern auch ein lauterer Freund bis zu seinem Tode. „Mit der Schule", schrieb Voß um diese Zeit, da er die Freude hatte, seinen Brückner bei sich zu sehen, „komm' ich nun wieder in den Zug. Noch hab' ich einige Neuerungen abzuwehren. Die leidigen Basedowe und Campe'n, die es den Fürsten in den Kopf setzten, daß der letzte Zweck der Erziehung nicht Menschlichkeit wäre, sondern Erwerb!" Indeß nahm das Ohrensausen, aller angewandten Gegenmittel ungeachtet zu; tägliches Kopfweh machte ihn verstimmt und unlustig zur Arbeit, bis er gegen Ende November sich der Schule entziehen mußte. Am 6. December sank er ohnmächtig in einen neuntägigen Schlummer mit kurzen Augenblicken des Bewußtseins. Hensler, der drei Tage und Nächte nicht von ihm wich, sah Hirnentzündung, tröstete die Frau, er könne vielleicht genesen, aber (ob das zu wünschen wäre?) kaum mit Verstand. Doch am zehnten Morgen freuete sich der Kranke laut der Morgenröthe, erkannte Stolberg am Fuße des Bettes, und bot ihm die lebendige Herzenshand. Bald regten sich die Kräfte wieder und mit ihnen die Lust zur Arbeit. Er forderte den Tibull, und übersetzte; kam ein Besuch, so ward das Buch unter die Bettdecke geschoben. Dem Tibull folgten Bion und Moschus, dann die ovidischen Verwandlungen. Hensler selbst, der Voß richtig beurtheilte, erlaubte ihm bald dieß Spielwerk, das ihm die Heiterkeit wieder gab. Wohlthuend waren ihm die vielen Beweise herzlicher Theilnahme auch von auswärtigen Freunden. Der alte Gleim sang ihm, das im zweiten Bande der Briefe von J. H. Voß S. 332 mitgetheilte Lied, welches beginnt:

Er lebt! Er soll ein Held noch auf der Erde bleiben!
Soll's bleiben auf der kleinsten Welt!
Soll seines Gottes Werk auf ihr noch lange treiben,
Soll's treiben, wie bisher ein Held! u. s. w.

Eben so jubelnd sprach sich Jens Baggesen in Kopenhagen, den Voß bei einem Besuche in Eutin sehr lieb gewonnen hatte, in folgendem Liede aus, welches er den 27ten December 1796 unmittelbar nach dem Empfange der Genesungskunde niederschrieb:

Hoch auf den friedlichen Höhn der weitumschauenden Alpen
Saßen die Götter Homers, noch froh der neuen Verehrung,
Welche, nach langem Verlauf, nur kehreten jung mit des Sängers
Auferstehung: und Zeus trug wieder den Zepter des Kronos.
5 Götter entstehn, und verschwinden mit Dichtern; Dichter mit Göttern.
Sieh! da durchschmetterte plötzlich den neuen Olympos die Botschaft:
Voß droht Lebensgefahr, und der Auferstandene stirbt noch!
Wie nach unsäglicher Qual die Gebärerin endlich des Knäbleins
Erstes Geschrei mit belohnender Lust in's Leben zurückruft,
10 Jetzo drückt sie an's Herz mit der Mutter entzückender Wonne
Ihn den erbluteten — ach! und er stirbt in der ersten Umarmung!
Also wandelte jetzt sich in Jammer der himmlische Jubel.
So erbebten noch nie des Olympos Höhn, wie die Hörner
Aller regenden Alpen umher, als der Donnerer auffuhr
15 Von dem erhabenen Sitz, in der Mitte der zitternden Götter,
Und mit dem hallenden Ton, der den werdenden Menschen hervorrief,
Sprach: Sein Leben ist mein! auf! rettet ihn, Uranionen!
Dichter entstehn und verschwinden mit Göttern, Götter mit Dichtern.
Eilig gesammelt zum Rath, dem ersten der neuen Beherrschung,
20 Sann nun der Götter und Göttinnen Schaar, und wählte die Rettung.
Dieses Mittel erschien den Wählenden allen das beste:
Gleich Asklepios ihm zu schicken, den göttlichen Heiler,
Ähnlich in allem dem weit auf Erden verehreten Hensler;
Diesen zur Hülfe gesellt und Ermunterung Fobos Apollon,
25 So von Göttern genannt, und von jeglichem Sterblichen Stolberg;
Aber zur Pflege vereint die Chariten, jeder es lassend,
Welche Gestalt sie vor allen erwählete, holder zu scheinen.
Sieh! da machten sich auf voll Huld und freundliches Eifers
Epios, Du, und zugleich mit Dir der sorgende Fobos,
30 Und der weinenden Chariten Schaar, mit ihnen die Bitten
Ungebeten gesammt, des Donnerers lieblichste Töchter.
Jener erschien mit dem Blick, dem väterlich zärtlichen, milden,
Der schon lindert, wo gleich nicht heilend Du, Hensler, herannahst;
Fobos nahte sich auch mit dem brüderlich liebenden Ausdruck,
35 Der den edelsten Adel Dir gibt, gottathmender Stolberg.
Auch die Chariten sannen nicht lang' auf sterbliche Hüllen,
Jede wählete Dich, Ernestine, mit Staunen erkannten
Alle vereint sich in Dir, als die blutige Thrän' aus den Augen
Glühender Schmerz Dir drängt und glühndere Liebe zurückzwang.
40 Rings zerstreut umknieten die Bitten das Bett des geliebten
Gatten, des Vaters, des Freunds, des Lehrers, des trefflichen Bürgers —
Ach! die schönste gehüllt in Abrahams söhnliches Schweigen;
Doch der dringendsten eine, mein Voß! in Baggesens Fernruf!

Aber nicht bloß durch Worte, selbst durch die That bekundeten die Freunde ihre Theilnahme. Gleim schickte während der Krankheit einen schon einmal zurückgesandten Schein zur Hebung von 1000 Fl. mit so dringender Bitte, daß Abwehr Kränkung gewesen wäre. Eben so sandte Chr. Fr. Nicolai in Berlin zu einer Gesundheitsreise an Boie für Voß eine Anweisung auf 1000 Mark Banko, die Voß vergebens ablehnte. In einem Briefe an Nicolai vom 26. Febr. 1797 heißt es: „Boie drang darauf, ich müßte annehmen, was mir ein Unbekannter zur Herstellung meiner Gesundheit durch eine Brunnen- oder andere Reise so freundlich anböte. Seine Frau meinte sogar, es grenze an unedlen Stolz, an Eitelkeit, wenn ich es nicht annehme. Ich drang dagegen, daß ich vor allen Dingen den Namen des unbekannten Freundes erfahren müßte. Boie gab nach, und nannte mir — worauf ich niemals gerathen hätte, weil wir so wenig uns kennen — Nicolai! Sie werden, edler Mann, mein Dringen und Boiens Nachgeben ganz in der Ordnung finden, wenigstens verzeihen. Ich bin innigst gerührt, Guter! durch Ihre herzliche Theilnahme an meiner Krankheit, wovon mir Schulz geschrieben hat, und durch Ihren raschen Entschluß, für meine völlige Wiederherstellung ein so beträchtliches auf-

zuopfern. Wäre ich der Eitelkeit fähig, so könnte so viel Liebe von Bekannten und Unbekannten, als ich seit der bösen Krankheit erfahre, sie wohl ein wenig aufregen. Aber es sind ganz andere, sehr ernsthafte Empfindungenen, wovon mir das Herz aufschwillt: Empfindung, die sich mehr durch Stillschweigen als durch Worte äußern. — Weßwegen ich glaubte, das Geschenk nicht annehmen zu müssen, hat Ihnen Boie geschrieben. Die Brunnenreise hält Hensler für unnöthig, und zu einer andern Lustreise hatte ich schon Rath geschafft. — Sie meinen es aber zu ernstlich, mein Freund, und häufen die Gründe, warum ich müsse, haltbare und unhaltbare, so auf einander, daß ich nicht widerstehn kann. Was so aus dem Herzen kommt, muß eben so zu Herzen gehn, wenn man ein Herz in sich schlagen fühlt. Ich nehme an, was Sie so freundlich darbieten, als Vorschuß. Hiegegen, bitte ich, kein Wort."

Auch Freund Wolf in Halle war nicht theilnahmlos geblieben. Ein Brief von Voß an ihn vom März 1797 gibt darüber Auskunft, so wie über des Genesenden literarische Beschäftigungen. „Ihr herzvoller Brief," beginnt er, „war ein Labsal für mich Genesenden. Ich habe oft mit Ihnen geschwatzt auf der großen Weltreise, die ich in halben Träumen und wachend ausbildete. Im Mai oder Junius soll es Ernst werden. Eher wird mein Ohrensausen nicht abziehn, sagt mir der Geist; aber dann gewiß! gewiß! — Außer diesem lästigen Gesause (das aber doch nach der Krankheit ungleich erträglicher ist) bin ich völlig der Vorige: stets heiter und froh in kleiner Geschäftigkeit, im Garten und auf der Stube. Mager bin ich zwar, wie eine der pharaonischen Kühe, und die Gelenke sind schlaff. Aber auch damit bessert es sich, wo nicht täglich, doch wöchentlich. Und auf der Reise denk' ich mir Wanst und Gebehrde eines hannöverschen Wagenmeisters zuzulegen. — Um die Zeit hinzutäuschen (denn in der Schule werd' ich warm, und das rauhe Wetter läßt mich selten auskommen) hab' ich seit zwei Monaten übersetzt, die leichteste und angenehmste Beschäftigung für mich, die mir auch Hensler am liebsten bewilligte. Künftigen Winter denk' ich einen Band ovidischer Verwandlungen herauszugeben. Der Commentar der Georgica, wobei mich der fürchterliche Dämon überfiel, ist mir jetzt nicht anziehend genug."

Die in diesem Briefe erwähnte Verdeutschung der Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso erschien zuerst zu Berlin im Jahre 1798. Daß das Übersetzen für Voß, nachdem er einmal über die Regeln dieser Kunst mit sich im Reinen war, wirklich ein wahres Spiel geworden, erhellt auch daraus, daß er oft unterwegs auf Reisen, wo die Gegend nicht anzog, sich damit die Zeit verkürzte. So lernte auf einer Reise, die Voß mit seiner Gattin im Juni 1797 nach Berlin unternahm, Ovid Deutsch reden. Zwanzig bis dreißig Verse bildeten sich im Kopfe, und wurden bei der nächsten Fütterung aufgeschrieben. Auch Schulz, der wieder in Rheinsberg lebte, gedachte die Reisenden nach Berlin zu begleiten, wo ihr Zusammentreffen Fasch und Zelter durch Aufführung der schönen Hymne nach Thaarup (S. S. 182.), welche Voß mit Umarbeitung dessen, was für Dänemark gehörte, unter Schulz's persönlicher Aufsicht und Mitwirkung aus dem Dänischen verdeutscht hatte, feiern wollten. Leider aber fanden Vossens, die ihn abholen wollten, den Freund und dessen Frau so leidend, daß sie auf die Freude seiner Gesellschaft verzichten mußten. In Berlin, wo sie sich bei Spaldings, die sie schon persönlich kannten, bald häuslich fühlten, hatte Voß nicht nur den hohen Genuß jener Hymne, der ersten vollständigen Musik von Menschenstimmen, die er in seinem Leben gehört hatte, sondern auch manchen andern durch neue Bekanntschaften, wie die von Ramler, Markus Herz, Teller, Zöllner, Schadow, Iffland, Meierotto und andern. Recht wohl wurde es ihm indeß erst auf der Rückreise über Halle in Halberstadt, wo in dem Hause des alten Gleim, der Voß wie einen zu neuem Leben erwachten aufnahm, alles darauf bedacht war, ihm Liebe und Theilnahme zu beweisen.

Gegen den Winter zog Fr. H. Jacobi, Stolbergs Einladung folgend, nach Eutin, und, gewohnt einen gebildeten Umgang zu haben, versammelte sich bald um ihn ein Kreis aus Kiel, Lübeck, Hamburg und andern Orten. Wenn gleich gegenseitige Achtung zwischen Voß und Jacobi einen freundlichen Verkehr herbeiführte, so konnte doch keine wahrhafte Herzensfreundschaft unter ihnen entstehen, weil die Grundzüge ihres Charakters und der Lebensweg, den jeder eingeschlagen hatte, zu verschieden waren. Wie Jacobi nicht Vossens Art sich zu beschäftigen zu theilen im Stande war, so konnte Voß nicht in Jacobi's Ideenwelt eingehen, so gern er ihn auch Ideen entwickeln hörte. Voß, den philosophischen Systemen nicht zugethan, hatte sich eine Lebensphilosophie gebildet, die ihn ruhig und heiter erhielt. Eben diese war es aber auch, die ihn an dem gewöhnlichen Treiben der Gesellschaften keinen Gefallen finden ließ. Voß fühlte sich am glücklichsten in seinem Hause bei stiller Thätigkeit, zu der es ihm nie an Antrieb fehlte. So übersetzte er in dieser Zeit den Moschus und Bion und einzelne Idyllen des Theokrit, die später (1808) vollständig im Drucke erschienen. Nach Vollendung der beiden ersten Dichter ward Virgils Äneis versucht, und schon 1799 freute sich Deutschland des ganzen deutschen

Virgils. Der neuen Bearbeitung der Georgica, die 1800 erschien, waren schon 1797 Virgils Eklogen, lateinisch und deutsch, mit umständlichem Kommentar, oder die zwei ersten Bände von Virgils ländlichen Gedichten — ohne eine Wort gegen Heyne — vorangegangen. In diesen Beschäftigungen fand Voß den einzigen Trost bei den unerfreulichen Verhältnissen, die das Freundschaftsband mit Stolberg damals eben mehr und mehr lockerten und völlig zu zerreißen droheten. Auch von einer andern Seite erfuhr Voß Betrübendes. Der von ihm so hochverehrte Klopstock konnte Vossens abweichende Ansichten über den Hexameter nicht vertragen, die er in der Vorrede zu Virgils Landbau 1789 auch mit Beziehung auf den Klopstockschen Messias ausgesprochen hatte. Voß fand den Klopstockschen Hexameter, oder dem Hexameter ähnlichen Vers, wie er mit seinen dithyrambischen Schwüngen sich dort dem Gedanken anschmiegt, vortrefflich; für sich genommen aber, und als Form zur Nachahmung für jeden Andern, mangelhaft. Hierüber entspann sich ein, — in der neuen Ausgabe der Zeitmessung der deutschen Sprache (1831) abgedruckter Briefwechsel, der sich dann weiter verbreitete auch über die Übersetzungskunst überhaupt. Wenn gleich dieser Briefwechsel zu keiner Ausgleichung der verschiedenen Ansichten führte, so erfolgte doch wieder eine freundschaftliche Annäherung der alten Freunde, wie unter anderm aus folgendem Briefe Vossens an Gleim vom 27. Oct. 1800 hervorgeht. „Meine Ode an Klopstock (S. S. 145.) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. Übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Bessern des Alterthums zu berathen."

Fast gleichzeitig mit dem für Voß so betrübenden Übertritte Stolbergs traf die Nachricht von dem Dahinscheiden des theuren Abr. Schulz ein. Auf einer Reise nach Halberstadt, Halle, Berlin und Neubrandenburg, die Voß mit seiner Familie im Sommer 1799 unternahm, sah er den Freund in Schwedt, wohin er nach dem Tode seiner zweiten Frau gezogen war, zum letzten mal, und wenn gleich dieser Besuch den schwachen Lebensfunken noch einmal anfachte, so schied doch Voß von ihm mit tiefer Wehmuth. Schulz starb den 10. Juni 1800. Am Tage, da Stolberg Eutin verließ, sang Voß das Begräbnißlied (S. S. 238.), wobei er sich seinen Schulz dachte. Bald erinnerte er sich auch des Versprechens, das er dem Freunde am letzten Abend ihres Beisammenseins auf Erden gegeben hatte, mehrern seiner Melodien zu dänischen Liedern deutsche Worte unterzulegen. Im Februar 1801 schrieb die Mutter Voß an ihren Heinrich, der seit Ostern 1799 in Halle unter Wolfs freundlicher Leitung studirte: „Könnte ich Dir einen Kommentar zu jedem von Deines Vaters Liedern geben, die er jetzt zu Schulzischen Melodien macht, das würde Dir eine angenehme Unterhaltung sein. Du hast gar keinen Begriff, wie heiter ihn diese Arbeit macht, selbst bei dem Gefühl, daß hier niemand lebhaften Antheil daran nimmt, als seine Hausgenossen. Es ist das angenehme Gefühl, das er vorigen Winter hatte, wie er noch immer ein Gedicht von Hölty aus dem Staube rettete. Diese Melodien von Schulz wären für die Deutschen gänzlich verloren. Papa hat bei Schulzens Tönen immer die Freude, seine schöne Seele darin zu finden, und dann lebt Schulz in unsern Gesprächen, als ob er unter uns wäre. Auch ist es Deinem Vater ein so angenehmer Gedanke, daß, wenn Schulz der länger lebende, gesunde, kräftige gewesen wäre, er dieselbe Treue für seine Lieder gehabt hätte." Leider fand Voß für die in Deutschland kaum gekannten Melodien dieser Lieder (S. S. 310 ff.) keinen Verleger.

So heiter sich Voß in dieser liederreichen Periode gefühlt hatte, so folgte ihr doch nach Zurücklegung der Schulzischen Noten eine solche Abspannung und Reizbarkeit, daß die Gattin oft verzagte, weil es ihr nicht möglich war, alles zu entfernen, was ihn unsanft aufregte. Willkommen war daher eine Einladung nach Neumühlen, einem reizenden Landsitze der Mad. Sieveking bei Altona, wohin Vossens im Sommer 1801 zu ihrer Aufheiterung reis'ten. Wohlthätig wirkte auf Vossens Gemüth der herzliche Verkehr mit den alten wandsbecker und hamburger Freunden. Selbst der in Mystik etwas verkommene Claudius thauete auf, und Rebekka war ganz unverändert. Klopstock zeigte sich herzlich gegen Voß, gab aber das Bild eines hingewelkten, in jeder Hinsicht schwachen Greises. Doch nur eine Zeit lang hielt diese Auffrischung vor. Der Winter, welcher mit Nebel begann und später scharfe Ostwinde brachte, führte die alten Übel verstärkt zurück und nahm alle Heiterkeit mit sich fort. Die Schularbeiten, welche er nicht aussetzen wollte, griffen ihn an bis zur Erschöpfung. Voß fühlte, er müsse zu Grunde gehn, wenn der Herzog ihn nicht zur Ruhe setzte und ihm die Erlaubiß ertheilte, eine Pension in milderem Klima zu verzehren. Aber erst nach einem langen Kampfe, den Ernestine zur Entscheidung brachte, stellte Voß seine Lage zuerst dem Minister Holmer, und nach dessen Wunsche dem Herzoge selbst vor. Wie ungern man Voß ziehen ließ, so erfolgte doch nach einiger Zeit eine unerwartet gün-

stige Antwort. Alle Wünsche wurden gewährt. Der Herzog bewilligte ihm eine Pension von 600 Thalern, und erlaubte, was ungewöhnlich war, dieselbe im Auslande zu genießen, mit der gütigen Erklärung, daß Voß nur als ein Verreis'ter anzusehen sei, der zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme zu erwarten habe.

Nach dieser so glücklichen Wendung des Schicksals wurden heitere Plane entworfen für die Zukunft. Bei der Wahl eines neuen Wohnortes wurde vor allem Rücksicht genommen auf die studirenden Söhne, Heinrich und Wilhelm, die seit dem Herbst 1801 Halle mit Jena vertauscht, und in dem griesbachschen Hause Kindesrechte erworben hatten. Da die über Jena eingezogenen Erkundigungen alle genügend ausfielen, und im griesbachschen Hause eine Wohnung zu Gebot stand, in der Schiller früher mehrere Jahre gelebt hatte, so wurde dieser Ort für erst zur Niederlassung gewählt. Im Juli 1802 ward die Abschiedsreise nach Meldorf angetreten, wo Boie Vossens silberne Hochzeit feierte. Gestärkt und erheitert kehrte Voß von dieser Reise zurück, und Vorbereitungen zur Abreise wurden getroffen. Besuche mehrerer Freunde unterbrachen angenehm die Geschäfte des Packens. Esmarch, der eben nach Rendsburg versetzt war, tröstete sich mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens an seinem neuen Wohnorte. Trauriger war der Abschied von Hensler, dessen Ansehen bestätigte, was seine Worte sagten, daß sein Ende nicht mehr fern sei. Besonders angenehm überraschte wenige Tage vor der Abreise Boie's Besuch, und erleichterte durch seine Heiterkeit die Trennung von liebgewordenen Umgebungen und theuern Freunden, unter denen es sich die Nachbarn Hellwags nicht nehmen ließen, das letzte Frühstück zu besorgen. Dennoch fühlte Voß den Abschied tief, und am ersten Abend in Lübeck, wo Vossens bei Overbecks ein paar Ruhetage hielten, mußte er seinem Herzen voll Wehmuth durch Thränen Luft machen. Als die Heimathlosen im September in Halberstadt anlangten, erfüllte der Anblick des alten Gleim nicht wie sonst das Herz mit Freude. Der Greis war erblindet und äußerst schwach, und brach gleich in Klagetöne aus, daß er sie nicht mehr sehen könne. Doch gelang es Voß, ihn oft sein Unglück vergessen zu machen. Nach vierzehn Tagen trennten sich Vossens von dem Greise mit dem Gefühle, als Kinder von ihm geliebt zu sein. Den letzten Brief schrieb Gleim am 4. Febr. 1803; die Antwort fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. In diesem heißt es noch: „Ich sterbe seit sieben Wochen, und bin noch nicht gestorben. Den Dank für Ihre Freundschaft in diesem Leben nehme ich in jenes mit hinüber, und wünsch' Euch allen, meinen lieben Vossens, ein gesundes in diesem oder keins. Sterbend auf ewig Euer Freund."

Die herzliche Aufnahme bei Griesbachs und das Wiedersehen der Söhne in Jena verwischten den traurigen Eindruck, den der Anblick des leidenden Freundes hinterlassen hatte. „Mit noch mehr Herzlichkeit, als wir erwarteten", schrieb Ernestine im December 1802 an Miller, „wurden wir hier aufgenommen. Schon in den ersten Tagen bot sich uns ein Haus mit Garten, das völlig unsern Wünschen entsprach. Wir bedachten uns nicht lange, uns für einen Ort zu entscheiden, wo wir Herzensfreunde fanden, und für unsere Kinder so gut gesorgt ist. Hier hoffen wir mit Zuversicht unser stilles ruhiges Leben wieder anzuknüpfen. Im Frühling beziehen wir die neue Wohnung, und pflanzen unsern Garten, und danken Gott, der uns ein so schönes Plätzchen beschied. Für den Winter sind wir hier schon geborgen, denn wir leben mit Griesbachs wie Schwester und Bruder, und haben nur abzuwehren, daß uns des Guten nicht zu viel geschehe. Voß hat den milden Herbsttagen zu viel zugetraut, und muß sich schon seit Wochen mit Zahnweh plagen; aber sein Hauptübel ist viel gelinder, und die theuer erkaufte Warnung wird ihn vorsichtiger machen. Sie würden ihn nicht viel verändert finden. Er trägt sein kastanienbraunes Haar seit der Krankheit abgeschnitten. Auch war sein Auge, als wir diesen Sommer die silberne Hochzeit feierten, noch eben so hell, als an dem Tage, wo wir unsern Weg durch's Leben begannen. Das Zusammenleben mit unsern Söhnen, die alle streben, uns Freude zu machen, thut uns erstaunlich wohl nach dem unruhvollen Jahre, und in der neuen Lage, wo wir uns erst an so manches gewöhnen sollen. Unsere heitern Stunden füllen wir mit Reiseplanen aus, und da steht die schöne Reise zu unserm Miller oben an." Trotz des rheumatischen Übels kehrte Voß bald zu der gewohnten Thätigkeit zurück, über die ein Brief Griesbachs Auskunft gibt. „Mit Vossens leben wir recht glücklich. Es sind treffliche Menschen, und durch ihre Niederlassung in Jena haben wir recht viel gewonnen. Hofrath Voß verwendet seine Muße meistens auf tieferes Studium der deutschen Sprache und ihrer Geschichte. Zu dem Ende lies't er fleißig Luthers Schriften, besonders seine Bibelübersetzung nach den verschiedenen, immer verbesserten Ausgaben, worin er große, noch nicht benutzte Sprachschätze findet; und er freuet sich, die wichtigsten Originalausgaben bei mir gefunden zu haben. Er liebt und schätzt Luther ungemein und bewundert den gewissenhaften Fleiß und den richtigen Geschmack, mit welchem er im Verbessern zu Werke ging. Auch Heinrich wird in dieses Studium unter des Vaters Leitung eingeweiht. Zunächst haben

wir von Voß eine Abhandlung über Prosodie und Versbau zu erwarten. Goethe ehrt ihn sehr, verschmäht nicht, die tiefen Einsichten, die er besitzt, zu benutzen. Um mehr mit ihm umgehen zu können, wird er auf einige Zeit nach Jena kommen. Auch unser Schiller liebt ihn ungemein.'' Außer jenen Studien der Lutherschen und anderer altdeutscher Schriften, aus denen er zu einem Wörterbuche unserer Sprache von Luther bis auf seine Zeit Materialien sammelte, beschäftigte Voß im Anfange des Jahres 1803 die im Maihefte der Allg. Lit. Zeitung abgedruckte, vielbesprochene Recension der Heyne'schen Ilias. Da Voß nie recensirt hatte, und Heynen nur mit offenem Gesichte sehen wollte, so wies er anfangs Schützens Antrag zurück. Als endlich Wolf sich dazu verstand, wenn Voß Beiträge lieferte, schrieb er einige Bemerkungen nieder. Bald aber, da Ausführlichkeit nöthig ward, übernahm er die Anordnung der ganzen Recension, wozu Wolf die Beurtheilung des Textes gab, zu der auch Eichstädt das Seinige hinzuthat. Ausführlich spricht Voß über die Entstehung dieser Recension im zweiten Theile der Antisymbolik S. 100 ff. „Die Recension der Ilias'', schrieb Voß im Juni 1803 an Wolf, „macht Lärm, wie sich erwarten ließ; doch hören wir hier lauter Beifall. Aus Gotha hat eben ein Aner, wahrscheinlich der heillose Lenz, sich hören lassen; dem Schütz etwas auf das Klatschmaul geben will. Herder ist unzufrieden, auch Böttiger, sagt man, daß nichts gelobt worden ist; der Tadel möchte übrigens gerecht sein. Für Urheber hält man die drei, Wolf, Voß und Hermann, oder die beiden ersten allein; einige sehn sich auch nach andern um, und nehmen einen auswärtigen Stubensitzer, wäre es auch in Holland, gefällig an. Ich konnte dem Verdachte auf keine Weise entgehen, da ich mich einmal auf das Ausspüren der Säue einließ, und nun selbst zum Treiben erhitzt wurde. Aber Sie, böser Genoß, flogen mitten im Gefecht, wie Pallas Athene, als Schwalbe an die Decke.'' — Im Herbste desselben Jahrs ordnete Voß die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten. Die erste rechtmäßige Ausgabe derselben, die Voß mit Zuziehung Stolbergs im Jahre 1783 beschleunigt hatte, weil ein Schamloser so dreist gewesen war, des Verstorbenen Gedichte aus Zeitschriften, bestätigte und verworfene, zu sammeln, und sie, mit vielen fremden gemischt, unter dem betrügerischen Titel, „Hölty's sämmtlich hinterlassene Gedichte'', zu verkaufen, ließ noch viel zu wünschen übrig. Nachdem nun Voß seine eigenen Gedichte einer neuen Durchsicht unterworfen, und dieselben nebst der Zeitmessung (Königsberg 1802 in 6 Bänden) dem Drucke übergeben hatte, stellte er, des verstorbenen Bundesbruders eingedenk, eine neue sorgfältige Vergleichung des Gedruckten mit den Handschriften des Freundes an, und zog noch manches Gedicht, das nur ein wenig der Feile bedurfte, aus dem Nachlasse hervor. Diese neue Ausgabe erschien mit dem Leben des Dichters 1804. — Sehr thätigen Antheil nahm Voß damals an der Neuen Allg. Literatur-Zeitung, welche nach Schützens Abgange (1804) entstand. Er schrieb ein Programm über alte Weltkunde, mit Hesiods Welttafel; dazu einen durch Joh. von Müller veranlaßten Nachtrag über den See Aceion, und ein Programm über den Ursprung der Greife. Außer der Beurtheilung der Heyne'schen Ilias lieferte Voß Recensionen über Klopstocks grammatische Gespräche und von Adelungs Wörterbuch (1804), von Schneiders und Hermanns Orpheus (1805), von Bürgers Sonetten. Sämmtliche Recensionen von Voß finden sich in seinen kritischen Blättern (Stuttgart 1828. 2 Bde.) gesammelt, auch die über den Lehrplan der kurpfalzbaierschen Mittelschulen, deren Veranlassung gleich mitgetheilt werden soll.

Nachdem Voß den Antrag, die durch Böttigers Abgang erledigte Stelle als Direktor am Gymnasium zu Weimar zu übernehmen, und, da er hierauf nicht eingehen wollte, das ehrenvolle Anerbieten, die Oberaufsicht der Landesschulen zu führen, ablehnen mußte, so wurde, um ihn im Lande zu behalten, für seinen Sohn Heinrich in Weimar eine neue Lehrerstelle errichtet, die er mit dem nächsten Frühjahr antrat. Auch erfolgte, nicht ohne Goethe's Mitwirkuug, in dessen Hause Voß die Bekanntschaft des Herzogs gemacht hatte, eine Anweisung auf eine Naturalienlieferung von Holz, Korn und Wildpret, die sich auf etwa 200 Thaler belief. —

Während Voß der Plan zu einer Reise in's südliche Deutschland beschäftigte, auf welcher er mit seinem Miller in Ulm alte Bundestage erneuern wollte, gelangte durch Paulus an ihn der Antrag, als Vorsteher des philologischen Seminars nach dem rebenreichen Würzburg zu gehen. Der ersten Ablehnung folgte im April ein erneuerter Antrag, zugleich für seinen ältesten Sohn. Auch dieser ward nach reiflicher Überlegung dankend zurückgewiesen. Als er im Ausgange des Julius grade nach Ulm und Karlsruhe abreisen wollte, ward er ersucht, Lehrer der klassischen Literatur für Würzburg und andere Örter vorzuschlagen. Voß reis'te nun über Würzburg, um seine Vorschläge mündlich zu entwickeln. Dort wurden die vorigen Anträge mit so einnehmender Güte wiederholt, man sicherte ihm seine bisherige Lebensart, wenn er, unter dem Schutze der Akademie, ein philologisches Seminar durch selbsterwählte Gehülfen einrichten und in Aufsicht nehmen wollte, unter so annehmlichen Bedingungen, daß Voß nicht umhin konnte, die Sache

der höchsten Entscheidung zu überlassen. Vossens reisten nun zu dem lieben Miller, wo die alten Freunde in seligen Rückerinnerungen so jugendlich wurden, daß sie die beiden Samstage ihres Zusammenseins Bundestag hielten. Wie Ulm, so ließen auch die übrigen Örter, welche sie auf ihrer Reise berührten, die angenehmsten Eindrücke zurück. In Karlsruhe verlebten sie einige frohe Tage bei dem berühmten Oberbaudirector Weinbrenner, in dessen trefflichem Institute seit einiger Zeit Vossens Sohn, Hans, (jetzt badenscher Baurath in Freiburg) sich bildete. In dem paradisischen Heidelberg wurde Creuzers Bekanntschaft gemacht. Als Voß im October nach Würzburg zurückkehrte, lernte er gleich in den ersten Stunden den neuen Schulplan kennen, dessen Verfasser Wismeyr grade dort war, um ihn eiligst einzuführen. Da es ihm nicht entging, daß dieser geisteinengende Plan darauf angelegt sei, die freie Ausbildung der menschlichen Natur, welche aus den freien Künsten und Wissenschaften der alten Klassiker hervorgeht, mit wohlwollender Miene zurückzuhalten, so säumte er nicht, dem Herrn Wismeyr, der ihm zu seiner Anstellung Glück wünschte, zu erklären, daß, da die alte Literatur, zu deren Beförderung er berufen worden, so gut als verwiesen sei, er nicht kommen werde. Vossens späterhin öffentlich gegebene Erklärung erregte so manche Bedenken gegen den Schulplan, daß der Verfasser desselben sich zu Rechtfertigungen genöthigt sah. Diese veranlaßten jene oben erwähnte, tiefe Einsichten in das Schulwesen beurkundende, Recension Vossens.

Im Frühjahr 1805 gelangte durch einen Brief Weinbrenners an Voß die Meldung, der Kurfürst von Baden wünschte, er möge in Heidelberg eine Lehrstelle mit weniger Arbeit annehmen, oder wenigstens gegen eine Entschädigung von 500 Gulden sich dort niederlassen. Wie groß die Freude über diese anerkennende Aufforderung war, so glaubte doch Voß für diese Summe Jena nicht verlassen zu dürfen, ohne undankbar gegen so manche Freundlichkeiten zu erscheinen. Da kam unerwartet ein zweiter Brief von dem damaligen Curator der Universität Hofer mit dem erneuerten Antrage des Kurfürsten, Voß möchte sich, ohne weitere Verpflichtung, bloß um der Hochschule Glanz zu verleihen, mit einem Jahrgehalte von 1000 Gulden in Heidelberg niederlassen. Zugleich wurden die Kosten des Umzuges zugesichert. Eine so ehrenvolle Einladung konnte Voß nicht anders als mit dankbarem Herzen annehmen, zumal da das gesunde Heidelberg, über welches die Natur alle seine Reize ausgegossen hat, für sein körperliches Wohl die besten Aussichten eröffnete. „So vieles mich", schrieb Voß an den Herzog von Oldenburg, als er ihm dieß freudige Ereigniß meldete, im Mai 1805, „auch an Jena fesselt, so ward ich veranlaßt, aus Jena's dumpfwarmer Thalluft mit schnellwechselnder Bergkälte mich hinweg zu wünschen. Jetzt, durch göttliche Fügung, verträgt sich der Wunsch mit dem Bedürfnisse der Meinigen; und selbst die Freunde, die mich ungern verlieren, billigen meinen Entschluß. Von zwei der edelsten Fürsten Deutschlands großmüthig gepflegt, werde ich meine letzten Tage in stiller Thätigkeit für die Wissenschaften hinbringen, nicht uneingedenk der höhern Pflichten, die eine solche Auszeichnung auferlegt."

Unter den Freunden, die sich Voß in Jena erworben, war ihm keiner so lieb geworden, als der ehrwürdige Griesbach, der ihm und seiner Familie stets gleiche Liebe erwiesen hatte. Zu denen, welche Voß näher standen, gehörten noch Vogel, Knebel, Thibaut, und, wie sich erwarten läßt, der für die Wissenschaft so thätige Eichstädt, unter dessen anregenden Unterhaltungen ihm mancher Abend heiter dahin schwand. Daß Schiller und Voß als Menschen sich liebgewinnen mußten, war nicht anders möglich; und in der That hatten Vossens bei'm ersten Besuche, den sie in Weimar machten, das Gefühl, in ihm einen Mann gefunden zu haben, dem man sein Herz ausschließen könne, und Voß hegte die Hoffnung, daß sie sich auch über ihre Ansichten von dem Höchsten in der Dichtkunst, wenn auch nicht vereinigen, doch verständigen würden. Doch fügten es die Umstände nicht, daß sie sich viel und anhaltend sahen; dazu kam, daß Voß, fast während seines ganzen Aufenthaltes in Jena durch gichtische Übel niedergedrückt, für die gesellige Unterhaltung wenig gestimmt war. Als Schiller im Sommer 1804 auf mehrere Monate nach Jena zog, wo seine Frau die Wochen halten wollte, wurde die Hoffnung eines engern geistigen Zusammenlebens durch eine schwere Krankheit vereitelt, an der Schiller grade, als ihm die jüngste Tochter geboren wurde, lebensgefährlich danieder lag. Vossens Verhältniß zu Goethe gestaltete sich von Anfang an sehr freundlich, obwohl bei der Verschiedenheit ihrer Naturen kein herzliches daraus werden konnte. Goethe war oft Wochen lang in Jena, ohne daß der häufige Verkehr beider zur Vertraulichkeit hätte führen können. Als Vossens ältester Sohn Heinrich eine Anstellung in Weimar fand, wo er an Schiller sowohl als besonders an Goethe wahrhaft väterliche Freunde gewann, gab es noch mehr Anknüpfungspunkte. Je wärmer sich indeß Goethe dafür interessirt hatte, Voß möchte vom Herzoge eine Pension nehmen, und seinen Wohnsitz in Weimar aufschlagen, desto kälter wurde er, da er hörte, Voß sei geneigt, auf die heidelberger Anträge einzugehen. Als bald nach Schillers Tode die bestimmte Nachricht von Vossens Abgange zu ihm gelangte, sagte er mit Heftigkeit zu Heinrich: „Schil-

lers Verlust mußte ich ertragen, denn das Schicksal hat ihn mir gebracht; aber die Versetzung nach Heidelberg — das fällt dem Schicksale nicht zur Last, das haben Menschen vollbracht." — Je schmerzlicher Voß die Kälte fühlte, mit der ihm Goethe — vielleicht auch durch einige von Übelwollenden hinterbrachte Äußerungen Vossens über ihn gereizt — Lebewohl sagte, desto wohlthuender war ihm der freundliche Abschied des Herzogs, dem er mit Handschlag versprechen mußte, nach Weimar zurückzukehren, wenn es ihm in Heidelberg nicht wohl sei.

Wie dankbar Voß des Herzogs gütiges Anerbieten erkannte, so gab ihm doch Heidelberg, wohin er im Sommer 1805 zog, ein so dauerndes Gefühl des Wohlseins, daß ihm der Gedanke an eine Veränderung nie in den Sinn kommen konnte. „Wir leben hier", schrieb er den 14. Aug. 1805 an Miller, „noch in Verwirrung und einer Art Dumpfheit; in den mildern Herbsttagen hoffen wir des heimischen Gefühls so viel gesammelt zu haben, um eine Reise zu Dir nicht zu scheuen. Doch wäre uns Dein Besuch hier erwünschter. Was ich von Heidelberg bis jetzt kennen gelernt, ist schon hinreichend, jede Sehnsucht nach Jena oder Eutin zu verscheuchen. Auf lauter Schönes haben wir nicht gerechnet, und verstehen es, nach Sonnenschein auch mit einem Regen vorlieb zu nehmen. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir der Himmel schon ausersehen; dann wird meine gewohnte Lust an Arbeit und Gesang so jugendlich zurückkehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in Dein Donauthal dringen und Dich zum Wetteifern erregen wird. Siehe, wie wunderbar: die letzten Treuen des Bundes am Abend ihres Lebens an Südströmen benachbart! Wer das in Göttingen uns geweissagt hätte! Gott führt uns!" Eine noch frohere Stimmung spricht sich in einem Briefe aus, den Ernestine an ihren Sohn im April des folgenden Jahrs schrieb: „Mit der herzlichsten Sehnsucht, lieber Heinrich, denken wir an die Zeit, da Du unter uns sein wirst, und mit eigenen Augen siehst, wie so ganz wir hier am rechten Platz stehen. Viel schöne Frühlingsempfindungen habe ich aus frühern Zeiten in meinem Herzen bewahrt, aber keine, die dieser glichen. Es ist eine unbeschreiblich stärkende Luft, eine unbeschreibliche Freundlichkeit und Fülle in allen Ecken; man vermag gar nicht zu Hause zu bleiben, und irgend etwas vorzunehmen. Wohl mir, daß ich keinen eigenen Garten habe! Morgens pflege ich meine Blumentöpfe, und dann bin ich fertig u. s. w. — Der Vater ist sehr keck und rasch, und bei dem Gefühl, daß ihm alles gelingen müsse, sehr unfleißig. Das ist der Zustand, nach dem er sich so lange gesehnt hat. Er hat jetzt ein dickes, altes Buch auf seinem Pult aufgeschlagen, aber es wird mehr geplaudert als gelesen, und es kehrt auch so mancher Besuchende bei uns ein, und alles spricht nur von Laub und Blüthen. Auch unser Vogel scheint Sehnsucht hinauszuhaben; er ist so anhänglich, wie ein Kind, und oft auch so verzogen; wenn der Vater aus dem Zimmer geht, schreit er in einem fort. — Du kannst nicht öfter an uns denken, als wir von Dir reden. Das soll ein Jubel sein, wenn wir uns wiedersehen!" —

An Behaglichkeit gewann das heidelberger Leben nicht wenig, als Voß ein Haus mit Garten, zwar mitten in der Stadt, aber mit der Aussicht auf die belaubten Berge, und, von der Höhe des Treppenthurms, über den Rhein hin, kaufte, welches Weinbrenner und sein Sohn Hans zu einer heitern und bequemen Wohnung einrichteten. Nichts schien mehr zu fehlen, als Heinrich gegen den Winter 1806, einem Rufe als Professor der alterthümlichen und schönen Wissenschaften an die Universität folgend, sich als Hausgenoß des elterlichen Glückes freuete, und dasselbe erhöhte eben so sehr durch sein segensreiches Wirken unter den Augen der Eltern, als durch seine lebhafte Theilnahme an des Vaters Arbeiten, und vor allem durch seine seltene kindliche Liebe und Ehrfurcht, die er, wie seine Brüder, auch in den männlichen Jahren ungeschwächt bewahrte.

Auch diese letzte Lebensperiode des großen Mannes trug reiche Früchte seiner unermüdlichen Thätigkeit. Die erste Arbeit, welche er nach seiner Niederlassung in Heidelberg vornahm, war die Verdeutschung des Horaz, von dem er seit Jahren schon Einzelnes übersetzt hatte. Der deutsche Horaz erschien 1806 in zwei Bänden, später (1820) in einer neuen Ausgabe. Nicht leicht war jemand mit diesem Dichter so vertraut, als Voß, der es zuerst deutlich gezeigt hatte, daß hinter der scheinbaren Nachlässigkeit seines vielgetadelten und viel entschuldigten Hexameters eine künstlerische Absichtlichkeit verborgen sei; dennoch wollten Einzelne in den lyrischen Dichtungen den Fehler der Undeutlichkeit rügen. Es ist allerdings wahr, daß man manche horazische Ode in der Vossischen Übersetzung oft mehrere Mal lesen muß bis zum Verstehen. Aber welcher Vorwurf kann daraus dem Übersetzer erwachsen, wenn man bedenkt, daß auch der Römer das Original nicht mit derselben Leichtigkeit gelesen haben mag, wie eine catullische Tändelei? Müßten wir es da nicht auch dem großen Klopstock zum Fehler anrechnen, daß manche seiner Oden nicht gleich bei'm ersten Durchlesen verstanden sein will? Ich kann es mir nicht versagen, hier mitzutheilen, was Bonstetten, der Greis, unter'm 5. October 1823 an Matthisson schreibt: „Die drei Tage, die ich unpäßlich war, las ich Lafontaine und Horaz. Ich verglich Vossens Übersetzung. Ein

übermenschliches Zauberwerk! Nicht ein Wort, nicht eine Nuance ist vergessen. Der lateinische Sinn lebt ganz in dem deutschen Verse. Alle französischen Übersetzungen, wenn man chemisch ihren Werth zusammenziehen könnte, haben nicht den Werth und die Ehrlichkeit einer Seite von Voß. Es ist ein Triumph der deutschen Sprache. Bei hundert Stellen erinnerte ich mich an Müller. Mein halbes Leben hängt an Horaz u. s. w." In demselben Jahre ward auch Hesiod und Orpheus der Argonaut gedruckt, über welchen letztern Voß in einen Streit mit Hermann gerieth, der jedoch nicht in Feindseligkeiten ausartete. Das nächste Jahr führte den Rastlosen wieder zu seinem Pfarrer von Grünau. „Empfangen Sie," schrieb er am 3. Mai 1808 an Nicolai, „meine Luise in der letzten Ausbildung, die ich ihr zu geben vermag. Als ich im Jahre 1794 für den Druck sie in's Reine schrieb, täuschte ich mich mit einer erkünstelten Heiterkeit, weil es mir ziemlich gelang, den Gram um meinen sterbenden Schwager, und den vielfältigen Verdruß von Stolberg zu unterdrücken. Ich hatte aber nur einiges mit Lust ausgearbeitet, mehreres überhuscht, oder als Auswuchs des ersten Entwurfs weggeschnitten. Seitdem fehlte die nöthige Stille von außen und innen, sammt der nöthigen sich selbst vergessenden Gesundheit. Die hab' ich, der Vorsehung sei gedankt, in Heidelberg wiedergefunden u. s. w. — Eine Freude muß ich Ihnen noch mittheilen. Gestern brachte mir ein hübsches Landmädchen aus der Gegend von Bruchsal einen Korb voll Eier und ein Rehziemerchen als Geschenk eines katholischen Pfarrers, mit einem ungemein herzlichen Danke für meinen Pfarrer von Grünau. „Unter seinen gleichdenkenden Freunden", schreibt er, „sei das Wort von Petrus an die Alleinseligmacher: Dort auf die Bank! ein Sprichwort geworden. Der Mann, hör' ich, ist ein Muster eines liebreichen und wohlthätigen Landgeistlichen." — Wie Voß manchen frühern Plan zur Verschönerung seiner Luise, die er in allen Lebensverhältnissen, auch als Kind und im ersten Aufkeimen ihrer Liebe, darzustellen gedachte, unausgeführt ließ, erfahren wir von der Gattin im dritten Bande der oft erwähnten Briefsammlung (Abtheil. 2. S. 82 f.). Nach der Durchsicht der eigenen Idyllen kehrte er zurück zu den geistesverwandten Griechen, dem Theokrit, Bion und Moschus, deren Verdeutschung, wie oben erzählt ist, ihn schon früher beschäftigt hatte, jetzt aber zuerst (1808) im Drucke erschien.

Während Voß sich an der reinen Quelle der seit Jahrhunderten bewunderten Alten labte und zu eigenem Gesange begeisterte, mußte ihm das Treiben der in der Dunkelheit des Mittelalters Begeisterung suchenden neuen Dichterschule im höchsten Grade zuwider sein, um so mehr, da er diese Richtung der Poesie mit den Bestrebungen der Lichtscheuen vielfach verschwistert fand. Wenn gleich er es ruhig geschehen lassen konnte, daß die neuen Troubadoure über den altmodischen Voß spöttelten, der keine mittelaltrigen Ritter und Madonnen, sondern einen schlichten protestantischen Pfarrer und seine tugendhafte Familie zu Helden seiner Dichtung wählte, so fühlte er sich doch berufen, da die Romantiker der öffentlichen Stimme sich immer mehr zu bemeistern wußten, anzukämpfen gegen die Ausbrüche wilder Genialität mit Ernst und Spott, unbekümmert, in welch ein Wespennest er stach. Zu den spottenden Angriffen gehört seine Parodie eines Mönchsliedes, die er mit einleitenden Worten „für die Romantiker" 1808 im Morgenblatte (Nr. 12.) abdrucken ließ, so wie sein Sonett an Goethe (S. S. 278.). Konnte Voß auch dem verirrten Zeitgeiste kein Ziel setzen, er erlangte doch, was im geistigen Kampfe einzig erstrebt wird, daß die alte Einfalt nicht unterging.

Unter allzu anstrengender Geistesthätigkeit litt indeß auch in Heidelberg Vossens Gesundheit. „Du hättest wohl Recht," schrieb er an Miller im Oct. 1809, „meine Saumseligkeit anzuklagen. Wir haben seit Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt, das eine Briefscheu entschuldigen kann. Ernestine und ich haben gekränkelt, und Heinrich ist eben jetzt auf einer Gesundheitsreise in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerstreuungen zugebracht. Jetzt, Gottlob! kehrte die gewohnte Heiterkeit des Hauses zurück; und wir wollen den Winter mit Trotz erwarten. — Wäre die Welt nicht so unruhig, so hätt' ich längst meine Reise nach Holstein gemacht, und nach dieser meine Reise nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoff' ich endlich meine Freunde im Norden wieder zu sehen, und dann auch einmal Dich, entweder dort oder hier. — Ich schicke Dir ein Exemplar meiner Briefe über Götz und Ramler, die Dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächstens erscheint auch im Morgenblatte ein Auszug aus Bürgers Briefwechsel mit Boie über die Lenore mit Anmerkungen von mir. Diese Briefe zeigen den guten Bürger in seiner eigenthümlichen Laune, viel liebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich sich denkt." — Die in diesem Briefe erwähnten kritischen Briefe über Götz und Ramler (Manheim 1809) wurden veranlaßt durch einen Aufsatz Knebels in der Adrastea über Götz und über Ramlers Verfahren bei der Herausgabe der Götzischen Gedichte. Wenn Knebel meinte, die Ramlersche Ausgabe in drei Bänden sei eine verstümmelte, weil Vorrath zu sieben Bänden gewesen sei, und Ramlers Änderungen seien so unbefugt als unglücklich; so zeigt Voß, der den Götzischen Nachlaß vor sich

hatte, daß Ramler nicht zu wenig, sondern um die Hälfte zu viel gegeben habe, und daß durch Ramlers von Götz gutgeheißene Kritik das Erhaltungswürdige im Wesentlichen nicht entstellt sei.

Ein Jahr darauf erschien von Voß: Albius Tibullus und Lygdamus übersetzt und erklärt, mit einer vortrefflichen Abhandlung über des Dichters Lebensverhältnisse, die nicht nur zum Verständnisse des Einzelnen viel beitrug, sondern auch zur Beurtheilung dessen, was dem Tibull eigen oder fremd ist. Dieser Übersetzung folgte 1811 eine aus Handschriften kritisch berichtigte Textesrecension mit Rechtfertigungen. Wenn die Vossische Kritik gleich hier und da mit zu großer Kühnheit hervortritt, so erkennt man doch überall darin den gereiften Alterthums- und Sprachforscher, den sinnreichen Dichter, der in warmer Mitempfindung in den Geist des Elegikers eingedrungen ist. — Aus einem Briefe des Sohns Heinrich an den Ritter Truchseß vom Herbst 1812, erfahren wir, daß Voß schon damals beschäftigt war mit der schwierigen Aufgabe, den Aristophanes in einer treuen Copie auf deutschen Boden zu verpflanzen. „Der Vater," heißt es in dem Briefe, „hat nun acht Stücke vom Aristophanes fertig. Das letzte schloß mit einem 38sylbigen Worte, das ihm fast einen ganzen Tag gekostet hat, aber auch herrlich gelungen ist." Die vollständige Übersetzung dieses Größten der Komiker erschien jedoch erst 1821 mit erläuternden Anmerkungen von Heinrich Voß. — Mit den Söhnen Heinrich und Abraham gemeinschaftlich unternahm es zu gleicher Zeit Voß, neben der „glattzüngigen, alle Shakspearschen Alpen umschiffenden, nicht ersteigenden Schlegelschen Übersetzung", wie Jean Paul sich ausdrückt, eine treudeutsche, metrisch genaue Dolmetschung des Shakspeare hervortreten zu lassen, die sich nicht schämen dürfte, das Original zur Seite zu haben. Zweckmäßige Einleitungen und gründliche Anmerkungen eröffnen das Verständniß dieses wunderbaren Dichters, der in einer treuen Übersetzung freilich dieselben Schwierigkeiten dem Deutschen darbieten mußte, wie die Urschrift dem Engländer. Wenn gleich der kühne Versuch, „den einsylbigen Britten in einen einsylbigen Deutschen zu verwandeln," die freiere Schlegelsche Übersetzung nicht verdrängen konnte, so wird doch Niemand Vossens Verdienste läugnen, die sie sich durch dieses mit Beharrlichkeit durchgeführte Werk eben so sehr um das Verständniß des englischen Dichters, als insbesondere um die deutsche Sprache erworben haben. Die ersten drei Bände dieser Übersetzung erschienen zu Leipzig 1818 bis 1819, die folgenden fünf zu Stuttgart von 1820 bis 1830.

Wir sind zu der Zeit gekommen, da Voß mit seiner Schrift gegen Stolberg beschäftigt war, an der er mit einer Ruhe und Freude arbeitete, welche sich nur aus dem Bewußtsein, die Sache der Wahrheit und Freiheit zu verfechten, genügend erklären läßt. Eben daraus erklärt sich die heitere Ruhe seiner Seele, die er auch dann bewahrte, als man ihn schmähete, ihn verleumdete, ihn bespöttelte; als er Stolbergs bittere Gegenschrift las; als Loyola's schleichende Söhne, und kurzsichtige Schwachköpfe das, worin Voß böse Zeichen der Zeit erkannte, für ein leeres Hirngespinst zu erklären sich bemühten. Wer möchte nicht wünschen, Vossens warnende Voraussagungen wären mehr durch das Verhüten der Besorgnisse, als durch weiteres Eintreffen erprobt worden! Leider aber gab die Zeit, die Voß selbst noch erlebte, vielfältig die unerwünschte Bestätigung, und wer wünschte den kräftigen Warner nicht unserer Zeit zurück, wo der Teufel mit seinen Dämonen, wo mittelaltrige Hexerei, wo Exorcismus und was sonst noch mit philosophischem Unsinn auf Lehrstühlen und in Schriftwerken in Schutz genommen wird, wie noch in unserm 1835sten Jahre durch Kerner und Eschenmeyer in den Geschichten Besessener neuerer Zeit. Wer anders konnte gegen solche Verkehrtheit mit so scharfem Schwerte ankämpfen, als der Mann, der aus Lessings Quelle getränkt ward, der aus Luthers Bibel die Kraft der Sprache und des Sinnes nahm. Eingedenk der Worte, die der Geistliche dem Knaben bei der Einsegnung sagte: Er möge dem Glauben seiner Väter getreu bleiben bis an's Ende, und dafür kämpfen, versäumte er keine Gelegenheit, in kräftiger Schrift und lebendiger Rede für das unverfälschte Evangelium zu streiten und Jüngere zum Mitkampfe zu ermuntern. Noch kurz vor seinem Tode, den 6. Februar 1826 schrieb er an Müllner, der ihn aufgefordert hatte, für sein Mitternachtsblatt mitzuwirken: „Glück zu, Wackerer! — Wachet auf, ruft uns die Stimme des Wächters sehr hoch auf der Zinne: wach' auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde! Wie gern ständ' ich alter Nachtwächter bei euch mit meinem Horn, und warnte und ermunterte! Aber ich bin anderswo angestellt, und leiste, was Horn und Kehle vermag. — Hätt' ich in Ihrem Rathe Stimme gehabt, ich hätte vorgeschlagen ein Morgenblatt für Unverbildete. Mit den Gebildeten wird's immer ärger, seitdem der Baron das Bildungsgeschäft krummfingrig handhabt. — Ich bitte Sie, Guter, warnen Sie von Ihrer Zinne mit Schimpf und Ernst vor dem Bösen, der im Finstern schleicht. Neulich bat ein mystischer Candidat in Hamburg junge Mädchen, die er für die Confirmation einübte: Kinder, ich bitt' euch um Gotteswillen, glaubt doch an den Teufel!" Daß Voß bei seiner Freimüthigkeit, mit der er sich überall gegen modisches Frömmeln, wie gegen

befangenen Glauben an Menschensatzungen erklärte, mit der er auch den Weisen des vorchristlichen Alterthums das Wort redete, der Verketzerung eines Harms und Consorten nicht entgehen konnte, läßt sich nicht anders erwarten. Besteht freilich die Religion in einem blinden Glauben an Lehrsätze, wie sie Menschen über Gott und Offenbarung des Göttlichen aufstellten, so war Voß kein religiöser Mann. Heißt aber Religion und Frömmigkeit der feste, unerschütterliche Glaube an Gott, an eine göttliche Weltordnung, an Wahrheit und Tugend, der sichere Hinblick auf Unsterblichkeit, und das redlichste Streben und Ringen nach Tugend und geistiger Veredlung, so war Voß religiös und fromm, wie wenige. Diese edlere Religiosität spricht nicht nur in seinen Liedern, die immer aus seinem Innersten hervorquollen, sie zeigt sich besonders herrlich unter Verhältnissen, die dem Menschen als Prüfung seines Glaubens von Gott auferlegt zu sein scheinen. Kein Schlag des Schicksals konnte ihn kleinmüthig machen; mochte der Sturm auch den Wipfel des kräftigen Baums bewegen, der Stamm stand immer fest auf tüchtiger Wurzel. Diese im wahren Gottvertrauen gediehene Kraft des Geistes hielt den Greis aufrecht, als er am 20. Octobr. 1822 an dem Sterbebett seines geliebten Sohnes Heinrich stand. Bald nach dem Hinscheiden des Treuen trat der tief Erschütterte, mit der heiligen Schrift in den Händen, zu der bekümmerten Gattin, und las mit fester Stimme das zwölfte Capitel des zweiten Buchs Samuelis vor, das mit den Worten endet: „Um das Kind fastete ich, und weinte, da es noch lebte, denn ich gedachte: Wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, daß das Kind lebendig bleibe. Nun es aber todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir." — Sein Glaube gab nicht nur ihm selbst Trost, sondern machte ihn auch zu einem gottbegeisterten Tröster Anderer, wie dieß nicht weniger so viele seiner Briefe, sondern auch die bezeugen, welche das Glück hatten, in ihrem Schmerze den edlen Mann zur Seite zu haben.

Wie Voß in heitern Tagen sich heiterer arbeitete, so war ihm die Arbeit auch in trüben ein Mittel, gegen Muthlosigkeit und Verzagtheit anzukämpfen. Der langgepflegte Aratos führte ihn von der Erde zum Himmel, und im Jahre 1824 ließ der neue deutsche Dichter seine Zeichen und Gestirne leuchten. Ein umfassender Commentar erläuterte den verbesserten Text. Unmittelbar hätte die längst vollendete Übersetzung und Bearbeitung des Hymnus an Demeter folgen sollen, mit dessen lateinischer Übersetzung er schon früher die Rhunkensche Ausgabe geziert hatte. Aber die vom Sohne Heinrich hinterlassene Übersetzung des Äschylos, an welcher dieser siebzehn Jahre mit unermüdetem Fleiße die heitersten Stunden seines Lebens gewendet hatte, fesselte den Vater mit wehmüthiger Freude. Da der Prometheus und Agamemnon noch einiger Nachglättung bedurften, so legte er mit väterlicher Pietät die letzte Feile an das Werk, um dasselbe der Nachwelt als ein ehrendes Denkmahl des Sohnes zu übergeben. Doch auch der Vater sollte vorangehen, ehe die Arbeit dem Drucke übergeben werden konnte, was dem Bruder Abraham vorbehalten blieb.

Daß unter den alterthümlichen Studien die Forschungen in den Schätzen der Muttersprache niemals ruheten, will sich bei Vossens begeisterter Liebe für dieselbe von selbst verstehen. Doch wenn auch, was sehr zu beklagen wäre, die gründlichen Vorarbeiten für ein Wörterbuch der deutschen Sprache nie an's Licht treten sollten: so hat doch Voß durch seine Übersetzungen, eigene Dichtungen und Schriften für die Veredlung der Muttersprache Unglaubliches gethan. Er lieferte, wie wenige, den Beweis, daß unsere Sprache die geeignetste sei, um auch in Prosa eine höhere, eine veredelte Tochter der Redekunst zu werden. Wenn gleich in der kraftvollen Kürze seiner Prosa, die Eigenthümlichkeit des kräftigen Mannes hervortritt, so zeigt sich doch in seinen für die Öffentlichkeit bestimmten Schriften etwas, was weniger von seiner Natur, als von gebildeten Grundsätzen ausging. Was Voß als Schriftsteller gab, sollte nach seiner Grundregel nicht seine Individualität zeigen, nicht die Individualität anderer Einzelner ansprechen. Er strebte nach einer Form, zu welcher, als der vom persönlichen unabhängigsten, gediegensten, für sich bestehenden, sich alle Lesenden erheben sollten. Einen festen Charakter, wie er ihn selbst hatte, sollte auch die Darstellung annehmen und jedem vorhalten, nicht eine allseitige Einseitigkeit, welche gegen jeden lächelnd das Gesicht so zeigt, wie seine Miene es zu begehren scheint. Daher scheint er vielen theilnahmlos, steif, ungelenksam. Seine Briefe zeigen, wie zart, wie Herz an Herz anfügend er dachte und sich aussprach, wenn er der Einzelne für den Einzelnen war, und ohne das Denken eines allgemeinen Zwecks sich so gab, wie er sich im Augenblick fand. Aber wo Voß für die Öffentlichkeit arbeitete, sah er ein Ideal von Klassicität und von Lesern vor sich, wo ein Jeder seine Besonderheiten gegen das Bleibende, Feste und allgemein Gültige dahingeben sollte. Ob nicht Voß — unstreitig in diesen Versuchen, Sprache und Darstellungsweise über die Individualität zu erheben, unter uns der Erste und Kräftigste — bisweilen zu hart auf seinem Canon beharrt sei, ist kaum eine Frage für die, welche bei dem Bemühen, deutsche Geistesbildung durch alterthümliche Forschung und

Darstellung zu fördern, nicht bloß das gerühmte Streben, sondern Willen und Kraft durch dauernde Werke berücksichtigen. Es ist schwer zu bestimmen, wie viel seine übertrieben genannte Strenge dazu beitrug, daß man — in der guten Zeit der deutschen Schönrede — nicht mehr so hinschlenderte. Eben diese Strenge, Worte zu zählen und zu wägen, von jeder Sylbe Rechenschaft zu geben, trug auch bei zur Strenge in Gedanken, bewahrte ihn, Auswüchse und Wasserschößlinge zu dulden statt der Blüthen und Fruchtzweige. —

Wie den Greis, welcher nach einer nochmaligen Durchsicht seiner Gedichte mit strenger Kritik eine Auswahl letzter Hand in vier Bändchen (Königsberg 1825) veranstaltete, immerfort die Ergründung der antiken Religionen beschäftigte, wie er auf dem Wege der Geschichte dem schwärmenden Gewirr phantastischer Truggebilde entgegentrat, und die Freunde geschichtlicher Wahrheitsforschung zu neuen Untersuchungen anregte, ist schon früher angedeutet worden. Während ihn die mehr heimlichen, als offenen Angriffe derer, die sich auf einem höhern — jedenfalls windigen — Standpunkte dünkten, wenig kümmerten, mußte es den redlich forschenden Antisymboliker wahrhaft erfreuen, als ein Verein frankfurter Gelehrten ihm einen sinnreich verzierten, kostbaren Pokal als Ehrengeschenk weihete. — Gleichzeitig mit diesen mythologischen Studien war die Ausgabe des Hymnus an Demeter, dessen Erläuterung ja vielfältig in das Gebiet der Mythologie eingriff, zur Vollendung gediehen, in der ein solcher Schatz vielseitiger Gelehrsamkeit, namentlich in Beziehung auf homerische Gedichte, mit so gründlichem Fleiße und musterhafter Bestimmtheit, niedergelegt ist, daß man es nicht genug bedauern muß, daß Voß seinen frühern Plan, die homerischen Gedichte mit einem Commentare herauszugeben, nicht ausführen konnte. Doch erschien dieses Werk, wie — als ganz unerwartete Gabe — eine Übersetzung des Propertius, erst nach dem Tode des Mannes, „den der Enkel Kind und Enkel," um mit Niebuhr (Röm. Geschichte Thl. 1. S. IX.) zu reden, „als Wohlthäter preisen muß: von dem eine neue Ära des Verständnisses des Alterthums anhebt, indem er, was die Klassiker voraussetzen, wie ihre Vorstellungen von ihren Göttern und der Erde, wie ihr Leben und Hauswesen, aus ihnen selbst zu entdecken wußte: der Homer und Virgil so verstand und auslegte, als wären sie nur im Raum von uns entfernte Zeitgenossen."

Im Genusse der Arbeit, bei der man sich ihn nie aufgereizt, nie leidenschaftlich bewegt denken darf, hatte Voß auch den letzten Winter seines thätigen Lebens ohne Anstoß durchlebt. Mit gewohnter Heiterkeit feierte er am 20. Febr. 1826 seinen 75sten Geburtstag, und schloß am Morgen seine Ernestine mit den Worten an sein Herz: Du bist mir heute noch eine Braut! Zum Geschenk bringe ich Dir mich selbst, denn ich fühle mich kräftig an Seele und Leib, noch Manches auszuführen, wenn Du nur bei mir bleibst. Wie sonst, gedachte er auch an diesem Tage seiner Freunde — und er hat die Herrlichsten der Deutschen zu Freunden gehabt —, deren so viele ihm schon voran gegangen waren. Dankbar erkannte er aber, daß er auch in Heidelberg die Edelsten, einen Tiedemann, Schlosser, Fries, und vor allen den trefflichen Paulus, dessen Redlichkeit er schon in Würzburg 1804 kennen gelernt, die Seinigen nennen konnte. Einige dieser Freunde erhöheten auch die Feier des letzten Geburtstages durch theilnehmende Gegenwart. Wie bald aber sollten die schönen Hoffnungen des Tages getrübt werden! Am 26sten Februar fand ihn die Gattin bewußtlos auf den Boden gesunken. Der Schwindel dauerte noch einige Tage, verlor sich indeß wieder, ohne daß er sich ärztlicher Hülfe bedienen wollte. Bald war er wieder kräftig zur Arbeit, und glaubte den alten Feind, welchen Hensler (S. die tiefgedachte Ode an Hensler S. 147.) besiegt hatte, ohne Arznei überwunden. Den 3ten März ging er noch zu Paulus, um ihm etwas vorzulesen, was immer geschah, wenn das Geschriebene ihn noch nicht ganz befriedigte. Einige Tage später zeigte sich, was dem Frühlingswechsel zugeschrieben werden konnte, Verschleimung und dumpfes Kopfweh, was ihm das unangenehme Gefühl gab, nicht arbeiten zu können. Dazukommende Herzbeklemmungen ließen ihn endlich Chelius ärztliche Hülfe nicht länger zurückweisen. Da die Verschleimung sich regelmäßig entwickelte und der Kopf wieder frei wurde, kehrte trotz der Mattigkeit die Heiterkeit zurück. Rührend war es, mit welchen Äußerungen des Dankes er die liebevolle Pflege der Gattin zu lehnen suchte, und wie er die herzliche Theilnahme der Ärzte und Freunde erkannte. Oft sprach er von der Unsterblichkeit mit einer Wärme, einer Heiterkeit, einer Zuversicht, welche auf das Unwidersprechlichste von seinem festen Glauben an die göttliche Verheißung des Evangeliums zeugte. Noch am letzten Tage, am 29sten März, machte er Reiseplane für den Frühsommer zu Söhnen und Enkeln nach Offenburg, nach Creuznach, und zu Niebuhr nach Bonn; so wenig hatte er ein Gefühl des herannahenden Todes. Nachmittags um 5 Uhr kamen die Ärzte zu ihm, und fanden ihn nach einer überstandenen Ohnmacht zum Verwundern heiter. Sie blieben bei ihm, bis die Stunden der Gefahr unter heitern sinnigen Gesprächen über alterthümliche und andere erfreuliche Gegenstände, wie sie Voß begann und würzte, vorüber gegangen zu sein schienen. Tiedemann

blieb noch länger, unter ähnlichem Gedankenwechsel. Die Gattin, welche ihn bat, nicht so viel zu reden, setzte das Gespräch mit dem Freunde fort. Da hörten sie plötzlich ein ängstliches: Ach Gott!, und in ruhiger Stellung lag des edelsten Geistes Hülle mit geschlossenen Augen, um sie nicht wieder zu öffnen. —

Viel, unendlich viel ging mit dem edeln Geiste dahin. Was die Gattin verlor, spricht sich in den Worten schön aus, die sie gegen Tiedemann äußerte, da er sie vom entseelten Körper wegführte: „Nun ist mir die Welt öde und leer; doch danke ich Gott, daß ich meinen Voß überlebte; denn ihm würde mein Verlust noch viel herber gewesen sein. Ein Trost bleibt mir: ich bin siebenzig Jahr alt, und lange werde ich also von ihm nicht getrennt sein.“ — Die Wiedervereinigung jenseits war indeß ferner, als sie ahnete. Sie überlebte den Gatten noch acht Jahr, nicht aber versinkend in wehmüthigen Trübsinn, sondern stark durch seinen Geist, lebte sie ein an schönen Erinnerungen reiches Leben, zur Freude der Söhne und Enkel, zur Freude der Freunde, zur Freude auch derer, die das Glück nicht hatten, die Ehrwürdige persönlich zu kennen. Sie gab uns, was nur sie konnte, mit eben so festen und sichern, als zarten und anmuthigen Zügen Mittheilungen über Voß, die sein Wollen und Wirken in das hellste Licht setzen. Ich brauche nicht davon zu reden, was die Söhne in dem liebenden Vater, nicht, was die Freunde in dem biedern Freunde verloren. Vielfältig sprach sich der Schmerz aus und laut bei seinem Tode, und unwillkürlich dachte so mancher auch an die Vereinigung mit Stolberg. In dieser Beziehung schrieb ein Freund des Dichters folgende, in der Beilage zur allg. Zeitung 1826. Nr. 147. mitgetheilte, Verse:

> Die Beiden, arg in Meinungsgeist befangen,
> Sind in das Land des Friedens eingegangen,
> Und sich als Gute nicht mehr fern;
> Da ist der Kampf der Bühnenwelt beschwichtigt,
> Das Herz versöhnt, der Mißverstand berichtigt,
> Und Beider Wohnsitz ist vielleicht Ein Stern!

Wie viel die Hochschule, für deren Aufblühn er in das Neckarthal berufen war, in ihm verlor, sprach Schlosser schön aus in den Worten, wie sie an Vossens Grabe sollten gesprochen werden, die nebst andern Stimmen abgedruckt sind in „Lebens- und Todeskunden über J. H. Voß von Paulus 1826“. Gern bediente sich Badens Fürst seines Rathes und seiner geistvollen Ansichten. Sein Wort, seine patriarchalische Weisung war ein heilendes Mittel gegen Trug, gegen Tücke, gegen leeren Dunst phantastischer Grillen. Seine freundliche Stimme gab in trüber Zeit den Lehrern Muth und Freudigkeit für das, was sie als wahr erkannt und gelehrt, zu opfern Leben und Glück. An seinem gastlichen Tisch versammelt hörten sie Wörter reicher Erfahrung, bei seinen heitern Erzählungen aus der bessern Zeit traten sie der Gesellschaft entschlafener Heroen nahe, und immer wußte er aus seinem frühern Leben den Zug zu finden, der den Jüngern zur Freude war und später zur Lehre ward. Jeder Jüngling, dessen Bescheidenheit und Neigung zu den Wissenschaften ihm die Hoffnung gewährte, daß er einst ein tüchtiger Mann werde, fand Zutritt bei dem edlen Greise. Er rief ihn von schnödem Gewerbsinn und weckte in ihm das edlere Streben nach wahrhaft menschlicher Bildung; er deutete ihm den Weg an, der allein in des Alterthums Heiligthum führt. Ja, nicht bloß durch Wort und Beispiel war er ein Wohlthäter der Jugend, der Mildthätige verwendete einen Theil seiner Ersparnisse zur Unterstützung hoffnungsvoller Jünglinge. Dankbar segnen alle, die das Glück hatten, ihm nahe zu stehen, des Biedermannes Andenken. Dankbar wird, wenn erst die Leidenschaft schweigt, wenn der Parteigeist verschwindet, Deutschland mit ungetheilter Verehrung den Mann preisen, der den Homer deutsch sprechen ließ, und ihn zum Volksbuche machte, der, wie er selbst sagen durfte, „sein Leben hindurch Geist und Wissenschaft, so viel ihm ward, für Wahrheit, Recht und Veredlung angewandt; dessen Glaube war: kein Dichter, kein Gelehrter könne tüchtig sein, wenn er nicht gut sei als Mensch; der gut zu sein, und Guten zu gefallen, von Kindheit auf trachtete, der gekämpft hat gegen Unrecht und Verleumdung, und nie eine Persönlichkeit erwiedert.“ Man wird erkennen, daß er auch da, wo er seine Gegner mit einem zweischneidigen Schwerte angriff, nur das Gute wollte, das oft durch weiche Gutmüthigkeit sich nicht fördern läßt. Man wird selbst den Starrsinn, den man ihm hier und da vorgeworfen, mehr aus dem Gefühle seiner Kraft, aus der Macht seines Willens herleiten, als ihn für einen Fehler seines Herzens erklären wollen. Immer wird auch sein Dichterkranz grünen, wenn längst die Kränze derer, die muthwillig an ihm zupfen, verwelkt sein werden.

> Der uns das Lied gesungen hat,
> Der war ein frommer Singer.
> Er ging der alten Meister Pfad,
> Ein unverdroßner Jünger.
> Stets eingedenk des späten Ruhms,
> Genannt zu sein des Alterthums,
> Des schönen, Wiederbringer!

Wir haben die Charakteristik des Dichters uns bis hierher vorbehalten, um dieselbe den Gedichten selbst, als Einleitung in dieselben, unmittelbar vorangehen zu lassen.

Wer Voß den Menschen aus dem Vorhergehenden kennen gelernt und liebgewonnen hat, der

bedarf eigentlich keiner Charakteristik des Dichters Voß. Denn wenn die Eigenthümlichkeit irgend eines Dichters aus seinem Leben hervorleuchtet, so ist es die unseres Voß. Bei ihm stehen Leben und Poesie in einer so entschiedenen Wechselwirkung, daß es schwer zu bestimmen ist, ob bei ihm sich das Leben aus der Poesie, oder die Poesie aus dem Leben gebildet habe. Wenn die Poesie uns die Wirklichkeit im schönern Lichte erblicken läßt, so war in Voß alles poetisch: Freundschaft, Liebe, Sinn für Häuslichkeit und für die Freuden der Natur. Einer solchen Fülle der Begeisterung vermochten weder Kränkungen noch Mangel, oder andere äußere Drangsale hemmende Schranken zu setzen. Sie führte den Jüngling in den engen Kreis gleichgestimmter Freunde und machte ihm den Göttinger Musenhain zum Tempel der Freundschaft; sie verknüpfte sein Schicksal unauflöslich mit dem seiner geliebten Ernestine; sie schmückte sein häusliches Leben in Wandsbeck, Otterndorf und Eutin mit duftenden Blüthen; sie ließ ihn die blumige Wiese, den schattigen Hain, die murmelnde Quelle, und das schilfbekränzte Ufer des Sees finden, wo sich seine idyllischen Schöpfungen gestalteten. Ihm lieh aber auch nicht bloß der blüthenreiche Frühling, der schwühle Sommer mit dem rollenden Donner und den leuchtenden Blitzen, und der Herbst mit seiner Segensfülle, sondern auch der öde, schaurige Winter die Farben zu den lieblichsten Gebilden. Hören wir, wie Goethe den Reichthum dieses poetischen Geistes schildert: „Einsam geht der gemüthvolle Dichter als ein Priester der Natur umher, berührt jede Pflanze, jede Staude mit leiser Hand und weiht sie zu Gliedern einer liebevoll übereinstimmenden Familie. Um ihn, als einen Paradiesbewohner, spielen harmlose Geschöpfe, das Lamm auf der Wiese, das Reh im Walde. Zugleich versammelt sich das ganze Chor von Vögeln und übertönt das Leben des Tages mit vielfachen Accenten.

Dann am Abend, gegen die Nacht hin, wenn der Mond in ruhiger Pracht am Himmel heraufsteigt und sein bewegliches Bild auf der leise bewegten Wasserfläche einem Jeden schlängelnd entgegenschickt; wenn der Kahn sanft dahin wallt, das Ruder im Takte rauscht und jede Bewegung den Funken eines Wiederscheins hervorruft, von dem Ufer die Nachtigall ihre himmlischen Töne verbreitet, und jedes Herz zum Gefühle aufruft, dann zeigt sich Neigung und Leidenschaft in glücklicher Zartheit von den ersten Anklängen einer vom höchsten Wesen selbst vorgeordneten Sympathie, bis zu einer stillen, anmuthigen, schüchternen Lüsternheit, wie sie aus den engern Umgebungen des bürgerlichen Lebens hervorsprießt. Sogleich aber führt er uns wieder unter freien Himmel, in's Grüne, zur Laube, zum Gebüsch, und da ist er auf die heiterste, herzlichste und zarteste Weise zu Hause.

Der Sommer hat sich wieder eingefunden, eine heilsame Schwühle weht durch das Lied, Donner rollen, Wolken träufeln, Regenbogen erscheinen, Blitze leuchten abwärts, und ein kühler Segen wallt über die Flur. Alles reift, keine der verschiedenen Ernten versäumt der Dichter, alle feiert er durch seine Gegenwart.

Kaum aber ist alles dieses Gute in des Menschen Gewahrsam gebracht, so schleicht auch der Herbst schon wieder heran, und unser Dichter nimmt rührenden Abschied von einer, wenigstens in der äußern Erscheinung hinfälligen Natur. Doch seine geliebte Vegetation überläßt er nicht ganz dem unfreundlichen Winter. Der zierliche Topf nimmt manchen Strauch, manche Zwiebel auf, um in winterhafter Häuslichkeit den Sommer zu heucheln und auch in dieser Jahreszeit kein Fest ohne Blumen und Kränze zu lassen. Selbst ist gesorgt, daß es dem zur Familie gehörenden Vogel nicht an grünem, frischem Dache seiner Käfichtlaube fehle."

So würdigt unsern Voß der gefeierte Barde, dem er selbst durch seine Luise die dem gelungensten idyllischen Epos verheißene Palme entriß.

Aber wir fühlen uns nicht bloß zu der sanften, ruhigen, gefaßten Natur unseres Dichters hingezogen, wenn er mit sich selbst, mit Gott, mit der Welt in Frieden lebt; sondern wir bewundern auch die Kraft, mit welcher er, verletzt und zu leidenschaftlicher Bewegung aufgeregt, dem anmaßenden Dünkel entgegen tritt, mit dem manche Glieder der höhern Stände dem Verdienste begegnen. Und hierin eben zeigt sich der große Umfang seines poetischen Genie's, daß wir ihn eben so gern hören, wenn er mit geübter, kräftiger Hand die scharfe Geißel des Spottes führt, als wenn er durch den freien Erguß seines liebreichen Herzens die Irrenden zu belehren sucht. Da wird es uns klar, daß er durch seine poetischen Erzeugnisse nicht bloß angenehm unterhalten will, sondern deß seiner Begeisterung ein höheres Ziel vorschwebt, nämlich: veredelnd auf die Sittlichkeit in den verschiedenen Kreisen des bürgerlichen und geselligen Lebens zu wirken. Dieses Ziel weiß er auf den verschiedensten Wegen zu erreichen.

Eben so unverkennbar hatten Freiheitssinn und Vaterlandsliebe Einfluß auf manche seiner poetischen Schöpfungen, denn auch die Ereignisse in Frankreich nahmen seine Theilnahme auf kurze Zeit in Anspruch. Dabei folgte er aber nicht, wie viele Schwindelköpfe seiner und unsrer Zeit, den Träumen einer regellosen Phantasie, sondern seiner reinen, freien Begeisterung und kehrte, abgestoßen durch die Resultate des französischen Freiheitsschwindels, harmlos in den Schooß sittlicher und bürger-

licher Freiheit zurück. So steht denn auch in dieser Beziehung nicht bloß der treffliche Dichter, sondern auch der redlich gesinnte, freimüthige Mann vor uns, dessen Sonderbarkeiten doch nur in seiner Liebe zu Wahrheit und Recht ihren Grund haben, und der hartnäckig wie um sein eignes Dasein kämpft, wenn er Recht und Freiheit irgendwo bedrohet sieht.

Fast noch mehr, als durch diese wahrhaft energische, schaffende poetische Natur, hat Voß seine Meisterschaft durch Sprache und Rhythmus bewährt. Hierbei kam es ihm zu statten, daß er seine Jugend dem Studium der alten Sprachen gewidmet und dasselbe zum Geschäfte seines Lebens erkoren hatte. Auf diese Weise mit dem Geiste der alten Sprachen vertraut, widmete er seine Aufmerksamkeit auch der Muttersprache, und hier war ihm selbst das Geringste so wichtig, daß er nicht bloß die Gediegenheit des Ausdrucks und den Wohllaut, sondern auch die Abstammung der einzelnen Wörter zum Gegenstande seiner Sorgfalt machte. Auch in dieser Beziehung schildert Goethe, als competenter Richter, die Vorzüge unsers Dichters. „Die Ableitung," sagt er, „führt ihn auf das Bedeutende des Wortes, und so stellt er manches Gehaltvolle wieder her, setzt ein Mißbrauchtes in den vorigen Stand, und wenn er dabei mit stiller Vorsicht und Genauigkeit verfährt, so fehlt es ihm nicht an Kühnheit, sich eines harten, sonst vermiedenen Ausdrucks an rechter Stelle zu bedienen. Durch eine so genaue Schätzung der Worte, durch den bestimmten Gebrauch derselben entsteht eine gefaßte Sprache, die sich, von der Prosa weg, unmerklich in die höheren Regionen erhebt und daselbst poetisch für sich zu schalten vermögend ist. Hier erscheinen die dem Deutschen sich darbietenden Wortfügungen, Zusammensetzungen und Stellungen zu ihrem größten Vortheil und man kann wohl sagen, daß sich darunter unschätzbare Beispiele finden."

Außer diesem Reichthume einer gediegenen edlen Sprache bewundern wir auch mit Recht das Verdienst, welches sich Voß um die deutsche Rhythmik erwarb. Hier erscheint er uns erst in seiner ganzen Größe; denn er genügte nicht nur den strengsten Forderungen desselben, zog nicht nur das Geheimniß der Sylbenmaße an's Licht, sondern machte es sich auch zum Gesetze, die Regeln der Metrik nicht auf Kosten des Wohllautes der Töne zu befolgen. Durch diese Strenge gab er seinen Versen die Kraft und Frische, welche so sehr an ihnen gefällt und vermied die Einförmigkeit und Mattigkeit, welche durch das häufige Wiederkehren derselben Vokale und Konsonanten so leicht entsteht. Wie er jenes Gesetz gab und zugleich erfüllte, zeigt er in dem Liede „der Wohllaut", aus welchem folgende Verse als Muster eines schönen Vokalwechsels dienen können:

Für Gesetz und Ordnung fügsam,
Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollons Hall.

Bald vereint sich Kraft und Schöne,
Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
Jedem Schwung und jeder Regung
Folgt der Töne
Gemeßner Fall.

„So fand er," wie Goethe sagt, „die innigste Vereinigung zwischen Poesie und Musik, und ward, unter dem Einflusse eines freundschaftlichen Zusammenlebens mit Schulz, in den Stand gesetzt, solche Früchte einer gemeinsamen Anstrengung seinem Vaterlande auf praktischem und theoretischem Wege mitzutheilen."

Die deutsche Dichtkunst hat fast kein Metrum aufzuweisen, in welchem sich Voß nicht versucht, oder das er nicht durch den Gebrauch zugänglicher gemacht hätte. Mit Recht gebührt daher auch seinem Namen die Ehre, die Perschke den berühmtesten deutschen Dichternamen zu Theil werden läßt, indem er in seiner Orthometrie den Vorschlag macht, die Versfüße so zu benennen, daß durch ihre Namen zugleich ihre Quantität angegeben werde. So nennt er die Einzellänge, welche er als Fuß annimmt, Voß; den Molassus Klopstock-Voß; den Choriambus Ossian-Voß; den sinkenden Jonikus Voß-Ossian; den steigenden Jonikus der Homer-Voß.

Es würde für den Zweck dieser Darstellung zu weit führen, alle die dichterischen Formen anzugeben, in welche unsre Muttersprache durch die Kraft dieses Dichterheros sich schmiegte. Nur so viel sei uns zu bemerken erlaubt, daß er von den alten Versarten mit besonderem Ruhme den Hexameter und den Sapphischen Vers benutzt hat. Und wenn auch andere große Dichter unsrer Nation, z. B. Klopstock, diesen Ruhm mit ihm theilen, so erscheint er doch darin als deutscher Dichter original, daß er alte Versmaße mit neuen, z. B. den Hexameter mit jambischen Versen, verbindet, wie er dieß in dem Gedichte: Aufheiterung auf die anmuthigste Weise versucht hat, wovon die erste Strophe als Beweis dienen mag:

Ausgeras't hat endlich der Ost mit russischem Mißhauch,
Und leiser lärmt des Ofens Brand.
O, wie vergnügt in dem Baume die flatternden Sperlinge zwitschern,
Von dem des Rauhreifs Blüthe fällt.

Das Gesagte genüge im Allgemeinen, Vossens Verdienste um die dichterische Form unsrer Muttersprache zu würdigen. Was er als Übersetzer der

Dichterwerke des klassischen Alterthums geleistet, das ist in der Darstellung seines Lebens vollständig genug angedeutet und dem gebildeten Publikum schon bekannt genug. Mag daher Herr W. Menzel ihn einen stocksteifen Pedanten, einen ungeschlachten niedersächsischen Bauer schelten, der er immer bleibe, bei aller Bemühung, ein alter Grieche zu werden — es ist ja nur der todte Eutinische Löwe, dem er einen Stoß zu versetzen sucht, weil er seine Klauen nicht mehr zeigen kann. Goethe's und Schillers Urtheil aber entzieht den wackern Barden Voß ganz der Gefahr, von einem Kritiker geringeren Grades besudelt zu werden.

Richten wir unsre Aufmerksamkeit nun noch auf einzelne Dichtungsarten, durch welche Voß unsre poetische Literatur vorzugsweise bereichert hat, so bietet sich unsern Blicken zuerst die Idylle dar. Diese Dichtung, welche uns in den einfachen, natürlichen Zustand des häuslichen Familienlebens versetzt, fern von den gewöhnlichen Gesetzen und zwangvollen Gebräuchen, wie von den Thorheiten und Verderbnissen der bürgerlichen Gesellschaft, fand zwar ihren Ursprung schon in der frühesten Beschäftigung der Menschen mit Viehzucht und Ackerbau, besonders unter dem morgenländischen schönen Himmel, wurde aber erst ausgebildet durch die Griechen und Römer, durch Theokrit, Moschus, Bion, Virgil, denen die Dichter der spätern Völker, besonders der Deutschen mit ausgezeichnetem Glücke nachfolgten. Als Schöpfer der deutschen Idylle betrachtet man den kindlich frommen Geßner, der uns aber seine Hirten in einem Zustande reiner Einfalt und jungfräulicher Unschuld und unter einem wahrhaft arkadischen Himmel darstellt. Ihm gegenüber steht der treue Naturzeichner Voß, der sich einen neuen Weg bahnte, indem er den Theokrit zu seinem Vorbilde wählte. Er hält sich an die wirkliche Welt und schildert das Land und das Landleben, wie es ist, nicht nach den zauberreichen Gebilden eines goldnen Zeitalters. Seinen idyllischen Personen gibt er Wahrheit, Charakter und Leben, und die Natur, in der sie auftreten und handeln, ergötzt, wenn auch nicht überall in buntem Farbenwechsel prangend, den Beschauenden durch Mannichfaltigkeit und Frische. —

So steht seine Luise, ein liebliches Gebilde, die Perle unsrer idyllischen Dichtungen vor uns da, die jedoch erst in Eutin geboren wurde. Seine ersten Versuche in dieser Gattung erschienen schon, während seines Aufenthaltes in Göttingen, in dem damals von Boie besorgten Musenalmanach; die folgenden, z. B. die Bleicherin, das Ständchen, der Abendschmaus, die Kirschenpflükkerin, der siebzigste Geburtstag, während seines poetischen Lebens in Wandsbeck und in Otterndorf, in dem von ihm selbst herausgegebenen Musenalmanach. Auch die 3 Idyllen, aus denen die Luise besteht, erschienen zuerst einzeln in demselben Musenalmanach und in dem deutschen Merkur, bis er sie später, von Gleim aufgemuntert, zu einem Ganzen verband. Statt aller Lobpreisungen, über welche diese in ihrer Art einzige Dichtung weit erhaben ist, folge hier das Urtheil eines Geweihten, unsers unvergeßlichen Schiller. Dieser läßt sich in seiner Abhandlung über naive und sentimentale Poesie, nachdem er von der schwierigen Aufgabe, ein idyllisches Gedicht im grieschischnaiven Geiste zu verfassen, gesprochen hat, also vernehmen: „Mit einem solchen Werke hat Herr Voß noch kürzlich in seiner Luise unsre deutsche Literatur nicht bloß bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert. Diese Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frei, gehört ganz zum naiven Geschlecht und ringt durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den besten griechischen Mustern mit seltenem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zum hohen Ruhme gereicht, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, sondern muß mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltnen Vorzug theilt, uns einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren."

Dennoch haben befangene Verehrer Goethe's unserm Voß die Palme in Beziehung auf seine Luise streitig machen wollen. Wie Goethe als Dichter überhaupt groß und erhaben da steht, so ist auch seine Idylle „Hermann und Dorothee" vortrefflich; aber die Wirkung, welche die Lectüre beider auf den unbefangenen Leser hervorbringt, scheint es außer Zweifel zu setzen, daß Goethe's Hermann und Dorothee als Idylle der Vossischen Luise den ersten Platz einräumen muß. Sehr naiv urtheilte Gleim über diese beiden Meisterstücke unsrer idyllischen Poesie in folgenden Versen:

Luise Voß und Dorothee Goethe,
Schön beide, wie die Morgenröthe,
Nahn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual.
Hier aber, seht! ist nichts zu quälen,
Hier kann die Wahl nicht fehlen:
Luise Voß ist mein, im Lied und im Idyll;
Die andre nehme, wer da will.

Richten wir nun unsern Blick auch auf die übrigen Dichtungen Vossens in dieser Gattung, so finden wir Gelegenheit, bei aller Eigenthümlichkeit der idyllischen Natur, doch auch die große Mannichfaltigkeit zu bewundern, welche uns beweiset, daß man die Idylle nicht nur in die ländliche Hütte hinab, sondern auch in den Prunksaal des Reichen hinauf leiten kann, wenn man nur die rechten Menschen, die gehörigen Umgebungen,

oder die schicklichen Tage und Stunden dazu wählt.

So führt uns Voß nicht nur mit unwillkürlich gefalteten Händen an den ländlich gastlichen Tisch des ehrwürdigen Pfarrers von Grünau, sondern auch mit unübertrefflichem Humor zu dem lekkern Hamburger Abendschmause, dem er überdieß durch die ächt idyllische Einfassung eine schöne Folie gibt. Ebenso ergötzlich stellt er dem edlen bescheidenen Walter seiner Luise den tölpischen Junker im Ständchen gegenüber, der durch sein originelles Seufzergewinsel am Ende nichts weiter erlangt, als eine naßkalte Abfertigung aus dem Fenster des einsam gelegenen Forsthauses, das den Gegenstand seiner rohen Wünsche verbirgt. — Wir fühlen in dem wohnlichen Stübchen des alten Schulmeisters, der seinen siebzigsten Geburtstag feiert, die behagliche Wärme, die der im Ofen brennende knorrige Klotz verbreitet, wie wir die erstarrende Kälte empfinden, wenn die treue Magd draußen im Schneegestöber pustet, die Hände sich reibt und sie unter die Schürze steckt. — Wir glauben den Duft des frischen Heu's einzuathmen, wenn wir in der Heumad die Mäher und Harkerinnen, am Schober ruhend, den Kober leeren und kühles Bier trinken sehen. Das ist eben die innere Wahrheit, die, in Verbindung mit Wohllaut und Wohlbewegung der Sprache, einen oft unbegreiflichen Effekt hervorbringt und der Vossischen Idylle einen so hohen Platz in unsrer poetischen Literatur anweis't, den ihr eine unparteiische Kritik nicht streitig machen wird.

Nächst der Idylle verdankt auch die lyrische Poesie der Muse unseres Voß viel Herrliches, wovon die Beweise in seinen Oden und Liedern nahe genug liegen.

Die lyrische Poesie, der Musik nahe verwandt, ist der Erguß des aufgeregten Gefühls und der eignen verschönerten Empfindung. Natürlich ist nicht jedes Gefühl einer solchen Darstellung fähig. Eine schönere Welt ist die Heimath des lyrischen Dichters, und reine, edle, starke und erhabene Gefühle erfüllen in diesem bessern Vaterlande sein Herz. Aber so mannichfaltig auch die Bilder sind, durch welche eine reiche Phantasie die Regungen des Herzens darstellt, so erscheint doch in allen diesen Bildern eine Hauptempfindung, welche besonders den Charakter der Ode bezeichnet.

Die Ode nämlich ist der Erguß eines starken Gefühls, welches das ganze Gemüth angreift, der Erguß der wahren Begeisterung, die sich durch eine reiche Bilderfülle, durch eine mit dem Gefühle rasch und feurig fortschreitende Sprache und durch kühnere Wortstellungen offenbart. Nur was groß ist — Vaterlandsliebe, Freiheit, Liebe und Freundschaft, Edelthaten — kann daher dem Odendichter Stoff zu seinen Gesängen geben. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Ode nur den gebildeten Zeitaltern der Völker angehören kann. Unter den deutschen Dichtern erwarben sich in dieser Gattung zuerst v. Haller, Cramer und Ramler einen Namen; aber Klopstock, der mit besonderem Glück die alten Versweisen in unsre Sprache einführte, ragt über alle Odendichter hervor durch Fülle der Gedanken, durch Kraft und durch den hohen Schwung der Begeisterung. Ihn schätzte daher auch der hochbegeisterte Voß vor allen Dichtern seiner Zeit und die persönliche Bekanntschaft mit ihm zählte dieser zu den glücklichsten Ereignissen seines Lebens.

In Vossens Oden, die uns auch in dem alten Metrum den geübten Verskünstler erkennen lassen, spricht sich neben dem hohen Fluge der Begeisterung ein tiefes, inniges Gefühl aus. Freundschaft, Liebe und Freiheit im edelsten Sinne des Wortes sind die kräftigen Schwingen, die den Flug seiner Ode über die Sphäre des Alltäglichen hinaustragen. Davon zeugen die Oden an Brückner, André, Stolberg, Miller, Hölty, Gleim, Jacobi, Klopstock, Hensler; davon die Oden an seine Ernestine, die Jägerin, die Schenkin, launende Liebe. Nicht minder würdig läßt er das Gefühl seiner Liebe zur Dichtkunst ausströmen in den Oden: die Bundeseiche, an den Genius, an Gleims Leier, der Rebensproß, an die Laute. Wem aber dieß nicht genügt, der höre ihn da, wo die Frömmigkeit seiner Begeisterung ihre Schwingen leihet, in der Ode: Die erneuete Menschheit, deren erste Strophen hier als einziger Beleg dienen mögen:

Stille hersch', Andacht, und der Seel' Erhebung
Rings umher! Fern sei, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeisterung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

In dem Liede, welches sich von der Ode dadurch unterscheidet, daß das in ihm ausgesprochene Gefühl weniger stark ist, und sanfter dahin fließt, und dem überdieß zur Erhöhung des musikalischen Wohlklangs der Reim dient, hat Voß sich auch mit so ausgezeichnetem Erfolge versucht, daß ihm ein Platz neben den besten Liederdichtern unsrer Nation gebührt. Seine Lieder zeichnen sich nicht bloß durch Leichtigkeit, Natürlichkeit, Einfachheit und Wohlklang der Sprache, sondern auch durch die größte Mannichfaltigkeit der Gefühle aus, die sich in ihnen ergießen. Wir fühlen uns unwillkürlich ergriffen durch die Tiefe der Empfindung, durch den frommen, gläubigen Sinn, der sich in den Liedern ernsten, besonders religiösen Inhalts ausspricht; wir fühlen uns der niedern Erdenwelt entrückt und schauen den Ewigen im vollen Glanze seiner Allmacht und Liebe; wir weinen mit dem Dichter Thränen des herbsten Schmerzes und richten, wieder getröstet, den Blick nach oben. Wer erkennt nicht die Fülle frommer Begeisterung in den Liedern: Trost am Grabe; die Sterne; das Begräbniß; Morgenlied; Abendlied; Gott die Liebe; Vaterlandsliebe; der Geist Gottes; Neujahrslieder; Gebet; Freude vor Gott; die Morgenheitre; Begräbnißlied; Maria's Klage u. a.m. —

Wie ergötzlich blickt auf der andern Seite der lachende Satyr und die kecke Naivetät aus den Liedern launigen Inhalts hervor! Wessen Zwerchfell sollte z. B. nicht wohlthätig bewegt werden bei den Klagen in dem Frühlingsliede eines gnädigen Fräuleins! Wer gewinnt nicht den sinnigen Dichter lieb, wenn er die ländliche Derbheit, Einfalt und Schalkheit so sprechend malt in den Liedern: der Reigen, Bauernglück, Heureigen, Dröscherlied, die Spinnerin, die Dorfjugend, die Kartoffelernte, die frühe Melkerin u. s. w.

Wie geeignet sind ferner die Trinklieder ohne Ausnahme zur Belebung der Fröhlichkeit in geselligen Kreisen! Wie wir endlich Voß als treuen Naturzeichner in der Idylle kennen gelernt haben, so finden wir ihn im Liede wieder. Welcher Naturfreund sollte sich nicht innig bewegt fühlen durch die kindlich unschuldige Freude an der Natur, die sich in dem „Mailiede eines Mädchens" offenbart! Unmöglich ist es aber, aus der großen Menge der übrigen Lieder, welche die Reize der Natur feiern, einzelne herauszuheben, da im Grunde alle unübertrefflich sind, theils durch die Treue der Zeichnung, theils durch die Lieblichkeit des Colorits.

Unter den vermischten Gedichten bemerken wir, außer einigen komischen Erzählungen, — die drei Diebe und der Flaußrock — die Vossens Beruf, auch in dieser Gattung zu arbeiten, beurkunden, mehrere, stark mit satirischem Witz gesalzene, Beweise seines Widerwillens gegen die Romantiker seiner Zeit und gegen das Sonett, in dem Bußliede eines Romantikers, der Klingsonate und dem Sonette an Goethe.

Das Epigramm — Sinngedicht — welches einen interessanten Gedanken anschaulich und lebhaft, möglichst kurz und scharfsinnig mittheilt, hat auch an Voß einen nicht unwürdigen Bearbeiter gefunden; denn er hat den verschiedenartigen Charakter desselben sehr richtig aufzufassen gewußt. Klopstock bestimmt nämlich das Wesen dieser Dichtungsart sehr treffend in folgenden Versen:

> Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
> Trifft mit der Spitze;
> Ist bald ein Schwert,
> Trifft mit der Schärfe;
> Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —
> Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
> Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

So sprachen auch die Vossischen Epigramme bald Gefühl und Empfindung, bald ernste Belehrung und Vergleichung, bald scherzhaften Tadel und bittern Spott aus. Für das Erste zeugen die Epigramme: Auf dem Sarge der Herzogin Friederike Elisabeth Amalie Auguste, auf dem Sarge des Fürstbischofs Friedrich August, die Gottheit der Liebe u. s. w.; für das Zweite die Epigramme: die Bibel, die Menschlichkeit, Fürstenspiegel, Kunstregel, an den Eiferer u. s. w.; für das Dritte die Epigramme: Erbetenes Urtheil, an einen guten Freund, das strenge Urtheil, der englische Homer, Stand und Würde, die Zerstreuten, auf mehrere Bücher, der geadelte Schmeichler u. s. w.

Zum Schlusse dieser Würdigung der Verdienste Vossens um die deutsche poetische Literatur wissen wir unser Endurtheil über seine Leistungen nicht kürzer zu fassen, als in den Worten eines seiner Epigramme, mit welchem wir von dem trefflichen Barden Abschied nehmen:

Schicksal der Schriften.

> Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibet:
> Leicht macht er's Allen recht;
> Gemacht in Kurzem hat er's schlecht.
> Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt und edel schreibet:
> Leicht macht er's Allen schlecht;
> Gemacht in Kurzem hat er's recht.



Idyllen.

Luise.

Dem Herzog
Peter Friedrich Ludewig.

Vater Eutins, Dir baut' ich der Pflanzungen eine für Menschheit,
Daß, aus dem Keime von Gott, menschlich gediehe der Mensch;
Und Du lobtest den Fleiß, ein Ermunterer, auch wenn der Pflanzmann,
Ähnlich der Arbeitsbien', heitere Töne sich sang.
Nimm der Gesäng' Auswahl. Gern sängen sie künftigem Anwachs
Heiterkeit, Sinn der Natur, tapferes Streben für Recht:
Tugenden, die Dein Leben geübt. O lebe noch lang' hier,
Unbiegsam dem Geschick, froh des erfreuenden Thuns!
Endlich, den Deinen zu früh, Hochaltriger, geh zur Verjüngung,
Wo, was menschlich erwuchs, göttlicher blühet und reift.

Luise.

Erste Idylle.

Das Fest im Walde.

Draußen in luftiger Kühle der zwo breitlaubigen Linden,
Die, von gelblicher Blüthe verschönt, voll Bienengesurres,
Schattend der Mittagsstub', hinsäuselten über das Moosdach,
Hielt der redliche Pfarrer von Grünau[1] heiter ein Gastmahl,
Seiner Luise zur Lust, hausväterlich prangend im Schlafrock.
Sechs Schilfsessel umstanden den Steintisch, welche der Hausknecht
Heimlich geschnitzt, als Ehrengeschenk, zu der Jungfer Geburtstag,
Gastliche; doch für den Herrn ein wohlansehnlicher Lehnstuhl.
Sorglos saß nach dem Mahle der Greis fort, sich und die andern
Mit lehrreichem Gespräch zu erfreun, und mancher Erzählung.
Küchlein, zahm wie die Mutter, das Perlhuhn, pickten der Jungfrau
Brot aus der Hand; weil ferne der trotzige Hahn mit den Weibern
Harrte des Wurfs, und die Taube vom Dach, und der kollernde Puter.[2]
Nachbarlich dort im Schatten des blüthenboldigen Flieders[3]
Nagte des Festmahls Knochen Packan, und murrete seitwärts
Gegen die lauernde Katz', und schnappte sich sumsende Fliegen.
Aber Mama, sanftlächelnd der wohlbekannten Erzählung,
Zupfte geheim Luisen, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigt ihr nahe das Haupt, und begann mit leisem Geflister:
Gehn wir noch in den Wald, mein Töchterchen? Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und erröthest.

Hold erstaunte der Red', und sprach das rosige Mägdlein:
Nicht in der Laube, Mama! Das Geißblatt duftet des Abends
Viel zu streng', und zumal mit der Lilien und der Reseda[4]
Dufte vermischt; auch schwärmen so wild an dem Bache die Mücken.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühlung.
Beifall nickte die Mutter. Da war die Erzählung geendigt;
Rasch nun wandte zum Manne das Wort die verständige Hausfrau:
Väterchen, danken wir Gott? Luise begehrt den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühlung.
Jetzo mein Rath. Herr Walter, der muthige Karl und Luise
Gehn voran, und wählen den Ort, und suchen uns Brennholz. —
O daß der steife Besuch abhält auf dem Schlosse die Herrschaft,
Mutter und Tochter zugleich! Mit Amalia wäre der Gang doch
Lustiger! hell dann tönt' in den Waldungen eures Gesanges
Nachhall! — Aber wir beiden Gemächlichen fahren den Richtweg
Über den See. Der Verwalter, das wissen wir, leiht zum Geburtsfest
Gerne den Kahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte. Mittagsschlaf ist ein Labsal ältlicher Hausherrn,
Wann heiß werden die Tag', und die blühende Bohne betäubet.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hört er, mein Sohn, wie sie waltet, die Herrscherin? Aber ich muß schon
Folgsam sein; denn es gilt den Geburtstag meiner Luise.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.
Dieses gesagt, entblößte der redliche Vater die Scheitel,
Glänzend kahl, und umringt von schneeweiß prangendem Haare,
Senkte den Blick demüthig, und sprach, mit gefalteten Händen:
Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirme, wenn's frommt, in dem Leben der Prüfung
Uns vor Trübsal und Gram, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinn.
Gib uns tägliches Brot, und unseres; bis wir, den eiteln
Sorgen entrückt, als bewährte, zu deiner Herrlichkeit eingehn. —
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit.
Also der Greis; da nahten sie all', und küßten den Mund ihm
Dankend; es küßt' ihn umarmend die rosenwangige Tochter!
Dann an die Wang' ihm geschmiegt, liebkos'te sie. Aber mit Inbrunst
Herzte der Greis sein freundliches Kind, auf dem Schooße sie wiegend.
Beid' an der Hand nun fassend die Fremdlinge, sagte die Mutter:
Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Bauernkost war es freilich,
Und kein gräflicher Schmaus; doch hoffen wir, Freunde des Hauses
Wissen ein ländliches Mahl zu entschuldigen. Trinken wir jetzt noch
Kaffee hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der Mahlzeit.
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirthung.
Machen Sie Karl nicht roth. Gut sein ist besser, denn vornehm.
Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch der Kaiser,
Unter dem Schatten der Bäum', in so traulicher lieber Gesellschaft;
Und er sehnte sich ekel zu Höflingsstand' und des Mundkochs
Mischungen heim: so verdient' er an Leib und Seele zu hungern!
Besser, wir gehn ungesäumt in den Wald; und landet der Kahn an,
Flugs, nach altem Gebrauch der Familie, kochen wir sämmtlich
Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken den Kaffee.
Karl auch kocht großmüthig für uns; ihm macht er nur Wallung.
Aber es schalt der Vater, und rief die eifernden Worte:
Ei mit der unstatthaften Entschuldigung! War denn der Reißbrei

Angebrannt? und der Wein auf dem Reißbrei nüchtern und kahnig?
Waren nicht jung die Erbsen und frisch, und wie Zucker die Wurzeln[5]?
Und was fehlte dem Schinken, den Heringen, oder der Spickgans[6]?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlichgesprengten
Kopfsalat? War der Essig nicht scharf, und fein das Provinzöl[7]?
Nicht weinsauer die Kirsche Dernat[8], nicht süß die Morelle?
Nicht die Butter wie Kern, nicht zart die rothen Radieschen?
Was? und das kräftige Brot, so weiß und locker! O schändlich,
Wenn man Gaben von Gott aus Höflichkeit also verachtet!
Lieber Sohn, da nehm' er die Dirn' an den Arm, und sogleich mir
Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küsse!

Sprach's, und zog sie heran; und das Mütterchen folgete willig.
Dennoch verwies ihm solches die gute verständige Hausfrau:

Schilt nicht, böser Papa! man sagt ja wohl so ein Wörtchen,
Wie es die Weise verlangt und Artigkeit. Aber wohlan nun,
Schlummere kühl und ruhig im Kämmerlein. Jungfer Susanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt, auch das Mäuschen
Hübsch in die Falle gelockt, und den Alkov[9] fleißig gelüftet.

Jene sprach's, und führte den lieben Gemahl in die Kammer,
Hinten hinaus, wo es frisch anathmete; legt' auf der Ruhbank
Ihm sein Polster zurecht, und schloß die dunkle Gardine;
Während die Magd des Mahles Geräth und die festlichen Gläser
Eintrug, sammt dem Gedeck von schöngewebetem Drillich.

Jetzo eilte der Knecht mit dem Auftrag zu dem Verwalter,
Daß für der freundlichen Jungfer Geburtstag jener gefällig
Liehe den Kahn, der, sicher gebaut am Strande der Ostsee,
Auslief, selbst wann es wallte, zur Lustfahrt, oder zum Angeln.
Hans nun sagte sein Wort; da erwiederte rasch der Verwalter:

Fodere Kahn, und was ich vermag; ich gewähr' es der Jungfrau!
Sprach's, und langte den Schlüssel dem eilenden.— Aber die Jungfrau
Faßte, dieweil Karl drängte, den Arm des bescheidenen Jünglings;
Und um die rauschende Schleuse der Mühl' in das grasige Seethal
Lenkten sie fröhlich den Gang. An des Mägdleins Füße geschmieget,
Weht' ihr weißes Gewand mit rosenfarbenen Schleifen;
Seidener Flor umwallte verrätherisch Busen und Schultern.
Vorn mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremsen[10], der fein geflochtene Strohhut.
Unter ihm floß in den Wind des dunkelen Haares Geringel,
Glänzend am Licht, nachlässig vom rosigen Bande gefesselt.
Weiß aus bräunlicher Klappe des Handschuhs blickte die Rechte,
Ründlich und zart, oft kühlend mit taftenem Fächer das Antlitz,
Und wie die Link' im Arme des Jünglinges ruhte, so spielten
Leis' in der Hand ihm die warmen und niedlichen Finger des Mägdleins.
Schauer der Wonn' umströmt' ihm das Herz; bang' athmend und sprachlos
Drückt' er die kleine Hand, durchfaltet mit bebenden Fingern.

Also wandelten beide durch Gras und blumige Kräuter,
Langsam; Grillengeschwirr war ringsher; und wie erblödet
Sannen sie, scheu zu begegnen dem Blick, und redeten wenig.
Als sie nunmehr, oft seufzend, das schwülere Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quell' aus dem Sandberg roth und morastig
Zwischen binsigen Bulten[11] und Schafthalm träger hinabfloß;
Dort an der leitenden Hand des Jünglinges hüpfte die Jungfrau
Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers,
Und wer in trockenen Monden den Richtweg nahm nach dem Kirchdorf;
Furchtsam, daß dem Gewande den Saum nicht tränkte der Moorsumpf,
Wankte sie hin, vor dem Frosch, der emporsprang, jüngferlich kreischend.

Jetzo betrat sie den Steg, und hob ein Füßchen mit Vorsicht
Über den Zaun, daß enthüllet die Zwickelblume hervorschien,
Ordnete schnell das Gewand, und schwang wie ein Reh sich hinüber.
Dann durch Haselgebüsch den ausgeregneten Pfad auf
Stiegen sie, welcher sich schräg' hinbog um den altenden Ahorn.
Oben begann tiefathmend das rosenwangige Mägdlein:
Stehn wir ein wenig still? Mir klopfet das Herz! Wie erfrischend
Über den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab langstreifige, dunkel und hellgrün
Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen gesprenkelt!
O des Gewühls, wie der Rocken mit grünlichem Dampfe daherwogt!
Dort in fruchtbaren Bäumen das Dorf, so freundlich gelagert
Um den geschlängelten Bach, und der Thurm mit blinkendem Seiger!
Oben das Schloß hellweiß in Kastanien! Vorn auf der Wies' hin
Röthliche Küh'; und der Storch, wie vertraut er dazwischen einhertritt!
Dort die schimmernde Bläue des Sees um den waldigen Hügel!
Dort Heuschober gereiht, dort Mähende! Aber wir selbst hier,
Vom Buchweizen umblüht, im Gesums' eintragender Bienen!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freuet euch! Hören Sie, Bester:
Unseren Schmaus wird zieren ein Korb großmächtiger Erdbeern
Spanischer, weiß und roth, der Ananaswürze vergleichbar;
Felderdbeern, wie mir däucht, sind wohl so süß und balsamisch.
Kommen Sie dort in den Busch; da stehen sie, röther wie Scharlach.
Also Luis', ablenkend zum sonnigen Thal des Gebüsches,
Rechts, wo die Hecke das Feld einfriedigte. Hurtig voran nun
Hüpfte der Knab', und entsagte dem grünlichen Himmelspferdchen[12],
Das mit glänzender Schwing' ihm bequem da saß auf dem Farnkraut.
Stehn blieb jetzo Luis', und sprach mit vertraulichem Flistern,
Nah' an des Jünglinges Wange geneigt ihr blühendes Antlitz:
Wahrlich, der Knabe bemerkt, unaufmerksam wie er scheinet.
Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lieber, die Hand mir
Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister belauschen.
Also warnte Luise, die Hand zu entziehen versuchend.
Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als der rosigen Lipp' ätherischer Odem die Wang' ihm
Warm anhaucht'; und er wandte sich sanft, und küßte das Mägdlein.
Leise bebt' ihr die Lipp', und wandte sich; aber ihr Antlitz
Lächelte, hold verschämt, wie ein Frühlingsmorgen erröthend.
Und sie entschlüpfte dem Arm, und brach ein unscheinbares Blümchen
Seitwärts, weilt' in Gedanken, und schaut' es an, wie bewundernd.
Plötzlich erscholl im Gebüsche die rufende Stimme des Knaben:
Kommt doch, und pflückt Erdbeern! Hier stehen sie röther wie Scharlach,
Busch an Busch vollglühend, daß einer nicht weiß, wo er hin soll!
Jubeln wollen wir alle vor Lust, wann unseren Vorrath
Wir in die Kumm' ausschütten! Da werden sie schaun mit Verwundrung,
Beide Papa und Mama! Felderdbeern pflanzte der liebe
Gott so kräftig und süß! In der Sahn' auch schmecken sie vielmal
Köstlicher, als im Weine die Prahlerdbeeren des Gärtners!
Sie nun kamen und sahn die geschwollenen Beeren, die ringsum
Feuerroth und gedrängt am Sonnenstrahl aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchathmete würzig die Gegend.
Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene Walter:
Wunderbar! es erhebet der Reiche sich künstlicher Gärten,
Welche die Frucht ihm zinsen aus jeglichem Sonnenbezirke,
Fröhnend in Zwang; und dem Armen bereitete Gott in der Wildniß,
Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blumen und Kräuter:

Arbeitlos dann sammelt das Kind, und sammelt der Greis ein,
Heimliche Gabe von Gott, der treu auch des Sperlinges waltet.
Aber es fehlt ein Geschirr für die saftige Reife der Beeren.
Pflücken wir dort Huflattig[13], mein Karl, und die Blätter im Tuche
Tragen wir locker geknüpft? Noch dienlicher, wenn ich der Hasel
Sauber die Rind' abstreift'[14], und mit ästigem Pflocke zusammen
Heftete. Oder ersinnt mein Karl noch ein anderes Mittel?
Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe die Antwort:
Wäre das Ernst, Herr Walter: den Busch, der die Zweige herabhängt,
Von Nußtrauben beschwert, im fröhlichsten Wuchse zu schinden?
Stehn denn am Sumpf nicht Binsen genug? Bald ist ja ein kleines
Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat!
Ernsthaft that, ihm erwiedernd, der edle bescheidene Walter:
Das hat Schick[15] und Gestalt! O wie gut, wenn zween sich berathen!
Hurtig hinab, und ein Körbchen beschleuniget, welches den Meister
Lobe, geräumig und fest! Wir anderen ruhen indeß hier
Harmlos[16] unter der Hasel, die voll großtraubiger Nüsse
Um uns wölbt ihr Gezweig'; auch pflücken wir nichts von den Erdbeern,
Außer ein paar zur Erfrischung für unsere liebe Gefährtin.
Kaum gesagt, da entflog zu dem binsigen Sumpfe der Knabe,
Fröhliches Laufs; weil jen', in wallendem Herzen verschüchtert,
Unter das Schattengewölbe sich lagerten dicht an einander,
Durch gleichgültige Rede beschönigend inneren Aufruhr.
Nicht gar lange, da kam mit dem zierlichen Korbe der Künstler,
Stolz anhörend das Lob, daß er schnell vollendet und tüchtig.
Alle sie pflückten darein rothschwellende Beeren auf Nußlaub,
In wetteifernder Hast, und oft mit den schöneren prahlend,
Naschten dabei, und boten Geschenk; denn sie hatten die Auswahl.
Voll nun strotzte der Korb von saftiger Frucht, und verhauchte
Lieblichen Duft ringsum, aus reinlicher Hülle der Blätter!
Fröhlich wog ihn der Knab', und beschwerte den Arm mit der Ladung.
Jetzt, da sie wieder den Pfad hinwandelten, hörten sie abwärts
Durch das Thal den Gesang des siebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu schwach, bei Kirchenmusik und Gelagen
Kräftig den Brummbaß strich, wie der Organist ihn gelehret.
Selbstgelehrt auch stellt' er der gnädigen Gräfin die Schloßuhr.
Kunstreich schnitzt' er dabei zum Verkauf spillbäumene Löffel[17],
Und wacholderne Querl'[18], auch Käfichte, Kellen und Schaufeln,
Masergeräth, Waschbläuel, und lindene Schuhe dem Marschland.
Doch war der Sommer ihm mild', dann sammelt' er Beeren des Feldes
Für die benachbarte Stadt, auch Nüss' und Hambutten und Morcheln[19],
Lange bestellt; denn es liebte den Redlichen manche der Hausfraun.
Horchend stand und begann die rosenwangige Jungfrau:
Höret, wie schön im Thale: Wer Gott läßt walten[20]: umherschallt!
Unseres Alten Gesang, der dort Erdbeeren sich sammelt!
Kraftvoll dringt's an das Herz, wie ein segnender Wunsch zum Geburtstag!
Sprach's, und lenkte dahin; und sie fanden ihn, tragend den bunten
Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erlesenen Erdbeern.
Grüßend bot ihm die Hand der edle bescheidene Jüngling:
Glück zum Geschäft! So fleißig? Bedeckt doch Vater, die Scheitel!
Seht, wir versorgten uns selbst in euerem Garten mit Erdbeern,
Für der Luise Geburt; und das Kernlied, welches ihr sanget,
Kraftvoll drang's an das Herz, wie ein segnender Wunsch zum Geburtstag.
Billig, ihr feirt heut' auch mit dem Mütterchen. Nehmet, und zeugt euch[21]
Einen erquickenden Trunk auf das Wohlsein unserer Jungfrau.
Aber der Greis, wie ein Ehrengeschenk vom Freunde der Gastfreund

Gern annimmt, so nahm er, und sprach mit edelem Anstand:
Dank! der gebotene Trunk für das Jüngferchen soll unverschmäht sein,
Euch und ihr selber zu Liebe, die, hold wie ein Engel, zum Wohlthun
Annaht' unserem Dorf! O lange noch Freude der Eltern
Sei sie, und aller Bekannten, und bald auch des wackersten Ehmanns!
Euch, Herr, würdige Gott des Berufs in ein höheres Lehramt
Noch dies Jahr, wenn gekommen die Stund' ist! Denn was ihr jetzo
Prediget, sind Schulworte nicht mehr, sind Worte des Lebens,
Bündige, tröstungsvolle, befruchtende! Wenn ihr noch etwas
Fortgeht, werdet ihr einst ein anderer Pfarrer von Grünau!
Jener sprach's; und gerührt antwortete solches der Jüngling:
Also sei's, mein Vater! Wer Gott läßt walten, vertraut wohl!
Sprach's, und schied in das Thal; den wandelnden blickte der Greis nach,
Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den grauenden Wimpern.
Jenem drückt' im Gehen die rosenwangige Jungfrau
Schweigend die Hand; und sobald sie des dichteren Thales Umschattung
Barg, da begegnete willig ihr Mund dem Kusse des Jünglings.
Als sie, das Linsenfeld und die bärtige Gerste durchwandelnd,
Jetzo dem Hügel am See sich näherten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war;
Blickte zum buschigen Ufer Luis' hinhorchend, und sagte:
Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruderschlag, von dem Ufer!
Aber der muthige Karl, der voranlief, wandte sich rufend:
Hurtig! da seh' ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!
Und mit geflügelten Schritten enteilten sie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins
Rauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Laut nun rief, und winkt' aus dem schwebenden Kahne, der Pfarrer:
Ehrbar, Kinder, und sacht! Ihr lauft ja so rasch, wie die Hühnlein
Über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut!
Heida! wie saus't das Gesindel herab von dem höckrichten Abhang!
Töchterchen, geh vorsichtig, und strauchle mir nicht an den Wurzeln!
Also rief er, umsonst; sie entflohn unhemmbares Schwunges.
Athmender harrten sie nun, bis der rauschende Kahn an dem Ufer
Landete; und: Willkommen! erscholl's, willkommen im Grünen!
Hinten hemmte der Knecht, an der Erl' im Wasser sich haltend.
Aber gestützt von der Hand des Jünglinges traten die Eltern
Über den wankenden Bord, auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,
Wellig gestriemt[22] von der Fluth, und umhüpft mit gehügeltem Seeschaum.
Hans auch entstieg, und knüpfte das hemmende Seil um den Baumstumpf.
Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:
Väterchen kommt ja so frühe vom Schlaf. Hat der häßliche Kater
Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Soll ich dieses genau dir verkündigen, wie es geschehn ist?
Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert.
Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen, deines Geburtstags
Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, Feuer gezündet!
Flink! und Kaffee gekocht! Die trautesten Kinder sind durstig!
Jener sprach's; und in Eile gebot die verständige Hausfrau:
Trage mir, Hans, aus dem Kahne sogleich die Geräthe des Kochens
Neben den blühenden Genst[23]. Dort zünden wir, denk' ich, das Feuer;
Daß uns nicht anwehe der Rauch. Hier aber am Vorland
Lagern wir uns im Schatten der alten Familienbuche,

Die vorlängst uns bekennt mit schon auswachsenden Namen.
Hier ist polsterndes Moos, hier sanft anathmende Kühlung;
Hier im Geräusche der Well' und des Schilfrohrs labt uns die Aussicht
Über den See nach dem Dorf und den Krümmungen fruchtbarer Ufer.
Holz nun, Kinder, gesucht! Wer fischen will, scheue kein Wasser!

Also die Frau; und sie selbst nicht thatlos, sammt dem Gemahle
Ging zum gepriesenen Quelle, der nachbarlich unten am Waldberg
Rieselte, lauter und frisch, wie am Lilienblatte der Frühthau:
Elfenborn[24] in der Sag' umwohnender Hirten benamet;
Denn rings fabelte man, mit Elfinnen tanze der Bergelf
Dort nach leiser Musik im sprossenden Grase der Mainacht.
Doch seit Hans vor dem Jahre, das Fest der Luise zu feiern,
Heimlich den Sprudel getieft[25], und mit höherem Rasen umbordet,
Nennt ihn Born der Luise das Haus und die Freunde des Hauses.
Hieher kamen sie beid', und fülleten; diese des Kessels
Ehernen Bauch, und der Vater ein Glas mit erfrischendem Labsal.

Als nun jene den Hügel ereileten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war,
Fanden sie Kien und Reiser, und sammelten; dann zu dem Buchhain
Eilten sie, links im Thal, wo der Äst' ein unendlicher Abfall
Lag in Laub und Gesträuch, dem Hüttener Feurung des Winters.
Froh nun kehrten zum See die Beladenen. Aber der Hausknecht
Fing die sprühenden Funken des Stahls in schwammigen Zunder,
Faßt' ihn in trockenes Laub, und schwang mit Gewalt, bis dem dickern
Qualm aufleuchtendes Feuer entloderte; häufte geschickt dann
Reiser und Kien, daß die Flamme das Holz durch, fröhlich des Harzes,
Knatterte, finsteren Rauch seitwärts aufdampfend zum Himmel.
Jetzt, wo der Wind in die Gluth einsausete, stellt' er den Dreifuß,
Und den verschlossenen Kessel darauf, mit der Quelle des Waldes.
Wehend umleckt' ihn die Loh', und es braus't aussiedend der Kessel.
Aber das Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den Kaffee
Aus der papierenen Tute, gemengt mit klärendem Hirschhorn,
Strömte die Quelle darauf, und stellt' auf Kohlen die Kanne,
Hingekniet, bis steigend die farbige Blase geplatzt war.
Schleunig anjetzt rief jene, das Haupt um die Achsel gewendet:

Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen; gleich ist der Kaffee
Gar. Die Gesellschaft nimmt ja mit unserem täglichen Steinzeug
Gern im Grünen vorlieb, und ungetrichtertem Kaffee.
Vater verbot Umständ'; und dem Weibe geziemt der Gehorsam.

Also Mama; doch Luise, die rasch mit dem Knaben sich umschwang,
Hörte den Ruf, und enthüllt' aus dem Deckelkorbe die Tassen,
Auch die Flasche mit Rahm, und die blecherne Dose voll Zucker,
Ordnend umher auf dem Rasen; und jetzt, da sie alles durchwühlet,
Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lächelte schalkhaft:

Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die Löffel vergessen.

Also sagte Luis'; und des Mütterchens lachten sie alle,
Schadenfroh; auch lachte sie selbst, die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der Jüngling
Sprang zu der Birke behende, der hangenden, und von den Zweiglein
Glättet' er zierliche Stäb', und vertheilte sie rings der Gesellschaft.
Jetzo dem lieben Papa und dem Jünglinge reichte die Jungfrau
Pfeifen dar, und Toback in der fleckigen Hülle des Seehunds;
Und mit des Löschbrands Ende, dem glimmenden, zündete Hans an.
So auf Moose nunmehr die gelagerten: neben dem Vater
Rechts mit dem Knaben Mama, die den lauteren Trank in die Tassen
Rühmend goß; links aber Luis', und nahe der Jüngling.
Sie zwar kostete selten des hitzigen Mohrengetränkes;

Doch heut' nahm sie ein wenig, und russischen Thee[26] mit dem Kleinen.
Nun war jegliches Auge verklärt, nun laut des Gespräches
Herzlichkeit, nun das Gesicht den leisesten Regungen folgsam;
Folgsamer noch war dein zartfühlendes Antlitz, o Jungfrau:
Wie wenn duftiges Schimmergewölk an der Bläue des Himmels
Immer veränderlich folgt der Zephyre launischem Anhauch,
Hell umsäumt vom Glanze des Abendes, oder des Vollmonds.
Als bei treffenden Worten nunmehr des gemüthlichen Vaters
Aufmerksam sich Luise mit trunkenen Blicken ihm anschloß;
Liebreich klopft' ihr der Vater die rosige Wang', und begann so:
 Kind, dir brennt ja die Wange wie Gluth! Zwar ist es nicht übel
Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft,
Etwas mehr um den Hals. Man erkältet sich leicht in der Hitze.
 Jenem küßte die Hand, und erwiederte freundlich die Tochter:
Zugluft nennst du die Kühlung, die sanft durch Erlen des Ufers
Athmet, und kaum mir ein Bändchen bewegt? Scherz liebest du wahrlich!
Gar nicht brennt mich die Hitze; mit Fleiß ja gingen wir langsam,
Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur so fröhlich, mein Vater!
 Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Ja, du trauteste Tochter, ich bin auch fröhlich! so fröhlich,
Als die singenden Vögel im Wald' hier, oder das Eichhorn,
Welches die luftigen Zweige durchhüpft um die Jungen im Lager!
Achtzehn Jahr sind es heut', da schenkte mir Gott mein geliebtes,
Jetzt mein einziges Kind, so verständig und fromm und gehorsam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin
Dehnt sich der Raum vor uns, und wie schwindet er, wenn wir zurücksehn!
Gestern war's, wie mir däucht, da ich unruhvoll in dem Garten
Irrete, Blätter zerflückt', und betete; bis nun mit einmal
Fröhlich die Botschaft kam: Ein Töchterchen ist uns geboren!
Manches beschied seitdem der Allmächtige, gutes und böses.
Auch das Böse war gut! denn in Wohlfahrt lenkt er des Schicksals
Dunkelen Gang, und es blühet aus bitterer Wurzel das Heil auf.
Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luis' auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
Athmend ging; wie das Kind nach dem farbigen Bogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott uns Kinderchen, daß wir sie sammeln? —
Ja, der den Bogen der Huld ausspannete, streuet vom Himmel
Blumen und Früchte herab, ein allvorsorgender Vater;
Daß wir mit Dank einsammeln und Kindlichkeit! Denk' ich des Vaters,
O dann hebt sich mein Herz, und schwillt von regerer Inbrunst
Gegen unsere Brüder, die rings umwohnen das Erdreich:
Zwar vielartig an Kraft und Verstand; doch des selbigen Vaters
Kindlein alle, wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh', vom Vater im heimlichen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
Schläft, und erwacht am Morgen gestärkt und helleres Sinnes.
Wonne dereinst, wann alle der heilige Morgen uns aufweckt!
„Wahrhaft lernen wir dann, daß Gott die Person nicht ansieht,
„Sondern in allerlei Volk ist, wer ihn fürchtet und recht thut,
„Angenehm dem Vergelter[27]!“ O Himmelswonne! wir freun uns
Alle, die Gutes gethan nach Kraft und redlicher Einsicht,
Und die zu höherer Kraft vorleuchteten; freun uns mit Petrus,
Moses, Konfuz und Homer, dem liebenden, und Zoroaster,
Und, der für Wahrheit starb, mit Sokrates, auch mit dem edeln

Mendelssohn! Der hätte den Göttlichen nimmer gekreuzigt!
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Er nicht! Doch es bedräun noch Pfäfflinge, heute wie vormals,
Wen Gott rief, zu erlösen den Geist aus Banden der Willkür.
Traun! es empört, wenn ein Kind, das der bildlichen Rede des Vaters,
Weniger dumpf, aufmerkt im dämmernden Licht der Erkenntniß,
Sich das erwähltere dünkt, das einzige! wenn es die Brüder,
Die um Sokrates einst der Menschlichkeit Höhen erstrebet,
Neidisch entehrt in der Gruft; und den noch unmündigen Anwachs,
Oder wer, kundiger schon, die geheimnißvolle Belehrung
Faßte mit anderem Sinn und ahndete, diesen gewaltsam
Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Mährlein.
Einsmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels[28],
Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus,
Leise die Thür' aufschließend, hervor, und fragte: Wer bist du?
Trotzig erwiederte jener, den Ablaßzettel[29] erhebend:
Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Setze dich dort auf die Bank! antwortete Petrus verschließend.
Hierauf kam ein Todter aus Zürch an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank! rief Petrus, und schloß. Nun saßen die Gegner
Friedsam neben einander, und sahn, voll stiller Bewundrung,
Sonnen und Mond' und Gestirn' aus scheinender Irre geordnet
Zum einträchtigen Tanz; auch hörten sie rauschen harmonisch,
Im viellautigen Chore, der seligen Völker und Engel
Hallelujagesäng', und athmeten Blüthe des Lebens.
Aber ihr Herz schwoll über von unaussprechlicher Inbrunst;
Und es erhub sich entzückt ihr heller Gesang: „Wir glauben
„All' an Einen Gott[30]!“ — Da mit Einmal sprangen die Flügel
Auf mit Getön, daß weit von goldenem Glanze der Äther
Leuchtete. Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr jetzt euch besonnen, ihr thörichten Kinder? So kommt denn!
Also redeten beid' in traulicher Herzenergießung,
Unter dem heiteren Blau des allumfassenden Himmels;
Gottes lebende Wind' umwehten sie. Aber der Alte
Senkte den Blick tiefsinnig, und saß in starrer Betäubung,
Wie wenn er predigen sollte, das Herz voll Worte des Himmels;
Ernstvoll regt' er das Haupt; ihm bebte die Thrän' an den Wimpern.
Alle zugleich nun schwiegen, und schaueten jenen bestürzt an.
Und mit erhabener Stimme begann der Verkündiger Gottes:
Liebt euch! redet der Herr; und brüderlich duldet einander!
Aber die höllische Pest Unduldsamkeit scheucht in den Abgrund!
Sprach's, und wandte sich drauf zu der rosenwangigen Jungfrau:
Singe den neuen Gesang, mein Töchterchen, welchen im Frühling
Unser Gast von Eutin hier dichtete. Heimlich entschlich er
Durch das Gehölz; ihr gingt mit der freundlichen Ernestine[31]
Rufend umher, du selbst und Amalia, bis ihr ihn fandet.
Jener sprach's; da begann voll steigender Röthe die Jungfrau
Sanft den Gesang; ihn verstärkte, mit Macht einstimmend, der Vater:

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!
Wie fern den grünen Glanz der Au'
Die Butterblume[32] gelbet!
Um uns im Sonnenscheine wehn
Der Buchen zarte Blätter;
Aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
Vielstimmiges Geschmetter!
Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe!
Hier schattet's kühl! Hier athmet frisch,
Und trinkt den Geist der Liebe!

Durchwall' uns, du der Liebe Geist,
In dieser Auferstehung,
Wie wenn du einst vom Tod' erneust
Zu seliger Erhöhung!
Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,
Die brüderlich gesellt fortan
Den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
An Sinn und Thaten höher,
Sind Ihm, den selbst kein Jubel nennt,
Die Brudervölker näher!
Schon hier vereint in Lieb' und Recht
Sei aller Welt Gewimmel!
Wir sind ja Eines Staubs Geschlecht,
Bedeckt von Einem Himmel!
Wir spielen all' im Sonnenschein,
Vergnügt gemeiner Gabe;
Wir ruhn, und steigen, groß und klein,
Gestärkt aus unsrem Grabe!
Aus allen Völkern schall' empor
Gesang zum Ungenannten:
Wie jedes sich den Dienst erkor,
Wie seinen Gottgesandten!
Gern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallet,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet!

Also sangen sie beid'; und der Wald war Tempel der Gottheit:
Edeler fühlten sich all' und menschlicher. Aber die Jungfrau
Eilte vom moosigen Sitz, und mühte sich hustend am Feuer,
Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem Greise
Bald in der heftigen Red' erloschen war; reichte sie jetzt ihm
Brennend, und spuckte viel, und macht' ein krauses Gesichtchen.
Jener lächelte Dank, und küßte das rosige Mägdlein,
Das ihm hold an die Seite sich schmiegte, töchterlich kosend.
Jetzo begann unwillig die gute verständige Hausfrau:

Kinder, der Kaffee wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
Schon Herr Walter bedarf der Ermahnerin, gleich dem Papa dort,
Kommt er in Schuß. Wie der Alten Gesang, so der Jungen Gezwitscher!
Gießen wir etwas warmes hinzu? Nun rührt mit den saubern
Löffelchen! Liebe Natur, du scheinst mir gar zu natürlich!

Als sie nunmehr sich gelabt mit köstlichem Tranke des Auslands,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der, sorglos pfeifend ein Leibstück,
In sonntäglicher Jack' am buschichten Ufer umherging.
Anfangs sträubt' er sich, etwas beschämt, und nahm es doch endlich.
Plötzlich begannst du im Kreis', ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

Kinder, wir ruhn unverrückt, wie ein Markstein, und ein verjährter
Volkswahn! Geistiges Leben verlangt Umtrieb und Bewegung!

Also der Greis, und erstand; auch die anderen sprangen vergnügt auf.
Nun lustwandelten jene, von längeren Schatten begleitet,
Über des Borns durch Kiesel zum See abfließendes Bächlein,
Hin zu dem duftenden Hügel: wo schlankere Birken gen Himmel
Säuselten, Tannensaat sich erhob mit gelblichem Jahrwuchs.
Und Wacholdergesträuch um die Hünengräber[33] der Vorwelt
Wuchernd kroch, und glänzte der Hulst[34] mit stachlichten Blättern.
Einzeln rauschten umher auch Mastbäum' unter den Wolken,
Ostwärts alle gebeugt von des siebenundvierzigsten Jahres
Winterorkan. Sie umschauten die weithin lachende Landschaft,
Fruchtfeld, Au'n voll Heerden, Gehölz und thürmende Dörfer,
Gegen Eutin, wo weißlich die Pfründ' ausspähte der Domherr;
Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
Sangen: »O wunderschön ist Gottes Erde!« mit Hölty,
Welcher den Tod anlacht', und beklagten dich, redlicher Jüngling.
Jetzo sagte gerührt die gute verständige Hausfrau:

Schön ist hier auch die Erd', und verdienet es, meine Luise,
Drauf geboren zu sein, und vergnügt durch das Leben zu wandeln!
Aber ihr merkt, wie die Sonne hinabsinkt, fast zu den Wipfeln
Jenes Walds, und vom Dorfe die Betglock' über den See summt.

Thau weissagt das Gewölk, das duftige: welcher den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Menschen Erkältung.
Alt ist unser Papa, und das Jüngferchen kleidet sich immer
Zephyrlich. Heutiges Tages ist klüger das Ei, denn die Henne!
Kommt denn, und schmaust, ihr Lieben; die Feldluft reizet den Hunger.
Sprach's, und führt' in das Thal; nicht ungern folgten die andern.
Als sie die schwellenden Moose des weitumschattenden Buchbaums
Jetzo erreicht; da eilten Mama und die freundliche Tochter
Schnell an das Ufer zum Kahn, und brachten im zierlichen Tischkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln;
Auch das Zuckergeschirr von violigem Glase, mit Silber
Künstlich gefaßt, wie ein Korb, ein Geschenk der gnädigen Gräfin;
Brachten die feineren Teller von Thon, und spanische Erdbeern
Auf eiförmiger Schüssel, auch sahnige Milch in gestülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein purpurner Kohlkopf:
Welche mit wärmendem Punsch und Bischof füllte der Vater,
Wann ein Freund ihn besucht' in sausenden Tagen des Winters;
Brachten mit Eppich[35] umlegt die Bachkrebs', ähnlich den Hummern,
Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten sodann für Walter und Karl vielrautige Waffeln,
Hochgehäuft, Kunstwerke der preislichen Köchin Susanna;
Auch die duftende Frucht der grüngestreiften Melone;
Butter in blauem Gefäß, goldfarbige: über dem Deckel
Ruht' ein käuendes Rind als Handgriff; lieblichen Schafkäs'
Und holländischen Käs', und einen gewaltigen Rettig
Für den Papa; auch Kirschen von vielfach würziger Gattung,
Stachelbeeren, wie Pflaumen an Wuchs, und geschwollne Johannsbeern.
Als nun wohl sie geordnet den stattlichen Schmaus auf dem Teppich,
Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lud die Gesellschaft:
Hurtig heran, ihr Kinder, und lagert euch rings um die Feldkost,
Froh, wie der Schnitter im Kranz und die Binderin schmausen zu Mittag,
Unter dem wehenden Baum, wann langhin Garben gereiht stehn,
Und sie der Herr hoch speiset in Fröhlichkeit, auch für den Abend
Tanzmusik auf der Tenne verheißt! — Ihr, froh und genügsam,
Wißt ein ländliches Mahl zu entschuldigen! — Drohest du? Schilt nicht,
Guter Papa! denn heut' am Geburtstag' hab' ich Erlaubniß
Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine Gesundheit!
Mutter, du sorgsame Mutter, du hast mir den Wein ja vergessen!
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
Mädchen, du bist muthwillig, und wähnst, es bedeute was rechtes,
Heute geboren zu sein, du achtzehnjähriges Küchlein!
Schnippisches Kuckindiewelt! Sehr gut, daß der Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kömmt; sonst wüchsen die Bäum' in den Himmel!
Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns bedachtsam
Abgekühlt im Schilfe des Sees. Hier bringt er den Korb schon.
Also schalt die Mama; da nahete Hans mit dem Weinkorb,
Ehrbar, zuckte den Hut, und redete vor der Gesellschaft:
Heut' ein prächtiger Tag, für die Heumad, und das Geburtsfest!
Klare Luft gibt klares Gesicht! Gott segne die Mahlzeit!
Also der Knecht, und stellte den Korb an die Buche mit Vorsicht.
Schnell das Gepäck ausräumend, begann der gemüthliche Vater:
Hans, du bringst ja die Meng' Herzstärkungen! Schaue dein Antheil,
Blank an der Sonne wie Gold! Doch trink' auch der Tochter Gesundheit;
Denn sie füllete selbst dir dies anmuthige Fläschlein.
Sprach's, und reichte die Flasch'; und dankbar schmunzelte jener.
Karl nun hüpfte behend' um den Maibusch, wo er die Erdbeern
Heimlich versteckt, und stellte den duftenden Korb auf den Teppich,

Stolz, indem er vom Laub' ihn enthüllete. Vater und Mutter
Staunten, woher so schönes, und lächelten seiner Erzählung,
Lobend das Körbchen sowohl, wie die saftige Röthe der Erdbeern.
Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf sanftschwellendem Moose des weitumschattenden Buchbaums.
Schon sank tiefer die Sonn', und ergoß vielfarbige Schimmer
Durch abhangendes Laub, oft nöthigend, weiter zu rücken;
Kaum noch wankte das Rohr, und der See ward glatt wie ein Spiegel.
Rastlos tönte der Heimen Geschwirr, und Vögelein sangen:
Fernher rief Rohrdommel und Kibitz, nahe der Kukuk,
Ringsum Amsel und Fink und Emmerling[36]; drüben vom Kornfeld
Lockte die streifende Wachtel, die Ringeltaub'[37] in dem Ulmbaum
Gurrt', und es krächzte der Rak[38] mit himmelblauem Gefieder.
Als sie der Speise nunmehr sich ersättiget und des Getränkes;
Feierlich hob der Papa mit geschrobenem Zuge den Stöpsel
Einer Flasch', und vertheilte zum Nachtisch goldenen Steinwein:
So vom Kellner genannt; doch der feinere Koster benamt ihn
Harfenwein[39], denn er reget dem Harfener hellen Gesang auf.
Dessen hatt' im Beginne des Mais der eutinische Gastfreund
Ihm zwo Flaschen gebracht: da leerten sie eine dem Frühling
Unter dem blühenden Baum; und die andere blieb unentsiegelt,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Geburtstag.
Jetzt da er allen umher des ambrosischen Trankes gespendet,
Nahm der Vater sein Glas, und gebot in kräftigem Ausruf:
Angeklingt! denn es gilt die Gesundheit unseres Kindes!
Lebe die gute Luis' uns lang', und sich selber, zur Freude!
Also der Greis; und umher klang helles Gekling' an einander.
Nur des Jünglinges Glas mistönt' in dem Klange mit taubem
Puff; da bedräut' ihn ernst mit geschütteltem Haupte der Vater:
Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erzuntugend erinnert!
Klappt nicht immer sein Glas, wie ein spaltiger Topf, und des neuern
Dichterschwarms ungeschliffner Hexameter, welcher daherplumpt
Ohne Takt und Musik, zum Ärgerniß! Kann er nicht anders?
Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches Ding hat doch Regeln,
Die, der Natur ablauschend, zur Fertigkeit reifet die Übung!
Kein Wohldenkender faßt an den oberen Kelch, wenn er anklingt;
Nein, an den Fuß! Dann klingt Harmonikaklang in den Glückwunsch!
Lächelnd erwiederte drauf der edle bescheidene Walter:
Nicht so gezürnt, mein Vater! Das rosenwangige Mägdlein
Blickte mit schelmischem Auge mich an; da vergaß ich die Regel.
Jener sprach's, einhüllend in Leichtsinn seine Verwirrung,
Nicht unentdeckt von den Alten, die aufmerksamer ihn ansahn.
Doch ihm drohte Luise mit aufgehobenem Finger,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins,
Alle, der Jüngling zugleich mit unwillfährigen Lippen.
Aber sie that nachlässig, und schnellt' auf den Knaben den Kirschkern.
Hans nun, welchem die Mutter ein kleineres Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und reichlich mit Trank und Speise belastet,
Als er das helle Gekling' in der Fern' und den munteren Glückwunsch
Hörete, füllt' er zum Rande sein Glas, und trat zu der Herrschaft,
Langsam, nicht zu verschütten den edelen Trank in die Wildniß.
Nah' itzt, neigt' er das Haupt unbedeckt, und redete also:
Nun mit Verlaub! ich trinke des Jüngferchens werthe Gesundheit!
Rückwärts beugt' er den Nacken, und trank, und lächelte trinkend.
Als er geleert auf den Grund, da schwenkt' er das Glas, mit dem Ausruf:
Segne mir Gott vom Himmel das Jüngferchen, wie er bisher sie
Trefflich an Leib und Seele gesegnete! Hab' ich so manchmal

Doch als lallendes Kind sie gewiegt auf dem Arm und geschaukelt,
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck war sie immer,
Und wie ein Engel so fromm! Ihr Bräutigam preise sich glücklich!
Schalkhaft sagte dagegen mit traulicher Stimme die Jungfrau:
Hänselchen, willst du mich frein? Ich hab' in der Kiste so manchen
Blanken Thaler gespart: mein köstliches Pathengeschenk erst,
Dann was die Base beschert zum Geburtstag', oder zu Weihnacht!
Auch versteh' ich die Nadel zur Noth, und die Knütte versteh' ich,
Brot zu backen, zu braun, und ein Leibgericht zu bereiten!
Sprach's, und bot ihm die Hand; da begann die verständige Hausfrau:
Hüte dich, Hans, ihr zu trauen, der Spötterin! Achte der Falschheit
Viel zu gut dein ehrlich Gemüth! Zwar stattlich von Gliedern
Ist sie dir, aber zu faul, und die seidenen Händchen zu vornehm!
Geh nur, und rüste den Kahn zu der Abfahrt. Denn wo mir recht ist,
Feuchtet der Rasen bereits. Wohl sagt' ich es! Laßt uns denn aufstehn;
Oder wir haben zum Lohn vom Geburtstag' Husten und Schnupfen.
Schmaus't die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen, und die Johannsbeern.
Also gebot die Mama; und die anderen, willig gehorchend,
Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn des Verwalters;
Ein dann traten sie all', und setzten sich auf die Bänke.
Hans, nachdem er gelöset das Hemmseil, schob von der Anfurt
Ab, und drehete klüglich die schäumende Fluth mit dem Ruder.
Fernher glühten wie Gold die Fenster der Kirch' und des Schlosses,
Welche die Sonn' absinkend beleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Scheine beduftet,
Umgekehrt in der Fluth, und zitterten über den Wölklein,
Sammt dem Füllen am Bach, und der Melkerin unter dem Weidicht.
Kunstreich ruderte Hans aus der Bucht, und ermahnte die Jungfrau,
Welche bang' an den Jüngling im wankenden Kahne sich anschloß.
Jetzo schwebte der Kahn am krummen Gestad' um ein Röhricht
Und braunkolbiges Ried; Seelilien[41] jetzo durchrauscht' er,
Die gelb blühten und weiß, breitblätterig; jetzo den Vorgrund,
Wo hell Muschel und Kies aufschimmerte. Gegen den Holm[42] dann
Schnitten sie grade hindurch die dunklere Tiefe des Seees.
Mehr noch zuckte Luis', an den Jüngling gelehnt, und sie drückt' ihm
Ängstlich die Hand; doch verschämt, wann er lächelte, schaute sie nieder.
Solches bemerkt' und strafte mit Glimpf die verständige Hausfrau:
Ei! wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist denn der Kahn nicht
Ähnlich dem Boot? nicht kundig, wie Steuerer, unser Pilot Hans?
Nicht wie ein Spiegel der See? Gleich fasse dich, oder ich wiege!
Sonst so keck und verwegen, wenn's gilt, in die Bäume zu klettern,
Über die Graben zu springen, und hoch in der Luft sich zu schaukeln,
Oder auch gleiten zu gehn mit Amalia, welche dir gleich ist,
Auf dem gefrorenen Bach und der Gleitbahn, recht wie die Kinder!
Schlag' ein Tuch um den Hals, dies seidene, das ich dir mitnahm,
Aus der Geburtstagsernte. So mild auch schmeichle der Abend,
Kühl ist's doch auf dem Wasser; und Vorsicht reuete niemand.
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau!
Mutter, sie macht die Verzagte; du siehst wie verstohlen sie lächelt.
Herzhaft allem begegnen, das läßt unjüngferlich, meint sie.
Töchterchen, folge dem Rath, und verhülle dich. Besser ist besser;
Hüpft dir auch in den Pulsen das achtzehnjährige Blut noch
Jugendlich. Schaue, da hängt des Neumonds werdende Sichel
Duftig. Wohlan! Willkommen, o silberner Mond[43]: ihm gesungen!
Frischer Gesang gibt Muth auch dem Zärtlinge; schreienden Kindern
Naht im Gesange der Schlaf; mit Gesang schlug Luther den Teufel!

Blöde zu ihm aufblickend, begann die rosige Jungfrau:
Vater, ich bin nicht feige, wie selbst du bemerkt nach der Wahrheit;
Dein und der kecken Mama nachartendes Töchterchen hör' ich
Gern mich von manchem genannt, und gewiß an Tapferkeit bin ich's!
Aber gewiegt von der sanft um den Kahn hergleitenden Wallung,
Sank ich in kindische Träum', und schauete Spinnerinmährlein.
Wie? wenn mit schuppigem Schwanze des Sees grünhaarige Nixe[44]
Plötzlich aus dunkeler Tief' aufstrudelte, mich zu entraffen!
Dacht' ich, und zuckte vor Angst. Denn, Väterchen, gerne noch länger
Bleib' ich bei dir und Mama, und den redlichen Freunden des Hauses!
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Unter der Hausfreundschaft, die gern auch Luise behält, ist
Redlicher keiner denn Ich! Nachartende Tochter der Eltern
Nennen sie viele mit Lust, ingeheim und grad' in das Antlitz;
Unter den vielen ich selbst, und nicht bloß Tapferkeit rühm' ich!
Singe denn unsre Luise dem Väterchen, was er verlanget.
Also redeten jene, für sich ein mehreres denkend.
Aber die Jungfrau hüllte die stattliche Seid' um die Schultern,
Gleich hyacinthener Röthe, mit glänzendem Grüne geborđet,
Walters Ehrengeschenk; und sie dankte der sorgsamen Mutter,
Auch mit freundlichem Blicke dem Jünglinge, lobend das Festtuch.
Jetzo begann holdselig ihr Lied die melodische Jungfrau;
Und des Gesangs Wohllaut, eindringendem Worte vereinigt,
Wallete hell, dann leise gedämpft, in die Stille des Abends.
Vom hinschmelzenden Halle gesänftiget, lauschten sie ringsum,
Fühlten erstaunt der Natur Hoheit, und schwangen sich aufwärts
Über Mond' und Gestirne zu Gott und den Seligen Gottes.
Selbst der Ruderer hemmte den Schwung, daß der Kahn unbewegt stand.
Halb noch ober[45] der Welle, die funkelte, schwebte die Sonn' itzt
Gluthroth; nun, nun sank sie hinab; und feurige Schimmer
Flammten empor, bis Himmel und See weit glommen in Purpur.
Jene feierten still; und der Ruderer lenkte den Kahn fort.
Bald war nahe der Holm, wo Netz und Hamen auf Gaffeln
Trockneten, und für die Nacht Fangzeug auslegte der Fischer.
Traulichen Gruß herrufend des Dorfs umgänglichem Pfarrherrn.
Aber es freute sich Karl des schreienden Wassergeflügels
Über dem Holm, und des Hechts, der beglänzt vom Abend emporsprang,
Und wie die Mew'[46] hochher auf den Fisch abstürzete rauschend.
Dann rathfragt' er den Lehrer, warum so gebrochen des Ruders
Bild in der Welle den Kahn umschlängele; weiter gerückt dann,
Ruft' er dem Wiederhall' in des ritterzeitlichen Wachtthurms
Ödem Gemäur, liebkos't' ihm und schalt, und lachte der Antwort.
Sinnreich schmunzelte Hans, und sprach, mit dem Finger bedeutend:
Sicher erzählt' ihm, Junker, die Wärterin, als er ein Kind war.
Was dort gaukelt und lacht, ist ein Kobold, welcher vor Alters
Hier unritterlich schaltet' im Land', als schnappender Strauchhahn[47].
Dafür spukt er im Thurm und umher, wie ein schäkernder Unhold.
Selbst ja den neckischen Mönch mit dem Irrlicht[48], welcher die Seenix'
Unten am Moore besucht, wie vordem als Nonne des Klosters,
Neckt er, das Licht ausblasend; im Hui saust Höllengespenst um.
Also lautet die Mähre; jedoch der Vernünftige glaubt's nicht.
So in Gespräch und stillen Betrachtungen schwebten sie vorwärts,
Fröhliches Muths; doch der Jüngling zumeist, und die rosige Jungfrau,
Welche vertieft da saß, und voll süßschwärmender Ahndung.
Heiter und still war allen das Herz, wie die spiegelnde Welle;
Während der Vater vergnügt sein ruhiges Abendpfeifchen

Raucht', und dabei mit Walter, der nicht auf alles Bescheid gab,
Häufig ein Wort einsprach, von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung.
Als er die Pfeife nunmehr ausklopft' an dem Borde des Kahnes;
Streifte die Kalmuswiese[49] der Ruderer, nahe der Anfurt.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Gott sei Dank für die Freude des Tags, und ie Freude des Abends,
Der uns morgende Heitre verkündiget! Eben so heiter
Müss' auch meiner Luis' aus lauterem Tage der Jugend
Mild ein behagliches Alter hervorgehn! Eben so meld' uns
Ruhiger Lebensabend der Ewigkeit herrlichen Aufgang!
Sie auch redete nun mit herzlicher Stimme, die Mutter:
Kind, dir bleibe der Tag mit dem Abende hell im Gedächtniß,
Unter den heiteren Tagen, die uns du, Süße, gebracht hast!
Nenn' ihn immer mit Lust, auch wann wir künftig getrennt sind!
Also rief sie bewegt. Doch die Jungfrau, glühend im Antlitz,
Sprang von dem Sitz, und umarmte mit Heftigkeit Vater und Mutter,
Sprachlos. Endlich begann sie die stammelnden Laute der Inbrunst:
Ruhe der Segen auf mir, Ehrwürdige, den ihr gesegnet!
Sprach's, und setzte sich wieder zum Jünglinge, der wie verloren
Saß in wonnige Träume, den Blick auf die Welle gesenket.
Ihr nun drückt' er die Hand, unverhehlt den liebenden Eltern.
Matt schon glüht' im Westen die Gluth; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, und umblinkte die hellere Sichel des Mondes:
Als der rauschende Kahn an der knorrichten Eiche des Ufers
Landete, wo mit der Kett' ihn Hans anschloß nach der Ordnung.
Lieblich hauchte des Grases Gedüft her; aber sie eilten
Durch die geschorene Wiese, die thauigen Schwade vermeidend;
Und sie erhob vorsichtig den Saum, die verständige Jungfrau,
Zeigend das Untergewand und schimmernde Strümpf' in der Dämmrung.
So im Geröchel des Sumpfs und dem einsamen Surren des Käfers,
Längs dem grenzenden Walle[50], mit Dorn umwachsen und Haseln,
Gingen sie, wo noch zirpte die Grill', und im Kraute der bläulich
Flimmernde Glühwurm[51] lag. Nun stiegen sie über das Gatter,
Kamen in's Dorf, und grüßten die stille Schaar vor den Häusern,
Und wo Nachbarshaufen zu Rath und Gespräch sich gesammelt.
Hans nun reichte den Schlüssel dem fleißigen Knecht des Verwalters,
Der an des Hofs Eingange die klingende Sens' auf dem Amboß
Hämmerte[52], morgen noch mehr des gesegneten Grases zu mähen.
Abendlich pickte die Uhr, und die Eul' im Glockengestühl schnob;
Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.

Zweite Idylle.

Der Besuch.

Klar aus Dämmerung stieg am goldenen Himmel der Maitag,
Liebliche Wärm' ankündend, und leuchtete sanft in die Fenster;
Daß ihr scheibiger Glanz mit wankendem Schatten des Pfirsichs
Glomm an der Wand, und hellte des Alkovs grüne Gardinen,
Wo sich erquickte der Greis nach ämsiger Amtesbesorgung.
Durch den Schimmer geweckt, und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde gestört, sein Herz mit flüchtigem Traume der Ahndung:)
Hub er den wackeren Blick muthvoll, und faltete herzlich
Betend die Hände zu Gott, der rüstige Kraft und Gesundheit

Wieder geschenkt zur Pflicht des Berufs, und in nächtlicher Stille
Väterlich abgewandt von den Seinigen Feuer und Diebstahl.
Jetzo mit Macht anstrengend den Bettquast, dreht' er sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Mütterchen, welches benachbart
Ruht' im vorderen Bett, als früh aufstehende Wirthin,
Sacht aus dem Traume zu wecken, mit Hohn, daß sie heute verschliefe.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Vorhang
Hastig zurück, und spähte, wie weit denn die Sonne gerückt sei.
Sieh, und festlich geputzt, durch die gläserne Thüre des Alkovs,
Lachte daher die vertraute Studierstub'; und vor dem Lehnstuhl
Prunkte mit Dresdenertassen der schön geäderte Theetisch:
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Auch wenn das Hochzeitfest sie erfreuete, und ein Geburtstag.
Selbst das silberne Kaffeegeschirr, der geliebtesten Gräfin
Pathengeschenk, mit der Dos' und den weinlaubstieligen Löffeln,
Blinkt' im röthlichen Glanz hochfeierlich. Draußen am Herd' auch
Hört' er geschäftige Red', und die rasselnde Mühle des Kaffees,
Unter der knatternden Flamme Gesaus' und des siedenden Kessels.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Glöcklein
Klingelte. Schnell nun kam in ehrbarem Schmucke die Hausfrau,
Bot ihm fröhlichen Morgen, und fragete, herzlich ihn küssend:
Wacht mein Väterchen schon? Da ich aufstand, schliefst du so ruhig;
Auch ganz leis' entschlüpft' ich dem Bett'; in der Hand die Pantoffeln,
Ging ich auf Socken hinaus, und es gab nicht Angel noch Drücker
Einigen Laut, die ich jüngst einölete, deinem Befehl nach.
Siehe, die Augen wie klar! als dräng' ein Gedanke zum Ausbruch
Froh aus dem Herzen empor! Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
Hast du mir wieder im Traume geprediget, bald mit verstärktem
Ausruf, bald mit Gestöhn; daß mir's wehmüthig um's Herz ward.
Was ich verstand, klang völlig wie segnende Red' an dem Trautisch.
Also Mama; da drückte der redliche Vater die Hand ihr,
Mitleidsvoll und verstummt; dann herzhaft sprach er das Wort aus:
Hab' ich dich wieder gestört, mein Mütterchen? Da du so liebreich,
Du gutherziges Weib, mir abwehrst jegliche Störung?
Richtig, getraut ward eben. Mein Text war: »Willst du mit diesem
»Manne ziehn?« und die Bilder des Wegziehns machten mich traurig.
Aber wie sehr auch schmerze des trautesten Kindes Entlassung,
Dessen Gestalt wohl künftig bei Tag' und in Träumen uns vorschwebt;
Dennoch, waltete nicht dies Jahr noch die Wittwe des Pfarrhofs,
Allzusehr einengend die Kinderchen; oder ihr Weiber
Hättet nur erst aus dem Rohen gefertiget alle die Aussteur,
Linnen und Schränk' und Betten, und anderen Trödel der Wirthschaft,
Was wohl Kind und Enkel nicht aufbraucht! heute fürwahr noch
Wollt' ich von Herzen sie traun: Seid fruchtbar, Kinder, und mehrt euch[2]!
Denn das ordnete Gott, da dem Mann er gesellte die Männin!
Zeuch in Frieden, o Tochter, ein Haus zu erbauen durch Weisheit
Und holdseliges Thun, als liebliche Krone des Mannes!
Siehe fürwahr, weit edler, denn Gold und köstliche Perlen,
Ist ein tugendsam Weib; deß lebt der Gesegnete länger!
Thut euch Liebes hinfort, thut, Kinderchen, nimmer euch Leides,
Bis euch scheide der Tod! — Nun, Mütterchen, nicht so ernsthaft!
Sieh mich an! Wir selber verließen ja Vater und Mutter.
Auch dein Vater ja machte sich stark und die liebende Mutter,
Als uns weit in die Fremd' abziehenden lange sie nachsahn,
Und an der Ecke nunmehr wir zurücksahn, winkend den Abschied.

Stumm dann saßen wir beide, die Händ' in einander gefaltet,
Weder des schönen Gefilds achtsam in besonnetem Frühthau,
Noch des schwebenden Lerchengesangs und des fleißigen Landvolks;
Bis dich das Wort: Dir bin ich von nun an Vater und Mutter!
Kräftigte, das du im Kusse: Ja, dein auf ewig! zurückgabst,
Bald der tagenden Welt Aufheiterung, wackeres Blickes,
Weit umsahst, und plötzlich ein munteres Trillerchen anhubst,
Selber darauf dich strafteſt, dieweil noch traurten die Eltern.
Siehe, wie damals, dünken wir uns in den trautesten Kindern
Neu zu erblühn, du Braut, ich Bräutigam wieder, um standhaft
Noch Einmal zu beginnen verschlungene Wege der Vorsicht,
Sprößlinge frisch aufwachsen zu sehn, und in herzlicher Eintracht
Lebensfroh mit einander zu nahn dem behaglichen Alter:
Du, gleich deiner Luis', in Lustigkeit schwärmend aus Tiefsinn,
Unruhvoll und beherzt; ich treu, wie Walter, und kopffest!
Hurtig, den Schlafrock her, den festlichen neuen von Dammast;
Auch die Mütze von feinem Batist! denn ich muß ja geschmückt sein,
Wann der Bräutigam kömmt von Seldorf, jenes berühmten
Hochfreiherrlichen Guts hochwohlehrwürdiger Pastor!
Horch! da blies ja die Post, und rasselte über den Steindamm!
Also der Greis; und die Mutter enttrocknete schnell sich die Thräne.
Lächelnd erwiederte dann die gute verständige Hausfrau:
Männchen, das war in der Küche! Susanna windet ihr Garn ab;
Daß die beschleunigten Rollen sich drehn im rummelnden Umlauf,
Ohne Verzug, um den streng' anmahnenden Weber zu fördern.
Denn gern sähe sie bald mit bleichendem Linnen den Anger
Überspannt, und ergänzt die gewaltigen Lücken des Schrankes,
Welchen Luis' ausleert, nach der Bräut' uralter Gewohnheit.
Mag sie! die Zeit wird kommen, daß auch Ihr Töchterchen ausräumt!
Sprach's, und trat zur Kommode, der blankgebohnten[3] von Nußbaum,
Mit braunmasrichtem Feld' und zween palmtragenden Engeln,
Zwar altmodischer Form, doch werth als mütterlich Erbstück:
Die des Gemahls Amtsbeffchen[4], die Oberhemd' und die Ermel
Einschloß, und in der Schachtel ein Paar steiffaltiger Kragen[5],
Jenem ein Gräul! auch den schönen und weitbewunderten Taufschmuck,
Und hellflitternde Kronen, gewünscht von den Bräuten des Dorfes.
Jetzo fand sie die Mütz', urahnlicher Feierlichkeit voll,
Welche zuerst ihn geschmückt als Bräutigam, ländlich und sittlich,
Aber seitdem alljährig am heiteren Tage der Hochzeit:
Die nun reichte sie dar, und lächelte. Dann im Gewandschrank
Nahm sie den Festschlafrock von stahlblauwollenem Dammast;
Über die Lehn' ihn breitend des Armstuhls, sagte sie also:
Wie wird unsere Braut und der Bräutigam schaun mit Verwundrung,
Wann hochzeitlich geschmückt das behagliche Väterchen da steht!
Dehne dich immer zuvor noch ein weniges; denn zur Gesundheit
Dienet es, saget der Arzt; die Natur will, daß sich das Kindlein
Dehne, vom Schlummer erwacht, und das Vögelchen schüttle die Federn.
Dann die weicheren Strümpfe, die festlichen, sollst du mir anziehn,
Welche Luise gestrickt aus Lämmerwolle des Marschlands;
Daß nicht kalte[6] der Fuß in der kühligen Stunde des Morgens.
Auch dies seidene Tuch sei verehrt dir, welches
Sonntags trug um den Hals; sie bestimmt' es dem Väterchen längst schon.
Lies noch ein Weilchen im Bett, wie du pflegst: ein Kapitel der Bibel
Dort auf der kleinen Riole[7] zur Seite dir; oder ein Leibbuch
Besserer Zeit, als Menschen wie Washington lebten und Franklin;
Oder den lieben Homer, der einsamen Abende Tröster,

Welchen das Kind anhöret mit Lust, und der Alte mit Andacht:
Daß du es warm mittheilst bei dem Frühstück! Unsere Post hat
Zeit! Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel[8],
Meldet es, wann er das Blasen des Posthorns über den See her
Hört; dann schwinget der Weg noch weit sich herum nach dem Dorfe.
Dort am Wald' ist ein Echo; da bläs't der fröhliche Postknecht
Gerne sein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Dessau.
So, wohlmeinendes Sinnes, ermahnte sie. Aber der Pfarrer
Hörete nicht; auf stand er, und redete, rasch sich bekleidend:
Mutter, wer kann nun lesen! Ich bin unruhig und lustig,
Mehr denn die edlen Phäaken Homers, und die muthigen Freier,
Eben so gut mich dünkend, wie Washington, oder wie Franklin!
Bald muß kommen der Sohn! Denn gewiß, als muthiger Freier,
Tummelt' er redlich die Gaule mit bräutigamswürdigem Trankgeld!
Wer gut schmiert, der fähret auch gut! Dein Georg hat geschlummert,
Oder auch selber ein Stück auf der Feldschalmei sich gedudelt.
Fest ja steht um die Gleise der Sand, da das gestrige Wetter
Selbst für die Heide genug platzregnete. Weiset die Uhr nicht
Funfzig Minuten auf fünf? O wie oft dann las ich die Zeitung!
Hurtig das Becken gereicht, und das Handtuch! Wahrlich, das Antlitz
Glüht, als hätt' ich, vertieft in des Ewigen Wundergeheimniß,
Voll zuströmende Worte geprediget, oder mit Walter
Über Europa geschwatzt und Amerika, jenes im Dunkel,
Dies im tagenden Lichte der Menschlichkeit! Öffne das Fenster!
Frische Luft ist dem Menschen so noth, wie dem Fische das Wasser,
Oder dem Geist frei denken, so weit ein Gedanke den Flug hebt,
Nicht durch Bann und Gewalt zu den folgsamen Thieren entwürdigt!
Ah! wie der labende Duft da hereinweht! und wie der Garten
Blühet und blüht, von des Thaus vielfarbigen Tropfen umfunkelt!
Schau die Morell', und die Pflaum', und dort an der Planke[9] den kleinen
Apfelbaum, wie so voll er die röthlichen Knöpfchen entfaltet;
Und den gewaltigen Riesen, den schneeweiß prangenden Birnbaum!
Das ist Segen vom Herrn! Fürwahr, wie die Bienen und Vögel,
Möchte man schwelgen im Duft: Herr Gott, dich loben wir: singend!
Aber die Braut, wo bleibt sie? die oft mit dem Hahne mir aufsteht,
Häufte sich Festarbeit, und am Pult mir den Kaffee besorget,
Selbst in winternder Nacht, wann noch mein Mütterchen nachschläft.
Nun ist weder Geräusch hörbar, noch heimliches Trippeln
Über mir. Mutter, was gilt's? Sie verschläft des Bräutigams Ankunft!
Staunend erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
Vater, bedenk, was du sagst! Sie verschläft des Bräutigams Ankunft?
Unsere rasche Luise verschläft? und des Bräutigams Ankunft?
Sag' auch, es schlaf' im Mausen die Katz', und der Has' an der Trommel!
Nein fürwahr! Ich sage, das Töchterchen steht vor dem Spiegel,
Kleidet sich, ordnet das Haar in schlau erkünstelter Einfalt,
Ordnet des lilienweißen Gewands hellrosige Bänder,
Ordnet das luftige Tuch mit Bescheidenheit, und den gewählten
Blumenstrauß, holdlächelnd, und gern noch schöner sich machend.
Oder sie schlich in den Garten hinab, und beschaut die Aurikeln,
Unruhvoll, und roth im Gesicht, wie die Gluthen des Himmels;
Blickt oft über den Zaun, und hört die Nachtigall schmettern
Unten am Bach, und hört, o mit klopfendem Herzen! das Posthorn.
Holla, da blafft[10] an der Pforte Packan; nun gelfert er freundlich
Einem Bekannten den Gruß! Das wird mein guter Georg sein.
Kaum war geredet das Wort, da klingelt' es rasch, und Susanna
Öffnete. Plötzlich erschien in gezottelter Hülle der Eidam.

Aber vor Freude bestürzt und Verwunderung, eilten die Eltern,
Und: Willkommen, o Sohn! willkommen uns! riefen sie herzlich,
Fest an die Brust ihn gedrückt, und Wang' und Lippen ihm küssend.
Sorgsam streift' ihm die Mutter das Reisegewand von den Schultern,
Nahm ihm den Hut, und stellte den knotigen Stab in den Winkel,
Sammt dem türkischen Rohre, dem stattlichen, welches gebracht schien
Für den Papa, deß Höhe mit staunendem Blicke sie abmaß.
Thränend begannst du sofort, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Gott sei gelobt, mein Sohn, der väterlich unser gesorgt hat,
Und wie die Wasserbäche das Herz der Gemeine gelenket;
Daß ihn all' einmüthig erwähleten, Prediger Gottes
Ihnen zu sein, der Natur und der Menschlichkeit weiser Verkünder,
Die uns Endlichen sind des Unendlichen dämmernder Abglanz!
Üb' er denn Gottes Beruf mit Freudigkeit, stets wie Johannes
Lehrend das große Gebot: »Liebt, Kindelein, liebt euch einander[11]!«
Nicht durch eitelen Zank um Geheimniß, oder um Satzung,
Nahen wir Gott; nur Liebe, des Endlosliebenden Ausfluß,
Schafft uns Vertraun und Glauben zum Heil des gesendeten Helfers,
Der sein Wort mit dem Tode versiegelte! Religion sei
Uns zum Gedeihn, und nicht unthätiger Religion wir!
Solches aus Schrift und Vernunft einpredigend, selber ein Beispiel,
Leucht' er zu irdischem Wohl und himmlischem! — Nun was ich sagen
Wollte: das Pfarrhaus, schreibt er, ist hübsch, und bequem für die Hausfrau;
Auch für den grübelnden Mann ein sonniges Stübchen mit Aussicht;
Fehllos Scheuer und Ställ', auch Vieh und Ackergeräthschaft,
Wie wir's alles gehofft von des Landbaus kundigem Vorfahr:
Aber die Gärten in Wust und Verwilderung, Blum' und Gemüs' arm,
Quecke genug, unedel das Obst, und die Bäume verwahrlos't.
O was sind wir Menschen doch wunderlich und unerklärbar!
Nichtigem Leben allein zum Gebrauch arbeiten wir ängstlich,
Selbst wir Weise der Welt; der Erwerb ist Blume der Weisheit!
Als ob vom Brote der Mensch[12], und nicht vom Geiste der Gottheit,
Lebete! Dennoch sind im Erwerb' auch wenige sinnreich.
Was nicht stracks dem Gebrauch einträgt, das verachten wir sorglos,
Nicht Ameisen einmal im Voraussehn! Leicht ja gepflanzet,
Sproßt er und blühet empor, der dankbar schmeichelnde Zögling,
Und wird Baum, der die Äste mit reifendem Nektar umherträgt.
Sohn, aus dem Garten erwuchs manch saubres Geräth in die Wirthschaft,
Und manch theueres Buch, der Ertrag des veredelten Obstes,
Welches sich, frisch und gedörrt, abholt Seefahrer und Städter;
Dazu feinere Pflaumen und Pfirsiche, sammt Aprikosen;
Dazu Pflänzlinge noch, und frühere Schoten, und Spargel,
Mancherlei Beer' und Melon', auch Kohl und edle Kartoffeln.
Was? und den baaren Gewinn, wie erhöht ihn die Freude, durch Vorgang
Rings zum erwerbsamen Fleiße die Nachbarschaft zu ermuntern!
Baumarm war's; nun schmücken das Dorf Fruchtgärten und Obsthain!
Sohn, ich segne sein Haus, und schenk' ihm den Lüder[13] zum Brautschatz!
Freundlich klopft' ihm die Wang', und sprach die verständige Hausfrau:
Vater, du kommst auch sogleich mit der Wirthschaft! War es die Nacht kalt,
Armer Sohn? Wie verdrießlich das Amt schon drücket den Neuling!
Würd' ist mit Bürde gesellt; wer ein Amt hat, warte des Amtes.
Aber bei Nacht fünf Meilen durch Thau und kältende Nebel
Gehn zum Besuche der Braut, wie gewissenhaft! Wenn ja die Nachbarn
Hinderniß oder Geschäft vorwendeten, konnte der Küster
Doch zur Noth die Gemein' aus dem redlichen Brückner[14] erbauen!
Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's nüchterne? oder nur Kaffee?

Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Kaffee nur, liebe Mama. Bei dem glimmenden Pfeifchen am Kaffee
Schwatzen wir über die Pfarr' und die fruchtbaren Gärten mit Weisheit,
Und der Papa (o wie festlich die Bräutigamsmütze sich ausnimmt!)
Schenkt dem gelehrigen Sohne noch mehr Rathschläge zum Brautschatz.
Nicht auch das mindeste Leid hat Thau und kältender Nebel
Meinem Gewissen gethan. Anmuthiger, als in der Tagesgluth,
Fährt man heitere Nächte hindurch. Schwül nach dem Gewitter
Ruhte die Luft; rings lockte die Nachtigall aus den Gebüschen;
Während der Mond blutroth zum duftigen Rande hinabglitt,
Und vor dem Wetterleuchten die Pferd' oft stutzten am Wagen.
Nur da die goldene Früh' aufdämmerte, weht' es empfindlich
Über den See; bis die Sonn', in lieblichem Glanze sich hebend,
Grünau's Dächer beschien, den spitzigen Thurm, und das Pfarrhaus
Mit aufsteigendem Rauch, und vorn auf dem Giebel das Storchnest.
Langsam karrt' indessen der unbarmherzige Schwager[15]
Durch den Kies; denn ein wenig zu stark aus dem Glase vernüchtert[16],
Da Freigebigkeit ihn nicht hurtiger machte, nur durstig,
Nickt' er das Haupt rastlos; und zuletzt noch tränkt' er am Ufer
Sein unwillig Gespann bei gepfiffenem Triller in eins weg.
Auch der sinnige Schäfer, der dort die gehürdeten Schafe
Weidete, kroch nun erwacht aus breternem Hüttchen auf Rädern;
Und wie dem belfernden Fix er nachsah, über die Augen
Deckend die Hand: laut rief er, und jagete scheltend den Hund weg:
„Gott zum Gruß, Herr Walter! Wie geht's? Willkommen in Grünau!“
Rief's, da er über die Brach' anrennete, drückte die Hand mir
Kraftvoll, fragete viel, und freute sich, minder geschlank mich
Wiederzusehn, und erzählte von Frau und Schafen und Kindern,
Auch von der neulichen Ostermusik, wo ich leider gefehlet,
Um auch das Meine zu thun bei dem rasch abrollenden Presto.
Kaum ging weiter der Zug; da begegnete singend der Jäger,
Stutzt', und begann auflachend: „Aha! der listige Waidmann,
„Der uns das niedliche Reh wegbirscht[17], die behende Luise!
„Ganz im Vertraun! wir sandten ein schön Rehziemer dem Pastor,
„Das sich herübergewagt von der Zucht des eutinischen Landes,
„Zart und feist, des Galans Ankunft zu verherrlichen würdig!“
Fern dann grüßte der Fischer vom Bach, und zeigt' aus dem Kahne
Einen gewaltigen Aal, der blank an der Sonne sich umwand,
Und den erhobenen Hamen, belebt von Schuppengewimmel.
Nahe dem Dorf itzt hemmten die Fahrt ausziehende Pflüger,
Otto Rahn mit dem klugen Gesicht, und der jüngere Geldo,
Haltend zu Gruß und Gespräch. Doch schnell auf dem rasselnden Steindamm
Flog ich vorbei, und enteilt', abspringend am Krug[18], um den Kirchhof.
Hier ein türkisches Rohr, und ächter Virginiaknaster,
Lieber Papa, der wie Balsam emporwallt: eben so ächt wohl,
Als, den Raphael schenkte, der israelitische Hausfreund,
Der, wenn er Waar' umbietet im Land', hier immer die Predigt
Unter dem Chor anhört. O schauen Sie, Vater, das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde[19] von Lemnos.

Jener sprach's; und der Vater bewunderte, freudig empfangend,
Wie so lang und gerade der Schoß des Rosengebüsches,
Blank von bräunlichem Lack, aufstieg mit der Mündung des Bernsteins.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

Welch ein Rohr! O gewiß aus der Mondstadt Konstantinopel
Mitgebracht von dem Freunde, dem Hauskapelan der Gesandtschaft:
Welcher im Bernstein auch das ambrosiaduftende Tröpflein

Rosenöls für die Braut ihm verehrete, das ungehemmt ihr
Anfüllt Schrank und Gemach mit ätherischem Geiste des Balsams!
Welch unermeßlicher Schoß! Bei Muhamet! über die Scheitel
Raget er: gleich wie erwachsen im Rosenhaine der Huri[20],
Wo, am springenden Quell anmuthiger Rasen gelagert,
Voll paradiesischer Wonn' ausruht der geläuterte Moslem.
Aber im Ernst, mein Sohn! zu der Pfeif' Anzündung bedarf es
Einer Cirkasserin wohl; und er raubet mir meine Luise,
Grausamer! raubt mir Luise, des Einsamen flinke Gesellin!
Nun, laß fahren dahin! Mit dem Rohr im gepolsterten Lehnstuhl
Saug' ich gedehnt mir der Sorge Vergessenheit, stolz wie ein Mufti,
Und der Vezier im Kaftan auf damascenischem Sofa!
Rasch, den Virginiaknaster geprüft, ob des Rohres er werth sei,
Ob an Geruch zu vergleichen dem würzigen Marecaybo[21],
Wie mein Raphael seinen benamt. Weib, rufe Susanna,
Daß sie den Trank der Levant' einbring', und den brennenden Wachsstock!
Dann aus dem Schlafe geweckt die Cirkasserin! Während sie mein ist,
Soll sie meiner Geschäfte sich fleißigen, meine Vasallin
Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem labenden Keller,
Nun auch am dampfenden Rohr! Nicht wittere solches der Probst mir,
Daß die Lippen entweiht an dem türkischen Gräuel ein Pfarrer!
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:
Recht so, wackerer Vater! die Tugenden, welche das Mägdlein
Streng' ausüben gelernt, soll nie sie verlernen in Seldorf,
Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem labenden Keller;
Daß bei Wechselbesuchen in Seldorf, oder in Grünau,
Stets dem Papa sie geschickt aufwart', als treue Vasallin.
Mütterchen, ob der Luis' auch wohl ist? Frühe ja pflegt sie
Aufzustehn, und während herum wirthschaftet die Mutter,
Ämsig den lieben Papa mit Toback zu bedienen und Kaffee.
Lächelnd erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
Faul, mein Sohn, ist die Dirne! Zuerst argwöhnte der Vater,
Und nun glaub' ich es selber: sie steckt noch tief in den Federn.
Sprach's, und eilte hinaus, und rief der treuen Susanna,
Die an dem Brunnenschwengel den tröpfelnden Eimer heraufzog:
Hole die silberne Kann', und spute dich[22], liebe Susanne,
Daß du den Kaffee geklärt einbringst, und den brennenden Wachsstock.
Nicht zu schwach, wie gesagt! der levantische haßt die Verdünnung.
Setze die Kann' auf Kohlen mit Vorsicht, wenn du ihn trichterst.
Flugs dann stich mir im Garten die neugeschossenen Spargel,
Die nach dem fruchtbaren Regen die Wärm' als Pilze hervorlockt;
Schneid' auch jungen Spinat: wir nöthigen, denk' ich, die Herrschaft.
Käme nur Hedewig bald von den Milchkühn, ohne zu plaudern;
Daß sie sogleich vom Fischer die Krollhecht'[23] und die Karauschen
Abholt', oder wenn sonst was leckeres lief in den Fangkorb;
Dann mir die Laub' an dem Bach ausharkt'[24], und mit trockenem Grande
Streuete, doch vor allem den Gang! Leicht ordnet die Mahlzeit
Heute Papa dorthin, wo der Quell von gelegeten Steinen
Rauscht in den Bach, wie Hans, der verschlagene Grübler, es angab.
Dort ingeheim zu sinnen auf Predigten, oder zu schlummern,
Lockt der trauliche Winkel den Herrn; auch die Nachtigall liebt ihn.
Prächtig blüht da nunmehr die Kastanie, prächtig der Schneeball,
Cytisus auch, und Syring'[25]; und jugendlich glänzt dem gekrümmten
Erlengange das Laub, das, gefrischt vom Regen, gewiß heut'
Kräftiger riecht. Nicht wahr, was schmunzelte meine Susanna?
Drauf im Hereingehn sagte mit leiserer Stimme Susanna:

Frau, Sie verrathe mich nicht! Der aussieht, als ob er niemals
Einem das Wasser getrübt, der Hans hat's hinter den Ohren!
Als ich das bleichende Garn einholete, kurz nach dem Thorschluß,
Das ich vergessen am Bach auf dem Grasplan; hört' ich es pickern
Oben am Quell, ganz leise, wie wenn mir ferne die Hausuhr
Pickerte, oder bei Nacht im Gebälk ein ämsiger Wandschmied [26]
Hämmerte, Todtenuhr in der graulichen Sage der Einfalt.
Flink ich hinan in der Stille. Da spukt mein Hänschen im Mondschein,
Unter dem träufelnden Laube, wodurch hell flammte die Leuchtung:
Gleich dem geschäftigen Hauskobold, der nächtlicher Arbeit
Froh ist, wie Großmütter die Enkelchen lehren im Zweilicht.
Ständer, gesenkt in die Erd', und fugende [27] Balken darüber,
Seh' ich, und Latten daran mit umwundenem Hammer genagelt.
Hans, nachtwandelnder Schalk, was kramest du? frag' ich. Die Nacht ist
Niemands Freund, als wer im Beruf geht! Jetzo erkenn' ich,
Was du die Abende triebst, wenn du wegschlichst, unter dem Vorwand,
Wagen und Pflug zu ergänzen, du Listiger! — Still! ist die Antwort:
Heimliche Freude dem Herrn, vor Wind und Regen ein Schirmdach,
Wann er studiert, und wann er den Bräutigam festlich bewirthet,
Hier im Nachtigallbusch, an des fallenden Bornes Geplätscher.
Kommen sie morgen daher zur Mahlzeit, oder zum Kaffee;
Dann wird gestaunt und gefragt; dann lausch' ich hinter Gesträuch wo. —
Hans, was zu thun recht ist, thu' öffentlich: heißt's in der Predigt;
Und nie scheue das Licht. Zum Lohn sonst hörest du: Das hat
Wieder der Bube gethan! — Ei nun! antwortet er; wenn auch! —
Frühe besah ich das Werk: ein niedlicher Schoppen mit Halmdach,
Wänd' und Bänke mit Moos' und trockenem Schilfe gepolstert;
Auch, von birkener Rinde bedeckt, ein reinliches Tischlein;
Und zween Bord' an den Seiten, für wenige Bücher und Schreibzeug:
Alles so heimlich und nett, wie es wohl Einsiedler gewohnt sind.
Reinen Mund! denn, Mama, ich versprach Stillschweigen dem Thäter!
Also die Magd; und in froher Verwunderung sagte die Mutter:
Hänschen, du hast viel Schinken im Salz; doch üben wir Langmuth.
Art läßt nimmer von Art. Wann schattete grade der Krummstab?
Schweige denn, liebe Susanna, bis selbst urtheile der Vater,
Ob für die Streich' er solle gezüchtiget, oder belohnt sein.
Sinnreich schützen wir jetzo den Ort, und, ohne zu fragen,
Decken wir ferne vom Bach im luftigen Schatten des Birnbaums,
Wo durch Blüthengewölbe die blumigen Gänge sich schlängeln.
Wann wir gespeist, dann lad' ich zum fallenden Born die Gesellschaft;
Daß wie bezaubert sie stehn vor der plötzlichen Wundererscheinung.
Tummle dich nun, und bereite dem heiligen [28] Gaste das Frühstück!
Heda! wie rennend der Hahn vom gestapelten Holz mit den Weibern
Futter ertrotzt, und die Enten vom Pfuhl, und die Glucke mit Küchlein!
Täubchen, auch ihr? und du Schelm vom Sperlinge? Bin ich für euch da?
Etwas Geduld! gleich bring' ich ja Haber und Klei' in der Wanne!
Aber was schimmerte da so geschwind' an dem Zaune vorüber?
Schon ein Besuch? Ja wahrlich! Amalia kommt mit dem Kleinen!
Sprach's, und zur Pforte des Hofes enteilte sie; unter dem Schauer
Hüpfte Packan frohknurrend hervor; und sie wehrte dem Schmeicheln.
Also rief sie entgegen, die gute verständige Hausfrau:
Kinder, so früh an die Luft, da bethaut noch blinkt der Hollunder?
Und in so dünnem Gewand', Amalia? Frisch in Gefahr gehn
Müssen wir! Traun, wir Mädchen von achtzehn sind unverwüstbar
Heutiges Tags, bis Erfahrung uns witziget! Nun denn, du Leichtsinn!
Dennoch sei willkommen. O denken Sie, meine Luise

Schläft noch fest wie ein Dachs; und der Bräutigam ist bei dem Vater!
Treten Sie ein; ich wecke. Wie wird sich das Töchterchen schämen!
Also Mama; da klopft' in die Händ' Amalia lachend.
Aber sie dämpfte die Stimm', und redete, fröhliches Muthes:
Ach unschuldiges Ding! schlaflos an den Bräutigam denkend
Lagst du; da schwand der Gedank' in des lieblichen Traumes Betäubung,
Unter den Brautmelodieen der Nachtigall! Roth von Gesundheit,
Gleich dem Säugling' am Busen, den sanft einlullte die Mutter,
Ruhst du, die Glieder gedehnt, Süßathmende! Mütterchen, laß mich!
Leise mit Kuß und Gelispel erweck' ich sie; und wenn sie aufstarrt:
Schmücke dich, spott' ich, mein Kind! dein Bräutigam harret mit Inbrunst!
Ihr mit drohendem Wink antwortete also die Mutter:
Wo mir Amalia wagt, mein armes Kind zu verspotten,
Das wohl lang' unruhig gewacht, uud ein weniges nachschläft!
Sorgsam, gleich wie die Mutter vom Säuglinge wehret die Fliege,
Wehr' ich von meiner Luise die Spötterin! Naht sie, so klapp' ich!
Muß nicht heute die Braut kläräugig den Bräutigam ansehn?
Flink zu der Stube hinein, und gegrüßt in artiger Demuth
Unseren gar blutjungen, noch kaum ehrwürdigen Pfarrer!
Denn ihm gilt der Besuch doch eigentlich. Nicht zu geschäftig
Liebgekos't um den Walter; (ich red' im Ernste, mein Mädchen:)
Daß sich die Braut an der Freundin nicht ärgere; so wie ich selbst oft
Ärgerniß fühlt' und Verdruß, wenn du, schmeichelnde Here, das Herz mir
Meines bethörten Gemahls abwendetest! Seid ihr vernünftig,
Kinder, so kommt arglos auf ein Stück Rehbraten zu Mittag,
Und auf ein freundlich Gesicht. Mit eigenem Fette beträufelt,
Sollt ihr bei uns hoch leben! Ich werd' auch die gnädige Gräfin
Nöthigen, daß sie einmal hier find' hochgräfliche Tafel.

Dann mir gelacht aus dem Herzen, wie Landvolk! dann mir geplaudert!
Sei's in der Laub' am Bach, sei's unter dem blühenden Birnbaum,
Der beim leisesten Wind' uns weiß die Schüssel beregnet.
Aber, in aller Welt, was tragen Sie unter dem schwarzen
Mäntelchen? fast wie den Täufling die schmucke Gevatterin vorträgt!
Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:
Eia, wüßten Sie das, mein Mütterchen; gerne vielleicht wohl
Würde die Lust mir gegönnt, die Luise aus dem Bette zu holen.
Einen Talar voll Würde, zur Festsamarie[29], bring' ich,
Schön, von gewässertem Taft, mit eigenen Händen genähet;
Zwölf Halstücher und Hemd', und zwölf brabantische Beffchen.
Wie dies Wundergebäu der Samarie glückte mir Laiin?
Allem zu rathen verstehn Jungfraun, gleich älteren Hausfraun!
Heimlich stahl mir Luise das Vorbild aus dem Gewandschrank
Ihres Papa's, wie Rahel[30] die häuslichen Götter des Laban;
Hiernach formt' ich den Taft, und schneiderte, oft in Gesellschaft
Meiner Luis', andächtig, mit unzähmbarem Gelächter.
Wenn wir das Festmahl heut' in der Bachlaub' oder des Birnbaums
Blüthengewölb', als Gäst' ihm verherrlichen; soll der Beding sein,
Daß er den Schmuck anleg', um recht amtsmäßig und ehrbar
Auszusehn. Nur Schad' um die fehlende Priesterperrücke,
Und das gekräuselte Rad! Gar lächerlich schreitet ein Neuling
Unter dem langen Gewand', und hebt den hinderndenden Saum auf.
Also sprach muthwillig Amalia; leichteres Gangs dann
Flog sie hinein zu der Stube, wo schon mit dem Greise der Jüngling
Manche Gespräch' einging, von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung,
Aber zumeist, wie besser zu Frömmigkeit leite das Lehramt.
Leis' entschloß sie die Thür', und, wie abgewendet sie standen,

Sprang sie hinan, die bestürzt umschauenden freudig begrüßend.
Und da die herzliche Freundin den Gast als Pfarrer bewillkommt;
Reichte sie dar das Gepäck dem staunenden, welcher beschämt ihr
Dank aussprach, und erklärt' ernsthaft das umhüllte Geheimniß,
Mit des Papa's Beifall ankündigend, was ihm bevorstand.
Stracks auch prangte daher in reinlichem Schmucke die Köchin,
Welche den Trank der Levant' eintrug, und den brennenden Wachsstock,
Aber für Karl Zwieback, und schäumende Milch in dem Näpflein.
Traulich nickt' und begann die gefällige treue Susanna:
Mir willkommen noch eins! Viel Glücks, Herr Pfarrer von Seldorf!
Burr! ging's eben vorbei zu dem Jüngferchen! Aber geruhig
Schläft mein Jüngferchen noch. Nun will die Mama sie ermuntern.
Also die Magd; ihr dankt' er, und bot den versöhnenden Handschlag;
Deß die befriedigte lacht', und enteilete. Aber die andern
Setzten sich wohlgemuth um den feierlich blinkenden Theetisch,
Beide sie neben Papa, er selbst in den bauschenden Lehnstuhl;
Karl dann stellte sich nahe dem lang' ersehneten Walter.
Jetzo begann zu dem Vater Amalia, töchterlich kosend:
Lieber Papa, wie so festlich die Bräutigamsmütze sich ausnimmt,
Und das unendliche Rohr! Ein Geschenk unfehlbar des Eidams!
Darf ich die Kerz' anneigen? O süß, wie arabischer Weihrauch,
Duftet es; und dem Papa, wie dem Herrscher im Donnergewölk Zeus,
Lacht die heitere Stirn' aus dem Wirbelchen! Mög' in Demuth
Würdige Schenkin ihm sein, und Hörerin! Doch unumwölkt dort
Schmachtet der Bräutigam noch, und lauscht, wann oben Geräusch sei.
Sprach's, einschenkend in Meißnergeschirr, und lächelte seitwärts.
Doch der verlobete Jüngling erwiederte, schnell sich ermannend:
Schmachten? Ich bin ganz ruhig, Amalia! Nur die Umwölkung
Spar' ich, bis auch kein Lüftchen die gaukelnden Wirbel gefährdet.
Schmerzhaft ist es, die Pfeif' im behaglichen Brande zu legen;
Gleich als wenn ein Mädchen gestört wird mitten im Plaudern.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Sag' er: wie wenn ein Gespräch abbricht redseligen Greisen,
Oder wie mir, der ich reife zum mürrischen Lober des Vormals[31].
Traun, wohl hätte die Glock' in dem Schwung noch lange geläutet;
So nestorische Wort' umschwebeten Lippen und Herz mir!
Eben hinzuthun wollt' ich: Ein ländlicher Pfarrer verbauert,
Haftet am Kloß, und vergeht in Nichtigkeit oder Erwerbsucht;
Wenn nicht griechischer Geist ihn emporhebt aus der Entartung
Neueres Barbarthums, wo Verdienst ist käuflich und erblich,
Zur altedelen Würde der Menschlichkeit: Geist des Homeros,
Welchen das Kind anhöret mit Lust, und der Alte mit Andacht;
Pindaros Schwung aus dem Staub', und Platons göttlicher Fittig;
Und hochherziger Sinn unsterblicher Todesverächter,
Sinn für gleiches Gesetz, Freiheit und großes Gemeinwohl.
Solch ein Geisterbesuch in der Einsamkeit hellt das Verständniß,
Wärmet das Herz, und weiht zur Enträthselung hoher Orakel;
Daß buchstäblicher Nebel zerfließt, und erscheinet die Gottheit.
Was der geläuterte Mensch in Entzückungen heiliges Tiefsinns
Sein unwürdig erkennt, o wie weit unwürdiger Gottes,
Dem der gesammten Naturen ätherische Blüthe, vereinigt,
Ist, was der Sonn' ein Strahl, was Oceanfluthen ein Tröpflein.
Weg denn niedriger Wahn, durch Ton' unverständlicher Formeln,
Und durch Tempelgebräuch' und Satzungen, werde gedient Ihm,
Wie vom höfischen Trupp Aufwartender, denen er dankbar
Ohn' ihr Thun anrechne der Seligkeit würdige Tugend!

Weg unmännliche Klag' um den Göttlichen, der, wie die Sünder,
Als Unsündiger starb! Wer weint' um des Sokrates Giftkelch?
Wer um die Flamm', aus welcher, ein Gott, aufstrahlte Herakles?
Soll an erhabenem Sinne der Heid' uns nehmen den Vorrang?
Weg ihr Martergebilde der Kreuzigung! Er, den des Todes
Bittere Schmach nicht beugte, der Held mit dem Siegespanier schwebt
Freudig empor, daß wir selber aus Staub nachstreben zum Äther!
Hebe den Glauben das Bild des thätigen Helden zur Thatkraft!
Nicht wie die Schriftlinge, nein! so predigte jener gewaltig:
„Was du willst, daß man thue dir selbst, das thue du andern;
„Das ist Gottes Gesetz! Nur die Frucht zeigt Güte des Baumes!
„Nicht wer: O Herr! ausruft, wird beseliget, sondern wer recht thut!"
Also mit Licht und Wärme gelehrt, in des rüstigen Lebens
Kraftwort! Dann dringt Kraft in das Herz; dann füllen den Tempel
Andacht, Trost und Entschluß, und jubelnde Stimmen des Dankes;
Ob den Gebrauch die Agend' anordnete, oder wir selber
Nach dem Bedarf, vorsichtig dem Heiligen Schönes vermählend:
Als an dem Pfingsttag' hier des Frühlinges blumige Feier[33],
Als nach der Ernte das Fest, wann blank am Altare der Kranz hängt,
Als bei dem Laubabfalle der ruhenden Freunde Gedächtniß;
Oder wodurch zu erbauen die Meinigen, ich für erlaubt hielt.
Wer viel fragt, der bekommt viel Antwort, kluge mitunter.
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Ja, wer heilsames will mit Festigkeit, ohne zu stürmen,
Der führt aus; gern bietet die Hand gutartige Herrschaft.
Denn je klüger ein Volk, je thätiger Fleiß und Gehorsam.
Auch mein junger Baron, gleich unserer gnädigen Gräfin,
Will klaräugigen Muth um sich her, nicht dumpfe Verstocktheit,
Wie sie vergällter Sinn mißhandelter Fröhnlinge brütet.
Schon ist dem Dorfanwachse bestellt ein verständiger Lehrer,
Welcher zugleich Baumzucht, und, Väterchen, edle Musik lehrt.
Künftig schallen auch dort vollstimmige Chör' um die Orgel,
Bald dem Altar antwortend, und bald der Gemein' und der Predigt.
Also redeten beid' in traulicher Herzensergießung,
Um den geselligen Tisch, bis Mama herbrächte die Tochter.
Doch stets horchte der Jüngling in süß aufwallender Sehnsucht.
Aber Mama, nachdem sie Amalia führt' in die Stube,
Stieg die Treppe hinauf, und wandelte leis' in die Kammer,
Wo ihr muthiges Kind noch schlummerte. Näher hinan nun,
Sacht auf den Zehn sich wägend, damit nicht knarrte der Boden,
Trat sie, und schaut' im Bette die rosenwangige Tochter,
Welche sich über der Deck' in völligem Schmucke gelagert,
Weiß, wie den vorigen Tag, im röthenden Glanz der Gardine.
Jetzo, wie sanft ihr Kind aufathmete, stand sie betrachtend,
Neigte sich, küßte die Wang', und begann mit leisem Geflister:
Was, unartiges Kind, Langschläferin! träumst du noch jetzo,
Daß die Wangen dir glühn? und sogar in völligem Anzug
Ruhest du? Allzu bequem! Hoch stehet die Sonn' an dem Himmel;
Längst auch zirpte die Schwalb', und der Sauhirt tutet im Dorf um;
Kinderchen, glaub' ich sogar, mit dem Frühstück gehn in die Schule.
Mädchen heraus! und die Hände gestreckt nach Rocken und Spinnrad,
Fleißig gestrickt, und Hemde beschleuniget gegen die Hochzeit!
Oder, behagt dir's mehr, die entfalteten Blumen gemustert;
Auch ob die Sinarosʼ am Morgenstrahle sich aufschloß,
Welche geheim du erzogst, dem Papa zu prangen am Fenster!
Binde den thauigen Strauß, und leg' ihn behend in den Alkov;

Daß dein Vater sich freu' und wundere, wann er erwachet,
Dann nach der Thäterin frag', und, wie artig du seist, dir erzähle.
Dein Perlhühnchen bereits, das verzärtelte, hat so gekakelt,
Daß unwillig der Hahn einsprach mit eifrigem Strafton.
Hurtig, und suche das Ei, eh dir's abhole der Iltiß.
Aber du schläfst mir, Dirne, bei duftenden Blumen im Zimmer!
Was hilft all mein Singen und Predigen? Schädlich ja, weißt du,
Sind sie dem Haupt; am meisten Tazett' und Muskathyacinthe.
Übrigens alles geputzt, als sollt' hier heute Besuch sein!
Also Mama; schnell fuhr aus dumpfigem Schlafe die Jungfrau,
Blickte verstört ringsum, und seufzete tief aus dem Herzen.
Jetzo die glühende Wange dem Arm aufstützend, begann sie:
Bist du's, traute Mama? O wie kam das? Hat denn der böse
Blumenduft mich betäubt? Ein Strauß am offenen Fenster,
Meint' ich, schadete nicht; und es sind fast lauter Aurikeln,
Und nur Eine Tazett', und Eine Muskathyacinthe.
Drum nicht zanken, Mama! Mein Väterchen sagte mir oftmals:
Blumen im Haar, und am Busen ein Strauß, sind Zierde der Jungfraun.
Ganz unerträgliche Schwühle, so sehr ich die Kammer gelüftet,
Störte den Schlaf, und (darf ich gestehn?) des Besuches Erwartung.
Als mir weder den Geist langweiliges Zählen gesänftigt,
Noch die Erinnerung alter Musik, und der heisere Wächter:
Ein ist die Glock'! ausrief; mit Verdruß nun sprang ich vom Bett' auf,
Kleidete mich, und sahe die funkelnden Stern' aus dem Fenster,
Vom anhauchenden Winde gekühlt, und die Gegend im Mondschein:
Wo der Nachtigall Lied rastlos wetteiferte ringsum,
Und der Gesang auf der Bleich', und die einsame Flöte des Schäfers;
Sah umblühete Häuser im Dorf, und des plätschernden Baches
Helle Fluth, und am Himmel der Wetterleuchtungen Schlängeln.
Endlich nahte der Schlaf; und niedergelegt in den Kleidern,
Schlummert' ich ein allmählig, und hört' im Traume noch immer
Nachtigallengesang, und der wehenden Linde Gesäusel.
Wunderlich spielte der Traum um die Seele mir. Über das Feld hin
Schwebt' ich, und über den See, wie mit gleitendem Stahl auf der Eisbahn;
Jeder geschwungene Schritt war Wohlklang, und um die Fersen,
Wie von elektrischem Glas', entknisterten rosige Flämmlein.
Nahe dem See rief Walter, und flehte mir, niederzusteigen.
Aber so wenig der Kork dem senkenden Finger gehorchet,
Wann im Wassergefäß ein spielendes Kind ihn hinabtaucht;
Sein, des ereiferten, lächelt die Wärterin: eben so wenig
Konnt' ich hinab mich tauchen; da lacht' und höhnete Walter.
Plötzlich erklang im Gewölk ein silbertöniges Posthorn;
Als ob Oberon käme, das Horn der Bezauberung blasend;
Sieh, und ein Wagen wie Gold, mit feurigen Rossen bespannet,
Nahete; Walter entsprang; und flugs in seiner Umarmung
War mir, als schwänd' ich dahin seellos! — O du beste der Mütter,
Sage mir, ob an dem Walde Georg schon blasen gehöret!
Lag ich zu tief mit dem Haupte? Mir schlägt das Herz so gewaltig!
Lächelnd erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
Schlägt dir das liebe Herz, mein Töchterchen? Aber warum auch
Träumt dein stürmisches Herz so wunderlich? Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie erzählt von Amerika, und von Gibraltar,
Auch von dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters.
Eiferig lies't der Papa, und vergaß, sich die Pfeife zu stopfen.
Dennoch fragt' er dazwischen: Wo bleibt mein Töchterchen? schläft sie?
Nein, das wäre zu arg! Geh, rufe sie, daß mir gefertigt

Werde die Pfeif', und im Dampf anmuthiger schmecke die Zeitung!
Ich, die Vertheidigerin, muß gehn, und stehe beschämt hier.
Auch ist unten ein Brief an die Jungfrau Anna Luise;
Walters Hand, wie ich glaube; doch geb' ich's nicht für Gewißheit.
Also Mama; da küßte die Hand ihr zärtlich die Tochter;
Und mit schmeichelnder Stimme begann die rosige Jungfrau:
O du Vertheidigerin, du spottest ja selber der Unschuld!
Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen, sei nicht grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters?
Du auch warest ja Braut! Bei der Ehrlichkeit deines Gesichtes!
Sag' aufrichtig mir an, mein Mütterchen! Ist er schon unten?
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
Tochter, ich will dir's sagen, auf Ehrlichkeit. Eben besucht' uns
Einer im Reisegewand', und bracht' ein türkisches Rohr mit,
Wohl so hoch von der Erd', in levantischen Hainen erwachsnes
Rosenholz, und den Kopf aus Siegelerde von Lemnos,
Unserem Vater zur Lust: ein wohlgearteter Jüngling,
Groß, und ganz untadlich an Wuchs, mit bescheidenem Anstand,
Der wie andere Menschen, und gar nicht priesterlich aussieht.
Dieser erkundigte sich, wie Gebrauch ist, nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamsell; auch Amalia, welche hereintrat,
Grüßt' er, wie lange bekannt. Komm selber, mein Kind, und betracht' ihn.
Also Mama; und im Taumel entsprang dem Lager die Jungfrau,
Schmiegte die Arm' ihr fest um den Hals, und mit feurigen Küssen
Unterbrach sie die Wort', im Laut der Begeisterung rufend:
Mütterchen, freue dich doch! Du sollst auch die beste Mama sein!
Sollst auch die Braut aufputzen, und tanzen auf unserer Hochzeit!
Sollst auch selber noch Braut, und Bräutigam werden der Vater,
O du goldene Mutter, auf euerer goldenen Hochzeit!
Hurtig hinab, ihn zu sehen, den wohlgearteten Jüngling!
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
Mädchen, du bist wahnsinnig! Zum Bräutigam geht man ehrbar,
So war's Sitte vordem, mit niedergeschlagenen Augen,
Schritt vor Schritt nach der Tabulatur[34] althöflicher Demuth,
Leis' antwortend dem Gruß, in Züchtigkeit halb sich verneigend.
Schwärmerin, willst du auf Socken hinabgehn? Ziehe die Schuh' an!
Und wie das Halstuch hängt! Ei, schäme dich, garstige Dirne!
Also schalt die Mama; und das Töchterchen, lieblich erröthend,
Ordnete schnell die Umhüllung des schön aufwallenden Busens,
Ihres entflogenen Haars achtlos, und des lieblichen Sträußleins;
Schnallte sich dann, oft fehlend mit zitternden Händen, die Schuhe
Fest um die zierlichen Füß', und enteilete. Nicht unbelauschet
Blieb ihr hastiger Gang; und Amalia fiel in die Red' ein:
Hurtig! sie kommt! Was säumet der Braut zu begegnen ihr Jüngling?
Sprach's, und hüpfte voran. Doch die Braut voll stürmischer Sehnsucht
Wankte die Stufen hinab; und die Treppenthüre sich öffnend,
Kreischte sie auf; denn begrüßt von der harrenden Freundin Gelächter,
Sank sie, ach! in die Arme des überseligen Jünglings.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Erster Gesang.

Wer den redlichen Pfarrer von Grünau neulich besucht hat,
Kennt die geräumige Stube, die gastliche, wo man umherschaut
Über den Garten zum See. Unlängst ein verrufener Saal noch:
Den ein großer Kamin und lockere Thüren mit Zugluft
Kälteten, dumpfige Schränk' in der Wand, und ein thönernes Estrich,
Auch rundscheibige Fenster, dem Wind' ein gemächlicher Durchgang,
Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen der Vorzeit:
Welche dem jungen Gebäude verehrt treuherzige Nachbarn,
Jeder ein Fach mit eignem Pitschier[1] und Namen und Jahrzahl.
Aber des Greises Gesuch' und Ermahnungen rührten das Kirchspiel
Endlich, da viel Beisteuer die gnädige Gräfin bewilligt.
Nun ward freundlich die Stube zu edlerer Gäste Bewirthung,
Ward mit Tapeten umklebt, mit wärmendem Boden getäfelt,
Auch mit stattlichem Ofen geschmückt, und englischen Fenstern,
Klar in den Garten zu schaun, und des See's Waldufer und Insel.
Wer ihn jetzo besucht, dem zeiget er gerne die Aussicht,
Bietend ein klein Fernrohr, zu erspähn auch den stäubenden Fahrweg,
Zeiget, wie schön das Gemach, wie bequem sei, schätzet des Baues
Kosten, und rühmt die Gemein', und der Kirche geschworene Pfleger.
Hier sind festliche Stühle gereiht, und ein schwellender Sofa;
Hier goldrahmiger Spiegel, und schöngeäderter Theetisch;
Auch ein neues Klavier, das laut in den vollen Choral hallt,
Vom schleswigischen Meister gefertiget. Rings an den Wänden
Hangen die Bilder umher der Familie, jedes in alter
Feierlichkeit: Großväter mit aufgeschlagener Bibel;
Und in der Ahninnen Hand ein Röselein, oder ein Pfirsich.
Hier, von der herbstlichen Flur voll schimmerndes Mettengewebes[2]
Eingekehrt, saß traulich am Thee die gnädige Gräfin,
Und die gepriesene Tochter Amalia, Karl, und der Jüngling,
Welcher an Walters Statt ihn lehrete. Lange belustigt
Sahn sie der Sprehen[3] Gewölk schwarz herziehn, die von dem Seeschilf
Bald mit Geschrei aufrauschend sich dreheten unter dem Himmel,
Bald in das Schilf abrauschten zur Nachtruh'. Jetzo geöffnet,
Lockte das helle Klavier; denn der Bräutigam sang in der Saiten
Bebenden Ton, o Schulz, die Begeisterung deines Gesanges.
Oft auch sangen Luis' und Amalia froh mit einander,
Oft auch allein; dann wieder im völligen Chor mit den beiden
Jünglingen; aber den Baß, wo es Kraft galt, stärkte der Vater.
Siehe da kam aus der Küche zurück die verständige Hausfrau,
Nahete leis', und begann zu Amalia, klopfend die Schultern:
Buch zu! Lerne die Jugend, man kuckt sich blind in der Dämmrung;
Und noch lange bedarf sie der Äugelein. Reiche den Fruchtkorb,
Meine Luis', und schäle mit silbernem Messer zum Anbiß.
Kost' Amalia doch den gesprenkelten Gravensteiner[4],
Welchen sie liebt; auch scheinet die Bergamott' unverächtlich,
Und die französische Birne, die weiße sowohl wie die graue.
Heuer gediehn Aprikosen und Pfirsiche groß und gewürzhaft;
Und mit süßerem Kern Wallnuß und röthliche Bartnuß.

Selbst die erschmeichelte Traub' ist nordischen Gaumen genießbar,
Die mein schlauer Gemahl windfrei an der sonnigen Scheunwand
Pflegte; wenn heut' auch grämlich der pfälzische Herr das Gesicht zog.
Karl, die ungrische Pflaum' hat Ansehn; aber die Zwetsch' ist
Honiggelb inwendig, und süß auf der Zunge wie Honig.
Lose vom Stein, und am Stengel gerunzelte wählen, ist Regel,
Auch abwischen den Duft; mein Hans hat sie eben geschüttelt.
Töchterchen, schaff' uns Licht, und den grünen Schirm für die Gräfin.
Hoffentlich gönnen sie uns die Gesellschaft auf ein geringes
Butterbrot; denn ein Schelm giebt besseres, als er im Haus' hat.
Liebreich sagte darauf die biederherzige Gräfin:
Selbst schon wollten wir uns freundnachbarlich melden auf Landkost,
Butter und Brot, auch etwan ein Ei: was immer im Haus' ist;
Und ein vergnügtes Gespräch: was auch hier immer zu Haus' ist.
Jetzo redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Mutter, man täuscht sich leicht mit Erwartungen; rede die Wahrheit.
Butterbrot will sagen ein Paar Kramsvögel und Drosseln,
Etwa mit Apfelmus; nach dem Sprichwort muß es dabei sein.
Ferner klascht' in dem Zuber ein schwärzliches Ding wie ein Sandart[5],
Oder auch zween, wie mir däuchte; doch das ist bloße Vermuthung.
Aber für Karl wird kommen ein irdener Napf mit Kartoffeln,
Klar wie Krystall, in der Hülf', an Geschmack Kastanien ähnlich,
Aus holländischer Saat. Auch ein Marschkäs' ohne Vergleichung
Ladet den Durst. Dann plötzlich erfreut uns der purpurne Kohlkopf,
Unser Genoß! zur Ehre des Priesterthumes mit Bischof
Angefüllt. O wie kommt's? mir ist heute so wohl und behaglich,
Als wenn man irgend was gutes gethan hat, oder auch thun will!
So der gemüthliche Greis, und verschob das sammtene Käppchen,
Welches die Glatz' ihm hüllt' in des heiligen Amtes Verwaltung,
Wann er im silbernen Haar dir glich, mildredender Spener[6].
Zwar die Gräfin begehrt', und Amalia, töchterlich schmeichelnd,
Daß er die wärmende Mütz' aufsetzt' als Vater des Hauses,
Und sich den Festschlafrock anlegete; doch er versagt' es.
Aber Luise vernahm nicht unwillfährig den Auftrag,
Froh der geladenen Gäste; den Korb und das silberne Messer
Schob sie Amalien hin, und gebieterisch sagte sie also:
Nimm, und schäle derweil, Amalia, Birnen und Äpfel;
Lös' auch Nüssen die Haut, und nöthige. Walter besonders
Liebt das Nöthigen. Rasch! Wer schmausen will, lege mit Hand an!
Also Luis', und enteilte zum Schrank' in der täglichen Stube,
Nahm die silbernen Leuchter, und fügt' auf jeden ein Wachslicht:
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Auch wann das Hochzeitfest sie erfreuete, und ein Geburtstag.
Diese nahm sie heraus, und stählerne Schneuzen mit Federn;
Eilete dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:
Zünde die Lichter mir an, und trage sie, liebe Susanna,
Flugs in die Stub', auch bringe den Schirm für die gnädige Gräfin.
Ich nun steig' in den Keller hinab, und hole zum Bischof
Rothwein und Pomeranzen; du sorgst für den purpurnen Kohlkopf.
Zucker steht in der Kammer genug; und das übrige weißt du.
Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
Gleich, mein Jüngferchen, gleich! Nur erst die reinliche Schürze
Bind' ich vor; sonst könnte mich leicht auslachen die Herrschaft.
Aber die rasche Luis', umglänzt vom eisernen Leuchter,
Stieg in das Kellergewölbe, das trockene, welches, im Sommer

Kalt, und laulich im Frost, einschloß den unendlichen Vorrath.
Als sie dem Sande den Wein, und dem Bord' enthoben die Goldfrucht,
Und nun wieder die Stufen emporstieg, summend ein Liedlein;
Jetzo hüpfte die Freundin Amalia hinter Susanna
Schnell aus der Thür', und begann zu der rosenwangigen Jungfrau:
Komm ein wenig hinauf in das Kämmerlein. Dir ja geziemt nicht,
Uns in der Küche das Mahl zu beschleunigen, gute Luise!
Schau, wie die Sichel des Mondes, die blank hinschwebet wie Silber,
Grad' in die Fenster dir blinkt; hold ist ein Geplauder im Mondschein.
Dort nun halten sie Rath, die verödeten Gärten in Seldorf
Anzubaun, wie des edlen Alkinoos fruchtbare Gärten:
Obstbäum' ordnet der Vater, es legt dickschossende Spargel
Meine Mama. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir nachgehn.
Jene sprach's; da reichte die Braut der treuen Susanna,
Was sie trug, in die Händ', und ermahnete. Jetzo der Freundin
Folgte sie, leis' auftretend, und schalt die knarrenden Stufen.
Als sie nunmehr eingingen zur traulichen Kammer im Mondschein,
Hand in Hand, wo sie oft des gemeinsamen Werks sich gefreuet,
Oder des geistigen Buchs, und des stilleren Mädchengespräches;
Jetzo sagte Luise, gewandt zu der trauten Gespielin:
Setze dich hier in den Sessel, Amalia, wo ich so manchmal
Neben dir saß. Viel Freud', auch etwas Sorge mitunter,
Theileten wir. Bald trennet die bittere Stunde des Abschieds!
Also sprach wehmüthig die Braut, und drückte die Hand ihr
Innig, und zog sie heran. Doch Amalia, sanft sich entwindend,
Trat seitwärts an das Fenster, und schauete starr zu dem Mond' auf,
Und dem Gewölk, das flüchtig mit wechselndem Glanz ihn vorüber
Wallete, jetzt ihn enthüllt', und dunkeler jetzo dahinzog;
Dann wie im Hofe der Wind buntfarbiges Laub von den Bäumen
Wirbelte, wogt' und zerstreute, mit schauerlichem Gerassel.
Sinnend stand sie, und schwieg, da, beglänzt vom Monde, das Thränlein
Ihr auf die rosige Wang' hinzitterte. Aber sie hielt sich,
Wandt' ihr Gesicht in's Dunkel zurück, und sagte mit Leichtsinn:
Rede, wie Bräuten geziemt, was fröhliches, nicht von dem Abschied,
Trautes Kind; und zumal am heiligen Polterabend[7],
Da schon Kammer und Bette zur Hochzeitfeier geschmückt ist.
Schad' um die kleine Luise! Das jugendlich hüpfende Mägdlein
Wird Hausmütterchen schon, ehrbar und dem Manne gehorsam!
Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder erröthend;
Herrisch umarmt sein Weib der Gemahl, und zerküsset ihr herrisch,
Oft mit stechendem Kusse, die Wängelein, wann es ihm einfällt:
Alles nach ehlicher Pflicht! und zuletzt noch, o der Verruchtheit!
Muß sie als Amm' ihm dienen, und Wärterin! Aber warum doch
Bogst du den Nacken in's Joch so bändiges Sinns, da du schön bist?
Ehrbar gab ihr Luise mit drohendem Finger die Antwort:
Spötterin, nicht so getrotzt! Dir glühn die schelmischen Äuglein
Nicht umsonst; und ich fühle, wie warm hier unter dem Schleier
Wallt dein jugendlich Herz. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,
Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.
Warum hülfe man doch so ämsiglich gegen die Hochzeit,
Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen, oder das Kränzlein,
Bald mit leisem Gesang' und Seufzerchen, bald mit Gelächter?
Aber du mußt doch sehen, wie unsere schöne Besetzung
Von natürlichem Moos' und taftenen Purpurrosen
Auf helschimmerndem Atlas sich ausnimmt. Heut' in der Frühe
Hab' ich geheim vollendet, indeß am behaglichen Theetisch

Mir der Papa mit Gespräch abhielt den störenden Walter.
Also Luis', und langte das milchweiß schimmernde Brautkleid
Aus der Kommod', und zeigt' es am matteren Strahle des Mondes.
Lange besah es entfaltend Amalia; jetzo begann sie:
Kind, ich beneide die Pracht! Nun danke du meiner Erfindung,
Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen! Selber das Kränzlein
Möcht' ich sogleich dir binden, mit Seufzerchen, oder Gelächter.
Komm; wir müssen doch sehn, wie es aussieht, wenn der Papa dich
Morgen bei uns antraut, in dem stattlichen Ehrengewande.
Probe verlangt so ein Ding, eh' öffentlich meistre der Vorwitz.
Probe verlangt ja Musik, Schauspiel, und geschlungener Reihntanz;
Prob' an dem Spiegel verlangt des Neulinges festliche Predigt.
Nicht denn wag' ungeprobt zu vertraun hochzeitlichen Anzug
Gaffenden Augen der Welt, wo Fraun urtheilen und Jungfraun!
Lächelnd erwiederte drauf die rosenwangige Jungfrau:
Was du für Tand aussinnst. Muthwillige! Soll ich zuletzt noch
Mädchenhaft mit meiner Amalia spielen und albern?
Sei's! Nie werd' ich fürwahr altklug ablassen von Thorheit,
Stets als Frau und Matrone dem Spiel willkommen der Mägdlein.
Riegele zu; sonst möcht' unerwünscht eintreten der Walter.
Also sprach sie, und nahm mit behaglicher Lache den Sessel,
Welchen Amalia bot, und legte den zierlichen Filzhut,
Den weichwolligen weißen, mit bräunlicher Flocke gerändet.
Aber die Jugendgespielin Amalia lös'te die Nadel
Ihrem Kastanienhaar, das voll in glänzenden Ringeln
Über die Schulter sich goß, unentstellt vom Staube des Mehles;
Stand brautjüngferlich nun, und schlichtete sanft ihr die Locken
Mit weitzahnigem Kamme von Schildpatt, froh des Geringels;
Ordnete dann, und flocht, nach der Weis' hellenischer Jungfraun:
So wie Praxiteles einst und Phidias[8] Mädchen des Himmels
Bildeten, oder sich selber die Mus' Angelika[9] malet:
Also schuf sie das lockre Geflecht, das, in Wellen sich blähend,
Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Scheitel gerollt war.
Aber den Liliennacken umspielt' ein zartes Gekräusel,
Als wie entfloh; und vorn, um Hals und Schulter sich windend,
Schlängelten ihr zwo Locken hinab auf den wallenden Busen.
Jetzo brach sie Gesproß von der Myrtenstaud' an dem Fenster,
Welche das halbe Gesims umschattete, fröhliches Wuchses;
Band in Ründe das Laub, und kränzte dich, edle der Jungfraun,
Würdig sie selber des Kranzes, dich würdige! sanft umschlang ihn
Welliges Haar ringsum, es verbarg ihn hinten der Aufbund.
Als nun schön hergrünte der Kranz aus schöner Umlockung;
Neigte sich hold die Gespielin, und sprach zu der rosigen Jungfrau:
Bräutchen, das Haupt ist geschmückt, wie den Chariten, und wie der Hebe,
Wann sie den Lenzreihn tanzen im paphischen Haine der Kypris.
Jetzo mit dem schönen Gewand' umhülle dich. Aber zum Brautschmuck
Ständen ein feineres Hemd und seidene Strümpfe nicht unrecht.
Nickend erwiederte drauf das rosenwangige Mägdlein:
Großen Dank! Mein Hemd, wie es ansteht wackeren Jungfraun,
Trag' ich vom Ausbund' immer der selbstgesponnenen Leinwand!
Schaue nur hier am Halse, wie fein, und wie stattlich mit zartem
Musseline gefaßt! Wozu denn das saubere Spinnrad,
Welches Papa mir geschenkt, feinhaarige Flocken zu spinnen,
Während er lies't im Gesurr am heimlichen Winterabend,
Oder Geschichten erzählt! Dein Scherz mit den seidenen Strümpfen
Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjüngferchen, also gelüstet.

Sprach's, und langte die Strümpf', und die festlichen Schuhe von Atlas,
Wandte sich weg, und streifte der Baumwoll' helles Gewirk ab,
Hüllete flugs in die Seide die zartgerundeten Füßchen,
Sittsam, nahete dann; und die Silberblumen im Mondschein
Flimmerten. Rasch nun warf sie das tuchene Kleid von der Schulter,
Fein und olivengrün, von stählernen Knöpfen umblinket,
Über die Lehne des Stuhls, und nahm aus den Händen der Freundin
Ihr hochzeitlich Gewand, mit Moos umbordet und Rosen:
Welches den lieblichen Wuchs nachahmete, zierlich gefaltet;
Nicht mit der gaukelnden Mod' unförmigem Wulst' um die Hüften
Aufschwoll. Eilig, bedient von Amalia, schlüpfte die Jungfrau
In das Gewand; hin floß zu den Fersen der rieselnde Atlas,
Hell vom Monde beglänzt; und sie schnürete fest um den Busen,
Welcher, des Zwangs unwillig, sich hob voll üppiger Jugend;
Doch wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der florene Schleier:
So in der Mainacht oft um die silberne Scheibe des Mondes
Schwebt ein dünnes Gewölk, den äußeren Rand nur enthüllend,
Wann im Nachtigallhain Lustwandeler stehn und emporschaun.
Aber Amalia brach von der Sinarose des Fensters
Einen belaubeten Sproß, der zwei halb offene Blümlein
Trug mit Knospen umher, und fügt' an den Busen der Braut ihn;
Schloß sie dann in die Arme mit Inbrunst, also beginnend:

Du holdseliges Mädchen! Wie schlank und erhabenes Wuchses
Wandelt sie, anmuthsvoll, als schwebte sie! Und o wie lieblich
Lacht dies Engelgesicht, und die Rosenwange voll Unschuld,
Und dies glänzende Blau der Äugelein! Willst du mich ansehn?
Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich, daß du so schön bist!
Trauteste, nimm das Gehenk, noch warm vom Busen der Freundin,
Zum Andenken von mir: mein Nam' aus eigenem Haar ist
Vorne geschränkt, und hinten die schöngeflochtene Locke:
Daß du, den Schmuck anlegend, auch fern dich meiner erinnerst.

Sprach's, und band um den Nacken das köstliche Busengehenk ihr,
Welches, den goldenen Bord eirund mit Perlen umringet,
Barg in geschliffnem Krystalle das Haar und den Namen der Freundin.
Beid' umarmten einander, die zwo gleichherzigen Jungfraun,
Heftig mit langem Kuß, und gelobeten ewige Freundschaft;
Heiß vordringende Zähren vermischten sich. Aber mit einmal
Klopfte der Bräutigam an, und aufzuschließen versuchend,
Rüttelt' er. Dort war im Sprung' Amalia lachend, und hastig
Schob sie den Riegel zurück; und der Bräutigam trat in die Kammer.
Sie nun faßte die Braut, die bebend stand und erröthend,
Wild an der Hand, und stellte sie dar dem erstaunenden Jüngling.
Jetzo begann, sich neigend, Amalia, fröhliches Muthes:

Bräutigam, so wird morgen Luis' aussehen im Brautschmuck.
Macht' ich es recht? Aufmerksam geschaut, ob das Mädchen auch schön ist!

Jene sprach's; doch es staunte der Bräutigam stumm und sprachlos.
So wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit süßer Entzückung
Menschlichkeit nährt' und Natur, und der Kunst nachbildender Zauber,
Schauet den Apfelbaum in zuerst vollblühender Schönheit,
Ihn, den er selber gepflanzt an der Lieblingsstelle des Gartens;
Längst schon täglich besah er den knospenden; plötzlich entrief ihn
Fern zur Stadt ein Geschäft; doch den heimgekehrten Vollender
Führt sein Weib in den Garten, und zeigt den erblüheten Fruchtbaum,
Der, voll röthlicher Sträuße, beglänzt vom Golde des Abends,
Dasteht, schauernd im West, und mit lieblichem Duft ihn anweht;
Staunend betrachtet er lang', und umarmt die liebende Gattin:

Also staunt' auch der Jüngling, wie reizvoll blühte das Mägdlein,
Bräutlich geschmückt; es empört' ihm das Herz bangathmende Wollust.
Aber die Arm' ausbreitend mit Innigkeit, sank ihm die Jungfrau
Schnell an die Brust; und die Seelen der Liebenden flossen, von Himmels-
Wonne berauscht, im langen und bebenden Kuß in einander.
Endlich begann die schöne Luis', aufschauend zum Jüngling:
Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam? Steht mir der Anzug
Gut? und bin ich dir hübsch? Die Amalia hat mich verleitet!
Also die Braut; und am Busen des Jünglinges barg sie das Antlitz,
Hold verschämt; da begann mit herzlichem Laute der Jüngling:
Schön ist meine Luis'; und hehr wie ein Engel des Himmels,
Und wie ein Kind unschuldig, von Gott und Menschen geliebet!
Wende den schmachtenden Blick, Holdselige! oder ich küsse
Dir die Äugelein zu, die ganz mir die Seele bezaubern!
O du mein auf ewig! Nur wenige Stunden, und ewig
Sind wir vereint; und der Segen des redlichsten unter den Vätern
Folgt uns nach, und der Segen der redlichsten unter den Müttern!
Aber o komm doch hinab, du süßeste Braut! Dein liebes
Väterchen muß sich ja freun, und Mütterchen, daß du so schön bist!
Also rief er bewegt, und ahndete nicht, was bevorstand.
Schnell dann faßt' er am Arm und führte sie, welche vergebens
Schutz von Amalia flehte, mit sanfter Gewalt aus der Kammer.
Als nun fröhlich der Zug auf die Treppe hinab von dem Vorsaal
Polterte, weil halb gern, halb ungern, folgte das Bräutlein;
Eilt' aus der Küche Mama, zu erkundigen, was für Getümmel.
Voll Verwunderung rief sie, die gute verständige Hausfrau:
Was, Muthwillige, treibt ihr des Unfugs? Lärmen die Dinger
Und juchheien sie nicht, wie die Vögelein, wann sie im Frühling
Nester baun? Nur Geduld! Man kommt aus dem muthigen Kränzlein
Unter die Haube, mein Kind; dann sitzt man ruhig, und brütet!
Geht nun sinnig hinein, ihr albernen! daß sich der Vater
Freu', und die gnädige Gräfin, wie schmuck mein Töchterchen aussieht
Unter dem Ehrenkranz! Mir selbst ja hüpfet das Herz auch
Mütterlich, so zu schauen das Töchterchen morgen am Trautisch!
Ihr antwortete drauf die rosenwangige Tochter:
Schilt die Amalia doch, die Verführerin! Mutter, sie taugt nicht!
Sprach's, und schob sie hinweg; da rief die verständige Hausfrau:
Eine so schlimm, wie die andre; der Topf ist würdig des Deckels!
Will denn die Braut eintreten? Der Bräutigam führe sie ehrbar!
Also Mama, und drehte den Griff von blinkendem Messing,
Ließ sie zur offenen Stub' eingehn, und folgete selber.
Rasch aus der leitenden Hand des Jünglinges wand sich die Jungfrau,
Hüpfte hinan, und schlang die gebreiteten Arme dem Vater
Fest um den Hals, und küßte den Mund, und küßte die Wang' ihm,
Auch die Stirn', und ruhte, mit unaussprechlicher Regung,
Heiß die Wang' und bethränt, an der Wange des staunenden Greises.
Sprachlos drückte der Greis an das klopfende Herz sein liebes
Töchterchen, lang' in dem Sturm wehmüthiger Wonne sie haltend;
Endlich kam ihm das Wort, und er stammelte voller Entzückung:
Gottes Segen mit dir, holdseliges, allerliebstes
Töchterchen! Segen die Füll' auf der Erd' und droben im Himmel!
Ich bin jung gewesen und alt geworden[10]; doch niemals
Hab' ich gesehn ungesegnet des Redlichen redliche Kinder.
Mancherlei Freude verlieh mir der Herr, und mancherlei Trübsal,
Im abwechselnden Leben; und Dank ihm sagt' ich für beides.
Gern nun will ich das Haupt, dies grauende, hin zu den Vätern

Legen in's Grab; denn glücklich, getrennt auch, bleibt mir die Tochter;
Weil sie erkannt, daß Gott, wie der Kindelein pfleget ein Vater[10],
Oft durch Freud' uns segnet, und oft uns segnet durch Trübsal.
Wunderbar wallt mir das Herz beim Anblick einer geschmückten
Jungen Braut, wie sie ganz arglos, in kindlicher Einfalt,
Hüpfend den Schicksalspfad an des Bräutigams Arme beginnet:
Alles zu tragen gefaßt in Einigkeit, was auch bevorsteht,
Ihm theilnehmend die Lust zu erhöhn, zu erleichten die Unlust,
Und, will's Gott, von der Stirne den letzten Schweiß ihm zu trocknen.
Eben so wallete mir's von Ahndungen, als nach der Hochzeit,
Ich mein jugendlich Weib heimführte. Freudig und ernstvoll
Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unserer Dorfmark,
Bald durch offene Holzung das Schloß, und den steigenden Kirchthurm,
Jetzt an der grünenden Aue[12] die Wohnungen, jetzo das Pfarrhaus,
Wo uns beiden so manches bevorstand, heitres und trübes.
Du, mein einziges Kind! denn in Wehmuth denk' ich der andern,
Wann mein Gang zu der Kirch' am blumigen Grabe vorbeigeht!
Bald, du Einzige, wirst du auf jenem Wege dahinziehn,
Welchen ich kam; bald steht mir des Töchterchens Kammer verödet;
Leer des Töchterchens Stelle bei Tisch; leer, wo sie gesellt mir
Saß am stillen Geschäft; ich Einsamer horche vergebens
Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommenden Fußtritt.
Wenn du, folgend dem Mann, auf jenem Wege dahinziehst;
Schmerzvoll werd' ich und lange mit thränendem Auge dir nachsehn:
Denn ich bin Mensch und Vater, und habe das Töchterchen herzlich,
Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen eben so herzlich!
Aber ich werde getrost mein Haupt aufheben zum Himmel,
Schnell mir trocknen das Aug', und, fest die Hände gefaltet,
Mich im Gebete vor Gott demüthigen, der, wie der trauten
Kindelein pfleget ein Vater, durch Freud' uns segnet und Trübsal.
Sein ist auch das Gebot, des Liebenden: »Vater und Mutter
»Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib sich vereinen[13].«
Geh denn, Tochter, in Frieden; vergiß dein Geschlecht, und des Vaters
Wohnungen; geh an der Hand des Jünglinges, welcher von nun an
Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtbarer Weinstock
Um sein Haus; und die Kinder um eueren Tisch, wie des Ölbaums
Sprößlinge! So wird gesegnet, wer Gott anhänget in Ehrfurcht!
Wohl dir! redet der Herr: du wirst dich nähren der Arbeit!
All dein Schaffen gedeiht, du Gesegneter! Lieblich und schön sein,
Ist nichts; aber ein Weib, das Gott anhänget in Ehrfurcht,
Das hat Ruhm von den Früchten der Hand, das loben die Werke.
Früh aufsitzen und spät, ist eitele Sorg'; in dem Schlaf' auch
Gibt's den Seinigen Gott. Denn bauet der Herr das Haus nicht,
Dann arbeiten umsonst die Bauenden! . . Mutter, was sagst du?
Soll ich sie traun? Nicht besser ja ist der morgende Tag uns!

Also der Greis; laut weinte, die Händ' auffaltend, die Mutter;
Laut auch weinte Luis', und barg an dem Vater das Antlitz;
Auch der Bräutigam weint', es weint' Amalia seitwärts.
Selbst die altende Gräfin bezwang nicht länger die Thräne,
Eingedenk des guten Gemahls, und wie viel sie erduldet,
Seit sie Wittwe mit zween unberathenen Waisen zurückblieb.
Endlich begann aufschluchzend die gute verständige Hausfrau:

Traue sie, Mann, im Namen des liebreich waltenden Vaters!
Sichtbar ordnet er heute die Segensstunde den Kindern!

Also die Frau; da erhub sich der würdige Prediger Gottes,
Feierlich; hieß die Braut, wie sie bebend stand und erröthend,

Ihm zur Rechten sich stellen, und links den staunenden Jüngling;
Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach mit kräftiger Stimme:
Lieber Sohn, ich frage vor Gott und dieser Versammlung.
Wählt er mit ernstem Bedacht zur ehlichen Gattin die Jungfrau
Anna Luise Blum? Verspricht er, als christlicher Ehmann,
Freude mit ihr und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und sie nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich scheidet,
Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und ewig?
Also der Greis; und, Ja! antwortete freudig der Jüngling.
Drauf zu der blühenden Braut, die annoch ihr thränendes Antlitz
Trocknete, wandt' er die Red', und sprach mit kräftiger Stimme:
Tochter, ich frage dich auch vor Gott und dieser Versammlung.
Wählst du mit ernstem Bedacht zum ehlichen Gatten den Pfarrherrn
Arnold Ludewig Walter? Versprichst du, als christliches Ehweib,
Freude mit ihm und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich scheidet,
Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und ewig?
Also der Greis; und, Ja! antwortete leise die Jungfrau.
Weiter redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Gebt euch, Kinder, die Hand; die gewechselten Ringe der Treue
Habt ihr beide gefügt, als theueres Pfand der Verlobung.
Jener sprach's, und legt' auf des Jünglinges Hand und der Jungfrau
Seine bebende Hand, und sprach mit kräftiger Stimme:
Kinder, ich segne nunmehr, als Diener des göttlichen Wortes,
Und als Vater zugleich, voll Inbrunst segn' ich mit allem
überschwenglichen Segen des allbarmherzigen Gottes
Eueren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im Himmel
Beide zusammengefügt; kein Mensch mag fürder euch scheiden.
Segn' und behüt' euch der Herr! der Herr erleuchte sein Antlitz
Gnädig euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und geb' euch
Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit! Amen.
Also rief er, und schloß die verwirrete Braut und den Jüngling
Beid' in die Arme zugleich, sein Herz voll stürmischer Wehmuth,
Hielt sie lange verstummt, und herzte sie. Aber die Mutter
Nahete jetzt, und im Laute der innigsten Rührung begann sie:
Väterchen, hast du genug? Mir her! Sie gehören mir auch zu!
Sprach's, und riß sie dem Vater hinweg aus fester Umarmung;
Und an die Brust sie drückend mit Heftigkeit, eins nach dem andern,
Küßte sie Stirn' und Wangen und Mund, ausrufend den Glückwunsch:
Trauteste, mir an das Herz! Gott segne dich, trauteste Tochter!
Trautester Sohn! Gott segn' euch, der Stifter des heiligen Ehstands!
Wachset, wie Bäum' an den Bächen[11], und zeitiget edele Früchte;
Grünt unverwelkt, ob dörre das Jahr, ob Stürme daherwehn.
Fröhlicher Muth hilft durch; was Fröhliche thun, das geräth wohl.
Weniges auch ist besser bei Muth, denn vieles bei Unmuth.
Drum unbesorgt thut eures; und Gott, der Berather, gewähr' euch,
Was euch frommt: im Glücke genügsame Herzen und Demuth,
Trost und Geduld in der Noth, und Einigkeit! Alles versüßt ja
Uns einmüthiger Sinn, Hausfried' und die liebe Gesundheit!
Nehm' er sie hin, mein Guter! Das Kind ist sanfter Gemüthsart,
Mein Augapfel, mein Herz, die Gefälligkeit selber, und Unschuld!
Die wohl keinen gekränkt mit Vorsatz, Gott und den Menschen
Angenehm! Liebt herzlich geliebt, und erlebet gemeinsam
Elternfreude, wie wir; bis spät im ruhigen Alter
Gott verhängt, daß eines dem anderen schließe die Augen!
Sprach's, und bot ihr Kind, im rosigen Glanze der Unschuld

Jugendlich schön, zum Kusse dem überseligen Jüngling.
Glück nun wünschte die Gräfin dem Brautpaar, Glück auch den Eltern,
Innig bewegt, und umarmte die hold liebkosende Pathin;
Glück auch wünschte der Knab' einfach mit kindlichen Worten;
Auch sein liebender Lehrer entbot treuherzigen Glückwunsch.
Aber Amalia stand abwärts am Gesimse des Fensters,
Trocknend das Aug', und blickt' in die mondumdämmerte Gegend,
Starr und gedankenlos; und des Grams vordringende Schauer
Zwang sie zurück, tiefathmend. Heran nun hüpfte Luise,
Faßte sie wild an der Hand, und drohete, also beginnend:
Komm doch, Glück mir zu wünschen, Amalia! Schämst du dich jetzo,
Daß du mich also belistet? Geduld! wir sprechen uns weiter.
Also Luis'; und es lacht' Amalia helles Gelächter,
Thränen im Blick; mit lachte das Mägdelein unter dem Brautkranz;
Lachend umarmten sich beid', und ruheten so an einander,
Sprachlos; ringsher schaute verwunderungsvoll die Gesellschaft.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Werdet ihr bald auslachen, Amalia, und du Luise?
Meint ihr, es sei holdselig, so ausgelassen zu kichern?
Treffliche Mädchenkünste: geweint und gelacht durch einander,
Recht wie die Sonn' im April! Leichtfertige, schien euch die Trauung
Wunderlich? Arme Luise, das hat dir schwerlich geahndet,
Als du den Schmuck anlegtest! Ein andermal scherzt mit dem Brautkranz!
Richtig getraut, das bist du, mein Töchterchen! Wollte nunmehr dich
Selbst auch der Herr Generalsuperintendent aus den Formeln,
Die dich verstrickt, loswinden; getrost antwortet' ich also:
Würdigster Herr Generalsuperintendent und Patronus,
Voll Amtstreue verharr' ich des Herrn pflichtschuldiger Diener;
Dennoch sei mir erlaubt, freimüthig und frank zu versichern,
Daß nach meinem Erachten die Kinderchen richtig getraut sind.
Also der Greis; drauf sagte die biederherzige Gräfin:
Wahrhaft soll's mein Zeugniß bekräftigen: bündig und kurz war
Unsere Trau; und gewiß kein kundiger möchte sie tadeln.
Das wird morgen empfinden der Hochzeitgäste Gesellschaft;
Denn aus bräutlichem Feste bei uns wird trockener Nachschmaus.
Also die Frau. Noch starrte der Bräutigam; jetzt, wie erwachend,
Faßt' er die Braut an der Hand, die schöne, vor Freud' und Bestürzung
Schwindelnde; und zu dem Greise sie rasch hinführend, begann er:
Einziger alter Papa! wir sind unartige Kinder,
Ohne Gefühl, herzlos! Wir vergaßen den Dank für die Trauung,
Welche den Himmel auf Erden uns öffnete, so unvermuthet,
Daß uns Sinn und Gedank' in selige Wonne dahinschwand.
Nimm denn Lallen für Wort, du Edeler! Noch in Verwirrung
Sind wir, dem Träumenden gleich, der mit Engelfittigen auffliegt,
Oder den langen Wunsch, den sehnlichen, jetzo vollendet
Schaut, voll banger Begierde, mit dunkeler Furcht des Erwachens.
Aber zu froherem Schauen erwachen wir! Sein wir so glücklich,
Als der redlichste Vater es war, und die redlichste Mutter!
Jener sprach's; und sie schlangen den edelen Greis in die Arme
Fest; und er herzte die Kinder, in Freud' hinschmelzend und Wehmuth.
Aber die Jungfrau klopft' ihm die Wang', und schmeichelte kindlich:
Du erzböser Papa! dein Töchterchen so zu erschrecken!
War das recht? Ich komme so ganz unschuldig und arglos,
Daß dein feiner Geschmack urtheil', und der gnädigen Gräfin,
Ob der Amalia Kunst mir wohl anlegte den Brautschmuck;
Und mir träumt in der Welt nichts weniger, als von der Hochzeit.

Aber mit einmal geräth er in Zorn[15]; und eh' ich mich umseh',
Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen, mein Vater!
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau!
Töchterchen, laß gut sein! Mir entfuhr in der Hitze die Unbill!
Nicht mehr thun! O so küss', und nenne mich Väterchen wieder!
Gern' auch lob' ich die Kunst der Amalia, lobe den Brautschmuck,
Lobe den Kranz, und darunter ein so jungfräuliches Antlitz.
So liebkos'te der Greis; da begann die verständige Hausfrau:
Weit aus dem Schuß dem Papa! denn ein Hitzkopf war er, und bleibt er;
Jetzo trag' in Geduld unwendbares. Siehe, mir selbst auch
Nahm er im Sturme das Herz, ohn' einige Zucht der Bedenkzeit.
Hüte nur unsere Gräfin ihr Kind! Wenn freundlich ein Jüngling
Kaum herblickt; Er trauet das Töchterchen ihr vor der Faust weg!
Dieses gesagt, ging schleunig hinaus die verständige Hausfrau,
Wählt' ein feines Gedeck in dem Schrank, und sah nach der Wanduhr;
Eilete dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:
Decke den Tisch, Susanna; den Heerd indessen besorgt wohl
Hedewig. Seht einmal, wie geschmückt ist unsre Susanna,
Und mein ehrlicher Hans! auch Hedewig geht ja, wie Sonntags:
Ehre der gnädigen Gräfin zu thun, und dem werthesten Brautpaar!
Welch ein Putz wohl morgen zum Hochzeittanz aus der Lade
Vorkommt! schierenes[16] Tuch, Goldmütz' und feines Kattunkleid!
Lange den Tiegel vom Bord', und Hedewig, reiche die Butter,
Daß für den Senf sie schmelze. Der Sandart wird doch geschuppt sein?
Flink mir die festlichen Gläser gespühlt, und das große des Vaters,
Das in helles Gekling' einbummt, wie die Glocke vom Kirchthurm.
Fülle die Schal' in der Kammer mit Sülzmilch[17], welche die Gräfin
Liebt, und dem silbernen Korbe das Glas mit gepülvertem Zucker.
Hast du zum Apfelmus auch Kaneel[18] gestoßen im Mörser?
Gut, daß der Has' im Keller noch hing! denn es wäre ja schimpflich,
Wenn wir mit Fischen allein und Vögelchen diesen Abend
Feierten, und, ich schäme mich fast, mit gebrühten Kartoffeln!
Hans, nur tüchtig den Braten gedreht; heut' Abend ist Hochzeit!
Also bestellte die Frau dort jegliches. Aber der Hausknecht:
So wie ein Mann, der am Abend vom Feld' heimkehrt in Gedanken,
Heiter des Tagewerks, und die sinkende Sonne betrachtend,
Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch an dem Fußsteig
Plötzlich das freundliche Weib vorspringt mit den jauchzenden Kindern:
Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort von der Hochzeit
Hörte, der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.
Hastiger dreht' er den Wender, und redete, laut ausrufend:
Herzensfrau, was sagt sie? Getraut ist das Jüngferchen wirklich?
Jetzt in der Stube getraut? Das hätt' ich nimmer vermuthet!
Nein, auch den Einfall eher des blaugewölbeten Himmels!
Als sie zuvor mit der Braut hinschäkerten: Spielt nur, ihr Leutlein!
Dacht' ich bei mir einfältig: der noch gelbschnablichten Jugend
Ziemt ein weidlicher Sprung; man kälbere, weil man ein Kalb ist!
Hüpft doch im Grase das Lamm, und stampft das Füllen, und walzet!
Kätzlein, munter im Spiele, gedeihn zu tapferen Mausern!
Also dacht' ich im Herzen, und fehlete. Denkt! zu dem Trautisch
Zogen, wie Nachtunholde, die Polterer! Aber wie schön wohl
Mag dem Jüngferchen stehen das Hochzeitkleid und der Brautkranz?
Also redete Hans; doch Hedewig stand unbewegt da.
Lächelnd sagte darauf die gute verständige Hausfrau:
Wie sie da gafft, und die Augen vor großer Verwunderung aufsperrt!
Plagt dich so sehr Neugierde; so laß nur warten die Gläser,

Trage die Teller hinein, und meld' es der guten Susanna
Sacht; dann frage die Braut, ob sie nicht ein wenig herauskommt,
Daß ihr den Brautstaat hier nach Bequemlichkeit schauet und mustert.
Also gebot die Mama; doch Hedewig folgte nicht ungern,
Trug die Teller hinein, und zischelte, was sich ereignet,
Sacht der Genossin in's Ohr, die hoch aufhorchte dem Wunder.
Seitwärts winkte sie jetzo die Braut, und meldete heimlich:
Jungfer, mich sendet Mama, ob sie nicht ein wenig hinauskommt,
Daß wir den Brautstaat dort nach Bequemlichkeit schauen und mustern.
Schamhaft redete sie's, mit lüsternem Auge betrachtend.
Aber die Braut, ausgehend mit Hedewig und mit Susanna,
Trat in die Küch', und, gewendet im flatternden Scheine des Feuers,
Ließ sie die schöne Gestalt von Haupt zu Fuße bewundern,
Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank zu dem Glückwunsch.
So in lautem Verein mit Hedewig sagte Susanna:
Das heißt Pracht! Ja wahrlich, die Himmelsbräut'[19] und die Engel
Gehn wohl so, in Seide wie Schnee, und grünendem Palmkranz!
So was schmuckes verdiente der Bräutigam, stämmig und aufrecht,
Und mit jedem gemein! Wenn den hochzeitliche Kleidung
Zierete; manche vielleicht mißgönnt' ihn! Fromm wie ein Täuber
Gurrt um die Taub' er herum; das gibt gutartigen Anwachs!
Jetzo begann wohlmeinend auch Hans den kräftigen Glückwunsch:
Jüngferchen, geb' ihr Gott ein Gedeihn, als gölt' es auf ewig!
Vorrath immer in Boden und Fach[20], und gestützete Baumfrucht.
Halme so dicht und so hoch, mit schwerabhangenden Ähren,
Glattes Vieh in die Weid', und den Hof voll keckes Geflügels:
Daß, wer vorbeigeht, gern mit Verwunderung weilet und anstaunt!
Aber zu allem ein Nest rothbackiger wähliger[21] Kinder
Wie aus dem Teige gewälzt[22]; und immer noch eins in der Wiege!
Schnell zur Mama nun wandte das Wort die blühende Jungfrau:
Mütterchen, denke daran; mein ehrlicher Hans und die Jungfern
Sind heut' Gäste bei mir; und am Hochzeitschmause natürlich
Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit.
Freundlich erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
Picke die Krume für dich, und laß dein Glucken, du Küchlein!
Brüte du selbst! Dann magst du ein Korn ausscharren und vorstreun!
Aber der ehrliche Hans antwortete, laut ausrufend:
Ja, heut' sind wir wie Gäste, Mama, wie geladene Sippschaft
Unserer guten Luis', und am Hochzeitschmause natürlich
Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!
Unsere Pferd' auch sollen mir heut' an der Krippe voll Habers
Schwelgen, und unsere Küh' ungedroschener Garben sich weidlich
Sättigen; auch für Packan wird leckerer Bissen genug sein:
Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jungfer!
Ihm antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrlicher Alter!
Salz und trockenes Brot von nun an theilen wir redlich!
Also sprach sie bewegt; da schlug den erschallenden Handschlag
Hans, und umschloß treuherzig die zarte Hand, mit dem Ausruf:
Jungfer, ich bin nur schlecht und gemein, und verstehe den Schick nicht;
Aber ich wollt' an das Ende der Welt durch Feuer und Wasser
Laufen für sie! Gott lohn' es dem Jüngferchen, daß sie so gut ist!
Kaum gesagt; da erschien, sein Mägdlein suchend, der Jüngling;
Und in die Thür' eintretend, begann er mit zürnendem Lächeln:
Was hat Hans mit der Jungfer zu thun? Ein tröstlicher Anblick!
Ziemt es sich, Hans, liebkosend mit Händedrücken und Äugeln

Mir die Braut zu bethören, da wir nur eben getraut sind?
Ihm antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
Hat er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer,
Welche dem Heerd' annahn, mit dem Küchenschurze bekleidet?
Hurtig hinein mit der Dirne! Sie bringt mir den Hans so in Aufruhr,
Daß nicht immer der Has' am Spieße mir geht, wie er sollte.
Aber du ordne den Tisch, und spute dich, liebe Susanna!
Also gebot die Mama; und der Bräutigam, gerne gehorchend,
Faßte die Braut in den Arm, und küßte sie, eh' er hineinging.
Schnell auch folgte Susanna, Gedeck zu ordnen und Gläser,
Kunstgerecht; dann trug sie hinein die dampfenden Schüsseln.
Aber nachdem sie alles beschleuniget, kam auch die Mutter,
Roth im Gesicht von der Gluth, und nöthigte, also beginnend:
Euer Gespräch ist wichtig, mein Väterchen, aber ich stör' euch;
Denn schon warten die Fisch' und die hochzeitlichen Kartoffeln:
Schmalkost, ähnlich dem Ei, das die gnädige Gräfin sich ausbat!
Her aus der Ecke Luis' und Amalia! Immer geplaudert,
Immer gelacht, wie die Kinder! Wohlan denn! Ist es gefällig?
Ihr antwortete drauf die biederherzige Gräfin:
Ländliches Ei, und vergnügtes Gespräch, das hofft' ich allein hier,
Mütterchen; Brautschmaus find' ich, und Weide des Ohrs und des Herzens.
Also redete jen', und erstand vom schwellenden Sofa,
Sammt dem Papa; und all' um den Tisch her stellten sich schweigend.
Laut nun betetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Weniges. Sie dann kamen, und setzten sich, wie es die Mutter
Mit nachsinnendem Geist anordnete. Unter dem Spiegel
Saß zur Linken der Braut ihr Bräutigam: welches Gesetz längst
Von Urahninnen erbt' auf Ahninnen. Neben dem Jüngling
Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;
Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin
Nicht von der Seit' abwich; denn es drohete nahe die Trennung!
Weiter rechts an die schöne Amalia setzte die Mutter
Karls treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie klüglich
Ihren Platz, wie des Mahls Vorlegerin, nahe dem Schenktisch,
Welcher mit Obst anlacht', und der purpurnen Kumme voll Bischofs.
Endlich der fröhliche Karl saß feierlich neben dem Vater,
Als sein schmeichelndes Kind, und der wohlfürsorgenden Hausfrau.
Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Zweiter Gesang.

Dort in der reinlichen Stube, wo Tags und bei bei nächtlicher Leuchtung
Arbeitsam das Gesinde verkehrete, saßen geschmückt nun
Hans und die treue Susanna mit Hedewig, fröhlich des Mahles,
Und des Gesprächs; denn sie feirten des herzigen Jüngferchens Hochzeit,
Ach der schönen Luise; denn nur beim Namen genannt sein
Wollte sie, schlecht und recht, in edler Bescheidenheit ehrvoll.
Auch des Bräutigams Tugend, des wohlansehnlichen Pfarrers,
Lobten sie; der bei allen beliebt war, hohen und niedern,
Dankbar selbst für ein kleines mit Wort und reicher Vergeltung;
Der, ein so junges Blut, so gelehrt schon, und so erbaulich
Predigte, daß hell tönte die Ausred' auch in die Winkel.
Schnell hatt' ihnen Mama den gebratenen Schinken von Mittag
Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräftigen Zwiebeln:
Gutes Geleit der Kartoffel für Leckere! Weiter bewilligt
Hatte Mama großmüthig den Abhub, welchen Susanna
Trüge vom bräutlichen Tisch; und dabei hochschäumendes Festbier,
Noch von der Ernte gespart, und die lockende Flasche voll Bischofs.
Unter den Schmausenden sprach die gefällige treue Susanna:
O gutherzige Frau, zu entschuldigen, was ja genug ist,
Mehr denn genug und zu viel, auch wohl für vernünftige Herrschaft!
Eßt doch lustig, und ehrt so viel und so köstliche Schüsseln!
Also die Magd; ein stimmten die anderen beide mit Lobspruch,
Hedewig auch mit der That. Hans kostete nur; denn es wallt' ihm
Voll unruhiger Freude das Herz; und er konnte nicht essen.
Hastig verließ er den Stuhl, und setzte die streifige Mütz' auf,
Die mit gezottelter Woll' ihm einhüllt' Ohren und Scheitel
Gegen den Herbstnachthauch; und dem Pflock enthob er die Leuchte
Von durchscheinendem Horn, die leuchtete, wann er des Abends
Drosch, und Häckerling schnitt, und den Pferden die Raufe[1] voll Heu trug.
Diese langt' er herab; der geöffneten dann in die Tülle[2]
Stellt' er den brennenden Stumpf, und schloß die Thüre des Hornes.
Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Susanna:
Hans, so geeilt? Was willst du? Den Pferden ja brachtest du Haber
Reichlich zuvor, und schnittst ungedroschene Gerste den Rindern;
Auch Packan in dem Schauer zermalmt froh seine Bescherung,
Wie mit behaglichem Murren am Napf hier schmauset der Kater:
Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jungfer.
Aber du siehst aus den Augen so grell, als hecktest du heimlich
Schalksstreich' unter der Käpp', Arglistiger! Her, an dem Bischof
Labe dich erst, und trinke des Brautpaars werthe Gesundheit.
Sprach's, und reichte das Glas ihm gefüllt dar; alle zugleich nun
Klingten sie an, glückwünschend dem neuvermählten Brautpaar:
Daß doch, immer vergnügt, in Einigkeit sie mit einander
Alteten, so wie vergnügt, was Gott schickt, nähmen die Eltern!
Hans nun, als er geleert, antwortete seiner Genossin:
Iß nur fort, Susanna, mit Hedewig; nehmt auch des Hasen
Saftigen Schenkel für euch. Denn schon von der Lustigkeit bin ich
Voll, wie ein Ei, und bedarf nichts anderes. Aber den Bischof

Hebe doch auf; das ist ein gesundes und liebliches Tränklein!
Jetzo geh' ich zum Schmiede, dem Zauberer! ob er nicht endlich
An die zerbrochene Lünse[3] mir neu den Nagel geschweißt hat.
Ha! mich verdreußt, wenn einem sein Wort nicht theuer wie Gold ist!
Stoßt aus der Gilde hinaus wortbrüchige Meister des Handwerks!
Aber der Weg ist weit und holperig, daß man im Dunkeln
Wohl der Leuchte bedarf; denn die Pflasterer haben ihn garstig
Aufgewühlt, von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters.
Auch hat grade der Mond sich beurlaubt hinter den Schloßberg;
Bald wird, nach dem Kalender, sich halb anfüllen das Neulicht[4].
Also redete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:
Hinzugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit
Tönte der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.
Und er enteilt' aus der Thüre, gestützt vom knotigen Dornstab;
Ging an dem Schauer vorbei, wo Packan hochzeitliches Labsal
Malmte mit lautem Gekrach, und befahl ihm wachsame Klugheit;
Wandelte dann vorfühlend den Weg um die Mauer des Kirchhofs.
Als nun schien aus dem Hause des Organisten der Schimmer;
Hört' er den muthigen Hall fernher der Trompeten und Hörner,
Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem polternden Brummbaß.
Jener übt' an den Pulten die schwereren Tänz' und Sonaten,
Für das Vermählungsfest der Luis' im Schlosse der Gräfin,
Morgendes Tags, um gefällig dem Vater zu sein und dem Brautpaar:
Er, und der treffliche Sohn, der jüngst aus der Fremde gekehrt war,
Nur zum Besuch, denn er dient' in der schulzischen Kammerkapelle,
Benda's männlichem Tone geneigt, abhold dem Geschnirkel.
Auch der sinnige Schäfer begleitete, welchen in Wintern
Selbst er gelehrt ausbilden zur Tonkunst hellen Naturlaut,
Der aus Flöt' und Gesang um die Hürd' oft weckte den Nachhall;
Treu nun half er dem Lehrer bei Kirchenmusik und Gelagen.
Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, gebürtig
Fern im Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Musik weiß;
Und sein Jugendgenoß, der siebzigjährige Weber,
Welcher, wenn Noth eintrat, ihm gern aushalf mit dem Brummbaß,
Jugendlich froh der Musik, taktfest und von kräftigem Anstrich.
Hans nun klopft' an die Thür', und polterte, bis man geöffnet,
Eilete dann in die Stub', und ermahnete, deutend und nickend:
Still doch, und hört, Kunstpfeifer[5], ihr Fiedeler, und ihr Trompeter!
Packt nur ein! Die Mamsell ist getraut; und die gnädige Herrschaft
Speiset bei uns, zur Ehre des neuvermählten Brautpaars.
Ah! was schneiden die Herrn mir dort für lange Gesichter!
Husch ging alles vorbei; kaum Hand an das Werk, und gethan war's!
Hin ist die Braut, und wir haben das Nachsehn! Aber was dünkt euch,
Liebe Herrn, wenn ihr ihnen ein lustiges Stück zu der Mahlzeit
Dudeltet? Schöne Musik bringt Herz und Bein in Bewegung!
Ohne Musik ist Schmaus, was die Glock' ist ohne den Klöppel!
Also Hans; und bestürzt in Verwunderung hielten die Männer.
Doch sie erwogen den Rath, und billigten. Rasch sich erhebend,
Eilten sie, unter dem Arme die Instrument' und die Noten.
Und sie begleiteten Hans, der dem wankenden Greise den Brummbaß
Gern abnahm, und, führend ihn selbst, auf höckrichtem Steinweg
Durch kaltathmende Nacht mit trüber Leuchte voranging.
Dort nun schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.
Unter den Fröhlichen jetzo begann der gemüthliche Vater:

Ärgerlich, Sohn, wie beständig sein Glas voll stehet, geleert nie!
Mutter, gebeut mit der Kell'! Er muß uns ehren den Bischof;
Weil aus der Bischofskumm' anhaucht bischöfliche Weisheit!
Merke sich wohl mein trauter Timotheus, was dem Verständniß
Jetzo die Kumm' einraunet: »Es sei unsträflich ein Bischof,
»Eines Weibes Gemahl, gastfrei, doch mäßig und sittsam;
»Lehrhaft, aber gelinde; von Zanksucht fern, und Gewinnsucht;
»Der auch dem eigenen Hauſ' und den Seinigen wohl vorstehe,
»Dem auch gehorsame Kinder in Zucht und Ehrbarkeit aufblühn[6]«.
Also lautet der Spruch, der goldene! Welcher ihn ausübt,
Solcher frommt der Gemein', als lehrender Vater und Beispiel,
Gott wie dem Fürsten getreu, und dem Staat' in der Kirche beeidigt.
Rüstig begann mein trauter Timotheus, was der Beruf will;
Voll schon knospet der Busch, und die Zeit bringt Rosen, vertraun wir.
Also der Greis, und trank ihm der kommenden Rosen Gedeihn zu.
Rings auf der kommenden Rosen Gedeihn scholl helles Geklingel
Und glückwünschender Ruf; auch Luiſ' und Amalia nippten
Jüngferlich, beide verschämt, mit gekünstelter Miene der Einfalt.
Aber das Mütterchen lachte geheim, zuwinkend der Gräfin,
Herrschte die Gläser herbei ringsum, und füllete wieder.
Jetzo begann zu dem Pfarrer die biederherzige Gräfin:
Worte der Weisheit, traun! und der Menschlichkeit sprach der Apostel,
Köstliche, goldner denn Gold! Schwer wird unsträflich ein Bischof,
Ist nicht Frau Bischöfin gesellt ihm. Dennoch erzählt man,
Daß manch geistlicher Herr ehscheu in die Zelle sich einschließt.
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Gräfin, sie sind unschuldig, der Zell' einsiedelnde Väter,
Und, was gesagt der Apostel, zu thun, nicht störrisches Herzens.
Oftmals dauerte mich des Gewidmeten, der ungesegnet
Blieb vom Worte des Herrn: »Nicht gut, daß, also vereinsamt,
»Hülflos lebe der Mensch; ich schaff' ihm eine Gehülfin,
»Welche gesellt ihm lebe, des Manns gleichartige Männin[7].«
Ja, tief dauerte mich, hülflos einsiedelnde, euer!
Ihr vom göttlichen Odem beseeltere, reg' in Empfindung
Heiliger Triebe von Gott! leidtragende, herzliches Mitleids
Würdige, die nicht Gattin umarmt, noch schmeichelnder Anwachs,
Die nicht erbet ein Sohn, kein Töchterchen liebet, noch Eidam!
Strenge Gewalt einst übte der herrische Welthierarch aus;
Mehr schon gibt man dem Kaiser, was sein ist, Gotte, was Gottes[8].
Wem der Gebieter im Kranz ruhmvollerer Bürgererhaltung
Danken sie bald Theilnahme der Menschlichkeit und des Gemeinwohls,
Fest anhangend dem Staat durch Bande des Bluts und der Freundschaft?
Ob zu Ertödtung der Lieb' und des vaterländischen Eifers
Auch ein Gelübd' unfromm sie verpflichtete; hehre Naturpflicht
Heischt sie zurück, und Gottes Gebot und seines Apostels,
Der traun nicht herzlose, der Welt absagende Mönchlein,
Nein, der menschliche Bürger zur Lehr' anordnete Bürgern,
Thätige, reinerem Licht nachstrebende Schärfer der Thatkraft!
Sohn, was dorrete, grünt; und die Zeit bringt Rosen auch hier einst.
Heb' er das Glas! Herstellung der altbischöflichen Freiheit!
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Folgsam heb' ich, o Vater, den Trank bischöflicher Weisheit;
Denn unsträflich zu sein in Kirch' und Hause begehr' ich
Selber für mich, und wünsch' es auch anderen meines Berufes.
O wie der Duft mich beseelet mit Ahndungen heiterer Zukunft!
Einst wird Menschengefühl aus einsamer Zelle hervorgehn,

Hörend des goldenen Spruchs Ausruf, und hehrer Naturpflicht.
Froh durch Weib und Geschlecht, mitbürgerlich unter den Bürgern,
Wird man frommen dem Volk, als lehrender Vater und Beispiel;
Weil man wohl, wie dem Hause des Herrn, auch dem eigenen vorsteht.
Manchen redlichen Mönch, wie unseren Pfarrer von Grünau,
Wird ein redliches Weib, wird Töchterchen lieben und Eidam.
Also Vater und Sohn; dann klingten sie auf die Erlösung
Und auf frohe Vermählung der redlichen Zellenbewohner.
Jetzo redete drein die gute verständige Hausfrau:
Spaß macht's, Männer zu schaun in Begeisterung. Brauet den Ehherrn
Bischof oder auch Punsch, und sie dünken sich, stracks zu verbessern
Alle Gebrechen der Welt; ja sie dünken sich Ordner des Hauses!
Schon aus dem Bischöflein weissagt der begeisternde Bischof;
Altklug, neben der Braut als Bräutigam, lehret er Weisheit!
Wohl vorstehen dem Hause? Der Mann soll's, aber das Weib thut's!
Haupt ist dem Weibe der Mann; das Weib ist aber des Mannes
Rechte Hand, oft wahrlich dem theueren Haupte der Kopf gar!
Also die Frau; ihr gab der gemüthliche Vater die Antwort:
Traun, du redest, Mama, nicht unwahr, nein nach der Wahrheit,
Die längst Alte bekannt und Neuere. Aber bedenk mir
Dein unschuldiges Kind, und den trostlos horchenden Jüngling,
Wie er sein Loos vorkostet mit unwillfährigem Lächeln!
Scheinherrschaft doch wolle dem Hausherrn gönnen die Hausfrau!
Leise dagegen begann die biederherzige Gräsin:
Noch ungekränkt ist völlig die Hausehr' unseres Neulings;
Denn die bald, nach der Regel, ihm Hausehr'[9] ist und genannt wird,
Hörete nichts. Arglos mit Amalia schwatzte sie abwärts
Mädchengeschwätz. Nun starrt sie des Drilliches Muster vertieft an.

Sprach's, und wandte sich drauf zu der rosenwangigen Jungfrau:
Wie mir da schon wieder die kleine Luis' in Gedanken
Sitzt! Du scheinst wehmüthig, mein Töchterchen, daß unversehens
Dir dein böser Papa wegstürmt von der Scheitel das Kränzlein,
Welches du würdige trugst, wie ein Rosenmädchen[10], mit Anstand.
Oder bezähmt dir Schlummer vielleicht die verdrossenen Äuglein?
Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen von wohl vorsichtiger Klugheit,
Albernen Spott zu vermeiden der Lästerer, hält sich beständig
Munter und wach, wenn gleich bis zur goldenen Frühe getanzt wird,
Und der Musik Tonfall ihr die Seel' in sanfte Betäubung
Einwiegt. Böser Papa! daß keine Musik bei der Hochzeit
Unserem Töchterchen tönt: wo zuletzt im stürmischen Kehraus
Weiber die Braut wegraffen, mit hellem Triumph sie entführend
In's kranzlose Gemach. Doch tröste dich, arme Luise!
Morgen im Prunkaufzug der Geladenen kommst du, des Ehmanns
Junge Frau, hochfestlich in unsere Wohnung zum Nachschmaus,
Froh hochzeitliches Schmuckes, obgleich hinwelkte das Kränzlein.
Dann soll muthig die Geige mit Zink' und Trompete vorangehn,
Daß dir entzückt nachschaun die Dörflinge rings vor den Häusern.
Auch soll allerlei Tanz, lärmvoll mit Trompeten und Pauken,
So einheimische Gäste, wie Fremdlinge, Städter und Landvolk,
Im weitschweifigen[11] Saale belustigen; und wenn der Mond sinkt,
Flammen Raketen empor im Gehölz, und prasselnde Schwärmer.
Ihr antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
Ich armseliges Kind! mich verabsäumt Vater und Mutter!
Anderen wird ja vergönnt ein Abschiedsreigen mit Jungfraun;
Daß, wie berauscht von Musik, hintanz' aus der Freiheit ein Mägdlein
Zur Hausmütterlichkeit. Doch still hier schreit' ich und ernsthaft,

Als Frau Braut, in das Joch des gestreng' haushaltenden Ehherrn.
Morgen indeß wird heilen die mütterlich waltende Pathin,
Was sie vermag; nur sorg' ich, die gnädige Pathin verzieht mich,
Gleich der verzogenen Tochter, die nur Muthwillen erdenket!

Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:
Ich, die verzogene Tochter, die nur Muthwillen erdenket,
Werde dir Ernst einschärfen, du Tänzerin! Morgen bestell' ich
Lauter gemächlichen Tanz, wie der Frau Bischöfin gemäß ist!
Erst Menuet, dann wohl Saraband'[12], und den Reigen der Polin!

Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Fehle der Tanz, doch soll bei der Hochzeit Glanz und Gesang nicht
Unserem Töchterchen fehlen! Musik ist die Krone des Gastmahls!
Zauberisch dämpft die Musik Anfechtungen selber des Satans,
Lange Weil', und Geklätsch, und Lästerung, leidigen Zwang auch;
Fröhlich stimmt sie das Herz, und erhebt zu entschlossener Tugend.
Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut zum krystallenen Klingklang
Angestimmt, wie die Muse der Tonkunst unserem Schulz ihn
Vorsang, jenen Gesang, den uns der eutinische Gastfreund
Dichtete. Rasch an's Klavier, Amalia; Wenn er im Frühling
Kommt, uns wieder vereinte zu sehn hier, oder in Seldorf;
Gib ihm gerne, mein Kind, den bedungenen Kuß, und noch einen.

Also der feurige Greis; und das Mütterchen füllte die Gläser
Allen umher; auch Luis' und Amalia reichten ihr Glas dar,
Weniges nur zu empfahn. Dann huben sie froh den Gesang an,
Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzenden Schlusse des Liedes
Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in den Glückwunsch.
Also floß harmonisch das Lied in schulzischem Wohllaut:

Wohl, wohl dem Manne für und für,
Der bald sein Liebchen findet!
Er findet großes Gut in ihr,
Wie Salomon verkündet[13].
Sie tröstet ihn mit Rath und That,
Und streut ihm Rosen auf den Pfad.

Sie sucht des Mannes, wie sie kann,
Zu pflegen und zu warten;
Sie spinnt und näht für ihren Mann,
Bestellt ihm Haus und Garten,
Und scheuet weder Frost noch Gluth,
Beständig flink und wohlgemuth.

Sie sinnt und weiß, was Männchen liebt,
Und macht es ihm noch lieber;
Kommt auch einmal, was ihn betrübt,
Sie schwatzt es bald vorüber:
Nicht lange bleibt die Stirn' ihm kraus,
Das Liebchen sieht so freundlich aus.

Auch ungeschmückt ist Liebchen schön,
Des Mannes Augenweide;
Doch läßt sich Liebchen gerne sehn,
Im wohlgewählten Kleide,
Und naht sich dann mit holdem Gruß,
Und bringt ihm einen warmen Kuß.

Er dehnt sich nach des Tages Mühn
In Liebchens weichem Bette;
Und Liebchen kommt, und schmiegt an ihn
Sich fest wie eine Klette,
Und wünscht ihm küssend gute Nacht;
Auch fragt sie leis', ob Männchen wacht.

Wenn wild der Sturm in Bäumen saus't,
Vom Dach der Regen prasselt,
Der Schornstein heult, die Woge braus't,
Und Hagelwetter rasselt;
An Liebchens Busen ruht er warm,
Und lauscht dem Sturm in Liebchens Arm.

Auch stöhnt das Liebchen wohl zur Zeit,
Und nichts will ihr behagen;
Doch lacht sie seiner Ängstlichkeit,
Und schämt sich es zu sagen:
Sie wanket ach! so müd' und schwer,
Auf ihren Mann gestützt, einher.

Bald legt sich Liebchen ganz vergnügt,
Und läßt ihr Kindlein saugen!
Der Vater ehrbar sitzt und wiegt,
Beguckt ihm Nas' und Augen,
Und freut sich, daß der kleine Christ
Mama und ihm so ähnlich ist.

Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
Wohl seid ihr euch begegnet!
Euch segne Gott vom Himmel hier,
Bis er euch droben segnet!
Klingt an, ihr Freund', und singet laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!

Als nun rings im Gesang die krystallenen Klänge melodisch
Klingelten; plötzlich erscholl mit schmetterndem Hall vor dem Fenster
Geig' und Horn und Trompete zugleich und polternder Brummbaß,
Eine Sonat' abrauschend, im Sturz unbändiges, scharfes,
Jähes Getöns: als kracht' einschlagender Donner aus blauem
Himmel herab, als braus't' in den splitternden Wald ein Orkan her.
Denn an dem Hofthor hatten die Musiker leise gestimmet,
Daß unversehns aufgellte zum Gruß ein beherztes Allegro,
Eingeübt, wie freier Erguß tonreicher Empfindung.
So wie der Tön' Aufruhr sich empörete, klirrten die Fenster
Ringsum, dröhnte die Stub', und summt' im Klaviere der Nachklang.
Jen' um den Tisch frohlockten vor Lust, und alle noch einmal
Klingten sie: Hoch, hoch lebe der Bräutigam! lebe die Braut hoch!
Jauchzend umher in den Klang der Krystall', und der Töne Gerassel;
Doch vor allen der Vater, und sein lautbrummendes Kelchglas,
Jubelten, mehr aufregend den Sturm glückwünschendes Zurufs.
Jetzo redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
 Ja, Gott segn' euch, Kinder, in Ewigkeit! Das war ein Glückwunsch!
Kräftig und laut aus dem Herzen, der, festlichem Glockengeläut' gleich,
Über das Dorf hinschallt, wahrhaftiger, als der Kanonen
Jubelgetön, wann winkte der Hofmarschall von dem Erker!
Das hat Hans mir gemacht, kein anderer! Solcher Erfindung
Freut sich der Schalk! Wo ein Fest vorgeht, was heimliches bringt er,
Stets mit veränderter List. Mein Töchterchen, klopf' an das Fenster,
Daß sie herein doch kommen; sie sind uns liebe Gesellschaft.
 Jener sprach's; da enteilte das rosenwangige Mägdlein
Fröhlich, und klopft' an das Fenster mit Macht; stracks hielten die Männer
Mitten im Takt, und lauschten, wie hold und freundlich sie einlud:
 Dank, ihr Herrn, für die schöne Musik! Wie gerufen zum Glückwunsch
Kamt ihr, Kraft ihm zu geben und Nachdruck. Doch in der Herbstluft
Draußen zu stehn, ist hart für ein siebzigjähriges Alter.
Naßkalt haucht im Oktober der West; auch warmes Gewand durchwehet er bis auf die Haut. Nur Jünglinge wagen zu fenstern[14]
Dann mit Abendmusik, und der sturmverachtende Waidmann.
Kommt doch herein, ihr Herren; ihr seid uns liebe Gesellschaft!
 Also Luis' anmuthig; und draußen gefiel, was sie sagte,
Allen, den Greisen sowohl, wie den Jünglingen. Jetzt mit einander
Lobend das schöne Gesicht, den melodischen Laut, und den Anstand,
Gingen sie, und weissagten dem Bräutigam selige Zukunft:
Bildschön werde gepriesen Amalia, stehe sie einzeln;
Aber gesellt sei Luise die schönere sonder Vergleichung.
Also begann nun mancher der tonverständigen Männer:
 Wahrlich ein Engel von Weib! Wie gerad' und behende! wie blühend
Unter dem Kranz! Es verjüngt wohl greisendes Alter ihr Lächeln!
 Wieder ein anderer sprach der tonverständigen Männer:
Sage mir einer hinfort, zur Harmonika klinge Gesang nicht!
Sänge die Kehl' in der Oper, sie trillerte alles in Aufruhr!
 Also redeten jen', um das Haus sich wendend zur Thüre.
Hell schon leuchtet' entgegen das Mütterchen über die Hausflur
Aus der geöffneten Stub', und hieß willkommen die Herren
Musiker, die mit Geräusch anwandelten. Aber die Männer
Traten hinein, und grüßten mit mancherlei scharrendem Bückling,
Segen und Heil anwünschend dem neu vermähleten Brautpaar.
Hans auch folgte zugleich, und trug schwerfällig den Brummbaß,
Schlau, mit verhaltener Lache, die streifichte Mütz' in der Rechten.
Ernsthaft redete jetzt der gemüthliche Vater im Strafton:
 Hans, du gibst ja den Leuten ein Ärgerniß! Voller Verwundrung
Werden sie, alt und jung, aus den Wohnungen rennen, und fragen:

Was für Lärm in dem Hofe des Pfarrherrn? Ist er so weltlich,
Daß er den Abend sogar vor dem Hochzeittage die Tochter
Fiedelt zu Bett' und trompetet? Wie wird wohl morgen gejubelt,
Wann sie im Kranze die Braut mit Musik hinführen zur Trauung!
Lauter gewiß, als wann, mit klingenden Sensen und Liedern,
Wir nach der Ernt' hintragen den Kranz, dem Altare zum Festschmuck!
Doch gut war es gemeint; ich danke dir. Aber noch mehr euch
Sagen wir herzlichen Dank, willkommene Freund' und Gevattern,
Euerer Lieb' und Ehre. Wohlan! flugs bringe Susanna
Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel
Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft.

Also der Greis; nichts redete Hans, und lachte so schämig[15],
Eilete dann zu bestellen; und flugs bracht' alles Susanna,
Honigkuchen dabei und Pfeffernüss' auf dem Teller,
Sprock[16] und gewürzt: nie fehlt' unvermutheten Gästen ein Vorrath,
Stärkenden Trunk zu begleiten und bittere Magenerquickung,
Kam an stürmischem Morgen ein Hausfreund, oder im Nebel.
Weiter besann sich Mama des Geschenks von der neulichen Hochzeit,
Eilte zur Kammer hinaus, und bracht' ein großes Gebacknes,
Butterkringel im Dorfe genannt, von dem Thüringer Bretzel,
Groß und dick zum Erstaunen, und wohl mit Rosinen gesättigt.
Sie nun füllte die Gläser umher, und nöthigte freundlich:

Nehmt heut' Abend vorlieb, willkommene Freund' und Gevattern;
Denn heut' waltet bei uns recht eigentlich Polterabend.
Wie nun eure Musik einpolterte, gleich unversehens
Polterte Trauung daher und Brautmahl. Morgen, ja dann erst
Wird hochzeitlich geschmaus't bei unserer gnädigen Gräfin.

Jetzo sprach zu dem Chore die biederherzige Gräfin:

Brav, daß ihr wackeren Männer bedacht seid, unserer Jungfrau
Hochzeitfest, obgleich es unangekündiget einfiel,
Uns durch edle Musik zu verherrlichen. Ganz unerlaubt wär's,
Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet!
Ist doch wahrlich die Braut, (ich darf wohl rühmen die Pathin,
Denn ihr alle bezeugt es!) wie wenige, züchtig und ehrbar;
Auch, so weit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch,
Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den auserwähltesten Brautmarsch!

Eiferig sagte dagegen des Chors tonkundiger Meister:

Gräfin, sie braucht kein Lob; wir kennen sie. Unserer Jungfrau
Ehre zu thun nach Vermögen, das stärkt und leichtet den Athem
Selbst engbrüstigen Greisen, und schmeidiget Finger und Arme!

Jener sprach's; und den Chor durchlief beifälliges Murmeln;
Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingelten schweigend.
Aber Luise verstand, und neigte sich; nahte dem Tisch dann
Freundlich, und füllte die Gläser den schwach abwehrenden Männern.
Auch der Bräutigam nahte mit Dank den Genossen der Tonkunst,
Allen, dem Meister zuvor, und schüttelte traulich die Hand ihm.
Jetzo sprach der Papa zu dem siebzigjährigen Weber:

Vater, ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?
Jetzo kämt ihr zu spät. Mit Verwunderung sah ich ein paarmal,
Wann ich meine Luis' abkündigte, wie ihr an euerm
Pfeiler die Mütz' abnahmt, und die zitternden Hände mit Inbrunst
Faltetet. Schien es doch fast, ihr nähmt an dem Töchterchen Antheil.

Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Haupthaar:

Herr, nicht trüg' ich mit Ehren ein graues Haar auf der Scheitel,
Wenn mein Herz so verstockt nicht Antheil nähm' an der Jungfrau,
Welche bei Gott und Menschen beliebt ist, schon von der Kindheit!

Fragt nur, wer euch begegnet, im Dorf; ihr sollt euch verwundern,
Was man euch alles erzählt von dem Jüngferchen: wie sie gefällig
Überall mit den Frohen sich freut, mit den Traurigen trauert;
Wie sie des Dorfs Jungfraun unvermerkt, als muntre Gespielin,
Führet zu Handarbeit und Sittigkeit; wie sie ohn' Aufsehn
Dürftige speiset und tränkt, wie Nackende wärmt und bekleidet,
Arm' und verwaisete Kinder zur Schul' anhält und versorget,
Kluge Verwalterin stets der geheim zufließenden Wohlthat,
Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die Gott kennt;
Wie sie das Lager der Kranken besucht mit Trost und Erquickung;
Herr, und den heimlichen Armen, den kläglichsten! wie sie ihn ausforscht,
Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo es herkommt!
Kaum daß sie selber es weiß! Vollbrachte sie eben ein Stückchen,
Daß auch die Engel sich freun; dann gehet sie mir nichts, dir nichts,
Ruhigen Gang, und scheint nur ein hübsches und lustiges Mägdlein!
Nun der alles vergilt, er vergelt' ihr's immer und ewig!
Sichtbar bauet der Herr ihr das Haus[17], und Segen der Eltern;
Daß so ein frommer Gemahl sie heimführt, welcher gewiß ihr
Stets mit Vernunft beiwohnt, nie bitter ist, noch sie verschüchtert,
Eine Seele mit ihr! ein anderer Pfarrer von Grünau!
Euch wird morgen das Dorf schon kundthun, ob wir die Heirath,
Öffentlich oder geheim, mißbilligen! Jüngst in Gemeinheit
Ward ihr Ehre beschlossen, der wahrhaft ehrsamen Jungfrau,
Dem gleichartigen Kinde des Pfarrherrn! Ihr zum Geschenk bringt
Jeglicher, was er vermag: wer Land hat, Garten- und Feldfrucht;
Und wer Vieh, von der Heerd' Einkunft; weß Hände geschickt sind,
Allerlei gutes Geräth von Eisen und Holz für den neuen
Haushalt; selbst ich Stümper das meinige; Mädchen des Dorfs auch
Zinsen von Handarbeit, nicht ohne Gesang, wie es munkelt.
Eigene Fuhr' ist dem allen bestellt, mit stattlichem Vorspann.
Wann sie bald der Gemahl durch grüßende Häuser in Seldorf
Heimführt, folgt ihr das Ehrengeschenk, mit Tannen gekränzet,
Unter dem Peitschengeknalle des Jünglinges, welcher gewählt ward,
Lenker zu sein, Goldflitter am Hut und wehende Bänder:
Daß sie vergnügt antret' im entlegenen Gute die Wirthschaft,
Und der verlaßnen auch fern sich erinnere. Nehmt es nicht ungut,
Herr: wir lieben euch sehr, nichts weniger aber die Tochter!

Also sagte der Greis mit kräftiger Stimme des Herzens,
Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den grauenden Wimpern.
Ernsthaft nahm er das Glas, und: Freud' an der Tochter den Eltern!
Trank er; zugleich ihm tranken die anderen. Aber die Jungfrau
That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr erröthendes Antlitz,
Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte dann laut auf.
Mütterchen saß tiefsinnig, Vergangenheit denkend und Zukunft:
Wie glückselig sie war mit dem Töchterchen, und wie hinfort ihr
Öde das Haus sein würd' und das Dorf; und sie wischte die Thrän' ab.
Doch es bezwang sich der Vater, und sprach in kräftigem Ausruf:

Ungut könnt' ich es nehmen mit Fug wohl, euch und der Dorfschaft,
Daß ihr, wie mich, werth achtet ein Dingelchen, welches nur tändelt,
Ob auch einst sie mitunter, was taugt, hintändelte blindlings,
Ohne Bewußt, wie etwa die fröhliche Laune sie ankam.
Aber sie stahl mir das Herz; ich verzeih' euch. Wenn er Geduld hat,
Wird ihr Mann in der Folge sie witzigen. Gerne vertraun wir
Solchem das Kind, ausstattend mit Ehr' und Segen der Wirthschaft.

Jetzo trat an den Tisch Amalia leichteres Ganges,
Neigete sich, und begann zu des Chors tonkundigen Männern:

Löbliche Musiker ihr, doch sehr unlöbliche Trinker,
Her mit dem Glas'! Einschenken und nöthigen muß ich nach Amtspflicht.
Denn ich rühme mich hier Brautjungfer zu sein der Luise,
Deren Gehör ihr kränktet. Da sitzt mein Bräutchen, und schämt sich!
Jene sprach's; und der Weber mit Heftigkeit rief ihr die Antwort:
Gräfin, wer kann da helfen? Wenn ihr Jungfrauen das Herz uns
Regt; wir platzen heraus, und loben gerad' in das Antlitz,
Was lobwürdig erscheint! Dann schäme sich, wer es verdient hat!
Also der Greis; und den Chor durchlief beifälliges Murmeln;
Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingelten rufend:
Daß die Verwalterin lebe geheim zufließender Wohlthat,
Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die Gott kennt!
Als sich der Organist mit den Seinigen jetzo gelabet,
Theilt' er die Stimmen umher; und auf einmal flossen harmonisch
Liebliche Saitentöne, zu wohllustathmender Flöten
Süßem Gesang', und dem Laute des sanft einhaltenden Waldhorns.
Wie im blumigen Mai, wann die Abende heiter und lau sind,
Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber
Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche vom See her
Aus umschweifendem Kahn durch Silberwellen im Mondschein,
Mit dem Geröchel des Sumpfs und bräutlichen Nachtigallliedern,
Nah und entfernt anwehn, daß leis' antwortet der Buchhain:
Also lauschte mit Lust die Versammelung; denn voll Anmuth
Halleten unter dem Stimmengeräusch Wohllaute des Waldhorns,
Lieblich gedämpft von zween tonkundigen Söhnen des Jägers.
Jetzo gellt' auch Hoboengetön, als töneten Sänger
Herzlichen Laut, abschwächend, und bald anschwellend den Athem
Bis zum Triumphausruf; den gemessenen Gang der Empfindung
Führte das ernste Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt.
Einzeln erhub sich darauf des Organisten berühmter
Vielgewanderter Sohn; denn Mannheim, Wien und Venedig
Hatt' er besucht, und manches gehört, und behalten, was gut war,
Und nun dient' er mit Lob in der schulzischen Kammerkapelle:
Dieser entlockte gemach der Kremonageige melodisch-
Rieselndes Silbergetön, das oft in gezogener Seufzer
Weicheren Laut hinschmolz; ihm schlug des Klaviers Generalbaß
Karls treuherziger Lehrer geschickt; rings horchten sie schweigend,
Selbst die Genossen der Kunst, wie klar ihm die Tön' und gerundet
Rolleten unter dem Bogen, wie voll einschmeichelnder Wehmuth.
Wieder von Sait' und Hauche vereiniget, scholl der Gesammtchor,
Stürmisches Halls. Ein Jubel der Feierlichkeit und Entzückung:
Als ob, wonnebeseelt, durch keimende Schöpfungen zahllos
Morgenstern' anhüben das Dreimalheilig im Chorpsalm[18],
Und in des strömenden Lichts Umkreis bis zum nachtenden Chaos
Rauscht' ätherischer Lüfte gesammt mitklingende Wallung:
Dreimal heilig! empor, dreimal hochheilig! dem Urlicht!
Dir, Allmächtiger, dir, unerforschlicher Vater des Weltalls!
Schmachtender dann im Lispel der Zärtlichkeit floß Melodie her:
Gleich sanftwehendem Engelgesang', als Liebe zuerst ward,
Als nur ahndete Liebe der Mann, und die bräutliche Männin
Sich und die Rosen im Quell anlächelte[19]. Häufig und vielfach
Wechselnde Weisen des Klangs wetteiferten, andre mit andern;
Vielgewandt, tiefströmend ergoß sich der lebende Wohllaut:
Donnerte bald graunhaft, wie gestadanklimmende Brandung
Braus't im Orkan, wann krachen die Kiel', und strandender Männer
Nothschuß hallt, und Geschrei in den Wogentumult fern hinstirbt;

Bald, wie gezwängt Bergfluth im Geklüft weint, weinte der Tonfall
Unruhvoll, langsam Mißkläng' auflösend in Einklang;
Wallete dann, wie ein Bach, der über geglättete Kiesel
Rinnt durch blumiges Gras und Umschattungen, wo sich die Hirtin
Gerne zum Ausruhn legt, und im Halbtraum horcht dem Gemurmel.
Jetzo sprach der Papa zu des Chors tonkundigem Meister:
Bravo! hier ist Kraft in dem Satz, und, lieber Gevatter,
Auch in dem Vortrag Kraft! Wir hangen noch steif an der alten
Kernmusik, und glauben, Musik sei Sprache des Herzens:
So wie ein Geist voll zarter Gefühl', unkundig des Wortes,
Durch des Gesangs Ausdruck und vielfach schwebenden Tongang
Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und Entzückung
Ausströmt, klagt und erschrickt, und zu dauerndem Muth sich emporhebt.
Auch ist jedem, der fühlt, die Herzenssprache verständlich:
Stimme von Gott[20], wie Donner und Sturm, wie, wann auf den Wassern
Geht die Stimme des Herrn, und lind' im Gesäusel des Frühlings;
Und wie die Rede des Thiers tonreich, des gebietenden Löwen
Machtausruf in der Wüst', und des hoch obwaltenden Adlers,
Oder der Milchkuh Muttergetön, und der freundlichen Hündin,
Liebender Tauben Geseufz, und der Gluck' anlockendes Schmeicheln.
Auch, als Stimme von Gott, unwandelbar tönt sie, des Herzens
Wahre Musik, einhällig an Wohlklang stets und Bewegung,
Ewiger Laut der Natur durch Land' und Zeiten und Völker,
Nur in bescheidenem Schmucke veränderlich: nicht wie des Putzes
Eigensinn, den wir gestern bewunderten, morgen verabscheun;
Oder die Aftermusik, die mit üppigem Modegeklimper
Sinnlos kälbernden Tanz nachhüpft und verwegenen Bocksprung.
Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen uns anspricht,
Hallt's doch lauter in's Herz und erschütternder, wenn des Gesanges
Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der Menschen.
Auf denn! gebt mir ein Lied zur Veränderung, etwa von Händel,
Gluck, und Emanuel Bach, Reichhardt, und dem trefflichen Meister
Schulz, dem Luther noch selbst nachsäng' an der Orgel mit Andacht.
Singt den erhabenen Chor der Athalia: Laut durch die Welten
Tönt[21]! und: Ich danke Gott! und die Waldserenad', und das Tischlied.
Also sagte der Greis; und die anderen folgten ihm willig.
Als sie nunmehr vollstimmig den Chor mit voller Begleitung
Endigten; jetzo erhob sich die gute verständige Hausfrau,
Ging, und neigend das Haupt an die blühende Wange der Tochter,
Sagte sie leis' in's Ohr, doch so daß die anderen hörten:
Nicht zu heiß dich gesungen, mein Töchterchen! Alles mit Maße:
Warn' ich immer umsonst, und zumal bei den schulzischen Liedern.
Brennt doch schon dein liebes Gesicht mir die Wange, wie Feuer!
Allzu hitziges Mädchen! es möcht' am Schlafe dich hindern!
Dann sind trüb' am Morgen die schelmischen Äuglein, dann sind
Lipp' und Wange verblüht, dann gibt's Nachfrag' und Bedauern!
Jetzo schmück' ich dir sauber das Brautbett. Bin ich denn artig?
Leis' antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
Mütterchen! —, senkte den Blick, und wandt' ihr liebliches Antlitz,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins,
Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam neckte sie heimlich.
Lächelnd ging die Mama, und rief der treuen Susanna:
Laß die Teller nur stehn; auch Hedewig wäscht sie allein wohl.
Komm du, liebe Susanna, und leuchte mir. Siehe, wie vornehm
Dort mein Kater am Heerde herumschwänzt! Habt ihr nach Würd' ihn
Heute versorgt? und den guten Packan, der draußen so kläglich

Knurrt im Schauer und heult? Ihm gefällt wohl unsre Musik nicht.
Komm, und hilf mir bereiten das Brautbett unserer Tochter.
Also rief die Mama; und sogleich, ablegend das Vortuch,
Folgete willig die Magd, und trug den eisernen Leuchter.
Jetzo ging in die Flur vornhin die verständige Hausfrau,
Zum nußbäumenen Schranke, dem stattlichen, welcher mit Leinwand
Hausgesponnenes Garns, und zarterer Webe des Auslands,
Voll von unten bis oben gedrängt war; diesem enthob sie
Feinere Laken und Bühren[22], die glatt von der Mangel und schneeweiß
Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und sprach vor sich selber.
Hierauf stieg sie empor zur düsteren Kammer voll Hausraths,
Die dort unter dem Namen der Polterkammer berühmt ist;
Dann, nachdem sie den Schlüssel gewählt im Gebunde der Wirthschaft,
Öffnete sie vorschauend, und trat vor die eichene Lade,
Die, von den Ahnen geerbt, mit alterthümlichem Schnitzwerk
Prangete, groß und geräumig, erlesener Betten Behältniß.
Vorn, da dem Schlosse das Licht annahete, zeigte sich Jakob
Hell, wie er Rahel umarmte, die Schäferin, und wie die Männer
Stauneten; neben dem Born, in des schattigen Baumes Umwölbung,
Stand ein Lamm auf dem Stein, und es drängte sich trinkend die Heerde.
Auf nun schloß sie die Lad', und enthob das köstliche Bettzeug,
Lange gespart für die Braut, das die Magd mit Bewunderung ansah:
Untergebett und Pfühle, gestopft mit lebenden Federn;
Auch feinbarchene Kissen mit Schwanflaum; dann auch die Decke,
Die von elastischen Dunen des polannistenden Eiders
Luftig empor aus der Enge sich blähete. Aber Susanna
Reichte das Licht, und trug die schwellenden Betten geschäftig
Hin zur Kammer der Braut; ihr folgete leuchtend die Mutter.
Als nun weich und sauber das Hochzeitbette geschmückt war,
Unter dem Bogengestell mit purpurseidenem Umhang;
Und zwei trauliche Kissen sich lilienweiß an einander
Dehneten, lilienweiß auch die luftige Deck' emporschwoll;
Jetzo brachte Mama den stattlichen Bräutigamsschlafrock,
Fein von Kattun, kleeroth, mit farbigen Blumen gesprenkelt;
Brachte von Saffian dann hochzeitliche grüne Pantoffeln,
Jedem ein Paar, und stellte die prunkenden neben einander;
Bracht' auch Haub' und Leibchen mit rosenfarbenen Bändern;
Bracht' die Mütze sodann, die batistene, welche, mit rothem,
Flammig gekräuseltem Band' und dem Quast von Kanten[23] gezieret,
Urgroßväterlich strotzt'; und das Mütterchen lachte behaglich.
Jetzt mit trockenem Tone befahl sie der treuen Susanna:
Flugs die Karaffe mit Wasser gefüllt, und die mächtige Buttel[24];
Daß vor dem Schlaf sich völlig der Bräutigam kühle vom Bischof.
Zünd' auch ein Paar Wachslichter ihm an. Ihm zu dämpfen die Unruh',
Will ich die Pfeif' herlegen, und was sonst wünschet ein Raucher;
Auch zur Belustigung noch dies Buch von Garten- und Baumzucht,
Aufgeklappt, das der Vater dem Eidam schenkte zum Hausbuch.
Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
Frau, das nimmt er für Spaß; mir wenigstens dünket es seltsam!
Muß denn ein geistlicher Herr rastlos kopfbrechen und grübeln?
Weg mir! Lieber ein Mann, der brav arbeitet, und brav dann
Ausruht, und sich erquickt, und der Frau was tröstliches vorsagt!
Ernsthaft sagte darauf die gute verständige Hausfrau:
Thue das deinige flink, und laß ankommen, was ankommt.
Nicht nur weltliche Herrn, auch geistliche lieben das Ausruhn.
Also Mama; da merkte die Magd, und rasch mit Gelächter

Ging sie die Treppe hinab, zu beschleunigen Wasser und Leuchtung.
Still nun dachte die Mutter des schicksalkeimenden Abends,
Da ihr eigener Nam' hinschwand in den Namen des Mannes,
Voll wehmüthiger Freud'; und dem Töchterchen Segen erflehend,
Ging sie die Treppe hinab, und kam zu der lieben Gesellschaft.
Stracks mit lächelndem Munde zum Bräutigam trat sie, der singend
Stand am Klavier mit der Braut und Amalia; bald da das Chorlied
Endigte, legte sie ihm sanftklopfend die Hand auf die Achsel,
Und wie er halb das Gesicht umwendete, sagte sie flisternd:
Jetzt, mein Sohn, nach Belieben; das Brautbett haben wir fertig.
Also Mama; und beide gehörlos thaten die Jungfraun.
Aber mitnichten verdroß es den Bräutigam; froh in Bestürzung
Drückt' er die Hand der lieben Mama; und sie küßten sich herzhaft.
Schnell zu dem Pfarrer begann die biederherzige Gräfin:
Vater, sie halten da Rath um das Töchterchen! Wo du mir durchgehst,
Kleine Luis'! Erst knixt man herum, und wünscht der Gesellschaft
Gute Nacht, freimüthig, und nicht so bang' und errötheud.
Halte sie fest am Ermel, Amalia! Morgen gehört sie
Euch Jungfrauen nicht mehr, nein uns großherzigen Weibern;
Denn aus der Jungfrau Blum ist flugs Frau Walter gezeitigt,
Hochehrwürdige Gattin des geistlichen Herren in Seldorf!
Ausgespielt dann hat mit Amalia meine Luise!
Wenige Strahlen annoch jungfräulicher Lustigkeit flimmern
Matt von dem Hochzeittanz in die Flitterwoche hinüber:
Bald wird weder gehüpft noch gelacht; bald schreiten wir ehrbar
Nach hausfräulicher Art; bald wird vom bedauernden Ehmann
Heimlich die Wiege bestellt; bald singen wir: Eyo Popeyo[25]!
Seht, wie das schelmische Bräutchen da hohnlacht unter dem Kränzlein,
Nieder die Augen gesenkt! Was? unholdselige Pathin,
Trotzest du, weil jetzt eben im Dorf mit dem Horne der Wächter
Zwölf abruft, und der Wagen am Thor schon mahnet zum Aufbruch?
Ihr antwortete drauf die rosenwangige Jungfrau:
Was mir unter den Frauen bevorsteht morgen und künftig,
Soll mich fürwahr nicht schrecken! Getrost mit fröhlichem Leichtsinn
Hüpf' ich hindurch, und liebe dereinst auch Scherze mit Jungfraun,
So wie es mir anerbte Mama und die gnädige Pathin.
Also Luis'; und zärtlich umschlang ihr den Nacken die Mutter,
Küßt' ihr holdes Gesicht, und hielt in den Armen sie sprachlos.
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hurtig noch eins! Vollauf bis zum obersten Rande die Gläser!
Hoch dann lebe die Braut und der Bräutigam! Alle geklingt mir!
Alle mit voller Musik! daß nicht in der bräutlichen Kammer
Hämisch ein Nachtkobold sie beleidige, oder Asmodi[26]!
Sprach's, und winkte zur Seite dem Bräutigam; dieser verstand ihn.
Aber da rings die Krystalle mit hellem Gekling' an einander
Klingelten, rings in den Klang machtvoll aufjauchzender Glückwunsch:
Hoch, hoch lebe die Braut und der Bräutigam! laut wie Triumphton
Tönte; da Geig' und Trompet' und Horn und der polternde Brummbaß
Wild mit betäubendem Hall einschmetterten: rasch in dem Aufruhr
Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam; lautes Gelächter
Schallte den fliehenden nach, und Händeklatschen und Jubeln.

1.

Der Frühlingsmorgen.

Duftig in lauterer Bläue zerfloß wie Silber das Frühroth,
Und schon sonniger glomm mit farbigem Thaue der Garten:
Als im weißen Gewand', ihr braungeringeltes Hauptthaar
Halb zerstreut um den Nacken, mit zierlichem Rahmen und Nähkorb
Selma, glühend die Wang', in die Gatterpforte hereintrat.
Leicht wie ein spielender Fisch in der Fluth, so schwebte die Jungfrau
Durch den erfrischenden Duft, und freudiger glänzten die Äuglein
Unter dem Hut, und durchflogen mit herrschendem Blick die Gefilde.
Denn sie hatt' ihn im Traume gesehn, den edlen Selino,
Ach so hell, und so lang', unerweckt von ängstlicher Sehnsucht!
Als sie das schöne Geräth auf den steinernen Tisch in der Laube
Niedergelegt, umging sie der Blumenbeete Gefunkel,
Wo des Frühlinges Pracht hier blühete, dort ungefärbt noch
Knospete, dort rothschwellend der Keim aus dem Lockeren vordrang:
Tulpen, die vielfach gestreift den geschlossenen Kelch an dem Lichtstrahl
Öffneten, buntes Aurikelgemisch, und bräunlicher Goldlack,
Primel und gelbe Narciss' und Hepatika, sammt Hyacinthen
Jeglicher Farb', und süßes Geruchs, in holder Verwirrung.
Eine der schöneren nun, voll pfirsichblüthener Glöcklein,
Pflückte sie, und die Aurikel, mit staubiger Grüne gerändet;
Sammelte dann sich Violen im Thau am Rosengeländer,
Band mit Seide den Strauß, und schmückte den wallenden Busen;
Neigte das Haupt aufathmend, und lächelte. Aber nun schlich sie
Hin zum Johannesbeerstrauch, wo jeglichen Morgen des Hänflings
Warmes Nest sie besah, und die Zahl der niedlichen Eier;
Rückt' aus einander das Laub, und senkte die Stirn' an die Höhlung,
Athemlos: und siehe, das Vögelchen lag auf den Eiern
Brütend, und blickte sie an, furchtlos vor dem freundlichen Mägdlein.
Leise verbarg sie das Nest, und trippelte fröhliches Herzens
Zur weitschauenden Laube, gewölbt von Linden und Geißblatt,
Die, das gekräuselte Grün an saftigen Sprossen entfaltend,
Oben von zween Kirschbäumen mit blühenden Ästen bedeckt war.
Dort, das Gewand vom Schatten gefleckt der beweglichen Blätter,
Saß sie, und stickt' ein Blumengemäld' auf silbernen Atlas,
Blaue Vergißmeinnicht und knospende Zwillingsröslein,
Sehnender Lieb' Andeutung: damit ihr trauter Selino
Pfänder und Brief' einhüllt' in das anmuthsvolle Behältniß.
Rings war Bienengesumm, und steigende Lerchen im Äther
Jubelten; bräutlich erklang ein Nachtigallchor in des Thales
Nahem Gebüsch, das zart, wie in grünlichen Flor, sich geschleiert.
Aber ihr wallt' unruhig das Herz, und die zeichnende Nadel
Bebt' in der Hand, die geheim abschattenden Stiche verfehlend.
Auch sanftschauernde Wind', und Vögelchen, die sich verfolgten,
Schüttelten Blüthen und Thau vom silberflockigen Wipfel
Auf die gespannete Seid' und die Stickerin. Schnell mit der Leinwand
Barg sie das liebliche Werk, bis der Thau an der Sonne getrocknet,
Staunete süß, und ergoß in melodischen Laut die Empfindung:

Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt
Sanft die glühende Wange mir!
Ach die Gluth des schönsten Traumes,
Kühlt sie, schmeichelnde Lüfte!

Schwebtest, himmlische Freundin, du
Über mir mit dem Wonnetraum?
Dank' ich dir das holde Bildniß
Meines trauten Selino?

O so liebst du, gewiß du liebst
Auch im himmlischen Rosenhain
Einen Jüngling, liebst den Seraph
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebst du nicht
Ihn im himmlischen Rosenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen trauten Selino!

Sag', o Laube, wo einst er mir
Ach am klopfenden Herzen lag;
Sag', o Beet, das unsre Küsse,
Ach wie duftender! feirte:

Hab' im Mond- und im Abendglanz
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit wir uns im letzten Abschied
Hier mit Schluchzen umarmet?

Fragt, Gespielen, o fragt mich nicht,
Bei dem fröhlichen Reihentanz,
Nach der Bleiche meiner Wangen
Und der heimlichen Zähre!

Mein Selino war roth und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und stumm irrt nun Selino
Fern auf einsamen Pfaden!

Kehre wieder, mein Bräutigam,
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach wie zittr' ich, dich zu küssen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen soll dir das laute Herz,
Dir der zitternde Flammenkuß:
Dein bin ich, bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Selma stützt' auf die Hand ihr schönes Gesicht nachdenkend,
Und saß innig bewegt, und weinete. Schüchterne Winde
Bebten heran, und küßten die zärtliche Thräne der Jungfrau,
Welche von heißer Wang' auf den Strauß des athmenden Busens
Niederrann; es traurten umwölkt die Blumen der Beete,
Und wehklagender seufzte die Nachtigall. Aber ihr Seraph
Flog zum fernen Selino, der auch, auf einsamen Pfaden,
Weinete. Wonne der Lieb', und bald zu erfüllende Hoffnung,
Hoffnung des Wiedersehns durchstrahlete plötzlich die Seel' ihm.
Doch nicht kannte der Jüngling den Genius; Heitre des Morgens,
Wähnet' er, hätt' in das Herz ihm selige Ruhe gegossen.

2.

Das erste Gefühl.

Wo du geheim mich umschwebst, mein Genius, sage mir etwas
Vom aufdämmernden Sinne der neugeborenen Selma,
Welches Gefühl sang ihre Geleiterin? welcherlei Zukunft?
Schauerlich war mir Knaben die Nacht; denn ein Glanz, wie des Mondes,
Oder des Frühroths, schien im dunklen Gemach auf das Lager,
Und süß ängstete mich, wie zu Weihnacht, kindliche Sehnsucht.
In sanftwärmender Stube der Wöchnerin, brannte das Lämplein
Hinter dem taftenen Schirm gründämmerig; und von dem Lager
Schaute sie, welche mit Schmerzen gebar, mattlächelndes Blickes,
Oft nach der schwebenden Wieg', und des Töchterchens lieblichem Antlitz,
Wie nicht weinte das Kind, und umhersah, fast wie vernehmend.
Oft auch traten heran und hoben sich kleine Geschwister,
Hemmend die Wieg' im Gang'; und die jüngere lockte mit Spielwerk.
Doch es bedräut' und tuschte die Wärterin:
Artig, o Kinder!

Stört mir das Schwesterchen nicht, das schon blauäugig umherkuckt,
Aber so müd' ankam von des Storchs mühseliger Luftfahrt,
Schwer bepackt an der Windel für euch mit Rosinen und Mandeln.
Plötzlich rief aus dem Bette mit leiser Stimme die Mutter:
Schützt vor der blendenden Lampe das Kind! Hell glänzet die Windel,
Hell die Decke von Licht, und die Wang' in rosigem Schimmer!
Aber die Wärterin lacht', und betheuerte, nichts zu erkennen.
Gern auch glaubte die Mutter, und ahndete himmlischen Anglanz.
Denn wie heimliche Stimmen im wehenden Blättergesäusel,
Oder im rieselnden Bach, oft hört der begeisterte Dichter;
Also hörete sie anmuthige Stimmen umherwehn,
Geistige, welche der Seel' einathmeten holde Betäubung;
Und ihr schwanden die Sinne gemach in erquickenden Schlummer.
Genien nahten der Wieg', ungesehn durch hüllenden Äther,
Zwo, in hehrer Gestalt, jungfräuliche Genien Gottes,
Menschliche Seelen vordem, wie die unschuldsvolle Maria:
Eine der kindlichen Selma Geleiterin, eine der Mutter.
Jene, mit Rosen gekränzt, unsterblicher Lieb' und Anmuth
Engelin, trug in der Hand die klingende Laute des Himmels;
Diese, mit heiliger Palme gekränzt, vollendeter Tugend
Engelin, trug in der Hand die rauschende Harfe des Himmels.
Sanft nun huben sie beide den wechselnden Wiegengesang an:

Die Eine.

Schlummere leise, du Kind! Liebkosende Harfenlispel
Wehn des frommen Gefühls Ruhe dir! Schlummere, Kind!

Die Andere.

Träume mir Wonne, du Kind! Holdseliger Lauteneinklang
Hallt in's Herz dir hinab Zärtlichkeit! Träume, du Kind!

Die Eine.

Gräme dich nicht, zu verlassen die seligen Thale des Friedens,
Wo zu Tugenden dich bildete Red' und Gesang!
Auch hier blühn Paradies' Unschuldigen; auch zu den Kindlein,
Und zu den Kindlichen hier, steigen die Engel herab!

Die Andere.

Laß dein dämmerndes Myrtengebüsch, und das rosige Bächlein,
Wo die Laute dir oft ahndende Liebe getönt!
Hier auch läutert die Lieb', und beseliget; süßere Wehmuth
Lohnt auch dem Lautener hier heiliger Liebe Gesang.

Die Eine.

Schau' das holde Gesicht, das unserem Liede sich oftmal
Röthete! Schwester, wie nahm gleichende Hülle der Geist!

Die Andere.

Sahst du die lieblichen Augen, wo Zärtlichkeit oft und Entzückung
Schimmerte? Schwester, wie klar strahlet die Seel' in dem Blick!

Die Eine.

Frühlinge blühn und reifen; es blüht und reifet die Jungfrau,
Selbst nicht wissend, wie hold; Freundinnen lieb und dem Freund!
Doch es erwächst in der Fern' ihr Einziger! Ach sie erkennt ihn
Oft im Traum, und geheim sinnt sie den Ahndungen nach!

Die Andere.

Frühlinge blühn und reifen; doch endlich ruft dich der Maimond,
Einziger, wo im Gedüft Selma, die Einzige, blüht!
Eile! sie harrt in der Laub'; und im bräutlichen Nachtigallseufzer
Küss', an den Busen gesenkt, küss' ihr die Thränen hinweg!

Die Eine.

Meld' ihm des Kindes Geburt, du Genius, dem er vertraut ward;
Daß ihm die Ahndung das Herz läutere, würdig zu sein!

Die Andere.

Meld' ihm des Mägdleins Traum, o Genius, ihn zu begeistern,
Daß er der lauteren Lieb' heilige Herz und Gesang.

Also sangen sie beid' an der schwebenden Wieg' in die Saiten
Hold einschläfernden Laut; und der Genius flog mit der Botschaft.
Süß im Dämmergefühl der Erscheinungen ruhte das Mägdlein,
Rosiger Wang' und verklärt, wie ein neugeschaffener Engel;
Und ihr zartes Gesicht umschimmerte werdendes Lächeln.
Als die Erscheinungen jetzo verdämmerten, weinte das Mägdlein,
Zuckend empor mit der Hand; und die Wärterin lullte vergebens
Heiseren Wiegengesang. Da erwacht' aus dem Schlafe die Mutter,
Ließ sich reichen das Kind, und stillt' es am wärmenden Busen.

3.

Die Leibeigenen.

Michel.

Hell ging unter die Sonn', und der Mond da schwebet im dunkeln
Blau wie ein silberner Kahn, und verkündiget heitere Pfingsten.
Gern wohl hört' ich vordem, wenn zum morgenden Feste der Küster
Beierte[1]; doch nun schallt's mir wie Todtengeläut von dem Kirchthurm!

Hans.

Nicht so verzagt! Sieh, Michel, wie rasch heut' alles mit Kalmus[2];
Blumen und Maien sich schleppt, und des Frühlinges heiligem Feste
Kirch' und Wohnungen schmückt! Man ruht doch einmal vom Frohndienst!
Komm, wir singen ein wenig; es klingt so prächtig des Abends.
Lustig allein schon hemmt die getüderten[3] Pferde vom Kornfeld.
Lieblich rauscht ihr Gerupf, und der Frösch' anmuthiges Röcheln;
Lieblich darein auch tönet die Nachtigall, (Michel, wie sagst du?)
Wie in den Salm[4] der Gemeinde die liebliche Stimme Lenorens.

Michel.

Hören wir denn in der Stille die Nachtigall! Hans, sie bewegt mich.

Hans.

Weißt du das Lied: Schon locket der Mai[5]! Dies lernt' ich vom Küster
Sammt der Weis' am Klavier (er hatt' es auf Noten), den Sonntag,
Als ich, zu einigem Lohn für mancherlei Lehr' und Ermahnung,
Einen bunten Kapaun mit gebrüteten Enten ihm hintrug.
Lerne du dieses umsonst, und pfeife dazu auf dem Maiblatt.

Michel.

Siehst du am Mühlenteiche die schimmernden Laken im Mondschein?
Dort! und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd
(Ach unkundige!) bleicht? und nöthigest mich zum Gesange?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der strohernen Hütte die Leinwand:
Eben vernahm ich ihren Gesang durch der Mühle Geklapper.
Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich das Brauthemd?
Schenkt doch der gnädige Herr beim Ährenkranze die Hochzeit.

Michel.

Suche du Treu' und Glauben bei Edelleuten! Betrieger,
Schelme sind . . .

Hans.

Sacht! ihm erzählt es ein Vögelchen, oder sein Finger!

Michel.

Mag ihm erzählen, wer will! Da verspricht mir der Junker die Hochzeit[6],
Und die Erlassung des Frohns, für hundert Thaler in Dritteln,
Und, wenn ich gut wirthschafte, die Huf' in erträgliche Pachtung.
Mein grauköpfiger Alter, und selbst mein Bruder, der Krüppel,
Den der Barbar an die Preußen verschacherte, daß ihn zu Schanden
Hackte der wilde Kalmuck und Menschenfresser und Tater,
Raffen herbei in der Hast Taufpfenninge, Bräutigamsthaler,
Schimmlige Kronen und Ör', und erbeutete Timpen und Rubel[7],
Auch den Silberbeschlag an der seligen Mutter Gesangbuch,
Und sie verkaufen dazu den braunen Hengst mit der Bläße,
Sammt der bläulichen Stark'[8], auf dem Frühlingsmarkte für Spottgeld.
Bring' ihm, sagen sie, Michel, da bring' ihm unseren letzten
Noth- und Ehrenschilling, dem hungrigen Menschenhändler!
Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Salomons Reichthum!
Freies Werk schafft Segen und Fröhlichkeit! Michel, du bringest
Thränen und Blut! Gott helfe, wenn einst auf der Seel' es ihm brennet!
Weinend bring' ich das Geld. Er zählet es: Michel, die Hochzeit
Schenk' ich euch; mit der Freiheit indeß ... Hier zuckt er die Achseln.

Hans.

Plaget den Kerl sein Teufel? Was schützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den hängen man will, hat Leder gefressen.
Vor auf dem Finger gezählt wird mir mein Sündenverzeichniß:
Daß ich heimlich sein Gras abweidete, daß ich zu flach ihm
Ackerte, daß ich sein Korn halb ausdrosch, daß ich mir Feurung
Sammelte, daß ich im Kohl ein naschendes Häschen ihm wegfing.
Kurz, es beträgt wohl mehr, als hundert Thaler, die Rechnung.
Seid nur ruhig, mein Freund! so munkelt' er; ehe wir nachsehn,
Was für Geld in die Lad' euch regnete. Leise vermuth' ich,
Wer mir jüngst vom Speicher den Malter Rocken gestohlen.

Hans.

Hättest du Frohnarbeiten versäumt, zu entschuldigen wär' es.
Was? noch Treue verlangt der unbarmherzige Frohnherr?
Der, mit Diensten des Rechts (sei Gott es geklagt) und der Willkür,
Uns wie die Pferd' abquälet[9], und kaum wie die Pferde beköstigt?
Der, wenn darbend ein Mann für Weib und Kinderchen Brotkorn
Heischt vom belasteten Speicher, ihn erst mit dem Prügel bewillkommt,
Dann aus gestrichenem Maß einschüttet den kärglichen Vorschuß?
Der auch des bittersten Mangels Befriedigung, welche der Pfarrer
Selbst nicht Diebstahl nennt[10], in barbarischen Marterkammern
Züchtiget, und an Geschrei und Angstgeberden sich sich kitzelt?
Der die Mädchen des Dorfs mißbraucht, und die Knaben wie Lastvieh
Auferzöge, wenn nicht sich erbarmeten Pfarrer und Küster,
Welche, gehaßt vom Junker, Vernunft uns lehren und Rechtthun?
Nein, nicht Sünde fürwahr ist solcherlei Frohnes Versäumniß!
Doch für des Einbruchs ganz ehrlose Beschuldigung, Michel,
Als rechtschaffener Kerl, geh dreist nach Schwerin, und verklag' ihn,
Daß dir Gerechtigkeit werde von unserem gnädigsten Landsherrn!
Zeugniß stell' ich und Eid, daß Johann der Lakai, mit Erlaubniß
(Sagt man) der gnädigen Frau, sich das Korn vom Speicher geholet!

Michel.

Hans, das Nachtmahl nehm' ich darauf: nichts hab' ich verschuldet!
Seit mich die Hoffnung gelabt, die leidige! strebt' ich und schafft' ich,
Was ein Mann nur vermag, im Frohn und im eigenen Haushalt.
Selbst ja lobtest du mich, wie ich Stall und Scheuer und Wohnung

Besserte, Dünger vermehrte, die Saat auswählte mit Sorgfalt,
Sümpfe zu grasigen Wiesen erhöht', und morastige Felder
Abgrub, dies mit dem Zaun einfriedigte, dies mit dem Steinwall,
Jeglichen Winkel und Rain mit nutzbaren Bäumen und Brennholz
Schmückt', und edleres Obst anpflanzt' im erweiterten Garten.
Selbst ja lobtest du mich, und warnetest, mäßig zu bessern.

H a n s.

Daß die gebesserte Hufe dir nicht abnähme der Junker[11],
Und zum Ersatz anwiese die schlechtere, wieder zu bessern,
Bis er selber auch dort nachbesserte! Weißt du denn, Michel,
Ganz unschuldig dein Herz; wohlan! nach Schwerin, und verklag' ihn!

M i c h e l.

Ja verklage[12]! durch wen? wo ist Geld? und erfährt es der Herzog?
Gibt nicht der adliche Rath im Obergericht die Entscheidung?
Und wann hackt ein Rabe dem anderen Raben das Aug' aus?

H a n s.

Doch! hier wohnt noch im Lande Gerechtigkeit: klopfe getrost an,
Und sie erscheint! Selbst unter den Adlichen denkt man vernünftig.

M i c h e l.

Unrecht schaun und gestehn an Adlichen Adliche selten! —
Arme Lenore, du singst, und weißt nicht, welcherlei Botschaft
Ich dir morgen zum Fest ankündige. Singst du ein Brautlied?
Mische der Freiheit Jubel hinein, o du freie Lenore!
Frei soll werden, wie du, dein Bräutigam! Bald wird gefiedelt,
Bald wird der Hochzeitreigen getanzt, und der lustige Kehraus,
Unter Geschrei und Jauchzen der lang hinschwärmenden Jugend,
Äcker und Wiesen hinab! . . nach dem Takte des Vogts mit dem Prügel!
Weinest du, weil für der Haube das Jungfernkränzchen vertauscht wird?
Lächle mich an! du wirst ja ein freies und glückliches Ehweib,
Bald auch glückliche Mutter von freien Söhnen und Töchtern! . . .
Hans! mir empört sich das Herz! Ich lasse dem adlichen Räuber
Einen röthlichen Hahn[14] auf das Dach hinfliegen die Nacht noch,
Zäume den hurtigsten Klepper im Stall', und jage nach Hamburg!

H a n s.

Hebe dich weg, Mordbrenner! Zugleich mit den Alten verbrennst du
Auch unschuldige Kinder!

M i c h e l.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Sie heulet ja schon mit den Alten, die Wolfsbrut!
Lacht doch das Jünkerchen schon, wo gestraft wird; drohet auch selber!

H a n s.

Aber es heißt ja: Die Rach' ist mein, und Ich will vergelten!
Denkest du nicht, wie der Pfarrer den Spruch so kräftig an's Herz uns
Legete, daß auch der Junker verstört aussah in dem Kirchstuhl?

M i c h e l.

Herrlicher Spruch! Ja, Sein ist die Rach', und Gott will vergelten!
Ha, das labt, wie ein Trunk den ermatteten! Nun in Geduld denn
Ausgeharrt! Einst treten auch wir vor unseren Rächer!

H a n s.

Oft auf ein Regengewölk folgt Heiterkeit: saget das Sprichwort.
Jenen erwecken vielleicht Pfingstpredigten noch zur Besinnung;
Hört er, wie Gott wohlthut, und ein Mensch mißthut an den Brüdern.
Doch dein Mährchen vom Tanz, nicht tanzerlich macht's und gesangfroh;
Lern' ein andres dafür, das wenigstens locket zum Anschaun.
Kennst du die wüste Burg, wo der Weg abgehet nach Güstrow,
Rechts auf dem Berg? Erst kommt man die drei wacholderbewachsnen

Hünengräber[15] vorbei, und den Bach, der die neue Papiermühl'
Unten treibt; dann schräge den ausgeregneten Anberg,
Wo man so leicht umwirft (denn um adliche Güter ist Mordweg);
Und wenn der Galgen erscheint, so sieht man Trümmer vom Raubnest,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein seliger Ohm, der die Holzung
Hütete, laurt da einst auf den Fuchs in den Zwölften[16] bei Mondlicht.
Fern nun blafft's und belfert mit nahendem Laut, und auf einmal
Braus't wie ein Donnerwetter das wüthende Heer aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es funkt um die Rappen, das Hifthorn
Gellt und der Peitschen Geknall, und Hunde mit feurigem Athem
Bellen dir hinter dem Hirsch, und jagen ihn grad' in das Burgthor.
Ohm, der in Büchern las, wie ein Prediger, und an Gespenstern
Zweifelte, hält's für die Jagd, duckt gleich sein Tiras mit Winseln;
Denk'! und geht, wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war,
Ihnen nach in die Burg. Nun schau', wie der Satan sein Spiel hat.
Pferd' und Jäger und Hunde, mitsammt dem gehörneten Hirschbock,
Werden ihm klar vor den Augen in Edelleute verwandelt,
Wie die Schlaraffengemäld' in dem Tanzsaal unseres Junkers:
Theils mit Bart und Schulterperrück' und sammtenen Mänteln,
Theils in Eisen vermummt; und der Hirschbock trägt das Geweih noch.
Adliche Fraun mit Fontanschen und Bügelröcken und Schlentern[17]
Knixen hervor, und fodern zum walzenden Reigen die Sippschaft;
Und rothglühende Ketten umklirren sie. Statt der Musik schallt
Rings aus der Wand Wehklagen und jammerndes Seufzen und Wimmern.
Drauf wird die Tafel gedeckt von verschwiegerten Kammerlakaien,
Und hartherzigen Vögten, mit lederner Peitsch' um die Schulter:
Denen hell auf der Brust das große Familienwappen
Brennt in farbiger Gluth. Ganz oben im feurigen Lehnstuhl
Brüstet sich großachtbar mit der Frau Ahnherrin der Ahnherr
Vom hochadlichen Haus', ein genarbeter Straßenräuber.
Beinkleid, Wamms und Kappe[18] sind bläulich funkelndes Eisen.
Wild w rd jetzo geschmaus't und gezecht: der entsetzliche Fraß ist
Blutiges Menschenfleisch, das Getränk aufsiedende Thränen.
Unten, der Thüre zunächst, als letztverstorbenes Mitglied,
Sitzt des Junkers Papa, der Landrath, welcher noch umgeht
Nachts im Dorf, und die Mädchen beleidiget. Jetzt, wie verwundert,
Schnüffelt er um, denn er riecht was lebendes. Als er den Ohm nun
Draußen erblickt, auf springt er vom feurigen Stuhl, daß es rasselt;
Bringt ihm den Thränenbecher, und ruft: Da trink' er eins, Jochen!
Jochen weigert sich, muß. Nun soll ich denn trinken, so trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall! war alles verschwunden.
Bald auch schlemmt sich der Junker hinab zu den würdigen Vätern,
Mitzuschmausen am Mahl! Dann schallen ihm unsere Seufzer
Statt der Musik, dann brennen die Seel' ihm unsere Thränen!

Hans.

Hagel! ich selbst wohl möchte das Willkommstänzchen mit ansehn!
Siehe, da tanzt mein Junker die Sarabande[19] mit seiner
Gnädigen Frau Uraltermama; und die hagere Großmuhm'
Äugelt nach ihm, und Basen vom fernesten Sprosse des Stammbaums.
Auch wird Takt geschlagen vom Satanas, welcher den Stab dort
Führet als Vogt, und grinzend Gerechtigkeit übet und Ordnung.
Aber sein Weib, das Geripp! das sprudelt und flucht auf Französisch
Im altfränkischen Tanz, wenn kein Putzmädchen die Kettlein
Ihr nach der neuesten Mode gehängt; dann schmunzelt der Satan.
Michel, hast du Toback? Der Thau blinkt lieblich im Mondschein,
Aber er fällt auf die Brust, und die schwärmenden Mücken sind schamlos.

Michel.

Nimm den Beutel, und stopf'; ihn gab mir Lenore zu Weihnacht.
Damals hofften wir noch, und waren so froh, wie die Kinder!
Hans, da pinkt man umsonst, wo der Wind die Funken hinwegweht.
Drehe dich um. Mein Stahl ist gut, und der Zunder geschwefelt.

Hans.

So, nun brennt's. Komm, Michel! du schmauchst doch eins in Gesellschaft?
Lustig! da reißt der Schimmel sich los! Wie die Mär'[20] an dem Tüder
Schnaubend sich bäumt! Dich soll, wo du mir dem Junker in's Korn gehst!
Blitz! er prügelt' uns krumm und lahm! He, Lustig, den Schimmel!

4.

Die Erleichterten.

Herr.

Heute gefällst du mir sehr, Hausmütterchen. Zierlich und einfach
Ist dein Ehrengewand; und klar, wie der sonnige Himmel
Blinkt durch das Laub, so lacht dein schelmisches Aug' aus dem Hütlein,
Als ob tanzen du möchtest im ländlichen Reihen der Ernter.

Frau.

Heute gefällst mir auch du, Hausväterchen. Gar zu behaglich
Bläsest du wirbelndes Knastergewölk am levantischen Kaffee,
Unter dem luftigen Grün der Akacia. Wenn ich das Kinn dir
Streichelte; fröhlicher Laune verschenktest du Gold und Juwelen.

Herr.

Fröhlicher Laun' ist heute sogar mein sparsamer Meier,
Der den gesegneten Schmaus nicht mißgönnt unserer Dorfschaft,
Für die gesegnete Ernte. Du glaubst nicht, Frau, wie gedrängt ist
Hochauf Boden und Fach von unendlicher Fülle des Segens;
Dort von duftendem Heu, von Klee und fetter Lucerne;
Dort von Ackergewächs in üppigen Ähren und Schoten,
Welches, wie reich es gemandelt[1] im Feld', auf der Tenne nun scheffelt;
Daß kaum Räume dem Stroh, und dem Korn kaum Speicher genug sind.
Rings noch freut sich der Stoppel ein Schwarm glattleibiger Rinder,
Und der gefallenen Körner die häusliche Gans mit dem Feldhuhn,
Und vor dem Wanderer rauscht ein gefeistetes Taubengewimmel.

Frau.

Ja, und besuche der Milch vollströmende Kammer, wie ringsum
Stehn fettrahmige Satten[2], wie schwer eintragen die Mägdlein;
Käs', holländischem gleich, auf strotzenden Borden geschichtet,
Und in Tonnen gedrängt, die bestellete Butter für Hamburg.
Früh auch tanzet und spät der butternde Rappe[3] den Rundtanz.

Herr.

Nicht zu vergessen die Menge des lautersten Jungfernhonigs,
Den mein treuer Johann, der geschäftige, selber erzielet:
Uns einladende Kost, und dem Dorf anlockendes Beispiel!

Frau.

Nicht zu vergessen den Flachs, in zierlich gedreheten Knocken[4],
Der, von der treuen Maria nach schottischer Weise gehechelt,
Feine Gewebe mir schafft, und Lust zu spinnen den Jungfraun;
Auch nicht, Mann, zu vergessen die köstlichen Nelken des Gärtners!

Herr.

Frau, und die köstlichen Früchte der Pflanzungen, Kern- und Steinobst;
Nur daß einige Birnen der Frost in der Blüthe getödtet!
Schaue, wie roth und gelb es daherscheint über die Mauer.
Ja (so mild war Sonne mit zeitigem Regen gemäßigt!)
Würziger kochte der Saft in Pfirsichen und Aprikosen;
Würziger duftet vom Beet die Melon', und verachtet die Fenster;
Selber die Traub' an den Wänden verheißt südländischen Nektar.

Frau.

O wir Gesegneten Gottes! Zum Wohlthun ruft uns die Wohlthat!
Und, mein trautester Mann, zur Gerechtigkeit!

Herr.

Was so bewegt nun,
Mein gutherziges Kind, und so feierlich? Rede, was meinst du?

Frau.

Gleich wird in festlichem Zug mit Musik ankommen die Dorfschaft,
Welche für Saat und Ernt' arbeitete, auch (was den Froyndienst
Mehrt) für des sämmtlichen Gutes Verschönerung. Froh ist der Anblick,
Wann nach langem Geschäft sich erlustigen Männer und Weiber,
Stattlich im Feiergewand', und jeglicher Sorge vergessend;
Wann mit prunkendem Kranze der Segensernte daherziehn,
Sens' und Hark' in der Hand, lautjubelnde Mäher und Jungfraun,
Hüfener sammt dem Gesind', und ältliche Leute des Taglohns.
Doch mir regt sich geheim Wehmuth und herzliches Mitleid;
Denn die Feiernden sind — Leibeigene!

Herr.

Wie man sich ausdrückt.
Nicht Leibeigene, Frau, Gutspflichtige[5] nennt sie ein jeder,
Wer schon waltet mit Fug, und wer sich schämet des Unfugs.

Frau.

Was nicht taugt, durch Worte beschönigen, sei unerlaubt uns!
Trautester, wem sein Herr Arbeit aufleget nach Willkür;
Wem er den kärglichen Lohn nach Willkür setzet und schmälert,
Geld sei's oder Gewächs, sei's Kornland oder ein Kohlhof;
Wen er nach Willkühr straft, für den Krieg aushebet nach Willkür;
Wen er mit Zwang von Gewerbe, mit Zwang von Verehlichung abhält;
Wen sein Herr an die Scholle befestiget[6], ohne der Scholl' ihm
Einiges Recht zu gestehn, als Lastvieh achtend und Werkzeug;
Wessen Kraft und Geschick an Leib und Seele der Herr sich
Eignete; wer die Ersparniß verheimlichen muß vor dem Frohnherrn[7]:
Trautester Mann, der ist Leibeigener, nenn' ihn auch anders!

Herr.

Solche Gewalt doch üben in unseren Tagen gewiß nur
Wenige. Dank der Vernunft, und der edleren Menschenerziehung,
Auch des gefürchteten Rufs lautstrafendem Tadel und Abscheu!
Daß man es darf, ist traurig. Mir selbst oft kehrte das Herz sich,
Neben dem prächtigen Hof' in öden Behausungen sparsam
Menschen zu sehn[8], wie entmenscht durch so unmenschliche Herrschaft:
Wildlinge, bleich und zerlumpt[9], und wie Ackergaule verhagert,
Welche träg', aus dem Dunst unsauberer Kathen sich schleppend,
Offenes Munds anstarren den fragenden, selber den Weg nicht
Wissen zum ferneren Dorf, auch wohl mißleiten durch Bosheit;
Und, da der Herr sie mit Fleiß in Züchtlingsschulen verwahrlos't[10],
Ähnlich dem Vieh an dumpfem Begriff; nur daß sie den Hunger
Durch sinnreicheren Raub oft bändigen, oder davon gehn[11].
Daß die Entmenschenden doch sich erinnerten, eigener Vortheil
Nöthige, wohl zu nähren, und blank zu erhalten das Lastvieh!

Frau.

Nein, so durchaus rathlosem, erbarmungswürdigem Völklein
Gleichen die unsrigen nicht. Beut jenen ein Feld und Entlassung[12];
Laut wehklagen sie dir, vor Angst noch herberes Hungers.
Unsere, wieder zu Menschen erneut durch menschliche Sorgfalt,
Rasch in gemildertem Frohn, und vergnügt des gegönnten Erwerbes,
Lernten vertraun sich selber und uns! — und begehren die Freiheit!

Herr.

Freiheit, zwar mit Vernunft, ist göttliches Recht, und beseligt.
Fesselung, selbst an das Brot, macht sklavische; mehr, an den Erdkloß,
Der nicht Brot, kaum Futter bei Pferdarbeiten, gewähret.
Frei muß werden, sobald zu Vernunft er gelangte, der Mitmensch!
Längst auch hab' ich das Werk mit bedachtsamem Fleiße gefördert;
Daß reif würd', und dem Volk nicht unwohlthätig, die Wohlthat.

Frau.

Lohne dir Gott und dein Herz! Nur verzeuch nicht länger die Wohlthat
Würdigen! oder vielmehr die Gerechtigkeit! —

Herr.

Frisch mit der Wahrheit!
Mag sie auch immer den Schalk demüthigen!

Frau.

— Denn für das Unrecht[13],
Daß, in früherer Zeit und späterer, freie Besteller
Räubrische List und Gewalt ankettete; daß sie zu Frohndienst
Kind und Geschlecht mißbraucht', als gekettete vor der Geburt schon;
Daß in verfeinerter Zeit noch lastender immer die Arbeit
Anwuchs, immer der Lohn sich schmälerte[14]: — Mann, für das Unrecht
Seit Jahrhunderten legt die Gerechtigkeit vollen Ersatz auf!
Wer für Ersatz annimmt ein Gehöfd' auf billigen Erbzins,
Und, wie für Wohlthat, dankt; wird Menschlichkeit üben und Großmuth,
Nicht dem gefälligen Herrn das Vergehn anrechnend der Väter.

Herr.

Horch! da blasen sie schon, wo das Ohr nicht täuschet, am Pfarrhof;
Auch vollstimmiger tönt die Musik. Lang' übten geheim sich
Jäger, Lakai und Gärtner im Dorf. Was den Pfarrer doch aufhält? —
Edles Weib! ich verschmähe die Ausred' eiteles Haders;
Denn ich denke, wie du! und empfand Unwillen von jeher:
Wenn habsüchtig ein Mann mit dem Trug' aufopfernder Wohlthat
Wucherte, sich ausziffernd den Vortheil, jenen den Nachtheil;
Wenn er den höchsten Gewinn des künftig verbesserten Gutes
Schätzte voraus, um zu ernten, was einst ein anderer säet;
Und nicht nur dem Ersatze, den Recht und Billigkeit auflegt,
Karg sich entzog, nein selbst armseliger Schmerzenvergütung:
Ärgerlich traun! wenn im Knappen ein Filz Aufopferung schautrug!
Weib, ich verlange durchaus wohlhabende Sassen des Erbhofs,
Wo es sich regt und gedeiht, wie um tüchtige Pächter in England,
Und um der Marsch Anbauer, die jeglichem keck in's Gesicht schaun!

Frau.

Amen, es sei! O wie selig, gesellt wohlthätigen Geistern,
Schweben wir einst herüber, und sehn Paradiese, wo Fluch war;
Hören genannt vom Hirten und Ackerer unsere Namen,
Feurig in Red' und Gesang', und in segnender Mütter Erzählung;
Hören am Freiheitsfest sie genannt vom Pfarrer mit Andacht,
Leise mit Thränen genannt von dem weither denkenden Greise;
Und umschwebende Seelen Entlassener winken uns lächelnd,
Dort uns Tochter und Sohn, dort Enkelin zeigend und Enkel,
Die im erneueten Erdparadies gottähnlicher aufblühn!
Aber geeilt, mein Guter, bevor wir beide dahingehn,
Wo nicht folgt ein Besitz, als redlicher Thaten Bewußtsein!

Schauerlich! hätten wir halb nur gethan, und nach täuschendem Labsal
Marterte hier von neuem ein unbarmherziger Frohnherr!

Herr.

Tröste dich! Frau! dafür ist gesorgt; bald öffnet sich Ausgang.
Kinder versagte ja Gott; laß uns nach anderen umschaun,
Die uns einmal nachweinen, und stehn an unserem Grabe!

Frau.

Guter Mann, dein Schälchen ist kalt. Du redest so heftig!
O! da säuselt vom Dach mein Mohrenköpfchen, und bettelt!

Herr.

Schenkst du noch einmal voll? Mich däucht, in der wärmenden Kappe
Heckt die Kanne von selbst, wie der Segenskrug des Elias.
Freund Papagei, was maus't er den Zucker da? Klapps auf den Schnabel!
Aber wo bleibt mein Pfarrer, mit Frau und lieblichen Töchtern,
Da sie ja immer so gern die Freud' ansahen des Aufzugs?

Frau.

Wunder! da kommt mein Pfarrer, mit Frau und lieblichen Töchtern,
Dicht an dem Kranz in das Thor; und der Schule verständiger Lehrer;
Auch, ihr Blatt in der Hand, tonkundige Knaben und Mägdlein;
Wohl ein besonderes Lied ehrt heute die gnädige Herrschaft!
Braut und Bräutigam vorn mit dem Kranz, wie geputzt für die Trauung!
Hinten im dörflichen Prunk ein unabsehbarer Aufzug,
Schlagend die Sens' und die Harke, zum kräftigen Marsche der Bläser!
Schau', wie die Sonne die Flitter bestrahlt, wie die Bänder umherwehn!
Noch kein End'! Ein dringen, wie schwärmende Bienen, die Kindlein!
Und, ach Gott! auf der Krücke der Greis, den ein Vogt in der Jugend
Lahm gebläut! Sehn will er vergnügt, wie die Welt sich verändert!
Jetzo schweigt die Musik; zum Gesang nun stellet sich alles!
Mann, was bedeutet es doch?

Herr.

O du Heuchlerin, thu mir befremdet!
Kinderchen, seid willkommen! Wie feierlich bringt ihr den Kranz heut'!

Braut und Bräutigam.

Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben,
Die wir durch Pflug und Sens' erwarben,
Denn Gott belohnt den Fleiß.
Hier bringen wir im Festgesange
Den Ährenkranz mit Sensenklange,
Und trocknen uns den Schweiß.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Binderinnen.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Mensch hier darbe,
Ist unsers Herrn Gebot.
Im Mißjahr selbst ein milder Speiser,
Erbaut und schützt er Ställ' und Häuser,
Und steuert aller Noth.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Mäher.

Nicht sklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menschlich sein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groß und klein.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Knabe und Mädchen.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend;
Sie schreibt und rechnet schon.
Der Knabe pflegt des Obstes Schule,
Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule,
Auch klingt Gesang und Ton.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Nicht fühllos achten wir des Segens;
Wir freun uns Sonnenscheins und Regens,
Des Regenbogens auch.
Gesegnet sei des Dorfs Berather!
So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
Vergnügt bei Kohl und Lauch.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Mäher.

Nicht brauchst du durch des Zwangs Gewalten
An deiner Scholl' uns fest zu halten;
Wir lieben unsern Herrn.
Du hörst des jungen Freiers Bitte;
Von Kindern wimmelt jede Hütte;
Denn alles dient dir gern.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Wohl waren deiner Väter Väter
An uns sehr guter Thaten Thäter;
Der Dank war Leibesfrohn!
Doch haben wir bald abverdienet?
Wird doch selbst Missethat gesühnet,
Du, guter Väter Sohn!

Chor.

Doch, ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Pfarrer und Tochter.

Der Vater Aller lieh zur Gabe
Dir volles Maß der Lebenshabe,
Um vielen wohlzuthun!
Bald wirst auch du, nicht mehr genießend,
Nicht mehr der Brüder Gram versüßend,
Bei deinen Vätern ruhn.

Chor.

Doch ach, wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Ein junges Paar.

Dann stehen wir am Grab', und weinen,
Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
Dann herrscht ein neuer Herr!
Wer schenkt uns, daß er ruhig sterbe,
Wer schenkt uns Freiheit und ein Erbe?
Wer lös't die Ketten? wer?

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Herr.

Kinder, ihr habt mich innig bewegt; und die Stimme versagt mir.
Viel ach! habt ihr geduldet des schwer heimsuchenden Schicksals,
Finstere Jahre hindurch, ihr selbst und euere Väter!
Besseres sandt' euch Gott; noch besseres wird er euch senden.
Bleibt nur bieder und fromm, und empfangt gutherzig die Gutthat!
Heut' mit einander an Gott, der das Jahr hoch segnete, denkend,
Wollen wir uns hochfestlich belustigen. Morgen erscheint mir,
Hüfener sammt dem Gesind', und ältliche Leute des Taglohns,
Auch, der des geistlichen Wohls und des leiblichen waltet, der Pfarrer:
Daß wir vereint abwägen, was längst ich Schweigender aussann.
Freiheit geb' ich zurück, und nährenden Acker in Erbpacht.
Uns nicht falle die Pacht, nein euch, als unseren Kindern:
Theils für der Kirch' und der Schule Verbesserung; theils für die Armuth;
Theils für die Waldanpflanzung[15], die einst abwehre den Winter

Und freitobenden Sturm, und theils für andres Gemeinwohl.
Unserem Pfarrer zugleich, dem würdigen, geb' ich die Hufe
Wieder umsonst, die, zu Gelde gesetzt, hinschwand in die Theurung.
Schwinget den Hut in Musik, und rauscht mit der Erntegeräthschaft!

5.

Die Freigelassenen.

Henning.

Wer da? du weiße Gestalt, die im Abendroth daherwankt
Zwischen dem Haselgesträuch.

Sabine.

Ich komm' als höllischer Geist! hu!

Henning.

Aber du wankst, wie ein Engel des Lichts.

Sabine.

Das machen wir künstlich!

Henning.

Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.

Dich selbst abholen!

Henning.

So komm denn!
Dirne, du Unhold! schone, mir so in die Lippe zu beißen!

Sabine.

Singst du, Schalk, nun allein auf unserer schattigen Grasbank
Hier am gerötheten Teich, und verlangst nicht meine Gesellschaft,
Daß ich Hörerin sei und Richterin deines Gesanges?
Warte nur, führ' ich dir erst als gebietende Frau den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird der Prediger, hoff' ich, erläutern;
Wenn du als schüchterne Braut am Altar stehst, künftigen Sonntag.
Durch Vorübungen tracht' ich in Einsamkeit hier zu verdienen,
Daß du Hörerin seist und Richterin meines Gesanges.
Aber wie fandest du mich?

Sabine.

Nach wohlvollendeter Arbeit,
Käs' und gelbliche Butter zu fertigen, und in das Kübel
Abzurahmen der zehn großeutrigen Kühe Bescherung,
Nehm' ich die Eier noch aus, und schlendere froh in den Garten,
Anzuschaun, wie sich heute die Wunderlaube beschattet,
Die ich mit spanischer Kress'[1] und hochaufrankendem Kürbiß
überwölbt, und umpflanzt mit mancherlei Blumen des Herbstes.
Auch begieß' ich die Nelken im Topf, die der freundliche Gärtner
(Eifere nicht!) mir geschenkt, und die Baumnelk'[2] unseres Vaters,
Sammt der Violenlevkoj' und der blühenden Myrte zum Brautkranz.
Heiter und still, wie der Abend mich anlacht, denk' ich die Zukunft,
Murmele leisen Gesang und ein kindliches Stoßgebetlein,
Oft nach der Thüre gewandt, und seufz': Ach, kommt er vielleicht noch?
Wer nicht kam, war Henning. Da tönt ein Geklimper vom Teich her,
Dumpf wie Mückengesumm; ich lausch', und die Stimme war Hennings.
Hui! ich über den Zaun, und im Flug durch Dornen und Disteln
Renn' ich die Koppel[3] entlang. O fühle das Herz, wie es hämmert!

Henning.

Du mein trautes Sabinchen!

Sabine.

Ja nun, mein trautes! und läßt mich
Ganz so allein! Nicht küssen! ich bin dir böse, du Unart!
Singe nur deinen Gesang ernsthaft den Karauschen des Teiches!

Henning.

Sträubt sich der Mund, so küss' ich die Wange dir!... Mädchen, verständig
Setze dich her, und vernimm die Entschuldigung, auch den Gesang dann.
Seit der Baron Freiheit und eigenes Erb' und Gewerb' uns
Sicherte[4], blühet das Dorf an Getreid' und Heerden und Baumfrucht,
An rothwangigen Mädchen und Jünglingen, und an Gesängen.
Aber das sämmtliche Dorf (zwar glaub' ich's nimmer) behauptet,
Besserer Sänger sei Ich, und greif' auch erträglich die Cyther;
Weil ich zur Noth durch neue, wo nicht anmuthige, Liedlein
Manchmal Freund und Gevatter belustige. Künftigen Sonntag
Sind zwölf Ernten entflohn, nach dem Anfang' unseres Jubels,
Jenem gesegneten Tage, dem heiligen, da der Baron uns,
Unter dem Glockengeläut' und dem Schall der Trompeten und Pauken,
Ach das verwilderte Volk! von des Frohns unmenschlicher Drangsal
Lösete, menschlich gesinnt; als Braut und Bräutigam aber,
Müssen wir beid' in dem Zuge der jauchzenden Schnitter und Jungfraun
Feierlich nach dem Altar mit dem Ährenkranze vorangehn.

Sabine.

Und mein Henning besingt den Freiheitstag? das gefällt mir!
Wohl noch denk' ich den Tag! Wir Kinderchen waren so herzlich
Froh des Gepräugs, und der langen, mit Speis' anlockenden Tafel.
Doch wir wunderten uns, wie besorgt aussahen die Männer,
Da sie der gütige Herr aufmunterte.

Henning.

Ja, so betäubt wird
Endlich das Herz vom Drucke der unglückseligen Knechtschaft!
Neuerung, welche der Herr mit Gewalt sucht, oder mit Güte,
Scheint, wohlthätige selber, Verschlimmerung; häufig ja war sie's!
Sorgt' auch der Herr als Vater, und gab zum Ersatze des Unrechts,
Welches die Seinen an uns Jahrhunderte, sagt' er, verübet,
Freiheit wieder und Feld, auf Bedingungen mäßiger Erbpacht;
Half er auch Feld und Gehöfd' anbaun durch Kenntniß und Vorschuß:
Doch argwöhneten wir, in zagender Angst des Verhungerns.

Sabine.

Als ob nicht wir Armen genug durch den alten Baron einst
Hungerten! der (Gott gönn' ihm die Seligkeit!) redliche Hüfner
Von der verbesserten Huf' abwarf in die Kathe des Kohlhofs,
Wo sie bei dauerndem Frohne das Brot kaum warben mit Taglohn!
Und wer im Hunger sich nahm vom Ertrag des eigenen Schweißes,
Oder was über den Zaun herhing, der büßte gelagert
(Wohl zu verdaun, wie es hieß!) auf spitzigen Eggen im Kerker[5]!

Henning.

Dies lautschreiende Weh, und der Nachbarn Haß und Verwünschung,
Weckte den jungen Baron, den verständigen. Gütig und fromm sein
Hatt' er gelernt aus der Bibel, und sonst aus erbaulichen Büchern,
Auch mit seinem Erzieher, dem Prediger, weit in der Welt sich
Umgesehn, und gemerkt in der Schweiz und dem werbsamen England[6]:
Mensch sei der Bauer, nicht Vieh; doch Unmensch, wer ihn gekettet
Durch willkürlichen Zwang, ihn selbst und die Kinder der Kinder!
Wehmuthsvoll nun lös't er die rostigen Ketten der Knechtschaft,
Theilte das Feld, und belehrt' und tröstete; endlich an Gottes
Erntefest entließ er die schmachtenden. Doch der Entlassung
Wagte sich keiner zu freun; nicht konnte man glauben so großes!

Sabine.

Nun denn freuen wir uns! nun glauben wir!

Henning.

Deutlich erschien das,
Mein' ich, im vorigen Herbst, da die Unsrigen, so wie gewöhnlich,
Nach der gesegneten Ernte den Kranz in die Kirche gehänget!
O noch schallt mir im Ohre die herzeinnehmende Predigt:

Welches Heil nach welchem erbarmungswürdigen Unheil
Gott durch den Herrn uns gesandt, den freundlichen, der uns zu Menschen
Wieder erhub; wie aus Wust einöder Verwilderung aufstieg
Ordnung und Zier, und ein Schwarm der betriebsamen Männer und Weiber
Ringsumher; wie das Dorf mit Wohnungen pranget und Scheuern,
Voll von Segen und Zucht; wie die Schule von Kinderchen wimmelt,
Welche zu frommer Vernunft anwachsen und häuslicher Tugend;
Und wie in Lieb' und Vertraun und Gefälligkeit Herr und Gemeinde
Froh mit einander verkehrt, und geendiget jegliche Fehd' ist.
Feierlich war's, o Mädchen; und tief andächtige Rührung
Schluchzete leis' im Gestühl, und umher in den Chören der Männer:
Als vielduldende Greis' und Mütterchen bargen das Antlitz;
Als sein Weib anschaute der Mann, sein Mädchen der Jüngling;
Als die Mutter den Sohn, und das Schwesterchen herzte der Bruder;
Als mit bebender Stimme der Prediger selbst auf der Kanzel
Stockt', und lange verstummt', und dann voll inniger Wehmuth
Dank und Gebet aussprach, und die Segensworte des Friedens.

Sabine.

Nicht mir so wild, mein Junge! Dir glänzt ja das Auge vom Abend.
Bald auch thränete mir's; doch eifrig streb' ich dagegen.
Gut zwar ist der Baron, das wissen wir; aber auch tückisch.
Höre die heimliche Tück', und wundre dich! Vorigen Sonntag
Aß mein Vater im Schloß mit der Herrschaft[7]. über der Mahlzeit[8]
Schwatzt mein kleiner Matros' Adolf mit dem Schwesterchen seitwärts:
Schau' sein freundliches Aug', Amalia! — „Ja, wie Sabinchens!“ —
Welch ein Vergleich! Die lacht viel freundlicher, weil sie mit Henning,
Der die Karjol' uns machte, den Kranz trägt künftigen Sonntag. —
„Brüderchen, schön! Heirathen sich die?“ — Heirathen, was ist das? —
„Ei! dann tanzen sie erst, und dann wirthschaften sie lustig!
„Sahst du es nie bei den Puppen?“ — Getanzt wird, Schwesterchen, freilich,
Unter den Ahornbäumen; da ist es so grün und so dunkel!
Und im Vertraun, da essen wir auch! — Schnell winkt die Baronin,
Aber umsonst. — O Mama, ich rede ja, sagt er, die Wahrheit!
Sonntag kommt es gekutscht und getrabt aus Städten und Dörfern,
Unsere schmucke Sabine zu sehn und den wackeren Henning,
Welche den Kranz vortragen, sie selbst in Sträußchen und Kränzlein.
Dann ist große Musik; dann tanzen wir unter einander;
Dann schenkt jeder ein Stück in die Wirthschaft, Kleines und Großes. —
Lächelnd schilt der Baron den Plauderer, der ihn behorcht hat;
Und er empfiehlt dem Vater, uns nicht zu verderben die Kurzweil.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den Krückstock
Hinter den Ofen gestellt, so kann er sich länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und vertraut mir das ganze Geheimniß.
Wieder vertrau' ich es dir; du bewahr' es, und küsse mich, Henning.

Henning.

O mildthätiger Herr! Wie er stets auf unsere Wohlfahrt
Sinnt, und auf heimliche Freude, wie väterlich! Nun, es vergelt' ihm
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Selig allhier schon
Ist er fürwahr! Rings schaut er die dankbaren Herzen im Antlitz;
Alles nennt ihn Vater, geheim und öffentlich; alles
Segnet ihn, kommt er zu sehen die Feldarbeit und den Haushalt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und Abend!

Sabine.

Alles umher auch lobt mit Gesang' ihn, altem und neuem!
Singe mir denn, zur Ehre des Gütigen, deinen Gesang vor,
Der, was längst um die Lippen getönt, auffrischet in Neuheit.

Aber wo bleibt mir der Kuß? Du denkst an den lieben Baron nur!

Henning.

Du! . . . Nun nimm von der Schulter die Hand; sonst fehl' ich im Singen.
Wir kranztragendes Paar, das merke dir! singen den Vorsang;
Daß du morgen die Weis' in der Kürbißlaube mir lernest.
Jegliche Hälfte vom Vers wird dann mit voller Musik laut
Wiederholt, und im Takte die Sens' und die Harke geschlagen;
Dann in das Nachspiel tönet nach Lust hellkreischender Jubel,
Eigenes Erntegetön. Ich geb' auf der Cyther die Deutung.
Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckst mir so freundlich in's Antlitz!

Sabine.

Sing'; ich kuck' in den Teich, wo die Abendwolke sich spiegelt.

Henning.

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir diesen blanken Ährenkranz,
Wir Bräutigam und Braut*).
Die Fiedel und Hoboe schallt;
Die Glocken gehn; und Jung und Alt
Springt hoch, und jauchzet laut.

Die Freiheit schenkt uns solchen Muth!
Die Dirn' ist frisch, wie Milch und Blut,
Gerad' und schlank, wie Rohr.
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und sieht so braun und trotzig aus,
Den Hut auf einem Ohr.

Der du zur Freiheit uns erhobst,
Komm her, und schau': dort glüht das Obst,
Das seinen Baum beschwert;
Dort brüllen Rinder ohne Zahl,
Dort blöcken Schafe durch das Thal,
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' an Korn gebrach,
Da frag' umher die Scheuern nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Dröscher klappern sonder Rast,
Der Städter holet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Nicht hungrig hungerharken [9] wir;
Genug noch fand zu lesen hier
Der Wais' und Wittwe Hand.
Laß hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt; sie harken doch
Meist Hetrich, Tresp' und Brand [10].

Im blauen Tremsenkranz juchhein,
Zu Weidenflöten [11] und Schalmein,
Die Kinder, rund und roth;
Sie schenken froh dem bleichen Mann [12],
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrot.

Wir ackern tief, und dröschen aus,
Und bessern Feld und Wies' und Haus;
Kein Schweiß ist uns zu theu'r!
Kein harter Vogt steht hinter uns;
Ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's!
Und liefen durch das Feu'r!

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlsein an,
Und schlürft den letzten Tropf [13]:
Laß leben unsern Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Die Gläser über'n Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern vor der Thür',
Zur Fiedel und Schalmei:
Es lebe unser Vater hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Juchheisa! wir sind frei!

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater, diesen Ährenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!**)
Wir schwitzen gern bei Egg' und Pflug
Und Sichelklang, und mähten gnug!
Wohl dem, der Gott vertraut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und singt mit frohem Muth:
Es lebe unser Vater hoch!
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juchheisa! schwingt den Hut!

Sabine.

Herzhaft klingt der Gesang, und bäuerlich, und so natürlich,
Daß man sogleich auswendig behält. O mit weniger Übung

**) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Werd' ich getrost sammt dir Vorsängerin! Treibet das Herz an,
Dreist auch vor mehreren bricht der Gesang aus! Lange, ja lange
Lebe der gnädige Herr, und freue sich unseres Dankes,
Mehr noch des eignen Gefühls! Ach denke dir, trautester Henning:
Wenn der Baron einst scheidet, und wir, die verwaiseten, alle,
Schwarzumflort, Hausväter und schwächliche Greise des Alttheils[14],
Mütter und Bräut' und Kinder und Jünglinge, langsames Zuges
Vor und hinter dem Sarg mit Gesang im Halle des Läutens
Gehn zur offenen Gruft, wo er väterlich unter den Kindern
Ausruhn will im Schatten des niederhangenden Laubes[15]!
Wenn an der düsteren Bahre der überlebende Pfarrer
Wehklagt, ach! um den Freund, in stammelnder Leichenpredigt,
Und mit Schluchzen erzählt, wie gut der entschlafene Vater
Gegen uns war! wenn jetzo der Sarg an den Seilen hinabsinkt,
Jetzo geschaufelte Erd' ihn verbirgt nachschauenden Blicken,
Und wir mit Blumen bepflanzen den aufgeworfenen Hügel,
Der uns, sein zu gedenken, und fromm, wie jener, und liebreich
Gegen die Menschen zu sein, anmahnt bei jeglichem Kirchgang!

Henning.

Anders weinen wir dann, als dort, wo der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleudert, und fluchend
Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferd' und Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Laß doch Tyrannen und Knochen in Ruh'! Mir graut vor Gespenstern!
Henning, es blitzt! Hell zuckte zum Abendsterne die Leuchtung
Unten vom bläulichen Duft! O Trautester, wenn es am Sonntag
Regnete! Wieder, o schau'! Ganz flammte der Teich, wie in Feuer!

Henning.

Prächtig war's! O du Kind! was drückst du die Hand mir so ängstlich!
Heitere Luft weissag' ich gewiß, da das Wetter sich abkühlt,
Für die Geschäfte des Feldes, und unseren festlichen Sonntag:
Wann die geladenen Gäste vergnügt anstaunen den großen
Flimmernden Ährenkranz, noch mehr mein Mädchen im Brautkranz!

Sabine.

Das sich bei deinem Gesang roth singt vor Freud' und Beschämung,
Und das Gesicht oft wendet! Doch aufstehn laß uns, o Henning.
Siehe, da brauet der Has'[16] im weißlichen Dampf auf der Wiese,
Und feucht wehen am Abend die Herbstwind' über die Stoppel.
Du mit der luftigen Jacke gekleideter, höre die Warnung;
Daß du dein Lied nicht singst, wie der heisere Küster sein Amen!

6.

Die Bleicherin.

Else.

Gut geschlafen, Sophie? Ja schummele mit dem Gepäck nur
Ohne zu grüßen vorbei! Das thun nicht artige Jungfraun!

Sophie.

Hu! ich erschrak! Du dort, wie die Frühlingsschlang' an dem Dornbusch,
Zischest den Wanderer an!

Else.

Komm, Mädchen; der blühende Schleedorn
Schattet so lieblich gewölbt, und vor uns plätschert der blaue
Glänzende See. Ich pflückte mir Säuerling hier und Rapunzel,[1]
Jung und zart, in den Korb; denn ich sage dir, Kaiser und König
Lobt den Rapunzelsalat, wenn Öl und Essig nur gut ist.

Sophie.

Schön zu ruhn, wo Violen und Schlüsselblumen umherblühn!
Schwesterchen, gib mir den Strauß. Ich muß in dem Garten am Krebsbach
Pflanzen und sä'n. Hier siehst du die sämmtliche Gärtnergeräthschaft:
Spaden und Schnur mit der Hark', und im Saatkorb' Erbsen und Mangold,
Bohnen, Karotten[2], Salat, holländische Winterkartoffeln,
Und was mehr; auch Radieschen, die Erstlingsfrüchte des Gartens,
Weiß und roth. Nun, Else, was duckst du denn?

Else.

Tusch! sie bemerkt uns!
Unsere Bleicherin sang, die schelmische, wieder von Siegmund.
Bald hätt' ich's auswendig gelernt, und, gehn wir am Sonntag
Unter die Linden zum Tanz, sie gehöhnt: Nun, Jüngferchen, weiß ich's!
Nur nicht roth! Dein Liedchen erbaute mich! Soll ich es singen? —
Aber sie schwieg, da im Erlengebüsch die Nachtigall anfing.

Sophie.

Glaube, sie selbst hat das Liedchen gefertiget! Denk' an den Glückwunsch,
Der uns neulich im Dorf durch lustige Reime gekitzelt;
Als ihn der Hochzeitbitter, der Bälgentreter und Vieharzt
Thüre vor Thür' absangen, den heiligen Königen ähnlich,
Prunkend mit Kron' und Zepter, dem goldenen; einer wie Mohr auch,
Dem der papierene Stern anbrannt' im hastigen Umdrehn.
Nun, wer hätt' es geträumt? den Glückwunsch reimte die Anna!
Sicher auch jetzo das Lied; drum thut sie im Singen so schämig!

Else.

Komm, wir brauchen Gewalt!

Sophie.

Ich muß in den Garten.

Else.

O komm nur!

Sophie.

Else, du läufst, wie ein Wiesel! Ich folge dir kaum mit der Ladung!

Else.

Holla, du Braut! Gleich singe das artige Stückchen von Siegmund!

Anna.

Nimmermehr! nicht kenn' ich ein artiges Stückchen von Siegmund!

Else.

Nicht? So werd' ich die Wangen, die roth glühn, bleichen mit Wasser.

Anna.

Dirne, du Unglücksdirne verderbst mir das seidene Halstuch,
Siegmunds werthes Geschenk! O weh! in den Busen hinab läuft's!
Hu, wie kalt! An dem Rohr, fi! schäme dich! angelt ein Mannsmensch!

Sophie.

Schmunzelnd gönnt er die Strafe dem eigensinnigen Mägdlein.
Singe denn; oder dich soll! Komm, Schwesterchen, brav sie gekitzelt!

Anna.

Mord und Gewalt! Schont, Kinder! Ihr sollt ja hören! Geduld nur!
Laßt mich zuvor aufathmen! Wie unanständig man aussieht!

Sophie.

Schmuck ist alles an schmucken! auch selbst nachlässiger Anzug.
Laß dein Hütchen nur schief.

Else.

Kühl weht's in dem Schatten der Pappel
Unten am Bach, der so klar von der Mühlenschleuse daherrauscht.
Setze dich dort zum Gesang. In der Burg wohnt drüben ein Echo,
Das, wie ein menschlicher Ton, nachsingt aus verödeten Fenstern.

Anna.

Wasser zuvor mir geholt; denn ihr seht, schon durstet die Leinwand,
Unter dem Sonnenstrahl und dem blendenden Frühlingshimmel.
Nimm du die Brause, Sophie; nimm, Else, die Tracht[3] mit den Eimern!
Hurtig zum Bach! Ihr möchtet umsonst wohl hören das Liedlein!

Else.

Jetzo gerauscht auf die Laken,[4] du Trödlerin; daß wir den Handel
Endigen! Bald ja verwelkt in dem Deckelkorbe das Kraut mir.

Sophie.

All' um die Wette gesprengt! Dann, Trödlerin, rasch zu der Pappel!
Streng' ist heute die Luft; und mancherlei hab' ich zu ordnen,
Ehe die Sonn' aus der Erde den gestrigen Regen heraussaugt.

Anna.

Ihr nun wählet auf Gras' und Butterblumen das Lager,
Dort an der Pappel umher: ich setze mich auf den gekrümmten
Weidenstamm. Doch gehorcht, ihr Jüngferchen! Denn der Gesang ist
Nicht vom Riesen und Zwerg', und dem Schloß der verwünschten Prinzessin,
Oder dem Schäfchen im Walde, womit man Kinder in Schlaf singt.

Bleich' am warmen Strahl der Sonnen,
Leinwand, die ich selbst gesponnen
  Von dem feinsten Knockenflachs.
Dich besprengen Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
  Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald als Laken und als Bühren[5],
Sollst du mir das Brautbett zieren,
  Unter Mai'n- und Rosenduft:
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgesetzt zur Hochzeitfeier,
  Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer mich freit, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
  Und so groß, so stark und brav!
Er, der vorig's Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten[6],
  Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht vier bärt'ge Werber?
Nehm' er Handgeld, oder sterb' er!
  Flüchten sie, und zogen gar.
Knapps! zerstückt lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
  That mein Leutnant und Husar!

Unsers Schulzen zartes Hedchen,
Und das staatsche Kammermädchen
  Thun am Kirmes so bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um sein Herzchen zu berücken;
  Doch es heißt: Mamsellchen, hem!

Bin denn ich von schlechterm Blute?
Keiner sagt im ganzen Gute
  Hüfner Hanken Böses nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und schon seit dem großen Brande
  Baut ein Storch auf unserm Dach.

Freilich geh' ich nie geschnüret,
Noch gepudert und frisiret;
  Dennoch lass' ich wohl mich sehn:
Wenn ich weißgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze
  Mir die braunen Locken wehn.

Da sollt ihr ein Flüstern hören,
Durch die Stühl' und auf den Chören,
  Wann den Kanzelsprung[7] wir thun:
Siegmund, Sohn vom Müller Franke,
Mit der Jungfer Anna Hanke!
  Wer was will, der spreche nun!

Spielmann, dinge mehr Gesellen,
Daß uns hübsch die Ohren gellen,
Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
Fangt nur früh an, euch zu üben:
Jeden Abend von Glock sieben,
Bis die Frau zu Bette keift!

Schickt euch brav auf Deutsch, Tirolisch,
Englisch, Menuet und Polisch[8],
Um den lieben Frauentanz!
Wenn um mich die Weiber ringen,
O dann laßt die Fiedel klingen!
Dann ade, du Jungfernkranz!

Sophie.

Schäme dich nicht, mein Mädchen! Du schauest ja so in das Bächlein,
Als ob die Wellen am Stein du zähletest. Else, woher doch
Hat es die Hexe gelernt? Wer sollt' es der Träumerin ansehn!

Else.

Stillere Wasser, Sophie, sind tiefere: heißt es mit Wahrheit.
Klar auch blickt sie umher, als hellblauäugiges Glückskind.
Unter Sol dem Planeten, im Maimond kommend, am Sonntag,
Ward sie behender Natur, und zu Teufelskünsten geeignet:
Also las in den Sternen Matthias Rohlfs[9] die Bemerkung,
Die mit dem großen Kalender, dem hundertjährigen, einstimmt.

Sophie.

Nun ist alles erklärt, wie allein Ihr glückte der Bleiguß[10]!
Nur unförmige Schlacken, und nichtige, fanden wir andern:
Anna goß in den Sand! da erschien ganz deutlich ein Mühlrad.

Else.

Vorige Neujahrsnacht, da es zwölf schlug, wankte sie rücklings,
Eine Deck' um den Kopf, hellweiß wie ein Spuk, aus der Hausthür';
Sieh', und blank auf dem Giebel im Mondschein flimmte der Brautkranz.

Sophie.

Künftige Neujahrsnacht, wenn nur nicht säumet der Mühlmann,
Wird ihr blank vor dem Giebel die Wieg' herglänzen im Mondschein,
Sanft vom Winde bewegt, im Gelull kaum hörbares Klanges.

Else.

Wird denn das Loos, Brautjungfer zu sein der verständigen Anna,
Uns zu Johannis beschert? Wir verstehn dir zu schelten den Kukuk!

Anna.

Weil ihr Gesänge versteht, und Schwank mit ehrbarem Antlitz;
Darum sollt ihr geputzt, Brautjüngferchen, neben mir prangen,
Einst auch Gevatter mir stehn, wenn die lullende Wiege nur wahrsagt.

7.

De Winterawend.

Peter.

Strakt sik de Kater den Bard, so bedüdet et Frömd': is en Språkword.
Nu to! Keerl un keen Ende! wat släpst du voer Tügs up dem Puckel?
Büst du, mit Gunsten, de Draak? un kumst doch nich doer den Schorsteen?

Krischan.

Wäder, da keem' unnode de Satrian! As in der Hölle,
Fluckert im Aawen dat Für? da künn ok en Osse bi braden!
Wo grotmächtig de Keerl as en Vagd fuhlenst in dem Lehnstohl!
Un wo de Backen em bleustern, so rood as de Maan, wenn he upgeit!
Du hest Melk un Gemack; man ik Wehdage bi Waddik!
Bauz! hier bring' ik di Huusarbeid, du frostige Peter,
Schüppen un Läpel un Slew' in warmer-Dönse to klütern:
Maser un schier Haböiken un Spillboom. Awer den Krüzdoorn
Schrapst un beezest du mi to'm Sünndagsstock, de voer smucken
Lüden sik wiesen kann, um de Krück' hübsch nürige Snörkels:
Voer en Mauschelgesicht, un achter en schuppige Fischswans.

Peter.

Negstens dankt ut dem Knuuste mit aapenem Muule de Langbard.
Sett di dahl; du kumst mi to Paß. Indrusen gedieht nich.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sünndag.

Krischan.

Owr! ik bün so däger verklaamt! Ik meide dar Isreed,
Huus un Schüne to decken, un sned' in den Knikken dat Nuttholt.
Buten is daakig de Lucht; et früst, dat et wied in den See knackt;
Witt sünd Bōm' un Gesträk', as im Blöitenmaande, van Ruhriep;
As man stappt, so bungt et, un gnistert de Snee; un de Ostwind
Küselt un fägt, dat ik oewer de Straat mit sludbernden Schöten
Sägelde. Lat mi tovoer updaun; sunst flütt de Gesang nich.

Peter.

Oewerhaste di nich! Wenn dat häwige Fresen gedämpt is,
Sing' uns dat putzige Leed, wo bedröwt Matz Pump un sien Anhang
Achter den Müren verkehrt, un in ewigem Murren un Jachtern
Sik um dat Läwen bedrügt. Ik hörd' en Voegelken pipen,
Dat et de Deerens so kettelt un hoegt, wenn des Awends am Spinnrad
Diene Süster et singt. Du kreegst et verlädenen Maandag,
As du de Kaar Wallnoet' un Wiehnachtsappel na Lübeck
Fohrst; un et kostede di dree Sößlinge. Het di de Blixkeerl!
Man nich wedder beschuppt! Denn, Krischan, nimm et nich oewel:
Dien ohld Schillingsdöhnken vam Lindworm dögt di nich so väl!
Wat so en malle Kumpan henfummelde, klingt nich un klappt nich!

Krischan.

Sprik nich so röklos, Broder! wat smuck is, weeten de Deerens
Bäter as wi; uns tämt et, mit Limp Inrede to wagen.

Peter.

Ok wol en Jümferken snackt mal miemerhaftigen Snicksnack,
Wenn se de Snater nich hölt, un to rap mit der Tunge wat doerschiert.
Lat mi de smuckesten Jumfergesang utsmücken dat Undeert;
Doch, ok der Süster to Spiet un Verdreet, schall blöden de Lindworm,
Of se im Singen ok söt mit dem Kühlken im Kinne mi anlacht.

Krischan.

Wanne! se ward di davoer mal tüchtigen; Awer umsunst is,
Segt man, de bittere Dod. Wat gifst du mi, koerische Peter,
Voer min putzige Leed? Dree Sößlinge weeren de Inkoop;

Un de Profit is vergünnt: een Minsch jo läwt van dem andern.

P e t e r.

Dissen masernen Kop nimm, Wokerer, wenn du et voersingst:
Den ik voereerst mit Tumbach beslog; doch verdeent he van Sülwer
Deckel un Käd', un en Röhr van Ebenholt un geriefelt.
Süh mal den Mohren darup, so gnäterswart as de Düwel,
Wo natürlig he steit mit der knoeckernen langen Tabackspiep,
Ledeweek an de Tunne gelehnt, in höltener Andacht:
As en Student, de noch grön mit bäwerndem Kinn na der Kanzel
Wankt, knickbeenig un huddel; dat sülfst de Köster benant ward,
Un in den Stöhlen entlang weekmödige Jümferken dahlseen.
Süh de striepige Scherp' um dat Wams, un bawen den Kruskopp;
Süh ok dat Witt' in dem Og', un de Lippen, so rod un so plutzig!
Gar den Tabacksdamp, süh doch, beteekend' ik! Broder, wat segst du?
Kiek du man glau! Ik gisse, dat noog dree Söß linge wokern!

K r i s c h a n.

Topp! Doch mi bubbern de Wörd', as of en Adebar klappert.
Rake de Koelen tohoop, un böte dat Für mit dem Püster;
Oder ik kantere di mit gebrakener Stemme dat Leed voer,
As wenn, möd' hojanend, de Karkenklepperscke Hibbel
Swaltert un jault, vam Düwel, de fritt, un van schillernden Engeln.

P e t e r.

Krischan, achter di steit Fürtang' und Schüffel un Spönkorf.
Püstere nich! gliek suset in glöinige Koelen de Haling.
Kater, wat boert he den Swans, un snurrt, un fiechelt so leidig?
Luur up de flegenden Heemken, un spring na dem Schatten des Lochems,
Wenn di dat Musen verdrütt. Oha! wo fuhl he sik utreckt!
Markt an dem Brathem de Snut', of ik noog inkachelde, Krischan?
Ruspere, wriev di de Händ', un sing' ut modigem Snawel!

K r i s c h a n.

Mien lübeckische Fründ, as he voersung, späld' up der Orgel;
Dat still stunden, un nipp tohöreden, staatsche Mamsellken.

P e t e r.

Sing du; ik groele dato, un im Schorsteen orgelt de Ostwind.

K r i s c h a n.

Wat is't doch voer en quadlig Ding,
In Wall un Muur to läwen.
Drum hebb' ik mi ok fix un flink
Wol up dat Land begäwen.
As Landmann läw' ik gans gewiß
Vergnögter, as de Kaiser is.

In Städern is nich Rist noch Rou,
Denn dar rumort de Velten:
Et spält dar alles Blindekou,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man süht, man deit,
Is Mismod un Verdreetligkeit.

De Manns dar sünd so karg un knapp,
Sünd ohle Pütjenkiekers;
De Sloetels gar to'm Ätelschapp
Versluten se, de Slickers.
Un gegen Kind, Gesind' un Fru,
Da geit et jümmer ba! un bu!

Der Wiewer Ard is: lat upstahn,
Un denn dat Geld verkladdern,
Denn gliek na Disch ut nawern gahn,
To lumbern un to sladdern.
Se straken ehr leew Männken blot,
Un griepen sachtjen na dem Hod.

Da wipsen se un schrapen ut,
De gladden Junggesellen,
Un weeten bi der Dammelbrud
Sik so verleewt to stellen:
Se smären ehr up Fransch dat Muul;
Un snappt se to, so satter'n Uhl.

De Jumfern gahn so stramm un stief,
Un süften denn un hiemen;
Se snören sik dat lütje Lief,
Dat se voer Angst beswiemen.
Woto doch deent de Oewermod?
Denn kort un dick let ok recht god.

Voerwahr, Matz Pump mit siener Tucht
Schall mi nich länger drillen!
Ne, buten in der frischen Lucht,
Da hört man nix van Grillen:
Na Arbeid makt de Slap gesund,
Man itt un drinkt un jucht sik rund.

Un ward mi mal de Kop to heet,
So kann ik't Greten klagen,
De ehren Hans to hoegen weet,
Un is nich so vertagen;
Denn wenn ik smacke, buckt se bi,
Un lacht so leef, un trutelt mi.

P e t e r.

Nu dat nöm' ik en Leed! De destige Wies' is alleen mehr
As dree Söszlinge wehrt; un de Jümferken hoerden nich oewel.
Man ut dem destigen Kop künn ok wol smöken de König!
Süh, wo he gniest! Dree Dahler betaalt een Broder dem andern!

K r i s c h a n.

Broder, du prunkst jo verwägen in diener nieen Spendeerbüx';
Un ik stah so verbaast, un lat' unnode mi lumpen.
Heel to swied! Kuum darf ik den Staat mi tämen am Festdag!
Töf, wi spräken uns wieder! Spendeer mi nu englischen Petum,
Wenn't di beleewt, dat ik stracks an dem destigen Kop mi vernije.
Ok dat gläserne Kroos mit dem tinnernen Lid un dem Schaustück
Schenk vull Beer, dat broesig, un klar as Oelj', ut der Buddel
Schümt, un kribbelnd de Knaaken erwarmt. Drög roken de Heiden.

8.

Das Ständchen.

Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachsbüttel und Hunzau,
War als Junker verliebt, und ein Freund landhösischer Schalkheit.
Ihr auch, die eben erwuchs, der sittigen Tochter des Försters,
Welcher mit ihr und den Söhnen, ein Graun dem nächtlichen Wilddieb,
Einsam wohnt' im Gehölz, liebkoset' er; aber vergebens.
Einst, als Vater und Söhn' am gefrorenen Teiche dem Otter
Nachts bei der Mühlenschleus' auflauerten, schlich mein Junker
Leis' in den Wald, und klagte, gelehnt auf die Flinte, sein Herzweh:
Wachst du noch oben, mein Kind, bei der Lamp' im traulichen Stüblein,
Dir ein bräutliches Hemd zu beschleunigen, oder den Zwickel
Am baumwollenen Strumpf, und brummst, oft seufzend, ein Leibstück
Jenes mich quälenden Tags, da dich andere schwangen im Reihntanz?
Nickst du bei heiserem Grillengezirp am schläfrigen Feuer,
Halb entkleidet, und lallst, im ängstlichen Traume dich sträubend,
Was du so hold aussprichst, dein Wort: Pfui, häßlicher Junker?
Oder, wofern dich das Sausen vertrieb, und ein polternder Kobold,
Lauschest du bang' im Bettchen, und hebt dein Busen die Decke?
Nicht ein Gespenst, nein, Trautchen, ich bin dein häßlicher Junker,
Der dich vor häßlichem Spuk zu vertheidigen, Schönste, daherkommt!
Riegele hurtig mir auf! Hoch über die sausenden Wipfel
Sprengt die wüthende Jagd[1] im Gewölk, und durchfeget den Nordsturm,
Daß von Giebel und Baum mich gewirbelte Flocken umstöbern.
Selbst ja entschwebt unruhig dem Irwischmoore der kopflos
Wankende Wicht mit Gekreisch, den ein Mönch hinbannte vom Richtplatz.
Kalt durchläuft mich das Graun, es starret der Hauch in den Nüstern.
O du, weiß wie Kaninchen, geschlank wie ein englisches Windspiel,

Aber auch scheu wie ein Wiesel, und wild wie die Katze des Waldes!
Scheint dein Wenzelchen dir so unholdselig im Äußern?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich hinke[2]
Anmuthsvoll! wie du selbst voll Anmuth lispeltest, Mägdlein,
Als du die Walderdbeeren gebracht, und die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gab, mit züchtiger Röthe zurückschobst.
Mich hat tanzen gelehrt der Student, daß hold in der Schönheit
Wellenschwunge der Gang hinschlängelte! Aber ich weiß wohl,
Daß du zugleich im Herzen den doppelten Höcker mir tadelst,
Welcher an Brust und Schulter hervorschwillt. Mädchen, den Auswuchs
Drängender Kraft mißkennst du, und schenkst, o du alberne Thörin,
Schwankenden Erlen die Wahl vor des Eichbaums knotigem Kernholz?
Sähest du manch weltkluges und nicht anekelndes Fräulein,
Wie es mit Augen und Mund mich verschlingt an meinem Geburtstag,
Mich in funkelnder West', und dem Rock von feurigem Scharlach,
Bläulich gepudert das Haar, mit dick nachschwebendem Haarzopf!
Holder von Schmink' und Gestein liebäugelt es, wedelnd den Fächer,
So wie ein Möpschen den Schwanz, wann Mandeltorte gezeigt wird.
Und wenn ich Spaß anhebe, da sinkt man zurück in den Sessel,
Kreischet bethränt, und rüttelt den winzigen Busen sich schalkhaft
Lachend hervor, und nennt mich den Ausbund drolliger Purzel[3].
Jammer! ich war, einst war ich der Ausbund drolliger Purzel!
Kein Liebäugeln behagt, kein schalkhaft Lachen des Fräuleins:
Selbst auch der Hunde Gebell, selbst wähliger Hengste Gewieher
Ist mir verhaßt! Ab sterb' ich der Welt, wie die alte Französin!
Dir nur leb' ich annoch, mein einziges Herzensfräulein!
Lächele du mir Trost und Heiterkeit! Vater und Brüder
Lauern dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur Eines!
Wein und Citronen und Rack in der Weidtasch' hab' ich und Zucker,
Daß du mit wärmendem Punsch den erfrorenen Alten erquickest.
Auch ein seidenes Tuch von grüngerändetem Lilla
Nimm zum Geschenk, daß nicht du den zärtlichen Busen erkältest,
Der mit blendendem Glanz vorwallt an dem Rande des Leibchens.
Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Dich liebt sie besonders,
Dich vor den Mädchen des Dorfs, und der Stadt feinhändigen Jungfraun:
Weil wie die Rose du blühst, und schlank wie die Binse dich hebest;
Und, auch die Woche hindurch, dich säuberlich stets und gefällig
Ausschmückst; und, im Vertraun, weil Wenzelchen immer dich lobet.
Unseren Herrn Bauchpfaffen mit kupfriger Nase, den läuten
Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit meinem Papa jetzt.
Siehe, der wackre Student, der mich bildete, nimmt zur Belohnung
Dann die ergiebige Pfarr' in deiner Schürze, du Jungfrau.
Dann als Frau Pastorin bewohnst du das niedliche Pfarrhaus,
Welches ich modisch geziert; fünfhundert Thaler des Jahres
Hebst du, dazu noch Opfer, und Sündengeld aus dem Beichtstuhl,
Und was sonst in die Küche dir läuft: Maibutter und Honig,
Ferkelchen, Aal und Kapaun, Knackwürst' und geräucherte Zungen:
Daß nicht mürrisch der Mann abkanzele, wenn sie am Sonntag
Kegelten, Korn einfuhren und Heu, mit Gesange den Brautflachs
Gäteten, und sich im Grünen ein Tanz um den Fiedeler anhub;
Oder zu früh nach der Trauung der Storch sein Püppchen im Schnabel
Brachte, der alberne Storch, der oft auch ein Jüngferchen heimsucht.
Zeige das Antlitz mir, holdselige, nur aus dem Fenster!
Nur ein freundliches Wörtchen erwiedere, nur ein vertraulich:
Gute Nacht! O ich sterb' in der Lieb' aufschaudernдem Fieber!
Höre doch, Kind, wie der Athem mir bebt, wie die Zähne mir klappern!

Und (o wer weiß, was ich thue?) mein Rohr ist geladen mit Kugeln!
Gräßlich, o Kind, wenn Nacht vor Nacht, bei der Hunde Gewinsel,
Sich dein Wenzel wie Rauch aus der Erd' aufwühlet und wehklagt;
Plötzlich ein Knall dich betäubt, und ein pucklichtes Todtengeripp nun
Hoch in das Fenster dir grinzt mit flammenäugigem Schädel!
Wär' ich der Uhu doch, der jammernde dort in des Eichbaums
Olmigem[4] Stamm! Auf flög' ich, zerpickte das Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und böte mich dir zum Erdrosseln;
Fänd' ich sodann Mitleid, o ich singe dir Ratten und Mäuse!
Kichere nur und lache, du Lacheltäubchen! mir selbst ist
Weinerlich! Gluth von innen, und Frost von außen verzehrt mich!
Ganz unerträglicher Frost! O ich taumele! Laß mich am Feuer
Wenigstens wärmen die Hand! Ich paßte dem listigen Fuchs auf,
Welcher die Hühnchen dir raubt, die getöppelten[5]: aber die Finger
Starreten mir, wie die Zacken am Dach, daß ich selber den Hahn nicht
Aufziehn konnt', und der Schelm mit fegendem Schwanze mir durchging.
Laß mich nur Eine Minute bei dir aufthauen, mein Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden, die wärmende! Stracks will ich weiter
Gehn in den schrecklichen Sturm, da dir mein Leben verhaßt ist!
Könnt' ich die Geig' hier stimmen vor Frost, und schwiege der Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so säng' ich das Liedlein
Dir mit gebrochenem Laute der unaussprechlichen Inbrunst,
Das mein guter Student mir fertigte, stark und natürlich!
Bald dann würde dir weich, hartherzige Dirne, der Starrsinn!
Frisch den Versuch! Sonst schlag' ich mit donnernder Kolbe die Thür' ein.

> Schönstes Wildpret dieser Fluren[6],
> Fällt dich niemals Schuß und Netz?
> Keuchend folg' ich deinen Spuren
> Mit Hallo und mit Gehetz.
> Laut, wie Flintenschüsse, knallen
> Seufzer, die mein Busen lös't.
> Hasen, Füchs' und Schweine fallen:
> Du, nur du bist kugelfest.

Bello, was heulest du? Kusch! Kann die Petz' Esmol nicht vertragen?

> Deiner Augensonnen Wälzen
> Brennt mich an, von Kopf zu Zeh:
> Doch kann meine Brunst nicht schmelzen
> Deines Busens Alpenschnee.
> Ach! mein Herz, so heiß wie Feuer,
> Nimm es, holde Jägerin;
> Und versuch', ob ich nicht treuer,
> Als der treuste Pudel, bin!

Bestie, schweig! dir schieß' ich den jaulenden Rachen voll Kugeln!

> Fodre kleines, fodre großes;
> Du empfängst es, Knall und Fall!
> Wohn' in stolzer Pracht des Schlosses,
> Und verlaß den Hundestall!
> Kind, bedenk die Augenweide
> Unsrer Bäll' und Assembleen;
> In Geschmeide, Gold und Seide,
> Vor dem Spiegel dich zu drehn!

Steht noch immer die Mucke[7] nicht ganz? Ich rathe dir ernstlich!

> Kind, bedenk . . .

Hier sah er gemach aufgehen das Fenster.
Feuriger klopfte das Herz dem erwartenden, was ihm die Jungfrau
So vorsichtig und blöd' ankündigte. Doch unerwartet
Plätscherte nieder ein Guß aus überströmendem Eimer.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durch Thal und Gehölz fort,
Ärgerlich: wie mit Gemurr fortrennt ein prustender Kater[8],
Traf ihn für nächtliches Mauen ein Wurf von der Zofe Pantoffel.

9.

Der Bettler.

Jürgen.

Woher, mein Herzenskind! Dich grüßt der Hund
Frohwinselnd, und dein Schäfchen blöckt, das du
Mit Brot gezähmt. Woher so früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt; es röthet ja
Die Sonne kaum den Tannenhügel dort.
Mir starret Hand und Lipp'; erfroren fast
Bin ich die Nacht in meiner Hürde. Komm,
Und küss' mich wieder warm.

Marie.

Erfroren du?
Im Rosenmond'? O Lämmlein, zart und schwach,
Das an der Mittagssonne liegt, und bebt!
So nimm den Kuß. — Die Lipp' ist warm genug,
Du Falscher; auch die Hand.

Jürgen.

Was hast du denn?
Dir sind die Äuglein nicht so klar, wie sonst,
Und lächeln mit erzwungner Freundlichkeit.

Marie.

O Lieber, hör', und werde mir nicht gram.
Ich strickte gestern Abend in der Laub',
Und freute mich, wie schön das Roggenfeld
Im gelben Schimmer wogt', und Emmerling,
Kuckuk und Wachtel um die Wette sang;
Mein Jürgen, dacht' ich, freut sich auch. Da kam
Der alte lahme Tieß, und bettelte.
Ei, Vater, sagt' ich, aufgezehrt ist schon
Das ganze Brot, das ich zum Feiertag'
Euch backen ließ? Ihr werdet unverschäm.
Tieß wollte sprechen; ich ward bös', und schalt:
Gott helf' euch weiter, Tieß! Der Krüger kann
Euch wohl umsonst den Branntwein schenken! Geht! —
Hier sah ich seinen kahlen Wackelkopf
Im Glanz der Abendsonn', und eine Thrän'
Entsank den grauen Wimpern. — Redet doch!
Was ist euch, Vater? — Ach, mein Jüngferchen!
Antwortet' er, ich bettle nicht für mich,
Nein, für den alten Pfarrer, lieber Gott!
Den sie uns abgesetzt! Er liegt im Wald,
Beim Förster, der das Haus voll Kinder hat;
Und darbt! O Vater! sprang ich auf, und hätt'
Ihn schier umarmt; ihr seid ein braver Mann!
Kommt her! — Da rafft' ich, was die Hand nur griff,
Mettwurst und Grütz' und Schinken, Käs' und Brot,
Und pfropft' ihm seinen Doppelranzen voll.
Nun, Vater, noch ein Gläschen Kümmelschnaps? —
Nein, Jüngferchen! mein Kopf ist viel zu schwach.
Gott lohn's! — und humpelt' auf der Krücke fort
Zum Wald' im Mondlicht, unbemerkt zu sein.

Jürgen.

Leibhaft erkenn' ich unsern Vater Tieß,
Der schon als Kriegsmann, sagt sein Kamerad,
In Feindeslanden lieber gab als nahm.
O Schmach! so arm, daß ihn der Bettler nährt,
Ist unser Pfarrer; und wir wußten's nicht!

Marie.

Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt:
Wie gut mit uns der liebe Pfarrer war,
In Predigt, Kinderlehr', und Rath und Trost
Bei jedem Vorfall, und am Krankenbett;
Wie lieb ihn alle hatten, alt und jung;
Und als er, falscher Meinung angeklagt
Durch Schleicher, endlich Amt und Brot verlor,
Wir alle flehten, alle jammerten,
Bis Folgsamkeit der Pfarrer selbst gebot.
Wild fuhr ich aus dem Traum, und schluchzte noch,
Und fand mein Kissen ganz von Thränen feucht.
Als kaum der Hahn zum Grasmähn unsern Knecht
Aufkrähte, holt' ich Schoten mir vom Beet
Und gelbe Wurzeln, und dies Taubenpaar.
Nun eil' ich hin, damit der alte Mann,
Bringt nebst dem Frühstück ihm des Jägers Frau
Den Korb an's Bett, einmal recht fröhlich sei.

Jürgen.

Das ist er immer, auch wenn's übel geht.
Wer redlich thut, traut Gott im Sonnenschein
Und Sturm: so lehrt' er; und ward abgesetzt!
Nimm auch, Marie, gutherzig Mädchen, nimm
Dies Stück Holländerkäs' in deinen Korb,
Und sag', heut' Abend bring ich ihm ein Lamm.
Pfui! solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur,
Was Gott gesagt, nicht Menschensatzung, lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölf' in Schafsgestalt!
Doch Gott sei euer Richter! Tieß und du
Habt weich gemacht mein Herz, daß mir so ist,
Sonntag, will's Gott, zum Abendmahl zu gehn.

10.

De Geldhapers.

Steffen.

Oha! kriegen wi Schatten? Man jappt kuum mehr: so gewaldig
Brennt de Sünn' am Häwen! Mi swaant, dat to Nacht wol en Wäder
Upswarkt. Hier in dem Holt, hier weit anmodige Köling.
Dubbelde Koem, wenn he dobber is, köhlt; man de Hoorner is Fusel.

Frans.

Trurige Hart makt hellig, wenn Last un Hitte datokumt.
Wes nich so närig, Ohle; du hest et jo. Lösch in Morellen
Dienen Dörst. Een Pund, dat schält voer Steffen un Frans nix,
De bald Mark' insacken bi Dusenden! Hüt noch in Wansbeck
Halen wi unse Quatern', un grawen uns morgen dat Erz ut.

Steffen.

Ah! wat is da to erzen! Wat bäteres gloest bi dem Alhoorn,
Wo mi de Wünschelrode den Schatt in der Eerde beteeknet.
Unriep Erz, as de Harzer di wiesmakt, swält, wenn't sik luttert,
Nich so blau! Dat is Geld, dat in Ohldingstieden en Wrantpott
Nachts ingroof, un dem Bösen verpandede, bet man dem Urjan
Bringt up en Haar ahn' alle Gebräk de besprakene Lösing.
Wenn sik man drad' utfünd' en kantige Düwelsbanner,
Uns den Köther to putjen, de swart mit fürigen Ogen
Luurt, un vergrellt bi den Koelen de Tän' uns wieset, un angluupt!

Frans.

Dienes Fründs Veerschillingsquatern' is so god as im Büdel!
Häwt sik de Grapen mit Geld, dann deelen wi dienes un mienes,
Bröderlig; ha! un brocken uns Zuckerklütjen in Sirop.
Denk man sülfst: Een Swien, so drömde mi, keek in dat Finster,
Un een Swien ut dem Finster. Dat sünd handgrieplige Nummers!
Dörtig Jahr bün ik ohld, twee kiekende Swien' an enander,
Mit veer Ogen im Kopp, un föftein Ruten im Finster:
Wiel ik körtens de een' utklingelde, als in der Bosheit
Ik de ledderne Hülle dem wrantigen Wiew' an den Kopp smeet.
Meenst du doesige Jost, dat so büdlige Dröme verspälen?

Steffen.

Bröderken, topp! wi deelen, wat under der Eerd' un im Glücksrad
Voer uns blöit. Di deed' en dügtige Slump ok wol nödig.
Schad' um den goden Frans! Sünst läwd' he so flietig un driessam.
Un wat he makde, gerod' un dijede, dat sik de Nawers
Wunderden. Nu verspälst du de Feddern sogar ut dem Bedtüg'
In de Lottrij', un de Müs' im Ätelschappe versmachten,
Wiel di dat Unglücksrad heel utsügt bet up den Peddik!
Diene Fru, de den Goeren dat leewe Brod ut dem Wocken
Möisam treckt, de verströstet de hungrigen vaken am Spinnrad;
Kinderken, drögt ju de Tranen! Gewiß hüt Awend ut Wansbeck
Bringt he kloeternde Ficken to Huus', un gesadene Kringel!
Vader kumt; un wat bringt he, as Flök' un leddige Körwe?
Gelt! de Morellen im Korf gahn wedder dahen voer den Insatt!

Frans.

Weet nich de Keerl as en Pape to prädigen? Fäg man voer diener
Egenen Doer! Van der Hand in den Mund! Een Hemd an dem Tuunpahl,
Bröderken, eens an dem Liewe! De Satan luurt up dem Lotto,
As up dem Schatt! Wo het di de spuddige Snieder beschummelt,
De di so väl Horpor voermäkerde, sülfst ok den Urjan

Natodüweln verstund, mit Swans, Klumpföten un Hôörnern,
Un scharlakener Tunge, bet eens bi dem Galgen voer Hamborg
Meester Fix en beluurd', un de nüdlige Spökmondeering
Em de Boedel am Kaak utstöwede! Sülwerne Spaden
Brukt, wer na Gelde gröft. Fief, seggen se, grepen vergäwens,
Un twee segen bedröwt. Du versteist doch? Finger un Ogen.

Steffen.

Kennst du dat andere Word? In dem Lotto spält mit des Landes
Kinderken Paasch de Landespapa; man de Wörpel sünd unklar.
Fief misgriepen ok dar; doch seen väl Ogen bedröwt to.

Frans.

Kloene du dweer un dwas, du Miemerer! Holla, in Wansbeck
Ward van dem Lottoaltan al lustig gepaukt un trumpetet!

Steffen.

Nimm doch den Brägen to Rade! De Südwind weit na der andern
Siede den Luud; un wi wanken umtrent noch midden im Lustholt,
Mank hogstämmigen Böken, Kastannien, Ellern un Ipern;
Wat? un du hörst de Musik? De Rodump raart, oder de Poggen
Unken im Pool; välicht ok bölken de Koi' up der Weide;
Oder di mag links klingen dat Ohr, wiel van kloeternden Ficken
Pratjet de Fru. Dullbrägen, wat sleist du den Boom mit dem Prangel?

Frans.

Ah! so denk' ik se hüt mit langer Elle to mäten,
Rop' ik: Glück to'r Quatern'! un se segt: Leeg, klatrige Pracher!

Steffen.

Fuj, balstürige Keerl, de dat Wief ansnauet un pisackt!
Eens so en sedige Paar, dat söt, as Duffert un Düwken,
Dammelde! Trutelken voer, un Trutelken achter! so ging et
Jümmer im Huf', im Garden, im Feld', as en ewige Bruddans.
Nu siet Börger un Buren de Lottosüke verdullt het,
Kibbeln un kabbeln sik beed', as Katten und Hund' um den Meelbrie.

Frans.

Weest du den lustigen Swier, den de pucklige Matz mit dem Hackbrett
Lest up der Hochtiedsköste brijölede? Wiewer un Jumfern
Huchelden recht un krieschden voer Wäl', un beschenkden den Spälmann.
Hör mal; et plegt anmodig im grönen Busche to klingen.

Steffen.

Stell' in den Schatten de Körw', un verpuuste di hier up der Grasbank.

Frans.

Jaapt nich so sehr,
Mien leew Kompeer,
Un snückert um de Deerens;
Se laten all
So nett un drall,
Affunderlich van fehrens.
Deels seen so fram un ehrbar ut,
Deels sünd so flink, as ene Brud,
Mit Ögeln un mit Straken
De Keerls verleewt to maken.

En Deerensding
Hüppt nm den Ring,
Un deit so leef un aarig;
Man as se friet,
Du leewe Tied!
Wo ward se kettelhaarig!
Den eersten Morgen heet et: Fix!
Nimm du de Schört, gif mi de Büx!
Sunst jag' ik ut den Plümen
Di up den Hönerwiemen!

Doot Dag un Nacht
Ut aller Macht,
Wat se befehlt un käkelt;
Doch warter wat,
Bald dit bald dat,
Begnägelt un bemäkelt.
Da murrt un gnurrt dat Murmeldeert;
Se rümpt de Näs', un dreit den Steert;
Ja vaken kriegt ji Knüffel
Mit ehrem spitzen Tüffel.

Drum gäwt Gehör,
Mien leew Kompeer:
Bliewt hübsch alleen im Neste.
Wol oft bedrügt
En rod Gesicht,
Brun Haar, un witte Böste.
Eerst sünd se aller Framheit vull;
De Brudnacht makt se splitterdull,
Den armen Mann to brüden:
Dat mag de Kuckuk lieden.

S t e f f e n.

Seegst du den sinnigen Minschen, de mank dem Geströke voeran bald
Slenderde, bald nasleek, un tolest an dem Boome wat upschreef?
Frans, nu smit he int Water mit platten Steenken, un grieslacht,
Wenn et so wiedhen hüppt. De arme Minsch is wol unklok.

F r a n s.

O, de kumt as geropen to Nöt', uns den Düwel to bannen!
Voerigen Dingsdag, Steffen, verköfd' ik em witte Johannsbeern,
Un van Lavendel un Rosen en Rükelken, bi dem Balbeder
Wilm, dem oppersten Kollektör, de so ehrlig un koppfast
Utsüht, awer nich snackt: he sat dar achter im Lusthus',
Under den köligen Wieden, am Fleet der bunten Kattunbleek.
Hagel! wat legen herum voer gefährlige Böker gestapelt,
Grot as de Karkenpostille, worut uns de Köster des Sünndags
Doer de Brille so wat voerdroent, wenn de Preester den Snoew'het!
Broder, ik schuulde voerdwas, un verfeerde mi oewer de Snörkels:
As wenn de Krein up den Snee henhüpperden! Awer de Blixkeerl
Bokstabeert nich enmal, un weet van allem de Düding.
Ja, de Gesell versäkert, he makt sülfst lustige Riemels,
Un de gift he in Druck: as dat snakische Ding, wo dat Stadvolk
Schäkert un murxt. Uprichtig! so drög et em let, he versteit di
Mehr as Brod to äten, un sackelt nich mit dem Düwel!

S t e f f e n.

Schal ik em nagahn?

F r a n s.

Töf bet naher. Wi möten de Trecking
Eerst ansehn. He dusselt, sobald upfleegen de Höner,
Gans deepsinnig alleen, bet to'r Schummering, achter im Krudhof;
Wo he den Geest afpaßt, de up Awendstrahlen heranwitscht.
Gah du em modig to Liew'. Eerst wehrt he sik; awer verspriks du
Goden Part an dem Schatt, bald treckt he de Piep' ut dem Sacke.

S t e f f e n.

Frans, dann weeren wi klar; dann lat du den Harzer man afteen.
Säkerlig bruddelt de Wicht as en Boenhas' under den Bannern;
Dat he van Erz nich scheedet dat Geld, noch de Aare vam Grashalm.

F r a n s.

Röge di gau voerwas, un boere de Körw' up de Schuldern;
Oder wi kamen to lat.

S t e f f e n.

Doch, Bröderken, nümmer to'r Untied.
Wenn di dat Glück todachde den Slump, so kalwt di de Osse.
Süh, wo de Swan langhalsig un witt up dem Blauen herumstürt.
Blix! he slabbert dat Brod dem Tömerer gar ut den Fingern!
Nüdlig speegelt sik rechts dat gröne verguldete Lusthuus
Im veerkanntigen Diek, un de naakt darsittende Roland;
Links in dem Grawen de Toorn, wo as Wäderhahn en Markurjus
Blank mit goldenen Flünken sik swenkt, as up dem Taback steit.

F r a n s.

Hörst du? et paukt un trumpetet! Juchhei, de Quatern'! O so lop doch!

S t e f f e n.

Jemini! welk en Gewöhl! wo et groelt, wo et spalkt un ramentet!
Alles im Drei, as de Mieren! Den Weg lang krimmeln un wimmeln

Kutsch' un Karjol', un damank Stöhlwagen mit frätendem Voerspann!
Links slampampt et un rechts, as im Jahrmark! Dar ut dem Finster,
Töf! wenkt ene Mamsell, un röpt na Morellen un Eerbärn!
Wo sik de sniggere Deern utflijede! wo se den Kopp dreit!

Frans.
Lat der Mamsell man de Hoege vergahn! Dar wenkt de Quatern' uns;
Un hüt wenkt se nich falsch! De is ok snigger un moje!

Steffen.
Holt doch ewenen Draf! Stopp, stopp, langbeenige Staker!
Wat du voer Sprünge mi makst! wo de Körw' um de Schulder di bummeln!
Jankt di dat Hart so swiedig? Du hüppst, as de Pogg' in dem Maanschien!
Droos! bi dem Lottoaltan, dar flunkert et! Rund an den Ecken
Dänische Rüter to Peerde! Wo lüchtet de Sünn' up de Sabels!
Nedden de Lungerer alle, mit stief anglarenden Ogen,
Alle mit aapenem Muul, as snijede Gold van dem Hemmel!
Bawen sitten so stramm rodjackige Herren, as Dokters,
De mit Snören vull Tän' um den Hals Wormkoken verkopen.
Stolt up den türkischen Bund un den witt atlassenen Mantel,
Steit de Jung' as en Aap mit verbundenen Ogen, un grabbelt
Unse Quatern' 'ut dem Rade. De allergnädigste König
Makt sik gewaldige Kosten, den armen Mann to beriekern! . . .
Wäder, de Nummers sünd jo nich recht! Wat plierst du henup, Frans?
Föhlst du voer, dat du achter noch läwst?

Frans.
Dat weet doch de Kukuk! . . .
Eerbärn, grot' Eerbären! Morelleken, söte Morellen!

11.

Der Riesenhügel.

Schäfer.
He, wie der Satan bellt! Noch einmal sag' ich es, Wächter:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Reisende anpackst!

Krämer.
Mein wacholderner Stab, der knotige, schien ihm bedenklich.
Freundlichen Gruß, o Schäfer! Ihr gönnt mir heute doch Handgeld?
Englischer Lederkattun, baumwollene Mützen und Tücher,
Gegen den Nebel und Sturm, Schermesser vom feinesten Kernstahl,
Welche der Pfarrer gelobt, und ein Sonntagsrohr zum Tobackskopf!
Sehn ist umsonst! Wohlfeil, und erlesene Waare von Braunschweig!

Schäfer.
Krämer, dem Beutel gebricht's am klingenden! Vorigen Winter,
über das muffige Heu, stieg Widder und Schaf mir zu Balken[1].

Krämer.
Einem, wie ihr seid, borg' ich auf Wort und ehrliches Antlitz.
Aber es klingt in der Lade daheim! Und hebt ihr im Hügel
Drunten den Schatz, dann klingt es für euere Kinder und Enkel.

Schäfer.
Mag ein anderer heben den Schatz, der drunten verwahrt liegt!
Uns nicht lüste danach! Wir selbst wohl stiegen zu Balken!

Krämer.
Ist so beißig der Hund, der die Mammonstöpfe bewachet?

Schäfer.

Dort ist der Riese verscharrt, den einst todt zauberte Hela!
Sehet ihr hinter dem Wald' auf dem Berg' ein altes Gemäuer?
Das war, sagt man, die Burg der berüchtigten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit[2], vor dem dreißigjährigen Kriege,
Die euch im Abbild fern todt zauberte, ohne Vergiftung.

Krämer.

Könnte mir fern ein Barbier auch den Bart wegzaubern im Abbild!

Schäfer.

Spottet nur! manches geschieht, was der Welt Unglaube belacht hat!
Als in der wüsten Kapelle des Amts, wo das Kloster vordem war,
Und noch jährlich aus Rom verkleidete Mönche sich umsehn,
Heimlich der Küster einmal nachwühlete: fand er vermauert
Unter dem Hochaltar ein gewaltiges Buch an der Kette,
Mönchenschrift; auch Knochen umher, und heiligen Wurmfraß.
Wahrlich das Krämerlatein ist nichts, wenn ihr alle die Schnörkel
Ansehť, alle die Bilder von Gold und lachenden Farben!
Aber der Zauberin Bann, der treibt euch die Haare zu Berge!
Mächtig gelehrt ist der Alte, mein würdiger Freund und Gevatter,
Kann euch Latein und Chaldäisch, und prediget, wenn es verlangt wird:
Der hat endlich mit Mühe den Bann, aus besonderer Freundschaft,
Mir für ein gutes Geschenk an Woll' und Käse gedolmetscht.

Krämer.

Schäfer, mir kommt ein Gelust, daß der Welt Unglaube getilgt mir
Werde von euch. Schaut an, wie die wollene Mütze sich ausnimmt,
Scharlachroth und gewalkt, zum Festschmuck, und zur Erwärmung.
Dafür zahlet ihr mir — zehn Groschen nur, (zwölf ist der Einkauf!)
Wenn ihr der Zauberin Bann hersagt.

Schäfer.

Acht Groschen ist auch Geld.
Hab' ich doch über dem Zeuge, wie brav der Gevatter mir beistand,
Fast mich von Sinnen gequält, bei der Thranlamp' und bei dem Kienlicht,
Seit Martini bis jetzt; und noch ist manches mir Rothwelsch.

Krämer.

Nehmt, und verbraucht sie gesund, weil ihr's seid! Fest auf die Dauer,
Fühlt sie wie Leder sich an, und weich wie von spanischen Lämmern!
Aufgesetzt und gebannt! Ihr Schäfer da pfuscht doch gewöhnlich
Halb in das Hexengewerb', Herzspann zu vertreiben und Zahnweh,
Koller und Wirbel sogar, durch heimliche Schrift und Besprechung.

Schäfer.

Weil wir Schäfer natürlich, der Welt abscheidend, in stiller
Einsamkeit viel nachdenken, bei harmlos grasenden Schäflein.

Krämer.

Drum, wie der Schneider bei Nacht, und der viel nachdenkende Schuster,
Welcher die Thier' ausdeutet der Offenbarung Johannis,
Sucht und findet ihr Licht!

Schäfer.

Marsch, Wächter! was riechst du am Packen?
Warte des eigenen Amts, du Schnüffeler! Wie er den Schwanz nun
Zwischen die Beine sich steckt! Da führt mir der Böse den Leitbock
Wieder in's Korn! Hiß, Wächter! den Krummhorn dort mit der Schelle!
Krämer, ihr habt schon weit aus der Nachtherberge gewandert:
Nehmet ein Stück Schafkäse zu Butter und Brot aus dem Korbe;
Hinter euch liegt mein Lägel im Kraut, mit kühlendem Breihan.

Krämer.

Dank! ich schmause, gelehnt an die schattige Buche, das Frühstück:
Ihr auf dem Moosstein bannt! O wie bäumt sich die Mütze so hochroth!

Schäfer.

Wächterchen, nun mit Vernunft, wie du pflegst, mir die Schafe geweidet!
Mich hält ernstes Geschäft: du spare mir Zwist mit dem Feldvogt.
Wie er mit hangender Zung' um die Heerd' amtseifrig wandelt!
Klug ist wahrlich ein Hund! Nun hört mir der Hexe Verwünschung.

Horch! zwölf brummte die Glock', und der Gruft entschweben die Geister[3].
Steig' auf die Zinne des Thurms, Chrimhild; und die Asche des Hahnes,
Der, neunjährig und roth, als schon Basiliskengestalt[4] ihm
Keimt' im gebrüteten Ei, von des Stahls Hohlspiegel verbrannt ward,
Sprenge gen Mitternacht, mit abgewendetem Antlitz:
Daß laut heule der Sturm, und blutroth flunkre das Nordlicht.
Aber entfleuch, eh' Eulen und Rabenschwärme[5] daherschrein.

Höret den Bann, Erdgeister, den murmelnden! höret der Trommel
Dumpfes Geroll, die mit Runen[6] der Vorwelt Drude Velleda
Zeichnete: daß sie im Schellengeklirr den Orkan und den Donner
Aufweckt, Sonne verfinstert und Mond, auch die Sterne vom Himmel
Reißt, und den alten Archäus[7] entruft der tosenden Werkstatt
Mitten im Erdabgrunde, wo dienstbare Genien rastlos
Seinem Gebot' ausbilden der Ding' Elemente zum Ursprung.
Kommt denn auch ihr, o Gesindel, die schreckliche Rache zu fördern!
Kommt aus Gesümpf, aus Schachten, und Hekla's flammendem Erdschlund,
Schwer mit Pest und Arsenik und Schwefeldampfe belastet!
Schwarz im haarenen Mantel, mit fliegenden Locken, und barfuß,
Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis auf das Estrich.
Dreimal trommel' im Kreis' ich herum, und murmele dreimal,
Was die Welten durchdröhnt, mein gräßliches Abrakadabra[8].

Ha, du gewaltiger Ries', unbändiger! der du ein Schlachtfeld
Mähst mit entwurzelter Tann', und mit Felswurf Burge verschüttest,
Dann, wie die klauige Spinne, das Blut den Ermordeten aussaugst:
Auf! zum Kampf dich gegürtet, zum Kampf mit dem elenden Weiblein,
Das du zertratst, wie den Wurm! das matt aus dem Staube sich aufkrümmt!
Wehre mit spielender Hand dem schwach anspielenden Weiblein!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen[9] zum Leichnam!

Blutroth zuckt durch die Wolken das Nordlicht, kreischend im Sturme
Dreht sich die Fahn', und von fern tönt furchtbares Heulen und Krächzen.
Unglückselige, renne herab von den Stiegen, und schleunig
Komm in den Kreis, eh', Jammer! die fallende Sucht dich ereilet!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Fülle die Todtenurne mit Salz und geläutertem Weingeist
Auf dem Altar, Chrimhild, und zünde den Geist mit der Todes-
Kerze von Menschentalg. Nun segn' und querle die bläulich
Flammende Loh', und stelle mir her den krystallenen Spiegel[10];
Daß ich weide den Blick an des Riesen erblassendem Antlitz.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Herzlich gegrüßt mir im Fels, mein Wilibald! Graut dir, du Armer,
Vor dem Orkan, wie die Ulme vom berstenden Gipfel herabkracht?
Und wie im Modergeruch von Schlangen es zischt? Sei ruhig!
Seufzer der Braut, ach Seufzer der schmachtenden Hela umwehn dich!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Aber so bleich? wie im Fieber, so schauderst du? Eile, du Trauter,
Dich an Hela's Lippen und klopfendem Busen zu wärmen,
Unter die Zaubermyrten, wo uns im Dufte des Nardus
Buntgefiederte Chöre verwandelter Prinzen und Fräulein
Brautmelodien anhuben zu kreisender Sphären Wohlklang.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Liebst du Hela nicht mehr, mein Wilibald, seit du am Samstag[11],
Da du mir unwillkommen des Hains Sternwarte besuchtest,

Runzlich mich trafst, eisgrau und gebückt, trief-äugig und zahnlos?
Komm, und finde mich jung, bei der Hochzeitfackel im Brautschmuck!
Schau, wie die Braut sich lächelt und dir am vertraulichen Spiegel!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Schüre die Gluth auf dem Rost, und zünde dir Sebengesproß an.
Keicherin! stockt dir der Hauch? Im kupfernen Tiegel den Essig
Koche mit Baldrian und Donnernessel und Schierling;
Mische dazu Mondraute, vom Vollmond schaumig, und Posist[12],
Grabwermuth, Nachtschatten, betäubende Bilsen und Wolfsmilch.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Wilibald werde benamt, du an Wuchs menschähnlicher Alraun[13].
Chrimhild, bade das Männchen im siedenden Kräuterbade!
Nun dein Herz, Basilisk, das köstliche, welches in Balsam
Lang' ich bewahrt, ein Geschenk von der Elfenkönigin Elli.
Spieße das Herz an den Pfriem, und dreh' in dem Brodel es linksum;
Murmle dazu dreimal: So, Wilibald, schrumpfe das Herz dir.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Wie die beschworene Natter sich wild ausdehnet und einrollt,
Und mit Gezisch antwortet dem Bann: so zischt er und krümmt sich,
Graß mit verzerrter Geberd', im ängstenden Krampfe des Herzens;
Heiß auch dampft, wie ein Ofen, sein Hauch. Nun erhebt er sich rasend,
Heult in den Sturm, und donnert mit stampfendem Fuß, und verflucht mich.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Seht, er entrüttelt den Block des Granits[14], und schellt mit Gewalt ihn
Grade daher auf den Thurm. Armseliger Wicht! mit dem Stab' hier
Wink' ich hinab, und es stürzt der sausende Block auf dich selber!
Wink' ich hinauf, und er hängt ein dunkeler Höcker am Vollmond.
Dort, ein ewiges Mährchen der Wanderer, lieg' er am Heerweg.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Kratze dir tief Erdlager, den brennenden Beulen zur Kühlung;
Tauch' in die schwellende Weser! Ja schreit' in magischen Stiefeln[15],
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf einmal!
Werd' auch ein stürmendes Meer! Auf Regenbogen, die Nacht durch,
Folg' ich mit schnellerer Sohl', und trinke das stürmende Meer aus.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Aber die Stunde verfliegt, die die Stern' uns ordneten, Chrimhild.
Tunke den Stab in den Tiegel, und schreib' an die Stirne des Schädels:
Wilibald! Tupfe nunmehr mit fressendem Scheidewasser;
Säge sodann langsam, daß langsam sterbe der Unhold.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!

Ha! wie er bang' ausathmet, ein lebender schon in Verwesung,
Zuckend, die Augen verdreht, und noch die Unsterblichen lästernd!
Steig', o bewaldeter Hügel, und senke dich über die Fäulniß;
Daß nicht Hund' und Gevögel die Pest ausbreiten im Erdkreis.
Aber den frevelen Geist wird bändigen strudelndes Feuer.
Trommel, o trommele nun die gebanneten wieder zum Abgrund!

Krämer.

Fürchterlich lautet der Bann; auch spracht ihr ihn, Schäfer, mit Inbrunst,
Und ihr regtet die Hand zum getrommelten Abrakadabra.
Sagt im Vertraun, ob bei Nacht der bekolbete Hüne noch umgeht.

Schäfer.

Selber bei Tag', o Krämer! So oft aufsteiget ein Nordwind,
Heult er im Sturm, und dreht die gewaltigsten Bäum' aus der Wurzel!

Krämer.

Wankt denn vielleicht auch Nachts in der Burg die Zauberin Hela?

Schäfer.
Häufig genug! Ich bemerkte sie selbst aus der Hürde bei Mondlicht.
Hoch auf der Trümmer des Thurms, wo die Eberesche[16] hervorwächst,
Stand sie im schwarzen Gewand', und trommelte. Wächter sogar auch
Knurrete, spitzend das Ohr, und die Schäflein drängten sich ängstlich.

Krämer.
Aber der Block des Granits?

Schäfer.
Der liegt, wenn den Wald ihr hinausgeht,
Linker Hand. Noch seht ihr die Spur der gewaltigen Finger.

Krämer.
Schäfer, euch greiset der Bart, und ihr glaubt so kindische Possen?
Wenn, zur Pflege der Heerd' in der Einsamkeit, noch nicht genug euch
Dudelsack und Knütte beschäftiget; auf, zum Gevatter!
Rührt durch Käs' und Wolle sein Herz, aus besonderer Freundschaft
Euch das Mährchen zu reimen, und singt's den Schafen und Hämmeln.

12.

Die büssenden Jungfraun.

Heiterkeit athmet die Flur, und Heiterkeit Garten und Waldung,
Heiterkeit Vieh und Gevögel, und keck arbeitendes Landvolk;
Mehr der menschliche Wirth, der mit Heiterkeit alles beseelet;
Auch mich schwelgenden Gast. Ich vergaß hier selber des Wohlseins:
So wie ein Mann, der durchaus bis zum innersten Kerne gesund ist,
Nie der Gesundheit denkt, noch des Gangs ein rüstiger Wandrer.
Dennoch dünkt unheimlich im gastlichen Hause die Wirthschaft,
Wo nicht heiterer Wirth und heitere Wirthin gepaart sind,
Welche vereint wohlthun dem bewirtheten. Nimm, o du Gastfreund,
Nimm gastfreundlichen Rath, den die heilige Muse mir eingab.
Als nach gestriger Schwühl', am erfreuenden Schimmer des Abends,
Uns im Gartengemache die Erdbeerkumme gelabet,
Und sokratische Nippe vom Sechziger; wandelt' ich einsam,
(Denn mein edeler Wirth gibt freieste Wahl des Genusses)
Durch vielartige Büsch' und wechselnde Blumen und Anger,
Schlängelnde Pfade hinab zu der Bank des Traubenhollunders[1],
Am kiesgründigen Teiche, dem traulichen, wo mir gesellt oft
Karpf' und Karausch' und Forell' aufhüpft zur gekrümelten Semmel.
Sorglos sah' ich im Spiegel des sanft aufschauernden Teiches
Wallen den Mond, der sich barg im Silbergewölk, und hervordrang.
Fröschlein quarrten vergnügt auf den Mümmelchen; und an dem Ufer
Flisterte kolbiges Rohr und die bebende Kanadapappel;
Abendlich hallt' im Winde die Flöt' aus der Seele des Wirthes:
Und mir zerfloß der Gedank' in Ahndungen. Siehe, dem Weidicht
Wehte wie Silber das Laub krausköpfiger Fälber[2] im Mondschein,
Über dem bildenden Teich; und es schluchzt' am Borde die Wallung.
Blau nun zitterten Flämmchen, wie Glanz nachtleuchtender Käfer,
Unter den Schatten empor, und dreheten sich mit einander,
So wie am Sumpf sich drehet ein bläulicher Schwarm der Libellen[3].
Bald auch schien dem Gesäusel ein Laut zu entsummen; bestimmt schon

War er Laut, und wurde Gesang; denn die Muse des Haines
Schärfte mein Ohr; und vernehmlich ertöneten wechselnde Stimmen.

Eine Stimme.

Der du die Flöte beseelst am offenen Fenster des Erkers,
Wo dich die Reb' umwallt mit Gerank und werdenden Tràublein,
Thauige Blumen der Au' und Vögelchen tönst du in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer den Geist abbüßender Jungfraun,
Und in das säuselnde Rohr weht schauerlich unsere Wehmuth.
Schaue die Weiden des Teichs, falbblätterig, hohl und gebückt hier!
Ach, hier wohnen gebannt wir schwer abbüßenden Jungfraun!

Eine andere.

Lebend flatterten wir, auf Schönheit trotzend und Reichthum,
Sannen nur Putz und Tanz und Gesang, und höhnten Vermählung,
Buhlerisch: aber im Tod' ist furchtbare Strafe des Leichtsinns.
Schmachtend in Hitz' und Frost, von Orkan und Regen gegeißelt,
Ohne Frucht, und gebückt als Greisinnen, stehn wir und spiegeln,
Ach nicht eitel wie sonst, grünsilberner Haare Bebüschung;
Bis wir ein jugendlich Herz vom flatternden Sinne gewendet.

Eine andere.

Jüngling, erbarme dich du der verzweifelnden! Uns um die Wurzel
Wühleten Unken und Krebse, die kneipenden; uns in den Bäuchen
Heckte die Fledermaus; uns schor kahlköpfig und ehrlos
Oft der grausame Gärtner, die rankende Erbse zu stäbeln,
Oder zu flechten den Korb; und ach! muthwillige Knaben
Schnitten sich Flöten von uns, und dudelten spöttisch am Ufer!

Eine andere.

Sei mir gewarnt! Wohl manchem, der jung mit der Liebe getändelt,
Schien nicht Sonne noch Mond, wenn er alterte. Düster in Schwermuth
Lebt' er die einsamen Tag': auch zärtliche Sorge der Schwester
Ward ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.
Ihm war bräutliches Kosen ein Ärgerniß; und wie um Störung
Poltert' er, jauchzten heran mit der Weihnachtsgabe die Kinder.

Eine andere.

Längst schon pflegten wir dein, unkundiger, wartend und gängelnd;
Ammen aus Noth, die das Herz mit der Milch hingaben dem Säugling.
Wann du im knospenden Lenz aus dem Qualm großstädtischer Tafeln
Bäuerlich kehrst in Gehöfd' und Pflanzungen; leis' in dem Anhauch
Blühender Bäum' und Blumen ermahnen wir, sumsend wie Bienen,
Oder im Nachtigallton: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Wann du im Abendroth um den Teich einsiedlerisch ruderst,
Oder zum Mittagsschlummer den Kahn in die Schilfe hineindrängst;
Bald als schöne Libelle vom bläulichen Gatten umliebelt,
Bald in der Brut aufrauschend der Weißlinge, bald wie ein junger
Laubfrosch grell anblickend vom Sproß der gebogenen Erle,
Raun' ich geheim in das Herz: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Wann auf der Lieblingsbank an der epheurankigen Felswand,
Die aus verdecktem Geschirr vielfarbige Blumen durchschlängeln,
Du mit dem heiteren Buche dich labst, bei levantischem Kaffee;
Säusl' ich als silberne Taube vom Dach vor dem jagenden Täuber,
Oder als muthiger Spaz, und bettele Zucker und Brosam,
Mit einschmeichelndem Laut: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Was, halbträumender, sinnst du im Gras' an dem weiblichen Birnbaum,
Den dein Vater im Lenz, als dich ihm schenkte die Mutter,

Pflanzte mit eigener Hand, und Ludewig nannte gesegnend?
Wir wehn Blüthen herab; wir, Ludewig, saftige Frucht dir;
Wir auch lockten zu bauen den Emmerling, daß der geätzten
Nestlinge Zirpen dich mahnt: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Eilig die Männin gesucht. Denn schon wird düster dein Antlitz,
Wenn sein Messer zu dünn der Barbier auswählte dem Kinnhaar;
Und auf der Nachbarin Schooße das Töchterchen wischt sich den Kuß ab.
Weniger scheu' hohnecken die Mägdelein, nennen Galan dich,
Senden April, und karten mit List dich zum ewigen Hahnrei,
Und weissagen dem Haupt ehrwürdigen Schmuck der Perrücke.

Eine andere.

Als du die schwärmenden Bienen zum Ahorn locktest mit Klingeln,
Und, in den Rumpf sie zu fassen, dich ganz in die Kappe vermummtest;
Bannt' ich den Weisel an's Kinn; und sogleich, wie der Bart des Rabbiners,
Floß anhaftender Bienen bewegliche Traube zur Erd' hin.
Schön! schön! riefen daher Stadtmägdelein, Küsse begehrend:
Doch du verfolgetest nicht, du schabtest den summenden Bart ab.

Eine andere.

Eilig die Männin gesucht, o du Sonderling, daß du des Elends
Uns abbüßende Seelen entledigest! oder wir kommen,
Eine wie gräßlicher Alp, dir schwer aufliegend im Angsttraum,
Eine wie Katze, wie Bär, wie runzliche Hexe gestaltet;
Aber ich selbst, wie ein wilder Vampir, und sauge dein Blut aus,
Bis du der Schönheit beraubt hinschleichst, und der fröhlichen Anmuth!

Mehrere Stimmen.

Häufe sodann dir Erwerb auf Erwerb, und berechne den Wucher,
Schlaflos! Friere vor Geiz, und hungere, scheuend die Armuth!
Selbst vor dem eigenen Schatten erzittere, zählst du die Beutel!
Laß dein schönes Gehöfd' und die schönen Bestellungen wildern;
Ha! und vergrab' in der Öde die Pfennige: daß du ein Hund einst
Hütest mit bleckendem Zahn blauglimmende Schätze dem Unhold!

Noch mehrere.

Nein, uns büßenden gleich, du Flatterer, spuke wie Irrwisch
Nachts um faulendes Moor, wo der Wanderer kräftigen Fluch dir
Anflucht, und sich bekreuzet die Melkerin!...
Lauter und lauter
Scholl vielstimmiger Hall der Verwünschungen; und mich bezwang Graun.
Ängstlich entwankt' ich dem Teich, und schauderte, zwar mich ermannend;
Und mir war, als hockt' unfreundliche Last auf die Schulter,
Bis zu der Laube des Bachs. Da erschien holdselige Vorschau.
Sieh, ein edeles Weib, unschuldigen Hirtinnen ähnlich,
Säugt' ein Kind an der Brust, umspielt von Knaben und Mägdlein.

13.

Der Abendschmaus.

Δεῖπνά μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροφα καὶ μάλα πολλά.

Ματρων.

Pächter.

Führe den Schecken zum Stall, und futter' ihn, Jürgen, mit Haber;
Doch erst trockne den Schaum, daß er kühl werd', ehe du tränkest.
O wie im Sprung' an der Kette der wackere Hund mich bewillkommt!

Frau.

Ja, und die wackere Frau mit dem Säuglinge! Küsse mich, Lieber!

Pächter.

Frau und Junge zugleich in die Arme mir! Schäferlich lauscht ihr
Unter dem hangenden Dach der Kastanie, daß ich vorbeisah.

Frau.

Männchen, du bliebst mir so lang'; ich wartete hier mit dem Theetisch.
Sieh, wie der Junge nach dir die Händ' ausstreckt, und dich anlacht!
Nimm ihn. Ich reichte die Brust; doch er lallt', und spielt' an den Bändern.
Und ich bespritzt' ihn strafend mit Milch; da kräust' er das Antlitz.

Pächter.

Fritz, ich kriege dich, piek! Rothbackiger Bube, versteckst dich?
Komm; ich gebe dir auch was prächtiges. Höre, wie schön doch
Klimpert das Leierchen hier; und es drehen sich oben die Lämmlein.

Frau.

Neige dich hübsch, mein Kind, und streichele: Eya, Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau, in's Kühlere. Gebe der Himmel
Uns die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfrischen!
Linsen und Wicken sind gelb, und die Wintersaat auf dem Sandfeld
Nickt mit schmächtigen Ähren, wie nothreif. Aber mein Soldan
Rupfete Gras auf dem Weg', auch schöpft die Sonne sich Wasser.

Frau.

Auch weissagte der Hahn, und es rieselte Ruß in dem Schornstein.
Hier die versprochene Mütze, die kaum vor dem Kind' ich gefertigt;
Und, den ich gern eintauschte, der unvergängliche Schlafrock,
Sauber und glatt aus der Wäsche, mit wohlgeschildetem Ärmel.
Heda, den Stiefelknecht für den Herrn, und die gelben Pantoffeln,
Ilsabe! Flink auch die Pfeif', und die Sonntagsdose mit Knaster!
Will mein Männchen noch Thee?

Pächter.

Dank, Mütterchen! Ilsabe schafft mir
Kühlende Buttermilch: denn du hast doch heute gebuttert?

Frau.

Bald den klaren Beweis, bei lockerem Brot und Radieschen!
Setze dich nur, wie du pflegst, hausväterlich hier in den Lehnstuhl;
Und in behaglichen Wölkchen erzähle mir etwas von Hamburg:
Ob das Geräusch dich innig gelabt, und verleidet die Landluft;
Ob du zugleich nach Wunsche die stattlichen Gaule verhandelt.
Luftiger kleid' ich indeß den wähligen Buben in Nachtzeug,
Daß er mit Ernst einsauge; mich drängt der gesegnete Vorrath.

Pächter.

Höre denn, Frau! ich erzähl' anmuthige Worte von Hamburg.
Nicht das Geräusch hat innig gelabt, noch verleidet die Landluft;
Aber es sind nach Wunsche die stattlichen Gaule verhandelt.
Isabelle gefiel durch artigen Gang und Gewandtheit,

Daß ungesäumt Herr Dolling ihr zusprach achtzig Dukaten;
Funfzig dem Apfelschimmel, und andere funfzig dem Schweißfuchs.
Lange zuvor erprobt' er die Tugenden sammt dem Bereiter;
Hell im Gesicht nun kam er, und sprach mit schüttelndem Handschlag:
Herr, das sind mir einmal Reitklepperchen, ganz nach der Regel!
Solch ein wiegender Gang, und dazu stahlreicher Pyrmonter,
Etwas Diät auch daneben, versteht sich! heilen, so Gott will,
Mir im Magen den Krampf, und der Frau die empfindsame Wallung!
Sein Sie zu Abend mein Gast; da findet sich kleine Gesellschaft
Guter Freunde bei uns. Wir sind auf unseren Gärten
Alle zum Brunnen verdammt; doch entrief uns heute der Posttag.
Nur auf ein Butterbrot, Herr Woldemar, und ein Gerichtlein
Gernegesehn! Ich bin so ein Freund von der ländlichen Mahlzeit,
Auch von der schönen Natur, die ihr Glücklichen täglich genießet!
Ich antwortete drauf mit des Stadtvolks neuestem Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorsamer Diener.
Ehre für uns, daß schöne Natur und Ländlichkeit Mod' ist.
Jetzo wandelt' ich heim, wo ein Puderer und ein Barbier mich
Fein für die Welt aufstutzten; gereiniget wurden vom Hausknecht
Kleider und Hut; und es lachten mit silbernem Sporne die Stiefel.
Feierlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnengesellschaft.
Zwölf dickbäuchige Herren und zwölf breithüftige Damen[1]
Saßen vertheilt in dem Saale mit gierigen Augen am Spieltisch;
Denn nicht galt es um Nüsse und Schillinge, nein! um Dukaten!
Als nach beinah' drei Stunden den hochaufwuchernden Einsatz
Alle getilgt, gluthroth der Verlierende, und der Gewinner;
Hieß mich der Wirth willkommen, und nöthigte bald zu der Tafel.
Paar' auf Paar' entrauschten, und ordneten sich um die Tafel,
Falteten blitzende Händ', und beteten, oder besahn sich;
Bunt nun gereiht, saß alles umher, mit geschmeidigem Lächeln.
Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer krystallenen Kron', und zwanzig spiegelnden Blakern[2],
Prangte, geformt vom Kanditor, ein anschauswürdiger Aufsatz[3].
Wände von weißem Traganth[4], mit Spiegelsäulen gestützet,
Liefen an jeglicher Seit'; und es schlängelten grünende Reben
Rings von gesponnenem Glase, mit bräunlichen Trauben behänget.
Porzellanene Winzer mit Hipplein thaten geschäftig:
Einer bot von der Leiter die abgeschnittene Traube
Seiner Winzerin dar, die den Korb aufstreckte mit Schmeicheln;
Andere trugen die Last mühsam zur schäumenden Kelter.
Oben stand im Gebüsche die alabasterne Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig am röthlichen Quitzbaum[5]
Schlief die zuckerne Hirtin auf Moos; bei dem spiegelnden Bergquell
Ging um gelagerte Ziegen und seidene Schäfchen ein Beller.
Fern am Traubengeländer erhub sich ein naschendes Böcklein;
Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug mit der Ranke.
Krumm in des Felsabhangs rothbeerige Stauden ergoß sich
Spiegelnd der Bach, und rollte zum sanftgelehneten Garten,
Welcher die Mitt' einnahm, von der stachlichten Hecke befriedigt.
Drin großköpfiger Kohl, und gestäbelte Bohnen und Mangold,
Kürbiß, Gurk' und Melon', und farbige Blumen des Herbstes;
Rechts die Nasturzienlaub', und links ein japanisches Lusthaus;
Birnen umher, Aprikosen und Pfirsiche, Pflaumen und Äpfel,
All' aus kandirtem Anies: zwei Jüngferchen standen in Wipfeln
Mächtiger Wallnußbäum', und schüttelten; andere lachend
Lasen die Frucht, die sie traf; ein porzellanener Mannfisch[6]
Blies aus der Schnecke den hellen Krystallspring, der in des Beckens

Spiegel sich bog, umringt von der schöngeschweiften Terrasse;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge gestreuet.
Unten entwallte der Bach, und zerschnitt das grasige Seethal,
überbrückt: auf der Weid' hochhalsige Rosse mit Füllen,
Auch großeutrige Kühe, gemelkt und mit saugenden Kälbern;
Mäher und Harkerin drüben, um Schwad' und geschobertes Grummet.
Bläuliches Glas nun dehnte den See, von der Binse gebordet,
Und braunkolbigem Rohr; ein Angeler schwang den gekrümmten
Perlemuttenen Barsch; und ein stämmiger Greis in dem Kähnlein
Hub an das Land Krebsreusen, und ächzete; tief an dem Werder[7]
Trocknete maschiges Garn auf Gaffelchen; und in dem Weidicht
Lag die Hütte bemoost; die Fischerin unter der Pappel
Reichte gewundene Muschelgehäus' anlachenden Kindern.
Also prangte mit Kunst das Wundergebäu des Kanditors.

Sechs ehrvolle Gericht' am oberen Ende der Tafel
Standen, und andere sechs am unteren Ende, geordnet:
Einige kalt nach der Regel, und einige bräteInd auf Marmor,
Heißem, in Silber gefaßtem, gerundetem. Doch um den Aufsatz
Standen französische Frücht' und Salat', als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um die Tafel.
Jetzo begann die Wirthin, und neigte sich vor der Gesellschaft:
Meine Herrn und Damen, Sie sehn hier alles auf einmal.
Nehmen Sie gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirthung.
Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt, und Azia[8]. Hurtige Diener
Theilten umher rangmäßig den stattlichen Damen und Herren.
Leis' auch fragte der Diener: Befehlen Sie sechziger Rheinwein,
Pontak, oder Burgunder? und jeglichem bracht' er sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lakai uns saubere Teller, und bot dann
Junge Kalkuten herum, mit scharfer batavischer Soja[9].
Hierauf reicht' uns dieser die weingesottne Forelle;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von Austern,
Die hamburgischer Witz für Sommerschmäuse sich einmacht.
Doch die Mamsell, bei holdem Gespräch lebhafter sich fächelnd,
Traf dem Lakain mit der Feder des babylonischen Haarthurms
Grad' in das Aug'; und ach! auf dem feuerfarbenen Taftkleid
Schwammen die Austern umher: da entstand unermeßlicher Aufruhr.
Bald beruhigte wieder ein fett Spanferkel in Gallert,
Welches lang' unzerschnitten Bewunderung schaffte der Wirthin.
Froher beäugelte selbst kein Naturaliensammler
Durch die vergrößernde Brille den Wurm in geschliffenem Bernstein,
Als wir Gäste das Ferkel im helldurchsichtigen Gallert.

Aber nachdem an dem Ferkel wir Aug' und Zunge geweidet;
Jetzo bracht' ein Lakai die Ehrenkrone des Gastmahls.
Ächzend hub er vor Dolling ein ungeheueres Backwerk,
Rund und hohl, voll edles Gehalts: Rebhühnerpastete
Nannt' es der Wirth, und schwur, aus Bordeaux, im Schiffe des Markus,
Hab' ihm gesendet ein Freund dies Werk vom berühmtesten Kochheld.
O manch armer Matros' umschnüffelte, sagt' ihm der Schiffer,
Sehnsuchtsvoll die Kajüt', und käuete dann mit Betrübniß
Pökelfleisch. Von Gerüchen, die sanft anwehen aus Ceilon,
Träumte der schlafende Jung', und schrie, als säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul aus der Meerfluth,
Und der getäuschte Pilot weissagete nahe Gewitter.
Denn wie des Rosendles Gedüft dem verschlossenen Bernstein
Geistig entdringt, so drang aus der bräunlichen Rinde der Balsam.
Dolling löste den Deckel behend', und schöpfte das Fett ab;

Dann sanft lächelnd enthob er den wunderköstlichen Inhalt.
Gierig beschaute der Arzt in festlicher Wolkenperrücke,
Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte; und wie ein Kenner,
Wann er die Probe des Weins ausschmeckt mit schlürfender Lippe,
Und halb offenem Auge, so schmeckt' auch jener mit Anstand;
Und nun mummelt' er dumpf aus käuenden Backen den Ausspruch:
Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir treffliche Mischung!
Welch ein feiner Geschmack in dem Fleische des südlichen Rebhuhns,
Das mit besonnterem Korne sich ätzt, und der Beere des Weinstocks!
Dann das Gewürz, wie mit Sinne gewählt! wie im wahrsten Verhältniß!
Schwämme von leckerem Saft, und Nägelein, ach! und die Trüffeln,
Die ich, dem Spürer zum Trotz, ausstöberte, tief aus dem Erdgrund!
Pfeffer, Oliv', und Muskat, und Pistazie, Morchel und Knoblauch,
Lorber, Zimmt und Citrone; vielleicht gar Bisam und Ambra[10]!
Hier ist Seelengenuß, wie ein Meisterrezept mich bezaubert!
Freilich erhitzt das Gewürz der Weiberchen muntere Jugend;
Doch der Gemahl dämpf' ihnen die Gluth mit Salpeter und Weinstein.
Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall:
Alle Bäuch' um die Tafel erschütterten, alles Gefieder
Bebte vor Lust, und es strafte der Nachbarin Fächer den Kernwitz.
Jetzo kam das Gemüse, das ländliche: junge Karotten,
Erbsen zugleich und Bohnen, gesüßt mit Zucker, und grasgrün,
Daß von Kupfergeschirr mir schwanete; diesen gesellt war
Köstlicher Blumenkohl, mit Artischocken und Krebsen;
Frische Heringe reizten den Gaum, Meerhummer und Elblachs,
Schinken aus Paderborn, und treffliche Göttingermettwurst.
Hierauf gingen die Rund' ein braunes Gemeng' und ein weißes,
Feine Rague genannt: Hahnkämm', und Zungen von Lämmern,
Knorplicher Ochsengaum, und zu niedlichem Kälberbrissel
Schnauz' und Ohren vom Schwein, mit Pinienkernen[11] und Kapern.
Hierauf bot sich der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt; er bezeugte die fernere Herkunft
Durch den erhöhten Geruch. Ihn begleitete schüchtern ein Häslein,
Kind noch, der kaum jedem ein Stück auf der Gabel zum Anbiß
Zollete. Gegen ihn zog ein erzgebirgischer Birkhahn
Stolz einher, als Führer des Ortolanengeschwaders[12];
Sein rothkammiges Haupt mit feuriger Wimper am Rande
Zeigt' auch im Tod' ehrwürdig den Sultan edles Geflügels.
Auch die Trabanten begannen den Zug: Tolläpfel in Essig,
Röthlicher Kopfsalat, mit Endivien, Beet' und Oliven,
Nordische Würzanschov' im Verein mit welscher Sardelle,
Mancherlei Frucht in Zucker gekocht, und mancherlei klarer
Beerenseim, auch Gurken in Sülz', und in barschem Orego[13].
Also schmauseten wir, und pflegeten unseres Leibes,
Wohlgemuth, an der Fülle gesegneter Schalen und Schüsseln.
Jetzo verschob sich der Arzt die hitzende Wolkenperrücke,
Trocknete Finger und Lefz', und tiefaufathmend begann er:
Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Pah! — Viel Knöpf' an der Weste sind unnütz!
Scheint's doch beinah', man wachse der freundlichen Tafel entgegen!
Hoch denn lebe die Frau Wohlthäterin! auch der Gemahl hoch!
Hab' er gleich bei dem Brunnen aus Menschlichkeit etwas gesündigt.
Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall.
Voll nun gossen sie all', und schrien um die klingenden Gläser:
Hoch! hoch lebe die Frau Wohlthäterin! und der Gemahl hoch!
Still! da kommen ja schon die geweideten Schweinchen vom Brachfeld,

Wohlgemuth. Bald meld' ich, o Frau, den unendlichen Nachtisch.
Lüstern macht dich vielleicht, auch selbst in der todten Beschreibung,
Mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenschnee und Meringeln[14];
Eisiger Mandelrahm, und Himbeereis, zum Betrug mir:
Denn ich Ländlicher nahm nicht jüngferlich; schnell, wie erfroren,
Starrete Gaumen und Zung', und die Nachbarin lachte bedauernd:)
Auch ein Korb Aprikosen und Pfirsiche, ferne von Potsdamm;
Auch die beißende Süße der Ananas, auch die Melone;
Mandeln, gebrannt und in Schalen, und Kokosnüsse mit Datteln,
Apfelsin'- und Granat', und cyprische Traubenrosinen;
Auch die vergoldeten Gläser mit bärtigen Köpfen der Vorwelt,
Die bei der Weisheitspfleg' auch gern, wie man sagte, getafelt;
Auch zu dem rothen Champagner, auf Silleri's Gute gekeltert,
Kaisergetränk von Tokai, und der nektarähnliche Kapwein;
Auch wie zuletzt die geputzten Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. — Aber ich muß im Hof' ein wenig herumgehn,
Und mit dem Großknecht ordnen des morgenden Tages Bestellung.
Gute Nacht, mein Junge! Der Mutter gesegneten Vorrath
Hast du erschöpft, und lallst dich gedehnt in behaglichen Schlummer.
Wachs' und gedeih'! Du versprichst hamburgischen Seelengenuß einst.
Sing' ihm das Schäfchen im Wald', und dann laß Ilsabe wiegen;
Und du bestell' uns beiden das Abendbrot in die Laube.
Aber geeilt! denn der Ritt durch den Staubweg machte mich hungrig!

Frau.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirthung.
Gleich wird die Tafel gedeckt im verdämmernden Glanze des Abends,
Für uns einzelnes Paar; dann siehst du alles auf einmal.
Zuckererbsen in Schoten, gepflückt von der Rank' in den Tiegel,
Frisch in eigener Farb' und Süßigkeit, bring' ich zur Tafel;
Schinken und treffliche Hausmettwurst, und gebratene Küchlein;
Dann noch zarte Radieschen und Felderdbeeren zum Nachtisch.
Tafelmusik wird bestellt bei den Grillen umher, und dem Laubfrosch,
Der sich auf Regen versteht; und Geruch gibt Rosengebüsch uns,
Gibt auch die Nachtviole, die kräftiger duftet, wenn's aufwölkt.

Pächter.

Schön! und feierlich dann, für krystallene Kronen und Blaker,
Strahle der Abendstern, und die wetterleuchtende Wolke.

14.

Die Kirschenpflückerin.

Hedewig.

Schaut doch, wie sinnig sie geht, die freundliche schöne Rebecka,
Auf dem gekrümmeten Pfade des überwallenden Rockens!
Wie sie die Ähren im Gehn durch ausgebreitete Finger
Gleiten läßt, und sogar den Regenbogen nicht ansieht,
Der von des Bergs Windmühle zum spiegelnden See sich herumbeugt!

Rebecka.

Still im Geschäft geht einer; der andere liebt die Betrachtung.

Hedewig.

Ämsiger schwingt sie den Fuß, die geschäftige, werth der Betrachtung:
Ihre Hark' auf die Schulter gelehnt, und am Arme das Körbchen;
Rad' und Tremsen darin, und Feuerblumen und Schwertel[1],
Wohl für die Kinder zum Kranz, und Vergißmeinnicht für sich selber,
Duftende Flieder dabei zum Getränk, und gesunde Kamillen.
Wär' ich ein Mann, und ledig und jung; ich vergaffte mich wahrlich!
Aber die rosige Farbe der Wängelein ist, mit Erlaubniß,
Wohl nur Wiederschein vom rosigen Futter des Stohhuts.

Rebecka.

Spötterin, birgt dich etwa die Baumlaub' hoch in der Linde?
Kühlungen wehn dort immer, und weithin dehnt sich die Aussicht;
Daß dein häßlicher Schnabel auf jeglichen, wer nur vorbeigeht,
Niederstößt, wie ein Habicht auf sorglos irrende Küchlein.
Piep' eins, Hedewig.

Hedewig.

Piep!

Rebecka.

O sie schwebt in der Luft, wie ein Eichhorn,
Unter den Kirschen des Baums! Luftspringerin, laß dich bewundern!

Hedewig.

Schone den Zaun, Ruchlose! Von vorn ist ehrlicher Eingang!
Über den Dorn, von Hopfen durchrankt und blühender Winde,
Klettert sie, flink wie die Katz'! Ha recht, da hängt ihr der Rock fest!
Nimm dich in Acht, Rebecka; du brennst dir die Knie' in den Nesseln!

Rebecka.

Sei mir gegrüßt! Wie der Baum voll spanischer Kirschen mich anlacht!
Alle so groß und so schwarz! Rings glänzet es gegen die Sonne!
Wirf doch ein Büschel herab mir durstigen. Bis zur Ermattung
Kehrt' ich das Heu auf der Wies'; und ein Regenschauer vertrieb mich.
Sonderbar, wie es dort platzregnete; doch von der Brücke
Bis zu dem Dorf hat kaum ein einziger Tropfen gesprenget.

Hedewig.

Dirne, dich plagt Muthwill'! Unartige, laß mir die Leiter.

Rebecka.

Sitze mir nun, und büße des vorigen Frühlinges Unfug!

Hedewig.

Welchen, mein Kind? Du pflegst zu beschuldigen, wahr und auch unwahr.

Rebecka.

Wessen ich nicht unwahr dich beschuldige, höre nur eines.
Als wir Nachts auf der Bleich' in der Strohhütt' unsere Leinwand
Hüteten, schlief ich zuletzt in der Dämmerung; und, nach dem Erbfehl,
Den in der Tauf' ich geerbt von meiner geschwätzigen Pathin,
Schwatzt' ich im Traum. Kind, sprachst du, mit Hedewig freit ja dein Bruder
Friederich; hat er sie lieb? — Unerhört lieb! — Scheint sie dir wirklich

Schön? — Ein Gesicht, wie ein Apfel; und Äugelein, klar wie die Mailuft! —
Aber ihr Haar ist borstig, wie einige sagen, und brandroth. —
Lästerung! weich wie die Seid', und kastanienbraun, and geringelt! —
Ist dein Herzchen verliebt? — Ein weniges. — Und der Geliebte? —
Heißt (doch plaudere nicht!) Adolph, der gewaltige Ringer. —
So mißhandeltest du; und wohl noch andres Geheimniß
Hätt' ich dir unschuldig vertraut: doch es bellete Lustig.
Und ich erwacht', und wir eilten den Dieb zu erspähn um die Leinwand.
Aber er schalt nur den Mond, der hell aus der Wolke hervorkam;
Du hohnlachende sprachst: Adolph, der gewaltige Ringer!
Siehst du? ich weiß noch alles; und jetzo sollst du mir büßen.

Hedewig.

Sage, womit ich den Zorn dir befriedige.

Rebecka.

Wenn du das Lied mir . . .
Hu! ich erschrak! Laut platzte der Königsapfel vom Baum her,
Roth und mürb'! O es hauset die Wespe darin mit dem Stachel! . . .
Wenn du das Lied absängst, das dir mein heimlicher Bruder
Vom grünschilfigen Sumpfe gefertiget. Neulich im Grasmähn
Sang er es nachdrucksvoll, daß rauschte die Sens' in dem Umschwung.
Aber ich bracht' ihm Essen, und lauerte hinter dem Hagdorn.

Hedewig.

Was? ein Lied auf mich selber, das soll ich singen? Unmöglich!
Löbliche freun sich im Herzen; doch Selbstlob singe der Kukuk[2]!

Rebecka.

Ich, dein anderes Herz, bin allein hier. Nicht so verschämt doch!

Hedewig.

Lieber die ganze Nacht hier ausgeharrt in dem Kirschbaum!

Rebecka.

Gut; hier liegen genug wurmstichige Birnen und Äpfel.

Hedewig.

Rasende, zähme dich doch! Heida! ein Puff auf den Rücken!
Wehe, der Fuß! und wieder die Hand! Um die Ohren wie Hagel
Sauset es! Jammer, da purzelt der Korb mit den Kirschen hinunter!
Halt! ich will ja singen, du Quälerin!

Rebecka.

Willst du nun endlich?
Siehe, die Gegend umher ist recht einladend zum Singen:
Hoch in der Schwebe des Baums, die Nachtigall wählt ihn nicht schöner!
Wo durch Laub das Geflimmer der Abendsonne dich anglüht;
Heimengeschwirr ringsum, und surrende Bienen im Schauer,
Feldwärts Heerdengeläut, und die lockende Stimme der Wachtel.
Singe denn!

Hedewig.

Gern, wenn ich muß! Doch Schwesterchen, wo du mich ansiehst,
Und mit der Lippe nur zuckst . . .

Rebecka.

Dann willst du von neuem gemahnt sein?
Räuspere nur zum Gesang! Frisch, Hedewig! Langes Gequäl' ist
Bitterer Tod! Still schmaus' ich, und sammele wieder den Korb voll.

Hedewig.

Beschattet von der Pappelweide,
Am grünbeschilften Sumpf,
Saß Hedewig im rothen Kleide,
Und strickt' am kleinen Strumpf;
Sie strickt', und sang mit süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Rebecka.

Du holdselige Kehle! wie klar, und ohne Gekräusel,
Trägst du den Ton! Nur ein wenig vernehmlicher, bitt' ich, und lauter.
Kein argsinniger ja, noch höhnischer, lauscht dem Gesang' hier.

Hedewig.

Laß mich: blödem Gemüth muß leisere Stimme vergönnt sein.

Da ging ich an dem Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? Darf ich stören?
Hier sitzt man kühl und frisch. —
O gern! Ich suchte Heidelbeeren
In dieses Thals Gebüsch;
Allein die Mittagssonne sticht,
Auch lohnet es der Mühe nicht. —

Ich setzte mich mit bangem Muthe,
Mir lief's durch Mark und Bein,
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel schrien.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm den Knaul vom Schooß;
Doch herzhaft schlug sie mit dem Sticken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
Da setzte sie die Zähnchen an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestrahlt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen,
Mit glühndem Purpur mahlt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth,
Wie Abendroth auf sanfter Fluth.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

Rebecka.

Hast du geendet das Lied?

Hedewig.

Mit Ärgerniß!

Rebecka.

Dennoch mit Anmuth.
Nur das letzte verlor sich in gar zu schüchterne Lispel,
Als ob dämpfte der Kuß. Nun, Hedewig, komm von der Leiter
Züchtiges Trittes herab, und küsse mich.

Hedewig.

Freilich, das fehlt noch.
Brannte mir doch das Gesicht, wie dem vierzehnjährigen Mägdlein,
Das im sechsten Gebote verstummt auf die Frage des Pfarrers,
Öffentlich! Wart', ich klage bei Adolph künftigen Sonntag,
Daß er eben so roth dir Frevlerin küsse das Antlitz!

15.

Der bezauberte Teufel.

Lurian.

Keuchst du, o Bock[1]? Nur gemach! Zum Blocksberg kommen wir zeitig.
So wie des Pols Heerwagen sich dreht, ist um einige Stunden
Mitternacht; und du trabst mit Bequemlichkeit über das Meer hin.
Lenke zum Äther den Lauf. In der Dunstluft unten versengt dir
Fliegendes Feuer den Bart; dann schnupperst du. Auch unerträglich
Feuchtet der Thau in den Wüsten Arabia's, daß mir Getröpfel
Schon um Gehörn und Ohren und rings an den Zotten herab triest.
Horch, was heult da? Hinab! Du heule noch eins!

Pux.

Habuhu!

Lurian.

Uhugeheul dröhnt nimmer so schauerlich; aber so kleinlaut
Wimmert ein Teufel auch nicht.

Pux.

Habuhu!

Lurian.

Hinter dem Fels dort.
Herzensbrüderchen Pux! Du erscheinst, armseliger Teufel,
Ganz wie Beelzebubs Großmütterchen[2], wenn er geschäftig
Mit des Aprils Platzregen und flüchtiger Sonne sie bleichet,
Um von dem Winterqualme der höllischen Gluth sie zu säubern.
Klappern hört man beinah' in gerunzelter Haut das Gebein dir.
Wer doch verkeilte den Schwanz dir, trautester, hier in den Palmbaum?

Pux.

Ach der leidige Gaßner[3], der, trotz dem Tobias, auf Räuchwerk,
Und auf Kastein sich versteht, und Beschwörungen, bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz ihm in Kohlen verwandelte! Sage, wer bist du?

Lurian.

Kennst du den Lurian nicht, dem Luther mit mönchischer Arglist,
Als ich ihn neckend umhüpfte, das Schreibzeug grad' in's Gesicht warf;
Daß an der Wand noch Schwärze der Dint' anstaunet der Fremdling?
Dies Pechpflaster bedeckt mein linkes geblendetes Auge.

Pux.

Lurian? Ei, du trugst ja vordem noch ein anderes Merkmal.
Einst, da der Papst noch in Ruh' statthalterte, sandt' ingeheim uns
Satanas, Händel zu suchen am jüterbogkischen Huffschmied[4],
Der an die Wand nach dem Bilde des kohlschwarz maulenden Teufels
Stieß mit funkelnder Stang'. Am stürmischen Winterabend
Klopften wir an, und baten um Nachtherberg' in der Esse.
Kommt: rief jener, und hielt vor das Schlüsselloch den bekreuzten
Kohlensack, ein Geschenk von Nepomuk, seinem Beschirmer.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt' er den Sack auf den Amboß,
Und die geschwungene Last des funfzigpfündigen Hammers
Schmettert' er. Hüpften wir nicht rastlos in die Näthe des Sackes,
Klein wie die Flöh' und behend'; er zermalmete Nerv' und Gebein uns.
Ich, da der Sack sich geöffnet, entflatterte; dich, o du Theurer,
Hascht' er am Schwanz, und fügte die zottige Lend' auf den Schleifstein,
Den der berufne Gesell umdrehete: daß du gefäßlos
Schriest, und bei Satanas schwurst, dem Besuch zu entsagen auf ewig.
Lange benamten wir dich den Humpeler; und wenn der Tod dich
Irgendwo traf, den gelähmet der Schmied im bezauberten Birnbaum,
Fragt' er grinzend: Wie geht's? und foderte launig zum Tanz auf.

Lurian.

Traurig, o Freund, ist der Zeiten Erinnerung, uns und der Welt auch,
Als der Papst mit der Höll' und des Himmels Schlüsseln nach Willkür
Schaltete. War's doch ein Ärger für Billige, selbst für die Teufel,
Daß um mönchischen Tand rechtgläubiger Troß in den Himmel
Frech aufstieg, und mit Hohn rechthandelnden Heiden und Ketzern
Nachsah, die zu der Höll' abkollerten. O wie verzeihlich,
Wenn ein lustiger Bruder aus ewiger Gluth der Verdammniß,
Und der geschmoreten Seelen Geschrei, unwillig hinwegfloh,
Um durch polternden Spuk, Vorbrand und Todtenerscheinung,
Zauberer oder Beseßne, der Gläubigen Reich zu verwirren!
Seit die Schlüssel dem Papst ein Engel des Lichts in den Abgrund
Warf, und die ewige Gluth hinstirbt bei mangelnder Aufsicht;
Sind wir so still, daß Priester bezweifelten, ob wir noch da sein.

Pux.

Wäre dein Schwanz in der Klemme, du predigtest nicht so gemüthlich.
Schwächer zwar, doch waltet der Papst; und die winzigen Päpstlein,
Bischof, Senior, Abt, Superintendent und Inspektor,
Welche sich Schlüssel geheim nachbildeten, fachen die Gluth an;
Daß wir, obgleich gern ruhend, aus Zwang fortschmoren und spuken.

Lurian.

Bald ist völlig gelegt das pfäffische Dietherichshandwerk;
Dann ruht Fehd' und Verdruß, dann treibt kein Gaßner noch Unfug.

Pux.

Heitere nur weissagen so heiteres. Siehe, dir glänzt ja
Blank an den Sternen die Haut, wie dem feisten gestriegelten Wallach,
Doppelt dein Kinn, und die Augen geengt von Fleisch, und so liebreich!
Freund, du scheinst mir so halb mit dem geistlichen Orden verbrüdert.

Lurian.

Schein' ich im Ernst? Mich verbannt' aus einer besessenen Jungfrau
Von holdseliger Bildung ein abessinischer Bischof;
Hierbei wurden wir näher bekannt, und stifteten Freundschaft.
Und nun leb' ich im Kloster, und feg' als geistlicher Kobold[5]
Nachts die Zellen der Mönche, den thätigen Herd, und die Kirche.
Sorgsam heilten sie mich, und schaffen bei Tag' in dem Keller
Mir gastfreundliche Pfleg' und Bequemlichkeit, wenn ich daheim bin.
Denn im Vertraun, man lebt ein gedeihliches Leben im Kloster,
Sich mit Vernunft — nicht brechend den Kopf, nein ründend den Magen.
Nun was schnüffelst du, Pux?

Pux.

Mir strömt ein Geruch in die Nüstern.
Leckere Kost trägt wahrlich der Bock zum Gelage der Mainacht.

Lurian.

Und gern hätte mein Pux Antheil an dem leckeren Festschmaus?

Pux.

Lurian, alter Genoß! Seit funfzehn Monden erschnapp' ich
Bloß Heuschrecken im Flug, und dem Fels enttriefenden Honig,
Unreif dorrende Datteln vom Baum, und selten ein Wildpret,
Etwa ein Skorpiönchen, und eine verhungerte Eider;
Ja ich verschmachtete schier in der stäubenden Dürre des Sommers,
Labete nicht mitunter ein Smum[6] durch giftigen Anhauch!

Lurian.

Komm, und schau, wie der Kellner den Schnappsack trefflich gespickt hat.
Wann du mit Trank und Speise gestärkt bist, will ich daran gehn,
Dich des gräßlichen Banns zu erledigen. Aber den Gaßner
Hat doch der Papst nicht etwa geheiliget[7]?

Pux.

Nein, der Gesell ist
Noch nicht laufig genug zum Heiligen.

Lurian.

Lange zu sehr doch,
Daß ohn' Ekel fürwahr kein rechtlicher Teufel ihn anpackt.
Pur, hier koste das Stück von der Klapperschlange mit Schierling;
Schinken vom rasenden Hund, mit spanischer Fliege gepfeffert;
Und die gebratene Kröte, mit würziger Tunke von Asa[8],
Schäumender Priestergall' und geläutertem Katzengeifer.
Sieh, wie der Teufel da schmackt, und die zottigen Ohren beweget!
Und wie die Nas' ihm schnaubt, und die gierigen Augen ihm funkeln!
Hier sind Otterneier, in Hexenbutter geschmoret!
Fliegenschwämm', in Toffana[9] gebeizt; und fette Taranteln.
Nun zum Verdaun noch ein Schlückchen Tobacksöl, und den berühmten
Magenwein, mit Arsenik und Silberglätte gebalsamt.
Wetter! du saugst, wie ein Egel! Zu viel auch des Guten ist schädlich!

Pur.

Ha, das heiß' ich geschmaus't und gezecht! Mein runzliches Bäuchlein
Klatscht nun wieder so prall, und ich fühle mich schelmisch, wie vormals!
Löse den Schwanz; und ich selbst, mein Lurian, geh' in ein Kloster,
Wo man das Fegen allein, nicht Ketzerjagden, mir aufträgt.

Lurian.

Komm. Dies Büchelchen hier, voll pharaonischer Schriften[10],
Raubt' ich jüngst in Ägypten dem koptischen Oberbischof,
Der es vordem bei Sakara im steinernen Mumienkasten
Eines Zauberers fand. Drin steht ein kräftiger Bannspruch,
Der dir jeglichen Zauber, nur nicht der Heiligen, aufhebt.
Doch mir schwächte die Dint' auch im anderen Auge die Sehkraft.
Streichele, während ich singe, das Haar an dem Rücken mir aufwärts;
Daß ein elektrisches Licht mir funkele. — Tuki malidscho!
Zalka kerutsch Misrai! — Du kratzest ja, Pur, wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — Bedullemi, puschak irolwin!
Kirlekamatschk' awenorch, Happuxing! Abrakadabra!

Pur.

Heißa! der Schwanz! o gehüpft! frei wedelt er! Laß dich umhalsen,
Lurian! Hätt' ich den Pfaffen, den stolz demüthigen Gaßner;
Daß ich mit geißelndem Schwanz[11] ihm die Sucht austriebe nach Wundern,
Auch den frommen Betrug, der den Wunderverheißungen nachschleicht!

Lurian.

Hüte dich wohl! Zank meidet mit geistlichen Herren, wer klug ist!
Graulicher sind, als Teufel, ein listiges Weib und ein Pfäfflein;
Mehr noch beide gesellt! und du weißt, sie gesellen sich immer.
Gehe, wohin nicht herrschet der Papst, in ein friedsames Kloster,
Künftig einmal; jetzt folge zum Satanasfest auf den Blocksberg.

Pur.

Helfer mit Rath und mit That, ich danke dir! Bald auf den Blocksberg
Spring' ich, ein Hexlein im Arm; aus dem üppigen Schwunge des Luftrads
Tönt mein Jubel hinab und ihr helles Gekreisch in das Waldthal;
Und mir entathmet die Wonne wie Blitz, die Gewölke durchschlängelnd!

Lurian.

Seht, ihm trillert der Schwanz, wie dem saugenden Lamm, so behaglich!
Auf denn, besteige den Bock, du verhungerter! Viel zu kraftlos
Sind, zu durchfliegen den Weg, die schrumpfigen Häute der Flügel.
Armer, du wiegst ja so leicht, wie die qualmige Blase des Luftschiffs!
Schleuß mit dem Hühnerfuß an die Seite dich, wegen des schwerern
Pferdehufs[12], und halte dich fest an Zotten und Hörnern.
Hurtig, du meckernder Bock, durch sausende Lüfte zum Blocksberg!

16.

Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher mit Schnitzwerk,
Und braunnarbigem Jucht voll schwellender Haare, geziert war:
Tamm, seit vierzig Jahren in Stolp, dem gesegneten Freidorf,
Organist, Schulmeister zugleich, und ehrsamer Küster;
Der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit,
Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntniß,
Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon manchen gesungen.
Oft nun faltend die Händ', und oft mit lauterem Murmeln,
Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen. Aber allmählig
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke;
Und bei entglittener Brill' und silberfarbenem Haupthaar
Lag auf dem Buche die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,
Froh des erlebeten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel geprediget, und, von dem Pfarrer
Ausersehn für die Kirche, mit Noth vollendet die Laufbahn,
Durch die lateinische Schul', und die theuere Akademie durch:
Der war jetzt einhällig erwähleter Pfarrer in Merlitz,
Und seit kurzem vermählt mit der wirthlichen Tochter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines Geburtstags
Edlen Toback mit der Fracht und stärkende Weine gesendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freundliche Gattin:
Hemmeten nicht Hohlweg' und verschneiete Gründe die Durchfahrt,
Sicherlich kämen sie beide, das Fest mit dem Vater zu feiern,
Und zu empfahn den Segen von ihm und der würdigen Mutter.
Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der Vater
Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohns Zacharias geklingt, und der freundlichen Gattin,
Die sie so gern noch sähen, und Töchterchen nennten, und bald auch
Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!
Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams und der Tröstung,
Und wie sich alles nunmehr auflös' in behagliches Alter:
Gutes gewollt, mit Vertraun und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang!
Solches erfuhren wir selbst, du trauteste; solches der Sohn auch!
Hab' ich doch immer gesagt, wenn du weinetest: Frau, nur geduldig!
Bet' und vertrau'! Je größer die Noth, je näher die Rettung!
Schwer ist aller Beginn; wer getrost fortgehet, der kommt an!
Feuriger rief es der Greis, und las die erbauliche Predigt
Nach, wie den Sperling ernähr' und die Lilie kleide der Vater.
Doch der balsamische Trank, der altende, löste dem Alten
Sanft den behaglichen Sinn, und duftete süße Betäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches Stübchen gezieret,
Wo von der Schule Geschäft sie ruheten, und mit Bewirthung
Rechtliche Gäst' aufnahmen, den Prediger, und den Verwalter:
Hatte gefegt und geuhlt[1], und mit feinerem Sande gestreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenster und luftigen Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klapptisch,
Und das bestäubte Gewächs am sonnigen Fenster gereinigt,
Knospende Ros' und Levkoj' und spanischen Pfeffer[2] und Goldlack,

Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims'; auch hingen ein Paar stettinische Krüge
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke[3] von Messing,
Desem[4] und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,
Stand mit bebildertem Deckel, und schimmerte; unten befestigt
Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offnes Choralbuch.
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von Messing,
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz:)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse gebohnet.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen, und Äpfel.
Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht' in athmendem Schlummer;
Stand das Mütterchen auf vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl,
Langsam, trippelte dann auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Leis', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende Glas und der Kukuk.
Jetzo sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der Ost dort wirbelte, dort in den Eschen
Rauscht', und der hüpfenden Krähn[5] Fußtritte verweht' an der Scheuer.
Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,
Stand sie vertieft in Gedanken, und flisterte halb, was sie dachte:
Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee in den Gründen sich anhäuft!
Armer, wer jetzt auf Reisen hindurch muß, ferne der Einkehr!
Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, auswandert nach Reisholz,
Hungerig oft und zerlumpt! Kein Mensch wohl jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!
Dennoch kommt mein Söhnchen, das Fest mit dem Vater zu feiern!
Was er wollte, das wollt' er, von Kind auf! Gar zu besonders
Wühlt mir das Herz! Und seht, wie die Katz' auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und das Pfötchen sich leckt, und Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!
Sprach's, und trat an den Spiegel, die festliche Haube zu ordnen,
Welche der Vater verschob, mit dem Kuß ausgleichend den Zwiespalt;
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie auf den Enkel.
Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im modischen Kopfzeug!
Dachte sie leis' im Herzen, und lächelte selber der Thorheit.
Neben dem schlummernden Greis', an der anderen Ecke des Tisches,
Deckte sie jetzo ein Tuch von feingemodeltem Drillich,
Stellete dann die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung;
Auch die blechene Dos', und darin großklumpigen Zucker,
Trug sie hervor aus dem Schrank, und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Auch dem Gesims' enthob sie ein Paar Thonpfeifen mit Posen[6],
Grün und roth, und legte Toback auf den zinnernen Teller.
Als sie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,
Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte der Drücker.
Aus der Gesindestube darauf, vom rummelnden Spulrad,
Rief sie, die Thür' halb öffnend, Marie, die geschäftige Hausmagd,
Welche gehaspeltes Garn von der Wind' abspulte zum Weben,
Hastiges Schwungs, von dem Weber gemahnt, und eigenem Ehrgeiz.
Heiser ertönte der Ruf; und gehemmt war plötzlich der Umschwung:
Flink, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharret,

Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet im Rücken;
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger) brenne den Kaffee.
Heize mit Kien dann wieder und Torf, und büchenem Stammholz,
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf aufwache der Vater.
Sinkt das Feuer in Gluth, dann schiebe den knorrigen Kloß nach,
Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froste zur Abwehr.
Siebzigjährige sind nicht Fröstlinge, wenn sie im Sommer
Gern an der Sonn' ausruhn, und am wärmenden Ofen im Winter.
Auch für die Kinderchen wohl braucht's gründliche Wärme zum Aufthaun.

Und der ermahnenden folgte Marie, und sprach im Herausgehn:
Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lustreiset, ist unklug;
Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dammelt hindurch wohl.
Wärmenden Trank auch bracht' ich den Kälberchen heut' und den Milchkühn,
Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schönmädchen und Blüming
Brummten am Trog, und leckten die Hand, und ließen sich craueln.

Sprach's; und sobald sie dem Ofen die funkelnden Kohlen entscharret,
Legte sie Feurung hinein, und weckte die Gluth mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.

Ämsig stand an dem Heerde das Mütterchen, brannte den Kaffee
Über der Gluth in der Pfann', und rührte mit hölzernem Löffel:
Knatternd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich; während ein dicker
Duftender Qualm aufdampfte, die Küch' und die Diele[7] durchräuchernd.
Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und fest mit den Knieen sie zwängend,
Hielt sie den Rumpf in der Linken, und drehete munter den Knopf um;
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schooß haushälterisch sammelnd,
Goß sie auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffee.
Plötzlich hemmte sie nun die rasselnde Mühl' in dem Umlauf;
Und zu Marie, die den Ofen verspündete, sprach sie gebietend:

Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in das Backhaus;
Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gebell nicht störe den Vater.
Denkt auch Thoms an die Karpfen für unseren Sohn und den Pastor,
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingsessen von Alters?
Hol' er vor dunkeler Nacht; sonst geht ihm der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter[8] hinab. Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans, die wir gestopfet,
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. Dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.

Kaum gesagt; so enteilte Marie, die geschäftige Hausmagd,
Nehmend von rußichter Mauer das Beil und den maschigen Beutel;
Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbrocken zum Backhaus,
Fern an den Garten hinab, und schloß mit der Krampe den Kerker.
Anfangs kratzte der Dogg', und winselte; aber sobald er
Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen Brotes,
Sprang er behend' auf den Ofen, und streckt' ausruhende Glieder.
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror! und sie sagt' in der Eile deu Auftrag.

Splittere Holz für die Gans, und hol' in dem Beutel die Karpfen,
Thoms, vor dunkeler Nacht; sonst geht dir der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserem Sohn und dem Pastor!

Thoms antwortete drauf, und stellte die Häckerlinglad' hin:
Splitter, Marie, und Karpfen verschaff' ich dir, früher denn noth ist.
Wenn an dem heutigen Tage sich kitzelich zeiget der Fischer,
Treib' ich den Kitzel ihm aus; und bald ist der Hälter geöffnet!

Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch das Gestöber,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete[9], rieb sich die Hände,

Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.
Als sie mit schärferem Blick in des Schnee's umnebelnden Wirbeln
Spähete; siehe da kam's mit verdecktem Gestühl wie ein Schlitten,
Welcher vom Berg' in das Dorf herklingelte. Schnell von der Leiter
Stieg sie herab, und brachte der ämsigen Mutter die Botschaft,
Welche der Milch abschöpfte den Rahm zu festlichem Kaffee:
Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß nicht sicher, doch glaub' ich!
Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den Löffel;
Unter ihr bebten die Knie'; und sie lief mit klopfendem Herzen,
Athemlos; ihr entflog im hastigen Lauf der Pantoffel.
Jene lief zu der Pfort', und öffnete. Näher und näher
Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch', und der Pferde Getrampel.
Nun, nun lenkten herein die muthigen Ross' in den Hofraum,
Blankgeschirrt; und der Schlitten mit halb schon offnem Verdeckstuhl
Hielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und dampfend, die Renner.
Mütterchen rief: Willkommen! daher: Willkommen, ihr Kindlein!
Lebt ihr auch noch? und reichte die Händ' in den schönen Verdeckstuhl;
Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen? Dann, für sich selber
Nur zu sorgen, ermahnt: Laßt, Kinderchen! sprach sie; dem Sturmwind
Wehret das Haus! Ich bin ja vom eisernen Kerne der Vorwelt!
Stets war unser Geschlecht steinalt, und Verächter des Wetters;
Aber die jüngere Welt ist zart, und scheuet die Zugluft.
Sprach's; und den Sohn, der dem Schlitten entsprang, umarmte sie eilig,
Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzottigem Fußsack,
Und liebkosete viel, mit Kuß und bedauerndem Streicheln,
Zog dann beid', in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter,
Rasch in das Haus, dem Gesinde des Fahrzeugs Sorge vertrauend.
Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?
Fragte der Sohn. Schnell tuschte[10] mit winkendem Haupte die Mutter:
Still! das Väterchen hält noch Mittagsschlummer im Lehnstuhl!
Laß mit kindlichem Kuß dein junges Gemahl[11] ihn erwecken;
Dann wird wahr, daß Gott im Schlafe die Seinigen segnet!
Sprach's, und führte sie leis' in der Schule gesäubertes Zimmer,
Voll von Tisch und Gestühl, Schreibzeug und bezifferten Tafeln:
Wo sie an Pflöck' aufhängte die nordische Wintervermummung,
Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter bewunderten Leibpelz,
Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und das seidene Halstuch.
Und sie umschloß die enthüllten mit strömender Thräne der Inbrunst:
Tochter und Sohn, willkommen! an's Herz willkommen noch einmal!
Ihr, uns Altenden Freud', in Freud' auch altet und greiset,
Stets einmüthiges Sinns, und umwohnt von gedeihenden Kindern!
Nun mag brechen das Auge, da dich wir gesehen im Amtsrock,
Sohn, und dich ihm vermählt, du frisch aufblühendes Herzblatt[12]!
Armes Kind, wie das ganze Gesicht roth glühet vom Ostwind!
O du Seelengesicht! Denn ich dutze dich, weil du es foderst!
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffee bereit sein!
Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, liebkos'te die Tochter:
Mutter, ich dutze dich auch, wie die leibliche, die mich geboren;
Also geschah's in der Bibel, da Herz und Zunge vereint war:
Denn du gebarst und erzogst mir den wackeren Sohn Zacharias,
Der an Wuchs und Gemüth, wie er sagt, nachartet dem Vater.
Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch artiges Kind sein.
Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab' ich beständig,
Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagte mir oftmals,
Klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lauter Gesundheit.
Jetzo sagte der Sohn, sein Weib darstellend der Mutter:

Mütterchen, nehmt sie auf Glauben. So zart und geschlank, wie sie dasteht,
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne der Vorwelt.
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz abschwatze des Vaters!
Komm denn, und bring' als Gabe den zärtlichsten Kuß zum Geburtstag.
Schalkhaft lächelte drob, und sprach die treffliche Gattin:
Nicht zur Geburtstagsgabe! Was besseres bring' ich im Koffer
Unserem Vater zur Lust, und dem Mütterchen, ohne dein Wissen!
Sprach's, und faßte dem Manne die Hand; die führende Mutter
Öffnete leise die Thür', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden Antlitz,
Hüpfte voraus, und küßte den Greis. Mit verwunderten Augen
Sah er empor, und hing in der trautesten Kinder Umarmung.

17.

Die Heumad.

Lene.

Lieblicher pfeifst du im Ernst, als Hänflinge. Barthel, man spricht doch
Wohl ein freundliches Wort, wenn man ehrbare Jungfern vorbeigeht.

Barthel.

Sitzt mein Lenchen am Baum? Ich träumender schaute des Abends
Goldenen Rand, der zum Heu'n[1] anmuthiges Wetter verkündigt.
Meister Schmied hat die Sense mit neuem Öhre gerüstet;
Heute zersprang mir das alte wie Glas, am verborgenen Feldstein,

Lene.

Kommt doch ein Unglück selten allein! Bis zum Hemde durchwässert,
Kehrst du zurück, und dabei mit gestümmelter Sense, vom Grasmähn.
Mir hat Freude gemacht der feurige Glanz in dem Dunkeln,
Und das geschäftige Hammergepink, bei dem Bellen des Hundes,
Welcher im Rade des Balgs umgeht, wie der Meister gebietet.

Barthel.

Hell ja strahlte die Sonn' in der thauigen Kühle des Morgens;
Und bei frohem Gezwitscher der Vögelein schwangen wir Mäher
Rasch die blinkende Sens', und jubelten. Doch da verdustend
Schwand an der Sonne der Thau, und vom buschigen Walle der Koppel
Oft wir den Weg nach dem Dorfe hinaufsahn, ob sich nicht endlich
Hübe der Staub, und ihr weiß mit Harken erschient und der Frühkost;
Schnell ward düster die Luft, und gewirbelter Regen mit Donner
Prasselte, welcher die Schwade[2] durchströmt', und bald von dem Ulmbaum,
Wo wir geduckt uns drängten, in mächtigen Tropfen herabgoß.

Lene.

Siehst du? Ein andermal höhne den Rath der Wetterprophetin!

Barthel.

Sage mir, du von der Mutter gewitzigte Wetterprophetin;
(Denn voll Reue bekenn' ich die Schuld!) o sage mir diesmal,
Ob ich dem goldenen Rand' und den ruhigen Wölkchen vertraun darf.

Lene.

Lauter wie Gold ist jene Verkündigung. Siehe, wie klar auch
Blinkt nun jeglicher Stern und die Milchstraß' oben am Himmel.
Heut' da die Tropfen am Bach nicht bubbelten[3], und zu dem Obdach
Eilig der Hahn mit den Hennen sich rettete, sagte die Mutter:
Kinder, die Luft hat der Donner gereiniget; schärft nur die Sensen.

B a r t h e l.

O für das tröstliche Wort muß gleich mein Lenchen belohnt sein.

L e n e.

Wie denn belohnt?

B a r t h e l.

Dank singe der bunte Stieglitz in dem Käfig,
Den ich entzogen dem Nest, und ein Leibstück pfeifen gelehret.

L e n e.

Ward es bemerkt, daß ich lang' in den artigen Vogel verliebt war?
Dank! doch singe du selbst dein neugelernetes Heulied,
Barthel, zuvor, das du eben mit Andacht pfiffst im Vorbeigehn.
Konrad sang mir die Weis', und versicherte, wenn du den Mähern
Sängest das Lied, dann regt' in der Hand sich die Sense von selber.

B a r t h e l.

Hast du die Zeichen der Luft, Weissagerin, richtig gedeutet;
Wahrlich, so ist nun Stunde des Schlafs, nicht eiteles Singens:
Daß wir in thauiges Gras mit der steigenden Lerche hinausgehn.
Auch viel kräftiger tönt im Geschwirr arbeitender Sensen
Muthiger Männer Gesang mit dem Einklang harkender Mägdlein,
Wo von dem waldigen Hügel am See antwortet der Nachhall.

L e n e.

Sanfter Gesang im Stillen erfreut auch, sagen die Kenner.
O wie erfrischt ruht alles umher! Kaum regt sich ein Blättlein;
Nur die Abele[4] bewegt ihr silbernes Laub in dem Wipfel.
Seitwärts blickt durch die Bäum' abkühlende Wetterleuchtung,
Mit sanft murmelndem Donner; und rings von den Höfen des Dorfes
Tönt die gehämmerte Sens', als tönete Glockengeleier,
Morgen ein fröhliches Fest zu verkündigen. Singe denn, Barthel,
Singe die morgende Festmelodie auf traulicher Bank hier,
Welche die Lind', im Duft gelbblühender Äste, beschattet.

B a r t h e l.

Ja du zaubertest mir, o Schmeichlerin, Herz und Gesang ab,
Wenn du, so hold anlachend, das Kinn mit dem Händchen noch einmal
Streicheltest! Komm, mein Lenchen, und küsse mich! Küsse der Mägdlein
Locken Gesang aus der Brust, wie warmer Regen das Mailaub.

L e n e.

Barthel, die Mutter belauscht an der Thür' uns! Höre, was trappt da?
Nimm dich in Acht! Man schläft unruhiger, küßt man des Abends!
Sollst du nicht in das Gras mit der steigenden Lerche hinausgehn?

B a r t h e l.

Aber ein Kuß in der Helle des Tags macht lustig zur Arbeit.
Morgen demnach auf der Wiese, wie Montag hinter dem Weidicht,
Als du, den Hut zu kränzen, die lichtroth glühende Pechnelk',
Und den violigen Stendel mir brachst, und gelblichen Bocksbart[5].
Weißt du noch, wie du schriest, und nachher von Schlangen erzähltest?
Deutlich war im Gesichte die Angst; doch lachten die Mägdlein.

L e n e.

Singe doch endlich das Lied, du Tröbeler; oder ich gehe!

B a r t h e l.

Gutes Ding hat Weile: so sagt Paul Ehrich im Kranzritt.
Doch daß der launische Mund, der den Kuß anlocket und abweis't,
Nicht im Gesang mich störe, du Grausame, blicke mir seitwärts.
Nimm auch, Mädchen, die Sens', und schlage den Takt mit dem Schlüssel.
Sensengeklirr erst macht dir ein Heulied wirklich zum Heulied.

Im blanken Hemde gehn
Wir Bursche kühl, und mähn.
Wie unsre Sense blinket,
Rauscht hohes Gras, und sinket
In Schwade, lang und schön.

Verbirg, o Wolkenkranz,
Die schwühle Sonne ganz,
Die flüchtig Thal und Hügel,
Wie ein gewandter Spiegel,
Durchstrahlt mit irrem Glanz.

Doch regne nicht; denn traun!
Fruchtschwanger blühn die Aun:
Dort ragt der Halm, und nicket;
Der braune Kohl dort blicket
Krausköpfig über'n Zaun.

Drum, liebe Wolke, laß
In Ruh' ihr falbes Gras,
Mit Harken in den Händen
Die flinken Mägdlein wenden;
Und regne sie nicht naß.

Auf, Mäher, tummelt euch!
Mäht vorwärts, gleich und gleich:
Was schärfst du dort die Sense,
Und spähest wilde Gänse
Und Enten auf dem Teich?

Schau unsrer Mägdlein Schwarm,
Die mit entblößtem Arm
Des trocknen Heues Wellen
Gehäuft in Schober stellen,
Von Sonn' und Arbeit warm.

Wer faul ist, Gras zu mähn,
Soll uns und ihnen schön
Das Heu mit Gabelstangen
Zur Bodenluke langen,
Und unsre Kurzweil sehn.

Nur noch den Winkel hier!
Dann ruhen sie und wir
In süßem Duft am Schober,
Und leeren unsern Kober,
Und trinken kühles Bier.

Dicht ruhn wir und vertraut,
Juchhein und lachen laut;
Der Rosenbusch und Flieder
Wallt blühend auf uns nieder,
Die Grille zirpt im Kraut.

Lene.

Schön sind, Barthel, wie deins, nicht viel anmuthige Lieder,
Die wir gedruckt heimbringen für unseren Schilling vom Jahrmarkt.
Schön auch klinget die Weis' in den Klang der geschlagenen Sense,
Kräftig gesungen von dir. O gewiß, du nährtest dich reichlich,
Wenn du von Dorf zu Dorf mit Gesang und Cyther umhergingst.
Schäumendes Bier auch brächte, den Krug vorkostend, ein Mägdlein.

Barthel.

Und doch wird dem Gesang kein trockener Kuß zur Belohnung?

Lene.

Morgen vielleicht. Nun ruhig zu Bett', und träume vom Grasmähn.

Barthel.

Doch was schönes dabei; denn im Traum sind artig die Mägdlein!

Lene.

Manche dürft' auch im Traum unartige Wünsche verweigern.

Barthel.

Gib mir zum wenigsten heute das Röselein, das dir am Busen
Wallt! . . . O das Blümchen ist warm, und riecht mit gedoppelter Würze.
Schlafe denn wohl! Nein wahrlich! das rosenlippige Mägdlein
Wird noch heute geküßt, und träumt, wie ich selber, vom Grasmähn.

18.

Philemon und Baucis.

Wanderer, fern wohl kamst du in Phrygien, daß du des Tempels
Ruhm noch nimmer gehört, und die heilige Wundergeschichte.
Setze dich hier: denn du scheinst, kraftlos von der Hitze des Weges,
Nicht viel weiter zu können, bevor einbreche der Abend:
Hier auf schwellendes Moos, und begnüge dich, daß dir ein Kuhhirt
Von einfältigem Sinn es verkündige. Jeglichen Neumond
Opfert der Priester im Hain, und erzählt dem Volke das Wunder.
Dieser See, wie er sagt, war einst die fruchtbarste Gegend
Phrygiens, reich an Heerden, und reich an mancherlei Feldfrucht,
Reich an Öl und Wein und Honige; jetzt, wie du schauest,
Treibt nur Kibitz und Taucher sein Werk, und der fischende Reiger,
Auf weitsumpfiger Fluth, und der einsame Nachen des Anglers.
Woher, fragt dein Gesicht, die Verwandelung? Höre die Antwort.
Jupiter wandelte hier und Merkur in sterblicher Bildung,
Daß sie den Übermuth und die Frömmigkeit jenes Geschlechtes
Prüfeten: denn nicht Opfer, nur Handlungen ehren die Gottheit.
Müden Fremdlingen gleich, begrüßten sie jeglichen Landhof,
Der die gesegnete Flur durchschimmerte, flehend um Brosam,
Oder um kühlende Milch, und ein Obdach gegen den Nachtsturm;
Aber bei allen umsonst. Hier hemmeten Schlösser und Riegel,
Dort ein geiziger Vogt; dort schmähte der Wirth aus dem Fenster,
Oder die Magd, und drohte den Hund von der Kette zu lösen,
Schon am Ende der Flur, im Beginn aufstarrender Hügel,
Sahn sie ein niedriges Häuschen, gedeckt mit Halmen und Schilfrohr;
Vorn von Bäumen umgrünt: wo der Greis Philemon und Baucis
Wohnte, sein redliches Weib, gleichalterig, gleicher Gesinnung.
Hier durchlebeten beide die blühenden Tage der Jugend,
Hier auch naheten beide dem sanft auflösenden Alter,
Weder mit Wunsch des Todes noch Furcht, nein ruhig erwartend
Ihr vollendendes Ziel: mit wenigem lebten sie sparsam,
Fleißig und immer vergnügt, in unverläugneter Armuth.
Kinder fehlten allein den glücklichen; aber sie trugen
Demuthsvoll, was der Rath allgütiger Götter verhänget.
Fragen durft' auch keiner nach Herrschaft oder Gesinde;
Zwei war das sämmtliche Haus; und statt des Befehls und Gehorsams,
Galt nur liebender Wunsch, und nicht theillose Vollendung.
Als der Donnerer nun die winzige Hütte betrachtet,
Und sich gefreut, wie vom Anger die wiederkäuende Kuh ihn
Anschnob, ruhig gestreckt, und ein Zickelchen oben vom Felsen
Ihn neugierig erforscht', als fordert' es laubiges Reisig;
Jetzo trat er gebückt mit dem Sohn in das niedrige Pförtlein.
Freundlich erhob sich der Greis, und warf das Geflecht aus den Händen,
Welches der Bienenjugend er wölbete, und sie begrüßend
Bot er dem älteren Gaste den eigenen Sessel zum Ausruhn;
Während die Frau, mit der Spindel beschäftiget, gerne dem jüngern
Auswich, und ihr Stühlchen mit grobem Geweb' ihm bedeckte.
Sie nun trat an den Heerd, und die glimmende Asche zerwühlend,
Weckte sie gestriges Feuer, und legt' um den rauchenden Löschbrand
Säuberlich trockenes Laub, und harzigen Kien und gedörrte
Tannenrind', und blies es mit keichendem Athem in Flammen;
Stieg dann die Leiter empor, und nahm des gesammelten Reisigs,
Knickt' es entzwei, und umhäufte das Kesselchen über dem Dreifuß,

Sammt dem irdenen Topfe, der hohl auf Ziegel gestellt war:
Reinlich beid', und gefüllt mit dem sprudelnden Borne des Felsens.
Amsig rupfte sie jetzo des Kohls braungrünliche Blätter,
Kraus und zart, die der Mann im triebsamen Garten gesammelt,
Spühlte sie aber und aber[1], und schüttete dann in den Kessel.
Jener indeß hob schwer den geräucherten Rücken des Schweines
Mit zweizackiger Gaffel herab von der rußigen Latte;
Und nachdem er sein Messer auf sandiger Schwelle gewetzet,
Schnitt er mit ärmlicher Mild' ein Stück vom langgeschonten
Schulterspeck auswählend, und warf's in den brodelnden Kessel.
Bei dem Geschäfte verkürzten der freundliche Wirth und die Wirthin
Jenen die Zeit mit Gespräch und Erzählungen trauliches Inhalts,
Ohn' erst Wer? und Woher? die ermüdeten Gäste zu fragen:
Von des geerbeten Grundes Ertrag', und den üppigen Nachbarn;
Auch von der einzigen Kuh und den Zickelchen; auch wie der Maulwurf
Heuer im Garten gehaust, und die Raup' und der schädliche Erdfloh;
Dann wie die stechende Sonn' und die streifigen Wolken am Himmel
Sicherlich Regen und Sturm andeuteten, nach der Erfahrung.
Hört ihr den Laubfrosch quacken, ihr Fremdlinge? sagete Baucis:
Seid ihr klug, so verweilt, wie ernst auch euer Geschäft ist,
Hier im Trocknen die Nacht, und nehmet vorlieb, was ihr findet!
Neben dem Heerd' auch hing mit dem Öhr' am hölzernen Nagel
Eine buchene Wanne, so blank von der Alten gescheuert,
Wie die Geräthe der Milch; denn Reinlichkeit lag ihr am Herzen.
Diese trägt sie nunmehr vor die Fremdlinge, gießet des Topfes
Siedendes Wasser hinein, auf Ehrenpreis und Kamillen,
Mengt dann Kühlung der Quelle zum dampfenden, oft mit dem Finger
Prüfend das laue Gemisch; und die seligen Geber des Guten
Senken die Füß' entsohlt in des lieblichen Bades Erfrischung.
Drinnen im Kämmerlein hatte der Greis zum Lager des Mittags
Weich ein Polster gestopft mit fedrichten Kolben des Teichschilfs,
Über dem weidnen Gestell, das er selbst im Winter geflochten.
Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie gewöhnlich
Nur zum festlichen Mahl ausbreiteten; aber auch diese
Waren schlecht und veraltet, der weidnen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruhn die Götter, Philemons Bitte gewährend.
Zitternd trägt nun Baucis den Ahorntisch aus dem Winkel;
Aber der Tisch, wie sehr sie ihn stellt' auf dem höckrichten Estrich,
Wackelte; unter den Fuß, der zu kurz war, steckt sie ein Scherblein.
Jetzo schmückt sie die Tafel mit duftenden Blumen und Kräutern
Im vielfarbigen Korb, mit Herbstnarcissen und Krokus[2],
Aster und Nelk' und Viol'[3], auch Majoran und Lavendel;
Setzt dann Oliven darauf, und eingemachte Kornellen,
Rettige, und den Salat von Endivien, Reize des Hungers,
Weichen Käs' und Eier, in glühender Asche gewendet:
Alles auf irdnem Geschirr; und ein zierliches Körbchen voll Brotes,
Locker und frisch. Auch bringet der Greis den künstlich geformten
Alten Familienkrug, mit jährigem Moste gefüllet;
Und drei buchene Becher, zu festlichem Schmaus in der Kiste
Aufbewahrt, (denn er selbst und Baucis tranken gemeinsam,)
Bunt geschnitzt, und die Höhlung mit gelbem Wachse gefirnißt.
Aber die ämsige Baucis entfernte sich oft aus der Kammer,
Und besorgte den Heerd hausmütterlich, schürend das Feuer,
Oder den Kohl aufregend, daß nicht anbrenne die Speise,
Auch zur Würz' einmischend Kastanien. Als sie anjetzo
Blasend aus heißer Kell' ihn kostete, fand sie ihn völlig
Gar, und hob ihn vom Feuer, und trug in dampfender Schüssel

Ihn zu den Gästen hinein, und nöthigte. Fröhliches Muthes
Langten die Himmlischen zu, und rühmten das köstliche Gastmahl.
Als nun jene das Herz mit kräftiger Speise gesättigt;
Bringt die geschäftige Baucis den wohlgeordneten Nachtisch.
Lieblich prangt in Körben die Haselnuß und die Wallnuß,
Lieblich der Mandelkern, auch die süße Feig' und Granate,
Purpurtrauben[4] zu goldnen gesellt, auf geringeltem Weinlaub,
Eine Melon', und Pflaumen, mit zarter Bläue beduftet,
Birnen, saftig und gelb, und rothgesprenkelte Äpfel.
Mitten steht ein Teller mit würzigem Scheibenhonig,
Der aus weißem Gewirk hervorquillt. Aber vor allem
Dienet das Mahl zu erfreuen des oft anmahnenden Paares
Heiteres Aug' und Herz, nicht karg mittheilend, noch ungern.
Jetzo bemerket der Greis, daß, wie oft er den Fremdlingen einschenkt,
Doch nicht schwindet der Wein, und der Krug sich immer von neuem
Selbst anfüllt; auch dünkt ihn, der Wein sei besser, denn anfangs.
Staunend sagt er das Wunder der neben ihm sitzenden Gattin
Leis' in's Ohr; auch bemerkte sie selbst; mit erschrockenem Antlitz
Heben sie bleich und zitternd die Händ', und flehn zu den Gästen:
Seid uns gnädig, ihr Götter! verzeiht der armen Bewirthung!
Flehn's, und springen empor, die einzige Gans, die das Häuschen
Nächtlich vor Dieben bewacht, den himmlischen Gästen zu opfern.
Aber es flattert die schreiende Gans mit erhobenem Fittig
Weit vor den Alten voraus, die schwer arbeitend und langsam
Wanken, die Arme gestreckt; und scheu in die Winkel entflieht sie.
Endlich ereilt sie den Sitz der Unsterblichen; jene verbieten
Ihren Tod; und der Vater beginnt mit freundlicher Hoheit:
Wir sind Götter, und kommen, Gericht zu halten des Todes
Über die schwelgende Rotte der Freveler. Aber damit nicht
Ihr unschuldige sterbt mit den schuldigen; rettet euch eilend
Dort auf das hohe Gebirg', und entflieht aus dem Thal des Verderbens!
Ruft's, und geht mit dem Sohne voran; ihm folgen die Alten,
Zitternd das Knie', auf Stäbe gestützt den wankenden Fußtritt.
So die Hügel hinan, und des Bergs pfadlose Verwildrung,
Klimmen sie bang' aufseufzend. Doch jetzt nicht weiter vom Gipfel
Mehr entfernt, als flieget der Pfeil von des Jünglinges Bogen,
Hören sie Sturm und Geheul und den Hall dumpfkrachender Donner
Unten im Thal, und ein Brausen, wie hoch aufbrandender Wasser.
Angstvoll wenden die Alten den Blick, und schaun voll Entsetzens
Ringsum Flur und Häuser versenkt in die steigende Sündfluth,
Die am Gebirg' aufschäumt', und dort mit zerfallenden Trümmern
Strudelte, dort wehklagendes Vieh, dort Menschen umhertrug,
Mütter und Greis' und Mädchen, um Bäume geschmiegt, in Verzweiflung.
Ihre Hütte nur steht auf grün hinschlängelndem Vorland',
Einsam, von Wogen umrauscht, mit friedlich dampfendem Strohdach.
Aber indem sie erstaunt, und der Nachbarn Schicksal bejammernd,
Hinschaun; wandelt die Hütte zum Tempel sich: Säulen von Marmor
Tragen das goldene Dach, und ruhn auf marmornen Stufen.
Betend streckt Philemon die Händ', und die zitternde Baucis.
Aber Jupiter spricht mit huldreich lächelndem Antlitz:
Fasse dich, redlicher Greis, und du des redlichen Mannes
Würdiges Weib; wir sind, auch züchtigend, Geber des Guten.
Sagt, wie lohnen wir euch's, daß ihr so freundlich uns aufnahmt?
Also der Donnergott, und athmete selber dem Alten
Muth in's Herz und Vertraun. Mit Baucis redet Philemon
Weniges; und er enthüllt den gemeinsamen Rath voll Demuth:

Würdigt uns, Priester zu sein in eurem heiligen Tempel,
Ihr allgütigen Götter, und weil wir in friedlicher Eintracht
Stets mit einander gelebt, so flehen wir, nehmt uns in Einer
Stund' hinweg, und keiner begrab' einst weinend den andern!
Also beteten sie; und Jupiter winkte Gewährung,
Führte sie dann zum Tempel hinab, und verschwand mit dem Sohne,
Schnell wie ein Wetterstrahl, in die fernhin donnernden Wolken.
Lange noch lebten sie beid' in des vielgefeierten Tempels
Schattenhain, und pflegten des Heiligthums und des Altars,
Priesterlich; daß in Lieb' und Frömmigkeit wuchsen die Menschen.
Endlich schwach und gebückt von hohem Alter und schneeweiß,
Saßen sie einst am Abend auf mosigem Steine des Bornes,
Hand in Hand, und redeten viel von den Tagen der Jugend,
Und von der nahen Verjüngung des sanft umschaffenden Todes.
Abendlich ruhte der See, und spiegelte Felsen und Bäume,
Leichtes Gewölks Goldsaum, und die duftige Sichel des Neumonds.
Jetzt mit feierlich stiller Bewunderung sahn sie der Sonne
Strahlenden Untergang, des heiteren Tages Verkünder,
über dem schauernden See. Da erfüllte sie herzliche Sehnsucht,
Unterzugehn, wie die Sonne, zu jenem verklärteren Aufgang.
Ihnen däucht', als sänken sie um in sanften Schlummer,
Wie er in schwühler Stunde den Wanderer unter des Bächleins
Duftender Erle beschleicht. Doch schnell, in der süßen Betäubung,
Sahn sie bestürzt, wie sie beid' als sprossende Bäum' in den Boden
Wurzelten, Baucis als Linde, bei ihr als Eiche Philemon.
Als nun beid', in dem ängstlichen Traum, die belaubeten Arme
Gegen einander gestreckt, sich mit Inbrunst: Theuerste Baucis,
Lebe wohl! zuriefen, und: Lebe wohl, mein Philemon!
War's als erwachten sie schnell; und sie wandelten, Jüngling und Jungfrau,
Schöner denn Sterbliche sind, durch blühende Schattengefilde.
Aber Merkur, ein Retter aus Noth abscheidenden Frommen,
Liebevoll in Gestalt des bewirtheten Gastes erscheinend,
Führte sie, Hand in Hand, zu der seligen Geister Versammlung.
Dort, o Fremdling, grünen die heiligen Bäum' an dem Ufer
Seit Jahrhunderten schon, hochalterig, nimmer veraltend.
Ländliche Weihegeschenk' umhangen sie: Kränze Verlobter,
Und hochzeitliche Schleier der Bräut', und Locken der Jugend,
Auch Schalmeien der Hirten, die Menschlichkeit sangen und Schönheit.
Hieher trägt die Mutter ihr Kind, und säugt in dem Schatten;
Hier wird der Knabe geweiht zum Jünglinge; hier, wer den Haushalt
Neu beginnt; hier schwört man Gesetz und Ordnung und Gleichheit.
Wer dem Schatten sich naht, dem bebt die entzückende Sehnsucht
Wohlzuthun in das Herz, und heißes Vertraun zu den Göttern.
Pflücke dir Blumen des Thals, o Wanderer; daß du in Ehrfurcht
Deinen Kranz aufhängest der Menschlichkeit, und dich belohne
Fröhlicher Muth und Gedeihn; ob du wallfahrst[5], oder daheim seist!
Rufe das Vieh mit dem Horn, Endymion, aus dem Gebüsche,
Daß wir zur Hürd' eingehn; schon dunkelt es. Aber, du Fremdling,
Hebe die Bürd' auf die Achsel, und folge mir unter mein Strohdach
Dort an der waldigen Bucht, wo des Heerdes Flamm' in der Dämmrung
Lieblich glänzt, und der Rauch am funkelnden Himmel emporwallt.

Oden und Elegien.

An Brückner.

Entlockst du meinem bebenden Saitenspiel
Getön, das würdig braus' in den Harfensturm
Des Dreimalheilig, wann Jehova's
Wolkiger Thron aus der Nacht sich hellet,

Und Segen ausströmt: welcher, mit Lebenshauch
Und Todesschauern, immer beseligend,
Nun sanft einherwallt, nun in grausem
Donnerorkan sich ergeußt, und umschafft?

Angstvoll, o Brückner, schau' ich den jähen Pfad,
Gebahnt von Milton über des Sterngewölbs
Abgründe, wo dein Young emporklomm,
Und von Siona geführt, dein Klopstock.

Laß mich im Hainthal singen mit Herzlichkeit,
Mit Kindesandacht, Ihn, den Beseliger
In lindem Säuseln, der mit Labsal
Tränkte die Dürr', und von hellem Bogen

Anlacht die Lenzflur. Feiere du das Graun
Des Donnertages, wann die Posaun' ertönt
Von Auferstehung, und aus endlos
Krachender Gluth sich erneut der Erdkreis.

Der Winter.

An Brückner.

Aus grönländischem Eispalast
Schwankt der Winter hervor, Zacken und Reif im Bart,
Ruft, und schirrt an den Wagen sich
Schwarzgeflügelte Sturmwinde des Boreas.

Graunvoll tummelt er Nachtgewölk,
Durch aufbrausendes Meer, krachende Waldung durch;
Weiß dann wirbelt die Flur; und schnell
Harscht der Bach, und im See heulet gediegner Frost.

Eilt mit Stahl in Gehölz, und führt
Buchenstapel auf lautknarrender Axe hin
Zum gastfreundlichen Halmendach,
Wo, noch Bräutigam jüngst, Brückner die Gattin herzt.

Fern aus wendischer Hünenburg
Trab' ich über den Schnee; bald in dem Kämmerlein
Wärmt den Starrenden Saba's Trank,
Und der püsternde Balg hauchet die Flammen auf.

Ras' alsdann in dem hallenden
Schornstein, ras' um das Dach, Boreas! Frühling schafft
Uns am hellen Kamin der Scherz,
Uns das traute Gespräch, uns die Begeisterung.

Gleich dem tönenden Spreaschwan,
Hebst nun lyrischen Flug, nun Paradiesgesang,
Du, mein Brückner; und stärkst mit Lob,
Traf ich Blöder einmal reinere Harmonie.

Oft auch lockt der Helvetier
Uns in Späte der Nacht, bis die Vermählte nickt,
Dann das zaubernde Schäferlied
Dir entdreht, und mit Hauch plötzlich die Lampe löscht.

An einen Meerschaumkopf.

Sohn vom Schaume des Meers, lieblich gebräunter Kopf,
Mit der Pflanze gefüllt, welche Tabago nährt;
Dieses Band sei geweiht dir,
Das mit rosigen Wellen spielt,

Auf jungfräulicher Brust schneeigen Glanz einmal
Sanft zu röthen. Umsonst! weil der bewunderte
Festschmuck dir am gehöhlten
Ebenholze verdient zu wehn.

Du, des Freundes Geschenk, tröstest die Einsamkeit
Unmuthschauernder Herbstabende; du verströmst,
Gleich dem pythischen Dreifuß,
Oftmals Dampf der Begeisterung.

Nach Jahrhunderten wird, Herrlicher, dein gedacht;
Denn ich singe das Rohr, sammt dem Medusenhaupt,
Dem aus silbernem Rachen
Balsamduftender Rauch entwallt.

Die Bundeseiche.

Sandt' eine Gottheit uns der Begeisterung
Heilvollen Anhauch? oder (Gedank', hinweg!)
Umwölkte Jugendtrotz und Dünkel
Uns mit des eitelen Trugs Verblendung?

Wir, reger Freundschaft Jünglinge, wandelten
Feldwärts im Mondlicht, ferne der Stadt, wo Groll
Dem Musenchor nachträgt des Barbarn
Pierus Brut, und im Elsterlehramt

Zur Leibesnahrung witziget. Wir entflohn
Durch stille Dämmrung, von der aonischen
Göttinnen Kampfarbeit und Siegslaub
Trunkene Worte der Seel' entströmend.

Ha! scholl der Ausruf: schaut die gewaltige,
Schaut an die Bragoreiche des Vaterlands!
Langsam des Keims Urkraft entfaltend,
Stieg sie empor, und vertraut dem Himmel!

Urplötzlich trug uns feuriger Ungestüm
Zum weiten Obdach; und von geeichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel,
Fügten wir Bund mit getreuem Handschlag.

„Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den lautre Wahrheit ewiger Kraft, zu schaun,
Was gut und schön sei, was zum Äther
Hebe von Wahn und Gelust des Staubes!

Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseres Alterthums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Red' und Gesang' und Hochthat!

Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orpheus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Neid', und schamhaft!"

So Wort und Handdruck. Hell aus der ziehenden
Duftwolke blinkt' uns unter dem Ast der Mond;
Und leis' herab im dunkeln Wipfel
Säuselte Klang, wie von Geisterharfen.

Nimm, Boie, nimm ihn, älterer Freund, den Kranz
Des Eichellaubes, welches den Bund vernahm;
Und sei dem Jünglingskreis' in Zukunft
Werdomar, froh des geweihten Namens.

Im Haine Siegmars hob der erfahrne Greis
Zu Kunst und Anmuth werdender Barden Chor.
Erst manchen Mißklang straft' er, manches
Gaukelnde Aftergetön; eh' donnernd

Vom jähen Felshang in der Entscheidung Thal
Ihr Lied hinabscholl, welches die Adler Roms
Austilgt' im Freiheitskampf, errettend
Heerd und Altar, und die Sprache Mana's.

An Esmarch.

Wie anwandelnder Sturm hinter dem Herbstgewölk,
Droht von ferne der Tag, welcher mit ehernem
Arm, o redlicher Esmarch,
Dich dem thränenden Freund' entrafft.

Ach, nicht schützet uns dann zärtliche Brudertreu',
Nicht die Stunden gesammt unserer Seligkeit,
Wann selbander die Lenzflur
Aus dem Wirbel der Stadt uns rief;

Wann uns trauliche Nacht bei dem dirceischen
Päan, und dem Gesang britischer Barden fand,
Und bei holdem Geflister,
Wo sich Herzen begegneten.

Zum hochscholligen Gau tapferer Angeln trägt
Dich das stäubende Rad; bald in dem Vaterland'
Obotritischer Männer
Denk' ich schöner Vergangenheit.

Wenn du dort an der Hand deiner Emilia
Wallst im Schimmer des Monds, und, wie so ernst dein Blick,
Schmeichelnd fraget das Mägdlein;
Dann antworte: „Geliebteste!

So geliebt, wie von dir, wallet' ich einst mit ihm
Durch die Stille des Monds, künftiger Wonne froh:
Jetzo, fern und vereinsamt,
Denkt er schöner Vergangenheit!"

An John André.

Fern aus deines gesetzordnenden Albions
Reichem Männergebiet, trug dich das Meer, zu spähn,
Ob noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Briten gab.

Kehr' itzt, André, zurück, Edeler deines Volks,
Wo: Willkommen! dir tönt muthiger Jünglingsschwarm,
Wo: Willkommen! dir sanft lächelt ein schüchterner
Rosenknospiger Mädchenkreis.

Ist die Wonne verrauscht eueres Wiedersehns;
Dann verkündige du fröhlich den fröhlichen,
Daß noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Briten gab:

Daß nach heiligem Recht unserer Greise Rath
Urtheil spricht, und den Spruch Obergewalt vollzieht:
Daß, wo herrischer Trotz dunkelte, Licht und Fug
Und allsegnende Freiheit siegt;

Daß in Hütt' und Palast biedere Treu' und Zucht
Gern mit Mäßigkeit wohnt, und mit gestähltem Fleiß;
Daß vor Heerd und Altar weisere Tapferkeit
In blutkargenden Kampf sich stellt;

Daß in jeglicher Kunst, welche zu Menschenwürd'
Aufschwingt, deutsches Verdienst leuchtete; daß den Wahn
Kühn der Forscher und frei, aus der Natur Bezirk,
Und der Religion, verstieß;

Daß mit Meißel und Farb', und in gestimmtem Klang,
Deutschlands Genius schafft, daß unbelohnt, verschmäht,
Deutschlands Genius altgriechischen Kraftgesang
Zur unhöfischen Harf' erhebt.

Dann mit leiserem Laut sage, wie herzlich hier
Freunde lieben den Freund, wie so bethränt und stumm
Dir nachfolgte der Zug, und wie zuletzt dein Voß
Dich umarmt', und das Antlitz barg.

An Rolph.

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.
Horat.

Rolph, am Becher der Laub', oder am Trank, den die Levant' uns bräunt,
Mög' um unsere Stirn Knastergewölk bläuliche Wirbel drehn.
Laß dort hoch vom Olymp Götter mit Lust athmen Altargedüft:
Wir in stillem Verein athmen mit Lust edler Virginia
Duft, von Rosen gewürzt; und das Gespräch glimmt wie das Pfeifchen fort.
Auch des Einsamen Harm schwindet in Rauch; fächelnde Ruh' erweckt
Geistesfunken, es flammt Geniusgluth, leuchtend der Ewigkeit.

Aber wehe, wem stets, wie dem Vesuv, stygischer Qualm entqualmt!
Friedenspfeifen nicht mehr beut der Huron, wann er, im Kreis gestreckt,
Saugt am dampfenden Topf, der wie die Eſſ' und wie der Meiler glüht;
Auf zum Messer der Schlacht taumelt er, würgt, prangt mit der Schädelhaut.
Nein, der Traulichkeit Brandopfer entweih' üppiger Frevel nie!
Wirf, leichtsinniger Rolph, geudendes Rohr, wirf die gigantischen
Meerschaumköpfe hinweg, die, wie Avern, Schwindel dem Hirn und Pest
Dick aufschmauchen! Betäubt flattert der Scherz, flattert der lächelnde
Witz von dannen; der Spaß hinket daher, gaukeln der Doppelsinn,
Und lauthalsig Gelach: daß dir verschämt Ida die Hand entzeucht,
Und vom nahenden Hauch, kraus im Gesicht, wendet den Rosenmund!

Stolberg, der Freiheitssänger.

Rauscht, Saiten, rauscht im Jubelton:
Ich denke Vaterland;
Noch sproßt von Hermanns Stamme Saat,
Und höhnt den Sturm!

Noch ragt um Mana's Heiligthum,
Der Anwachs, schlank und stolz,
Die Schattenäste weit gestreckt,
Und hoch das Haupt.

Noch wuchert, Volkserhalter, dir
Hellgrünes Eichenlaub,
Und dir, o frommer Bardenchor,
Der jenen sang!

Im dunklen Obdach ruht und singt
Einst Hirt und Ackermann;
Es koset Jüngling dort und Braut;
Die Mutter säugt!

Antworte Stolbergs hohem Ruf:
Freiheit und Vaterland!
Antworte dreifach, Wiederhall,
Dem hehren Ruf!

Es schauert durch den öden Hain
Geheimnißvolle Kraft;
Teuts Riesenbaum ergrünt am Stumpf,
Und säuselt auf!

Ach! nah' ich Hermanns edlem Sohn?
Ich staun'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? ich den Mann,
Den Teut erkor?

Ich geh', und sag' umarmend ihm,
Nicht fein, nach Höflingsbrauch;
Nein, grad' und deutsch: dich liebt mein Herz,
Und ist dein werth!

Deutschland.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Was, Volk Thuiskons, hobst du die Stirn', und schaust
Mit stolzem Lächeln nieder auf alles Volk
Vom Niedergang bis fern zum Aufgang,
Welchem du Könige gabst und Feldherrn?

Die Sklavenfessel klirrt in das Eigenlob,
Die uns der Frank' einst (wehe dem Mönch, der ihn
Als Großen pries!) um Hals und Knöchel
Schlang, da mit triefendem Stahl der Herrschsucht,

Für Gott, der Heuchler mordet' ein fromm Geschlecht,
Die Priester austilgt', und dir, o Wittekind,
Statt Wodans unsichtbarer Gottheit,
Wurmige Götzen gebot zu feiern.

Nicht deutsches Herzens, Vater dem Franzenstamm,
Thuiskons Abart, kroch er dem Pfaffen Roms,
Und unterwarf, o Schatten Hermanns!
Deine Cherusker dem Bann des Weltherrn!

Nicht deutsches Herzens, Erbe des julischen
Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
Den Freiheitssang altdeutscher Tugend,
Dem sich die Adler gesenkt in Winfeld!

Nun schwand die Freiheit herrischem Machtgebot:
Vernunft und Tugend flohn vor dem Geierblick
Der feisten Mönch'; entmannte Harfen
Fröhnten dem Wahn und dem goldnen Laster.

Wehklag', o Stolberg! Ach! sie umklirrt uns noch,
Des Franken Fessel! Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland' ausgerüstet,
Luther befrei'n aus dem Joch der Knechtschaft.

Ruf' nicht den Briten, daß er in strahlender
Urväter Heimath spähe der Tugend Sitz!
Dünn blüh'n die Spätling' edles Samens,
Welchen die Jölle geführt des Angeln:

Daß wieder aufstieg, aus der Erderoberer
Schmachvollem Unfug, Licht und Gesetz und Recht
Und Menschenwürd' im hehren Eiland,
Muster zu sein der gebückten Nachwelt.

Nach Gold' und Vorrang gieren wir, Mann und Greis;
Nach Lust der Jüngling, stumpf für Gefühl und That!
Durch laue Nacht lustwandeln Jungfraun,
Üppigen Laut der Pariser schmachtend.

Singt solchem Anwachs, Sänger Germania's,
Ein neues Buhllied; bildet dem trunknen Ohr
Das Rosenlager, halb entschleiert,
Oder das Taumelgelag am Kelchglas:

Ein Händeklatschen rauscht aus der Meng' umher!
Der Tugend weiht ihr lieber den ernsten Ton?
Ha! flieht, und fern am Saum des Nordens
Sucht dem verbannten Gesang' Erhörung!

O gib mir Stärkung, heilige Schauernacht,
Da meine Harf' ich Gott und der Tugend schwur;
Gebt Stärkung, Thränen ihr, die einsam
Ich an den Mahlen geweint der Vorwelt!

Wer alterthümlich Religion und Kraft
Und Schöne sang und Liebe des Vaterlands,
Den lohnet Kaltsinn, den des Lobers
Hämischer Wink und verhaltne Schelsucht!

An Heinrich Christian Boie.

Froh von Wonne des Mai's und Brautempfindung,
Singt der Nachtigallknab' im jungen Ahorn
Seinem Herzen; doch fliegt er
Gern zu den Menschen herab.

Am hochwaldigen See der alten Rhethra,
Wo, von Saxen gescheucht, der Wendenpriester
Nachts im Acker des Tempels
Götter und Heiliges barg,

Sah mein Boie von fern durch Lenzbeschattung
Mich einsiedelnden gehn, und hörte leisen
Wiederhall obotritisch
Tönender Waldmelodie'n.

Komm! liebkoset' er, komm, du Saxenjüngling;
Daß aonischer Höhn tonreiche Schwestern
Mit sokratischer Weisheit
Dir, und geläutertem Klang,

Neu beseelen das Spiel! Dann singe muthig,
Was dir athmet das Herz; und deiner harret
Preis von Söhnen Thuiskons,
Und ein unsterblicher Kranz!

Dank, mein Boie! Mir ward ein Thränenlächeln
Deiner Schwester zum Lohn! Was darf's der Kränzung?
Was des nichtigen Ausrufs,
Welchen der Miethling posaunt?

An einen Virtuosen.

Mit lautem Händeklatschen,
O Künstler, dankte dir der Saal
Dein Zauberspiel;
Ich klatschte nicht, und staunte nur.

War das die kriegesfrohe
Schalmei, die mit Drommetenhall
Und Trommelschlag
Den Streiter zu der Schlacht entflammt?

Die Seele schwand in Wehmuth,
Wann sanft dem allmachtvollen Hauch
Ihr süßer Ton
In leisem Schmachten sich verlor;

Dann rasch, durch tausend Irren,
Hinauf zum hellsten Gipfel stieg,
Und silberrein,
Wie Philomele, trillerte.

Nicht siegte mehr Amphion,
Nicht Orpheus mehr durch Harmonie,
Die Berggewild
Und Sturm in Wog' und Waldung zwang.

Das eitle Flittermädchen
Vergaß bei dir des Fächerspiels,
Des losen Winks,
Und aller ihrer Mädchenkunst.

Des klügelnden Geflisters
Vergaß das bunte Stutzerchen;
Vergaß es selbst,
O Barth, daß du ein Deutscher bist.

Die Erotiker.

Du der Cypria Chor, nicht der uranischen,
Preis' ohn' alberne Scham eigene Trefflichkeit;
Trotz dirceischem Hall, der in Olympia
Götter feirt' und den Held; trotz dem Ausonenschwan,
Der, hoch über den Staub, über Gedünst empor
Schwebend, tönte von urahnlichem Biedermuth.
Ja, centaurischer tobt und dithyrambischer
Euch der Lüstlinge Tanz, kundiger deuten sich
Jungfraun eueres Lieds holde Verschleierung.
Billig höhnt ihr den witzlosen Gesang, der rauh
Gott und Religion singet, und Vaterland.
Selbst wer waltet im Volk, Friederich selbst, verschmäht
Eichenkränze, die Teuts heiliger Barde flocht;
Lorber achtet er nur, welcher die Marn' umgrünt.

O wenn, Eros, der Ernst meines teutonischen
Waldlieds je dich gescheucht, das, wie die Rassel, barsch
Deinen Lieblingen schnarrt, höre der Reu' Gebet!
Stimm' anmuthiger mir Harfe zugleich und Ohr;
Und o spanne mir du, spanne des goldenen
Bogens Saite zum Klang lydischer Harmonie'n.
Die gleich klingendem Glas' unter dem Finger tönt,
Wollustvoll, wie die liebkosende Nachtigall.
Dann mit schmelzendem Laut weicher Lutetier
Bebt mein Lied in den Chor deiner Geweiheten,
Der elysisches Traums süße Betäubung girrt.
Dann, o Chariten, tanzt, fälschlich verhüllt, im Takt
Meiner Buhlmelodie'n; und in das Taumellied,
Von unbräutlichem Kuß, sprengt des idalischen

Nektars: daß mit Begier schöpfe des Jünglings Brust
Meinen zaubernden Trank, welcher durch Puls und Mark
Aufgährt; daß, ob in Scham glühend die Schöne sich
Fächelt, unter dem Schirm freundlich sie lächele!

Der deutsche Gesang.

An Miller und Hölty.

Lang' in Ludewigs Saal, über dem Minnesang,
Den der Franke vergrub, schwebete Walters Geist,
Sammt tonkundigen Rittern,
Die den schwäbischen Thron verklärt.

Sorgsam wehrten sie Staub, Schimmel und Mottenschwarm,
Von der farbigen Schrift; wechselndes Harfenlied
Tönte Nachts, wie die Biene
Leis' im Lilienkelche summt.

Endlich wandte den Blick Bodmer, der Held von Zürch,
Und ihr schmähliches Grab sprengt' er mit Hünenkraft;
Horch', und Laute der Vorwelt
Sprach teutonischer Wiederhall.

Fröhlich lüftete nun altenden Moderduft
Rings auf heimischer Flur jeglicher Singergeist;
Und mit Schatten der Jungfraun
Tanzt' er mondlichen Elfenreihn.

Spät in dämmernder Nacht nippten sie Ätherthau,
Hier aus blauer Viol', hier aus dem lichten Roth
Hyacinthener Glöcklein,
Und der Primula Goldpokal.

Hell in bläulicher Gluth flammte des Erlenstrauchs
Zartgekräuseltes Laub, flammte der spiegelnde
Born; daß staunend der Landmann
Von aufglimmendem Schatze sprach.

Auch war lindes Getön wonniger Harmonie'n,
Wie kaum hörbar im Wind' athmet ein Saitenspiel,
Wie Harmonikasäusel
Anklingt, oder zu klingen scheint.

Oft um Staufens Ruin höretest, Miller, du
Wehn den geistigen Hall, oft an der Lein' Erguß
Du auch, kindlicher Hölty;
Und euch winkten die Singer hold.

Zwar nicht ahndetet ihr, welche Gestalt voll Glanz
Euch, den Knaben, im Traum sehnende Freude sang,
Freud' an lauterer Schönheit,
Die kein gleißender Lug befleckt.

Was so innig bewegt, wann in geheiterter
Luft, mit Lerchengesang, Frühling und lauer West
Über blumige Felder
Und hellgrünende Haine zog?

Was so innig bewegt, glühte das Abendroth,
Stieg der trauliche Mond, tönte die Nachtigall?
Gab die selige Wehmuth
Nicht ein freundlicher Singer euch?

Ihr begannt: der Gesang schmachtete Zärtlichkeit;
Thal und Hügel umher schmachtete Zärtlichkeit;
Und im blühenden Wipfel
Schwieg die lauschende Nachtigall.

Anmuth sangt ihr, wie Gleim, welcher Anakreons
Goldnes Barbiton spannt, heiteren Scherz, wie einst
Hagedorn an dem Becher
Zur Gitarre Britannia's.

Schon singt euren Gesang rosiger Mädchen Mund,
Dort in Harf' und Klavier, dort in des Buchenhains
Froh antwortenden Nachhall,
Durch die Stille der Abendluft.

Schon, schon singen mit euch Jünglinge, deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied.

Heil! schon dämmert der Tag edeler Heinriche,
Und zur Menschlichkeit kehrt Ritter und Knapp; es flieht

Eitler Franken Getändel,
Und ausonisches Gaukelspiel!

Mir auch strömt in Gesang trunkene Red', und selbst
Klingt die Laut' in der Hand! Sagt, o Geliebte, sagt,
Ob ein freundlicher Singer
Mir an meiner Tollens' erschien?

An Klopstock.

Bei übersandten Gedichten.

Tritt hin, Gesang, tritt muthig vor's Angesicht
Des edlen Sängers. Zage der Freveler!
Du, Keines Knecht, auch sein nicht, weihtest
Frühe dich Gott und dem Vaterlande.

In hoher Wolke feiert den Ewigen
Der Ruf des Donners; aber ihn feiert auch
Des Halmes Grille, die dem Ernter
Fröhlichkeit singt, und der jungen Hirtin.

Hat nicht Eloa seinen Gesang geehrt?
Sprecht, Edenswonnen, die der Belohner schuf!
Und er, in Übermuth sich hebend,
Könnt' auf den Jünglingsgesang herabschaun?

Still, meine Seele! Wahrlich, er kann es nicht!
Und wenn sein Antlitz Segen mir lächelte?
»Getrost, o Sohn! du singst der Eiche
Würdiger einst, und der Palme Sions!«

O dann, ihr Brüder, schwur ich mit euch, im Graun
Der stillen Mondnacht, edleren Liedesflug!
Dann fleht' ich Knabe schon um Weisheit;
Und mich umscholl's, wie Gesang des Himmels!

Sehnsucht.

Ist es Mitleid, Philomela, daß so bang'
Aus dem Fruchthain, wo der Maiduft dicht umwallt,
Wie ein Grablied dein Gesang mir
Durch die Dämmrung sich ergießt?

Es umschwebt mich in der Dämmrung die Gestalt,
Die im Nachttraum und des Tags Traum mir erscheint;
Ich vernehm', ach! wie sie aufseufzt,
Und das Thränlein ihr entschleicht.

O mein Schutzgeist, wo mit Wehmuth den Gesang
Philomela's in dem Maiduft sie behorcht,
Da erschein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und bethränt!

Der Sommerabend.

Nicht zu lautes Getön am Trunk!
Still hier trinket der Baum labende Fluth, und still
Dort die Rose den frischen Thau:
Still auch gleitet der Wein besser die Kehl' herab;

Während, gleich dem beseelten Bach,
Fließt das traute Gespräch unter dem Platanus,
Und am funkelnden Abendroth
Golden zittert der Bach, goldener (schaut!) der Wein!

Oder singt ungefälschtes Lob
Zungentfesselndem Wein: so wie mit Hagedorn
Sang altbiederer Zecher Chor,
So wie neuerungsscheu singt der Kanoniker!

Aber nicht in der Gläser Klang
Ruft die Namen der klaräugigen Mägdelein,
Deren rosiger Mund euch schon
Lieb' auf ewig verhieß, oder Gefälligkeit!

Nur im Traum, o mir Armen! bringt
Namlos eine Gestalt Küsse mir! Aufgeschreckt,
Staun' ich fremden Entzückungen
Lang', und möchte sofort Schlummer und Traum erneun!

Besorgniss.

Nein, umsonst liebkoset, o Mond, dein Antlitz
Durch der Wand Weinlaub, das die Abendkühlung
Sanft bewegt! Nicht heitere Lust, du weckest
Düstere Wehmuth!

Schon durchliefst dreimal mit gelöschter Fackel
Du die Bahn, dreimal in erneutem Vollglanz;
Und mir trug kein Lüftchen von meinem Brückner
Gruß und Verkündung!

Hat ihn Trübsinn etwa geschweigt, und Krankheit?
Oder ach! (schnell hülle Gewölk dein Antlitz!)
Schimmerst du, falschlächelnder Mond, auf seinen
Ragenden Grabstein?

Die entschlafene Margaretha.

An Elisa und Ernestine.

Was verlanget ihr Trost, o Freundinnen? Mehr nur erregt ihr
Mein wehmüthiges Herz.
Tröstungen wären bei mir? Dann starrete nicht mein Boie,
Stumm, mit geheftetem Blick!
Ach! mir blutet zugleich, zwar nicht um die Schwester, es blutet
Mir um die Freundin das Herz.
Himmelsblum', auf die Erde verpflanzt, mit jeglicher Anmuth,
Jeglicher Tugend geschmückt,
Gottes Lust, und der Menschen, du sankst hinwelkend, o Freundin,
Eh' mein Auge dich sah?
Jetzo weiß ich, warum in dämmernden Stunden des Tiefsinns,
Wann am vertrauten Klavier
Ganz mein Geist in die Wonne des lang' ersehnten Anschauns,
In den gestammelten Gruß,
Und in des herzlichen Wonnegesprächs Labyrinthe verirrt war,
Fremd, und wie lange bekannt;
Dann von Triumph und Festmelodie'n aufrauschten die Saiten,
Rings wie ein wallendes Meer!
Ach! nun weiß ich, warum unvermerkt der bebende Finger
In wehklagendem Ton
Oft sich verlor, ein Seufzer sich hob, und stillbethränet
Hing an dem Monde mein Blick!
Himmlische, wenn mit dem Bruder mich einst hinführet ein Frühling,
Wo dein Sterbliches sank,
Und an dem Rasenhügel in sterniger Heitre des Abends
Deine Verlaßnen du schaust,
Oder im schattigen Gang, den du liebetest, wo wir betrübt nun
Gehn, mit gebrochenem Laut:
Wird (o vergönn' es ihr, Gott!) wird dann ein plötzliches Säuseln,
Oder ein fliegender Glanz,
Uns im Schauer verkünden, daß dort auch, Schwester und Freundin,
Du der Verlaßnen gedenkst?
Ja, du gedenkst! Was braucht's der Erscheinungen? Edlere Freundschaft
Wandelt zur Ewigkeit mit!
Streut ihr röthliche Blumen, o zärtliche Brüder und Schwestern,
Blumen der Lieb', auf das Grab!
Auch der Freundschaft Blume für mich, die in trauriger Ferne
Selber ich streuen nicht kann!

Aber weint nicht so laut, ihr zärtlichen! Nimmer im Leben
Mochte sie weinen euch sehn!
Streut mit verhaltenem Schmerz; und sobald aufschluchzende Wehmuth
Athmender steigt, so entflieht!
Dann in der Laub' um die Stelle, wo oft die freundliche Schwester
Tugenden lächelt' und sprach,
Drängt euch dicht an einander, von kundigen Sternen umschauert,
Und vom erseufzenden West!
Klagt; doch leisere Klage: daß nicht des duldenden Vaters
Männlich bezwungenen Gram
Ihr von neuem erweckt; daß nicht die lindernde Zähre
Jener, die mütterlich traurt,
Wieder versieg', und laut mit gerungenen Händen der Wittwer
Fodre sein Weib und sein Kind!
Geht, sie hören euch gern, liebkosende Mädchen, und saget
Lächelnd mit thränendem Blick:
Frühe zur Seligkeit hob aus Prüfungen sie, die vollendet,
Gott der Belohner empor.
Unter edenischer Bäum' Umschattungen lehrt sie anjetzo,
Sonst nur der Engel Geschäft:
Lehrt sie in Red' und Gesange die morgenröthliche Tochter,
Leben erkennen und Tod.
Oft auch wölbet sie Lauben für uns, und forscht von dem Seraph,
Der ihr Genius war:
Steigen sie bald aus der Nacht? Dann rinnt die selige Wehmuth
Ihr auf den werdenden Kranz.

Zuruf.

Ihr, auf deren Gesang einst horcht die Nachwelt,
Hab' euch nimmer des Vorurtheilers Machtspruch,
Nimmer Tadel und Beifall
Wankender Menge, geweilt!

Gleich dem Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll!
Eurer kühneren Bahnung
Spähe der Regeler nach!

Stolz durch Geniuskraft, verschmäht dem Dünkling
Mit dem Stachel zu drohn! Werklose Hummeln
Hört die Bien' im Vorbeifliehn,
Fertiget Honig, und singt.

An die Grafen Stolberg,

Christian und Friedrich Leopold.

Traute Stolberg' ihr, die der Skalden Heimath
Flohn, am Saum urahnlicher Berge Weisheit,
Muth und Freiheitssinn zu erhöhn, im Nachklang'
Altes Bardietes:

Ihr erscheint kaum unserem Kreis', und schwindet,
Stumme Sehnsucht eures Gesprächs und eures
Kraftgesangs nachlassend; doch hold gesellt sich
Wonne zur Sehnsucht.

Unter sanft einschläferndem Laubgesäusel
Träumt des Mägdleins Kuß, und erwacht, der Jüngling;
Voll von Wehmuth dann und Entzückung denkt er
Lange das Traumbild.

Die Einladung.

An Selma.

Blinkt dir Hesperus oft ahndendes Mitgefühl,
Wann mein trautes Klavier, oder des Quells Geräusch,
Und des herbstlichen Busches
Abendlispel, mir Selma tönt;

Sahst du Träume voll Glanz, welche du staunende
Nicht zu deuten vermagst: birg, o ich flehe dir,
Birg dem einsamen Jüngling,
Was dein sehnendes Herz dir hob!

Ach zu selig, im Duft fallender Blüthen dort,
Dir zur Seite, des Mai's in des verschönenden
Kleist Gesange, den schöner
Selma zauberte, mich zu freun!

Wie der Harfe Getön unter beseelteren
Melodieen der Braut, schwebte des Liedes Mai
Schüchtern unter der Stimme
Seiner blühenden Leserin.

O mit jenem Gesicht, wie du in's Herz hinab
Dir, Unschuldige, schaust, tritt vor den Ewigen;
Bald ist wahr die Erscheinung,
Die mein Engel im Traum dir schuf.

Am rothblühenden Baum, wo du im Abendschein,
Zur Aurikel geneigt, horchest der Nachtigall,
Steht dir plötzlich der Bruder,
Und ein Fremdling an seiner Hand.

Wenn doch, Trauteste, dir rasche Vergessenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn das empörte Herz,
Und dein stammelnder Gruß dir
Dann weissagete, wer es sei!

Ahndung.

Freundlicher Mond, mit Vollicht überstrahlst du
Mein goldhelles Klavier, und winkest traulich,
Daß dir Glucks: Willkommen! ertön' in sanftem
Saitengelispel.

Aber mir sagt mein Herz voll süßer Wehmuth,
Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
Jetzt dich anblickt. Freundlicher Mond, ich kann dich
Jetzt nicht begrüßen!

Für Hölty.

Geist Gottes, der hochherrlicher Engel Chor
Aufstürmt am Weltthron, und, durch harmonische
Sternkreis' herab, zahlloser Geister-
Ordnungen Jubel mit Kraft beflügelt!

(Der leisern Jubel leiserer Wiederhall
Ist Donnerton uns Söhnen des Erdgestirns,
Die, noch aus Staub allmählig keimend,
Zu paradiesischer Blum' heranblühn.)

Weß keuscher Jünglingsharfe den Wiederhall
Du nächtlich einströmst: rasch, aus Entzückungen
Des hehren Traums auffahrend, hebt er
Neuen Gesang, und der Donner donnert.

Dann wild umher träuft Segen und schnellere
Verklärung zeitigt knospende Blumen rings
Der edlern Menschheit, daß ein Garten
Gottes erglüht, und gen Himmel duftet.

Allweis' in Allmacht, kränzest du seltne Zeit
Mit deinen Sängern; sieh, und die Enkelwelt,
Nicht mehr von Neid und Nähe blinzend,
Staunt unverwelklicher Lichtbekränzung.

Ach, unserm Hölty, dem ein geheimes Weh
Am Herzen wühlet, Geist der Begnadigung,
Durch deinen Seraph send' herab ihm
Heilende Würze vom Baum des Lebens!

Auf daß er aussing' allen Gesang, den du
Ihm eingehaucht hast; eh' er den Adlerflug
Von Sonnen aufwärts fliegt zu Sonnen,
Und in die Jubel sich mischt der Heerschaar!

Um Mitternacht.

An Selma.

Du jungfräulicher Geist, gleich den Vollendeten
Schon im Staube verklärt! schmachtet umsonst mein Blick,
Deiner Herrlichkeit Abglanz,
Jene Blüthengestalt, zu schaun?

O dann wurdest ein Fluch, schwärmendes Herz, du
Daß sich geniuskühn Zaubergebild' erschafft,
Und in nichtiger Sehnsucht
Nach dem sinkenden Schemen hascht!

Traum war, täuschender Traum, dieser beseelete,
Unschuld redende Blick, hell von Empfindungen?
Dieser offene Himmel
Im holdlächelnden Angesicht?

Nein! so wahr er im Sturm seliger Trunkenheit
Mich durch Sphärengesang zum Paradies' erhob,
Wo am Strome des Lebens
Ich Unsterblichkeit athmete:

Diesen göttlichen Traum bildet' ihr Seraph mir!
Ihren ahndenden Wunsch hüllt' er in Morgenglanz,
Bracht' in Düften des Schlummers
Dann die heilige Bildung mir!

Uns, zur Liebe bestimmt, ach, zu der feurigsten
Seelenliebe bestimmt! warum, o Selma, schrieb
Dort ein dunkles Verhängniß
Unsere Trennung mit Sternenschrift?

Flamme Gottes, du strahlst, Liebe, der Sonne gleich,
Auf die öde Natur Leben und Schönheit aus;
Gleich dem Psalme der Andacht,
Stürmst du Seelen zu Gott empor!

Oft durchbebtest du uns, Liebe; doch unerkannt
Schien dein Odem uns bald säuselnder Frühlingshauch,
Bald ein Nachtigallseufzer,
Bald Erfrischung der Sommernacht.

Einsam wandelten wir jeder den stillsten Gang,
Sahn aufsteigen den Mond, schwinden das Abendroth,
Voll süßschwärmender Wehmuth,
Dachten Tod und Unsterblichkeit.

Schon im Thale, das uns, kindliche Seelen noch,
Aufzog, spieleten wir unter dem selben Strauch,
Pflückten einerlei Blumen,
Horchten einerlei Harmonie'n.

Doch die Genien beid', unserer Wanderschaft
Einst als Führer gesellt, senkten den Psalterton
Oft zu leiserem Lispel;
Und die himmlische Thräne rann.

Jetzo rinnt sie auch uns! Dumpfere Trauer hebt
Mir die Saiten hinab; denn in der Mitternacht
Kaltem Hauche begegnen
Gleichempfundene Seufzer sich!

Der Maiabend.

Umweht von Maiduft, unter des Blüthenbaums
Helldunkel sahn wir Abendgewölk verglühn,
Des vollen Monds Aufgang erwartend,
Und Philomelengesäng' im Thalbusch.

Lau war die Dämmrung; traulicher scherzten wir
Mit nachgeahmter Fröhlichkeit. Bald verstummt
In holdem Tiefsinn, saß das Mägdlein,
Stammelte: Wollen wir gehn? und ging nicht.

Die Hand in meiner zitterte. Bleib, o bleib!
Kaum athmend lallt' ich's. Wonne! da fügten wir,
Nach manchem Freundschaftskuß, den Brautkuß,
Nicht Philomela noch Mond bemerkend.

An Gerstenberg.

Was so eifrig, o Gerstenberg, bewachst du
Stets die goldene Frucht, von Hespers Tochter
Dir zum Lohne verehrt des Brautgesanges,
Welchen du mit Aglaja hold getändelt?
„Nimm die goldenen Äpfel (sprach sie freundlich),
Die den grausamen Sinn der Atalanta
Auf wetteifernder Bahn gewandt zu Mitleid;
Ernte Jünglingesdank und Mädchenküsse!“
Doch nicht Jünglingesdank, nicht Mädchenküsse,
Reizen dich; du bewachst die hehre Goldfrucht,
Gleich dem funkelnden, blaugeschwollnen Ladon,
Der dort zischend sich wälzt, und Flammen athmet.
Unbarmherziger, gib, des armen Jünglings
Eingedenk, und, o sieh! des armen Mägdleins,
Das die rosige Wang', und ach! den schönen
Kaum entfalteten Busen, naß geweint hat,
Weil ihr jugendlich Sprödethun der Jüngling
Ernsthaft nahm, und vom Kuß erblödet abließ.
Oder schämest du dich des Götterkleinods,
Wie ein Mädchen das rothe Mal verschleiert,
Das der Bräutigam ihr im heißen Abschied
Auf den Busen geküßt? Zwar schafft sie Ordnung
Oft am Spiegel, enthüllt es leis', und lächelt!
Doch schnell blickt sie umher, gluthroth im Antlitz,
Kluger Freundinnen Schelmgesicht besorgend,
Und der Base Verweis, der grauen Jungfrau.

Die Trennung.

Denkt mein Mädchen an mich? Balsamischer duftet vom Regen
Garten und Flur; Lichtglanz träufelt vom grüneren Busch.
Gottes Donnergewölk im farbigen Gurte des Friedens
Rollt ostwärts, und blitzt freundlich zurück in das Thal.
Aber geheftet den Blick auf den Bach, der voller hinabstürzt,
Gleit' ich sanft, wie im Traum, gegen die schäumende Fluth;
Und mein horchendes Ohr hört geistiges Stimmengelispel
Gleich jungfräulichem Laut', unter des Falles Geräusch.
Denkt mein Mädchen an mich? und umweht mit der lieblichen Ahndung
Hier in des Mai's Anhauch etwa ihr Engel mein Herz?
O bei der lauteren Seel' Aufschwung zur erhabensten Tugend,
Wann sanft Engelgefühl Aug' ihr und Wange verklärt!
Bild' aus ätherischem Duft, o Genius, bilde das Mägdlein,
Wie sie mit Wehmuth fern ihres Erkorenen denkt!
Irrt sie im buschigen Thale, mit frohen Gespielinnen unfroh,
Senket den Hut, und hört selber die Nachtigall kaum?
Pflückt sie ohn' Absicht Blumen, und hastiger jetzt des Hollunders
Knospende Dold' am Sitz, wo die Beschattung uns barg?
Träumt sie am Quell, den einst in gehöhleter Hand sie mir darbot;
Bis die Vertraute mit sanft warnendem Lispel sie weckt?
Nein, in der dunkelen Laub' einsiedlerisch, trauert das Mägdlein;
Dort, wo sie mir gesellt lächelte, weinet sie jetzt!
Die ihr die wallenden Blätter mit Duft durchathmet und Kühlung,
Weht mir den Rosenzweig, freundliche Weste, zurück.
Hingeneigt auf die Hand, von bräunlichen Locken umflattert,
Lehnt sie die Stirn seitwärts an den gebogenen Ast.
Thränen bethau'n ihr Wangen und Hand; vollherziges Lautes
Nennet sie mich, und schwer zittert der Busen empor.
Hemm', o Selma, den Gram! Um mich zwar fließet die Thräne;
Aber wie duld' ich es, dich, holdeste, weinen zu sehn!
Der im dämmernden Thal der Unsterblichkeit unsere Seelen,
Ewig verbunden zu sein, ähnliches Triebes erschuf,
Dann die umhüllten der Hut gleichherziger Engel vertraute,
Und durch Wundergeschick beide vereinigte, Gott:

Dunklere Wege des Heils, nicht Trennungen ordnet der Vater;
Bald, bald wieder vereint, feiern wir ewigen Bund.
Säusele sanft, o West! Leis' athmet sie; und auf die Wimpern
Gießt mein Genius ihr duftigen Schlummer herab.

Hell nun bildet der Traum: dem begrüßenden Bräutigam horcht sie
Athemlos, und umarmt, schmachtendes Lautes, und bebt.
Schau, wie aus schwebender Wolke der Glanz im beregneten Maithal,
Schimmert ein Lächeln ihr hold über das Rosengesicht.

Brautgesang.

Für einen Geweiheten

des Maurerordens.

Gott sprach: die Welt sei! Hell in des Chaos Nacht
Glomm Äther, schwoll, und ballende Sonnen rings,
Von Erdgestirn umkreis't und Monden,
Strömeten Licht durch das große Weltall.

Gott sprach: der Mensch sei! Siehe, geregt vom Geist,
Wuchs Menschensaat auf; freudige Lebensbäum'
Im warmen Lichtglanz trieben Kenntniß,
Zeitigten Blüthe zu Frucht des Heiles.

Daß nicht die edlern Sprößlinge Gluth und Frost
Aussaug', und Sturmwind, stehn sie in heiliger
Zuchtgärten Dämmrung eingefriedigt,
Stehn und gedeihn in der Pfleg', ein Festhain.

Wer, Sturm verachtend, heiteres Strahls gewohnt,
Hier Weisheit knospet, Schönheit und Stärke reift;
Der ragt, von Stern in Stern verpflanzet,
Einst am krystallenen Born des Urlichts.

Laß uns, o Weltgeist, Herrscher in unsres Hains
Harmloser Schattung, leuchten dein Angesicht,
Huldreich, und geuß aus goldner Urne
Milderen Segen herab dem Bruder,

Des frommen Bruders blühender Braut herab:
Daß ihnen Zucht gutartiger Sprößlinge
Entkeim', ein Anwachs unsres Menschheit
Edelnden Hains, der Verpflanzung würdig!

Die Weihe.

Hymnus.

Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen der Ostsee,
Nahe der fruchtbaren Flur, wo der dänische Pflüger den deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe der Angeln:
Kränzet den Bord, der des Meers einst höhere Fluthen zurückzwang.
Dunkles Gehölz, und schauert dem Wanderer Grauen der Vorzeit.
Dort vom sinnenden Gang', an dem Quell ausruhend des Abhangs,
Horcht' ich der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Ähren,
Durch der Woge Geräusch und des fernher säuselnden Südes.
Über mir weht' anmuthig mit änderndem Grüne der Buchbaum,
Weitgewölbt; und es traf ein flüchtiger Schimmer der Sonne

Jetzo das Stechpalmlaub, das blinkende, jetzo den finster
Perlenden Quell, jetzt blendend das Lied des ionischen Sängers.
Wonniger schon in das Herz vom bezauberten Blatte sich schwingend,
Scholl mir der hehre Gesang: schnell leuchtet' es; Hain und Gefilde
Schwanden in Licht; Wohllaute, wie liebender Nachtigallen,
Tönten; und Rosengedüft, doch duftender, athmete ringsum.
Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher; seine Gestalt war
Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle, wie Nordschein;
Lorber kränzt' ihm die Harf', und die silberlockige Scheitel.
Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der Heros
Sanft mir die Hand; und in bangen Entzückungen bebte das Herz auf.
Jener begann nun freundlich, und redete Laute des Himmels:
Wende dich nicht so bange, du hyperborischer Jüngling;
Hebe den Blick; dir bin ich der trauliche Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut inbrünstiger Liebe genennet,
Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend daß Vater Homer dich umschwebte.
Jetzt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Verklärteren sing' ich
Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten Eingang.
Einst mit irdischer Saite vor noch unmündigen Völkern
Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung.
Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnamiges Abbild.
Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit edlere Blumen,
Tugenden, die aufblühten am Strahl' des gemeinsamen Lichtes:
Einfalt goldener Sitt', und Herzlichkeit; dankende Ehrfurcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien; frommes Gefühl für Vaterland und Erzeuger;
Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn und der Genossen;
Weisheit in That, in Red' und Gesang, und schirmenden Mannsinn.
Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüthe des Guten
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen ionischen Sprache.
Denn mir gebot Allvater, zur Priesterin an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende Jungfrau:
Daß sie die Blumen erfrischte mit täglicher Sprenge des Nektars,
Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend und Anmuth
Sang ihr freundlicher Mund; rings ward den gemilderten Völkern
Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
Aber ein Schwarm, abhold der Vernunft, in barbarischem Wahnsinn,
Schwärmte daher nachtgleich, und zerschlug der geläuterten Menschheit
Heiligthum und Altar und purpurblumigen Festhain;
Daß mit geretteten Kränzen die Priesterin kaum in die Felskluft
Floh, und starb. Nur einzeln umgeh'n tiefsinnige Waller
Noch den Schutt, und hören mit lauschendem Ohr in der Felskluft
Leisen Gesang, gleich ferne verhallendem Harfenlispel.
Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
Schwester Ionia gern auf thrakischen Bergen um Orpheus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube begeistert;
Dann in dem Bardenhain unsträflicher Hyperboreier,
Oft von Apollon besucht, mit dem heiligen Volke der Freiheit
Heilig und frei, die Gespielen verachtete, welche, von jedem
Sieger entehrt, nachlallten gebotene Worte des Auslands:
Heb' aus dem Staube den Sinn zu göttlicher Rede Verständniß,
Daß für den keuschen Altar der Teutonia du, ein geweihter
Herold, meines Gesangs nektarische Kränze heraufbringst.
Dich wird nächtlich umweh'n mein Geist mit ahndendem Tiefsinn,
Und vollherziger Liebe für jegliche Kraft und Schönheit;

Bis der Natur Einfalt und eigene Größe du darstellst
Durch reintönendes Worts Lebendigkeit. Wandele muthig
Fort auf der mühsamen Bahn, dem waltenden Führer vertrauend,
Wie, von der Sonne geführt, hinwallt die Belebenn Erde;
Jetzt in Sturm und Gewölk, und jetzt in ätherischer Klarheit,
Strebet sie fort, und erfreut mit Licht und Wärme die Völker:
Also streb', o Genoß, durch Freud' und Schmerz auf der Laufbahn,
Nicht abwankend vom Ziel, mit getrost ausharrendem Eifer.
Endlich nah', ungeschreckt von dem Lärm unholdes Gevögels,
Das aus dem Schutt zanksüchtig emporschwärmt; steig' in die Felskluft
Demuthsvoll, und empfahe (sie reicht kein täuschendes Unbild)
Aus der Jonia Hand Weihkränz' und belebenden Nektar.
Dir, wie vordem mir, danke die Welt nicht, aber die Nachwelt.

So die Gestalt und verschwand. Da floß in betäubenden Schlummer
Sanft mein Leben dahin; mir war, als wallete ringsum
Purpurgewog', einwiegend den Geist in melodischem Tonfall.
Endlich erwacht' ich vom Traum, und schauderte. Hain und Gefilde
Grünten wie vor; doch die Sonn', in glühende Fluthen sich tauchend,
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem Schimmer in's Antlitz.
Jetzo ging ich, umnickt von thauigen Ähren, den Fußsteig,
Welcher den blühenden Rocken durchschlängelte, freudig und ernstvoll;
Und bald hatt' ich erreicht die trauliche Pforte des Gartens,
Wo sie entgegen mir hüpfte, die Braut mit offenen Armen.
Aber so bleich, mein Lieber, so unruhvoll und so heftig?
Sprach sie mit forschendem Blick; allein ich wandte des Tages
Gluthen vor, und verhehlte der Schmeichlerin, was mir geschehn war.

An Göckingk.

Den Mitherausgeber der Blumenlese.

Welche Hexe, geübt durch Salb' und Räuchwerk
Zum Walpurgisgelag des alten Satans
Hinzureiten auf Bock und Ofengabel:
Die bald Wanzen und Flöh' und Wasserratzen
Hämisch bannt in die unbekreuzte Wohnung:
Bald aus gräßlichem Nachttopf Ungewitter
Ausströmt über ein Land mit Kröt' und Eidex;
Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
Hämmel raubt, und sich Kühe melkt durch Ständer,
Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerrt:
Welch tiefäugiges, schieles, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Sack und Holzstoß
Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagend
In unseliger Stund', erfand das Posthorn,
Jenes, das mit geheimnißvoller Windung,
Neunmal mächtiger noch an Zaubermißlaut,
Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
Allzumal, was in Deutschlands Räumen aufsproßt
Von undichtrischem Aberwitz und Unsinn,
Mir herbannt! — Denn so oft des Schreckenhornes
Taratantara tönt; kommt Ode, Volkslied,
Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad', und was für Mißwachs
Sonst auf aschiger Heid', im kalten Moorsumpf,
Und auf brennendem Miste wild hervorschoß,
Kommt im Sturme dahergesaus't, und wuchert
Durch die Beete des schönen Blumengartens,
Wo, nach fröhlicher Arbeit, wackre Männer
Und rothwangige Fraun in holder Dämmrung
Athmend unter Gesang' und Lachen wandeln.
Gät' und raufe mit mir das geile Unkraut!
Rechts du, Göckingk, herum; ich gäte linksum!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Wermuth, Odentollwurz,
Dort Saudistel des Minn' und Bardensanges,
Taube Nessel des Epigramms, und langen
Epistolischen Hühnerdarm, des Volkslieds
Posist, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig! nicht in den Steig, dort hinter'n Dornbusch

Hingeschleudert den ekelhaften Unrath,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
Ha! und schüren die Gluth; indeß ein dicker
Pestaushauchender Qualm graugelb emporqualmt:
Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
Nein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam,
Selbst die Teufel verscheucht, und, weht ein Düftchen
Ihr in's Maul, die verruchte Hexe kitzelt,
Bis sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
Etwas stehn; daß die argen Säu' und Esel,
Die mit Grunzen und Iha Nachts umhergehn,
Und voll kritischer Wuth durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet' uns
Wo durchmäkeln mit Schnauz' und dickem Rüssel!

Das Brautfest.

Ist es belebender Lenz, und freudiger Trieb der Gesundheit?
Ist es, o Weib, dein Trank, der wie zum Fluge mich hebt?
Blum' und Gebüsch, und der Baum, unstät wie die wehende Blüthe,
Wankt, und der Laub' Obdach bebt und verschwindet in Glanz.
Ha! mir hellet den Blick die Begeisterung! Lieblich, o Wunder!
Dehnen sich Hügel und Thal, dort um die Wasser Eutins.
Aber im glänzenden Saale der Feiernden schaue die Jungfrau,
Chariten gleich, Stolbergs blühende Braut, ihm gesellt:
Agnes, Hirtin der Flur, und in fürstlicher Halle bewundert;
Schlank wie die Maie des Thals, frisch wie die Rosen am Quell.
Frühlingsheitere strahlet im Aug'; ihr freundlicher Blick ist
Sonnenschein, ihr Laut süßer denn Nachtigallton.
Trefflichkeit hüllt sie und Ernst mit jugendlich spielender Einfalt;
Unschuldsvoll wie ein Kind, redet sie Geist und Gefühl.
Starr, in betäubender Fülle der Seligkeit, steht mein Stolberg;
Ganz ein Unsterblicher schon, heftet er Augen und Herz,
Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwister
Lachendem Spott, nur auf Sie, ach! auf die Einzige hin.
Sinke doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mitkundige Sterne,
Trauliche, schimmert doch bald, bald in das stille Gemach:
Wo, gleich blendendem Schnee, aufschwillt ihr heiliges Lager,
Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
Siegreich führen zum kranzraubenden Ehegemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Ihr noch kindliches Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus einengendem Nest im gekräuselten Laube des Schlehdorns
Flatterte voll Vorwitz oftmal das muthige Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, jugendlich zwitschernd
Nieder zum Erdbeerbeet, auf zum Syringengesträuch;
Doch nun endlich im Schwarme der muthzujauchzenden Freundschaft
Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel geschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht:
Also wankt zu der Kammer die Jungfrau; süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? Deiner, o Stolberg,
Harrt im Gemach kranzlos, unter dem Häubchen, die Braut!

Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten bewahrt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr sträubete, wieder sich sträubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, trauteste du! leben und sterben mit dir!
Aber es säumt am Himmel die Sonn', und dem Lager entschimmernd,
Heißt noch Hesperus nicht Ackerer lösen den Stier.
Noch ertönt's von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwister
Lachendem Spott; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall dir, Braut, und o Bräutigam, Heil und Gesundheit,
Und daß ähnliche Söhn', ähnliche Töchter erblühn.
Wehe mir! langes Gefild' und unabsehbare Wildniß
Trennt, und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klingten auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt', aus dem Herzen empor, laut in den Klang des Krystalls.
Dennoch freuen wir uns einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist sie, Bräutigam wieder ich selbst.
Nicht mehr schauen wir lang' euch, ländliche Hütten der Freiheit,
Durch die Gefilde verstreut, jede von Eschen umgrünt;
Nicht der trotzigen Ähren Ertrag, und der blühenden Rapsaat
Gelbe Flur, mit grünschilfigen Graben gestreift.
Segnend verlassen wir bald dies oceangrenzende Blachfeld,
Welches der Fleiß mühsam brausenden Wogen entrang.
Oftmals fodert die Elb', in des Herbstnachtsturmes Begleitung,
Mit hochbrandender Fluth zornig ihr altes Gebiet.
Wild flieh'n Möwen in's Land mit Geschrei: das ermattete Pflugroß
Trägt zu des Walls Aufruhr Säcke mit dämmendem Schutt;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, drängt bange die Medem,
Strudelndes Laufs, in der Geest mütterlich Moor sich zurück,
Häuser auf ragender Wurte vorbei, wo der Bauer des Sietlands
Heimwärts rudert zum torfflammenden Heerde den Kahn.
Ach! bald eilen wir fern in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Über Gefilde und Heid' und den bewimpelten Strom;
Daß wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, staunend die Felder
Wiedersehn, wie sie uns hüpfende Kinder erfreut:
Wo uns schattet der Wald, wo Berggesprudel uns tränket,
Wo am Bache den Mai grüßet ein Nachtigallchor;
Und wo die lieblichsten Gäng' uns Stolberg führet und Agnes!
Aber die Gattin, o Freund, weniger schlank und gewandt,
Will oft ruhn; dann strafet ein lächelnder Blick; sie erröthet,
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

An den Grafen Holmer.

So wie ein Sänger des Hains im schöngegitterten Käfig,
Wölbt' ihm die Tochter des Herrn früheres Maiengebüsch,
Welches im bähenden Topf sie beschleunigte, unter dem Laubdach,
Froher des Sonnenscheins, hüpft und melodischer singt;
Ach! schwermüthig bisher und klösterlich, dort an dem Fenster,
Welches im Nachtfrost blinkt', oder von Hagel und Sturm

Rasselte, saß er stumm, mit lässiger Schwinge, des Sommers
Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
Jetzo hüpft er und singt am offenen Fenster des Gartens,
Froher des Sonnenscheins, unter dem schimmernden Grün,
Daß sich schirmet das Ohr die am Nähtisch sitzende Jungfrau,
Und mit lächelndem Drohn Ruhe dem Sänger gebeut:
Also freut sich von Herzen der wohleinsiedelnde Dichter,
Der sein Gärtchen am Hauf' endlich in Friede bestellt,
Und aus traulicher Kammer, wo Mond und Sonne hineinblinkt,
Ferne des See's Eiland, Waldungen schauet und Flur.
Heiterer Blick durchschwärmet die Gegenden: oft wie das Bienlein,
Das von Blumen und Thau weniges nippt, und enteilt;
Stürmischer oft, und in Wonne berauscht, wie der Adler Kronions
Gen Elysion flog, und des Ambrosiaquells
Schöpfte den Knaben zur Kost, der, ein künftiger Herrscher des Donners,
Unter der Grott', im Glanz seiner Unsterblichkeit schlief.
Wohl mir! entflohn bin ich endlich dem Wust' unholder Erscheinung;
Und des Gewühls Aufruhr schweiget, ein Sturm, der verhallt!
Wieder erkenn' ich und höre mich selbst, und die Stimme versagt nicht;
Klar in der Heitere ward jeglicher Laut Melodie.
Jetzo stört nur etwa der Nachtigall Abendgesang mich,
Etwa der Morgengesang ätzender Schwalben am Sims.
Wann ich vertieft durch Blumen, in duftender Blüthe Beschattung,
Wandele, plötzlich vielleicht summst mir ein Bienchen um's Haupt;
Oder die Taub' entsäuselt dem Dach, und ein lüsterner Sperling
Schwirrt aus dem Maikirschbaum, schwirrt aus den Erbsen empor.
Manchmal unter dem Baum, der die Mittagssonne mir abwehrt,
Wann mein starrender Blick Würmer im Grase verfolgt,
Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit', und der grünliche Laubfrosch,
Der im Johannsbeerstrauch frischenden Regen erseufzt.
Auch wenn am Borde des See's, von Lind' umschattet und Pappel,
Kommende Wellen ich zähl', oder bewundre den Blitz,
Und wie der farbige Bogen in sanft aufschauernder Wallung
Wiederscheint, und umher bebendes Schimmergewölk;
Springt oft plötzlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
Fliehenden Schatten empor, blinkend im sonnigen Glanz.
Freundliche, hehre Natur, mild lächelst du ahndende Weisheit,
Edleren Sinn, Einfalt, Kraft und Entschluß in das Herz,
Kraft und Entschluß, zu vollenden, was billiget eigenes Urtheil,
Anderer auch, weß einst gerne der Gute gedenkt.
Wen dein lächelnder Blick auskor zum vertrauteren Liebling,
Meidet des Marktes Betrieb, und das Gerassel der Stadt.
Dort in der heiligen Flur, dort athmet er auf, und empfindet
Menschlicher, neben des Hains lustigem Bache gestreckt:
Kundige zeugen dem Ruf, daß oft im Lispel des Haines
Und in des Baches Geräusch göttliche Stimmen ihm wehn.
Doch wenn dumpfige Mauern ihm anwies hartes Verhängniß,
Pflanzet er sich, wie er kann, irgend ein Gärtchen zum Trost.
Oder am Fenstergesims, wo wenige Sonne sich einschmiegt,
Blühn Hyacinth' und Lack, Ros' und Aurikel dem Lenz.
Seine Lind' an der Pforte, geschützt vor rollenden Rädern,
Seine Reb' an der Wand täuscht ihn mit ländlichem Grün;
Und wo in schmales Gefilde sich Aussicht durch die Verbauung
Öffnet, wie sehnsuchtsvoll weilet er oben, und schaut!
Winde mir ländliches Grün, wie in waldiger Freie den Städter
Kränzt, und der Stadt Jungfrau; winde, auch dir selber, o Weib!
Nicht, Lustwandeler, nein! unstädtische Sassen des Feldes

Preisen wir uns! O füg' eigene Blumen zum Kranz!
Schauere Blüthen herab, du Baum, der Begeisterung kundig,
Welcher so oft Stolbergs tönende Muse vernahm
Im weitschauenden Saal, und oft in den Schatten uns einlud,
Ihn und Agnes und Uns, um den vertraulichen Tisch,
Wann wir im Seelengespräch den Edelsten unter den Fürsten
Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüthen herab!
Festlich gedenken wir Sein, der hier nach Stunden der Arbeit
Ländliche Ruhe vergönnt; festlich, o Holmer, auch Dein:
Uns unheimische sahst du in Gram, und, fühlendes Herzens,
Brachtest du schleunig Eutins gütigem Vater das Wort.

Abschied.

Blüht, o Blumen, am warmen Strahl und feiert
Mit wetteifernder Pracht des Maies Ankunft.
Der, von Lerchen umtönt und Nachtigallen,
Lächelnd heut' vom entwölkten Himmel schwebet.
Dennoch blühet ihr kaum so schön und festlich,
Als die seidenen Blumen, die mir Anna
Blau und roth in dem silberweißen Atlas
Aufblühn hieß, und mit ihres blonden Haares
Schön'rer Blume durchflocht. In kühler Dämm'rung,
Aufgeweckt von des Herzens froher Unruh',
Schlich sie leise, die Schwester nicht zu wecken,
Mit erröthender Wang', aus weichem Lager,
Spannt' im Rahmen die helle Seid', umschimmert
Von der purpurnen Früh', und stickte sorgsam
Unter Laub und Vergißmeinnicht und Rosen,
Von der Locke des schönen Haars gezieret,
Ihren Namen: damit ihr Freund, entfernt auch,
Ihres holden Gesprächs und holden Lächelns
Nicht vergäße, noch ihres warmen Kusses.

Der Abendgang.

An Ernestine.

Nichts unheiteres sann ich, du Schmeichlerin. Dir ja gesellet,
Geh' ich so abendlich still blumige Pfade des Mai's;
Und mich ergetzt im Gewölk mißförmiger Riesen Erscheinung,
Welche mit Purpur den Leib gürten, mit Golde das Haupt,
Bald dann schwinden in Dunst, wie die Trugideale des neuern
Genius. Aber der Nacht Sängerin hallet im Busch,
Nach wehmüthiger Stille den Ton anschwellend in Sehnsucht;
Daß die Seele von süß träumender Ahndung erbebt.
Helden erblickt mein Geist, und goldne Tage der Vorwelt,
Wo man Großes noch groß achtete, Kleines noch klein;
Wo sein selber der Mensch sich erinnerte, daß er verständig
Sei, und Göttergenoß, nicht ein gefräßiger Bauch;
Wo auch heilige Blumen der Menschlichkeit, ämsig gewartet,
Blüheten, nicht allein Futter für Menschen und Vieh.
Lebt' ich in jener Zeit, da Homer, gottgleicher Achilleus,
Deinen Zorn, und den hochherzigen Dulder, besang;
Mühsam wandert' ich dann aus hyperborischer Waldung,
Wie zum krotonischen Greis' Abaris, hin zu Homer,
Nicht unkundig des Harfengesangs: denn in Hainen Apollons
Hört' ich, ein jüngerer Bard', eifrig den delphischen Gott,

Wann helltöniger Schwäne Gespann von dem schattigen Istros
Und des Eridanos goldtröpfelnden Erlen ihn trug,
Dann des Okeanos Buhlin, die Elb', und der baltische Meerschooß,
Purpurne Wogen erhub seinem melodischen Hall.
Dort nach bewirthendem Mahl, als wohlerprobeter Gastfreund,
Würd' ich des frommen Homers traulicher Reisegenoß.
Singend zögen wir bald in Jonia, bald in den Inseln,
Bald durch Hellas umher, und ein arkadisches Thal;
Sähn annoch ungefälschte Natur, und goldenes Alters
Sitte, da gern ein Gott oder ein Engel erschien;
Unschuld, gleiches Gesetz, und Kraft ungefesselter Menschheit
Sähn wir, und streuten zu That edlere Samen in's Herz.
Gleich willkommen im Hirtengeheg' und Palaste des Königs,
Bei'm nachbarlichen Schmaus', oder bei Festen des Volks,
Thäten wir nah' und fern, wie daheim, und nähmen mit Hauskost,
Milch und Honig vorlieb, lieber mit funkelndem Wein,
Welchen der Volksherold im sidonischen Doppelpokal uns,
Sammt dem gewählteren Fleisch, böte zum Lohn des Gesangs.
Beid' im Purpurtalar, und gekränzt mit parnassischem Lorber,
Feierlich dort an der Säul', oder im Schatten des Baums,
Ehrten wir Helden im Lied' und Selige. Siehe, der Jungfraun
Schönste, noch schöner vom Tanz, setzte sich traulich zu uns,
Rühmte hold den Gesang, und klimperte wohl an den Saiten,
Füllete dann den Pokal nöthigend wieder mit Wein.
Selbst dann nahte der König, und hängete jedem ein Schwert um,
Reicht' auch, Hunden zum Schreck, einen gewaltigen Speer.
Oder ein freundlicher Hirt, dankbar für gesungene Mährlein,
Gäb' auf den Weg Rahmkäs', und ein gezotteltes Vließ.
So wie von Kunst und Natur wir redeten, hörten wir wandernd
Oftmals unsre Gesäng', hier von dem Jäger im Forst,
Dort bei Sichel und Pflug, vom Fischer am Meer und der Hirtin;
Unter Platanen des Dorfs lallten die Kinder sie nach.
Auch Arbeiter am Weg' und Wanderer zeigten mit Fingern,
Nickten, und grüßten von fern, namentlich, und wie bekannt.
Aber kehrten wir müd' am Mittag' oder am Abend
Wo in ein friedsames Dorf; schnell, wie der Ruf sich ergeußt,
Wenn ein Mann mit Orgel und bildender Lampe daherkommt:
Freut euch! jubelt es rings; unsere Sänger sind da!
Eh' wir der gastlichen Thüre genaht, fort eilte die Tochter,
Klatscht' in die Händ', und: Kommt, Freundinnen, riefe sie froh;
Seht doch! Vater Homer, und der hyperborische Fremdling,
Mit blauglänzendem Blick, bräunlich von Locken und Bart!
Zwar der mäonische Greis singt göttlicher; doch es gefällt auch,
Singt sein junger Gesell uns von den Mädchen am Pol! —
Drinnen enthüb' uns fröhlich Gepäck und Stäbe der Gastfreund;
Uns, vom Bade gestärkt, setzte die Gattin zum Mahl.
Wann wir die horchende Menge belustiget, spät in die Nacht hin,
Und der ermüdete Greis oft auf die Harfe genickt,
Von muthwilligen Mädchen verhöhnt; dann führte die Jungfrau
Uns mit der Fackel zur Ruh' in das bekannte Gemach.
Also wanderten wir in heiteren Tagen des Sommers
Singend von Stadt zu Stadt, singend von Dorfe zu Dorf.
Doch eh' Regen und Sturm anwinterte, mit der Plejaden
Untergang, und des Bergs Waldungen flöhe der Hirt;
Wann vor unendlichen Güssen die Kraniche zögen in Südland,
Und dem Achaier die Saat raubeten hinter dem Pflug:

Heimwärts über die Furten der schon anschwellenden Bergfluth
Kehrten wir über des Meers bläuliche Sunde hinweg.
Dennoch landeten wir, wo ein muthiger Winzer im Eiland
Trauben und Obst darböt', oder lenäischen Most.
Sippen Homers auch luden zur Bacchosfeier in Chios,
Froh dann legten sie uns altende Wein' in das Schiff.
Jetzt am Joniastrand', im Geleit des belasteten Seemanns,
Vom buntfarbigen Herbst heimischer Fluren umlacht,
Sahn wir im Abendrothe die schimmernden Tempel von Smyrna,
Und wir bezögen vergnügt unser gemächliches Haus:
Wo wir den Winter hindurch schulmeisterten, so wie gewöhnlich;
Bänk' und Katheder indeß hatten die Spinnen umwebt.
Oft, wenn der Greis anstaunte das stöbernde Flockengewimmel,
Und des Gebirgs Schneelast, meldet' ich tröstend am Heerd':
Wie an der nordischen Elb' obwalt' unbändiger Winter,
Gluthen der Höhle zum Trotz, und dem vermummenden Pelz.
Aber sobald die Viol' aus zerronnenem Schnee an dem Abhang
Blühete, Lämmer im Thal weideten, Kälber im Busch,
Und holdselige Mädchen im Sonnenschein und im Mondschein
Oft sich gesellten zum Tanz; ach! in der festlichen Zeit,
Wann sich des Dorfs Schulmeister beklagt, daß die Jugend ihm wegbleibt,
Und bei dem Balle vergißt, was sie mit Mühe gelernt:
Dann, dann bliesen wir lustig den Winterstaub von den Harfen,
Schüttelten uns, und hinaus ging' es, wie vorigen Lenz. —
O wie sie bang' aufseufzt! Komm, küsse mich, Weibchen; ich bin ja
Gerne geboren für dich, bleibe ja gerne bei dir.
Weg mit dem Traum! Dann hätt' ein betitelter Mann des Erwerbes
Dich als Gattin umhalst, oder ein Dorfprediкant,
Der vom alten Homer im Vorbeigeh'n etwa gehört hat,
Daß der Heidenpoet Satanas Küche bewohnt.
Nein, ich beharre mit dir in dem Barbarthume der Neuern,
Wo willkürlicher Schall niedriget oder erhöht.
Besser, du folgetest mir, mein hyperborisches Mägdlein,
Flink wie des Reigengesangs schmucke Zigeunerin hüpft,
Als blauäugige Schwester geliebt von hellenischen Jungfraun,
Und vom Vater Homer Töchterchen immer genannt.

An Agnes.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja, es umschwebet
Deine süße Gestalt, ach! der entfernten, uns stets.
Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stub' und der gelben,
Wo dein Kanape stand, wo du im Sopha geruht;
Im Schlafkämmerchen auch, dem deinigen, wo wir bei Mondlicht
Blühender Rosen uns freun, die wir in's Fenster gebeugt;
Zwischen dem Krokusbeet und dem Birnbaum, wo an des Abschieds
Frühmahl uns des Aprils wärmende Sonne beschien.
Auch in der kundigen Laube, wovor Schneerosen und Erdbeer'n
Sammt Maililien stolz prangen, wie dich zu erfreun,
Wo wir zu Lind' und Ligufter, dem Abschiedsworte gehorsam,
Geißblattranken, ein Bild engeres Bundes, gefügt.
Auch auf der schattigen Bank, die vom Agneswerder umherschaut,
(So wird künftig des See's trauliches Ufer genannt):
Wo du fröhlich mit uns in der Sommerschwühle den Seewind
Athmetest, unter des Rohrsperlinges hellem Gesang,

Oder die schwebende Mew' und des Fischleins Spiele belauschtest,
Das aus Moosen hervor sonnige Fläche durchglitt,
Doch, wie es perlete, schnell vor der Mümmelchenblätter Beschattung
Stutzte, da weit in den See kräuselnder Wind sie erhob;
Ach! an dem lieblichen Ort der Erinnerung, wo du zuletzt noch
Sahst in Gedanken mit mir abendlich glühen den See,
Lächelnd riefst: O wie schön! Vergeßt nicht meiner, ihr Lieben!
Und an des Freundes Brust schluchzend das Antlitz verbargst.
Was dein freundlicher Blick anlächelte, alles und jedes
Ward wie ein Brautgeschenk, ward wie geheiliget uns.
Oftmals sinnen wir beide vertieft, und erzählen von neuem,
Was du des Guten gesagt, was du des Holden gethan.
O dann sehen auch wir mit kindlicher Seele nur Schönes,
Lieben das werdende Blatt, lieben das Würmchen am Halm.
Wallete jüngst dein Herz von sehnsuchtsvoller Empfindung,
Daß dir heller der Tag schimmerte, grüner die Flur?
Einsam feierten wir dein, ach! der entfernten, Gedächtniß,
Liebliche, deren Gestalt uns wie ein Engel umschwebt!
Dort am buschigen Ufer des sanft umhügelten Feldsee's
Gingen wir froh; doch sann frohere Gänge das Herz;
Und wir sahn still heiter, wie Karst und Schaufel den Rasen
Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner, Eutin:
Wo mit dem schlummernden Sohne wir einst, nach vollendeter Arbeit,
Ausruhn, wieder vereint, an dem Geräusche des See's;
So, im Gespräche von Tod und Trennung, irrten wir abwärts;
Blaue Vergißmeinnicht pflückten wir unten am Bord,
Wandelten heim, und reihten in irdener Schale die Blümlein:
Bald, von der Quelle gefrischt, hob sich der bläuliche Kranz.
Wir nun trugen den Kranz vor dein jungfräuliches Bildniß
Oben im Saal, und das Bild lächelte, schien es, herab.
Lange betrachteten wir's voll inniger Lieb' und Wehmuth,
Und mit bräutlichem Kuß hielten wir lang' uns umarmt.
Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Strafe das schalkhaft
Lächelnde Wort, o Gemahl, straf' ihr mit Küssen den Mund:
Wie wenn sie, schöner von Freud', hinblickt auf den muthigen Säugling,
Der, mit dem Busentuch spielend, in Schlummer sich lallt;
Und dann mütterlich stolz, voll unaussprechlicher Anmuth
Seitwärts schielend, dich fragt: Trautester, hast du mich lieb?

Die Sängerin.

Leiser scholl mein Gesang in des Klaviers schmachtenden Silberton;
Denn das Mädchen erhub, übergelehnt, hellere Melodie'n:
Daß ihr Busen dem Flor schüchtern entwallt' und mit der Rose Duft
Warm ihr rosiger Mund gegen die Wang' Äther mir athmete.
Gluth durchströmte die Wang', und in der Brust pochte mein Herz empor;
Und mir stockte der Laut, unter der Hand stammelte Mißgetön,
Auch des Mädchens Gesang stammelte hold. Trunken von Seligkeit,
Bebt' ich näher, und ach! unter dem Kuß zuckte der Rosenmund.

An Katharina.

Einsam unter dem Dach gelbblühender Linden gelehnet,
Schau' ich der Wellen Gewühl, dumpfer Besinnungen voll;
Schaue sie, welche du liebst, die Wasserlilien weithin
Blühen wie Silber und Gold, um das Geländer des See's:
Wo mir in voriger Erate die sprudelnde Kraft des Pyrmonters,
Durch dein Lächeln geweiht, Freundin, Ambrosia ward.
Denn wie der Nachtigall Ton in den Fall des murmelnden Baches,
Klang dein trautes Gespräch mir in der Ohren Geräusch;
Selbst der umwölkende Schwindel verzog in helle Begeistrung;
Und ich grämte mich nicht, doppelt dein Antlitz zu schaun.
Auch des Einsamen Trübe durchstrahlt dein holdes Gedächtniß,
Warm wie die Morgensonn' über dem duftigen See.
Heiterer geh' ich die Steig' im Frühthau, welche du gingest;
Mustere bald dein Geschenk farbiger Nelken im Topf,
Bald das junge Gewimmel der Weißlinge, das um den Werder,
Wo die Begleiterin saß, blinkend im Kraute sich sonnt;
Trink' und wandr' und entblättre den Purpurmohn mit dem Schwunge
Meines Gewands, und Thau sprengt vom gekräuselten Kohl.
Denn es entschwärmt mir der Geist in die Seligkeit, ach! des entfernten
Wiedersehns; der Gedank' auch des entfernten berauscht.
Sehnsucht, Leben der Seele, du heilige Gabe des Himmels!
Mehr denn des klügelnden Manns ruhig entsagender Ernst!
Schön sind glatte Gewässer, wo still ihr Laub auch die Espe,
Still die Blätter das Rohr spiegelt in glänzendem Blau;
Schöner das sanfte Gekräusel der Fluth, wenn ihr flimmernder Schatten
Wankt auf kiesigem Grund' unter das rege Gebüsch;
Oder die tränkende Hirtin sich freut, wie die Sichel des Mondes
Bebt, und auf Abendroth wallet der segelnde Schwan.

An den Genius.

Aufschwung edles Gesangs winkest du freundlich mir
Oftmals, oder mit Zorn, stürmischer Genius.
Doch in Thränen des Unmuths
Blickt mein Auge zur Wolkenbahn;

Denn mich bindet der Staub! Ob an der Fessel zwar
Ich, unkundig des Frohns, schüttele; bald erschlafft
Noch glanzloser der Fittig,
Der zum Himmel empor sich schwang.

Ach! das feurige Roß, einst in Olympia's
Rennbahn nicht ungelobt, und in der Reiterschlacht,
Nun zum Joche gebändigt,
Last zu schleppen, und Feld zu baun,

Wenn's auf magerer Au', rastend einmal vom Dienst,
Hört Trompetengetön, streckt es den Hals, und horcht
Wiehernd, senket das Haupt dann
Mit vorwallender Mähn' herab.

Gib, Mäcenas, ein Amt deinem Virgilius,
Deinem Flaccus ein Amt, Gönner der Wissenschaft:
Daß sie Mantua's Anwachs
Kunstreich ziehn, und Venusia's,

Gleich der ämsigen Lohnspinnerin kaum die Noth
Wegarbeitend; und dann fodere freudigen
Wettgesang mit Homeros,
Wettgesang mit den Lesbiern:

Der nach ernstem Geschäft, dir, in melodischem
Tonfall, lieblichen Schlaf riesele, der vielleicht
Nutzbar werde der Nachwelt
Zum dolmetschenden Unterricht!

Deß wird ewiger Ruhm, Gönner der Wissenschaft,
Dir im Buche der Zeit; ja die Verherrlichung
Weckt Nacheiferer künftig,
Die mit hellerem Sinn verstehn:

Nicht ohn' alles Verdienst sei der Kastalia
Weisheitsquelle, gelehrt, Mühlen zu drehn, die Brot,
Brot uns schaffen und Brennnöl,
Und was menschliches Wohl erheischt.

Die erneuete Menschheit.

Stille herrsch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Ringsumher! Fern sei, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menschlichkeit! dich sah der entzückte Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm' dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm' dich ihrer,
(Ach sie thun's unkundig!) die: Gott der Heerschaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimath,
Anders nur dich, Größester, Engeln selbst Vielnamiger nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschoß und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

Oder ihm, deß Seel', in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkür Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Freiheit
Vor den Zwingherrn floh und des Götzenpriesters
Lauerndem Bannstrahl.

Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leis' ahndend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Gluth fortglimmt in der Asch', am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhub der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinsinn,
Blühten mit Heil auf!

Die Jägerin.

Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirsch, mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöd' in das Prachtzelt der Bewirthung,
Wo das Waldhorn mit Gesang' hallt?

O hinweg spühlt der Pokal nicht mit dem Goldwein vom Johannsberg,
Es betäubt nicht der Krystallklang, noch der Ausruf des Triumphtons,
Mir den Wahnsinn der Entzückung!

Mich berauscht Sie, die mit Jagdrohr, und mit Fangstahl an dem Leibgurt,
In der jungfräulichen Anmuth und Gewandtheit Atalanta's,
Auf der Wildbahn sich einherschwang;

Die den Rehbock vor dem Ansturz des Gebells rasch, wie er fortschoß,
In den Sand warf, und den rothkammigen Urhahn in dem Aufflug
Mit dem Gluthstrahl aus Gewölk rief;

Die im Thal dann, o wie reizvoll! zu des Waldhorns Melodie sang,
Daß die Wehmuth mir emporbebt' in dem Anklang der Empfindung,
Wie der Nachhall aus dem Buchhain!

Die Deutschheit.

Ihr Sänger Braga's, der, nach Apollons Bild'
Erneut, für Lorber ordnet den Eichelkranz,
Zur Hippokren' umfälscht den Mimer,
Und wie ein Barbiton stimmt die Telyn:

Ihr habt Apollons Lieblingen Schwung und Kraft
Und reiches Wohllauts Innigkeit abgehorcht;
Mit Lust vernähm' euch selbst Alkäos,
Pindaros selbst, und die Männin Sappho.

Gastfreund' euch grüßend, sängen sie froh: wie einst
Der Gott in hyperborische Waldungen]
Von Pytho's Lorberhaupt mit tonreich
Hallendem Schwanengespann einherfuhr;

Als Phöbos-Braga saß er mit Wodan-Zeus
Im Eichentempel dort am Druidenschmaus
Des frommen Hainvolks, trank des Methes,
Kostete menschlich die Waldbewirthung.

Und sang, ein Gastfreund, hell in der Telyn Klang,
Jungfraun und Opferjünglingen, daß der Bard'
Und Skald' emporstaunt', und Rhipäos
Fern mit Harkynienhöhn zurückscholl. —

Gebt, Barden Deutschlands, Liebe den Liebenden,
Und Dank der Leitung zur Pieridenkunst!
Nicht Scham ist Gastfreundschaft der Sänger,
Die, am hellenischen Tag der Freiheit,

Zu hochverklärter Menschlichkeit aufgestrahlt;
Daß spät der Nachglanz durch die Barbarennacht
Fortglomm, bis Morgenröth' Europa's
Landen erschien, und dem Volk Thuiskons.

In mancher Eichel schlummerte, nie erweckt,
Der Keim des tausendjährigen Riesenstamms:
Verdumpft in karger Sonn' auf Moorgrund,
Wächst der homerische Sproß ein Zwergbaum.

An deinem lieblich tagenden Maienglanz,
O Göttin Hellas, reget sich Keim und Sproß
Im Morgenwehn, rauscht auf, und lernet
Dulden den heimischen Trotz des Nordsturms.

Wohl deiner, wohl uns, Pflegerin! Schmähe dich
Kein Hohn der danklos schwindelnden Eifersucht:
Ein Frühlingsvogel, der die Amme
Würgt, und den eigenen Namen ausruft!

Werd' unsrem Feind' ha! jener Kyklopenstolz,
Der, sich erhebend, lästerte wider Zeus!
Uns lehre dein in Stärke milder
Genius, Dünkel zu scheun und Hochmuth!

Gestein von Paros brachte der Mederfürst
Zu eignem Siegsmal. Marathon schlug; und sieh!
Dem eitlen Marmorblock entwand sich
Nemesis sanft, die Vermeßnen warnend.

An die Laute.

Hold liebkosende Lesberin,
Meines Flaccus Geschenk, goldene Laute du:
Ob ein Freund in der Abendstill',
Ob mein lächelndes Weib dich in den Arm mir legt.

Oft, wenn ernste Geschäftigkeit
Dir mich länger entzog, sträubst du dich mädchenhaft;
Bald antwortest du ausgesöhnt,
Und in Jugendlichkeit schwärmet die Laun' hinweg.

Oft, vom tagenden Strahl gerührt,
Tönst du selbst an der Wand Halle des Alterthums
Meinem lauschenden Ohr' im Traum,
Und Ambrosiaduft heiliget mein Gemach.

Über Staub und Gedünst empor
Heb', o göttliche, mich: daß, in den lautersten
Lichtumwallungen abgespühlt,
Ich unschuldig und rein aller Befleckung sei.

Zum mühseligen Staubgeschlecht
Senk' itzt freundlich den Flug, tönend mit Harmonie'n,
Gleich dem sanfteren Sphärenklang,
Als, zur Wonne der Welt, himmlische Lieb' erwuchs.

Kindlich rede zu Kindelein
Durch einfältiges Wort, nur wie belustigend;
Ihm, der kundiger schon vernimmt,
Sei das Kindliche hochherziges Sinnes voll.

Und allmählig gewitzigter,
Spross' ein neues Geschlecht edlerer Menschlichkeit,
Von ätherischem Thau genährt,
Und zartregnender Kraft, die an die Wurzel dringt.

Weisheit rief aus den Wolkenhöhn
Sanft zur Erde der mildredende Sokrates;
Durch allliebende Kindlichkeit
Lockt' aus Wahne zum Licht freundlich Maria's Sohn.

An den Pfarrer von Grünau.

Wohlgemuth vollende dein Werk im Weinberg,
Den dir Gott anwies; das Gewölk verdonnert
Fern, und hat wohlthätig gefrischt den Rebhain,
Pfarrer von Grünau,

Luthers Sohn! Dort gäte verwachsnes Unkraut,
Schwinge dort auflockernde Karst' um Wurzeln,
Dort bezähm' einengender Wasserranken
Geile Verdumpfung;

Daß der Wind' Anhauch und die Kraft der Sonnen
Ungehemmt eindring' an die zarten Träublein,
Welche, voll gutedeles Mostes schwellend,
Bräune gewinnen.

Auf! an's Werk furchtlos, wie der kühne Luther;
Und zur Arbeit singe dem Herrn des Weinbergs!
Auf! du hebst nun Winzergesang, du hebst bald
Keltergesang an!

Sonnenlicht, hell strahlend und warm, entlocket
Faulem Moor' Ausdünstung; ein Schlag des Donners
Klärt die Luft; froh gehn wir hervor, und athmen
Stärke des Himmels!

Der Winterschmaus.

Schneidender Ostorkan aus Sibirien saus't am Doppelfenster;
Bepackt mit Feurung knarrt im Frost die Lastfuhr.
Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener, noch umschwebt ein Läufer
Mit Stahl der Eisbahn blankgefegten Marmor.

Einzelne traben im Sturm, wie gefittiget; auch das arme Mägdlein
Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel haltend.
Selbst im Stalle der Hahn traurt klösterlich, krähet kaum, und duldet,
Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und Sperling.

Stolberg, trotz dem Orkan, wie er wintere, komm in falber Wildschur,
Dem Bärenturban dicken Dampf entathmend;
Keck in dichter Karosse begleite dich zarter Fraun Gesellschaft,
Die rothe Wang' halb eingemummt in Rauchwerk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz umgrünt das Fenster,
Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegaukel.
Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des krausen Kohles,
Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Bäum' Umdämmerung, klingt der Feiergläser
Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.
Manches Gesangs Nachhall aus Jonia, mancher Laut vom Tibris,
Wo junger Frühling ewig blüht, umweht uns,

Mit herzengendes Grams Aufheiterung. Eine Ros' auch spiegelt
In deinem Kelchglas purpurroth ihr Antlitz,
Die mein kosendes Weib sanft pflegete. Horch sie duftet lispelnd:
„Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch im Winter!"

Die Schenkin.

Weniger geuß, o Mägdlein,
Mir des Rheinweins voll den Pokal; weniger hold und freundlich
Lächele dieses Antlitz,
Wann den Gastfreund du zu dem Trank nöthigest, und zum Vorsang!

Wer doch vermag des Lächelns
Gluth bei Nektargluth zu bestehn? Schau, wie entbrannt ich ganz schon
Lodere! Willst du, Thörin,
Daß ich sinnlos durch des Gesangs trunkene Wonnentzückung

Taumele? Daß mit Vorwitz
Jener Äuglein Glanz, den die Zucht mäßiget, daß die Wölbung
Seidener Brau' und Wimper,
Daß die Grüblein dort ich besing', ach! und das Rosenmündlein?

Bis, wie die Götterschenkin
Hebe, purpurroth im Gesicht, dreisterem Lob' entschlüpfet,
Du mich verschämt und seitwärts
Lächelnd anblickst, und den Gesang hemmst mit erhobenem Finger?

Dithyrambus.

Wie erbebt in Glanz die Weinlaub'! O Beseliger, du erscheinst!
Du erscheinst, Jacchos, huldreich zu verherrlichen den Altar,
Den deiner Macht mit Nektar wir geheiliget im Krystall,
Und mit buntgemischter Baumfrucht, der Ambrosia des Gelags!
Um den opferhellen Schenktisch und den schäumenderen Pokal
Schwingt naher Gottheit Abglanz in Entflammungen sich empor;
Es umweht, wie lohe Flämmlein, die Begeisterung von dem Gott,
Schaut! Locken uns, und Stirn uns, den Geweiheten des Altars;
Und die Lippe strahlt von Purpur, wie den Seligen des Olymps,
Heil! Heil! und laut im Chor tönt dithyrambisches Getön!
Was gehorcht? Ob fern der Nachhall zu den Evoe sich gesellt?
Ob der Zug des Gottes einstimmt in den festlicheren Triumph?
Ja es tos't des Gottes Festreihn durch die Waldungen des Gebirgs!
Mit der Cymbel braus't des Schallrohrs berecynthische Melodie,
Und es hallt in grauser Einöd' ungebändiget der Gesang,
Nach der Trommel dumpfem Tonfall, und dem gellenden des Metalls!

Hochher: io: io! ruft Oread' und Hamadryad'
Und Silen und Satyrjüngling, die berauscht in dem Labyrinth
Der Entzückungen sich herumdrehn, wie gesittiget vom Orkan!
Mir hinweg das Tongepräng' hier! Ihr belustiget nur das Ohr,
O Pandor' und Tamborino, und o Klingeler in dem Schwung!
Zu den Göttern hebt den Geist dort die beseligende Musik!
Mich entreißt der trunkne Wohllaut, von den Sterblichen unerhört,
In Geklüft empor und Waldhöhn; und ich taumele mit dem Reihn
Des erhabenen Dionysos, des verklärenden aus dem Staub!
Wer umschlingt mein Haupt mit Epheu? O beschleunige, du Genoß,
Der, geweiht dem Gotte, mitstürmt zu den Orgien der Natur
Und der Menschenwürd' in Hellas! o beschleunige mir den Kranz!
Ha wie saus't mein Thyrsos machtvoll, den die freundlichere Mänad'
In dem Jubeltanz mir darbot! Wie begnadiget von dem Gott,
Lobsing' ich, daß die Einöd', ein Elysion, mich umglänzt,
Ein Elysion in dem Blachfeld', ein Elysion auf den Höhn!
Dem Geklipp entwallt ein Milchstrom in das wonnige Paradies;
Es entschäumt des Mostes Labsal, die Bekümmerten zu erfreun,
Dem geschlagenen Urgranitblock; und des Honiges ein Erguß
Rinnt gelb aus Eich' und Ahorn, und von Honige sind bethaut,
Und umschwärmt von Bienen, ringsum die Belaubungen in dem Forst!
Mit dem Krokos blüht die Moosros' und die indische Tuberos',
Anemon' auch blüht und Näglein mit den Lilien in dem Klee;
Um den Fels der goldne Kaktos und die bläuliche Granadill';
Und Violenflor am Abhang', und der purpurne Hyacinth!
Es erglüht die Traub' am Schleedorn, die balsamische Pomeranz'
An dem Ulm, die Feig' am Buchbaum, an dem Arbutus die Granat';
In den Ranken bläht für Brombeern die Melone sich ungepflegt;
Auf der Distelstaud', o Heil uns! hat die Ananas sich gekrönt!
Lobsingt dem Vater Bacchos in geflügelterem Gesang!
Tönt laut: io! io! tönt dem Beseliger im Triumph,
Dem erhabenen Dionysos, dem Verschönerer aus dem Wust!
Preis dir, o Vater, Preis dir! der entwilderte das Geschlecht
Unholder Zucht durch Anbau und befriedigendes Gesetz;
Der von Eichelkost und Wildjagd die Zerstreueten aus der Kluft
Einlud in Hürd' und Felsburg zu dem menschlicheren Verein;
Der Betrieb und Kunst und Weisheit, der die Tröstungen des Gesangs
Aufweckt', und Lebensanmuth; der zu Tugenden des Olymps
Die Gesitteteren emporhub, und sie heiligte, zu empfahn
Den Genuß der hehren Freiheit und der Götterreligion!

Darstellung.

Wer, unlässiges Ohrs, nächtlich am Helikon
Lauscht', und frommes Gefühls, phöbischem Harfenklang,
Als willkommener Gastfreund
Hyperborischer Waldungen:

Wohl erkennt er, und trifft heiliger Musenkunst
Vielfachredenden Ton, von dem zerrütteten
Donnerhalle der Windsbraut
Bis zum säuselnden Frühlingswehn;

Jeden Geist des Gesangs bildend in jedem Zug,
Durch vollendendes Wort, welches wie Luft umfließt,
Durch harmonische Stimmung,
Durch nachahmenden Rhythmostanz.

Wohlgewitziget auch, schöpft er des Wortes Kraft
Aus des heimischen Sprachgenius frischestem
Und urlauterem Sprudel,
Von fremdartiger Ader rein:

Wo sein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
Rollt durchsichtige Fluth durch das geregte Laub;
Nicht wo lauliche Tränke
Sumpft, vom dienstbaren Huf getrübt.

Gram dem trägen Gespräch, gram dem verschollenen
Und alltäglichen Tand, redet er Leidenschaft,
Edler Seelen Erhebung,
Ernst und Würde des Alterthums.

Er, sich selber getreu, ob auch Verkennende
Dort anringen und dort, er, in Athene's Hut,
Gleich dem Dulder Odysseus,
Strebt nach Ehre des Vaterlands.

Trotz dir, arger Kyklop, Feind der Unsterblichen,
Trotz der Kirke Getränk' und dem Sirenenlaut.
Lenk' er Skylla gefahrlos
Und Charybdis vorbei, der Held;

Jetzt durch grauses Orkans Brandungen unversehrt,
Ach wie froh! wie bethränt! küßt' er das Vaterland:
Zwar den Seinen ein Fremdling,
Und treuherziger Freund' entblößt.

Die Zünfter.

Ehrvolle Männer fruchtender Wissenschaft,
Auf hohem Schulsitz, den Akademia
Ihr namtet, eingedenk des Platon,
Und des sokratischen Gangs im Lusthain;

Ihr rühmt Gesammtschaft aller Belehrungen
Zu allen Künsten freierer Menschlichkeit,
Ihr rühmt verklärte Musenwohnung,
Pflegerin weises Betriebs, die Werkstatt:

Wo ihr gelahrter Innungen Zöglinge
Zur Amtsbefugniß zünftiget für Altar,
Für Kanzellei und Hebungskammer,
Und für asklepischer Kolben Mischung;

Für jeder Zunft auch, und der geformelten
Weltweisheit Lehrstuhl, Jünger zur Meisterschaft
Mit Brief und stolzem Siegel weihend,
Goldenem Ring', und dem Hut der Freiheit.

Nur Eins, o Männer fruchtender Wissenschaft,
Nur Eins gebricht euch zur Akademia:
Denn Schönes that zum Guten Platon,
Kindlich von Bienen geletzt mit Honig,

Im Blumenschlummer; Göttinnen sandten sie,
Die hold in Lorberdämmerung, durch Gesang,
Durch Zauber nicht unschöner Weisheit,
Redendes Menschengeschlecht veredeln.

Selbst, dem ihr auftrugt griechische Musenkunst,
Der Dichter Dolmetsch und der Beredtsamkeit,
(O straft ihn sanft!) dolmetscht und deutelt
Silben allein, und beriecht den Moder.

Halbmönch' und Barbarn fiedelten euch. Doch schaut
Die Lein'-Augusta, welche, des helleren
Jahrhunderts Kind, um jungen Reiz alt-
Väterische Wülste gemummt, daherprangt:

Wie, gleich der Sippschaft Lojola's, immerdar
Sie: Unsres! ausruft; stumm, wenn der Genius
Den Namen Deutschlands trug in's Ausland,
Oder den hämischen Zahn entblößend!

Ha! dein, Lenorens Harfener, schämte sich
Die Lein'-Augusta! Aber Germania
Nennt dich den Unsern, trau'rt an deinem
Male, du Edler, und klagt's der Nachwelt.

Aufheiterung.

Ausgeraſ't hat endlich der Ost mit russischem Mißhauch;
Und leiser lärmt des Ofens Brand.
O wie vergnügt in dem Baume die flatternden Sperlinge zwitschern,
Von dem des Rauhreifs Blüthe fällt!

Lächele, hat auch der Frost Unfug, o du wackere Hausfrau,
In Küch' und Keller ausgeübt;
Lächele mir! heut' dampfet der frischgeröstete Kaffee
Aus brauner Kann' uns Festlichkeit.

Nichts hier wintere noch! Maililien, schau', an dem Fenster,
Für dein Geburtsfest früh erwacht,
Mahnen mit Silberglocken die Nachbarin Rose von Sina,
Ihr Purpurknöspchen rasch zu blähn.

Laß uns zusammengeschmiegt im behaglichen Kämmerlein aufthaun,
Wenn kalter Luftzug engt das Herz.
Weh' ist traun dem gekränkten, doch wehe dem kränkenden zwiefach:
Ihn quält die Unschuld, ihn die Schuld.

Mag er die That durch Gleiße beschönigen; Stolz und Verhärtung
Zerschmilzt in Wehmuth bald und Reu'.
Warm dann wallet im Herzen empor die erkaltete Freundschaft;
Ach, oder niemals war er Freund.

Weg mit dem Finsteren! Schau, wie die Sonn' urplötzlich den Kirchthurm
Mit rothem Abendglanz verklärt!
Wunder! und dort, wie im Osten der farbige Bogen des Friedens
Lichthell die Jennerwolk' umspannt!

An Jens Baggesen.

Der du, wackerer Freund Baggesen, gleich Homers
Vielgewandertem, viel Länder und Sitten sahst,
Und aus tobendes Grolls Wallungen deinen Geist
Fehllos trugst in das Vaterland:

Schau vom Ufer den schiffbrüchigen Meertumult,
Voll ehrsüchtiges Schwarms, welcher, gemeines Wohl
Lügend, Unsrigkeit sucht, selber die Unsrigkeit
Lügend, eigenes Joch nur sucht.

Froh des Trockenen nun, spanne das Barbiton,
Bald das goldene, dem Dania horcht mit Lust,
Bald auch, welches die Gastfreundin Teutonia
Dir tonkundigem Sippen gab.

Mit orpheïschem Hall sänftige Meer und Sturm;
Warn' auch tröstend den kleinmüthigen Steuerer,
Daß er Mast und Verdeck leichtere, nicht zu rasch
Fracht auswerfe, noch Unterlast.

Oder blind dem Tumult zaubere dich Homer,
Durch Heroengesang, den du, im Geist erhellt,
Deiner Dania singst, treu der Natur, und treu
Schöndarstellender Griechenkunst.

Unverlockt von dem Wahn, welcher mit Barbarzier
Schönheit selber verschönt, wolle, wie Raphael
Durch Apelle gelehrt, lieber der letzte Griech'
Als der erste Moderne sein.

Ob den Griechengesang blöderes Volk verschmäht;
Sprich du, deiner bewußt: Wenige Hörer sind
Meinem Liede genug; fehlen die Wenigen,
Mir ist Einer genug, mein Voß!

An Gerstenberg.

Gerstenberg, altedler, du tauchst in deines
Denkers Kant Tiefsinn dich hinab, und förderst
Aus dem Schacht reichhaltiges Erz, zu hellem
Golde geläutert.

Mir vertraun Sinnsprüche die sieben Denker
Griechenlands, goldlauter fürwahr und kernhaft.
Aber: Nicht aufschieben! den Spruch erfand ich
Selber der achte.

Dieses Kernspruchs denk', o du weiser Denker,
Wann Eutins Seethal sich beblümt. Du bringest
Deinem Gastfreund neue Gesäng', er kränzt dir
Altenden Rheinwein.

Der Abgeschiedene.

Wann verdeckt anfeindet ein Mann, der lächelnd:
Süßer Freund! aussprach; wie behagt's, in Unschuld,
Gleich dem Bergeinsiedler, entfernt des Lebens
Tand zu verachten,

Seinem Schmerz obsiegend mit Kraft! — O Täuschung!
Dir, der einsam litt, Philoktet in Lemnos,
Brachte Trost mitfühlendes Menschenantlitz,
Menschlicher Zuspruch!

An Overbeck.

Färbt die häusliche Lind' eben sich grün, trautester Overbeck,
Laß du Hader und Recht, Sasse der altrühmlichen Hansaburg,
Laß dein klügelndes Buch, zaubr' es Gesang, zaubr' es Beredtsamkeit
Dir in frostiger Schrift. Heiter und warm redet und singt Natur
Hier im schönen Eutin. Oben die Lerch', unten die Nachtigall,
Singen Bläue der Luft, singen die goldblumige Rinderau',

Singen Grüne der Saat, Grüne des Hains, blühende Gärten rings,
Seelenvolleres Lauts, als in der Stadt Käfigen eingesperrt.
Wollustathmender noch hallt von des See's grüner Umuferung
Nachtigallengesang uns in der Baumlaube gewölbtes Dach;
Sprichst du, während mein Weib schenket den süßduftenden Sinathee,
Seelenvolles Gespräch, Alter, und singst deinen Anakreon.

Der Zauberanblick.

O du Jungfrau, die so altklug aus der Kindheit du hervorblühst,
Wie das Röslein in dem Stirnhaar, und mich anlachst, wie gereift schon
In dem Liebreiz Aphrodita's:

Du verstimmst ganz den Gesang mir, und den Einklang der Theorb' auch,
Wenn der Unstern aus dem Schelmaug' in das Herz mir so hinabstrahlt,
Mit dem Anblick der Bezaub'rung!

Ja genau traf ich die Unthat! Es erglüht hell, wie die Ros', ach!
Das Bewußtsein auf der Wang' ihr, und beschämt senkt in Verwirrung
Sich das Schelmaug' auf den Brustflor!

Du bereust? Komm, mit dem Mündlein; und ein Kuß tilgt das Vergehn aus!
Ungesäumt komm, eh' den Vorwitz die Mama hört, daß die Arglist
Der Bezaub'rung du ihr absahst!

An Gleim.

Hoch durchwandl' ich Gewölk, von der Mus' um die Fersen gefittigt;
Rings säuselt Äther, unten fliehn
Waldungen, Äcker und See'n,

Thürmende Städt' und Dörfer, und uneinladende Wildniß.
Nach deiner Hütt', Altvater Gleim,
Wandl' ich dämonische Bahn,

Jugendlich blühender Greis! nein, du graulockiger Jüngling!
Deutschlands und Preußens frömmster Sohn,
Bieder in That und Gesang!

So, wenn dem Mai aufgrünen die Erstlinge, schreiten die Luft durch,
Zu grüßen Deutschlands Genius,
Elfen und Elfinnen rings

Aus teutonischen Gaun zur erhabensten Kuppe des Brockens,
Daß Obst, Getreid' und Rebenhöhn
Fruchtende Segen empfahn;

Fern dann strahlt durch die Nacht wohlthätiger Genien Reihntanz,
Obzwar von Spuk unholder Schau
Fabelte Jäger und Mönch:

So an deinem Altare der Menschlichkeit, den, mit der Charis,
Die Mus' im hellen Chor umschwebt,
Sammel' ich edelen Keim,

Edelen Keim zu That und Gesang friedseliger Weisheit,
Rastloses Biedermuths, und nie
Altender Jugendlichkeit.

Die Fenstertulpe.

An Ernestine.

„Röslein!" lockte des Mai's Lilie, „schmücke dich
Purpurroth zur Geburt unserer Pflegerin!"
Doch das sinische Röslein
Schlief unsonnigen Winterschlaf.

Statt der Armen, die traun festlicher blühete,
Hob, o Pflegerin, ich winzige Tulipa
Meinen Kelch aus den Blättlein,
Schwach mit Purpur und Gold gestreift.

Komm, das bräutliche Fest uns zu verherrlichen!
Sprach deiu froher Gemahl: bringest du weniges,
Wir Arkadier lernten,
Auch mit wenigem froh zu sein!

An die Sinarose.

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsamduftes
Unsere Herrin.

Nahe zwar siegprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Lust zu des holden Weibleins
Schöner Arbeit übergeneigt, die hundertblättrige Rose.

Aber du, demüthige, lehrest Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend,
Öffnest dich hellstrahlendem Tag', und schließest
Dich, wenn es dunkelt.

An die Elfin

des Gartenhügels.

Du Schutzelfin der buntrankigen Felsenbucht,
Wo zur Pappel gesellt, sanfte Robinia
Bald stillathmenden Tiefsinn,
Bald ein frohes Gespräch, umweht:

Oft durchschwebst du im Chor tempischer Chariten
Und Dryaden den Hain, welchen Idalia,
Aus vielartiger Waldung,
Sich zur heiligen Ruh' gepflanzt;

Daß du Rasen und Beet, daß du die Schattengäng'
Hier nachbildest mit Scheu; selber Euphrosyne
Offenbarte dir traulich
Anmuth, schönen Verhalt und Maß,

Für dies Rankengeweb' um die granitene
Wölbung, für die hindurchschimmernde Blumenpracht,
Wo sorglose Verschwendung
Schlau die weise Genüg' erscheint.

O daß zeitigen Thau, zeitigen Sonnenschein
Dir die Hora mit Gunst mäßige; daß im Gras'
Immer prange der Hügel,
Und der Garten in Blum' und Laub:

Wann mein Boie, vom Geist deiner Erfindung hell,
Uns im seligen Hain mehr zu beseligen,
Hier am Glanze des Abends
Sammt der freundlichen Wirthin sinnt;

Elfin, lispele leis' aus der erbebenden
Silberpappel, in anwehendem Rosenduft:
Auch der Freunde Bewirthung
Sei durch weise Genüg' umgrenzt.

Warnung.

An Stolberg.

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Papst und Tyrann durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

Keine Ruh', Einschläferung nur mit Angsttraum,
Schafft dir Mönchsablaß um Verdienst des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kastein, und Bannspruch
Plärrendes Anflehns.

Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechischer Luft gehobner
Adler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Äther?
Und, o Schmach! demüthigest dich in grauser
Hildebrand' unmenschlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,

Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebackenen Gottes
Schnaubst du dem, was Menschen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?

Hör', o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
Alter Freund. Mißtraue der Priestersatzung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauberstimme beschönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott, allein Uns Gott! o gesegn' allein Uns,
„Fluche den andern!

„Unser Schrein, ach! unsre Gelübd' erhör' uns,
„Unsres Leibs Blutströme! das Blut Verklärter,
„Die für uns abbüßten!" Umsonst! denn ohrlos
Schläft er, und herzlos!

Fleuch, o fleuch, Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch gebetabkügelnder Glatzenpfäfflein
Tand und Bethörung!

Die Passionsblume.

Wölbe zur Laub', o Boie, der bläulichen Stern-Granadilla
Zähes Gerank, aus der Kunst bähendem Winterverschloß;
Daß in des heiligen Blumengestirns holddämmerndem Obdach
Uns ausruhenden oft männlicher athme das Herz.
Denn wie mit silberner Pappel dem Acheronstürmer Herakles
Einst sich, höheres Sinns, kränzete Ringer und Held;
Und trotz hemmender Müh' und Gefahr, in des göttlichen Mannes
Durcharbeitender Kraft, Ruhm und Vollendung errang:
Also erweckt uns die Blume des kühn ausharrenden Dulders,
Der durch Leben und Tod lehrete neues Gesetz:
„Fröhnt nicht Satzungen; liebt!" der unter entmenschenden Priestern
Herrlich ein Mensch vorstrahlt', unter den Menschen ein Gott.
Feierlich werde die Laube geweiht dem entschlafenen Bruder,
Werde von uns Rudolphs heilige Laube genannt.
Er, ob unendlicher Schmerz ihm das Mark auszehrete, standhaft
Trug er, und schwang siegreich unter Gesang sich empor.
Seitwärts dufte gesellt die Leukoie sammt der Reseda,
Und auf dem Rasen daher flimmere scheidend der Strahl.
Dort, wenn der Abend verglimmt: Ach! sagen wir, heiter, o Rudolph,
Schiedst du hinweg, uns bald heiterer wiederzusehn.

An Friederich Heinrich Jacobi.

Fest auf Tugend vertraun, gibt Heiterkeit. Auf! wie der Herbsttag
Klar aus Nebelgedüft sich hervorringt,
Thränendes Laub anstrahlend mit Licht, und den farbigen Obsthain:
Kläre den Blick, geistheller Jacobi!

Mög' in Sand auch verrinnen der felsabdonnernde Rheinstrom,
Namenlos, dem Oceanus Fremdling;
Möge der Hirsch sich bequemen dem Joch, und der Löwe dem Scherer,
Eingepfercht mit dem folgsamen Hausvieh:

Doch, wenn ein Äderchen schlägt von Stolberg, wahrlich! er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freiheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich! er kann nicht
Ganz die Vernunft abläugnen, und Gottes

Ewige Religion, die vom Zwang' ungöttlicher Satzung
Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein, bald ringet der Geist aus der dumpfen Betäubung
Wieder empor des verpesteten Anhauchs,

Den die geschmeidige Schlange dem hocheinsiedelnden Adler
Hauchte, mit List anschleichend zum Felsnest!
Ha, bald schnellt er im Flug die verwundete nieder, daß langsam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab!

Komm, und bring', o Jacobi, zum traulichen Mahle der Freundschaft
Deines Sokrates Geist und Empfindung.
Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle vergessend,
Segnen wir Ihn, deß Stätte nun leer ist!

Festlich mit silbernem Laube gekränzt der heraklischen Pappel,
Welche dem Agneswerder emporgrünt,
Athmen wir männlicher auf; und fromm aus rheinischem Kelchglas
Sprengen wir Ihm, deß Stätte nun leer ist!

Ach! und erhöhn anklingend den seligen Tag der Besinnung,
Der uns liebende Freunde, wie ehmals,
Wieder vereint zu Red' und Gesang', hier unten im Erdthal,
Oder in ruhigen Höhn der Vollendung!

Selbst ja Herakles einmal, in der Lyderin Omphale Herrschaft,
Fröhnete sein unwürdigen Frohndienst.
Oft mit dem Heldengeräth des spinnenden Löwenbezähmers
Spielte sie, und dem geringelten Haupthaar,

Das auf Blumengewirk zum weiblichen Gürtel herabfloß;
Oft zu gebrochenem Laute der Mägdlein
Zwang er den männlichen Hall; auch Fabelchen oft an der Spindel
Hört' er, und lallt' in den weichen Gesang ein.

Doch da dem Opferer nun der beleidigten Deïaneira
Trauriges Feiergewand um die Schultern
Haftete, sengend mit Gift, und der rasende ganz die Verzweiflung
Ausgetobt durch den waldigen Öta;

Froh nun sahe der Held, auf rühmlichen Waffen gelagert,
Nahn der bestattenden Scheiter Entflammung;
Und in der Gluth ablegend das Sterbliche, schwang mit des Vaters
Donnergespann sich der Gott zum Olympos.

Klopstock
in Elysion.

Schon harret, Klopstock, dein in Elysion
Der Sänger Festreihn, welche der Menschlichkeit
Urlicht Jehova dort, und Zeus dort,
Nannten, in dämmernder Früh' und heller,

Vorahndend Mittag, und die erhabene
Vorahndung vielfachhallendem Saitenspiel
Einathmend: daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schönheit.

Einsam in Wehmuth, dacht' ich Vergänglichkeit
Und Freundestrennung. Plötzlich vom Genius
Erleuchtet, schaut' ich fern des Friedens
Tempische Flur, und der Lethe Bächlein.

Durch reges Aufstehn ehrte der Sänger Chor
Dich hohen Jüngling, der vom Teutonenhain,
Mit Eichenlaub' um Stirn und Telyn,
Froh in bescheidener Würd' einherging,

Aus Greisesrunzeln, wie aus Gewölk, enthüllt,
Ein Nord-Apollon. Schau, mit gehelltem Aug'
Anlächelnd, ruft dich Milton, ruft dich
Ossian, stolz ob der alten Sippschaft.

Doch rasch hervor tritt Pindaros: Freude dir,
Tonreicher Gastfreund! Unsres Geschlechts auch du,
Und unsres Sinns! Hellenensinn ist
Hebung zu weiserer Kunst und Anmuth,

Abhold der Zierath! Dir und den wenigen
Dankt reinen Anklang, dir den beseelten Tanz,
Die Sprache Mana's, dir des Wortes
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkäos,

Herold der Freiheit! reiche sie, Brutus Freund!
Der Teut-Hellen' hier sang den Entfesseler
Deutschlands in Winfeld, sang auch Davids
Sohn, den Befreier der Welt von Irrsal.

Er sprach's. Gedrängt nun kamen die thrakischen
Gottführer Orpheus, Linos und Thamyris;
Homeros kam in Laub' und Purpur
Feierlich, und der Ausone Maro,

Gesellt dem sophokleischen Varius;
Doch ihm voran drang Äschylos ungestüm;
Ein Bardenchor auch kam, getröstet
Um den Bardiet, der in Nacht dahinschwand.

Noch brannte Durst euch neuer Erkundigung;
Da zog dich Sappho leise zum Myrtenthal,
Wo deiner Lieb' Anruf Petrarka
Sanft der empfindenden Laura vorsang.

Lieb' hauchte ringsum, selige Lieb', im Hain;
Nicht Laub, noch Bächlein flisterte. Schon entfloß
Sehnsucht dem Aug', als ach! gekränzt dir
Cidli, die blühende Braut, sich anschloß!

Lang' hier erfreu' uns, jugendlich froher Greis!
Doch wann zu Lethe's friedlichem Schattenquell
Du gleiches Muths hinwallst; vergiß nicht
Unserer Lieb', und o harre meiner!

Launende Liebe.

Das Mädchen.

Unerhört scheint's, wenn ich nachsinn', unerhört,
Wie der braunlockige Wildfang mit dem Trotz,
Der hervorbricht aus der Sanftmuth,
Im Gebüsch dort sich vermaß!

Was belohnt dich für das Kränzlein, das so schön
Von dem Feldhut mir zurückstrahlt in dem Born?
Es belohn' ach! war die Antwort,
Mich ein gutwilliger Kuß!

Ja ein gutwilliger! denk doch! Ich entfloh;
Denn empor stieg mir die Schamröth' und der Zorn!
Unerklärbar, wie das Kränzlein
Um den Feldhut ich behielt!

O warum nicht, wenn es sein muß, ihn geraubt!
Zu bestehn ist ja die Schamröth' um den Kuß,
Den nach jungfräulicher Abwehr
Man hinwegreibt mit der Hand!

Der Jüngling.

So entfleuch denn, o du Jungfrau, die so freundliche Melodie singt,
Wie mit Arglist die Siren' einst, und, du zaubernde Basiliskin!
Mit dem Anblick so bethört!

Ich umwand dich mit dem Kränzlein: o da lächelte die Gestalt mir
Mit dem Kränzlein im Krystallborn, und ich schauderte vor Entzückung
In dem Tonfall des Gesangs.

Da der Wahnsinn zu dem Brautkuß mich begeisterte, da entflohst du
In das Hainthal. O wie schalkhaft, ob ich folgete, du dich umsahst;
Ich verstand wohl, und ich blieb.

Bei der Gottheit Aphrodita's und der Chariten im Gefolg' ihr!
Wenn die Huld nicht ihn gefügt hat zu gefälligerer Vereinung,
Und die Anmuth ihn geweiht;

Wenn die starrsinnige Jungfrau ihn entheiliget, daß gefühllos
Er den Mund streift: bei der Kypris und den Chariten! mir ein Abscheu
Ist der unkußliche Kuß!

Doch vergiß, Herz, das emporbebt, wie sie lächelte, da das Kränzlein
Um den Feldhut ich herumwand, und mit leiserer Melodie nun
Wie mich ansah aus dem Born!

Aussöhnung.

Der Jüngling.

Einsam ruhest du, Mädchen, hier
Am mitkundigen Born? Lieblich bezauberte
Dein Gesang; und im Traum' entzückt
Noch dein unter dem Kranz lächelndes Angesicht.

Das Mädchen.

Einsam wandelst du, Jüngling, her
Zum mitkundigen Born? Rede, gefiel im Ernst
Mein Gesang? O bekränzt von dir,
Sah ich röther vor Scham glühen die Wang' im Born.

Der Jüngling.

Aber wunderlich lohntest du
Mir den Huldigungskranz! Einer Verlobten gleich
Beim argwöhnischen Bräutigam,
Bogst dem Flehenden du spröde den Mund hinweg.

Das Mädchen.

Aber wunderlich flehtest du,
Daß ich Mädchen erschrak! Gleich dem gebieterisch
Anbefehlenden Ehemann,
Jüngling, fodertest du, was nur erschmeichelt wird.

Der Jüngling.

Wenn mit schmeichelndem Flehn ich nun
Schamhaft foderte; sprich, wärst du gefälliger?
Weh mir! wieder entflammt der Zorn
Deine Wang' und den Blick senkest du abgewandt!

Das Mädchen.

Du voll trotziges Ungestüms!
Du, der alles verargt, selber die Blödigkeit
Noch unkundiger Mägdelein!
Nimm, o Trauter, die liebathmende Seel' im Kuß!

An Hensler.

Du, der mir zweimal Leben aus Tod' erschuf
Durch Heilungsbalsam, einst der bethränten Braut,
Und jüngst der schon trostlosen Gattin
Ach! den verwaisenden Tag entfernend,

Mein Hensler, kundig alter Belehrungen,
Durch eigene Forschung kundiger, rasch von Blick,
Stets wolkenlos zu Scherz und Liedern,
Aber gefaßt, wenn es gilt, und mannhaft:

Vom grausen Dämon lüftete mein Gehirn
Dein Zauber, daß ich fröhlicher singen kann
In's Ohrgeräusch, als Daphnis weiland
Sang in des Pinienhains Gesäusel.

Welch Wunderbündniß band an den trägen Staub
Den Geist des Himmels! Welch ein ätherischer
Lichtstoff durchzuckt machtvoll die Nerven,
Wann sich Gedank' und Empfindungsschauer,

Mit heißes Bluts harmonischem Wogentanz,
Entschwingt dem Allerheiligsten, wo der Geist
Abwägt der Sinn' Anzeig', und urtheilt
Alles, was ist, mit Vernunft und Ahndung

Der Sternenheimath! Wehe! sobald dem Hirn
Nur stockt ein winzig Fäserchen, ungetränkt
Von Lebenskraft; urschnell in Dumpfheit
Starret die Seel', und vergißt des Daseins,

Mitleidenswürdig selber dem Neidenden!
Bleich stehen Gattin, Kinder, Genoß; und Ihm,
Der Schatten ist, nicht mehr er selber,
Flehen sie: Bringe, du Tod, Genesung!

Doch wann ein sonnenfliegender Genius
In hochgewölbter Stirne das Heiligthum
Gottnaher Menschlichkeit sich auskor,
Und ungefesselte Lebensgeister

Des Äthersohnes Winke beschleunigen:
Dann geht Gewalt aus, göttliche, welche sanft
Unholden Wust in Reiz der Ordnung
Lenkt, und barbarischen Trotz in Weisheit;

Dann spähet Freimuth alle Natur, und klärt
Aus trüber Meinung heitere Wissenschaft,
Daß Aberglaub' und schnöde Willkür
Bang' in die brütende Nacht zurückbebt;

Dann weckt die Völker Red' und Gesang und Kunst
Zum frohen Anbau milderer Tugenden;
Habsucht und Vorrecht fliehn; es waltet
Gleiches Gesetz und Vertraun und Anmuth.

Er selbst, ein Heiland, ragt wie ein Waldgebirg',
Und lockt des Himmels nährenden Thau zum Quell,
Der Segen ausströmt. Auf mit Ehrfurcht
Steiget der Hirt, wie umweht von Gottheit.

An Gleim.

O Wunderbotschaft! Hast du je, Altvater Gleim,
Ähnliche Wunder erlebt?
Wir, allzu duldsam einst genannt,

Wir stehn als Unduldsame nun hier angeklagt!
(Traun, mir entfliegt die Geduld!)
Nicht angeklagt nur, nein verdammt!

Wem stets verhaßt Unfriede war und Ketzerjagd,
Heißt dem Verketzerer selbst
Unfriedlich, ha! das Lamm dem Wolf!

Sprich Du? denn bittres Lächeln hemmt mein Wort, wie einst
Ithaka's duldendem Mann,
Als ihm den Kuhfuß warf ein Schalk!

Sprich nestorgleich Kraftred' in Honig, Du, der oft
Schlängelndes Pfaffengezücht
Abwies mit Ernst und leichtem Spott!

„Glaubt, was euch vorkommt, gläubig fort, ungläubig fort,
„Über und neben Vernunft!
„Mischt Dünkel, Unsinn, Grausamkeit!

„Und preis't die Mischung euren Gott! Als Gottesdienst
„Fröhnt, wie der Priester gebeut;
„Nennt gutes bös', und böses gut;

„Einhandelnd Ablaß, gebt die Schuld dem Sündenbock,
„Oder dem büßenden Mönch:
„Und wähnet also fromm zu sein!

„Mitleidig zwar, doch dulden wir auch solches Wahns
„Meinungen, die der Natur
„Erbtugend leicht unschädlich macht.

„Doch wenn ihr selbst unduldsam uns verdammt zur Gluth,
„Hier und in Ewigkeit: das
„Nicht dulden wär' Unduldsamkeit?

„Uns morden wollt ihr eurem Gott! Unfriedlich ist,
„Wer, wenn den Frieden ihr stört,
„Nicht Mörder, euch zufrieden läßt?"

So strafe, bis die Friedenspfäfflein, die geheim
Wissen, daß Schälke sie sind,
Sich eingestehn, wir wissen's auch.

Die Eintracht.

Deines Volks Mißgetön, traurige Teutonia,
Stimmen einst holdgesinnt Chariten in Harmonie!
Wonne! von dem Wohllaut seliger Vereinung
Blühen aus der schauerlichen Öde Paradies' auf.

Sanft in Windstille ruht, eben noch gebäumt, der Strom;
Sanft in Ruh' eingewiegt, lächelt der Oceanus,
Welcher im Orkan hoch über die Gestad' hin
Brandete, doch schnell wie vor Bezauberung zurücksank.

Schau, der Felsadler dort spielet mit der kundigen
Turteltaub', ausgesöhnt spielet um das Lamm der Wolf.
Fleuch, o der Gewaltthat Furie! Der Zwingherr
Kehret, und der peinigende Priester, zu Vernunft um.

Scheel daher blickt am Rhein Gallia, die Fröhnerin,
Die, von Roms Aftersprach' und Religion umklirrt,
Blutig aus der Willkür Fessel sich erhub, und
Nach den Saturnalien noch fröhnender sich einschmiegt.

Doch wir all', Eines Sinns, stehen um Altar und Heerd!
Beut des Frohns Fessel Uns Gallia; so weht voran,
Heilige Panier', uns! Muthig in der Heerschar
Halle mit der kriegerischen Pauke das Triumphlied!

An Gleims Leier.

Hebt dir, Leier, denn stets Jugendlichkeit den Muth,
Gleims tonreiche Gesanghelferin? Du, die schon
Sechs Jahrzehende denket,
Kleist aufblühend, und Hagedorn

Im vollzeitigen Trieb; du, der Veralterung
Unzugängliche, tönst, üppiger Launen voll,
Deinen alten Gesangherrn
Oft aus lieblichem Morgentraum,

Gleich Anakreons Schwalb': und der erwachte rafft
Dich vom Nagel mit Zorn. Doch wie die Pflegerin
Ihr unruhiges Kindlein
Eifernd nimmt, und besänftigt herzt;

Also singet er dir, kosende Schmeichlerin,
Einfalt, schöne Natur, Menschengefühl und Kraft,
Daß in trunkenem Einklang
Ganz dein hohles Gewölb' erbebt.

Als dich, Pinie noch, nährete Sonn' und Thau,
Da schon säuseltest du, leise vom West erregt,
Wohllaut dichtenden Schäfern,
Wohllaut Nymphen im Reigentanz.

Hermes lauscht', und gewiß deiner melodischen
Urkraft, schuf er behend' aus des geschlankten Stamms
Feingeädertem Kerne
Dich vieltöniges Saitenspiel.

Kaum nun klangen der Tön' Erstlinge; schleunig ward
Erd' und Himmel verklärt, zahm das Gewild im Forst;
Traulich nahte des Wipfels
Eichhorn, und Philomela flog

Auf die Schulter dem Gott. So vor dem Jüngling Gleim
Stehend: Nimm das Geschenk, sprach er, und mildere
Barbarsinn, wie Tyrtäos
Mannhaft, froh wie Anakreon! —

Wann, o Leier, aus matt hallender Luft der Greis,
Der zum achtzigsten Jahr heute das dritte fügt,
Endlich steigt zu des Äthers
Vorgeahndeten Harmonie'n;

Dann, dem Worte getreu deines geliebten Herrn,
Schwebst du nächtlich im Glanz, Fromme, zu mir, und tönst,
Nicht von Thränen des Abschieds,
Hochgesinnt von Verherrlichung.

Ehrvoll dann, und gesellt meinen Penaten hier,
Hellas Söhnen und Roms, hörest du mein Gebet:
Gib zu Stärke mir Anmuth,
Gib mir holde Bescheidenheit!

Der Rebenspross.

Fruchtschwer an Lesbos sonnigen Höhn erwuchs
Ein hehrer Weinstock, welcher Ambrosia,
Voll Hochgefühls und Hochgesanges,
Zeitigte, durch Dionysos Obhut,

Der rohen Thiersinn zähmte zu Menschlichkeit.
Anstaunenswürdig mitten im Tempelhain,
Dichtlaubig, schwer von reifem Purpur,
Stand der ambrosische Lebensweinbaum.

Hier trank Arion schmelzenden Zauberhall,
Mit Nymph' und Satyr schwärmend im Hain! es trank
Sturmlauten Freiheitsschwung Alkäos,
Brautmelodie'n die entzückte Sappho.

Zwar ach! verhallt sind ihre Gesäng' in Nacht:
Doch weht' in Flaccus lebende Harmonie
Nachhall; und sanft um todte Rollen
Tönt in den Schlacken Vesuvs ihr Lispel.

Mir trug Lyäos, mir der begeisternden
Weinrebe Sprößling; als, dem Verstürmten gleich
Auf ödem Eiland', ich mit Sehnsucht
Wandte den Blick zur Hellenenheimath.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
Rebschoß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgestirn,
Abwehrend Luft und Ungeschlachtheit,
Unter dem Glas' in erkargter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, siehe, beschleuniget,
Stieg Rankenwaldung übergewölbt, mich bald
Mit Blüthe, bald mit grünem Herling,
Bald mit gerötheter Traub' umschwebend.

Im süßen Anhauch träum' ich, der Zeit entflohn,
Wettkampf mit alterthümlichem Hochgesang.
Wer lauter ist, der koste freundlich,
Ob die Ambrosiafrucht gereift sei.

Oden und Lieder.

Am Pfingstfest.

Der Wald voll Cedern Gottes zittert;
Es braus't des Jordans hohle Flut;
Der Sturm zerreißt die Wolken, und erschüttert
Jerusalem mit jäher Wuth.

Willkommen, seligster der Tage,
Verheißen von Jehova's Sohn
Zum Trost den Jüngern, daß ihr Herz nicht zage,
Wenn bald des Todes Schrecken drohn.

Heil! Gottes Geist wird ausgegossen,
Und Aller Blödigkeit entflieht;
Die Lippe, von des Geistes Glanz umflossen,
Tönt Gottes Macht; die Zunge glüht.

Es hört die Sprache seines Landes
Der Elamit und Araber,
Der braune Bürger des Cyrenersandes,
Der Grajer und Ausonier.

Bald fliegt ihr Name zu den Sternen,
Wenn durch ihr wundersam Gebot
Sie Scorpion und Natternbrut entfernen,
Und Krankheit bändigen und Tod;

Wenn Satans Schwarm in Höllenklüfte
Sie scheuchen, sammt dem Priestergräu'l,
Und allem Volk, trotz Banden, Schwert' und Gifte,
Verkünden Gottes Licht und Heil.

Sohn Gottes, der aus Sünd' Erlösung
Durch Wunderlehr' und Tod errang,
Und siegreich dann aus Marter und Verwesung
Zum Thron des Vaters sich entschwang!

Voll Glaubens bet' ich an, und flehe:
Mit Feuer tauf' auch meinen Geist,
Mit jenem, das vom Staub zur lichten Höhe,
Wie Sturm und Blitz, den Frommen reißt.

Daß er, mit Rüstungen des Äthers
Bewehrt durch deiner Lehre Macht,
Irrsal und Trug, den Zeug des Hochverräthers,
Hinunterschreck' in alte Nacht,

Und frei vom Aufruhr, der hienieden
Ihn oft in seinen Strudel rafft,
Aufschwebe, wo des Kampfs Vollendung Frieden
Und Engelparadiese schafft!

Auf den Tod

meines Bruders.

Versieget endlich, die ihr stumme Pein
Mir tief im Busen zwängt, ihr Thränenbäche;
Damit der schauervolle Tannenhain
Mitfühlend meinen Jammer spreche!

So bist du, Bruder, trautester! nicht mehr?
So keimt' umsonst im Morgenlicht der Jugend
Dein Geist voll Triebes, angestaunt umher,
Nie aufzublühn in Männertugend?

Die vollste Rosenknospe pflückt zum Strauß
Das Mädchen gern; man wählt von Waldessöhnen
Die schlankste Mai', Altar und Gotteshaus
Mit festlichem Geräusch zu krönen:

So hat, o zarte Frühlingsblum', auch dich
Der sanfte Todesengel ausgewählet?
Er pflückte leis', entschwebte zephyrlich,
Und ließ die schöne Hüll' entseelet.

Die Schwester schluchzt, in dein Gewand verhüllt;
Es gleicht der Vater menschgewes'nen Steinen;
Die Mutter starrt den Liebling an, blickt wild,
Weh mir! und sinkt, und kann nicht weinen!

O Knabe, sprich: von welch geheimer Macht
Umschwebet, nahtest du so unerschüttert
Des ernsten Ausgangs siebenfacher Nacht,
Wovor der Weise selber zittert?

Wer war's, der lächeln dich im Sterben hieß?
Der deinem matten Blick die dunkelblauen
Gewölke theilt', und Gottes Wonne wies
In hellen Paradiesesauen?

Nur Eine Sehnsucht störte deine Ruh',
Daß ferneher du deinen Bruder riefest:
In Thränen stand ich; freundlich lalltest du
Den letzten Abschied, und entschliefest!

Das Mangeljahr.

An Brückner.

Der du mit Assaphs Tempelharf', o Sänger,
Die Herzen machtvoll sänftigst und erregst,
Gebeugte hebest, und den stolzen Dränger
Durch Strafgesänge schlägst:

Des Sturms Verödung schaust du, welcher Schloßen
Und hohen Schnee gewirbelt auf das Land
Des jungen Frühlings, ausgetilgt die Sproßen,
Und allen Keim verbrannt.

Und unser Volk, das mühsam ringt und strebet
Aus herben Nachwehn herber Kriegesnoth,
Erliegt dem Mangel rettungslos, und bebet
Vor grausem Hungertod.

O tröste du mit Balsam des Gesanges
Den armen Vater, und der Wittwe Leid,
Wenn ach! um Brot mit bleichem Mund' ein banges
Gewühl von Kindern schreit.

Doch Donnertöne schütt' auf den Verhaßten,
Der vieler Dörfer Leben eingemaurt,
Und, nimmer satt, bei goldgefüllten Kasten,
Auf höhern Wucher laurt.

Zerschmettere der Speicher Schloß und Riegel,
Und zwäng' hervor des Labsals Überfluß:
Wie aus zerblitztem Fels dem starren Hügel
Entströmt der Quell' Erguß.

Das Herbstgelag.

Brüder, hört, wie Eurus brauset,
Wie der Schnee am Fenster schwirrt,
Wie der Baum im Hofe sauset,
Und der Pforten Angel klirrt!
Laßt den Herbst in schwarzem Wetter
Hoch ob unserm Haupte ziehn;
Übertönt des Sturms Geschmetter
Ihr mit Wonnemelodie'n!

Gebt uns Wein von Medocs Hügel,
Wein, mit Singen eingetonnt;
Oder löset dem die Siegel,
Der am Rheine sich gesonnt!
Frühes Weisethun ist Laster,
Vor dem dritten Stufenjahr!
Kränzt mit Laub und spätem Aster,
Kränzt das jugendliche Haar!

Walt' im Obersitz', o König,
Den die Epheuranke krönt!
Nippt ein Unterthan zu wenig,
Werd' er laut im Chor gehöhnt!

Auch zu viel verbeut die Regel,
Denn zu viel ist ungesund!
Um die Tonne lenkt das Segel,
Und ihr segelt auf den Grund!

Angeklingt! Es leb', es lebe,
Wer nur Freude gibt und nimmt!
Wer, ob Sonn', ob Sturm sich hebe,
Immer fortgeht, gleichgestimmt!
Lebe froh das Kind des Balles,
Froh des Pfennigs Mann und Greis!
Leb' in Ruh' und Frieden alles,
Alles, was zu leben weiß!

Heller noch um helle Römer
Töne jetzt der Chorgesang!
Klingt, und leert die Wonneströmer,
Eh' verhallt ihr Silberklang!
Seiner Freundin Angedenken
Schwebe jedem vor dem Geist;
Oder, welche, Huld zu schenken,
Durch ihr Lächeln ihm verheißt!

An Ceres.

O Ceres: denn auf deinem Drachenwagen
Durchfuhr die rohe Welt Triptolemus,
Anbau umher und Sittlichkeit zu tragen,
Und menschlichern Genuß:

Du, die, wo fromm der Feldmann deiner achtet,
Mit Saaten vielfach Thal und Hügel deckt!
Schau mitleidsvoll, wie dort der Mäher schmachtet,
Am dunklen Baum gestreckt;

Wie, ungereizt vom Erntemahl, und röther,
Um laue Luft die Binderinnen flehn;
Und zähme doch den Sonnenbrand im Äther
Durch kühler Weste Wehn!

Dir steigt Gesang und Jubel, wann der Schnitter,
Von reger Wölkchen Anhauch neubelebt,
In weißem Hemd', am Hute Band und Flitter,
Den Ährenwald durchstrebt;

Und, wie die Sens' in weitem Schwung gefället,
Das rasche Mägdlein, blaugekränzt, umfaßt,
In Garben zwängt, und lange Hocken stellet,
Der lauten Achse Last.

Ruht deine Gab' in vollgedrängten Scheuern;
Dann wird das Dorf den bunten Ährenkranz
Dir weihn, o Göttin, und ein Dankfest feiern,
Nicht ohne Spiel und Tanz.

Trinklied.

Trinkt, Freunde, der Reben
Entflammten Saft?
Er würzet das Leben
Mit Freud' und Kraft!
Der Wassertrinker verzweifelt,
Wo keck, vom Weine beträufelt,
Des Zechenden Seele beginnt und schafft!

Schaut heute, wie blasser
Der Mond da schleicht!
Was, trank er auch Wasser?
Es zehrt und bleicht!
An Aug' und Wange verkläret
Ist, wer die Flasche geleeret;
Voll Genius taumelt er, kühn und leicht!

Wie quacken und unken
Die Frösch' im Sumpf?
Wer Wasser getrunken,
Der röchelt dumpf!
Mit Wein die Herzen erweitert!
Dann tönt die Stimme geläutert,
Und gellt dem Lyäus Jo Triumph!

Nachtgedanken.

Hell umschwebt's die Augenlieder,
Hell noch tönt die Stimm' in's Ohr;
Und schon senkt der Mond sich nieder,
Östlich wieder
Glimmt die Morgenroth' empor.

Still, du klopfend Herz! Sie wehrte
Drohend ihren Mund mir ja!
Doch als mich ihr Drohn nicht störte,
Ach! was lehrte
Ihr verschämtes Lächeln da!

Das Mädchen
bei der Rose.

Anzusehn
Bist du schön
In dem braunen Moose;
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Rose!

Brust und Haar
Schmückst du zwar,
Und dein Duft ist lieblich;
Wäre nur
Von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüft
Athmet Gift,
Das im Blute schäumet.
Banger Lust
Halb bewußt,
Schwindelt man und träumet.

Rede, wer?
Und woher?
Lieblingin der Flora!
O dich schuf,
Sagt der Ruf,
Aus der Thrän' Aurora!

Als den Kuß
Cephalus
Grausam ihr versaget;
Weinte sie
Spät und früh,
Wo der Held gejaget.

Schnell einmal
Schaut im Thal
Sie die Ros' entblühet,
Roth und feucht,
Wie, ihr däucht,
Jetzt die Wang' ihr glühet.

Wer sie bricht,
Der kann nicht,
Als nach Küssen streben.
Drum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

An Johann Martin Miller.

Du edler Schwabe Miller,
Sag' an, wer Ton und Triller
So meisterhaft gelehrt,
Daß dich allein die Schöne,
Und nie die Leiertöne
Des Sanggenossen hört.

Wenn du vom Kusse singest;
Wie zauberst du, wie dringest
Dem Mädchen du an's Herz!
Sie fängt sich an zu fächeln,
Erröthet hold mit Lächeln,
Und nennt dein Liedchen Scherz.

Doch wenn der Obotrite
Sich ewig leiernd mühte
Um schmalen Minnelohn:
Kein Ohr vom Mädchen lauschet,
In leere Luft verrauschet
Gesang und Saitenton.

O Meister, gib mir Lehre,
Daß Agnes mich erhöre,
Die taub wie Marmor ist.
Sie soll für dein Bestreben
Dir zwanzig Küsse geben;
Doch wenn du artig bist.

Minnelied.

Der Holdseligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minnesang:
Denn die Reine,
Die ich meine,
Winkt mir lieblichen Habedank.

Ach! bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht so grußlich,
Lockt so kußlich,
Daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen
Veilchenau',
Glänzt der wonnigen
Augen Blau;
Frisch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
Lichtes Roth
Hat kein Engelein,
So mir Gott!
Eia, säß' ich
Unablässig
Bei der Preislichen bis zum Tod!

Zum Geburtstage.

Mit einem Kuchen.

Als, Mädchen, dir der Parze Spindel
Aus Heil den langen Faden spann;
Da glänzte rosig Wieg' und Windel,
Und Götter lächelten dich an.

Cythere, hehr im Purpurlichte,
Und Amor und die Grazien,
Mit wunderfreundlichem Gesichte,
Umschwebten dich, und segneten.

Liebreiz und Anmuth, süßes Kosen
Und Lächeln, gab die Herrscherin,
Und legt' aus ihrem Kranz von Rosen
Die jüngste dir zum Schmucke hin.

Die Grazien verliehn zur Gabe
Dir Witz und Scham und Tändelei'n;
Auch drückte sanft der Flügelknabe
Der frischen Wang' ein Grübchen ein.

Nimm, hieß der Segen, wenig Kummer,
Du Mägdlein, nimm der Wonne viel!
Du athmetest in stillem Schlummer
Der schönen Tage Vorgefühl.

Nun ward mit holdem Kuß das Kindlein
Zur holden Küsserin geweiht.
Da zuckte dir im Traum das Mündlein,
Da hobst du beide Händ' erfreut.

Die Amme fühlt' ihr Herz erweitert,
Und sang melodischern Gesang;
Von naher Gottheit hell geläutert,
Ward ihre Stimm' ein Flötenklang.

Den Göttermädchen bringt man billig
Ein Opfer nach verlebtem Jahr.
Ich bringe demuthsvoll und willig
Dir diesen Opferkuchen dar.

Minnelied im Mai.

Ei! seht mir, ei!
Wie hold der Mai
Die Luft aus Wolken kläret;
Daß Wald und Au'
Mit bunter Schau
Und Vogelsang sich hehret!

Verklärung schafft
Des Maien Kraft
Auch meiner Kunigunde;
Daß rother Schein
Den Wängelein
Erblüht, und ach! dem Munde.

Aus Kränzen rollt
Der Locken Gold,
Und bläuer glänzt das Äuglein.
Und tönt ihr Schall;
O Nachtigall,
Biß still im grünen Zweiglein.

Ahi, ahi!
Nun lächelt sie
So minniglich, die Hehre!
Gar sanft mir's thut;
Bin baßgemuth,
Denn ob ich Kaiser wäre!

Solch Ehrenkleid
Von Lieblichkeit
Ward wenig Fraun gegeben!
Wem nicht behagt
Die reine Magd,
Muß gar von Sinnen leben.

An ein Mädchen.

Bei Überreichung einiger Gedichte.

Von der Unschuld Röthe glühend
Herrscht die Ros' im Blumenbeet,
Blöd' auf schwanken Sproß entfliehend,
Wenn zu frech ein Zephyr weht.

Aber wenn verschämt ein laues
Morgenlüftchen näher schwebt,
Hold im Perlenschmuck des Thaues,
Nimmt sie seinen Kuß, und bebt.

Nimm, du Rosenmädchen, bitt' ich,
Deines Sängers Weihgeschenk:
Sanft ist jeder Laut und sittig,
Und der Unschuld eingedenk.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert sie, die Königin der Schönen:
Frischer grünt der Thron der Königin,
Weste wehn ihr Maiendüfte hin.

Lächle sanft, mit hohen Engelmienen
Ist die That des Tages dir erschienen;
Strecke froh die schönen Händ' empor,
Denn dir schwebt des Himmels Palme vor.

Oder hebt ein zärtliches Verlangen
Dir die Händ', und röthet deine Wangen?
Und bin ich's, dem dieses Lächeln winkt?
Der entzückt an deinen Busen sinkt?

O dann schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den holden Traum zerstöre.
Oder singt im Tone, dem besiegt
Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

Trinklied für Freie.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenglänzt!
Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
Wenn's gilt für's Vaterland:

Weg, feiler Bastard, weg von hier!
Nicht deutsch, ein halber Franz.
Dem fremden Zwingherrn fröhn' als Thier,
Und schwelg', o Junker Schranz!

Und putze deinem Herrn die Schuh',
Und führe deinem Herrn
Dein Weib und deine Tochter zu;
Und trage Band und Stern!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld,
Und jeder freie deutsche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam
Mit wildem Jammerlaut:
Des fremden Zwingherrn Kuppler nahm
Ihm seine junge Braut.

Uns winselte bei stiller Nacht
Der Wittwe Trauerton:
Der Raubsucht und des Haders Schlacht
Erschlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah' dem Hungertod,
Der Waise bleicher Mund:
Man nahm ihr letztes hartes Brot,
Und gab's dem Jägerhund.

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
Der freie deutsche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
Hinein! sie sind entmannt,
Die Knecht', und streiten nur um Sold,
Und nicht für's Vaterland!

Hinein! das Meer ist uns ein Spott!
Und singt mit ernstem Klang:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Dann muthig Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
Mit Blitzen ihnen nach;
Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäser fort,
Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beim Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

Selma.

Sie liebt, mich liebt die Auserwählte!
Ein Engel kam von ihr
Im Abendlispel, und erzählte
Die leisen Seufzer mir.
Für mich, o Selma, bebt im Stillen
Dein Herz voll süßer Qual,
Und schöne Sehnsuchtsthränen hüllen
Der blauen Augen Strahl.

Leih' mir, o Blitz, die Flammenflügel!
Leih', Sturm, die Schwingen mir!
Hin über Strom und Thal und Hügel
Flieg' ich entzückt zu ihr!
Und heulte Tod aus tausend Flüssen,
Von tausend Felsen Tod;
Ich will, ich will die Thränen küssen,
Und fliege durch den Tod!

Frühlingslied
eines gnädigen Fräuleins.

Wie lange soll die Brunnenzeit
Der gnäd'gen Tante dauern?
Man muß in dieser Einsamkeit
Ja ganz und gar versauern!
Sie wird mit Einfalt und Natur
Mich noch zur Närrin schwatzen!
Was schiert mich Hain und Quell und Flur,
Und andre solche Fratzen!

Des Abends hört man nur Musik
Der Frösch' und Heimchen schallen,
Und das abscheuliche Gequik
Der dummen Nachtigallen!
Von Mücken wird man dann gepurrt,
Und wälzet sich im Bette;
Der Haushahn kräht, der Hofhund knurrt,
Und bellt und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf;
Da geht es an ein Tuten!
Da brüllt der Ochs, da blöckt das Schaf,
Da wiehern Hengst' und Stuten!
Dann poltert Tante vor der Thür',
Fängt heiser an zu krähen:
Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
Der Sonne Aufgang sehen.

Da gibt's nicht Kaffee oder Thee,
Noch Butterbrot mit Braten;
Ganz nüchtern und im Negligee
Muß man den Thau durchwaten.
Zwo Stunden wenigstens muß ich
Durch Dorn und Distel rennen,
Und von der Sonnenhitze mich
Zur Mohrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölf zu Tisch;
So gibt's nur Gras und Kräuter,
Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
Ein Eichen, und so weiter.

Der Grobian von Sudelkoch
Weiß nichts von Leckerbißchen!
Zum Nachtisch kommt auf's höchste noch
Ein Teller voll Radieschen!

Kein einzig Wörtchen hört man hier
Von Triktrak, Dam' und Karten;
Zum Zeitvertreibe schlendern wir
Ein Weilchen in den Garten.
Hätt' ich nicht meinen Amadis,
Mich da zu desennüyiren;
Ich müßte schier vor Ärgerniß
Und Langerweil' krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
Mich zu der Baurkanaille,
Zu Kerln mit unfrisirtem Haar,
Und Menschern ohne Taille.
Besonders wenn das Lumpenpack
An Feiertagen kegelt:
Da stinkt es nach Swizenttoback!
Da wird was rechts geflegelt!

Und in der Kirche gar zu sein,
Das ist nun ganz abscheulich!
Der Pfaffe predigt so gemein!
Das Volk thut da so heilig!
Was macht man da mit Stoff und Uhr,
Mit Schmink' und Demantringen?
Hans Hagel glaubt, man sei da nur
Zum Beten und zum Singen!

Vermaledeites Einerlei,
Wirst du denn ewig dauern?
O laß mich, lieber böser Mai,
Zurück zu jenen Mauern!
Ach seht doch, in der blauen Fern',
Wie schön der Rauch sich hebet!
Du liebe Stadt voll junger Herrn!
Ach! wie das Herz mir bebet!

Rundgesang
auf dem Wasser.

Umwallt vom hellen Wimpel, schwebt
Das Boot im Wellentanz;
Tief unter uns im Wasser bebt
Des rothen Himmels Glanz.
Sagt an: blinkt dies Gewässer,
Blinkt dieser Rheinwein besser,
Im Dunkeln
Zu funkeln?

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Der Wein, der Wein blinkt besser!

Die Mägdlein krönten uns zum Mahl
Mit Rosmarin und Raut'
Und bunten Blumen den Pokal,
Wie eine junge Braut.
Doch nippt auch kleine Nippe,
Die nüchtern eure Lippe
Nur Küssen
Entschließen!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Nippt klein' und große Nippe!

Seht, lieblich strahlt in unsern Wein
Des Silbermondes Rund;
Doch lieblicher bestrahlt sein Schein
Des Mägdleins feuchten Mund.
Die Zecher am Pokale
Schaun nach der Lippen Strahle,
Und flistern,
Wie lüstern!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Trink, Mädchenmund und strahle!

Die Regel, daß man nippen muß,
Gilt nicht vom Weine nur;
Sie gilt, ihr Herren, auch vom Kuß:
Sonst bleibt die böse Spur.
Als dir das Mündlein brannte,
Mein Kind, wie schalt die Tante!
Seid weiser:
Küßt leiser!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Was kümmert uns die Tante!

Entlockte Philomele dir,
Mein Kind, dies Seufzerlein?
Man sagt, die Liebe klag' aus ihr;
Sie kann auch durstig sein.
Weit reizender, als jene,
Sind holder Mägdlein Töne
Am Becher
Dem Zecher!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Wein, Wein erhöht die Töne!

Vom Ufer weht uns Blüthenduft
Auf leisen Winden zu;
Doch milder würzest du die Luft,
Bekränzter Becher, du!
Was unkt des Schilfes Rufer?
Was girrt die Weid' am Ufer?
Was heulen
Die Eulen?

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Sie wittern Wein am Ufer!

Ha seht! der Barsche graues Heer,
Forellen, Hecht' und Schlein;
Ja selbst der Mond schwimmt hinterher,
Und lechzt nach unserm Wein!
Theilt mit; und alle springen
Im Taumel hoch, und schwingen
Betäubter
Die Häupter!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Seht, Mond und Fische springen!

Was summt des Thales Wiederhall
In unsrer Gläser Klang?
Der Elfen Chor im Mondscheinball
Tanzt unsern Rundgesang!
Ihr schlürft da Trank: doch welchen?
Nur Thau aus Blumenkelchen,
Ihr Zwerge
Der Berge!

Alle. Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Ruderschlag, im Gläserklang!
Hier sprudelt Wein in Kelchen!

Der zufriedene Sklave.

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Verschmaus' ich, Sklav des großen Dei's,
Der Freiheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: Du Christenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Durch seine gelben Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tick;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und stets ihm vor der Nase kreuzt,
Maltesische Verschwörer!
Der Christen Freiheit rächet ihr?
Bei Mahmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seid nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bei deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet!
Du bist ja Herr, und wir sind Knecht'!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich sträubet!

Daß mondbeherrschend der Planet
Sich um die Herrschersonne dreht,
Was ist's, als Recht des Stärkern?
Rings herrscht ja dies Naturgesetz
Mit Klau' und Zahn, mit Schwert' und Netz,
Mit Maulkorb, Zaum und Kerkern!

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fratzen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren kratzen?

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Genieß' ich, Sklav des großen Dei's,
Sorglose stille Freuden!
Und wenn ich einst bei Laune bin,
So geh' ich zu dem Mufti hin,
Und lasse mich beschneiden!

Reigen.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen!
Nun, so schert euch zum . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch; ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heisa lustig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
Heisa! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudeldidel dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

An Luther.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweihn!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinens Brust
Dich junge Kraft und Heldenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang:
Den Papst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Afterbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh',
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannei!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht bei'm Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein
Aus düsterm Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und gibt zur Arbeit Kraft und Muth?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahndung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Der Bräutigam.

Eil', o Mai, mit hellem Brautgesange!
Eil', und röthe meines Mädchens Wange,
Und die Rose für den Hochzeitkranz!
Alles taumelt; mir versiegt der Oden;
Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Eil'! ich überfliege deinen Glanz!

Unsre Seelen schuf in Edens Thale
Gott aus Einem morgenrothen Strahle,
Ähnlich sich, wie Wechselmelodie'n;
Wie zwei Küsse, nach einander strebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kusse glühn!

An den Geist meines Vaters

Johann Friedrich Boie.

Hörst du noch von deinem Sternensitze,
Späht dein Blick, gewöhnt an Sonnenblitze,
Noch in diesem Nachtthal unsre Thränen,
Unser starres Sehnen?

Oder flisterst du, noch jetzt der Wächter
Deiner Gattin, deiner Söhn' und Töchter,
Flisterst du, als Schutzgeist, unsrer Seele
Göttliche Befehle?

Schwebst du hier auf diesen Balsamlüften,
Die geheim der Nachtviol' entdüften,
Wie einst deinem Leben stille Güte,
Eh' es, ach! verblühte?

O, so wahr du schaust, an den ich glaube!
Zürne nicht, Verklärter, mit dem Staube,
Wenn wir trostlos, und nicht ohne Zagen,
Dich, o Vater, klagen!

Leucht' in unsre finstern Sinne Klarheit,
Froh zu sein der lebensvollen Wahrheit,
Welcher nach durch Todesgraun du rangest,
Und Triumph ihr sangest:

Daß auch wir mit seligem Erbeben
Himmelwärts die nassen Blicke heben,
Wo dein Geist, vom Irdischen geläutert,
Sich zum Engel heitert;

Wo mit Jubel, die vorangegangen,
Deine Freund' und Brüder dich empfangen;
Wo, was hier als Unheil uns geirret,
Sich in Heil entwirret;

Wo wir all' einst, wiederum vereinigt,
Ach! auf ewig, und von Staub gereinigt,
Auf vom Leben stets zu höherm Leben
Durch die Himmel schweben!

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen,
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem der Blitz noch spielt,
Der des Tages Gluth gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel;
Und das grüne Weizenthal,
Überströmt vom milden Strahl.

Und auf lichtem Beete funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen, schwer von Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim.

Alle freun sich, alle loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
Und die Heerd' am Bache springt,
Und der rasche Bauer singt.

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir.

Erinnerung.

Durch zartes Mailaub blinkt die Abendröthe;
Der Duft des Grases, das die Sense mähte,
Haucht lieblich her vom Erlenbach.
Vom Apfelbaum wehn helle Blüthen nieder;
Die Nachtigall seufzt einsam Klagelieder,
Und meine Seele hallt sie nach.

Du, mir Genoß einst, nun entrückt in Ferne,
Mein Hölty, sahst du mich von deinem Sterne,
Und schwebtest im Gebüst herab?
O hauche Trost in lindem Frühlingswehen!
Du hofftest hier noch lebend mich zu sehen;
Da sahst mich nicht, und sankst in's Grab!

Tischlied.

Gesund und frohes Muthes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preis't ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch sei'n!
Wir sind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

Mailied
eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder uud Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Über grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wankt im spiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Gespielen, und springet
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Ha! wie pocht's mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?
Hüpf' ich doch, wie ein Kreisel,
Daß mir unter'm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken wehn!

[Frei und ohne Gesetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor gestellt:
All sein schmeichelndes Bübeln,
All sein Kosen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beschnellt!

Traun! der seligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!]

Das Milchmädchen.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken;
Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond guckt so grell
Aus den krausen Wolken.

Lieg' und wiederkäu' in Ruh'
Dein gesundes Futter:
Dank verdienst du, fromme Kuh,
Milch und Käse schenkest du,
Rahm und süße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Wachtel Stimme gellt
Im bethauten Rocken.

Mädchen, singt mit frohem Schall;
Wer nicht singt, den grauet.
Hört den schönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
Wo der Hase brauet.

Töchterlein, nimm dich in Acht,
Komm mir bald zu Hause!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd,
Mit des Sturms Gesause!

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kommt oft hulter pulter!
Guckt mit glüh'ndem Aug' dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
Trotz den klugen Müttern.
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreuze sich versteht,
Darf vor Spuk nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth ist sein Gesicht,
Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt, das Ohr gespitzt!
Wilhelm und so ferner:
Zwar sein blaues Auge blitzt;
Aber wenigstens bis itzt,
Trägt er keine Hörner.

Rundgesang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle. Unser Wirth liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpht!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priesterfehd' und Wetterdeutung!
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle. Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern gibt seinen Gästen
Unser lieber Wirth den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle. Unser Wirth gibt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlsein aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Alle. Fort vom frohen Sang' und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle. Dürr sei ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Witzkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle. Auf das Wohlsein aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle. Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Trauernd sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt in's Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Über Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit in's Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert,
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung
Blick' hinauf, mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt,
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluthen,
Hunger, Pest und wilde Gluthen,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach! des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut'!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

Frühlingsliebe.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braun geschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume!
Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel und das Meer;
Auf einmal strahlte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Apfelbäume glühten;
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

Der Kuss.

Du Kleine, willst du gehen?
Du bist ein Kind!
Wie wolltest du verstehen,
Was Küsse sind?
Du warst vor wenig Wochen
Ein Knöspchen bloß;
Nun thut, kaum ausgebrochen,
Das Röslein groß!

Weil deine Wange röther
Als Äpfel blüht,
Der Augen Blau wie Äther
Im Frühling glüht;
Weil deinen Schleier hebet,
Ich weiß nicht was,
Das auf und nieder bebet:
Das meinst du, das?

Weil kraus wie Rebenringel
Dein Haupthaar wallt,
Und hell wie eine Klingel
Dein Stimmchen schallt;
Weil leicht, und wie gewehet,
Ohn' Unterlaß
Dein schlanker Wuchs sich drehet:
Das meinst du, das?

Ich sahe voll Gedanken
Durch junges Grün
In blauer Luft die blanken
Gewölkchen ziehn;
Da warfst du mich, du Bübin,
Mit feuchtem Strauß,
Und flohst wie eine Diebin,
In's Gartenhaus.

Nun sitz' und schrei' im Winkel,
Und ungeküßt,
Bis du den Mädchendünkel
Rein abgebüßt!
Ach gar zu rührend bittet
Dein Lächeln mich!
So komm, doch fein gesittet,
Und sträube dich.

Empfang des Neujahrs.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle. Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften

Auf ihren morschen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle. Ach! Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Alle. Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Alle. Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf Brüder, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Alle. Gut sein, ja gut sein immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

Am Neujahrstage.

Für den Kirchengesang.

Das Jahr ist hingeschwunden,
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren:
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Schriften
Auf seinen morschen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Wir wünschen Gottes Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.

Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Wohlauf, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

Der frohe Bauer.

Der Bauer schafft in Freude,
Und schmeckt nach Arbeit Ruh'!
Ihm trägt sein Feld Getreide,
Ihm zinset Schaf und Kuh.
Es fließt, dem Neid verborgen,
Sein Leben wechsellos;
Und hat er auch zu sorgen,
Die Sorgen sind nicht groß.

Er traut dem großen Hüter,
Der Haus und Feld beschirmt,
Und singt dem Weltgebieter,
Wenn's donnert oder stürmt.
Kommt Böses oder Gutes;
Er thut, was Gott gebot,
Und bleibt getrostes Muthes
Bei Milch und schwarzem Brot.

In seiner stillen Hütte
Erzieht ein treues Weib
Ihm Kinder frommer Sitte,
Gesund an Seel' und Leib.
Viel Kinder, viele Beter!
Sagt unser Sittenspruch.
O bleibt für euch, ihr Städter;
Der Landmann hat genug!

Bauernglück.

Ihr Städter, sucht ihr Freude,
So kommt auf's Land heraus.
Seht, Garten, Feld und Weide
Umgrünt hier jedes Haus.
Kein reicher Mann verbauet
Uns Mond- und Sonnenschein;
Und Abends überschauet
Man jedes Sternelein.

Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man rasch die Äcker
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt singend
Die Milchküh' aus dem Stall:
Laut folgen sie und springend
Des Horns bekanntem Schall.

Wir sehn, wie Gott den Segen
Aus milden Händen streut:
Wie Frühlingssonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;
Uns blühn des Gartens Bäume;
Uns wallt das grüne Korn;
Uns schwärmt nach Honigseime
Die Bien' um Blum' und Born.

Uns singt das Vöglein Lieder;
Uns rauscht die blaue Fluth;
Uns schwirrt des Hofs Gefieder,
Umpiept von junger Brut;
Uns blöcken rings und brüllen
Die Heerden durch die Au'n;
Uns tanzt das schlanke Füllen,
Und gaffet über'n Zaun.

Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann seine Kost,
Und Muth und Freude kürzet
Die Müh' in Hitz' und Frost.
Sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd,
Wann er vom Felde kehrt,
Und, seine Kindlein streichelnd,
Sich setzt am hellen Heerd.

Die Bursch' und Mägde strotzen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja selbst die Greise trotzen
Dem Alter, frisch und stark.
Und heißt der Tod uns wandern;
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und schönern Gotteswelt.

Ihr armen Städter trauert
Und kränkelt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.

O wollt ihr Freude schauen;
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Männer und ihr Frauen,
Und kommt zu uns auf's Land!

Heureigen.

Wenn kühl der Morgen athmet, gehn
Wir schon auf grüner Au',
Mit rothbeglänzter Sens', und mähn
Die Wies' im blanken Thau.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähen Blumen und Heu!
Juchhei!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück' im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähen in Schwade das Heu!
Juchhei!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
Strohhüt' auf glattem Haar.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie harken Blumen und Heu!
Juchhei!

Der Bursch, umweht vom Duft des Heu's,
Winkt oft den Mägdlein zu,
Und streicht die Sens', und wischt den Schweiß,
Und seufzt: Ach, harktest du!
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie häufen Schober von Heu!
Juchhei!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih' zum frohen Mahl,
Am blüh'nden Dorngebüsch.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Ruhn gern selbander im Heu!
Juchhei!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
Daß Achs' und Leiter knackt.
Die schönste Dirn' im Blumenkranz
Wird oben drauf gepackt.
Hell kreischt sie, dalderaldei!
Gewiegt von duftendem Heu!
Juchhei!

Zur Bodenluk' hereingebracht
Wird dann die Last des Heu's,
Und brav geschäkert und gelacht;
Denn Schäkern spornt den Fleiß.
Am Giebel, dalderaldei!
Stehn wir und rasseln im Heu!
Juchhei!

Zuletzt bei Schmaus' und Reigen tönt
Schalmei'n- und Fiedelklang:
Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, dalderaldei! . . .
Wir Bursche schlafen im Heu!
Juchhei!

Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau,
Und blumig die Au'!
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen springt
Auf Sprossen und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Um's heimliche Nest
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erschallt
Das Sumsen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Es blöcket im Thal
Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beschienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier labt uns der Most,
Bei ländlicher Kost;
Und Weiblein bedienen!
Hier ruhen wir weich
Am plätschernden Teich
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier darf man vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Kuß sich erkühnen!
Es wallet vor Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüthen wird euch
Die Strafende sühnen.
Die sprödeste Frau
Nimmt's nicht so genau
Im Grünen!

Rundgesang
für die Schnellgläubigen.

Der Meister.
Wir trinken, kühl umschattet,
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei;
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophei!

Der Meister.
Magnetisch braus't im Glase
Der Wein, und perlt,
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequerlt!
Schlürft ein; und süßer Wirbel
Durchdröhn' uns bis zur Zirbel!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Das Wasser selbst macht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingestreut;
Doch weiht sie Wein, dann höht er
Wie Blitz den Geist zum Äther!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Frech magst du schrein und lästern,
Du Atheist!
Trotzt, Brüder, trotzt, ihr Schwestern,
Dem Antichrist!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Nennt's immer hyperbolisch,
Ihr Herrn, und klafft!
Uns dünkt sie apostolisch,
Die Wunderkraft!
Wir sind, wie echte Beter,
In Demuth Wunderthäter!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Dank, Mesmer, dir!
Wir sehn mit Gaßner Wahrheit,
Und Püysegür!
Wir traun auf deine Bude,
Cagliostro, ew'ger Jude!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophei!

Der Meister.

Zeugt's, Schwestern, sanft bekrabbelt
Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
Vor Seelenlust!
Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meister.

Ihr guckt euch bis zum Zwinger
Der Seel' hinein,
Und les't mit zartem Finger,
Nur nicht Latein:
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinzt durch Thür' und Mauer!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meister.

Ha, schaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen
Um unsern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophei!

Das Landmädchen.

An meines Vaters Hügel,
Da steht ein schöner Baum:
Gern singt das Waldgeflügel
An meines Vaters Hügel,
Und singt mir manchen Traum.

Man ruht auf weichem Rasen,
Von Zitterglanz erhellt;
Die Schaf' und Lämmer grasen;
Man ruht auf weichem Rasen,
Und überschaut das Feld.

In grüngewölbtem Laube,
Die Sonne schien so warm!
Belauscht' ich meine Taube
In grüngewölbtem Laube,
Und froher Würmchen Schwarm.

Da kam er mit Erröthen,
Durch hohes Gras daher;
Ich hatt' ihn nicht gebeten:
Da kam er mit Erröthen,
Gewiß von Ohngefähr.

Vertraulich sank er nieder
Zu mir auf weiches Gras.
Mir ward zu eng das Mieder!
Vertraulich sank er nieder,
Und sprach, ich weiß nicht was.

Er wäre gern geblieben;
Allein ich hieß ihn gehn.
Mich däucht, er sprach von Lieben:
Er wäre gern geblieben,
Und schmeichelte so schön.

Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stell' im weichen Gras!
Erzählt was, liebe Schwestern!
Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stelle, wo er saß!

Freundschaftsbund.

Im Hut der Freiheit stimmet an
Voll Ernst der Freundschaft Lied!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht!
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod!

Erbarmend sah des Lebens Müh'
Der Menschen Vater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh',
Des Elends Schale stieg.
Da sprach der Vater: Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Muth.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

Doch wohl dir, theilt ein Menschenherz
Des Lebens Mancherlei,
Ein Herz, das mitfühlt Freud' und Schmerz,
Verständig, gut und treu:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns sitzt!

Ach! ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
Ein Freund aus dürrem Sand:
Er schmaus't mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und Eine Seele sei
Mit seinem Freund der Freund:
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz!

Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht
Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet deß Getäuschten Gram,
Der Treue gab, und Falschheit nahm!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
Und theilen Freud' und Noth!
Sei dieser Druck der Freundschaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwei'n!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

Tafellied

für Freimaurer.

Wie hehr im Glase blinket
Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket,
Und laßt uns fröhlich sein!
Doch, fälscht ein Rebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel in's Dach uns narren;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es strahlt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blas't den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend

Gebraut der Sterne Tugend;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Nur Wein ist Trank der Jugend!

Wer Messe liebt zu plärren
Am hellen Frohnaltar,
Der spiel' auch Tempelherren
In weißem Amtstalar.
Doch, trennt man uns vom Bunde
Der feuchten Tafelrunde;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und fei'rt die Tafelrunde!

Bei'm Trunk gehört ein König,
(So war's in alter Zeit!)
Der, trinkt ein Gast zu wenig,
Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch, raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern:
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Trotz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
Und glauben, was man kann!
Im Osten auch und Süden
Wohnt mancher Biedermann.
Doch, rühmt ein Schalk uns Kloster,
Tonsur und Paternoster;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schickt ihn heim in's Kloster!

Auf! füllt das Glas, ihr Lieben,
Und trinkt den lieben Wein;
Sei's Dreimaldrei, sei's Sieben,
Sei's gern auch Dreimalneun!
Doch, sperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Pfaffentrug und Fabel;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schlagt ihn auf den Schnabel!

Bei'm Flachsbrechen.

Plauderinnen, regt euch stracks!
Brecht den Flachs,
Daß die Schebe springe,
Und der Brechen Wechselklang
Mit Gesang
Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Fliederstrauch
Kalter Hauch,
Und der Nachtthau feuchtet!
Dennoch brecht mit bloßem Arm,
Brecht euch warm,
Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! dir droht
Müh' und Noth,
Mehr denn je du träumtest,
Als du grün im Sonnenschein,
Junger Lein,
Blaue Blumen keimtest!

Ach! die harte Raufe hat
Gleich zur Saat
Dir die Boll' entrissen,
Wochenlang dann auf der Au'
Sonn' und Thau
Röstend dich zerbissen!

Nun zerquetschen wir in Hast
Dir den Bast,
Den die Schwinge reinigt;
Von der bösen Hechel itzt,
Scharfgespitzt,
Wirst du durchgepeinigt!

Doch dann prangst du glatt und schön;
Und wir drehn

Dich in saubre Knocken:
Und getrillt mit flinkem Fuß,
Feucht vom Kuß,
Läufst du uns vom Rocken!

Schnell durch Spul' und Haspel eilt,
Schön geknäult,
Drauf dein Garn zur Webe:
Daß die Leinwand, scharf gebeucht,
Und gebleicht,
Hemd und Laken gebe!

Brich, o brich, du armer Flachs!
Weiß wie Wachs,
Prangst du angeschmieget,
Wann bei'm Bräutigam die Braut,
Warm und traut,
Einst im Bette lieget!

Die Sterne.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre
Am grausen Chaos kreis't!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben
Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
Aus deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weit!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit!

„O Vater! preis't ihr hohes Klanges:
Du hülltest uns in Glanz!
Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
Uns Harmonie und Tanz!
Den Felsenleib, durchbraus't von Meeren,
Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
Daß Pflanz' und Leben wir gebären
Und wimm'le Wasser, Luft und Land!

Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
Mit Erz der Berge Schooß;
Du schenkst Getreid' und Kraut den Feldern,
Der Wildniß Heid' und Moos!
Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
Von Alpenhöhn zur tiefsten Fluth,
Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

Doch herrschend ragt in seiner Stärke
Der Geist, von Staub' umhüllt,
Das Wunder deiner Wunderwerke,
Der Mensch, dein Ebenbild.
Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Aufrecht das Haupt zu ew'ger Schöne,
Verschmäht er, was nur nährt,
Und schauet tief des Staubes Söhne
Dem Staube zugekehrt;
Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
Der Willkür, keines Glaubens Knecht,
Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst du des Geistes Kraft,
Damit sein schwangrer Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Und wann, am stäten Licht verschmachtet,
Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
Von schwarzem Wahn' und Trug umwölkt.

Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewußt,
Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
Und ahndet Himmelslust.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säus'le Mai um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
Lobsinget unserm Gott!
Und Vorgefühl des bessern Lebens
Durchschaur' ihn, sanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
Empor zu unserm Reigen schaut!"

Dröscherlied.

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Hochgehäuft zum Dache,
Liegt das Korn im Fache;
Und ein Schober steht
Vor der Scheun' erhöht.

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Weizen, Gerst' und Rocken
Stand in langen Hocken;
Daß die Achse fast
Brach von Segenslast.

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Unsre Händ' erstreben
Menschenkraft und Leben;
Daß, von Freude satt,
Jauchze Dorf und Stadt.

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Von der Worfeldiele
Eilt das Korn zur Mühle;
Lustig huckeback
Eilet Sack auf Sack.

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Wiehert, Ross', im Stalle!
Hier ist Korn für alle!
Fetter Haber sei
Dank für eure Treu'!

Klipp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Ihr, für Milch und Butter,
Schwelgt, ihr Küh', im Futter!
Wiederkäut, und froh
Brummt im warmen Stroh!

Klipp und klapp!
Dröschet auf und ab!
Sperling, Kräh' und Henne,
Hüpft getrost zur Tenne!
G'nug hat Gott beschert,
Der die Vögel nährt!

Die Spinnerin.

Ich armes Mädchen!
Mein Spinnerädchen
Will gar nicht gehn,
Seitdem der Fremde
In weißem Hemde
Uns half beim Weizenmähn!

Denn bald so sinnig,
Bald schlotternd spinn' ich
In wildem Trab,
Bald schnurrt das Rädchen,
Bald läuft das Fädchen
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk' ich immer
Der Sense Schimmer,
Den blanken Hut,
Und wie wir beide
An gelber Weide
So sanft im Klee geruht.

Rundgesang

bei'm Punsche.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer,
Oder kreischt der Wetterhahn;
Uns im wohlgeheizten Zimmer
Schreckt kein Frost, kein Herbstorkan!
Hohes Muths in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte!

Alle.
Eingeschenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,

Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich und geheim;
Und gleich ihrem Chorgesumme,
Tönt Gesang um unsre Kumme.

Alle. Eingeschenkt 2c.

Weiblein brauten, zur Erfrischung
Unserm halberstarrten Blut,
Zucker- und Citronenmischung,
Edlen Rum (Rak), und heiße Fluth;
Und ein Mägdlein, los' und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.

Alle. Eingeschenkt 2c.

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerei geprobt,
Und der Herzenstrost der Männer,
Sammt der Meisterin, gelobt;
Im Triumph dann zog zum Mahle
Zugestülpt die große Schale.

Alle. Eingeschenkt 2c.

Heil ihm, wer zum Trost dem Leben
Dich, o Trank, zuerst gemischt:
Dich, der mehr, als Geist der Reben,
Fern im Ocean erfrischt!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfst du Freud' am Samstagsabend!

Alle. Eingeschenkt 2c.

Eingedenk der Heimath, gleitet
Er im Wogensturz daher,
So wie Steu'r und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer,
Trinkt und lacht des lauten Nordes,
Und des hochumrauschten Bordes.

Alle. Eingeschenkt 2c.

Ihr auch, trotz den Ungewittern,
Trinkt gesellig Punsch, und lauscht,
Wie des Hauses Fenster zittern,
Und der Baum entblättert rauscht;
Und wie rasch, vom Sturm umheulet,
Mann und Roß vorübereilet!

Alle. Eingeschenkt 2c.

Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt,
Der itzt hungrig, zu erwarmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume!

Alle.

Theilet mit, und Segenswunsch
Würzet uns den edeln Punsch!

Pfingstreihen.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang' im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!
Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blühet Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raste Pflug und Egge heut',
Es raste Hark' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erstritt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!

Alle. Im Maien 2c.

Heut' warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;
Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.

Alle. Im Maien 2c.

Was gehst du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!
Komm, Jäger; sei nicht wild!

Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle. Im Maien 2c.

Auch unsers Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Netzen;
Heut' darf in sonnenheller Fluth
Sich Hecht und Stint ergetzen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle. Im Maien 2c.

Die Hand geklascht, und flink herum!
Ihr Männer dort, juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!

Dann guckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen, nur von Ohngefähr!

Alle. Im Maien 2c.

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unter'm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle. Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Der Freier.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über Feld gegangen;
Die Abendröthe schien so klar,
Und Nachtigallen sangen.
Ich sah und hörte sie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz,
Und leichtgeschnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz,
Im Weste hin und wieder;
Die Strümpfe schienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt' in's Busentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die Mutter schalt: So spät bei Nacht?
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterlein, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Mailied.

O der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
Am umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!
O wie prangt die schöne Welt!
Herrlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn', und athmen Duft!
O wie frisch die Morgenluft!
Herrlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngesang?
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leise Wellen perlen,
Und die Fischchen fröhlich thun!
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Herrlich labt's, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt sie wach den Träumer,
Wird geküßt, und strebt zurück;
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft sie lange, lange,
Am verschobnen Busentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herrlich holder Mädchentrug!

Dem Genius der Menschlichkeit.

Hinweg, wer kühn in's Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerschaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernster Hochgesang!
Laß, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wust und roher Zier
Gestalt und Anmuth hob!

Du hast die Menschen zum Genuß
Des Lebens erst geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menschlichkeit.
Du zeigtest, Noah, du Osir,
Der Wildniß schönen Bau;
Preis dir, Jao, Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au'.

Nach Beer' und Eichel, ungeschlacht,
Durchbrach der Mensch den Wald,
Kaum schlau zu Fischfang oder Jagd,
Und haus't' im Felsenspalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn
Im Sturm, ohn' Hüll' und Gluth;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und schwelgt' in Blut.

Dein Lenz erschien: die Wilde traf
Ein Lamm, gesäugt am Bach;
Liebkosend bot sie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchschweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und sang und spann,
Und wirthlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, schmerzhaft trennte sich
Vom schönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanztest du des Landes Frucht
In's schöne Thal hinein:
Getreid' und Obst vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunst schuf Meißel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred' und Gesang.
Die Weisheit forschte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenseit des Grabes sah das Herz
Unsterblichkeit und Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist,
Und strebt von Höh'n zu Höh'n.
Weh' ihm, wer nicht von Herzen preis't,
Was wahr ist, gut und schön!
Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach schnöder Sättigung;
Nie gab dein stilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung!

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menschlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuß
Urreiner Schöne weiht!
Dir schwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermuth;
Und laut ertönt's im Hochgesang:
Seid menschlich, froh und gut!

Der Korb.

Es freit' ein alter Junggesell,
Mit neugeschabtem Barte.
Wie that er schön, wie guckt' er grell,
Als man bei Tisch' uns paarte!
Laß ihn nur grell und artig sein,
Und noch so glatt sich schaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Er trug ein Kleid von altem Schnitt,
Und seines Oheims Schnallen.
Wie äugelt' er, wie macht' er mit,
Dem Mädchen zu gefallen!
Er mag um reiche Wittwen frein,
Mit reichen Morgengaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Mit seinem wohlersparten Gut
Und seiner Tugend prahl' er!
Was kümmert mich sein falber Hut,
Und seine blanken Thaler!
Soll sich ein frisches Jüngferlein
Am dürren Geize laben?
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Bald setzt er weiter seinen Stab,
Um ehrenfest zu werben.
Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab
Mit nettgeflochtnen Körben!
Laßt ihn sogar zum Zipperlein
Auf Freierfüßen traben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Die Dorfjugend.

Horch, der Küster beiert,
Mädchen, weiß und zart:
Morgen wird gefeiert,
Denk' ich, Himmelfahrt.
Dann ist keine Schule,
Dann wird Rad und Spule
Sammt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen sein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanke Mütze
Sammt den Schnallen blitze,
Wie du gehst, im Sonnenschein.

Längs dem Kirchengange
Gafft dich alles an:
Seht die schmucke Lange!
Seht, sie wächst heran!
Selbst der Pfarrer bücket
Fromm das Haupt, und blicket,
Was sein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Ist das Wetter schön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke stehn,
Und bei Saitenklange,
Predigt und Gesange,
Dich nur hören, dich nur sehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträußer von Violen,
Kränz' aus Möserich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Mai'n sich neigen,
Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
Schön wie eine Braut,
Folgst du mir zum Tanze
Sittsam und vertraut:
Da wird frisch gesungen
Und herumgesprungen
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Gekreisch und Juchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Nüss' und Kuchen,
Und ein Pfänderspiel.
Aber, kleine Dirne,
Gib mir Acht, ich zürne,
Küssest du mir allzu viel!

Schäferin Hannchen.

Ich bin nur Schäferin Hannchen,
Nicht häßlich und nicht schön;
Doch schwerlich tauscht' ich mit manchen,
Die stolz ihr Köpfchen drehn.
Laß manche prunken und scheinen:
Ich schmücke mich nur leicht
Mit selbstgesponnenen Leinen,
Geblümt und hell gebleicht.

Wenn Thau im Grase noch blitzet,
Treib' ich, weil Hurtig bellt,
Vom Halmenhute beschützet,
Des Vaters Heerd' in's Feld.
Die Schäfchen blöcken und grasen,
Wo Klee und Quendel blüht:
Ich strick' auf schattigem Rasen
Und sing' ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
Den Rasen, weich und fein,
Mit Spillbaumlöffel und Schale,
Und schmause ganz allein.
Die Mutter füllte die Taschen
Mit reifer Gartenfrucht,
Und Felderdbeeren zum Naschen
Glühn ringsher ungesucht.

Von Kräutern, Büschen und Bäumen
Ertönet um und um
Gesang der Vögel und Heimen,
Des Bienenvolks Gesumm.
Oft flecht' ich Blumen zum Kranze,
Und spiegle mich als Braut
Am Quell im zitternden Glanze,
Und sinn', und lache laut.

Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
Es folgt mir, wie am Band,
Empfängt die blumige Weide,
Und lecket mir die Hand.
Doch wird ein Nestchen gefunden
Im dichtbelaubten Strauch,
Dann seufz' ich: Einsame Stunden!
O baut' ich selber auch.

Wie manchen Abend, wie manchen
Sieht Robert über'n Zaun,
Und grüßt so freundlich: Mein Hannchen,
Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
Erröthend treib' ich die Schafe,
Und blicke vor mich hin;
Dann ist er Schäfer im Schlafe,
Und ich bin Schäferin.

Die Spinnerin.

Ich saß und spann vor meiner Thür;
Da kam ein junger Mann gegangen.
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten seine Wangen.
Ich sah vom Rocken auf, und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst; der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher.
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Ründ' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann;
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Auf meinen Stuhl lehnt' er den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von Ohngefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann.
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm;
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich mit Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern, sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

Danksagung.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
Und leert auf Einen Zug sie aus!
Wir wollen unsre Wirthin loben
Für ihren schönen Abendschmaus!
Sie hat, durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe
Gar köstlich uns den Leib gespeis't,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den besten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläser gab sie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
Für Trank und Speise; doch vor allen
Für ein erles'nes Schaugericht:
Der Wirthin heitres Angesicht!

Rundgesang
bei'm Bischof.

Herr Wirth, die Gläser voll geschenket,
Als tugendsamer Wirth!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Heerd' ein guter Hirt.
Bald stockt die Red' im dürren Halse,
Von Braten, Fisch und Heringssalse,
Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.
Heil, Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

In aufgestülpter Kumme dunkelt
Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläsern trübe Gluth.
Holdlächelnd herrscht an ihrer Quelle
Die Wirthin mit erhobner Kelle,*)
Und spendet Kraft und Muth.

Alle.
Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Die Götter sahn aus lichter Höhe
Die Erdensöhn' erschlafft,
Und sannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labsal neuen Saft.
Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Alle.
Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
Vom Geist des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und sah an hellbelaubten Ästen,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Äpfel schwoll.

Alle.
Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Er schlug den blaugeschuppten Wächter,
Der graß den Baum umwand;
Und singend reichten Hespers Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand.
Die trug er heim zu Bacchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

Alle.
Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Lyäos nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Pramnerwein;
Die schönste der Mänaden mengte
Hymettos Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohes Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menschen zu erfreun.

Alle.
Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

*) Oder, wo es Sitte ist:
Großmächtig herrscht an seiner Quelle
Der Wirth mit tiefgehöhlter Kelle —.

Wie frischem Morgenthau, entsproßte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, stark vom Göttermoste,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben sich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Catone
Ward Herrschertrotz gerächt.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und schwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele frank!
In seiner Räuberhöhl' erblasse
Der Heuchler und der stolze Sasse
Dem heiligen Gesang!

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Obstlied.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide.
Auch Nas' und Auge lockt er an,
Und überspinnt, thalab bergan,
Das Feld mit bunter Seide!

Schon lange lüstert uns der Gaum,
Aus seinem Korb zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Pfirsch' und Pflaum'!
Oft sehn und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau in buntem Glanz!
Er kommt, er kommt im Asterkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
Und was nur gehn kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schreit und macht den Rücken krumm;
Und alles schmaus't und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und schwer!
Den Trauben drängt sich Beer' an Beer',
Den Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und kracht?
Da hagelt's welsche Nüsse!
Frisch, abgehülst und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegen lacht,
Milchweiß, voll Mandelsüße!

Der Baum dort mit gestütztem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Äpfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend' ihm seine Last,
Im Winter hoch zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau
Dein Opfer auf dem Tische:
Ein hoher Pyramidenbau
Von edler Frucht, gelb, roth und blau,
In lachendem Gemische!

Komm, Boreas, und stürme du
Das Laub den Bäumen nieder!
Wir machen dir das Pförtchen zu,
Und naschen Nuß und Obst in Ruh',
Und trinken klaren Cider!

Knecht Robert
auf einer Maskerade.
(Altenglisch.)

Von Oberon im Feenland,
Dem Könige der Geister,
Komm' ich, Knecht Robert, abgesandt,
Von meinem Herrn und Meister.
Als Kobold und Pur,
Wohlkundig des Spuks,
Durchschwärm' ich Nacht vor Nacht.
Jetzt misch' ich mich ein
Zum polternden Reihn.
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Geschwinder als ein Wetterstrahl,
Durchschweif' ich Erd' und Himmel,
Und kitzle mich nach Herzenswahl
Am tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Elfinnen gehn,
Die überrasch' ich sacht;
Und seh' ich sie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wenn taumelnd wo ein Wand'rer trollt
Um Mitternacht vom Schmause,
Dann neck' ich ihn als Tückebold
Mit Irrlicht weit vom Hause:
Durch Distel und Dorn,
Durch Rasen und Korn,
Geht's fort in düstrer Nacht,
Bis endlich bethaut
Der Morgen ergraut;
Dann schwindet Robert, und lacht und lacht.

Als schwarzer Mann mit schiefem Maul,
Als Brummbär nah' ich spottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
Sanftmüthig um ihn trottend.
Doch steiget er auf,
Dann flieg' ich im Lauf,
Wie Urians wilde Jagd!
Husch! sausen wir, husch!
Durch Rusch und durch Busch;
Dann patsch in's Wasser, und ausgelacht!

Wenn Abends Bursch' und Jungfern spät
Bei'm Pfänderspiele juchen;
Dann knack' ich Nüss', und schlürfe Meth,
Und nasche Pfefferkuchen.
Doch lösen sie Ring
Und Bänder; dann flink
Die Lichter ausgemacht!
Wer küßte mich, wer?
Schrein Mädchen umher;
Dann schnarcht Freund Robert, und lacht und lacht!

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Küh' im Stall zu futtern,
Zu fegen, Küchenwerk zu thun,
Zu hecheln und zu buttern,
Oft näh' ich die Nath,
Oft spinn' ich am Rad,
So still, daß nichts erwacht.
Wann eine mich stört,
Durch Vorwitz bethört;
Hinweg schurrt Robert, und lacht und lacht.

Doch faule Dirnen kneip' ich blau,
An Arm und Schenkel zwackend,
Und leg' in schwüler Nacht zur Schau
Sie ohne Deck' halbnackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich sie gar,
Und ängst' aus aller Macht:
Sie rütteln und drehn
Mit leisem Gestöhn;
Dann trollt sich Robert, und lacht und lacht.

Am Wiesenborn bei Mondenschein,
In stiller Drudenstunde,
Da singen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengesang'
Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Nixchen in Hast,
Entführt sie schmeichelnd, und lacht und lacht.

Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Kuß erobert;
Drum nennen Feen und Mädchen mich
Den lustigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holdselige Fraun,
So hold in jeder Tracht!
Sonst komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Hymnus.

Nach Thaarup, für die Schulzische Musik.

Gott Jehova, sei hoch gepreis't!
Zu dir erhebt sich Herz und Geist!
O du, der war und ist und währet,
Der huldreich uns erschuf und nähret.
Wer ist wie du, o Jehova?
Preis sei dir Gott! Halleluja!

Wie hehr aus Wolken strahlt dein Licht!
Der Seraph hüllt sein Angesicht!
Die harmonienvollen Reigen
Im höchsten Jubel — staunen, schweigen!
Kein Laut, kein Lispel athmet dann;
Sie schweigen, Alles betet an!

Gott! Himmel zittern deiner Macht,
Und Sonnen fliehn vor deiner Pracht,
Du Gott der Allmacht und der Ehre!
Dich loben aller Himmel Heere;
Und Land' und Meere stimmen ein;
Und Alles, Alles freut sich dein!

Du winktest! Sonnenglanz entfloß,
Und stieg aus alter Nächte Schooß;
Und Welten kreis'ten rings um Sonnen!
Und voll war Alles deiner Wonnen!
Allmächtig bist du, Jehova!
Wer ist wie du? Halleluja!

Vom Strahlenthrone, hoch und hehr,
Auf seine Welt blickt Gott daher:
Rings dankt ihm Leben, rings Gewimmel!
Durch Sonnen, Monde, Sternenhimmel!
Was seid ihr Ihm, der Allmacht Gott? —
Ein Frühlingsthau im Morgenroth!

Singt All' in frohem Ungestüm,
Singt: Heilig, heilig, heilig! Ihm!
Er überschaut die Zahl der Erden;
Sieht Alles, selbst Gedanken, werden.
Allgegenwärtig hier und da
Herrscht unser Gott! Gott ist uns nah!

O Fürst, in Demuth beb' heran
Vor Gottes Antlitz, und bet' an!
Ihm Ehr' allein! Er weiht die Kronen.
Ihm Ehr' allein! Er stürzt die Thronen.
Wer wandte dir die Völker zu?
Nur Er ist Herrscher; Staub bist du!

Kniet, Völker, um den Fürsten, kniet,
Von herzlichem Vertraun durchglüht!
Gott Jehova, du bist uns Vater!
Selbst wenn du strafest, bist du Vater!
Doch ihn, der ehret dein Gebot,
Lohnt deiner Gnaden Füll', o Gott!

Dein Wort ist Licht, ist Trost und Rath,
Und führt hinan des Himmels Pfad.
Dir, Herr, sei Dank und Preis und Ehre!
Nur Heil ist deines Wortes Lehre!
Wer ist wie du, o Jehova?
O Vater! Gott! Halleluja!

Was Leben haucht, versammelt sich,
Und wartet rings, und schaut auf dich,
Du Liebender, der Welt Berather!
Des Wurmes und des Seraphs Vater!
Dann streust du Nahrung tief und weit,
Und sättigst All' in Fröhlichkeit!

Du rufst dem Lenz, und Weste wehn;
Es lacht die Erde bräutlich schön.
Du beugst den edlen Halm mit Segen:
Dir jauchzt des Herbstes Freud' entgegen.
Und schau'rt der Winter trüb' und kalt,
Uns hüllt dein Lamm, uns wärmt dein Wald.

Was droht ihr, stolze Fürsten dort,
Und lechzet Untergang und Mord?
Wie Kriegesdonner laut sich heben!
Wie Hütten fallen! Thürme beben!
Der Acker trau'rt! Der Eigner flieht! —
Doch Gott gebeut: — und Friede blüht.

Orkane preisen dich, o Gott!
Und Donner hallen: Du bist Gott!
Ob hochgethürmt die Meere heulen,
Ob Beben faßt der Erde Säulen;
Doch waltest du, o Jehova!
Dein Will' ist Heil! Halleluja!

Schau gnädig auf die Deinen her,
Und send' uns deinen Geist, o Herr.
Wir, Vater, dein Geschlecht, wir flehen;
O hör' uns von der Allmacht Höhen:
Verleih' dem Fürsten weisen Rath,
Und lenk' in Wohlfahrt jede That!

Gib wache Pfleger, eingeweiht
Zur Tugend und Gerechtigkeit!
O laß gerecht und fromm uns handeln!
Laß uns in deinem Lichte wandeln!
Gib unser täglich Brot in Schweiß;
Zum Dulden Muth, zum Handeln Fleiß!

Allmächtiger! dich preisen wir!
Allmächtiger! wir danken dir!
Sei, Erd', ein Altar seiner Ehre!
Du, Himmel, schall' in unsre Chöre!
Was lebet, hofft auf Jehova!
Was lebet, dankt: Halleluja!

Gesang der Neufranken
für Gesetz und König.

Melodie des Marseillermarsches.

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang!
Du zerschlägst das Joch der Bezwinger,
Und erhebst aus Elend in Heil!
Du erhebst aus Elend in Heil!
Uns zu erneun, kehrst du vom Himmel,
Längst deinen Geweihten ersehnt!
Was hemmet ihr, Bezwinger, noch
In verschworner Wuth die Erneuung?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! Bebt Miethlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Miethlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

O wie betäubt von Todesschlummer,
Wie gar entmenscht starrte der Mensch!
Du berührst ihn sanft: er erwachet,
Und vertraut sich, denket und fühlt!
Er vertraut sich, denket und fühlt!
Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt!
Unmenschen, ihr trotzet noch jetzt?
Ihr straft, wo ein Gedank' ertönt,
Und erzwingt fühllosen Gehorsam?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger naht! ꝛc.

In der Befehdung wüstem Alter
Habt ihr des Volks Kette gefügt!
Mit berittnen Horden bezwangt ihr,
Was Betrieb und Künste gebaut,
In Gefild' und Städten gebaut!
Wie ihr das Volk, banden den Landmann
Leibeigen sich Ritter und Knapp!
Ihr weigert die Erlösung noch?
Ihr verstärckt die Kette der Knechtschaft?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! ꝛc.

Nur des Berittnen weicher Enkel
Ist von Geburt edel und klug!
Ihm allein wird alle Verwaltung;
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
In dem Gepräng' eiteler Thorheit
Mißhandelt er Geist und Verdienst!
Kaum schützet noch ein Titelschall;
Und des Bürgers Namen ist Schmähung!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! ꝛc.

Wie das Gezücht unnützer Hummeln
Euch den Ertrag, Bienen, entrafft:
So verschwelgt des Landes Gemeingut
Der gebornen Höflinge Schwarm,
Von Geburt schon edel und klug!
Und es erwächst Schuld und Beschatzung,
Weitwuchernder Üppigkeit Frucht!
Für Haupt wird da gesteu'rt und Brot;
Und die Wittwe weint mit den Waisen!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz.
Naht, Bürger, naht! ꝛc.

Wann hat gemeines Wohls Empfindung
Euch in der Brust, Edle! geglüht?
Unerzogen selbst, nur gebildet,
Auch dem Volk versperrt ihr das Licht,
Auch dem Volk das heilige Licht!
Und es erträgt Raub des Gewildes,
Hetzgeißel, und Jäger und Hund!
Die Saaten, die es kaum geschirmt,
Die zerstampft ihm tobende Rennjagd!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! ꝛc.

Und es erträgt zahllose Heere,
Die, wie der Feind, lasten und drohn:
Nur genährt zum Dienste der Willkür,
Dem Gewerb' und Pfluge geraubt!
O dem Greis' und Kinde geraubt!
Und es erträgt Kriege des Thrones,
Arglisten und Launen ein Spiel!
Und, Jammer! an ein fremdes Volk
Wird verkauft sein Blut von der Habsucht!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! ꝛc.

O du Beherrscher, sei uns Vater;
Und dir gehorcht kindlich das Volk!
Die Erfahrnen hör' und die Guten,
Die das Volk dir sendet zum Rath,
Zu dem treuvorsorgenden Rath!
Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend,

Wohlthätiger Eifer und Geist!
Doch nährst du der Gebornen Stolz,
Und erstickst die Rufe der Menschheit;
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! Bebt, Miethlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Miethlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Gesang der Deutschen.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämm'rung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet
Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Chor.

Wir alle! ꝛc.

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt g'rad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! ꝛc.

Nur Tugend, nicht Geburt, gibt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat:
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und gibt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! ꝛc.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei vom Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Das Begräbniss.

O Mitternacht im Sternenschleier,
Stillschweigend, schauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
Ach, unser Herz
Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernst herab!
Daß heiß und mild
Die Thräne quillt,
Und starr die Seele staunt in's Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur letzten Menschenwohnung her;
Die Bahre schwebt; vom Thurme hallet

Die dumpfe Todtenglocke schwer.
Mattdämmernd Licht
Der Fackeln bricht
Das Graun im düstern Lindenkranz;
Nur Leichenstein
Und morsch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Winde Gottes wehn und brausen,
Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
Und füllt, in feierlichen Pausen,
Der gothischen Gewölbe Rund.
Sanftklagend schwebt
Die Stimm', und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
Entzückt nun reißt
Den trunk'nen Geist
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzen Mühn, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt in's Halleluja ein!

Chorgesang

an der Quelle.

Als Hirten stehen wir und lauschen,
Du lieber Schattenquell,
Wie leis' auf Kies die Wellchen rauschen,
Wie frisch und dunkelhell.
Wohlan, des Quelles eingeschenket,
Und trinkt, auf weiches Gras gesenket,
So weich, wie Lämmerfell!

Doch laßt dem guten Geist des Raumes
Uns erst ein Opfer weihn:
Ein Blümchen oder Blatt des Baumes
Legt ihm auf Moosgestein.
Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geist! und still werd' unsre Seele,
Wie deine Fluth, und rein!

Hier trinkt der Baum, und ragt gewaltig
Zum blauen Äther hin;
Hier trinkt die Blume vielgestaltig;
Hier trinkt die Schäferin.
Von Lebenskraft und Schönheit schwellen
Und perlen auf die kleinen Wellen,
Von Muth und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjünget;
Der Hirsch auch, nimmer alt;
Hier trinkt die Nachtigall, und singet
Voll Lieb' im grünen Wald.
Jetzt trinken wir uns Lieb' und Jugend,
Und preisen hoch des Quelles Tugend,
Daß Thal und Hügel hallt!

Behende krümmt in frische Matten
Der Bach sein nährend Naß;
Es brüllen Kuh und Kalb, die satten,
Bis an dem Bauch im Gras.
Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
Wer kennet Neid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
Was Flur und Baum gebar!
Als jede spann, und jeder pflügte,
In Eintracht, Paar und Paar!
Der stille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Priester und Exempel,
Und jeder Stein Altar.

Da galt kein Unter und kein Ober,
Auf gleicher Hirtenflur;
Sorglos um Tadler, und um Lober,
Sprach man die Wahrheit nur.
Erob'rer gab's nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgesanges
Bei Ernt' und Lämmerschur!

Bring' uns die Friedenstage wieder,
Du Geist der stillen Fluth!
Wie Brüder laß uns sein, wie Brüder,
In Eintracht, froh und gut!
Wir stehn geläutert auf, und denken
An Freiheit und Natur, und schwenken
Den laubbekränzten Hut!

Das unschuldige Mädchen.

Wie soll man's machen,
Um nicht zu lachen,
Wenn Robert freundlich naht,
Und bald ein artig Zeischen
Im Käfig, bald ein Sträußchen,
Bald was zu naschen hat?

Wir sitzen drange,
Fast Wang' an Wange,
Im Eckchen, er und ich.
Gern laß' ich ihn besehen;
Doch stört er mich im Nähen,
So straft ein Nadelstich.

Die großen Töchter
Entstellt Gelächter!
So sagt die Mutter zwar:
Mit Zucht empfang' ihn künftig,
Und rede hübsch vernünftig;
Du bist schon vierzehn Jahr!

Ich will ja gerne!
Doch hör' ich ferne
Nur Roberts leichten Gang;
Dann hüpft in lauten Schlägen
Ihm schnell mein Herz entgegen,
Und lacht vor Freud' und Dank.

Die Mütter sorgen
Für übermorgen:
Wir sehn nur Tag und Nacht.
Ich kenn' ihn seit der Fibel;
Und niemals nahm er's übel,
Wann ich ihn angelacht.

Der unschuldige Knabe.

Der Muthwill' plagt mir die Dirne,
Sie haspele, oder sie zwirne,
Sie strick', und näh' am Tuch!
Man wird noch gänzlich verblödet
Von all dem Tande! Sie redet
Ja nie gesetzt und klug!

Man bring' ihr dieses und jenes,
Und sag' ihr allerlei schönes;
Nur Muthwill' ist der Dank!
Wie anders dankte sie neulich,
Und gab die Hand mir so treulich,
Am Bach auf kühler Bank!

Ja hüpft' und spielte mitunter
Ihr Herz ein wenig zu munter!
Allein sie übertreibt!
Sie neckt beständig und witzelt;
Und lacht dazu, wie gekitzelt;
Sie sticht sogar, und kneipt!

Ihr Lachen, meint sie, ihr Lachen
Soll gut die Posse mir machen,
Weil's schön ist anzusehn!
Verbitten werd' ich mir sicher
Das kinderhafte Gekicher,
Und sei es noch so schön!

Spinnlied.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!
Fein zum Staat
Spinnt den Drath,
Fein und fest und eben!

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreun
Schwänk' und Reih'n
In des Rads Gesurre!

Mädchen, singt von Mädchentand,
Singt den Schlaf danieder!
Fuß und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder!

Mädchen tändeln noch mit Fug,
Froh in Jugendfülle!
Früh' genug
Alt und klug,
Trägt man einst die Brille!

Frisch, den Knockenflachs getrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!
Heimchen, schrillt
Nicht so wild!
Wir sind wackre Mädchen!

Die Wasserträgerin.

Du Mädchen, nicht gehastet
Mit deiner Wassertracht!
Du gehst ja so belastet!
Im Schatten hier gerastet,
Und hübsch mich angelacht!

Ich sah geheim von oben,
Wie du den Schwengel zogst.
Komm her, ich will dich loben!
Das Tüchlein war verschoben,
Als du dich rückwärts bogst.

Wie unter'm Hut sie schielet!
Verdien' ich keinen Gruß?
Am Brunn ward auch gespühlet,
Und hoch zum Saum gekühlet,
Der schlanke runde Fuß!

So schön in weißem Glanze
Ward nie ein Fuß gespäht!
Auch nicht beim Ährenkranze,
Wo man geschuht zum Tanze
In weißen Strümpfen geht!

O weh! vorüber gehet
Das Mädchen, roth und stumm!
Wie schön das Haar ihr wehet!
Doch an der Ecke drehet
Das lose Ding sich um!

Die Näherin.

Ich will dir was entdecken,
Gar hold und schön.
Du, Mädchen, mußt nicht necken,
Und vor dich sehn.
Erst fädle ein, und spute dich
Am Saum; ich nähe Kettenstich.

O schau, die Blüthen fallen
Auf uns vom Baum.
Es lieben Nachtigallen
Den schönen Raum.
Hier nähn wir ungestört in Ruh',
Wir Schwesterseelen, ich und du.

Ich wacht' im Bett' ohn' Ende
Am ersten Mai;
Der Mond beschien die Wände,
Ganz wolkenfrei.
Nun, dacht' ich, feiert Satanas;
Nun tanzt der Elf im jungen Gras.

Da rauscht' es leis' am Fenster
Von unten her.
Ich flehte: Weicht, Gespenster!
Und seufzte schwer.
Doch sanft wie Flöten stieg Gesang,
Der so in Ohr und Seele drang.

O nein! wer kann es singen?
Man glüht vor Scham!
Was mir von neuen Dingen
Zu Ohren kam!
Ein Rosenknöspchen, zart und schön,
Hieß ich, und sollte freundlich sehn!

Ich warf um meine Glieder
Ein Nachtgewand,
Und winkte heimlich nieder,
Nur mit der Hand.
Bescheiden ging der Jüngling nun,
Und hieß im holden Traum mich ruhn.

Am Morgen sah ich prangen
Den Maienstrauch,
Mit Blumen rund behangen,
Mit Bändern auch.
Der Jüngling — wende dein Gesicht!
Der Jüngling heißt .... ich sag' es nicht!

Chorgesang
bei'm Rheinwein.

Ihr habt doch Wein genug im Hause?
Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause
Von mehr als Kohl!
Steht irgendwo verpicht im Keller
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
Hinab, und hol!

Schon blinkt er her! O sei willkommen,
Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen,
Vom Vater Rhein!
Wie rings der Alte, kaum gelüftet,
Ambrosiagewölke düftet!
O schenket ein!

Wie ungestüm aus deinem Kerker
Du, Greis, erwachst!
Was du, als sinniger Bemerker,
Für Augen machst!
Als man dich unter Glas verpichte,
War's anders da, daß du dem Lichte
So heiter lachst?

Nicht bist du später Zeit Verächter,
Du Altpapa!
Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:
Das weißt du ja!
Viel gutes findest du, und neues!
Zum Beispiel nennen wir ein freies
Amerika!

Europa staunt, da ernst die Wage
Des Schicksals wägt,
Und Menschenrecht und Völkerklage
Entgegenlegt.

Weissag', o Greis: du schaust verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Du hörtest links an deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern scholl's, und bald von Rufern:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Kufe gähret!
Der Most verbrauset einst, und kläret
Den Nektartrank!

O möcht' in's Frühlingswehn verhallen
Das Mordgeschrei,
Und sanft im Friedenskranze schallen
Ihr: Gleich und frei!
O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Du Labetrunk, für träge Prunker
Oft eingetonnt,
Nicht mehr dem Pfaffen und dem Junker
Reifst du besonnt!
Nein, künftig strömst du Muth und Stärke,
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
Und wer gekonnt!

Tafellied.

Alle sind wir Ehrenmänner!
Alle trinken wir!
Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner,
Gleich ist alles hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
Auch sein Theil von Muth!
Jeder lacht und lächelt willig;
Zank und Ärger fleucht vom Drillich
Weit nach Kalekut!

Wo des Putervolks Gekoller
Rothe Kämme schwellt:
Dorthin, Bruder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverletzern,
Krähn und überkrähn!
Zu den Pfaffen, die verketzern,
Zu den Deutern und den Hetzern,
Die nicht Scherz verstehn!

Ihn, der unsres Weins getrunken,
Füllet Brudergeist!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rede fleußt!

Du, dein Auge strahlt so heiter,
Wie wenn's neu erfand!
Eine Sprosse stiegst du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntniß Leiter
Dir in Nebel schwand!

Lehr' uns Blumen, lehr' uns Sterne,
Nasensitz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
Lächelnd sonder Hohn!

Sei, wer sprechen kann, der Sprecher,
Hier und da und dort!
Keinen stör' ein Unterbrecher;
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thöricht Wort!

Der zufriedene Greis.

Ein Nachbar von Gleims Hüttchen.

Ich sitze gern im Kühlen
Auf meiner Knüppelbank,
Und seh' im Winde wühlen
Das Rockenfeld entlang.
Dann flecht' ich Stühl' und Körbe,
Und sing', und denke wohl:
Bald sagt des Holzes Kerbe,
Die dritte Stieg' ist voll.

Wie unvermerkt doch schlendert
Die liebe Zeit dahin!
Gar viel hat sich verändert,
Seit ich im Dorfe bin.
So manches Jugendspielers
Gedenk' ich: Ach der war!
Der Sohn des Nebenschülers
Hat auch schon graues Haar.

Wer hören mag, der höret
Mich oft von alter Zeit:
Wer da und dort verkehret,
Wer dies und das verneut.
Ich weiß des Krams nicht minder
Als unsers Kirchthurms Knopf;
Das Neue nur, ihr Kinder,
Behalt' ich nicht im Kopf.

Ich mag's auch nicht behalten,
Ob's abschreckt, oder körnt;
Ich habe längst am Alten
Mein Sprüchlein ausgelernt:
Der Mensch im Anfang launet,
Und findet manches hart!
Er wird's gewohnt, und staunet,
Wie gut es endlich ward.

Du wirk' ohn' umzugaffen,
Und übe deine Pflicht.
Will Gott was neues schaffen,
So widerstrebe nicht.
Wie seltsam er oft bessert,
Er übersieht uns weit:
Was klein war, wird vergrößert,
Das große wird zerstreut.

Fürwahr im Himmel waltet,
Der wohl zu walten weiß;
Der Alte, der nie altet,
Der lenkt der Dinge Gleis.
Gewitter, Sturm und Regen
Erheitern Luft und Flur.
Bebt nicht vor Donnerschlägen;
Der Alte bessert nur.

Jetzt naht er manchem Volke
Mit Strafgericht und Graus,
Und donnert aus der Wolke;
Getrost! er bessert aus.
Drum lass' ich ohne Kummer
Es gehen, wie es geht:
Als ob in halbem Schlummer
Um mich der Schatten weht.

An die Ausschliessenden.

Immer seufzest du, Geborner,
Immer ach und o!
Bist du doch des Volks Erkorner!
Warum zagst du so?
Ob die Flatterschwärme toben;
Adlerschwinge bleibt wohl oben!
Auf, und lächle froh!

Trotz des schwärmenden Getöses,
Bleibst du immer Du!
Weder Ungebühr noch Böses
Muthet man dir zu!
Arbeit nur wird dir gemessen;
Denn auf Arbeit schmeckt das Essen,
Und auf Essen Ruh'!

Zwar des Staates Ehrenämter
Fodern, sagt man, Geist;
Nicht darin, wie Mönch' im Remter,
Schlendert man sich feist:
Doch vertrau' dem edlen Blute,
Das, von edler Ahnen Muthe
übervoll, dir fleußt!

Edler Sproß des Alterthumes,
Klug für Roßgestampf,
Klug für jede Wehr des Ruhmes,
Und für Pulverdampf!
Geist nur fehlte dir Erkornen?
Fasse Muth! Wir Ungebornen
Bieten dir den Kampf!

Mädchenzorn.

Mädchen, laß mich gehen!
Tanze du mit ihm,
Bis die Hähne krähen!
Er ist ungestüm!
In des Tanzes Drange
Küßt' er mir die Wange,
Ohne Zucht und Ziem!

Roth vor allen Leuten
Hat er mich gemacht;
Und von allen Seiten
Ward ich ausgelacht.
Kaum ihn angeblicket,
Und die Hand gedrücket
Hatt' ich, sonder Acht.

Mich zu kühlen geh' ich
Hier im Mondenschein.
Doch ihn selber seh' ich!
Will er nun bereun?
Wart', ich werd' ihn lehren,
Küsse zu begehren!
Laß uns nur allein!

Weihe der Schönheit.

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein.
Du, Blume, sollst uns kränzen;
Du, edler Wein, uns glänzen!
Schenk' ein, o Mädchen! Schall', o Chor!
Das schöne Mädchen singt uns vor!

Ich schenk' in hellgeschliffne Becher
Euch gern den edlen Feiertrank;
Als weise Trinker, nicht als Zecher,
Genießt ihr menschlich mit Gesang.
Die Seele schweb' erhaben
Zum Geber aller Gaben,
Der uns dies schöne Paradies
Mit Menschensinn bewohnen hieß!

In tausendfacher Schönheit pranget
Nicht Blume nur, auch Blüthenbaum,
Auch Frucht und Traube; daß verlanget
Der Geist, und nicht allein der Gaum.
Es blühe nicht vergebens
Die Blum' auch unsres Lebens!
Des Blattes schöne Raupe kreucht,
Entschläft, wird schöner Sylph', und steigt!

Wo ist er, der uns Menschen wieder
Als Waldgeschlecht nur weiden heißt,
Ohn' einmal aufzuschaun, wer nieder
Vom schönen Baum die Eichel geußt?
Sein Herz erfreute nimmer
Der Blume Duft und Schimmer;
Sein Ohr, zu fühllos für Gesang,
Vernahm nur Golds- und Schellenklang!

Die Harmonie gemeßner Rede
Rief Waldgeschlecht, zu baun das Feld;
Die Harmonie entschied die Fehde
Dem Volk, das Dorf und Stadt gesellt.
Durch Lieder lehrt' Erfahrung,
Und Gottes Offenbarung;
In Liedern trug der fromme Chor
Der Erstlingsopfer Dank empor.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
Erhob des Denkers kühnern Flug:
Von Wahrheit flog er auf zu Wahrheit,
Und sah herab auf Wahn und Trug.
Doch niemals lockt' er Hörer,
Der hohen Weisheit Lehrer;
Ward nicht in schöner Rede Bild
Ihr Götterstrahl sanft eingehüllt?

Der Weise lehrt das Herz der Menge
Sich edler Menschlichkeit erfreun;
Ihm ward's, durch Red' und Gesänge
Ein Volksverschönerer zu sein.
Wenn gleich, durch Zwang gelähmet,
Sein armes Volk sich grämet;
Durch ihn an Geist und Sinn geklärt,
Erhebt sich's einst, der Freiheit werth.

Nicht fröhnet, niedres Geizes Diener,
Der freie Geist, nur Brot zu baun;
Geweiht der Schönheit, strebt er kühner
Aus unsrer Sklavenzeiten Graun.
Ihm tanzt der Musen Reihen
Mit Grazien im Freien;
Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
Bemerkt er weder Dank noch Hohn.

Morgenlied.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herzlich strahlt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feir'ten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh';
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Mutherfreuerin,
Die Nacht im Sterngewimmel,
Und thaute Segen hin,
Und goß, ging' einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt, glühn im Strahl.

Von Jubeln lebt's und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Muthes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;
Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schafft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimmt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und strahlt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wann's taget
Nach unsrer letzten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

Abendlied.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gib, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreis't der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen:
Den Müden nimmt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
Groß sieht, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgeleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hitz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch beßre Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
Der Vater Labsal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh',
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.
Wir ruhn, uns selber unbewußt,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab', und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

Vergleich.

Dienst du redlich ohne Tadel
Unserm Vaterland;
Sei du alt und neu von Adel;
Hier ist unsre Hand!
Hast du noch verborgne Fehle;
Auf, berathe deine Seele!
Gerne haben wir
Ja Geduld mit dir!

Ämter fodern Geistesgaben,
Wissenschaft und Fleiß!
Bist du durch Geburt erhaben,
Bist du's hier, so sei's!
Laß nur sehn, ob weis' und edel
Dir ein Kopf, ob leer ein Schädel,
Herrschend im Gericht
Und im Felde spricht!

Du, ein edler durch dich selber,
Brauchst nicht Ahnenstolz,
Nicht die Üppigkeit der Kälber,
Und des Schlagebolds!
Auf, wir treten in die Schranken!
Tugend gelt' es und Gedanken!
Beiden winkt der Kranz,
Sohn des Vaterlands!

Aufmunterung.

Nicht gezankt, ihr lieben Brüder!
Zank verdirbt das Blut!
Trinket Wein, und singet Lieder!
Alles wird noch gut!
Keine Rotte soll uns spalten;
Unsre Liebe bleibt bei'm Alten,
Wenn die Mutter Zeit
Noch so viel erneut!

Laßt den armen Nachbar schaffen,
Was er will und kann!
Laßt ihm Bürger sein den Pfaffen
Und den Edelmann!
Heiliger Gesetze Bürger
Sind ja nicht nothwendig Würger!
Was die Vorwelt sah,
Sieht Amerika!

Lange war dem Nachbar übel;
Besser sollt' es sein.
Doch bei'm Rütteln schoß der Giebel
Unversehens ein.
Laßt uns nachbarlich bedauern,
Und nach unsern eignen Mauern,
Ob sie sicher stehn,
Früh und ruhig sehn.

Wenn, gedrückt von Saal und Erker,
Wand und Balken weicht!
Macht es unten etwas stärker,
Macht es oben leicht!
Hier und da nur scheint's gebrechlich;
Bessert, Freund', und wohnt gemächlich!
Wer von Beßrung spricht,
Ist kein Bösewicht!

Unser Ehrennachbar bauet
Noch auf Prob' und Schau.
Ihr, um Lehr' und Warnung, schauet
Aufmerksam den Bau!
Nur nicht zanken! Trinket lieber:
Glück zum neuen Haus'! hinüber.
Seiner Trauben Blut
Ist noch immer gut.

Entschlossenheit.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
Nicht träg' umher geschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!

Nicht ziemt dir's, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
Die Freunde dir entrafften!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu' auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!
Drum wank' und fall' es links und rechts:
Wir sind unsterbliches Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimath eingedenk,
Laßt uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Mißverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu' es niemals wieder!

An Stolberg.

Hier unter'm Baume weht's so kühl,
Und frisch ist dieser Wein.
Hier schau' ich weit des See's Gewühl,
Und meiner kleinen Fische Spiel,
Und sinne ganz allein.

Ich nipp' aus meinem Feierglas,
Von altem Feierklang,
Und sinne dies, und sinne das:
Wer hier vor Jahren bei mir saß,
Und traulich sprach und sang.

Sie hieß die Freundin Agnes hier;
Dort heißt sie anders nun.
Ach, sanft und ruhig sprachen wir!
Man pflegt auf ein Gespräch mit ihr,
Wie selig schon, zu ruhn!

Wer nahet da so rasches Tritts?
Komm her zu meinem Wein!
Komm her, du lieber alter Fritz!
Wir wollen hier auf Agnes Sitz
Den alten Bund erneun!

Wehklage.

Wehe mir! ich armer Sänger kann
Nicht das Singen lassen!
Wo ich umseh', keiner hört mich an,
Häusling' oder Sassen!

Dieser speichert, was der Schlump ihm wirft,
Ballengut vom Krahne;
Der, gedehnt auf prallem Sopha, schlürft
Schokolat' in Sahne.

Der ist nur dem Pferdewiehern hold,
Hunden nur und Jägern;
Der des Bands und Schlüssels Ehrensold,
Und den Ehrenschlägern.

Jener hält mit Kabinetten Rath,
Und der feuchten Zeitung;
Jener kennt die Wörtlein all' auf at,
Auch die schlimmste Deutung.

Der, im Denken durch Gesang gestört,
Fähret auf mit Murren:
Mummenbrau sei mehr dem Staate werth,
Und des Spinnrads Schnurren.

All der Singsang, lehret der, ist heut'
Nur Empfindlungsfieber!
Anno achtzig war die goldne Zeit
Unsers Volks vorüber!

Wehe mir! doch leir' ich immerfort,
Was auch Lehrer lehren!
O du Mädchen, freundlich blickst du dort!
Willst du mich nicht hören?

Die Näherin.

Schwesterchen, mein Finger thut
Mir so wehe!
Leih' mir deinen Fingerhut,
Daß ich nähe:
Eh' Mama zu fragen kömmt:
Kind, wie weit das neue Hemd?

Bald mit Lobe neckt' er mich,
Bald mit Tadel;
Plötzlich hatt' er einen Stich
Von der Nadel:
Da entriß der Nimmergut
Mir im Zorn den Fingerhut.

O ich rang, das glaube du,
So gewaltig!
Stich nur, lacht' er, stich nur zu;
Dies behalt' ich!
Und im Ringen, o Verdruß!
Raubt' er mir noch einen Kuß!

Schwester, mehr wie einen Zoll
Bist du größer;
Wie man was vertuschen soll,
Weißt du besser.
Mutter, sag' ich, suche doch!
Mäuschen trug ihn wohl in's Loch!

Der Herbstgang.

Für Christian Rudolph Boie.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht in's Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagsstrahl.
Es kreis't der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

O geh' am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Letzt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den letzten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden:
So steht am Winterheerd' umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp von Winterkorne;
Doch grünt, beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

Pfingstlied.

Schmückt das Fest mit grünen Maien;
Daß wir vor unserm Gott uns freuen!
Er schmückt, wie eine Braut, das Jahr!
Blumen streut durch alle Gänge!
In Wies' und Garten blüht die Menge!
Mit Blumen prang' auch du, Altar!

Im hellen Chor lobsingt
Ihm, der das Jahr verjüngt,
Unserm Vater!
Trompetenklang
Schallt zum Gesang;
Zu Gottes Himmel steigt der Dank.

Mann und Weib, ihr Greis' und jüngsten,
Singt all'! Er gab uns frohe Pfingsten,
Und sandt' uns seinen Geist herab!
Alle froh in Festgewanden,
Mit Sträußen, die wir frisch uns banden,
So nahn wir Ihm, der Segen gab!
Wer käme heut' nicht gern,
Dir dankend, unserm Herrn?
Dir, o Vater!
Dir hallt Getön:
Wie schön, wie schön
Schmückst du die Welt aus deinen Höhn!

Gott, er ging in Sturmesbrausen,
Dein Geist, und ging in lindem Sausen,
Befruchtend Garten, Wies' und Feld!
Gott, er sank in warmem Regen;
Und ringsum grünt' und blühte Segen,
Vom warmen Sonnenschein erhellt!
Aus fettem Gras' und Kraut
Jauchzt rings der Heerden Laut,
Dir, o Vater!
Aus grünem Sproß,
Aus Heid' und Moos,
Jauchzt dir der Vogel, klein und groß!

Lange ward emporgeschauet
Zu dir, dem unser Herz vertrauet,
Mit rascher Arbeit und Gebet.
Sanft bedecktest du mit Flocken,
Vor scharfem Frost, den zarten Rocken,
Den wir in lockres Land gesät.
Gedeihn hast du gesandt:
Voll Halme grünt das Land,
Dir, o Vater!
Was Odem hat,
Singt früh und spat:
Uns sättigt Gott mit reicher Saat!

Traurig stand der Baum entlaubet,
Die Reb' auch, aller Zier beraubet;
Noch herrschte Frost und Ungestüm.
Bald hieß Gott die Luft sich hellen;
Wir sahn die Knospen täglich schwellen,
Und blickten auf, und dankten ihm.
Schon blühet Baum und Strauch,
Schon rankt der Weinstock auch,
Dir, o Vater!
Seht, Baum an Baum
Treibt Birn' und Pflaum'
Und Kirsch' und Apfel unserm Gaum!

So im Anfang lag die Erde,
Bevor der Vater sprach: Es werde!
Sie lag im Dunkel, wüst und leer.
Weit auf öden Wassern schwebte
Der Geist, wie brütend, und belebte
Die Millionen Keim' umher.
Die Erd' im Sternenchor
Stieg auf, und sang empor,
Dir, o Vater!
Im lichten Strahl
Trug Berg und Thal
Gewächs' und Leben ohne Zahl!

Gottes Geist, du Geist der Liebe,
Befrucht' auch unsres Herzens Triebe,
Der großen Gaben werth zu sein!
Geuß in's Herz der Liebe Flammen,
Daß wir wie Brüder hier beisammen
In deinem Tempel uns erfreun!
In Eintracht singen wir,
Ach! deine Kinder, dir,
Dir, o Vater!
Gott gab uns gern!
Gebt nah' und fern
Den Brüdern auch, und dankt dem Herrn!

Die Nähstube.

Fleißig immer sein,
Ziemet wackern Mädchen!
Flink genäht und fein,
Knöpfchen, Säum' und Näthchen!
Wenn ich eher fertig bin,
Heiß' ich eure Königin!

Aus dem Schlaf gekräht,
Nähn wir, was wir können:
Unser Licht noch spät
Sieht der Wächter brennen.
Dann im Bett' uns lang gestreckt,
Bis der Hahn von neuem weckt!

Schelm, wer überguckt,
Oder Possen treibet!
Schelm, wer schläfrig duckt,
Und die Hände reibet!
Wer sogar durch's Fenster schaut,
Werd' im ersten Jahr nicht Braut!

Wem die Nadel brach,
Flink zur Nadelbüchse!
Scheint zu los' und schwach
Dein Gespinst, so wichse!
Wenn sich's drall zusammen krollt,
Nur ein wenig aufgerollt!

Beiße nicht den Drath!
Nach der alten Lehre:
Wer zu schneiden hat,
Schneide mit der Scheere!
Beißen ist ja ungesund,
Schändet auch die Zähn' im Mund!

Was sie eifrig schilt
Mit dem armen Zwirne!
Künftig selbst getrillt
Deinen Knaul, du Dirne!
Wer was gutes will und kann,
Greift die Arbeit selber an!

Eins noch sag' ich euch;
Nicht zu lange Fädchen!
Sonst erschalle gleich:
O du faules Mädchen!
Heda lustig, Stich um Stich!
Wollt ihr besser sein, als ich?

Tischlied.

Der Länder Frucht, hier aufgetischt,
Hat unser Herz mit Lust erfrischt,
Und unser Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
In guter That und Lobgesang,
Werd' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all'
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft;
Dort edler Öl' und Weine Kraft;
Dort Obst, Gemüs' und Garbe:
Dort preßt man Milch und Honigseim;
Dort trägt man Fisch' und Vögel heim:
Daß kein Erschaffner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Überfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kameele ziehn durch heißen Sand;
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht, welches Volks und Stammes Preis
Im eignen Lied' erschalle?
Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
Sei unser Wort, und: Menschenrecht
Für Gottes Menschen alle!

Der gute Wirth.

Schenkt, ihr Lieben, schenkt doch ein!
Nippt mir nicht so kläglich!
Zwar kein Nektar ist der Wein,
Aber ganz erträglich!
Rasch, der Wirthin Wein geehrt,
Und die Flaschen ausgeleert!

Traulich auf ein schmal Gericht
Seid ihr eingeladen;
Auf ein freundlich Angesicht,
Und auf diesen Fladen!
Hält man nur den Fladen feucht;
Dann verdaut und schläft man leicht!

Ohne Scherz, der Wein ist gut!
Spühlet flugs hinunter!
Ach wie süß man darauf ruht!
Auch erwacht man munter!
Hat nur keine Nachbarin
Aufgestürmet Herz und Sinn!

Leit' aus ihrem Sturm, du Glas,
Uns zum stillen Hafen;
Schöne Nachbarin, o laß,
Laß uns ruhig schlafen!
Träumen soll das Herz dafür
Auch die ganze Nacht von dir!

Ihr, als Gäste guter Art,
Kamt nicht her um Atzung!
Mann und Weiblein, schöngepaart,
Kennt die Tafelsatzung:
„Daß du, zwischen Lust und Ernst,
„Lernend lachst, und lachend lernst!"

Hier entfliegt kein Wort zu spitz,
Abgezielt auf Ärger;
Harmlos spielt hier jeder Witz,
Selbst der Nürenberger!
Ohne Must'rung wird geliebt,
Was nur brav zu lachen gibt!

Was, ob fern ein Blaffer blafft,
Ob ein Flunkrer flunkert?
Was, ob fern ein Pfaffe pfafft,
Und ein Junker junkert?
Jedes Hofhahns Mordgeschrei
Bringt kein Basiliskenei!

Käme nur das Ungethüm
Einst in unsre Mitte;
Eingeschärft würd' eilig ihm
Beßre Menschensitte!
Menschensitte lautet so:
„Lebt, wie Brüder, gut und froh!"

Nun noch eins zu guter Letzt
Für die müden Lungen!
Frisch hinein, unabgesetzt!
Und mit Kraft gesungen:
Gute Nacht! ja gute Nacht!
Schelm sei, wer am längsten wacht!

Das Augenbild.

Das Antlitz schöner Fraun
Betrachtet' ich so gerne.
Mir pflegte nie zu graun,
Mein eignes Bild zu schaun
In ihrem Augensterne.

Es steht so hell und klar
Im spiegelglatten Dunkel;
Der Wimper seidnes Haar
Umschattet wandelbar,
Und mäßigt das Gefunkel.

Doch warn' ich jeden Mann,
Auf Ehrlichkeit und Treue:
Er schaue, wenn er kann,
Nicht allzu lang' es an;
Damit er nicht bereue!

Ich gaffte zu genau;
Da ward mir zum Erkalten.
Mein Bild zerfloß im Blau.
Sprich, liebe schöne Frau,
Du hast es doch behalten?

Die Kartoffelernte.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Überschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Bütten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man nur den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schöngekerbten Knollen,
Weiß und roth, und dick geschwollen!
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
Blüht' es röthlich, weiß und blau!
Ward gejätet, ward gehäufet:
Kindlein, Gottes Segen reifet!
Rief ich oft, und traf's genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bittre Noth:
Nahe ging's ihm; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet' er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennen's Land des Goldes;
Doch der Arme nennt's sein holdes
Nährendes Kartoffelland!

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugedeckt!
Unten treibt dann Gott sein Wesen!
Kaum sind Hände g'nug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

Was ist nun für Sorge noch?
Klar im ird'nen Napf und hoch,
Dampft Kartoffelschmaus für alle!
Unsre Milchkuh auch im Stalle
Nimmt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber, Kindlein, hört! ihr sollt
Nicht verschmähn das liebe Gold!
Habt ihr Gold, ihr könnt bei Haufen
Schöne Saatkartoffeln kaufen,
G'rad' aus Holland, wenn ihr wollt!

Das Wildrecht.

Sei willkommen, edler Hase,
Ehrenschmuck der Tafel heut'!
Nimmer duckst du mehr im Grase;
Alle wir mit vollem Glase
Läuten dir ein Festgeläut!

Ha! dich fing der gute Bauer,
Dem du oft den Kohl geraubt.
Abends stand er auf der Lauer:
„Komm nur, sprach er! meinst du, Schlauer,
„Was dem Reh, sei dir erlaubt?

„Hirsch' und Rehe können grasen,
„Wo nur was zu grasen ist;
„Wenn sie auch mein Korn durchrasen!
„Anders, wenn ein Schelm vom Hasen
„Mir den Winterkohl zerfrißt!

„Endlich hält dich, schlauen Rammler,
„Fest am Hinterlauf die Schnur!
„Ah du, wackrer Kräutersammler,
„Streckst die Löffel? Sei kein Dammler!
„Du mußt her! Ja quieke nur!

„Drohn auch Brüch' und Nackenschläge,
„Wenn dich hier der Förster spürt;
„Was er droht, hat gute Wege!
„Stöhl' er selbst mir im Gehege,
„Traun, er würde selbst geschnürt!"

Bei'm Abendessen.

Wir haben gutes Werk geschafft;
Doch endlich war der Muth erschlafft,
Und unser Streben sank.
Da deckte Gott den Abendtisch,
Und macht' uns Leib und Seele frisch
Mit Speis' und edlem Trank.

Nach Arbeit ruhen, das ist Lust!
Dann athmet man aus freier Brust!
Dann sagt man: Das war gut!
Bei Wasser auch und trocknem Brot
Behält man stets die Wangen roth,
Und leichtes Herzensblut.

Und stürm' auch etwas Ungemach;
Man gibt nicht leicht dem Stoße nach,
Wie wandelbares Rohr.
Getrost, wenn auch die Sonn' erlischt!
Bald hat der Sturm das Herz erfrischt;
Die Sonne strahlt hervor.

Drum hat uns Freund und Nachbar gern.
Wir reden, blinkt der Abendstern,
Von dem, was wir gethan.
Wir helfen treu mit Rath und That,
Und wandern friedsam unsern Pfad,
Bis wir dem Ziele nahn.

An unsrer Gruft, früh oder spät,
Sagt mancher, der vorübergeht:
Ein Guter schlummert dort!
Die Kinder auch und Enkel freun
Sich guter Eltern, und gedeihn,
Selbst gut, und streben fort.

Wer müßig geht in Überfluß,
Hat seines Lebens nie Genuß,
Er schwelg' in Speis' und Trank.
Ihm würzet Durst und Hunger nicht
Das theur erkaufte Kunstgericht;
Er singt nicht Herzensdank.

Dankt, Kinder, dankt für diesen Tag,
Und geht in's stille Schlafgemach,
Und schlafet fröhlich ein.
Wir ruhn, von unserm Gott geliebt;
Und hat ein Bruder uns betrübt,
So soll's vergessen sein.

Gott, die Liebe.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
Und Welten kreis'ten rings in Wonnen:
In matter Erdenfreude kreis't,
In Wonne bald, des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern
Der Städt' und Wälder Flamme saus't!
Wann aufgewühlt die Berge zittern,

Und hoch in's Land die Woge braus't.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistestod
Der Völker Licht zu löschen droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet,
Und heiter strahlt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;
Von Menschenlieb' und Menschenlust,
Der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Gluth der Menschenliebe
Ist nur ein Fünklein deiner Brunst!
Einst hebst du uns vom Lebenstraume
Zu deines Urlichts fernstem Saume!
Wir nahn mit Zittern deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

Die Kirche.

Du, Vater, sandtest deinen Sohn,
Mit deinem Geist gerüstet,
Zu bessern unter Schmerz und Hohn,
Was Priesterwahn verwüstet.
Ich geb' euch, sprach er, Ein Gebot!
Liebt, Kinder, liebt euch bis zum Tod!

Die Jünger gingen aus voll Kraft,
Und tauften, welche kamen,
Aus allem Volk, zur Brüderschaft
In ihres Meisters Namen.
Doch bald ersann man neue Lehr',
Und theilte sich, und zankte sehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündniß, durch Gewalt
Für Gottes Reich zu streiten.
Man stimmt' um Wahrheit, trat in Zunft,
Und schied den Glauben von Vernunft.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt:
So sprach der große Meister.
Umsonst! Es zwang der Glaubensheld
Durch Fleischesmacht die Geister.
Den Forscher traf der Kirche Bann;
Nicht Thräne nur, auch Blut schon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann in seiner Zelle:
Ihr Völker, auf! aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle!
Ja, blitzt und tobt, ihr Eulenzunft!
Das Wort soll leuchten und Vernunft!

Nun stieg die Sonn', und strahlte hell,
O Deutschland, deinem Volke,
Mit warmem Licht; da hob sich schnell
Die düstre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünsten schwer,
Die kalte Mitternacht umher.

Noch waltet, statt Religion,
Der alten Satzung Düster.
Noch trotzen dir, o Gottes Sohn,
Gebotnes Glaubens Priester.
Wann bricht aus Nebel Sonnenschein?
Daß wir des warmen Lichts uns freun!

Die Duldsamkeit.

Wir leben nicht; uns träumet
Des Daseins dunkler Traum.
Man sieht Gebild', und reimet
Die Schattenbilder kaum.
Wir starren an, und nennen
Den tauben Sinn Verstand;
So hoch wir denken können,
Die Höh' wird Gott genannt.

Des eitlen Dunstgetäusches
Erscheint uns gar zu viel,
Bethört noch Lust des Fleisches
Des tauben Sinnes Spiel.
Doch gibt auch selbst ein Weiser
Den Truggestalten Raum;
Nur manches ahnt er leiser,
Wie stillern Morgentraum.

Wann einst die wachen Sinne
Kein Nebel euch umflirrt,
Wann heller Wahrheit inne
Die Seel' am Tage wird:
Was ihr mit Trotz behauptet,
Wie anders wird es sein!
Ihr sahet nicht, ihr glaubtet,
Oft Wesen, öfter Schein.

Belacht wird dann wohl herzlich
Der Traum der letzten Nacht.
Doch wird vielleicht auch schmerzlich
An manchen Traum gedacht.

Wie wahnhaft ihr umwanktet
Der Dinge Sein und Kraft;
Mehr wähntet ihr und zanktet
Um Gottes Eigenschaft!

Gott dacht' ein Weiser innig,
Und sah ein Kind am Strand.
Was schöpfst du, Kind, so sinnig? —
Das Meer in hohlen Sand! —
Was? Knab', in diese Höhle
Das Meer? — Und du, o Thor,
Schöpfst Gott in deine Seele! —
Er sprach's, und schwand empor.

Offener Zorn.

Hat Leides dir das Blut vergällt,
Und wühlt dir Groll im Herzen;
Ihn lieber grad' herausgebellt,
Als unter bittern Scherzen!

Vielleicht war's nicht so schlimm gemeint;
Vielleicht war's Mißverständniß;
Vielleicht besinnt sich noch der Freund,
Und kehret zur Erkenntniß.

Sei stets, auch eifernd, ungefälscht,
Du Sohn von Teut und Mana!
Nicht schlau gehöfelt, noch gewälscht
Mit tückischer Toffana!

Mein und Dein.

Schafft nur Wein, und Gesang zum Wein;
Ewig bleiben wir munter,
Geh' im Zank um das Mein und Dein
Alles über und unter!
Wein im Glase, du blinkst wie Gold,
Blinkst wie Gold in den Flaschen!
Und du, Nachbarin, treu und hold,
Schälst uns Äpfel zum Naschen!

Unser weniges Mein und Dein
Schließt der selbige Schlüssel!
Seht! aus einerlei Flaschen Wein;
Speis' aus einerlei Schüssel!
Hast du drüben zu schnell geleert,
Und dich durstet, o Lieber;
Nimm, was immer dein Herz begehrt,
Nimm die Flasche hinüber!

Mag doch fern die Erobrungswuth
Seelen haschen und Länder,
Vorrecht, Obergewalt und Gut,
Stern' und prunkende Bänder!

Bleibt, Eroberer, unserthalb
Froh des eitelen Glanzes!
Wißt: ein ehrlich getheiltes Halb
Frommet mehr, wie ein Ganzes;

Wohl von Mandeln und Beerenseim
Ward hier etwas erobert,
Wann die Nachbarin uns geheim
Voll den Teller geschobert.
Denn wer plaudert auch abgekehrt
So tiefsinnige Sachen?
Weiblein werden nicht gern belehrt;
Weiblein wollen nur lachen.

Jede Nachbarin lebe hoch!
Doch vor allen die Wirthin!
Denn auf üppiger Au' verzog
Uns die freundliche Hirtin!
Froh nun ende des Mahls Verein;
Spät schon nachtet die Stunde.
Immer wechselndes Mein und Dein
Führ' uns so in die Runde!

Die Bewegung.

Und rauscht' auch alles umgedreht
  Dem Untergange zu;
Der weise Mann am Wirbel steht
  Gedankenvoll in Ruh'.
Die jetzt in wildem Sturz sich drehn,
Die Wasser werden auferstehn.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
  Die abgestorbne Fluth,
Entrieselt, rinnt und strömet hell
  Mit frischem Lebensmuth:
Gefild' und Au', von Segen schwer,
Und Städt' und Dörfer blühn umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
  Zum Heil geordnet hat,
Durchschaust du seines Thuns Gewühl?
  Warst du in seinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleis' erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

Er weiß, warum der Völker Schwall
  So ungestüm sich bäumt,
Und Wog' an Wog' in Donnerhall
  Aufbrandend tos't und schäumt;
Daß schwarz von Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rafft des Strudels Schlund.

Es stand der See, lang' eingehemmt,
  Und sumpft' in ödem Rohr;
Von Fäulniß grünt' er, halb verschlämmt,
  Und hauchte Pest, und gohr.
Der Ordner sah; sein Engel kam;
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

Der Ehemann.

  Frau, du bist so gut!
Gib mir meinen Hut,
Heute nur zum Feste;
Daß die lieben Gäste
Uns nicht mißverstehn,
Barhaupt mich zu sehn!

  Zähle nicht beim Wein
Mir die Gläser ein!
Denn als Herr des Hauses
Trink' ich, froh des Schmauses,
Vor den Gästen her,
Leicht ein Gläschen mehr!

  Mädchen werd' ich sehn,
Artig, jung und schön!
Der Gardinenpredigt
Blieb' ich gern entledigt,
Wenn ich einen Kuß
Etwa geben muß!

  Laß mich auch zum Schein
Küchenmeister sein.
Liebes Kind, der Braten
Scheint nicht ganz gerathen;
Und die Austern sind . . .
Koste, liebes Kind!

  Frau, dann grolle nicht,
Roth im Angesicht!
Alle widersprechen,
Deine Kunst zu rächen;
Und ich Unverstand
Küsse dir die Hand!

Die Arbeiter.

Frischen Muth, ihr wackern Leute!
  Chor. Greift mit an!
Wer was kann, der zeig' es heute,
  Chor. Was er kann!
Wer nicht aufstand mit dem Hahne,
Brav zu schaffen, den ermahne
  Weib und Mann!
  Chor. Wer nicht ꝛc.

Frischer Muth in allen Thaten
  Chor. Gibt uns Kraft!
Fortgehn sieht man und gerathen,
  Chor. Was man schafft!
Deß wird jeder überdrüssig,
Der, wenn andre schaffen, müßig
  Steht und gafft!
  Chor. Deß wird ꝛc.

Sagt, was führt in Sorg' und Zweifel?
Chor. Müßiggang!
Müßiggang ist aller Teufel
Chor. Ruhebank!
Wer umsonst als Hummel immer
Zehren will, dem schmecket nimmer
Speis' und Trank!
Chor. Wer umsonst rc.

Wir mit derbem Hunger gehen
Chor. Froh zu Tisch!
Lecker scheinet, was wir sehen,
Chor. Fleisch und Fisch!
Fleisch und Fisch sind hohe Mahle!
Aber auch bei kalter Schale
Sind wir frisch!
Chor. Fleisch und rc.

Derber Hunger würzt uns alles
Chor. Kalt und heiß!
Satt auch singt man, froh des Schalles,
Chor. Froh nach Schweiß!
Denn nach Tisch' ist Ruhestunde;
Lustgesang in steter Runde
Stärkt den Fleiß!
Chor. Denn nach rc.

Die Andersdenkenden.

An Stolberg.

Wohlan! wir bleiben einig,
Und gönnen uns die Ruh'!
Ich sage, dieses mein' ich;
Und jenes meinest du.

Scheint künftig, was ich meine,
Dir gar zu wunderlich;
So denk', ob's anders scheine
Mir selbst, und fasse mich.

Die Worte, Lieber, haben
Oft mancherlei Verstand;
Oft hat man tief gegraben,
Bis man den rechten fand.

Oft sehn wir nur Erscheinung,
Die wir uns selbst verrückt,
Wie besser sich die Meinung
Zum Widerlegen schickt.

Ich pflegte sonst doch billig
Besonnen noch zu sein;
Und jetzo tappt' ich willig
In Albernheit hinein?

Doch immer werd', als thöricht,
Was mir vernünftig scheint,
Geworfen in den Kehricht;
Nur nicht als bös, mein Freund!

Dein Bruder meint's, du Lieber,
Mit Gott und Menschen gut.
Sonst, sage mir, wie hüb' er
So fröhlich Aug' und Muth?

Laß denn die bösen Namen
Auf aner, ist, und at!
Sie streun des Bösen Samen,
Und dämpfen Rath und That.

Die Summe der Vereinung:
Der Gegner sei geehrt!
Verfolgt sei nur die Meinung,
Die freie Meinung stört!

Komm, edler Freund, wir brechen
Den Bissen Salz und Brot,
Und gehn dabei, und sprechen!
O sieh das Abendroth!

Vaterlandsliebe.

Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand:
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig' und tauche nieder;
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:
Der Celt und Griech' und Hottentott
Verehren kindlich Einen Gott.

Doch ob der Geist den Blick erhebet
Bis zu der Sterne Brüderschaar;
Ihn säumt der träge Leib, und klebet
Am Erdenkloß, der ihn gebar.
Umsonst von seines Staubes Hügel
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,
Sein All ein süßes Vaterland.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum.
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

O du, in Fremdlingsflur verbannter,
Wie warst du Freud' und Wehmuth ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrst in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilde,
Und weinst, auf deiner Väter Höhn
Von fern den blauen Rauch zu sehn.

Schafft Freiheit jegliches Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl,
Baut jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern in Sklavenprunk verbannt!

Glückselig, wem Geschick und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt,
Wen Greis und Mann daheim der Jugend
Zum Beispiel guten Bürger nennt.
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

Die Landlust.

Selbander gehn wir in's Gebüsch!
Der Mucker sitz am Kartentisch',
Und spiele!
Wir wandeln, Paar und Paar, vertraut,
Und schaun umher, und singen laut,
Und lagern uns in Kühle!

Noch blinder gafft den Augenstern
Am bunten Tand, ihr steifen Herrn
Und Damen!
Die ihr zum Gehn in's Grüne kamt,
Und jetzt, ohn' umzuschauen, lahmt,
Ihr Blinden und ihr Lahmen!

Ihr habt genug daheim gemuckt,
Habt lange schon zu viel beguckt
Des Tandes!
Das Herz verschimmelt! Lüftet aus!
Das Mädchen bringt den Blumenstrauß
Zum Gruß des schönen Landes!

Umsonst! die Mucker mucken fort,
Und reden kein vernünftig Wort,
Und spielen!
Sie nehmen kaum den Strauß zur Hand,
Den schön das schöne Mädchen band,
Sie zählen Geld, und wühlen!

O hört doch! Träumt nicht so verstockt!
Wie schön die Nachtigall euch lockt
Im Laube!
Sie hören nichts! Natur, Natur!
Hier sind nicht Blind' und Lahme nur,
Hier sind geborne Taube!

Nun, wackre Spieler, spielt euch krumm!
Blickt einer noch vom Spieltisch um,
Halb lüstern;
Dem biet' ein Mädchen schlau den Kuß!
Doch wenn er nachtappt; o Verdruß!
Wir sind versteckt, und flistern!

Am Geburtstage.

Schmückt Tafel und Gemach,
Und spühlt die großen Gläser!
Denn heut' ist Feiertag,
Und ich bin Festverweser!
Heut' schmause groß die große Schaar!
Nur Ein Geburtstag kömmt im Jahr!

Heut' sitzen um den Tisch
Die Alten mit den Jungen:
Ein lustiges Gemisch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Dem Wohlgebornen tönt der Dank
Der Wohlgeburt mit Gläserklang.

Wir sehn die Kinder an,
Und denken, was wir waren.
Wir sehn den Aldermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: Nur gemach!
Ihr jungen Leutchen kommt schon nach!

Ja, manches Jahr verschwand;
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
An Haupt und Fuße kälter.
Man steiget langsam auf und ab,
Und wandelt ehrenfest am Stab.

Doch mag der Jahre Frost
Das Jugendfeuer lindern;
Der Gute bleibt getrost,
Und scherzet gern mit Kindern.
Er sitzt an warmer Sonne wohl;
Doch nie verdreht sich ihm der Pol.

Er höret gern bei Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und schaut, auch überwacht,
Mit Lust des Morgens Röthen.
Strahlt auch der Menschheit Morgen auf,
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forscht, ob gut es sei,
Was jetzo neues waltet.
Auch altes war ja neu,
Und noch so neues altet.
Sagt nur sein Herz ihm: Das ist gut!
So liebet er's mit Jünglingsmuth.

Nie schwankt er her und hin;
Er steht mit sich im Bunde.
Gegründet steht sein Sinn
Auf festem Felsengrunde.
Er liebt des Guten Blüth' und Frucht,
Und hasset Trotz und Eigensucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geistig nur, nicht sauer.
Er wird, wie edler Wein,
Veredelt durch die Dauer.
Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

O Freund, uns ward der Geist
Gutedel schon gekeltert;
Er gohr sich klar, und fleußt
Wie Balsam nun geältert.
Klingt an! noch viele Jahre so!
Und auch das letzte lebensfroh.

Der Geist Gottes.

Was lauschest du, o Volk der Allemannen,
Den Rufern: „Hier, hier wehet Gottes Geist,
„Der Ulm' und Eich' entwurzelt, und die Tannen
„Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt!"
Du hörst sein Wehn! doch weißt du nicht, von wannen,
Und nicht, wohin der Strom des Windes fleußt.
Mit linder Macht der Menschheit Knosp' entfaltend,
Fährt Gottes Geist, umbildend und gestaltend.

Oft leis' anschwellend, oft unangekündet,
Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur!
Gesang und Red' entspringt dem Schlaf', und windet
Den schönen Kranz der Menschheit und Natur.
Urkraft, Verhalt und Zweck, tief ausgegründet,
Umschlingt der Anmuth leichtgeknüpfte Schnur.
Viel angestaunt, von wenigen bewundert,
Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

Es starrt die Meng' in dumpfiger Erkaltung,
Wie warm der Geist auch athmet, und wie mild.
Erschlaffung däucht des Menschensinns Entfaltung;
Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
Dem eitler Tand, dem schnöde Mißgestaltung,
Erscheint der Anmuth reizendes Gebild.
Die heiligen Begeisterungen funkeln
Der Nachwelt erst, wie helle Stern' im Dunkeln.

Mir nachschaun wirst du dort im Felsenspalte:
So sprach der Geist: verhülle dein Gesicht!
Schnell braus't ein Sturm, Erdbeben kracht', es hallte
Der Donnerstrahl; doch Gottes Geist war's nicht.
In sanft durchschauerndem Gesäusel wallte
Der Geist einher: der Seher trat an's Licht,
Und sah, wie fern die Herrlichkeit entschwebend
Verschimmerte; stumm sah er nach, und bebend.

Der Frauentanz.

Die Mädchen.

Mit heran in den Tanz,
Wer den jugendlichen Kranz
Ungefälscht auf der Scheitel bewahret!
Mit heran! wir verstehn,
In dem Reigen uns zu drehn,
Wie er mischt, wie er trennt, wie er paaret!

Die Weiber.

Sacht', ihr Kinder!
Tanzt gelinder!
Schaut auf unsern Ehrentanz!
Unsre Hauben,
Mögt ihr glauben,
Sind so gut, wie euer Kranz!

Die Mädchen.

In's Gesicht uns geschaut,
O ihr Tänzer, ob die Braut,
Wie im Kranz, in der Haub' euch gefalle!
O wie schön! o wie jung!
Zu der Wendung und dem Sprung
Wie gewandt und wie leicht sind wir alle!

Die Weiber.

Liebe Männer,
Ihr seid Kenner;
Rühmt doch unsrer Hauben Schnitt!
Laßt die tollen
Drehn und rollen!
Tanzt bedachtsam, Schritt vor Schritt!

Die Mädchen.

Ja gedreht! ja gerollt!
Wie die Regel es gewollt!
Mit hinauf! mit hinab! in die Runde!
Uns gefaßt in den Arm,
Daß der Athem, o so warm!
Sich begegn' an der Wang' und dem Munde!

Die Weiber.

Wir auch schreiten,
Gleich den Bräuten,
Noch verliebt, und ehlich treu!
Freundlich blickend,
Händedrückend,
Gehn wir uns im Tanz vorbei!

Die Mädchen.

O herum mit Gesang,
Ungekettet noch von Zwang!
O herum in dem freieren Tanze!
Wann die Haub' uns geziemt,
Sei das Häubchen auch gerühmt!
Doch zuvor noch gehüpft in dem Kranze!

Alle.

Dann so friedlich
Und gemüthlich
Tanzen wir den Weiberschritt!
Nach der Weise
Tanzet leise
Auch das fromme Männchen mit!

Frühlingsreigen.

Jünglinge und Mädchen.

O wie dem Mai die Natur sich verjüngt!
Jugendliche Lust und Gesang erwachet!
Singt Melodie'n, wie die Nachtigall singt;
Tanzet wie das Reh im Hain, und lachet!
Schatten umhüllt
Sonniges Gefild;
Blumen sind entblüht, und die Knospe schwillt.

Die Jungen.

Trinkt in der Laub', und betrachtet den Tanz,
Fröhlich im Gesicht, und verjagt die Falten!
Hold ist der Wein im violigen Kranz;
Holder ist die Braut in dem Kranz, ihr Alten!
Fröhlich und jung
Hebet sie den Sprung;
Fröhlicher entschwingt sich des Tanzes Schwung!

Die zuschauenden Alten.
(Der Tanz dauert fort.)

Wir Alten trinken, grün umschattet,
Und schaun der Jugend Frühlingstanz.
Wir tanzten gern; doch Tanz ermattet.
Den Wein bekränzt ein Veilchenkranz.

Die Alten.

Schön tanzt die Braut auf weichem Grase,
Und schön, wie Silberklang, ihr Laut!
Uns reizt der kühle Wein im Glase;
Doch mehr im Veilchenkranz die Braut.

Die Jungen.

Hain und Gefild' in des Frühlinges Wehn
Blühet und bewegt sich im Tanz, und säuselt!
Schaut in der Luft, wie die Wölkchen sich drehn!
Schauet in dem Bach, wie die Fluth sich kräuselt!
Wehend bestreun
Schatten euch den Wein;
Wehender und frischer den Frühlingsreihn!

Die Alten.

Ja, Laub und Gras und Blume bebet,
Und säuselt sanft im Frühlingshauch.
Ihr Bursch' und Mädchen, singt und schwebet!
Ihr seid ja Frühlingsblumen auch!

Die Jungen.

Tanzmelodie'n von der Lerch' in der Luft
Tönen, und im Hain von den Nachtigallen!
Tanzend verstreun auch die Blüthen den Duft;
Tanzend noch entwehn sie dem Baum, und fallen!
Mädchen, euch blüht
Jugend; sie entflieht:
Aber sie entflieh' euch im Tanz' und Lied!

Die Alten.

Zwar tanzlos schauen wir, doch singend,
Der Jugend Tanz aus kühler Ruh',
Durch Wein und Anschaun uns verjüngend,
Und rufen euch ein Bravo zu.

Die Jungen.

Fall' auch die Blüth', o du Sommer, du färbst
Saftige Morell' und gesprenkte Pflaume!
Prangt doch die Birn' und der Apfel im Herbst,
Pfirsich, Aprikos' und Brunell' am Baume!
Jugend, wir sehn
Heiter dich verwehn;
Zeitige die Frucht nur gesund und schön!

Die Alten.

O junger Fraun und Männer Blüthen,
Wir haben gern euch aufgemerkt!
Was abblüht, wird euch Frucht vergüten:
Sie blüht und duftet auch, und stärkt!

Die Jungen.

Rasch denn zu Tanz' und Gesang' uns ertönt!
Rascher, o Schalmein, und ihr hellen Geigen!
Jünglinge hebt, und die Mädchen verschönt
Fröhlicher Gesang in dem Frühlingsreigen!
Fröhlich am Schmaus
Ruhen wir dann aus,
Gehen dann selbander vergnügt zu Haus!

Die Alten.

Rothwangig Mädchen, komm und setze
Dich erst in's kühle Dunkel hier!
Hör' an des alten Manns Geschwätze,
Und ruh' ein wenig neben mir!

Dithyrambus.

Wenn des Kapweins Gluth im Krystall mir flammt;
Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;
O dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!
Denn sie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeisterung der Traub' = Aganippe!

Dann erblühst du, Erd', ein Elysium!
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
Wie von Honig schwärmt's und von Most ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!
Mich berauschet ein Duft
Der Ambrosia; mir ruft
Der Silen und die Najad' im Getümmel!

O wie braus't ihr Erz und der Epheustab,
Zu dem Taumel des Evoegrußes!
Ich enttauml' im Sturm die Gebirg' hinab,
Und mich freut des verwegnen Entschlusses!
Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich so schön
Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

Die bunte Reihe.

Das ist ein wahres Wort,
Was uns die Alten lehren:
Wir brummten noch als Bären
Durch düstre Wälder fort;
Wenn nicht die Weiblein uns gezüchtet,
Und uns gestellt und aufgerichtet!

Des Bären Weiblein leckt
Die ungeformten Klumpen,
Die zwar als Bären plumpen,
Doch regsam und gestreckt.
Selbst aufrecht lernt ein Bärchen wandern,
Und steigt nach Honig, wie wir andern.

Drum hab' ich gar zu gern
Die bunten Reihn am Schmause.
Ein wunderlich Gesause
Verüben lauter Herrn.
In Hamburg, wo man Sitte kennet,
Wird solches Vollenschmaus genennet.

Sei dieses Glas gebracht
Den holden Lehrerinnen,
Die außen uns und innen
Zu Menschen erst gemacht!
Durch Lehr' und Beispiel so gemildert,
Wer brummte wiederum verwildert?

Fahrt unermüdet fort,
Und macht uns fein und artig!
Mich däucht, ganz menschlich ward ich
Bei dir, du Kleine dort!
Es steckt in mir ein guter Junge!
O bild' ihn aus durch Lipp' und Zunge!

Die Schläferin.

Du rothwangige Schläferin,
Ruhst so lieblich im Klee!
Nicht Arkadiens Schäferin
Ruhte lieblicher je!
Wie so klar aus den Äugelein
Um und über sie schaut!
Rauscht' ein Vogel im Zweigelein?
Rann die Quelle zu laut?

Fremd, wie Böhmen und Spanien,
Blickt das Mädchen mich an!
Unter Blüthenkastanien
Stand ich lauschend, und sann:
Denn die Wängelein röthete
Schlaf dir, oder auch Traum;
Und die Nachtigall flötete
Lieb' im blühenden Baum.

Ach so bang' und so feierlich
Schwand mein Leben in Lust!
Schmucklos lagst du, wie bäuerlich,
Mit halb offener Brust!
Was, Holdselige, lachtest du
In dem Traume so schön?
Was, mit Zittern erwachtest du,
Und mit leisem Gestöhn?

Stand ein Jüngling, und klagete
Dir süßbitteres Leid?
Ward er kühner, und wagete,
Was dein Mund ihm verbeut?
War der Traum ein Verkündiger
Meiner Seligkeit, ach!
Gib nicht länger so sündiger
Widerspenstigkeit nach!

Auf, o Mädchen, und spiegele
Dich am dunkelen Born!
Lächle freundlich, und zügele
Den jungfräulichen Zorn!
Hold, wie Venus Idalia,
Lacht entgegen dein Bild;
Und, als weise Kastalia,
Rauscht die Quelle: Sei mild!

Mäkeln und Küren.

Singt, ihr Guten, doch leise,
Daß nicht jeder es hört:
Denn des Hirnes Gehäuse
Steht wohl manchem verstört.
Solcher mäkelt euch murrend,
Was dem Beutel nicht klang;
Gleich dem Hündelein knurrend,
Heult er süßem Gesang.

Wir andächtigen Brüder
Singen gerne zum Wein;
Denn im Klange der Lieder
Fließt er sanfter hinein.
Auch dem Mädchen behaget
Trunkner Lieder Erguß;
Denn der Singende waget,
Glaubt sie, leichter den Kuß.

Widerwärtig Gemäkel
Waltet nimmer allhier:
Stumpf so wenig wie ekel,
Hält das Mädchen die Kür.
Was das Mädchen gekoren,
Ernst ertön' es und Scherz,
Dringet hold in die Ohren,
Und bewohnet das Herz.

So im Herzen befeuert,
Strebt man rascher vom Fleck,
Arbeitlustig, und steuert
G'rad' auf Mittel und Zweck.

Mannhaft aber und lyrisch
Sei, wie Gleims, der Gesang.
Unser Mädchen ist kürisch:
Wehe nüchternem Klang!

Der Klausner.

Auf meinem stillen Rasen
Mir Launen einzublasen:
Den Meister will ich sehn!
Zwar gibt es große Blasemeister!
Doch selbst der Sultan böser Geister
Würd' hier umsonst die Backen bläh̃n.

Am Rasen steht die Klause;
Da bin ich gern zu Hause
Mit meiner Klausnerin.
Wann wir Gemüs' und Blumen warten;
Dann sehn wir aus dem kleinen Garten
Nicht leicht in Nachbargärten hin.

Geheim im Tannenschreine
Des Klausners steht die kleine,
Gar kleine Bücherei.
Beschaut sie nicht! Der alten Lieben
Ist gar zu wenig nachgeblieben;
Und neues ist gewöhnlich neu.

Da sitz' ich mitten drunter,
So wohlgemuth und munter,
Als wär' es Griechenland.
Oft ward ich wild vom Ton der Alten,
Daß seltsam mir die Saiten hallten;
Doch fragt' ich nimmer, wer's verstand.

Wie heut', so ging's vor Jahren,
Als neu die Alten waren;
Wie heut', wird's immer gehn.

Die Großen wissen alles besser;
Doch auch die Kleinen werden größer,
Und lernen allgemach verstehn.

Macht etwa mich verstummen
Der Brummflieg' arges Brummen,
Das keinen wohl ergetzt;
Sehr ungern lang' ich nach der Klappe:
Wenn ich am Fenster sie ertappe,
So wird sie sanft hinaus gesetzt.

Die Bien' hat ihren Stachel,
Die Ähre spitzt die Achel,
Die Rose hebt den Dorn.
Allein nur Abwehr ward beschieden;
Was guter Art ist, liebt den Frieden,
Und hasset Übermuth und Zorn.

Nur wenig Abendfreunde
Sind meine Klausgemeinde,
Gar treu und glaubenfest.
Der Glaube heißt: Der Wahrheit Höhen
Mit Aug' und Herz emporzuspähen,
So weit die Höh' uns spähen läßt.

Nie eifern wir, noch zanken;
Wir tauschen nur Gedanken,
Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besondre Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg, gekrümmt und gleich.

Die Rosenfeier.

Traulich kamt zu dem Freund' ihr Freunde,
Eine Freundin gesellt am Arm.
Schön gepaart ist die Schmausgemeinde,
Hell von Aug', und im Herzen warm.
Heller Augen Erfrischung,
Prangt in fröhlicher Mischung
Auf der Tafel ein Rosenschwarm.

Jeder wähle nach Lust die Rose,
Weiß und roth; in dem Korb' ist Wahl.
Du, o Röschen, umwebt mit Moose,
Schmückst die Frauen, wie sie das Mahl.
Schön mit Rosen umwunden,
Kreis't, wie Griechen erfunden,
Um die Tafel der Festpokal.

In ambrosischem Rosenkranze
Trank Anakreon singend aus.
Rosen kränzten den Held zum Tanze;
Rosen flocht er nach Kampf' und Strauß.
Ros', auch Götteraltären,
Ros', auch heiligen Chören
Gabst du Kränz' um den Opferschmaus.

Mit halbröthlichen Silberrosen,
Und mit purpurnen hell umblümt,
Winkt der Becher uns liebzukosen,
Wie's jungfräulichen Seelen ziemt.
Hört der Musen Erzählung,
Wie bei Thetis Vermählung
Einst die Ros' ihr Gesang gerühmt.

Rosen trugen zum Mahl die Horen
Im goldstrahlenden Korb für Zeus,
Aus dem Ennagefild' erkoren,
Hell wie Lilien noch und weiß.
Küßt mich! sagte der König:
Dann, ihr Mädchen, verschön' ich
Eure Blume zum Stolz des Mai's.

Leicht mit Röthe gefärbt die Wangen,
Sahn die Göttinnen abgewandt.
Doch der Donnerer, voll Verlangen,
Zog sie näher mit sanfter Hand.
Als nach tändelndem Zwiste
Zeus Kronion sie küßte,
Stieg die Röthe zu lichtem Brand.

Eine Ros' in der Mitt' entbrennet
Leis', und andere ganz von Gluth.
Mädchenröthe sei du genennet!
Sagt der Ewige wohlgemuth:
Du sei Flamme des Kusses!
Eures holden Genusses
Angriff räche der Dorn mit Blut!

Feldlied.

Ein Gesang im Grünen schallet
Noch einmal so hell und traut;
Denn das Laubgewinde hallet
Mitgefühl in leisem Laut.
Auf! aus freier Brust gesungen!
Frei sind Herzen hier und Lungen!

Würzig duften Büsch' und Kräuter,
Und der Himmel strahlt so blau;
Und das Auge lacht so heiter
Nah' und fern der Wunderschau!
Mag in Dunst der Städter schmachten,
Und die Teppichwand betrachten!

O Natur, in deiner Blüthe
Was ist aller Städte Tand!
Gebt uns Blumen auf die Hüte:
Gebt uns Blumen in die Hand!
Armer Städter, wir bedauern
Dich im Reichthum deiner Mauern!

Wir sind reich, und ihr bemittelt;
Aber Mittel sind nicht Zweck!
Wer sich mancher Last entschüttelt,
Ist zuweilen nicht ein Geck!
Unser Wort ist: Froh genießen;
Und nicht faul, wo Freuden sprießen!

Freude sprießt auf jedem Pfade,
Gut genug zum holden Strauß;
Blickt nur einer still und g'rade
Vor den Fuß, nicht weit hinaus.
Auch wenn seitwärts eine sprießet;
Macht den Umweg, und genießet!

Mein Sorgenfrei.

Wenn ich nur bei Laune bin:
Böses her und Böses hin:
Alles wird mir Gutes!
Lockres Brot, ein kühler Trunk,
Zwischendurch ein Ehrensprung,
Hält mich frohes Muthes!

Täglich geh' ich meinen Gang:
Arbeit, Ruhe, Spiel, Gesang
Locken um die Wette.
Früh um sechs, sei's Sommertag,
Sei's im Winter, bin ich wach,
Und um zehn zu Bette.

Auch das Weiblein wohlgemuth
Wacht mit mir zugleich und ruht,
Manchmal etwas länger.
Nicht, wie Sara, nennt sie gern
Mich in Demuth ihren Herrn,
Lieber ihren Sänger.

Singe das, mein guter Mann!
Und ich sing' ihr, was ich kann,
Sitzend gegenüber.
Wenn sie nähet oder spinnt,
Hält sie inne, horcht und sinnt,
Küßt mich dann: Du Lieber!

Oft auch, wann die Sonne scheint,
Überrascht man einen Freund
Auf dem schönen Lande.
Mein bekannter Überrock,
Und der glatte Knotenstock,
Macht mir keine Schande.

Doch man duldet's auch getrost,
Schnaubt sogar der Erbfeind Ost,
Mir am Fenster muckend.
Lieb ist warmer Sonnenschein;
Aber friert's, so heiz' ich ein,
Aus dem Fenster guckend.

Immer neu und immer schön
Ist die Gegend anzusehn,
Die am See sich spiegelt:
Feld und Au' mit Korn und Heu,
Windmühl', Insel, Schäferei,
Fern mit Wald umhügelt.

Jenes Lied und dieses Buch,
Noch so dumm, und noch so klug,
Dünkt mir dann genießlich.
Das wohl, denk' ich, meinet er!
Nur die Unhexameter
Machen mich verdrießlich.

Ob die Welt im Argen liegt;
Wir sind immerdar vergnügt,
Ohne Jakobiner.
Demokrat, Aristokrat,
Weicht, und du, Illuminat!
Weicht, wir sind Eutiner!

Hab' ich einst ein Lied geleirt,
Dann wird Abends wohl gefeirt,
Hoch mit Leibgerichten!
Fröhlich schmaus' ich Honigseim,
Und erzähle viel von Gleim
Und den beiden Nichten.

Käm' ein Alexander mir:
Lieber Mann, was geb' ich dir
Dort in deiner Tonne?
Ruhig wie Diogenes,
Sagt' ich: Nur ein weniges!
Geh mir aus der Sonne!

Der Rosenkranz.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz.
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigen Glanz.
Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth, und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöffnet blähn,
Werden bald in dem Winde wehn!

Rund zusammen gefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm', o Rose: dich spaltet
Mein anathmender Hauch.
Ach! wir schwellen, wie du, und glühn;
Nur ein Lüftchen, und wir verblühn.

Du rothstreifiges Knöpfchen,
Zitternd scheust du dein Grab;
Und ein perlendes Tröpfchen
Hängt als Thräne herab.
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
Dich des flüchtigen Lebens freun!

Mit tiefsinniger Säumniß
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimniß,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz.
Als auf's Haupt sie das Kränzchen nahm;
Wohl mir seligem, daß ich kam!

Der Frühlingsabend.

Nicht dein schmelzender Zauberhall
Lockt, melodische Nachtigall,
Mich in's blühende Dunkel;
Nicht im Wehen der Abendluft
Nachtviol' und Tazettenduft,
Noch des Thaues Gefunkel.

Unter dämmerndem Sternenschein
Wandl' ich Mädchen mit mir allein
Durch die dunkleren Gänge.
O mein bebendes Herz umwühlt,
Was ich nimmer zuvor gefühlt,
Wundersames Gedränge!

Selbst wohl sinnet er jetzo nach,
Was er hört' in der Laub' und sprach,
Und dem süßeren Schweigen.
Freundlich neigt' er das Angesicht;
Daß mir Wärm' an die Wange dicht
Weht' im traulichen Neigen.

Wie sein bläuliches Auge nah'
Mir voll Seel' in die Seele sah,
Wie so klar und beweglich!
Klar auch sah ich ihn selber an:
Plötzlich ging der bescheidne Mann!
O wie war es ihm möglich!

Gehst du? stammelt' ich halb; mir nahm
Angst die Stimme hinweg, und Scham:
Bleib doch, Jüngling, und rede!
Und wir waren ja ganz allein;
Nichts, als etwa der Sonnenschein,
Macht' ihn wahrlich so blöde!

Gingst du hier in dem Dämmerlicht,
Das durch blühende Bäume bricht;
Jüngling, sagt' ich, du liebest!
Und ich sähe dich freundlich an;
Und du allzu bescheidner Mann,
Sicher glaub' ich, du bliebest!

Der Trinkkönig.

Schon dreimal, kraft des Königthums,
Hat laut mein Glas geklopfet!
Seid eingedenk des alten Ruhms!
Getrunken, nicht getropfet!
Man kann vor weisem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
Mein Schalten und mein Walten!

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört;
Er sollte schwer mir büßen!
Den Fuß des Glases, umgekehrt,
Wollt' ich voll Wein ihm gießen!

Dann spräch' ich ernst mit tiefem Baß
Den Richterspruch: Das leer' er!
Heut' Abend gibt's kein grades Glas,
Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspfleg' entsagt ihr nun,
Und seht verschämt und reuig?
Versprecht, es nimmer mehr zu thun!
Dann, Kinderchen, verzeih' ich!
Was soll das wüste Schulgeschrei,
Wo Wein und Gläser blinken!
Das läßt ja uns den Kopf nicht frei!
Bei'm Trinken muß man trinken!

Trinklied.

Wir, Brüder, sind noch Zecher
Von altem Schrot und Korn!
Wir leeren frisch die Becher,
Ohn' Eifersucht und Zorn!
Uns klinget silbertönig
Der Gläser Melodei!
Und unser Ehrenkönig
Hält gute Polizei!

Behauptung und Bestreitung
Hat nie uns aufgebläht!
Wir wissen aus der Zeitung
Nur, ob der Wein geräth.

In Ruhe mein' und glaube
Sogar der Muselmann!
Die Lästrung nur der Traube
Entstellt den Alkoran.

Friedselig ohne Grübeln
Sitzt man am vollen Glas;
Auch übel läßt man übeln:
Nur messe gleiches Maß.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

Die Braut am Gestade.

Schwarz wie Nacht, brausest du auf, Meer!
Wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Brandung!
Wer? o Gott! fliegt in dem Sturm? wer?
Und fleht, die Hände gestreckt, Landung?
Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollt's und ab,
Nun strudelt das Schiff sinkend!

Ach ihr schweigt, Stimmen der Angst! schweigt!
Des Sturmwinds Todtengesäng' hallen!
Ach des Kiels Scheitergeripp steigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter, du?
Todt wallest du, todt? Jammer!
Gib, Meer, uns Ruh'!
Sei beiden uns Brautkammer! —

Also die Braut; und hoch vom Geklipp sprang
Sie hinab, wo die Fluth wild sich empor steilet.
Wehe, sie sank, hebt wieder das Haupt, sank!
Und des grausen Orkans Todtengeheul heulet!
Wer ist, der die Wogen hindurch strebt,
Wie mit göttlicher Kraft? O er lebt, lebt!
Schon trägt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brausenden Strudel entrafft;
Und gespornt vom zürnenden Fuß, zerschellen
Die Brandungen dort, hier sanftere Wellen.
Ihm ruht an dem Herzen die Braut, wird warm,
Und erwacht, o Wonn'! in des Lieblings Arm!

Brauttanz.

Tanzt, ihr Jünglinge, tanzt, ihr Schwestern!
Bald, was heute noch heißt, wird gestern!
Dumpf bald tönet die Mitternacht!
Braut und Bräutigam senken müde
Schon ihr Haupt in dem Tanz und Liede;
Bald uns geraubet,
Wird sie behaubet,
Unsre Braut, und zu Bett gebracht!

Morgen pranget sie schon im Häubchen,
Als bescheidenes Eheweibchen,
Nach dem Namen des Manns genannt!
Bald, mit Kisten und Topf und Pfanne,
Folgt sie, ehelich treu, dem Manne;
Gar zu vernünftig
Hänget sie künftig
Tag und Nacht an des Mannes Hand!

Herzlich denken wir dein noch immer,
Lockt die Sonn' und der Mondenschimmer
Uns zum traulichen Schattengang:
Hier, so froh in dem Mädchenthume,
Schwestern, brach sie die Frühlingsblume;
Hier in der Stille
Sprach aus der Fülle
Oft ihr Herz auf der Rasenbank!

Nichts da hielten wir uns verborgen,
Nicht die heimlichsten Mädchensorgen,
Nicht den ahndenden Morgentraum!
O du Seele des ganzen Kreises,
Lust der Jünglinge, Lob des Greises,
Siehe, wir schnitten,
Schwester, dich mitten,
Uns herum in den Lieblingsbaum!

Sehr vermißt in Gesang und Rede,
Gehst du Schwesterchen weg; und öde
Traurt uns künftig Gefild' und Hain!
Immer trage dein Baum im Lenze
Güldenklee und Violenkränze!
Alle, die kamen,
Küssen den Namen,
Thränenvoll, und gedenken dein!

Wohl auch unser gedenkst du künftig;
Zwar mit weisen Matronen zünftig,
Bleibst du hold auch der Mädchenzunft!
Laß den bräutlichen Kranz dem Gatten!
Laß die Haube dein Haar beschatten!
Schwesterchen, jährlich
Labest du ehrlich
Uns durch fröhliche Wiederkunft!

Wenn dein Mann, wie die Sitte lehret,
Auch die jährliche Fahrt dir störet;
Dennoch komm um das andre Jahr!
Stets ein saugendes Ding zu wiegen,
Macht ja, Schwesterchen, kein Vergnügen!
Komm! es begegnet,
Grüßet und segnet,
Weit in's Feld die bekannte Schaar!

Sei dem Manne nun Trost und Freude!
Thu dem Schwesterchen nichts zu Leide,
Du glückseliger Bräutigam!
Stets gefällig und frohes Muthes,
Trägt sie Böses mit dir und Gutes!
Töchter und Söhne
Blühen in Schöne
Und in Tugend dem edlen Stamm!

Winterreigen.

Tänzer.

Sei, Winter, gegrüßt, du freundlicher Greis!
Dir huldiget Land und See!
Du brücktest die Fluth mit schlüpfrigem Eis,
Du bahntest den Weg mit Schnee!
Zum Tanz, Violin' und Flöte,
Zum Tanz auch getönt, Trompete!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Und tanzt euch die Wang' in Röthe!

Trinker.

Wir tanzen nicht! uns wärmt der Pelz!
Nur Wärm' ist unser Wunsch!
Kamin, wir häufen dein Gehölz,
Und trinken warmen Punsch!
Zum Trunk ertön', Trompete!
Zum Trunk, Violin' und Flöte!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Und trinkt euch die Wang' in Röthe!

Tänzer.

Ihr Fröstlinge schweigt, in Pelze gehüllt,
Und löset die Gicht in Schweiß!
Wir sorgen, ihr nährt die Flamme zu mild;
Wir sorgen, ihr trinkt zu heiß!
Euch kälteten Eis und Flocken;
Euch puderte Reif die Locken!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall:
Daß Athem und Blut nicht stocken.

Trinker.

Wir trinken, lacht ihr Spötter auch,
Den Ehrentrunk dem Reif!
Ist sichtbar doch des Mundes Hauch,
Ist Hand und Fuß doch steif!
Der Spötter tanzt entschleiert!
Sei, Winter, im Pelz gefeiert!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall,
Von Punsch und Kamin durchfeuert!

Tänzer.

Im Schlitten erwärm', o Muff und o Pelz,
Und Balg, der den Fuß umsackt!
So gleitet man rasch durch Flur und Gehölz,
Daß knirret der Schnee und knackt!
Wie säuselten scharf die Lüfte!
Wie wölbte sich Schnee in Klüfte!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Wie blühten des Reifs Gedüfte!

Trinker.

Wir lenkten, daß des Schlittens Lauf
Entflog im Schellenklang!
Jetzt halb erstarret, thaun wir auf,
Bei Gluth und warmem Trank!
Euch blies der Dampf am Nacken,
Und fror an den Pelz in Zacken!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Froh hören wir, See, dich knacken!

Tänzer.

O Winter, gekränzt mit Epheu, wie gleißt
Von duftigem Reif dein Kranz!
Du läuterst die Luft, du stählest den Geist,
Und hebest den Fuß zum Tanz!
Wir fliegen den Tanz im Kreise,
Als flügelt' uns Stahl auf Eise!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Lobsinget mit Tanz dem Greise!

Trinker.

Wer recht den Winter ehren will,
Der brauet Punsch, und trinkt!
In's Feuer gaffend, denkt er still,
Wie Gluth in Asche sinkt!
Ob laut des Nords Geblase
Im hohlen Kamin auch rase;
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall,
Mit wärmendem Punsch im Glase!

Tänzer.

Wir Tanzenden schaun am heiteren Blau
Dort Mond und Gestirn im Tanz!
Es flimmert umher die schneeige Au',
Es flimmern die Bäum' im Glanz!
O ballte der Schnee, ihr Zecher!
Wir holten euch ab vom Becher!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall,
Wir würfen mit Schnee, als Rächer!

Trinker.

O Tänzer, singt nicht weiter Hohn!
Der Punsch hat uns verklärt!
Da liegen ja die Pelze schon!
Nur erst das Glas geleert!
Wohlauf! nun dehnt die Glieder!
Ein Mädchen gehascht, ihr Brüder!
Juchhei! dalderal!
Lobsingt in den Schall!
Und tummelt es auf und nieder!

Die frühe Melkerin.

In rother Frühe,
Da hüpf' ich barfuß oft hinaus,
Und wähle, welche Blum' im Strauß
Am schönsten blühe.
Die Vöglein seh' und hör' ich wach,
Und denke still dem Traume nach,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da spiegl' ich mich am klaren Teich,
Und meine, daß dem Morgen gleich
Mein Antlitz glühe.
Die Locken streicht zurück die Hand,
Und bindet sie mit losem Band,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da geh' ich froh, und leicht wie Flaum,
An's Morgenwerk, und spüre kaum
Die kleine Mühe.
Mir dünket alles hold und schön,
Wann süß die Morgenlüftchen wehn,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da eil' ich rasch zur Blumenau';
Entgegen brummen mir im Thau
Die glatten Kühe.
Die bunten Eimer melk' ich voll,
Und singe, was man singen soll,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da baut des Nachbars Sohn das Feld,
Und nöthigt, daß ich halb verstellt
Am Dorn verziehe.
Die ganze Gegend ruht so still;
Da kann man machen, was man will,
In rother Frühe.

Das Mädchen am Quell.

Mein trautes Liesel!
Begann am Quellgeriesel
Der junge Helmold einst.
Des sonderbaren Lautes!
Erwiedert' ich: Mein trautes!
Erkläre, was du meinst!

In heller Röthe
Besann er sich, und flehte
Verzeihn mit halbem Ach.
Verziehn ja hätt' ich gerne!
Allein er war schon ferne;
Und schweigend sah ich nach.

Oft sitz' ich träumend
Am Schattenquell, der schäumend
Die Füß' umwallt und kühlt.
Mir däucht, daß sein Geriesel
Noch seufzet: Trautes Liesel!
Und schmeichelnd um mich spielt.

Die Nachreue.

O mir dummem Säumer!
Jetzo stütz' ich Träumer
Auf den Arm das Haupt!
Hätt' ich, holde Wilhelmine,
Wie du lagst in dunkler Grüne,
Dir doch Einen Kuß geraubt!

Sanft die Brust gedehnet,
Lag sie hingelehnet,
Wie voll Jugendlust.
Blüthe gossen ihr die Bäume
Auf die Locken, auf die Säume,
Auf die Wang' und weiße Brust.

Näher wog ich bange
Mich in leisem Gange;
O sie lag so süß!
Ihres vollen Busens Beben
Sah' ich klarem Flor entstreben;
Und des Mundes Odem blies.

Mädchen, treibst du Possen?
Sprach sie; doch verschlossen
Blieb der Augen Licht;
Oder suchst du Vogelnester?
Wenn du willst, so ruhe, Schwester,
Neben mir; ich schlafe nicht.

Schwester, kühl und luftig
Weht es hier, und duftig
Säuselt Baum an Baum!
Horch, wie fern die Taube gurret;
Und von Bienen summt und surret
Rings der blüthenvolle Raum!

„Kind, dich täuschet Irrung!“
Plötzlich voll Verwirrung
Sprang das Mädchen auf.
Jüngling, du bist mehr als Schwester!
Geh, und suche Vogelnester!
Lachte sie in vollem Lauf.

Der Agneswerder.

Das Weiblein thut so heftig,
Und nennet schön den Tag;
Der Kindlein Schwarm geschäftig
Trägt Tisch und Bänke nach.
Heut sitzt die ganze Klause
Am See bei'm Abendschmause,
Im regen Pappeldach.

Ihr auch, ihr wackern Gäste,
Greift flugs und fröhlich an!
Bei unserm Abendfeste
Zeigt jeder, was er kann.
Wo meine Pappel grünet,
Da gaffet und bedienet
Kein strotzender Johann.

Da sitzen wir und stehen
Am Waschbrett und am Tisch,
Und loben, was wir sehen,
Und schmausen Krebs und Fisch.
Spart nicht des kühlen Weines!
Das Fläschchen leer! Noch eines
Steht am Jasmingebüsch!

Wohl freut ihr euch des Örtchens!
Wohl liegt es schön, ihr Herrn!
Als Kleinod meines Gärtchens,
Liegt's aller Störung fern.
Doch still gelobet werd' er,
Mein stiller Agneswerder;
Still lobt' ihn Agnes gern!

Oft sah sie hier im Kühlen,
Gespannt auf klarer Fluth,
Den Regenbogen spielen,
Und kleiner Fische Brut;
Oft, umgekehrt im Bilde,
Dort Insel, dort Gefilde,
Von Abendduft umruht.

Wie froh des Abendgoldes
Auf fern umbüschten Höhn,
Wie sprach sie froh ihr holdes,
Ihr herzliches: Wie schön!
„Hier laßt uns Hütten bauen,
„Und hier auf frischen Auen
„Vereint durch's Leben gehn!“

Da saß die fromme Seele,
Und sprach ihr letztes Wort!
Mit Ahorn, Birk', Abele,
Bepflanzt' ich ihr den Ort.
Da pfleg' ich im Geheimen
Vergangenheit zu träumen,
Und beßre Zukunft dort!

Dann fühl' ich sanft erschüttert,
Ja heilig sei die Bank!
Die hohe Pappel zittert
Mit Nachtigallgesang.
Den Himmel seh' ich offen;
Und: „Dulden, lieben, hoffen!“
Ertönt's wie Lautenklang.

Nicht traurig, süßes Weibchen!
Froh sei das Aug' am Mahl!
Wir fliehn aus diesem Stäubchen
Auch einst in's schön're Thal!
Schau', unsre Bucht umwimmeln
Goldgelb' und weiße Mümmeln,
Beglänzt vom Abendstrahl!

O Täubchen, hätt' ich Flügel;
Ich schwebt' umher wie du,
Auf sanft bewegtem Spiegel;
Nun schau' ich ferne zu:
Wie hier, mit Rohr umwebet,
Die rothe Wolke bebet,
Dort Ente, Schwan und Kuh!

Des Ufers Krümme säuselt
Von Weide, Birk' und Rohr.
Wie weit der See dort kreiselt!
Ein Sandart sprang empor.
Dort waschen Bürgertöchter
Mit Singen und Gelächter
Am Erlenbusch hervor.

Flink schalten auf der Bleiche
Die Mägdlein auf und ab.
Der Angler im Gesträuche

Zuckt fröhlich Schnur und Stab.
Was blickt ihr auf, und lauschet?
Dort in die Tränke rauschet
Der Pferde Schwarm hinab.

Durch seines Gartens Grüne
Kommt unser Nachbar auch,
Mit heller Mandoline,
Und grüßt nach altem Brauch,
Erzählt von alten Tagen,
Und bläs't mit Wohlbehagen
Des Abendpfeifchens Rauch.

Schon funkelt Mars, schon drehet
Der Bär sich um den Pol.
Da kommt der Mond! O sehet!
Das Weiblein sagt' es wohl!
Die Flammensäule bebet
Im See, und blutroth schwebet
Die Scheib', am Rande hohl.

Da kreuzt ein Fischernachen
Des Mondstrahls reges Blank.
Sie rudern frisch und lachen,
Gewiß mit reichem Fang.
O daß die Waldhornisten
Im Boot die Echo grüßten;
Wir horchten Stunden lang!

Wir Glücklichen! es hallet
Schon um die Insel her!
Bald fern, bald näher wallet
Der Zwillingstöne Meer!
Die ganze Gegend feiert,
In Dämmerlicht geschleiert,
Anbetend, still und hehr!

Das alte Schloß liegt graulich
In Linden eingeschmiegt.
Wie durch die Äste traulich
Des Lichtes Schimmer fliegt!
Hoch schmaus't bei Kerzenstrahle
Der Fürst im großen Saale,
Und ist wohl auch vergnügt.

Neujahrslied.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neue Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!
Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimmt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schafft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Muthes!

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längerm Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht.
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schafft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freun!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun.
Es dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestüm
Reift unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Übt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott allliebend auch
Der schönen Geisteshülle,
Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum letzten Hauch.
Eh' dich die Mutter küßte,
Du Töchterlein, du zarter Sohn;
Vorsorgend füllte Gott ihr schon
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertraun sein Werk gethan.
Es wintre kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott, und stürmen;
Du wirst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weiß nur, was uns fromme!

Gebet.

Vor dir, o Gott, zu beten,
In Freuden und in Nöthen,
Erfrischet Muth und Kraft.
Der Geist des Staubes schwingt sich höher,
Und ahndet deine Gottheit näher,
Dem eitlen Tand entrafft.

Du Naher, du bemerkest
Mein Innerstes, und stärkest
Mein Leiden und mein Thun.
Geschehn, o Vater, soll dein Wille!
So ruft die Seel', und harrt in Stille;
Und alle Stürme ruhn.

Du schützest, denk' ich deiner,
Vor Übermuth, du Reiner,
Und stolzer Demuth mich.
Ein knechtisch abgezähltes Flehen,
Der Hände Spiel, der Augen Drehen,
Entehrt, o Vater, dich.

Erleuchte mein Verständniß
Des Ewigwahren Kenntniß
In reinem Licht zu schaun;
Nicht Satzungen, die heute walten
Durch Stimmenmacht, und morgen alten,
Mich gläubig zu vertraun!

Nicht streb' ein dumpfer Glaube
Zum Himmel, wie zum Raube;
Mit Geist sei ich getauft!
Nicht werde durch die lose Sühnung
Der selbstgewählten Abverdienung
Das Himmelreich gekauft!

Dir, Gott, wird nicht gedienet,
Noch wird dein Zorn gesühnet,
Allselig höchstes Gut!
Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer, hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach deinem Willen thut!

Vergib dem Himmelskäufer,
Der, Gott, mit Glaubenseifer
Vor dir in Demuth strotzt!
Der fromm um deiner Rach' Entflammung,
Um Andersmeinender Verdammung,
Um Wundergaben trotzt!

Vergib ihm, wer dem Segen
Des jungen Lichts entgegen
Um altes Dunkel bat!
Wer bald ein Peiniger der Brüder
Durch Seufzen ward, bald herrisch nieder
Mit Priesterstolz sie trat!

Vergib, wann ich verzagte,
Und im Geheim dir klagte
Des jungen Lichts Gefahr;
Du bändigst, du, des Dunklers Dünkel!
Er brüte seine Nacht im Winkel;
Dein Licht wird offenbar!

Vergib, wann, leer des Muthes,
Um Böses, wie um Gutes,
Ich oft dich angefleht!
Ich will und kann dein Thun nicht hindern!
Doch gönne du, zum Trost den Kindern,
Auch thörichtes Gebet.

Freude vor Gott.

Uns freuen wollen wir vor Gott;
Denn Freude, Freud' ist sein Gebot!
So weit sich Hauch' und Keime regen,
Ruft alles: Freuet euch! entgegen;
Zur Freude stimmt' er Aug' und Ohr,
Und hub das Antlitz uns empor!

Wozu entrief dem öden Nichts
Uns Gott zum Lebenshauch des Lichts?
Wozu ward Sinn und Geist geschenket,
Der Schönheit fühlt, der Wonne denket?
Bedurft' er unsrer Dienste? Nein!
Wir sollten seiner Lieb' uns freun!

Unendlich Guter! stammeln wir:
Wie schön ist deiner Gaben Zier,
So viel im Tanz der Jahreszeiten
Die Land' am Sonnenstrahl verbreiten!
Noch dämmern Nachts, Unendlicher!
Uns Millionen Sonnen her!

O Seligkeit, von Höhn zu Höhn
Die Millionen durchzuspähn,
Erstaunt, wie dort in Nacht verschwinde
Die hellste Freude dieser Gründe;
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht seiner Liebe schaun!

Blick' auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht!
Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram durch Thorheit dir erwählet!
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!

Die Schwermuth macht zum Guten laß
Und artet aus in Menschenhaß!
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluß jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel,
Mit jener Wonne Vorgefühl!

Das Nothwerk.

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Liebe Sonn', uns schienst du trocken
Unser Korn in Schwad' und Hocken!
Froh im warmen Sonnenschein,
Fahrt zum Scheuerthor hinein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Herrlich hat uns Gott gesegnet;
Nicht vermodr' es, durchgeregnet!
Seht, die düstre Wolke hängt!
Frisch zu Wagen, eh' sie sprengt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Nicht Gesang allein und Beten,
Nein auch Arbeit hilft aus Nöthen!
Wie im Gotteshaus von Stein,
Singt man hier im Sonnenschein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Seine Zeit hat Sang und Predigt;
Was zur Unzeit kommt, beschädigt!
Nehmt mit Dank, was Gott euch gibt:
Lehrt man dort, hier wird's geübt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Wem die schönen Gottesgarben,
Weil er müßig sang, verdarben,
Der hat auch im Winter Ruh';
Wann wir dröschen, sieht er zu!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Trunk und Tanz und Kegelschieben
Wird am Feiertag getrieben;
Redlich Werk ist wohl so werth,
Was uns Frau und Kinder nährt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Menschenfreundlich, nicht ein Quarrer,
Ist der bibelfeste Pfarrer!
Nach der Bibel hat die Noth,
Wie im Sprichwort, kein Gebot!

Die Betroffene.

Ich weiß nicht, was die Leute
Nach mir so schalkhaft sehn!
Geschmückt doch bin ich heute,
Nach meiner Art recht schön!
Noch ziert mein Kleid zur Feier,
Und wachs' ich auch heraus!
Was fehlt dem Busenschleier
Mit seinem Blumenstrauß?

Hat doch mein Nähekörbchen,
So roth wie mein Gesicht,
Ein zartes Rosenfärbchen,
Und drauf Vergißmeinnicht!

Ich sehe kaum, was schöner
Um mich noch könnte sein!
Doch gafft bald der, bald jener,
Wie grad' in' Herz hinein!

Ihr Leutchen, laßt mich ruhig;
Ich glühe fast verschämt!
Sonst, glaubt es mir, sonst thu' ich
Was euch am Ende grämt!
Ich raffe mich zusammen,
Und sehe wieder an,
Und setz' auch dich in Flammen,
Du junger blöder Mann!

Brauttanz,
vor dem Rüttelreihn.

Jünglinge und Mädchen.

Nimm dich in Acht, du Bräutchen, in Acht,
Dort am oberen Ende!
Mädchen im Tanz, und Jünglinge, wacht,
Daß kein Griff sie entwende!
Immer im Schwung der Wendungen schaun
Müßt ihr den Fraun
Dort auf Augen und Hände!

Männer und Frauen.

Hüpft in wildem Trab
Mädchen, auf und ab;
Wendet euch in Schnörkel, Kreis' und Wellen!
Ernsthaft tanzen wir, Dank dem Ehestand!
Paarweis' Arm in Arm, stets den Blick gewandt
Auf den wackern Tisch- und Bettgesellen!

Jünglinge und Mädchen.

Stets dem Gemahl in's Auge zu sehn,
Macht die Augen nur müder!
Schwärmt, wie die Blüth' im Frühlingeswehn,
Auf, ihr Mädchen, und nieder!
Wann das Gewühl nun Freundin und Freund
Wieder vereint;
Froher äugeln sie wieder!

Männer und Frauen.

Mädchen, glaubt doch nicht,
Was die Meinung spricht;
Denn Erfahrung widerspricht der Meinung!
Lieblich dreht der Tanz im Pantoffeltakt
Mann und Weib herum, daß der Boden knackt,
Unter'm Einklang seliger Vereinung!

Jünglinge und Mädchen.

Lieblich dreht die Mädchen der Tanz
Vielverschlungen und wellig!
Mädchen, noch frei des lästigen Bands,
Lächeln allen gesellig!
Hält dich im Band, o Bräutchen, der Mann!
Lächele dann
Nur dem Einen gefällig!

Männer und Frauen.

Trautchen, wie du mir,
Also lächl' ich dir,
Liebevoll und immer frohes Muthes!
Wohlgepaart im Bett ruht man warm die Nacht;
Wohlgepaart bei Tag' hält man treulich Acht,
Er der schönen Haub', und sie des Hutes!

Jünglinge und Mädchen.

Nehmet den Hut, die Haube dazu!
Wir sind schöner im Kranze!
Hälfte des Bettes gibt Hälfte der Ruh';
Uns behaget das ganze!
Traulich für uns im stillen Gemach
Sinnen wir nach,
Ruhn und träumen vom Tanze!

Männer und Frauen.

Ganz mit sich allein
In dem Bett zu sein,
Kinder, scheint langweilig uns und graulich!
Ob der Sturm auch saus't, ob der Regen tropft,
Ob die Eule schreit, ob ein Würmchen klopft;
Lauschend wärmt ein Ehepaar sich traulich!

Jünglinge und Mädchen.

Nicht so genaht dem ehelichen Tanz,
Unvorsichtiges Bräutchen!
Dort im Gemach raubt eine den Kranz,
Raubt die andere das Kleidchen!
Früh in der Haub', als ehrbare Frau,
Stehst du zur Schau
Spöttisch lachenden Leutchen!

Männer und Frauen.

Lüstern schaun sie an;
Und der junge Mann
Küßt dir lächelnd Wangen, Mund und Hände!

(Schueller)

Weiber, frisch hinan! Fragt nicht, ob sie will!
Laßt die Thörin schrein; drinnen schweigt sie still!
Frisch hinein! und damit Lied am Ende

Friedensreigen.

Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kommt, der Fried', und erneuert
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh'!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!

Sei gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais',
Und o Wittw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Lieb' und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Miethlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es strahlt die Sonn' an dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
Die Gewerb' und das Land zu baun:
Daß erblühn von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüderten Berg' und Aun.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesetz und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt,
Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören dir wieder,
Zu beharren frei und wie Brüder!
Ja mit Herz und Hand
Sei geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

An Schulz.

Eile nicht zum Sternenchor, o Sänger;
Sing' uns hier im Erdenthal noch länger
Deiner Seele Harmonien:
Deren Tön', einfach und mannigfaltig,
Wie Homers, durch stillen Sinn gewaltig,
Zu Natur und Gottheit ziehn!

Du, von Gott mit edlem Geist gesendet,
Edler uns zu singen! schon vollendet
Hättest du dein hohes Amt?
Hättest schon die Aufträg' ausgesungen?
Schon genug der Herzen und der Zungen
Hier mit Gottes Gluth entflammt?

Hemmt, o Freund', o Gattin, hemmt die Trauer!
Nicht der Tod, ein Engel trat mit Schauer
An sein Bett in stiller Nacht.
Zaget nicht, wie sein Gebein erzittert!

Staub ist er; des Engels Wort durchschüttert
Ihn mit neuer Gaben Macht.

Leben, Freund, in Jugendstärke leben
Sollst du hier, und selbst dich überschweben
Bis zu nie erforschten Höhn!
Hallen soll der Jubel deiner Lieder,
Gleich des Schwans melodischem Gefieder,
Ewig jung, und ewig schön!

Spät als Greis, den vieles Thun gemattet,
Von Eutins fruchtreichem Thal umschattet,
Legst du einst den Schleier ab!
Wo am See die Nachtigall aus Buchen
Oft zu ruhn uns lockte: dort besuchen
Fremdling' unser Zwillingsgrab.

Das Nachleben.

Jung ist alles heut' und fröhlich;
Denn der Tag ist schön;
Und die Weiblein hüpfen wählich,
Trotz den jungen Reh'n.
Alter Mann, du lachst der Sprünge,
Fröhlich, aber alt?
Setzt euch, Freund'; ein Lied erklinge
Durch den grünen Wald.

Seht, der Vater nickt uns dankend!
Hier euch ausgestreckt,
Wo der dünne Schatten wankend
Uns den Rasen fleckt.
Liebst du mehr der Wärm', o Alter?
Mädchen machen warm!
Nimm die Wild', und steur' als Walter
Unserm Mädchenschwarm.

Ernsthaft, Kinder! Hier vor Jahren
War der Alt' auch jung,
Und mit ungebleichten Haaren
That er manchen Sprung.
Künftig reden wir von Tugend
Und von alter Zeit,
Wann die ausgelaßne Jugend
Allzu wild sich freut.

Schaut an jenem Baum die Namen,
Meist verwachsen schon!
Sie, die jung hieher einst kamen,
Sind nun all' entflohn.
Ihr nur werdet ausgedeutet,
Die ihr Stadt und Land
Einst durch gute That erfreutet;
Mehr sind unbekannt.

Heil dem Alten, deß Gedächtniß
Kind und Enkel liebt;
Der der Nachwelt zum Vermächtniß
Thaten übergibt!
Ob wie Schatten auch verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht;
Wer was gutes that, der lebet
Erst im Tode recht!

Tönt durch alle Zeit, Gesänge,
Tönt dem Guten Dank,
Der uns schuf die Schattengänge
Und die Rasenbank!
Ihn im jungen Lenz besinget
Hier die Nachtigall;
Ihm in schwühler Nacht erklinget
Horn und Wiederhall!

Aus des neuen Lebens Sterne
Schwebt er oft herab
Durch die Bäum', und schauet gerne
Freuden, die er gab.
Horcht, wie sanft ein leiser Schauer
Von dem Wipfel fleußt!
Gebt, so ruft's, dem Leben Dauer!
Dank dir, guter Geist!

Die Schülerin.

Den Ehstand, böse Mutter,
Den nennst du Weh' und Qual?
Gerühmt hat Doktor Luther
Ein frommes Ehgemahl!
Der Küster, der's gelehret,
Hat mich mit Lob verhöret!
Verhöre selbst einmal!

Die Augen schlage ich nieder,
Und seufze ganz beengt,
Besonders seit das Mieder
Mich vorn ein wenig drängt;
So oft er spricht von Ehe,
Wie dort das Wohl und Wehe
So bittersüß sich mengt.

Mein Nachbar Konrad flistert
Von hinten: Dreist sei du!
Antworte nicht verbiestert;
Ich flistre dir ja zu!
Auch selbst der Alte saget:
O Tochter, nicht verzaget!
Ich bin nicht Ba und Bu!

Laß uns zum Pfarrer gehen;
Da fürcht' ich keinen Hohn!
Da werd' ich wohl bestehen
Mit meiner Lektion!
Erklärt er uns die Frage;
Dann blick' ich auf, und sage:
O Herr, das weiß ich schon!

Sängerlohn.

Ein neues Lied, ihr wackre Brüder,
Erschall' am Becher froh umher!
Zu altem Weine neue Lieder
Begehrte Pindar und Homer!
Ein altes Lied, zu oft gesungen,
Entfliegt gedankenlos den Zungen;
Und Geist und Seele bleiben leer!

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Gehaßt wird neue Trefflichkeit!

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet:
Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
Gebildet sei, ob wahr gedichtet
In Wort, Gesang, und Tanz und Schall.
Ich lerne nicht von euch, Athener;
Ihr lernt von mir! so strafte jener;
Und Beifall klatscht' ihm überall.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Hier meistert jeder lang und breit!

Zum Götterfest, zur Siegesfeier,
Zum Mahle ward Gesang gesellt.
Der frohe Weise sang zur Leier,
Zur Leier sang der frohe Held.
Gesang war Spiel und Rath der Jugend;
Gesang erweckte Männertugend
In Land und Meer, in Haus und Feld.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Uns heißt Gesang Verderb der Zeit!

Der Geist, durch Eintracht edler Künste,
Ward nicht gelehrt nur, auch ergetzt.
Was edler schuf, nicht was Gewinste
Des Leibes brachte, ward geschätzt.
Des weisen Sängers holden Tönen,
Zum Dank des Guten und des Schönen,
War Ehr' und edler Lohn gesetzt.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Nur Klang des Geldes nützt und freut!

Der weise Sänger kam erfreulich
Des Hauses Vätern und des Lands;
Vor Göttern selber saß er heilig
Auf hellem Stuhl, im Lorberkranz.
Der Heimath Stolz, des Volkes Ehre,
Gewann er Tempel und Altäre,
Verherrlicht zum Heroenglanz.

Alle. Das waren Griechen!
Undeutsche siechen
Am Neid, am Neid!
Kaum tönt noch Dank nach Grabgeläut!

Die Ruhe.

Wir mögen uns der Sorg' entschütteln,
Wofern uns Sorge wagt zu nahn!
Geflickten und geflickten Kitteln
Ist Sorg' als Vorrecht zugethan.
Nicht hohes und nicht niedres Leben,
Das schlendert seinen Weg so eben,
Und stolpert nie bergab bergan.

Selbander ruht man hier im Grase,
Vergnügt wie Hirt und Schäferin,
Und trägt nicht hoch noch tief die Nase,
Nein immer grade vor sich hin.
Denn vor uns duftet's, grünt und wehet!
Denn vor uns ruft die Blum': O sehet,
Wie schön ich unter schönen bin!

Ja, Blümchen, schön hat dich gekleidet
Der gute Geist voll Lieb' und Macht;
Daß wohl ein Salomo dich neidet
In seiner buntgestickten Pracht.
Ihr Vöglein dort mit bunten Schwingen,
Wer nährt, wer herbergt euch? Sie singen:
Der gute Geist hat uns bedacht!

O singt sie nach, die Lobgesänge,
Wie Vögelein sorglos und vergnügt!
Wer ist, der seiner Leibeslänge
Hinzu nur Eine Spanne fügt?
Warum denn stolz das Haupt erheben,
Und weit hinaus nach Zukunft streben?
Genießt! Die Gegenwart genügt!

Wohl dem, der immergleiches Muthes
Sein Loos empfängt, gefaßt und stät;
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nie kreucht noch fliegt, nein vorwärts geht!
Er dankt, wo Saat zu Frucht gedeihet;
Auch Mißwachs nimmt er unbereuet,
Wer treu geackert und gesät.

Die Abendstille.

Schön vom Abend, schön
Glühen Wald und Höhn,
Glüht die Zitterwelle,
Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
Und dem Ostgewölk' entglimmt
Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Grases Duft,
Das in Schobern stehet.
Um uns her am Wassersaum
Regt sich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft des Heu's
Duften roth und weiß,
Ros' und Nachtviole;
Hier, an gelber Blüthe reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole.

Auf umbüschter Bank
Tönt uns still Gesang
Ferner Nachtigallen.
Still auch säuselt Laub und Riet:
Still soll Harfenton und Lied
Durch die Still' erschallen.

Still, wie leisen Hall
Einer Nachtigall
Oft sie nachgetönet,
Ach! die Freundin hier und dort!
Deren Nam' uns diesen Ort
Heiligt und verschönet!

Ist dir wohl und traut,
Klaffe nicht zu laut
Von der Seel' Empfindung!
Herzensflamme glühet mild,
Strudelt nie, noch tobt und brüllt,
Wie Vesuvs Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
Wie die Braut im Arm,
Halte dein Entzücken.
Stammelnd von der Lippe strömt
Seelenrede, hold verschämt,
Und aus trunknen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung
Wägt Begeisterung
Brausend ihr Gefieder;
Leise schwebend, kaum gesehn,
Säuselt sie aus lichten Höhn
Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewußt,
Horchen auf mit Lust
Nach dem süßen Klange;
Aber Jungfrau, Mann und Greis,
Von des Liedes Seele heiß,
Stehn und sinnen lange.

Die Morgenheitre.

Du kühle Morgenstunde,
Wie lächelst du so hold!
Du trägst im Rosenmunde
Der Weisheit lautres Gold.
Dein Wolkenkranz erblühet,
Von Purpurlicht durchglühet;
Der Nebel sinkt, wie Rauch gerollt.

Empor, o Wunder! tauchet
Die Sonn' in rothem Strahl!
Schon glühn die Höhn; noch rauchet
Vom Duft das krumme Thal.
Es taumeln froh und schweben
Die neuerwachten Leben
Durch Erd' und Himmel allzumal.

Mein Geist auch strebt, gebadet
In dieser Strahlenfluth,
Und schauert, hochbegnadet
Mit Kraft und frischem Muth.
O reines Licht, durchläutre
Mich ganz mit deiner Heitre,
Zu schaun, was wahr ist, schön und gut!

Ich soll, wo Irrsal schattet,
Das Licht der Wahrheit streun;
Ich soll, was träg' ermattet,
Zu Lebenskraft erneun;
Ich soll durch Red' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn!

Mag Trug und Wahn auch häufen
Verfinsterung der Luft;
Bald fließt in Silberstreifen
Das Nachtgewölk wie Duft!
Nicht gab dir Gott vergebens
Den Geist des edlern Lebens!
Geh hin, und leuchte, wo er ruft!

Wenn selbst der Freund verkennend
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, in Zorn entbrennend,
Bald dumpfen Groll verschweigt:
Doch gehe froh und trage
Die Fackel, bis es tage!
Der Nebel sinkt; die Sonne steigt!

Ernestinens Geburtstag.

Jeder heut' will Ernestinen
Ihr allein will jeder dienen!
Freut euch! rufen all' erfreut!
Uns geboren ward sie heut'!

Ihr zur Lust, zum Angedenken,
Will man singen, will man schenken,
Will man trinken Wein und Punsch,
Will man wünschen Herzenswunsch!

Selbst der Bruder kommt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimmt Speis' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

O du Gute! singen alle;
Uns gefällst du; dir gefalle
Dieser Kreis! Bleib lange, bleib!
Schwester, Freundin, Mutter, Weib!

Und das Weiblein, roth von Freuden
Und von Wehmuth, sitzt bescheiden,
Schlingt sich fest um mich, und küßt,
Unbewußt, wie gut sie ist!

Die Dichtkunst.

Nicht schämet euch zu singen,
Ob Dünkel höhnt und grollt!
Noch goldner ist, als Gold,
Gesang von edlen Dingen!
Gesang ward anvertraut,
Den starren Geist zu lindern:
Uns armen Menschenkindern
Ein holder Ammenlaut.

Wer war's, der dich, Hellene,
Zur Menschlichkeit so hoch
Vom Wildling auferzog?
Des Mäoniden Töne!
Wer schuf dich, Römer, fein?
Wer weckte Wälsch' und Franken
Und Angeln zu Gedanken?
Des Liedes Ruf allein!

Durch fremder Lieder Halle
Entwacht' in Deutschland kaum
Ein Häuflein dumpfem Traum:
Tief träumen noch fast alle.
Der wähnt vom Mutterschooß
Sich edler, der verengelt;
Der lallt und spielt gegängelt,
Der kaum der Windeln los.

Wo späht ein freier Späher?
Gefesselt lahmt Vernunft
Durch Machtgebot und Zunft
Der Herrscherling' und Seher.

Was Ehre sei, was gut,
Was schön und herzerhebend:
Der Ausspruch hänget schwebend
An Wahn und Übermuth.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn,
Durch süßen Ammenton
Begeisterter Gesänge!
Einst fliegt von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel;
Der hoh' und niedre Pöbel
Vernimmt, und staunt empor.

Das Wintermahl.

Immerdar mit Schnee und Eis
Laßt den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß,
Mag's für sich behalten!
Dichtgedränget Mann und Weib,
Pflegen wir mit Punsch den Leib;
Wie den Fuchs die Grube,
Wärmet uns die Stube.

Tadel hört der Winter viel:
Manchem wird's zu luftig,
Wenn er athmet, dem zu kühl,
Dem zu dumpf und duftig;
Manchem dünkt im weißen Schnee
Gar zu einfach Land und See;
Gern zum Lappen schöb' er
Ewiges Gestöber.

Uns auch machen Nord und Ost
Oft den Pol zu düster;
Und was unser Dach umtos't,
Dünkt uns kein Geflister.
Doch das eng' verschloßne Haus
Heitert Wärm' und froher Schmaus.
Übles kommt zum Übeln
Durch das starre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol
Wie ein Uhrwerk stellen;
Wälschlands Sonne sollt' uns wohl
Paradies' erhellen!
Aber grämlich kreis't der Bär
Dort um unsern Scheitel her,
Vom beschneiten Nacken
Schüttelnd Reif und Zacken!

Doch von Paradieseslenz,
Zucker, Rack, Citronen,
Gabt ihr uns die Quintessenz,
Kinder heißer Zonen!
Hat euch kluge Hand gebraut;
Frost und Ungestüm verthaut,
Wie am Morgenstrahle,
Um die heiße Schale!

Eingeschenkt den Frühlingssaft,
Ihr des Festes Horen!
Wer ihn trinkt, fühlt Götterkraft,
Fühlt sich neugeboren!
Hell in heller Gläser Klang
Stimmt melodischer Gesang;
Gleich dem Lenz entdunkelt,
Lacht das Aug' und funkelt!

Die Märzfeier.

Festlich prangt mit grünem Eppich
  Schüssel uns und Tisch;
Festlich prangt der feine Teppich,
  Von der Mangel frisch!
Festlich, wie zum hohen Schmause,
Prangt das ganze Volk der Klause!
Heute gab der kleine See
Dieses Glas voll Güldenklee!

Rings, o Weiblein, reich' es allen!
  Alle, merkt genau!
Seht, es blüht zum Wohlgefallen,
  Röthlich, weiß und blau!
All', erfreuet Aug' und Nase
Mit dem Blumenbund' im Glase!
Denn er duftet linden März,
Und entwintert euch das Herz!

Auf, mit vollem Kelche klingend,
Grüßt des Märzes Duft!
Auch die Lerche stieg, ihn singend,
Heut' in klare Luft!
Klingt! und flecke Wein den Drillich;
Unsre Frau verzeiht ja willig!
Etwas Bleich' im Frühlingsschein
Macht die ärgsten Flecken rein!

Ihm, wer selber mit gewesen,
Schmeckt's noch eins so gut!
Selbst den Blumenstrauß zu lesen,
Das erhöht den Muth!
Am bebüschten Hang, wie sonnig
Lagen wir auf Moos, wie wonnig!
Oben war's noch weiß von Schnee,
Unten blau von Güldenklee!

Jauchzend pflückten wir im Klettern
Uns die Linke voll,
Wo, gewärmt von feuchten Blättern,
Blau ein Knöspchen schwoll.
Wettgeeifert ward ohn' Ende,
Wer sie mehr und schöner fände;
Wer zuerst ein weißes fand,
Ward als Sieger anerkannt.

Zart entstieg des Grases Hälmchen
Hier am Sumpf und dort;
Wollig hing der Weide Pälmchen
Am enteisten Bord;
Purpurrothe Haselblüthe
Schmückt' uns Busentuch und Hüte;
Schon die Primel hob geheim
Unter Dorn den gelben Keim.

Warm vom Jugendtrieb des Lebens,
Schwoll der lockre Grund.
Wir auch fühlten uns voll Strebens,
Jung, verliebt, gesund!
Fleuch nicht, aufgewärmte Schlange!
Wir sind friedlich; sei nicht bange!
Schon vorlängst vergaben wir
Evchens Apfelessen dir!

Fröhlich unsrer Beut' und später,
Wallten wir fortan.
Hier ein Dörfling, dort ein Städter,
Gafft' uns wundernd an.
Gafft nur Leutchen! Wir verstehn es:
Jedem Monath blüht sein Schönes,
Selbst in Sturm und Schnee und Eis;
Wenn man's nur zu finden weiß!

Der Lustgang.

Laß andre stricken,
Laß andre nähn!
Ich muß mich schmücken,
Um auszugehn!
Die Vögel schmettern
In jungen Blättern,
Der Tag ist schön!

Doch kein Geklügel
Von Übermuth!
Für heut', o Spiegel,
Nur kurz und gut!
Ein weiß Gewändchen,
Um's Haar ein Bändchen,
Und schief den Hut!

Ein Hauptartikel
Ist heute Noth:
Die Sammtaurikel,
Die Er mir bot.
Hier vorn erwarme!
O weh, ich Arme!
Wie werd' ich roth!

Im Grünen bin ich
Wohl dreist genug!
Treff' ich ihn sinnig
Bei seinem Buch;
Dann sag' ich: Siehe,
Ob's frisch noch blühe
Am Busentuch!

Der Erwartende.

Aus dumpfer Enge
Hinaus, wo Himmel
Im Laubgewimmel
Mir haucht der Hain!

Die warme Sprenge
Des Regens schwellet
Das Laub, gehellet,
Vom Sonnenschein!

Wie Silber regnet
Des Laubs Getröpfel;
Roth blühn die Äpfel,
Die Birnen weiß!
Vielleicht begegnet
Mir Ernestine,
Gelockt von Grüne
Und Duft des Mai's!

Wohin sie gehet,
Gedrängt umsprieße
Die schönen Füße
Ihr Blum' und Kraut!

Weht, Lüftchen, wehet,
Daß Blüthen fallen!
Singt, Nachtigallen,
Im weichsten Laut!

Sie athme schmachtend
Den Geist der Lieder,
Und sinke nieder
In's junge Gras,
Den Strauß betrachtend,
Den ich, voll Röthe,
Am Frühlingsbeete
Ihr gestern las!

Sehnsucht des Alters.

Freundlich ist das Wetter
Für mich alten Mann!
Blüthen treibt's und Blätter,
Daß man's sehen kann!
Leis' im Sonnenscheine
Wank' ich hier und dort;
Denn die alten Beine
Wollen nicht mehr fort!

Nah', ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich sehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt sich blähn;
Wie hier kaum gestaltet
Blüth' aus Knospen bricht,
Dort schon hell entfaltet
Reiches Obst verspricht!

Manches Jahr gekostet
Hab' ich's, und gedankt,
Wann ihr, Blätter, sproßtet,
Wann ihr welkend sankt!
Mancher schon der Brüder
Hier und überall
Sank bei'm Sprossen nieder,
Sank bei'm Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!
Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bienchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ich's, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh' und Last:
Aber jetzo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gib mir was zu thun!

Naturfreude.

Im Freien sind wir frei
Von Tand und Ziererei!
Im Freien muß man singen,
Daß Busch und Thal erklingen!
Wer nicht des offnen Himmelblau's
Sich freut, den lacht der Kukuk aus!

Dem Mucker ruft er zu:
Was, Mucker, muckest du?
Mit uns und Nachtigallen
Muß dein Gesang erschallen!
Verstummt man noch; dann macht er Spuk,
Und lacht vom Baume Kukukuk!

Muckt lieber, steif und nett,
Durch schnirkelndes Bosket;
Wo seltne Stauden zierlich
Sich stellen als natürlich;
Wo Herrschaft sich und Dienerschaft
Begegnend grüßt, und lauscht und gafft!

Hier lebt man schlecht und recht,
Gleich weit vom Herrn und Knecht!
Natur, wie sich's geziemet,
Bebüscht hier und beblümet!
Der Schlehdorn auch und Krüppelbaum
Füllt unverächtlich seinen Raum!

Am Abhang weich gestreckt,
Liegt man, vom Baum bedeckt,
Auf ungefährem Rasen,
Und sieht die Heerde grasen!
Die Heuerin, der braune Hirt,
Sind nicht arkadisch aufgeflirrt!

Sie harken frisch und mähn,
Halbbloß und ländlich schön;
Wohl schöner, als die Gruppen
Gezierter Modepuppen!
Bald Jauchzen tönt zum Heugesang,
Und bald gewetzter Sensen Klang!

Wir jauchzen auch von fern,
Nicht Damen und nicht Herrn,
Und schwingen hoch die Hüte,
Voll wilder Rosenblüthe!
Sie sehn's und kreisen überlaut;
Und selbst das Mädchen nickt vertraut!

Ihr Damen und ihr Herrn,
Man gönnt euch Freude gern;
Doch Freude haßt Geschnirkel
Verschloßner Weltlingszirkel!
Wer nach Geburt und Stand sich zwängt,
Dem schmachtet Geist und Herz verengt!

Das Oberamt.

Vernehmt, ihr Volksgebieter;
Mich sendet Gott zu euch.
Gemeines Wohles Hüter,
Verwaltet ihr das Reich.
Legt treu des Amtes Rechnung ab,
Das Gott durch Volkesstimm' euch gab.

Nicht stiegt ihr aus der Wolke
Mit Zepter, Kron' und Schwert:
Ihr wurdet, gleich dem Volke,
Gewiegt und aufgenährt;
Unmündig gingt ihr an der Hand,
Und lallend lerntet ihr Verstand.

Nicht geistvoll vor der Menge
Seid ihr, noch tugendhaft;
Nicht raget ihr durch Länge,
Gewandtheit oder Kraft:
Nicht Engeln gleich, und nicht wie Duft
Durchlauchtig, schwebt ihr durch die Luft.

Mit Herrschermacht geschaffen,
Kämt göttlich ihr von Gott?
Die Höfling' und die Pfaffen
Behaupten's nur zum Spott.
Ihr könnt, wenn eure Völker ruhn,
Auch nicht das kleinste Wunder thun.

O Volksgebieter, merke:
Du trägst, belehnt, in Pflicht,
Des Volks Gewalt und Stärke;
Zu schützen Recht und Licht;
Zu wehren Frevel, Raub und Trug,
Zu schlichten nach Gesetzesspruch.

Nie richt', als Herr und Vater,
Nach eignes Herzens Kür;
Geordneter Berather
Erwägung leuchte dir.
Wie freier Ältsten Weisheit will,
So übe du Gesetz und Bill.

Des Volkes Heil zu üben,
Ward Zepter, Kron' und Schwert,
Aus freien Herzenstrieben,
Vom Volke dir gewährt.
Gedeihn besonders und gesammt
Soll Bürgerglück: das will dein Amt.

Empören sich die Mindern,
Voll Stolz und Eigensucht,
Des Volkes Geist zu hindern;
So halte streng' auf Zucht.
Nie ward von Mindern unbereut
Des Volkes Geist und Macht entweiht.

Mein Geburtstag.

An Ernestine.

Wunderbar!
Vierundvierzig Jahr,
Und noch immer lustig!
Schenkte mir ein Mädchen ein,
Und, versteht sich, guten Wein;
Auszutrinken wußt' ich!

Wunderbar!
Vierundvierzig Jahr,
Und verliebt noch immer!
Bot ein Mädchen mir den Mund,
Und, versteht sich, klein und rund;
Ich verschmäht' ihn nimmer!

Was ich war,
Bleib' ich immerdar,
Durch mein Wundermädchen!
Nicht die Parze, sie allein
Spinnt, und feuchtet oft mit Wein,
Meines Lebens Fädchen!

Der Wechsel.

Trüb' und heiter tagt
Unser Wechselleben.
Gleich und unverzagt
Laßt hindurch uns streben.
Denn zum Durchgang nur
Ward des Lebens Flur
Uns von Gott gegeben.

Strahlt ein heitrer Tag?
Freut euch stilles Muthes.
Trübt sich Ungemach?
Habt Geduld; bald ruht es.
Nichts ist tadellos;
Auch das schlimmste Loos
Hat zugleich sein Gutes.

Schönheit, Leibeskraft,
Glanz und Erdengüter
Werden angegafft,
Aber fodern Hüter.
Wenn nicht wacher Geist
Sie gehorchen heißt,
Werden sie Gebieter.

Armuth, niedrer Stand,
Siecher Leib entrafften
Manches Herz dem Tand
Schnöder Leidenschaften.
Ekel, Stolz, Verdruß
Pflegt am Überfluß,
Tugend schwer, zu haften.

Unsern Geist erfrischt
Heiterkeit und Trübe.
Beid' hat wohl gemischt
Gottes weise Liebe:
Daß sich Geist und Herz
Männlich himmelwärts
Von dem Staub' erhübe.

Die Reise.

Weit durch schöne Gefild' und weiter
Stürmt die rollende Wagenfahrt!
Seitwärts fliegen uns Büsch' und Kräuter!
Schaut umher mit Gesang und heiter,
Gleich den Kranichen wohlgeschaart!

Wie der Kraniche Zug, entschwebet
Rasch auf ebener Bahn die Fuhr'!
Muthig schnaubt das Gespann und strebet,
Daß im Winde der Staub sich hebet
Aus der malmenden Hufe Spur!

Lustig athmen wir auf, und freier,
Durch das freiere Feld gerollt!
Grüner schattet der Wald, und bläuer
Strahlt der Himmel, und ohne Schleier
Lacht die schöne Natur uns hold!

Auch das Mägdelein lacht so üppig
Unter'm schirmenden Hut umher!
Fröhlich singt sie und rosenlippig;
Im Geschaukel des Wagens nipp' ich
Einen Kuß wie von Ohngefähr!

Links werd' alles und rechts gerühmet,
Was das spähende Aug' entdeckt!
Wie dort grünendes Thal sich blümet,
Dort, mit farbigem Korn gestriemet,
Weit das wallende Feld sich streckt!

Nicht, ihr Herrn, nach der Uhr gesehen!
Frühe kommen wir unter Dach!
Du, laß sinnig die Gaule gehen;
Und wo duftende Erlen wehen,
Tränke pfeifend im klaren Bach!

Gras und Blumen durchströmt die Quelle
Mit geschlängelter Silberfluth!
Gerne wählten wir uns die Stelle,
Wo der Greis am Geräusch der Welle
Unter Kühen im Weidicht ruht!

Dort bei Tausenden hellgeschwinget
Lärmt der Mewen Getös' im Sumpf!
Kukuk ruft, und der Hänfling singet!
Zirpend freut sich die Grill' und springet;
Fernher quarret der Laubfrosch dumpf!

Hört den traulichen Gruß nun flistern
Vom hochstämmigen Riesenbaum!
Edler Riese, dich seh' ich lüstern!
Komm, du sollst mir daheim umdüstern
Meinen traulichsten Lieblingstraum!

Auf, o Schwager, in's Horn getönet!
Hier antwortet der Wiederhall!
Rein nur! oder du wirst gehöhnet!
Heller, sagen die Spötter, dröhnet
Deiner mächtigen Peitsche Knall!

Umgeschaut! uns ereilt der Wagen,
Der mit knöchrichten Mähren karrt!
Treib! er drohet vorbeizujagen!
Treib die Rosse! Wer mag's ertragen,
Wann den Braven der Feige narrt?

Hurtig lenke die wackern Traber,
Bis du lachst, und der Gegner muckt!
In der Schenke belohnt sie Haber,
Dich was leckeres! Aber, aber!
Nicht zu tief in das Glas geguckt!

Abgeschiedenheit.

Zu Hause bleib mir, und du bleibst ein freier Mann;
Wo nicht, so bist du kein durchaus glückseliger.
Menander.

Endlich heimgekehrt,
Grüß' ich athmend meinen Heerd.
Schon die Linden an der Pforte
Säuseln mir wie Grußesworte;
Und ein Kuß der Klausnerin
Schafft mir heimisch Herz und Sinn!

Nirgend doch gefällt,
Nirgend so die weite Welt,
Wo, entwürdigt fast zur Thierheit,
Unfrei Ichheit schwärmt und Wirrheit:
Als du stille Siedelei,
Und der schöne Raum dabei!

Flugs mir an den Pflock
Aufgehängt den steifen Rock!
Ha! im alten Stuhl, entgürtet,
Dehnt man sich, mit Trank bewirthet!
Kinder, so im Hausgewand,
Bin ich euch und mir bekannt!

Hier, du süßes Weib,
Hier ist Lust und Zeitvertreib!
Herrschen und beherrschet werden
Sei für Große dieser Erden!
Wir in Eintracht pflegen nur
Unsre Klaus' und unsre Flur!

Uns umwölkte nicht
Eigensucht der Augen Licht!
Aus der heitern Schäferhöhle
Blicken wir mit heitrer Seele,
Ohne Mißgunst, ohne Groll,
Auf die Menschen liebevoll!

Hier erheitern sich
Herr und Herrin schäferlich:
Muntre Singer hier und Sprecher
Reichen sich den Hirtenbecher.
Aber dort im großen Saal
Sitzt der Unmuth mit am Mahl!

Niemals Trost und Ruh',
Weiblein, stören ich und du!
Jeder schalt' in seinem Kreise,
Thöricht, wenn er will, und weise!
Nur die eignen Grenzen auch
Schützen wir nach altem Brauch!

Still im Maigedüft
Weiden wir die kleine Trift
Selbsterzogener Gedanken;
Harmlos hier in engen Schranken
Spielen sie, den Lämmern gleich:
Unser ganzes Königreich!

Oft gewärmt im Schooß,
Ward uns jedes Lämmchen groß;
Oft auch nahm's die arme Krume

Aus der Hand, oft Gras und Blume;
Nahm aus unserm Becher Trank,
Horcht' auf Locken und Gesang.

Mancher Herzensfreund,
Welchen Sonn' und Arbeit bräunt,
Treibt, wenn Sommergluthen flammen,
Seine Trift mit uns zusammen,

Wo in Kühlung durch den Wald
Unser Wettgesang erschallt.

Bracht' ein Nebenhirt
Uns ein Lamm, das sich verirrt:
Herzlich ward ihm Dank gesaget.
Wenn zu rauben einer waget;
Nicht als Miethling, mit der Wehr,
Schütz' ich meine Hürd' umher!

Waldgesang.

Grüne Dämmerung des Haines
Schattet uns umwebend.
Sanfter Glanz des Sonnenscheines
Blinkt durch Laub, es blinkt des Weines
Glanz entgegen bebend.

Heitres Auges ruhn wir alle
Unter blauem Himmel.
Hell erklingen uns Krystalle,
Mit Gesang' und Vogelschalle,
Durch das Laubgewimmel.

Mägdlein, frischer heut' und röther,
Schaffen Reiz dem Feste:
Sonnenhell der Augen Äther,
Schalten sie, wie leichtgewehter
Blumenduft im Weste.

Schmachtend singt aus jungen Sprossen
Philomel'; o höret!
„Bald ist unsre Zeit verflossen!
„Liebt und freut euch, o Genossen,
„Weil der Frühling währet!"

Die Milderung.

Was brausest du verwildert,
Gesang, von Fluch und Mord?
Durch holde Scheu gemildert
Sei auch des Strafers Wort.
Fruchtlos bezähmst du blinde Wuth,
Entflammt dich selbst des Grimmes Gluth.

Sie, welche schmückt, was weise,
Was glänzend ist, was schön:
Die Anmuth warnet leise
Vor tobendem Getön.
Mit sanftem Antlitz schaut sie her,
Und lispelt freundlich: Nie zu sehr!

Hochherzig straft die Wüther,
Wen Gottes Geist geweiht
Zum Lehrer und Gebieter
Erhabner Menschlichkeit;
Von Rach' und Eifer funkelt nicht,
Von Wehmuth glänzt der Augen Licht.

Wann Sturm beschäumte Wogen
Empor am Felsen schlug,
Daß Schiff' und Männer flogen;
Nicht scholl Poseidons Fluch.
Stillheiter stieg voll Ernst herauf
Der Gott, und zwang der Winde Lauf.

Das Gastmahl.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feierstund' in sanftem Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Zum Labsal beut ein Ehrentag,
Nach langer Mühn Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmuth kränzt den ernsten Fleiß.

Im Stillen spähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns schwebt, gehüllt in geistig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und strahlt durch Herz und Seele ganz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheitert's nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.
Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Ein heitres Wort voll edles Sinns
Durchströmt das Volk mit Gluthen.
Man liebt, statt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarei
Verjährter Wust und Schimmel.
Doch ämsig pflegen wir und treu
Des Götterstrahls vom Himmel.
Aus deutscher Wildniß blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn.

Ohnmächtig droht die stolze Welt,
Den Himmelsgeist zu lähmen;
Er fliegt und leuchtet und erhellt:
Der Stolz verweht wie Schemen.
Wie groß der Knecht den Herrscher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenlosen Monument.

Des Enkels Kind und Enkel preis't
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Shakspeare Geist,
Der Milton' und Cervante.
Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

Huldigung.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Flur.
In des großen Tempels Freie
Schwör' ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur!

Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächtig
Alles strahlt, so hoch du drangst!
Vater, gut und weis' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermuth, dein mit Angst?

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,
Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk in's Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Reine Menschlichkeit zu üben;
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

Überall ertönt von Allen
Fromme Sehnsucht, frommer Dank.
Gott vernimmt mit Wohlgefallen
Dort das Lallen,
Dort gereiftern Lobgesang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerstiebe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

Bitte.

Ihr Guten, widerstrebet
Der rohen Zeit!
Zur Griechenhöh' erhebet
Die Menschlichkeit!
Voll edler Seel' erblühe
Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
Das Stärkerrecht!

Seid nicht so böse Pocher,
Ihr junges Blut
Der alten Unterjocher;
Seid endlich gut!

Der Adel unter Thieren
Ist Klau' und Zahn:
Wir gehn nicht mehr auf vieren,
Wie euer Ahn.

Uns Menschen gilt nicht Fehde;
Nur weiser Rath,
Nur anmuthsvolle Rede,
Nur gute That!
Wir nahn der Menschentugend
Mit kühnem Schritt:
O geht, ihr edle Jugend,
O geht doch mit!

Die Anschwärzer.

Was Lärmes, was Geschwirres
Von Aufruhrschnüffelei?
Was will der Schniffler wirres
Und heiseres Geschrei?
Wer nicht mit vollem Munde
Einstimmt in ihren Rath,
Der steht im schwarzen Bunde,
Und heißt Illuminat!

Du warnst vor stolzer Vassen
Willkür und Ungesetz?
Stracks scheinen Fürst und Sassen
Bedroht durch Mordgehetz!

Du schirmst vor dumpfem Schimmel
Des Lichts Religion?
Dann sprichst du Gott' im Himmel
Und Gottes Dienern Hohn!

Ihr Finsterling', im Herzen
Eiskalt, im Kopfe warm!
Zu dunkeln und zu schwärzen,
Drum macht ihr selber Schwarm!
Bekämpft sei, was ihr trachtet,
Papstthum und Barbarei!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu!

Der Tag Gottes.

Jetzt wiederum, wie, nach unstäter
Monate winternder Nacht,
Das Land von purpurnen Rosen, so blühn
Sie empor durch Götterrath.
Pindar. Isthm. 4, 29.

Die Sonne kommt! Seht, Gottes Tag erscheinet!
Schon glühn die Berg' im Strahl!
Vom Flor der Dämmrung luftiger gebräunet,
Entwirrt sich grünes Thal!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosiger Kranz!

Umhüllt von Nacht des Todes, sah vergebens
Des Menschen Geist nach Trost!
Doch endlich, endlich! wehte Hauch des Lebens
Und röther ward der Ost!

Chor. Willkommen, o Tag rc.

Der Kauz und Uhu flieht mit Jammerklage,
Das scheue Raubthier flieht!
Froh schafft der Mensch sein Werk am jungen Tage,
Und singt sein Morgenlied!

Chor. Willkommen, o Tag rc.

Ihm flammt, von Traum und Nachtgraun unbethöret,
Sein heitres Aug' empor!
Und Geist und Herz, in Gottes Licht geklàret,
Keimt edle That hervor.

Chor. Willkommen, o Tag rc.

Wie Brüder wohnt man, frank und gleich, beisammen;
Kein Heuchler fröhnt, kein Knecht!
Nicht Willkür tobt; nicht Wahn und Trug verdammen!
Vernunft nur herrscht und Recht!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosiger Kranz!

O Gottes Tag, der Menschheit Wiederbringer,
Erleucht' uns, hell und warm!
Erleucht' auch ihn, den Troß der Menschenzwinger,
Und dunkler Priester Schwarm!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosiger Kranz!

Häusliche Lust.

Mein Häuschen steht im Grünen,
Den Freunden nur bekannt,
Von Sonn' und Mond beschienen,
Und Obstbäum' an der Wand.
Gern baut die Schwalb' am Dach,
Und singt zu neuer Lust mich wach.

Umzäunt von grüner Hecke
Blüht Blume, Bohn' und Frucht;
Die Baumlaub' in der Ecke
Umschaut des Seees Bucht.
Gern singt im Pappelwehn
Die Nachtigall: Wie schön! wie schön!

Ein edles Weibchen schaltet
Durch Haus und Garten flink,
An Seel' und Leib gestaltet,
Und herrscht mit holdem Wink.
Gern sing' und sag' ich ihr:
O Trautchen! lange bleib bei mir!

Der Bund.

Freund', ihr aßt aus Einer Schale;
All' aus Einem Bundspokale
Trinket nun gemeinsam!
Nicht mit sauerm Blick gestaunet!
Grübelt einer gern und launet,
Grübl' und laun' er einsam!

Laßt den Aufruhrsgeist sich tummeln;
Geb' er Bienen, geb' er Hummeln
Näherrecht am Honig!
Klaff' um Staat und Kirch', o Zänker!
Lärm vermeid' ich stiller Denker,
Und der Schwachheit schon' ich!

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war, in allen Landen,
Aller Eine Meinung!
Aller Sinn hier trachtet Gutes!
Trinkt den Kelch des Brüdermuthes,
Und der Sinneseinung!

O des öden Formelglaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
Eines Volkes Glieder!
Auf! in Hütten laßt uns bessern!
Auf! in Tempeln und in Schlössern!
Hand in Hand, ihr Brüder!

Der Lindenplan.

Ich kann nicht sitzen, kann nicht stehen;
Mir ist so wohl und angst!
Zum Lindenplane muß ich gehen,
Wo du den Reigen sangst!
Im Blumenkranz,
Voll Freude ganz,
Flogst du den Maientanz.

Du flogst im weißen Sonntagskleide,
So roth wie Abendgluth;
Ein apfelgrünes Band von Seide
Entwallte deinem Hut.
Dein Auge war
So blau und klar;
Braun floß dein Ringelhaar.

Wir alle, Bursch' und Mädchen, sangen;
Ich hörte dich allein.
Ich sah dein Aug', ich sah die Wangen,
Und tanzte fehl im Reih'n.
Dann winktest du
Mir freundlich zu;
Dann tappt' ich Blindekuh.

Die Bursch' und Mädchen blickten alle
Mit losem Angesicht;

Ich schwenkte mich, und sang mit Schalle;
Die Bursche merkten's nicht.
Doch schalkhaft sprach
Ein Dirnchen: Jach!
Dort fliegt sie; tapp' ihr nach!

Schon dunkler grünt vom sanften Regen
Der hohe Lindenkranz;
Doch bunte Schatten noch bewegen
Die Lüft' im Mondenglanz.
Wärst du bei mir,
O Liebchen, hier!
Selbander gingen wir!

Im schauerhaften Lindengange,
Da würden wir vertraut;
Die Nachtigall mit hellem Klange
Begrüßte dich als Braut.
Ja, du bist mein,
Und ich bin dein!
Bald fliegst du Braut im Reih'n!

Abendgesang
zweier Freundinnen.

Der schöne Tag, o Freundin, sinkt;
Ihm folgt ein schöner Abend.
Wie roth er durch die Bäume blinkt,
Die Flur mit Kühlung labend!
So sink' auch uns der Jugend Tag,
So folge mild der Abend nach!

Des blauen Himmels goldner Saum
Erbebt im Wellenspiegel;
O sieh'! es beben Schilf und Baum,
Es bebt der rothe Hügel.
So sei der Schönheit Wiederschein
In reger Seel' uns klar und rein!

Um Lager, Haus und Nest gesellt
Die Dämmrung Freund' und Gatten;
Zur Ruhe kehrt man über Feld,
Und grüßt vertraut im Schatten.
Wir, schwesterlich, auf stiller Bank,
Wir freuen uns, und singen Dank.

Wir freuen uns, und hören gern,
Wo was mit uns sich freuet.
Du Nachtigall, lobsinge fern!
Ihr Hirten dort, schalmeiet!
Und schweigen Hirt und Nachtigall,
So freun wir uns am Wiederhall!

Der Gesunde.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens.
Er strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfaden gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herrscht, als Gottes Ebenbild:
Was seine Zunge spricht, das gilt;
Und was er schafft, bestehet.

Braucht's Wort und That, voran ist er,
Kein Feiger, noch Verstummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hitz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost;
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Und freut sich auch an andern gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
Bei wohlerworbner Habe,
Geliebt als Jüngling, und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.
Zuletzt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er alt und lebenssatt,
Wie reife Frucht, zum Grabe.

Frühzeitig welket und erschlafft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Rind' entfleußt wie Wasser.
Erschlaffend traurt er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O sei'n wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Laßt Gottes Gab' uns ehren!

Wiegenlied.

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!
Lu lu lu,
Äuglein zu!
An warmer Brust lag Püppchen im Arm;
Nun liegt's hier weich und warm.

Schlaf' Kindelein,
Schlaf artig ein!
Lu lu lu,
Äuglein zu!
An voller Brust, wenn's wählig erwacht,
Ruht bald mein Kind, und lacht.

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!
Lu lu lu,
Äuglein zu!
Auf die Mahlzeit, Püppchen, ist Schlafen gesund!
O so reck' und strecke dich rund!

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!
Lu lu lu,
Lu lu lu.

Der Ruhesitz.

Im grünen Thal ein Hüttchen lag,
Am Quell mit feuchtem Moose;
Nur Lehm die Wänd', und Stroh das Dach,
Der Zaun von wilder Rose.
Der Hüttner baut' ein kleines Gut,
Und lebte fromm und wohlgemuth.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt' er sie,
Nicht reicher Freundschaft wegen.
Das fromme Paar genoß mit Dank
Sein Brot und seiner Quelle Trank.

Einst saßen beid' am Hüttchen so
In warmen Abendstunden:
Nun, liebes Weib, begann er froh;
Nun hab' ich Rath gefunden!
Auch wir wohl trösten Bürgernoth,
Gab uns auch Gott nur wenig Brot!

Sieh dort den Weg durch öden Sand
Der Heide lang gedehnet,
Wo matt der Wandrer und verbrannt
Nach kühlem Schutz sich sehnet.
Bepflanzen wir des Moores Saum
Zum Schattensitz mit Busch und Baum.

Der Morgen graut; sie gehn zum Moor;
Ihr Werk geräth in Eile.
Nun grünt ein Wäldchen dicht empor,
Des Wandrers Lust und Weile.
Ihr Staub auch ruht in ihrem Hain,
Gepriesen ohn' Erinnrungsstein.

An einen Verirrenden,

der geprüft zu haben vorgab.

Das Licht der Überzeugung
Ist heitres Forschens Lohn.
Doch schwühle Herzensneigung
Heißt dir Religion.

Wann strebtest du zur Klarheit
Ätherischer Vernunft?
Du nahmst für Gottes Wahrheit
Gebot der Priesterzunft.

Wann schiedest du mit Strenge
Das Wesen von Gestalt?
Was weiland Pfaffenmenge
Durch Trotz entschied, das galt.

Das galt, was ward seit gestern:
Vernunft, das Heiligthum
Der Ewigkeit, zu lästern,
War dir Verdienst und Ruhm.

Du dunkeltest, du flochtest
Des blinden Glaubens Seil;
Du, Kind der Satzung, pochtest,
Wie auf alleinig Heil.

Wer deine Himmelsleiter
Nicht stieg, dem fluchtest du,
Wo nicht der Husse Scheiter,
Doch Ketzernamen zu.

Der frei des Priesterfrohnes
Uns schuf, und lehrte: Liebt!
Das Wort des Menschensohnes,
Wie hast du's ausgeübt?

Trat Zweifel dir entgegen;
Nie standst du ihm getrost,
Anringend nach Vermögen:
Du bebtest, und entflohst.

Kehr' um, du sinkst noch tiefer,
Kehr' um, verlockter Freund,
Als Forscher und als Prüfer,
Zu dem, der um dich weint.

Lob und Tadel.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir Ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Hehl;
Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist,
Beneidet als bedauert!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt!
Doch, wie das Herz auch trauert,
Gestrebt und ausgedauert!

Rundgesang,
bei Stahlpunsch.

Ausgeleert des Weines Gläser,
Den der Wirth erlas!
Edleres Getränks Erleser,
Schafft er reines Glas.
Fröhlich nun des stillen Wunsches,
Schlürfen wir gestähltes Punsches
Volles Maß! volles Maß!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punsches!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punsch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr sehnlich
All' entgegenschaut!
Immer steigt der Kunst Erfindung!
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Herrlich stieg der Kunst Erfindung!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genossen! Wenig ziemet,
Sagt man, Übermuth!
Nur der Unbescheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben!
Selber wird die That sich loben,
Ist sie gut; ist sie gut.

Alle.

Gute That sei laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! der junge Liber
Schmaus'te bei Vulkan,
Heim vom Morgenland' herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, sprach er, dich dein Amboß;
Nimm! du wirst im hohlen Bambos
Trost empfahn! Trost empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punsch im Bambos!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
Aus geraumem Rohr;
Bacchus langt' auch Mederäpfel
Aus dem Korb' hervor.
Wohlgemengt mit heißer Welle,
Wölkt' im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! noch strömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Lust!
Üppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Brust.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
Unbewußt! unbewußt!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Kalt nun mischt er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis sie rothe Funken sprühet,
Wie ein Donnerstrahl.
Diese taucht er: siedend sprudelt
Sein Gemisch, und schäumt, und strudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unsre Kumm' hat auch gesprudelt!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob;
Venus und die Charitinnen
Kosten selbst mit Lob.
Auch in heißer Esse probet
Einen Schluck, und jauchzt und lobet,
Der Cyklop, der Cyklop.

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
Kranke neu erschafft:
O Vulkan, so gut und besser,
Stählt dein Indersaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend,
Und mit Kraft! und mit Kra

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Begräbnisslied.

Ruhe sanft bestattet,
Du von Schmerz ermattet;
Allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die letzten Blicke senkend,
Stehn am Rand', und dein gedenkend,
Streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Hast du, Guter, wohl gelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir! ahnde leise,
Was im stillen Kreise
Du geduldet und gethan.
Jetzt am hohen Ziel gewannest
Du den Palmkranz, und begannest
Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
Stehn am Grab', und weinen,
Daß so früh der Gute schied!
Du so liebreich und gesellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
Was du warest, Erde,
Von des Rasens Blumen schön.
In verklärtem Schimmer hebet
Staunend sich der Geist, und schwebet
Engelflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
Haucht der Geist, noch weilend,
Tröstung uns, dem Lüftchen gleich!
„Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
„Laßt den Erdenstaub zerstieben;
„Dort in Wonn' erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
Unsers Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöhn.
Thränend scheiden wir von hinnen;
Doch wir kommen oft, und sinnen
Ach! ein frohes Wiedersehn.

Luthers sinn.

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böse Mutter,
Uns zur Knechtschaft; auf! mit Luther
Singt Gesang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit straffen Lehrsymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Trotz der Arglist, trotz dem Drang!
Ob auch Fischerei der Päpste
Wo im Trüben fischt' und krebs'te;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, sank!
Zwar manch Pfäfflein meint es übel:
Doch uns schafft Vernunft und Bibel
Siegsgesang!

Die Strickerin.

Ich preise mich im Stricken
Nicht ungeübt, noch faul,
Mit Scheid' und blanken Sticken
Und angehaktem Knaul!
Ich strick', ohn' hinzusehn,
Bald sitzend, bald im Gehn!

Oft sagen junge Männer
Mir süße Schmeichelein;
Oft tadeln sie als Kenner,
Der Strumpf sei allzu klein.
Thut einer Ungemach,
So straft ein Stickenschlag.

Der Maschen Form entwickelt
Sorgfältig Zahl und Maß;
Ein Strümpfchen, schöngezwickelt,
Verträgt euch keinen Spaß!
Und wer was schaffen will,
Hält nicht die Finger still!

Wie Eva, barfuß wandern,
Sei artig anzuschaun;
Doch gerne gönn' ich's andern,
Von Sonn' erwärmten Fraun.
Wann unser Nordpol stürmt;
Kaum Lämmerwolle schirmt!

Auch wohl an Feiertagen
Von Baumwoll' oder Lein
Die Strümpfe weiß zu tragen,
Ziemt wackern Jüngferlein.
Ein netter Strumpf und Fuß
Macht Keinem Überdruß.

Der Mädchenfleiss.

Zwar lustig sind wir Mädchen hier,
Doch auch zur Arbeit unverdrossen;
Ein redlich Tagwerk schaffen wir,
Und treiben nur mitunter Possen.
Da strickt die Hand, da näht sie fein,
Da wird gezeichnet Kron' und Namen,
Da stickt man Blum' und Laub im Rahmen;
Denn fleißig muß ein Mädchen sein!

Alle. Ja, fleißig muß ein Mädchen sein.

Nur Fleiß und Munterkeit ist schön;
Doch starr auf Drath gebückt und Nadel,
Die klaren Äuglein blind zu sehn,
Das bringt den Jungfraun Leid und Tadel.
Wohlauf! gelacht zu Scherz und Reihn!
Bei hellem Aug' und frohem Munde
Gedeiht das Werk, und fliegt die Stunde.
Denn fröhlich muß ein Mädchen sein!

Alle. Stets fröhlich muß ein Mädchen sein!

In Jugendfreud' auch haltet Maß!
Ein weißes Tuch wird leicht geschwärzet,
Und leicht, wenn Faulheit bringt der Spaß
Wird reiner Unschuld Ruf verscherzet.
Bewahret Tuch und Namen rein!
Was möchte wohl bei wilden Schwänken
Ein schmucker Jüngling von uns denken?
Denn artig muß ein Mädchen sein!

Alle. Sehr artig muß ein Mädchen sein!

Das Röselein.

Am Bache blüht' ein Röselein,
Noch halb im grünen Schleier.
Da lauscht' ein West im nahen Hain,
Erregt von zartem Feuer.
Zu küssen kam er umgestüm;
Doch Blum' und Zweig entbebten ihm:
Dem Röselein war bange.

Der West erkannte bald die Schuld,
Und kam in sanftem Wallen.
Das Blümlein, ängstlich, doch voll Huld,
Ließ sich den Kuß gefallen.
Du duftest, rief er, gar zu schön!
Ein Düftchen nur laß mich verwehn!
Nun dufte fort, und prange!

O holdes Mägdlein, meine Lust,
Das kaum der Knosp' entstrebet,
Und noch, der Schönheit unbewußt,
Vor jedem Lüftchen bebet:
Wenn dir ein Sänger minniglich
Zu küssen naht, dann sträube dich;
Doch Mägdlein, nicht zu lange!

Spinnlied.

Schnurre, Rädchen, mit Gesang
Sorg' und Schlaf hinunter.
Trägheit macht den Abend lang;
Arbeit hält uns munter.
Was im Kopf uns heimlich murrt,
Wird abgeschnurrt.

Mag es regnen oder schnein;
Immer schnurrt das Rädchen,
Immer dreht sich, klar und fein,
Mit Gesang das Fädchen.
Auch der Sturm, der draußen surrt,
Wird abgeschnurrt.

Rasch, ihr Jungfraun! Wohl ja thut's,
Wenn der Weber rühmet,
Wenn die Lade prangt voll Guts,
Einfach und geblümet.
Welche faul hier gähnt und knurrt,
Wird abgeschnurrt.

Leucht', o Lämpchen, tief in Nacht,
Bald die Zahl zu füllen.
Gern, zur Arbeit singend, wacht
Alles hier im Stillen.
Jeder Wicht, der stört und purrt,
Wird abgeschnurrt.

Radgeschnurr und schnurrig Lied
Sind der beste Zauber,
Den ein loser Vogel flieht,
Kukuk oder Tauber.
Wer von Liebe girrt und gurrt,
Wird abgeschnurrt.

Glückwunsch.

Einer. Am traulichen Mahle gesungen, ihr Herrn
Und Damen,
Die freundlich genöthiget, freundlich und gern
Auch kamen!

Alle. Froh singet am traulichen Mahle!

Einer. Oft lockt die gerundete Tafel mit Zier
Uns festlich:
Doch jetzo, wie feierlich pranget es hier!
Wie köstlich!

Alle. Hochfeierlich prangt es im Saale!

Einer. O schaut, wie mit Blumen die Tafel entlang
Sich kränzet!
Wie golden und roth im Krystalle der Trank
Uns glänzet!

Alle. Voll strömt es aus Flaschen und Schale!

Einer. Denn heut' ist geboren der wackere Herr
Vom Hause;
Drum lud die verständige Gattin uns her
Zum Schmause!

Alle. Heil ihr und dem frommen Gemahle!

Einer. Die Grazien küßten dem kindlichen Herrn
Sein Mündlein;
Auch strahlte vom Himmel ein freundlicher Stern
Dem Kindlein!

Alle. Heil war und Genüg' in dem Strahle!

Einer. Heut' schmückten die Mädchen sich, ihn zu erfreun,
Noch schmucker;
Auch nippt man Gesundheit im rheinischen Wein,
Mit Zucker!

Alle. Zu jüngferlich nippt die Vestale!

Einer. Wir anderen schenken die Gläser uns voll,
Und klingen;
Wir trinken, Geborener, trinken dein Wohl,
Mit Singen:

Alle. Hoch leb', in dem Klang der Pokale!

Einer. Hoch leb', o Geborener, altere hoch,
Ein Weiser!
Dann rufen als Greise wir, klingend annoch,
Nicht leiser:

Alle. Hoch leb' in dem Klang der Pokale!

Maria und Friederich.

Der Mond am Klippenstrand' erhob
Die stille Zeit des Schlafens,
Und blinkt' auf schlanker Masten Top,
Und rege Fluth des Hafens.
Maria fand nicht Schlaf noch Ruh';
Sie dacht' an ihren Friederich.
Da sprach ihr's leis' und freundlich zu:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

Wild fuhr sie auf, und sank zurück,
Vor Schrecken starr, in's Lager.
Er stand vor ihr mit grausem Blick,
Ihr Jüngling, bleich und hager.
„Fühl' hier, Maria! kalt ist nun
„Mein Herz, das feurig schlug für dich;
„Nun ruh' ich, wo die Väter ruhn:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

„Drei Nächt' und Tag' in hoher See
„Trieb ich durch Sturm und Brandung,
„Und rief zu Gott aus Angst und Weh,
„Und flehte nur um Strandung.
„Umsonst! Das Schifflein sank in's Meer;
„Mein letzter Athem nannte dich.
„Windstill' ist dort und Fried' umher:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

„Kind, weine nicht! Dein Bräutigam
„Wird holder dir erscheinen,
„Wo Lieb' und Freundschaft ohne Gram,
„Ach ewig, uns vereinen!
„Des Hahnes Stimme ruft mich fort;
„O denk' an deinen Friederich!"
Er schwand; und dumpf noch scholl das Wort:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!"

Maria's Klage.

Fließt, o Thränen, netzt den Schleier,
Fließt auf's Brautgeschenk hinab,
Das bei'm Abschied jüngst mein Treuer
Mir mit Kuß und Thränen gab!
Wiederkehr und Hochzeitfeier,
Jüngling, schwand mit dir in's Grab!

Nein, versenkt im wüsten Meere,
Wogt dein Leib um Klipp' und Bank,
Unbestattet, ohne Zähre,
Ohne Lied und Glockenklang;
Traurig dir zur letzten Ehre
Scholl des Meers und Sturms Gesang.

Jetzt am fernen Strande klaget
Dich dein armes Mädchen hier;
Wann es nachtet, wann es taget,
Nimmer ruht der Jammer mir;
Kein Gedank' und Wunsch behaget,
Als vereint zu sein mit dir.

Doch dein Flehn, nicht mehr zu weinen,
Tönte freundlich mir in's Ohr;
Ewig wieder uns vereinen
Werde bald ein Engelchor.
Denn aus Sturm zu Friedenshainen
Stieg dein Geist verklärt empor!

Ausgeduldet! kurze Dauer
Hat mein Leben und mein Schmerz!
Aus des Elends dunkler Trauer
Laß mich aufschaun himmelwärts!
O mich labt ein süßer Schauer;
Dort im Himmel wohnt mein Herz!

Manche Nachterscheinung deutet,
Selber bald werd' ich verblühn:
Dumpfer Hall von Glocken läutet,
Bahr' und Leichenfolger ziehn.
Komm, o Tod, der hin mich leitet,
Ihn zu schaun, auf ewig Ihn!

Ländliche Stille.

Frische Flur, du reiner Himmel,
Frischer athm' ich hier und reiner,
Kaum bewußt der Welt und meiner,
Vom Gewimmel
Des Baums umweht.
Singend schauen wir die Gänge
Jenes Thals und jenes Hügels,
Wir, durch frohes Waldgeflügels
Lustgesänge
Zu Lust erhöht.

O wie schaut, wie horcht man fröhlich,
Wo ein Lärm wie dieser lärmet!
O mit diesem Schwarme schwärmet
Überselig
Das Aug' und Ohr.
Ganz der Welt hier abgeschieden,
Acht' ich wenig ihres Tandes!
Hier im Duft des schönen Landes
Hebet Frieden
Das Herz empor!

Hier vergißt man jeder Kränkung,
Wo durch Laub die Sonne spielet;
Weder Geist noch Auge fühlet
Hier Beschränkung
Im weiten Raum.
Aller Welt Vergessen hallet
Laubgeräusch und Hirtenflöte,
Und ein Bächlein, das wie Lethe,
Leise wallet
Am schönen Baum.

Ja vergiß! ruft alles, alles,
In gedämpften Schlummertönen.
Ja vergiß! ruft auch des schönen
Wiederhalles
Gesang im Hain.
O du Freundin, die gefällig
Eingestimmt zum Waldgesange;
Jenes Blümchen dort am Hange
Ruft gesellig:
Vergiß nicht mein!

Lebensfreude.

Das Leben schalt ein blöder Mann,
Als Schaum im Bach, als Wasserblase.
Kein Leben war, wo Wasser rann;
Im Weine wohnt's und in dem Glase.
Wohlan, die Gläser schenket voll,
Und singt den Wein, der Leben quoll!

Chor. Ja singt den Wein, der Leben quoll.

Der edle Wein hält ewig jung,
Und tränkt mit Weisheit frohes Alter.
Wie mancher Greis in kühnem Schwung
Pries deine Macht, o du Erhalter!
Wohlan, ihr Lebensfreunde, singt:
Leb' hoch der Wein, der uns verjüngt!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns verjüngt!

Wem edler Wein das Herz erhob,
Der drang zum Edlen gern und Hohen,
Und fand in guter Thaten Lob
Unsterblichkeit mit den Heroen.
Drum singt, vom Weinduft angeweht:
Leb' hoch der Wein, der uns erhöht!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns erhöht!

Der edle Wein verlieh uns auch
Die Harmonie des Gläserklanges,
Und unsern wohlbewährten Brauch
Des Rundetrunks und des Gesanges.
Klingt an nach altem Brauch, und singt:
Leb' hoch der Wein, der Anmuth bringt!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der Anmuth bringt!

Mehr fühlen wir, daß edler Wein
Uns hold mit Jugendkraft belebet,
Wenn holder Fraun und Mägdelein
Anmuth und Reiz ihn noch erhebet.
Stimmt an, geliebt und ungeliebt:
Leb' hoch, was Lust zum Leben gibt!

Chor. Leb' hoch, was Lust zum Leben gibt!

Der Sänger.

Ein Mägdelein hab' ich gesehn,
Das nennt' ich gern mein Liebchen!
Gar freundlich blickt es, und so schön,
Daß mir die Sinne fast vergehn,
Bei'm Lächeln ihrer Grübchen!
O wäre das mein Liebchen!

Sie lächelte, da ich ihr sang,
Und pries den blöden Sänger.
Da bebte mir's im Busen bang,
Und weder Laut noch Saite klang.
Sie merkt', und pries nicht länger
Mich allzu blöden Sänger.

Doch heller nun im Käfig bot
Das Vöglein seine Grüße.
Zum Lohne reicht' ihm Zuckerbrot
Ihr kleines Mündlein zart und roth;
Auch lohnten manche Küsse
Dem Vöglein seine Grüße.

Erschmeichelt' ich so süßen Lohn,
Ein Vöglein ihr im Käfig;
Auch heller säng' ich meinen Ton;
Und, bebte mir's im Busen schon,
Den rechten Ton wohl träf' ich,
Als Vöglein ihr im Käfig!

Die Häusliche.

Mir Freude des Lebens
Ist Garten und Haus!
Man lockt mich vergebens;
Ich gehe nicht aus.
Im Tummel da zwing' ich
So dumm mich und stumm:
Hier sing' ich und spring' ich
Im Garten herum.

Laß andere schlendern,
So oft es gefällt,
Mit Modegewändern
In feinere Welt.
Sie prunken wie Döcklein
In flitterndem Staat:
Ich trage mein Röcklein
Vom eigenen Rad.

Sie kosten im Sause
Der Köche Gemisch:
Ich fröhliche schmause
Bei ländlichem Tisch.
Sie hüpfen wie Kälber
Den nächtlichen Tanz:
Ich tanze mir selber
Im blumigen Kranz.

Oft mahnen die andern,
Gesellig zu sein;
Man werde durch Wandern
Gesittet und fein;
Zu ländlich, zu häuslich,
Das bringe Verdruß;
Drum räth man mir weislich
Der Jugend Genuß.

Wohl nutz' ich die Jugend!
Mein Mütterchen lehrt
Viel glänzende Tugend
Für Keller und Heerd.

Spinnrocken und Nadel,
Die lohnen mit Zier,
Mit Reichthum und Adel
Der Tüchtigkeit mir.

Noch fodert der Garten
Der Tugenden viel:
Schon Blumen zu warten,
Ist wahrlich kein Spiel!
Selbst blüh' ich dann röther
In wehender Luft,
Und athme wie Äther
Balsamischen Duft.

Auch sagte mir Schönes
Der Spiegel darob;
Dies Mädchen und jenes
Beneidet mein Lob.
Laßt, Mädchen, mich sinnig
Im alten Gebrauch;
Stets heiter ja bin ich!
O werbet es auch!

Trinklied.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,
Notabene, bei dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein.
Wer so fort blieb' ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock;
Oder knuffte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock:
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Rädchen,
Notabene, flink im Sprung:
O ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene, reich und alt;
Freien wollt' ich solch ein Täublein,
Notabene, stürb' es bald.
O ich küßt' ohn' Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schafft Vermögen,
Notabene, wenn man spart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, diese drei.

Die säugende Mutter.

Lieb Töchterlein, was lachst du doch?
Saug' immerfort; wir haben noch.
Und magst du nicht mehr saugen,
So schließ die klaren Augen.
O wachs' und blüh',
Eia wi wi!
Du kennst die Mutter früh.

Den Vater hast du angelacht;
Das hat dich Mägdlein wild gemacht.
Vom losen Mädchensange
Des Vaters weiß ich lange.
O wachs' und blüh',
Eia wi wi!
Du kennst den Vater früh.

Laß deinen Vater; sauge hier
Die warme Brust, und lächle mir,
Die allem Übel wehret,
Wenn Flieg' und Vater störet.
O wachs' und blüh',
Eia wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Die Äuglein gab dir blau und klar
Dein Vater; ich das blonde Haar,
Und roth die kleinen Lippen,
Um Milch und Kuß zu nippen.
O wachs'-und blüh',
Eia wi wi!
Du kennst uns beide früh.

Dein frommes Herzchen, wie es scheint,
Das gaben beide wir vereint:
Dein Vater wollt' es wilder;
Ich gab's ein wenig milder.
O wachs' und blüh',
Eia wi wi!
Verkenn' uns beide nie.

Der Geburtstag.

An Ernestine.

Mir dünkt kein Tag so feierlich,
Als der, du frommes Mägdlein, dich
In's Leben hergeleuchtet.
Im Morgenpurpur weich und warm,
Trug, Seelchen, dich der Gott im Arm:
Sein lockig Haupt
Von Myrt' umlaubt,
Von Balsamduft gefeuchtet.

„Kind, lallt' er dir im Schweben zu,
„Sei nicht verzagt; dort findest du
„Ein andres Eden wieder.
„Dort leuchten Mond und Sonne schön
„Aus Wolken, welche bald verwehn;
„Auch dort ist Klang,
„Auch dort Gesang,
„Wie Edens Harfenlieder.

„Du blühst auch dort, als Ros' im Thal,
„Von reinem Thau und Morgenstrahl
„Des Himmels aufgenähret.
„Oft, wenn du dort auch artig bist,
„Wirst du geherzet und geküßt;
„Und jeder thut
„Dir lieb' und gut,
„So viel dein Herz begehret.

„Mehr liebt dich einst, der dort am Spiel
„So fröhlich ist im Vorgefühl;
„Er wird dich schon erfragen!"—
Mit diesen Worten gab er mild
Dich deiner Mutter, schön umhüllt:
Und wunderbar!
Dein Stimmchen war
Ein Laut von Wohlbehagen.

Die Versuchung.

Der Bekehrer.
Ihr schwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
Dort schnappt euch der leidige Satan!
Abtrünnige, kehrt in das Mutterhaus!
Wir warnen euch! Höret den Rath an!

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Ein tausendkünstlicher Bösewicht
War stets ja der leidige Satan!

Nun läßt er das Dunkel, und schleicht im Licht
Als gleißender Illuminat an!

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
Legt' Urian höllische That an!
Er stiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
Aufklärer, wie Korah und Dathan!

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Mit Hochehrwürdigen trieb er Spott,
Durch Stauzius Gegner und Nathan!
Nun höhnt er den Adel und Uns und Gott,
Und spinnt Anarchie und Verrath an!

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Erleuchtung lügt er mit Höllenglanz,
Und schleicht in gefälschtem Ornat an!
Mißkennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Schon tollkühn stürmt auf Altar und Thron
Erzketzer und Erzdemokrat an!
Licht schnaubt er, und blitzt aus den Augen schon,
Des höllischen Pfuhls Leviathan!

Die Ketzer.
Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Kehrt rasch zum traulichen Mutterschooß;
Sonst, Kinderchen, klagt ihr zu spat dann!
Glaubt gläubig, und sagt der Vernunft euch los;
Sanct Peter nimmt Glauben für That an!

Die Ketzer.
Geh, Freund, und bekehre den Satan!

Die Vierzehnjährige.

Im Vaterhaus' ist froh mein Sinn,
Und mein Gesang nicht stumm;
Bald meldet, daß ich lustig bin,
Ein Liedlein, bald Gesumm.
Und lausch' ein Lauscher hier und dort;
Ich denk', ich singe fort:
O ja! ich singe fort!

Zur Arbeit geh' ich unverzagt;
Denn häuslich muß man sein.
Dann spring' ich keck, wie mir's behagt,
Mit andern, und allein.
Frau Tante lobt zwar keinen Sprung;
Ich denk', ich bin noch jung:
O ja! ich bin noch jung!

Mein Mütterlein hat mich so lieb,
Wenn etwas wohl gelang,
Wenn auch bei'm Nähn ich Possen trieb,
Und Schulzens Lieder sang.
Ihr stilles Lächeln sagt genug;
Ich denk', ich schein' ihr klug:
O ja! ich schein' ihr klug!

Noch lieber hat mein Vater mich;
Er nimmt mich auf den Schooß,
Und sagt vergnügt: Kind, schäme dich!
Du wirst mir allzu groß!
Dann folgt so liebreich Kuß und Druck;
Ich denk', ich werde schmuck:
O ja! ich werde schmuck!

Mein Vater schenkt auch immer gern,
Zum Nutzen und zum Spiel:
Ich bin fürwahr sein Augenstern;
Er schenkt mir gar zu viel.
Ich zähle vierzehn Jahre gleich,
Und denk', ich bin schon reich:
O ja! ich bin schon reich!

Erleb' ich noch Ein Jahr dazu,
Dann ist die Kindheit aus;
Jungfräulich dann in stiller Ruh'
Hüt' ich das Vaterhaus.
Fragt einer, ob ich mitziehn will;
Ich denk', ich schweige still:
O ja! ich schweige still!

Die Königswahl.

Fürst Adelstan, der Jüngling, stand
Zur Wahl in Norge's Heldenkreise.
Er schütz' als König unser Land,
Wofern er kühn ist, gut und weise!
So rief, wer tapfer kämpft' im Heer,
Und schlug den Schild mit blankem Speer.

So wahr ich bin vom Krongeschlecht,
Dies hört man Adelstan erwiedern,
Ich halte treu Gesetz und Recht,
Nicht mehr den Hohen als den Niedern!
Der Bauer auch in Norge's Reich
Ist Landessasse, frei und gleich!

Da sprach ein Greis mit Silberhaar,
Vom Schöppenstuhl emporgerichtet:
Du gabst dein Wort; nun mache wahr,
Wozu dich Königsamt verpflichtet;
Des Volkes Wohl ist deins fortan.
Sei Heil dem König Adelstan!

Und donnernd: Heil dem König! scholl
Mit Waffenklang aus tausend Hälsen;
Der Himmel hallte jubelvoll,
Es hallten ringsum Norge's Felsen:
Dem König Heil! Er gab sein Wort;
Ihm schwöret Huld der freie Nord!

Der trauernde Freund.

Dennoch lieb' ich, wenn auch unerwiedert
Meine Lieb' in Thränen sich verweint!
Ach wir waren innig einst verbrüdert,
Und, wie Gold, so lauter schien mein Freund!
Zeugin schien selbst Wahrheit unserm Bunde,
Selbst Gerechtigkeit Erhalterin;
Wie mit Hand vereinigt, und mit Munde,
So vereinigt wähnt' ich uns an Sinn!

Goldne Freundschaft, wo du mit der Wahrheit
Und Gerechtigkeit die Erde flohst!
Send' in lieblich nachgefälschter Klarheit
Nur dein Bild mir schmachtendem zum Trost!
Mag der Freund durch Kälte mich betrüben;
Eigner Wärme soll mein Herz sich freun!
Mehr beseligt's, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein liebender zu sein!

Lob des Gesangs.

Chor. Edle Rast des tapfern Strebens,
Milde Red' und Gläserklang,
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Dumpfen Mißton hallt, o Müder,
Leicht dein abgespanntes Herz;
Doch im Anklang froher Lieder
Spannt und stimmt sich Muth und Scherz.

Chor. Halte Maß des tapfern Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Ist dir schweres Werk begegnet,
Droht es Unruh' für die Nacht;
Mit Gesang es fortgesegnet!
Morgen wird dir's leicht vollbracht!

Chor. Heute sei genug des Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Ist dein Ackern wo mißlungen,
Ward dem Undank wo gesät;
Frisch zur Arbeit nur gesungen!
Was du singend thust, geräth!

Chor. Nie ward jeder froh des Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Wenn auch schwarz umwölkter Himmel
Dich mit Wettergrillen höhnt;
Durch Gesang wird sein Getümmel,
Saus' und braus' es, übertönt.

Chor. Wohl umwölkt uns Ruh' des Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Scheint im Nebel wenig lauter
Dir dein Mädchen, dir dein Freund:
Sing' ein Liedlein! bald noch trauter
Sind die Herzen neu vereint!

Chor. Launisch macht zu viel des Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Spukt der Schwarze gar, und schwärzet,
Dort als Mönchlein, dort als Schranz;
Nur ein Bannlied ihm gescherzet!
Bald verdunstet Horn und Schwanz!

Chor. Höhn dem Erbfeind' edles Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Paukt auf Trommel und Katheder
Eitles Ich und dummes Wir;
Hohn dem Leder, Spott der Feder,
All' ihr Guten, singt mit mir!

Chor. Schafft uns Ruh' des tollen Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Mag der Große, mag der Kluge
Schönheit und Gesang verschmähn;
Singt, wie Gutem Schönes fuge!
Endlich ruft man: Schön ist schön!

Chor. Wohl uns, wohl des schönen Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Droben auch bei Engelmanna
Grübeln wir gesanglos nie;
Halleluja und Hosanna
Tönt in Sphärenharmonie!

Chor. Strebt zur höchsten Höh' des Strebens!
Engelred' und Harfenklang
Gibt uns dort auch Kraft des Lebens;
Aber Aufschwung gibt Gesang.

Unser Schulz (ach lebt' er länger!)
Sang so schön uns Lied und Chor;
Dort verklärt nun, hoher Sänger,
Gleich den Hendeln, singst du vor!

Chor. Dank dir, Dank des hohen Strebens!
Milde Red' und Feierklang
Gab uns oftmal Kraft des Lebens,
Aber Aufschwung dein Gesang.

Die Einsame.

Schon sind's drei Tag' und länger,
Seit er nicht wiederkam!
O Hain, du kennst den Sänger;
Antworte meinem Gram.
Wie öd' ach! und wie graulich
Du jetzo mir erscheinst,
Du Hain, so hold und traulich
Mir und dem Sänger einst!

Hier war's, wo seit dem Lenze
Wir oft im Klee geruht.
Er sang, ich wand ihm Kränze
Für seinen Schäferhut.
Oft auch, daß eins der Lieder
Ich Blöde mit begann.
Vom Haine tönt' es wieder;
Wir sahn uns lächelnd an.

Jüngst sang er, trüb' und dunkel,
Nur halbe Melodie'n,
So schön auch mit Gefunkel
Der Abend uns beschien.
Fehlt dir was? wollt' ich fragen;
Da drückt' er mir die Hand.
Nicht Wort' und Töne sagen,
Was meine Seel' empfand.

Weg ging er nun erblödet;
Ich Arme blieb allein!
Nun stehst du so verödet,
Du anmuthvoller Hain!
Nun wird mein Auge trübe
Bei schönem Abendglanz!
Wenn hier ich länger bliebe,
Wehmüthig würd' ich ganz!

Fürwahr, bei'm Abendsterne!
Tönt, Jüngling, dein Gesang;
Fürwahr, dann bleib' ich gerne
Den ganzen Abend lang!
Und wenn mir freundlich glänzet
Im rothen Glanz dein Blick;
Dann wirst du neu gekränzet!
Komm, Jüngling, komm zurück!

Der Verschlossene.

Kühler Buchhain, reger Bach,
Gern besucht sie euer Dach;
Gern in süßen Phantasei'n
Wallt die Huldin hier allein;
Jeden Sitz hier, jeden Gang,
Weiht' ihr Lächeln, ihr Gesang.
Euch nur darf mein Herz gestehn:
Schön ist sie, mir einzig schön!

Jüngst gesellt am Wasserfall,
Horchte sie der Nachtigall,
O wie herrlich anzuschaun,
Eine Göttin unter Fraun!
Starr, wie leblos, stand ich da,
Hörte nichts, ich sah nur, sah!
Seufzend blieb auch jeder stehn:
Schön ist sie, mir einzig schön!

Lächelt freundlich mir einmal
Ihrer Augen Wonnestrahl;
Gleich dann möcht' ich, voll Vertraun,
Tief in's Herz mir lassen schaun.
Doch ich sorg', erscheint es ihr,
Wird hinfort kein Lächeln mir.
Nein, ihr darf ich nie gestehn:
Schön bist du, mir einzig schön!

Kühler Buchhain, reger Bach,
Wann bei Philomelens Ach
Ihren Busen Ahndung hebt,
Und der Odem zärtlich bebt;
Wiederholt den leisen Laut,
Den mein Herz euch anvertraut,
Säuselt ihr in lindem Wehn:
Schön bist du, mir einzig schön!

Der Wohllaut.

Perlenhell vom Thaugefunkel
Stand dein ganzer Mai, o Flora;
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft im Dunkel
Zum Ocean.
Luna's Scheib' in klarer Ründung
Wallt' aus Silberduft zum Äther,
Und wir schauten, voll erhöhter
Vorempfindung,
Die stille Bahn.

Leis' aus dichter Wolke hallen
Hörten wir's, als säng' Amphion,
Wie, wann lächelt Zeus Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal' und Höhn.
Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch;
Mäonidisch und maronisch
Klang die Leier
In lindem Wehn.

„Heil! die alte Nacht veraltet"
(Rief's herab) „in deutscher Wildniß!
„Bald erblüht, nach Hellas Bildniß
„Umgestaltet,
„Die Barbarflur!
„Träger Unzier Herrschaft endigt,
„Durch Apollon und Lyäos;
„Ferne schon am Nord-Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur!

„Für Gesetz und Ordnung fügsam,
„Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
„Und die Red' in holder Klarheit
„Hallet biegsam
„Apollons Hall!
„Bald vereint sich Kraft und Schöne,
„Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
„Jedem Schwung' und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemeßner Fall!

„Bald durch Deutschland tönt gewaltig
„Deine Melodie, Homeros!
„Bald nicht sparsam blüht ein Heros,
„Mannigfaltig
„An Red' und That!
„Deutschem Ton' horcht endlich gerne
„Wälsch' und Frank, Verächter weiland!
„Auch das stolze Brittenciland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad!

„Wie des Wohlklangs Kind Jona
„Kraft und Anmuth einst getönet;
„Also sing' itzt unverhöhnet,
„O Teutona,
„Dem Helikon!" —
Lehr', Apollon, lehr' uns Lieder;
Deines Wohlklangs ward uns wenig!
Flehten wir; und siebentönig
Schwebte nieder
Ein Barbiton.

Der kommende Frühling.

Hervor aus den Stuben!
Ihr Fröstlinge, hurtig hervor!
Denn Lerchen erhuben
Mit Lenzmelodie sich empor:
Sie jauchzen, die Kämpe
Voll grünender Saaten zu sehn,
Bald wieder ein Tempe
Hellblühender Thäler und Höhn.

O kommt doch, und trauet
Dem jugendlich spielenden West!
Schon muthiger bauet
Die Schwalb' an dem Giebel ihr Nest.
Die häusliche Biene
Verachtet ihr dumpfes Verschloß,
Und wagt sich, die Kühne,
Zu sonniger Beete Gesproß.

Von eisigen Brocken
Erklirrt in den Buchten der See;
Zu ärmlichen Flocken
Verschmolz der gehügelte Schnee.
O schaut, wie der Himmel
In heitere Bläue sich hellt,
Und frohes Gewimmel
Dort dampfende Schollen bestellt!

Rings lärmet und schwärmet
Des Frühlinges Leben und Muth!
Was säumt ihr, und wärmet
Euch winterlich dort an der Gluth?
Hervor aus dem Qualme!
Dem Frühlinge kränzt euch zum Gruß
Mit schwellender Palme,
Mit purpurner Blüthe der Nuß!

Zur Arbeit.

Ein Guter schafft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände:
Dem trägen Hochmuth bleibt er fern;
Sein Ruhm sind arbeitfrohe Hände.
Wer immer thun läßt, niemals thut,
Ist weder sich noch andern gut.

Der Gute sieht sein Werk gedeihn,
Und schweiget stolz bei stolzem Tadel.
Für Ehre gilt ihm ehrlich sein,
Und Edelmuth verleiht ihm Adel;
Der Erde Göttern lebt er gleich,
Zufrieden stets, wenn auch nicht reich.

Man schafft sein Werk, und schweiget still;
Die Arbeit muß den Meister loben.
Wenn Neid auch unterdrücken will,
Den Kopf behält man immer oben.
Ein Sprüchlein sagt: Was gehen kann,
Das gehet fort, und kommt schon an.

Am Abend denkt man: Wohl geschafft!
Und freuet sich der Folg' im Schlafe;
Der Morgen weckt uns, frisch an Kraft,
Zum Werk der Freude, nicht der Strafe!
Die Arbeit straft nicht Gottes Buch;
Der Arbeit Scheu ward unser Fluch.

Glückselig macht nur Thätigkeit.
Wie lang wird euch, ihr Müßiggänger,
Wie peinlich lang die liebe Zeit!
Wir wünschen Tag und Stunde länger.
Selbst Ewig währt uns nie zu lang,
Bei rascher That und Lustgesang.

Feldchor.

In frischer Luft und Sonnenschein
Lobsingt mit hellem Ton,
Wie Vöglein, die zum grünen Hain
Aus dürrem Käfig flohn.
Zwar manches Weltmanns Lächeln sagt,
Nicht Mode sei Gesang.

Alle.

Hier wird kein Weltmann rathgefragt;
Hier rastet Mod' und Zwang.

Vergnügt in Luft und Sonne singt,
Was hohes Leben lebt:
Was himmelan den Fittig schwingt,
Was Haupt und Seele hebt.
Stumm weide, gleich dem Thiere fern,
In Staub gebückt der Thor.

Alle.

Wir, hoch das Antlitz, singen gern
Mit Bien' und Lerch' im Chor.

Gern singt im Blumenäther dort
Das Volk am hellen Süd;
Gern singt das Volk am hellen Nord,
Wo Reif und Flocke blüht.
Nur Scheidevölklein mucken wohl,
Vom Nebel dumpf und dumm.

Alle.

Fehl' uns auch Sonn' und heitrer Pol;
Doch mucken wir nicht stumm.

Weither aus Süd und Nord erklang
Der heitern Sänger Ton:
Voll weiser Kraft und Schöne sang
Homer und Fingals Sohn.
Manch Nebelmännlein deutelt nur,
Statt Geistes, leer Getön.

Alle.

Wir singen: O Natur! Natur!
Wie kraftvoll, weis' und schön!

Tragt Nebelmännlein, tragt doch Last,
Wovon ihr Nutzen zieht!
Selbst schöne Red' ist euch verhaßt,
Noch mehr ein schönes Lied!
Ihr Grübler, seht! im Stubenqualm
Ward Sinn und Ohr euch stumpf!

Alle.

Tragt Last! denn ach! der schönste Psalm
Tönt eurem Ohre dumpf!

Wir haschen jeden Sonnenstrahl,
Zu lüften Geist und Sinn,
Und singen froh im schönen Thal,
Nicht ohne Sängerin.
Hüll' auch des Nebels Vaterland
Uns einst in schlaffen Dunst:

Alle.

Bald läutert uns, bald wieder spannt
Das Herz der Muse Gunst.

Dann ringen wir vom Gaukelschein
Der Barbarei uns los,
Und sehn geklärt das Kleine klein,
Und sehn das Große groß.
Dann dünken wir, in hehrem Duft,
Der Mittagssonn' uns nah'.

Alle.

Ambrosisch weht uns Griechenluft,
Uns blüht Hesperia.

Festlied
der deutschen Russen,
am $\frac{12}{24}$ März 1801.

Hoch sei der Tag des Heils gesungen,
Der neu verklärt den Kaiserthron;
Ihm tön' entflammt von tausend Zungen
Der Herzen Jubelton.
Du, den aus Nacht mit jungem Glanze
Dein Volk wie Frühling steigen sah:
Dich segnen wir! Dich segnet rings die ganze
Ruthenia.

Hin von dem Belt zu Sina's Meere,
Vom kalten Oby zum Euxin,
O schau die weiten Länderheere;
Sie dämmern auf, und blühn.
Rings, ungezählt an Sprach' und Sitten,
Erschallt dein Reich von Lust und Dank.
Dich segnen wir! Rings weihn Paläst' und Hütten
Dir Lobgesang.

Heil, Alexander! tönet alles:
Du kommst, von unserm Gott gesandt;
Du kommst, und, froh des Jubelhalles,
Empfängst du Meer und Land.
Dir sind vertraut die Millionen,
Vom Weingefild' hinauf zum Pol.
Dich segnen wir! Wir, deine Kinder, wohnen
In Fried' und Wohl.

Du überstrahlest Groß' und Kleine,
Gerecht ohn' Ansehn, weis' und mild,
Gleich weitergoßnem Sonnenscheine,
Du, Gottes Ebenbild.
Will wo Verrath und Dünkel schwärzen;
Du breitest Licht von deinem Thron,
Dich segnen wir! Du schirmest aller Herzen
Religion.

Hold mit der Weisheit spielt die Schöne
Der Musenkunst in deinem Glanz:
Sie nähren That durch süße Töne,
Und winden ihr den Kranz.
Rasch im Betrieb' auch lebt und webet
Dein Reich, voll junger Zucht umher.
Dich segnen wir! Erfindungseifer strebet
Durch Land und Meer.

Tönt überall, ihr seine Kinder,
O tönt dem Vater Festgesang!
Um Feldfrucht feir't der Garbenbinder,
Die Stepp' um Milch und Fang.
Auch der Sibirer singt und Lette:
„Du schöner Jahrstag, schein' uns oft!" —
Dich segnen wir! Froh schüttelt selbst die Kette
Der Sklav', und hofft.

Leb', Alexander! leb' uns lange!
So flehn wir noch als Greise spät.
Es leb', ertön' im Saitenklange,
Es leb' Elisabeth!
Schaut des entzückten Volks Gewimmel,
Das willig darbeut Hab' und Blut.
Euch segnen wir! Euch segne Gott im Himmel,
Und eigner Muth!

Nachgesang

für die Enkel.

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Singer.
Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdroßner Jünger:
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu sein des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringer.

Im Schirm der Musengrotte dort,
Und dort des schönen Baumes,
Erweitern Lied und frohes Wort
Sein Leben enges Raumes.
Und schloß er dann die Augen zu,
So freut er sich in holder Ruh'
Des hehren Morgentraumes.

Sein altes Liedlein: Gut und Schön!
Gab Sinn und Kraft den Matten,
Und hob den Geist zu edlern Höhn,
Als Übermuth der Satten.
O manches gleißt hier unter'm Mond,
Was kaum des Seitenblicks sich lohnt:
Froh lebt der Weis' im Schatten.

Der Singer sang uns Freude gern,
Ein immer wohlgemuther.
Am Nachtigallgebüsche fern,
Im Pappelschatten ruht er.
Nicht grünet unbesucht sein Grab;
Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
Und saget sanft: Du Guter!

Vermischte Gedichte.

Die Hirtin.

Triolet.

Bewachen Heerd' und Herz
Kann eine Hirtin schwerlich.
Nicht wenig Sorg' und Schmerz
Umfängt uns, will man ehrlich
Bewachen Heerd' und Herz.

Macht List den Wolf gefährlich,
Den Hirten schlauer Scherz;
Kann eine Hirtin schwerlich
Bewachen Heerd' und Herz.

An drei Schwestern.

Triolet.

Schöne Schwestern, von euch dreien
Welcher huldigt meine Pflicht?
Zweifeln wünsch' ich, zürnet nicht!
Schöne Schwestern, von euch dreien

Mich der Freundlichen zu weihen,
Die mehr Zärtlichkeit verspricht.
Schöne Schwestern, von euch dreien
Welcher huldigt meine Pflicht?

An den Pegasus.

Eine Schwungode.

Hoch, Pegasus, schwinge den Flammenschenkel
Hoch über Gebirg' und wallende Fluth!
Denn es faßt den Kelch des Gesangs am Henkel
Apollo; mir fleugt von der Scheitel der Hut:

Und Begeisterung strömet herab wie Wasser!
Ha! schone, du Gott mit dem Lorberstock!
Voll taumel' ich, voll, wie des Weins der Prasser,
Wie der Sünden voll der aaronische Bock!

Ich durchspreng', ich durchsprenge der Dunstluft Gitter,
Und jauchz' in den Äther, wie Löw' und Stier
In dem Sternkreis! Unter mir kracht in Splitter
Gewölk! Nicht Wein, nicht Albions Bier,

Mich letzt der olympische Nektar; und heiter
Veracht' ich Gesetz und Regel wie Spreu!
Staubsöhne, schaut den ätherischen Reiter!
Neu hebt sich der Gedank', und der Ausdruck neu!

Es ergreift der dämonische Reim die Geißel,
Und peitscht den Gedanken, wie einen Hund!
Ihr, Feinde des Genius, schafft mit Meißel
Und Feil' euch mühsame Verslein rund!

Stossgebet

eines Ehemanns.

Ihr Götter, schenktet mir ein Weib,
Gewiß aus hoher Gnade;
Damit, bei holdem Zeitvertreib,
Kein Ungemach mir schade.

Sollt' eure hohe Gnad' indeß
Für sie was bessers wissen;
So will ich, meiner Pflicht gemäß,
Sie gern noch heute missen.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum sileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, Lolli, carpere lividas
Obliviones.
Horat. IV. Od. 9.

Getrieben von der grausen Reimsucht,
Irrst du umher, und brummst voll Angst,
Gleichwie ein Bär, der Honigseim sucht,
Bis du den neuen Reim erlangst.

Bald suchst du Hülfe bei dem Aga
Der Jungfern am Parnassusborn,
Und bald hofierst du Deutschlands Braga
Mit rauhem Auerochsenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jetzt vom Harzwald
In's Wuthgeheul des Weserstroms,
Der schwarz, von Varus Blute schwarz wallt;
In's Angstgeheul der Hügel Roms.

Jetzt fei'rt Apollons goldne Tuba,
Kronions donnerrothe Faust,
Sein Blitzgespann mit wehnder Juba,
Vor dessen Huf der Fels zergraust.

Oft, statt Apollons, treibt dich Amor,
Daß du, ein Herold Cypria's,
Des jungen Herrn und seiner Dam' Ohr
Sanft kitzelst durch sinnreichen Spaß.

Oft liebelst froh, mit Amorino,
Des Schmetterlings, des Steckenpferds,
Und singst zum Knabenviolino
Empfindsamkeit und gutes Herz.

Wann drauf zur Palmenhöhe Sions
Du stolz im Cherubwagen trabst,
Und tief zum Heidenthum Kronions
Hohnlachst in Demuth, gleich dem Papst;

Dann bitterst du dein Lied mit Wermuth,
Und ächzest, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Türk, dein Haushofhund, voll Schwermuth
Aufheult zum Mond mit hoher Schnauz'.

Warum doch marterst du und grillst dich?
Der Ruhm, wonach du ringst, ist Luft,
Ist Seifenblase, steiget schwülstig,
Schwimmt fort, und schimmert; und — zerpufft.

Was gehn dich Klopstock an und Lessing?
Sei du für Dichtertand zu stolz!
Der Musen Weisheit glänzt wie Messing;
Brotwissenschaft hat Werth des Golds!

Wenn voll Begeistrung du gewaltsam
Die Feder kaust, den Boden stampfst,
Die Augen drehst, und unaufhaltsam
Aus offnem Schlund die Gluth verdampfst;

Und jetzt nach langer, langer Arbeit
Ein Päan sich herausgewürgt,
Der Trotz der ganzen Dichterschaar beut,
Dem schamroth Pindar selbst sich birgt:

Was hast du denn, als Kopf- und Bauchweh,
Und Aschgesicht und schwindelnd Hirn!
Und ach! dein Herzchen thut dir auch weh,
Verschrumpft gleich einer welken Birn'!

Und glaubt man, daß dein Witz von selbst reift,
Wo nicht dir Muth Herr Urjan klatscht,
Sich nicht dein Leumund grün und gelb streift,
Durch Mummel und Popanz karbatscht!

Mit schiefem Geifermaul umquackt dich
Das Froschgeschwätz der krit'schen Zunft,
Und jeder kahle Hundsfott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jage Vers und Reim zum Satan,
Und hör', o Reimbold, statt des Raths
Der falschen Muse, meinen Rath an;
So lebst du froher, als Horaz.

Zeuch aus den Flausrock deiner Drangsal,
Und putze dich, und eile flugs
Dorthin, wo bald den hellen Klangsaal
Durchtönet Erz und Darm und Bux.

Dort geiget heut' der große Lolli.
Wem schwand nicht Unmuth schnell und Harm,
Der Ohren Lolli's Dur und Moll lieh?
Ganz himmlisch klingt sein Fiedeldarm!

Ich hört' ihn gestern, wie entsetzlich
Sein Instrument mit zwanzig stritt;
Potz Donner, welch ein Lärm! Doch plötzlich
Ging's Solo: dudeldidel pst!

Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein,
Jung, leicht und rosig, wie der Lenz,
Und führe sie als Jungfernknechtlein
Zum Sitz mit manchem Reverenz.

Wie Moskau's Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
Bei seiner Wallung wird kein Blick laß!
Dich neigend, flüstr' auch: Wie gefällt's?

Hat Lolli sein Koncert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führe sie durch düstre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu stracks.

Man sagt, ein Mädchen sei kein' Eider,
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feu'r;
Nur schalkheitsvolle Heuchelei deck's:
Im Dunkeln sei ihr Kuß nicht theu'r.

Der Wehrwolf.

Hinz.

Nein, Kunz! dem Kerl komm' ich nicht
mehr!
Der brummte wie ein Zeiselbär!
Die Augen glühten ihm so gierig!
Und seine Klauen waren schmierig,
Und scharf und krumm, wie Katzenklaun!
Beißriemen hingen da von Leder!
Auch kaut' er eine Gänsefeder!
Der Racker ist ein Wehrwolf!

Kunz.

Traun!
Beißriemen nicht, Schmachtriemen sind's,
Die ihn zum Wehrwolf machen, Hinz.
Auch frißt er Gäns' und Schafe bloß;
Den tapfern Stier, das edle Roß,
Die läßt sein Grimm wohl ungehudelt,
Da hat der Schnarcher oft gepudelt.
Ein Silberkugelschuß auf's Fell,
Ein Kreuzdorn auch entwolft ihn schnell.
Denn kurz, das ist ein Kerl, der Bücherurtheil sudelt.

Der Bleidecker.

Aus einer ungedruckten ernsthaften Oper.

Juchhei! Juchhei! Da steh' ich, Leute,
Euch allen über'm Kopf,
Vom Magistrat beordert, heute
Zu festen diesen Knopf!

Die Dohlen und die Eulen gucken
Mir ehrerbietig zu,
Und hämische Gespenster spuken
Um mich, und rufen: Buh!

Ruft nur! Ihr sollt mich doch wohl lassen!
Ich fest' hier im Beruf!
Prost, Kobold! Hör' nun auf zu spaßen,
Du mit dem Pferdehuf!

Juchhei! ich leere diese Flasche
Auf's Wohl der ganzen Stadt!
Glück, hoch wie dieser Thurm, erhasche
Sie und den Magistrat!

Juchhei! wie ist mir so behaglich!
Mir schwindelt's recht im Kopf!
Doch in der That ist's etwas waglich,
Zu stehn auf diesem Knopf.

(Die Musik geht einige Takte allein, und drückt Verwunderung aus.)

Potztausend! Potztausend! Mich dünkt gar, ich falle!
Mir flattert der Kittel! — Wahrhaftig! ich falle!
Ich armer Bleidecker! Was that ich dir, Sturm?
Du wirfst ja den armen Bleidecker vom Thurm!

Ihr Dohlen! ihr Eulen! wie bin ich erschrocken!
Noch tiefer? Noch tiefer? Dort hangen die Glocken!
Noch tiefer? Nun komme der Kobold, und helf'!
Potztausend! der Zeiger weis't eben halb zwölf!

Nun Ziegel! Nun Fenster! Ich bin zu beklagen!
Was werden die Leut' auf dem Kirchhofe sagen?
Macht Platz da! der Bleidecker kommt mit Gebraus!—
Und geht gesund und frisch zu Haus.

Schwergereimte Ode.
An mich selbst.

Was stehst du, Spötter, da und pausbackst
Schwerreimendes Gereimel her?
Gib Acht, daß man dich nicht hinausbaxt,
Mit deinen Reimen, leicht und schwer.

Unmuthig blickt auf deinen Jokus
Apollons stolzer Tubaist;
Und: Fort mit solchem Hokuspokus!
Brummt düster Wodans Urhornist.

Laß ruhn den stachelvollen Jambos,
Womit du Phöbus Schwarm bestreitst,
Und schmied' ein Reimwerk auf dem Amboß,
Das keinen Bardenschüler reizt.

Poet und Bard' übt altes Faustrecht,
Mit Sense, Mistfork', Axt und Spieß;
Besonders, weh uns! sauf't und braus't recht
Die Knotenkolbe des Genie's.

Auf weihe dich dem Dienst der Cypris,
Und preis' in feinem Sophaton,
Was seit der Schöpfung der und die pries:
Das Tändelspiel mit ihrem Sohn.

Uns aufzuheitern mal' ein Fräulein
Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
Wie artig ihr gespitztes Mäullein
Leichtsinn mit Frankreichs Grille würzt:

Schön wie die Leserin von Tischbein;
Doch merk', ein Möpschen statt des Buchs,
Ihr Haar ein Mehltalgthurm, mit Fischbein
Umpanzert ihr Insektenwuchs:

Sing', wie ihr Hirn von Punsch und Witz dampft,
Wie sie im Rausch des Horngetöns
Den Taumeltanz bacchantisch mitstampft,
Und dann verblümt noch dies und jen's.

Von solchem Singsang, fein und sinnreich,
Druck' in den Almanach was rechts!
Er macht ihn zehnmal mehr gewinnreich,
Als dein teutonisches Gekrächz.

Der Krittlerzunft tagscheue Fama
Posaunt das Werklein deines Geists;
Selbst des Katheders Dalailama,
Den seine Hord' anbetet, preis't's.

Hast du von diesen Herren Kundschaft?
Ein Stall, von dunkler Eib' umgrünt,
Stand am Parnaß für Phöbus Hundschaft,
Die ihm als Hirten einst gedient.

Klang vom Gebirg der Musen Paian,
Gleich Hendels oder Bachs Musik;
Schnell hub im Stall ein Zeterschrei an
Von grimmig bellender Kritik.

Wenn Faunenchör' itzt unter Führung
Des Marsyas aufpfiffen; hu!
Wie heulte dann, voll tiefer Rührung,
Die Kuppel ihnen Beifall zu!

Oft brannte schon der Zorn Apollo's!
Er nahm die bleigefüllte Knut',
Und schlug auf's Rabenaas für toll los;
Der ganze Hundsstall schwamm in Blut.

Doch alles war noch zu gelind', und —
Verwandelt ward das Rabenaas.
Professormäßig stellt' ein Windhund
Sich auf die Hinterbein', und las:

„Sehr werthgeschätzte Herrn! Das wichtigst'
„Und erste Prolegomenon
„Ist nun wohl die baldmöglichstrichtigst-
„e (hem!) Pränumeration.

„Grundregeln hat, ja hat die Dichtkunst!
„Denn was man nennt der Musen Gunst,
„Ist Kunst entweder oder Nicht-Kunst;
„Nun ist die Dichtkunst aber Kunst!

„Ein Kind bei'm kleinen Katechismus
„Begreift, was Kunst heißt, ist auch Kunst;
„Und folglich schließt ein Syllogismus:
„Grundregeln hat der Musen Gunst!"

Dann thut er wie ein Bauchprophet dick,
Paukt auf sein Pult, und zeiget, bauz!
„Des Dichters Leitstern sei Ästhetik!"
Bespaßt sein Urtheil und besaut's.

Ein alter hagrer Mops voll Griesgram
Bleibt noch von Kopf und Pfot' ein Mops,
Bleibt noch den Werken des Genie's gram,
Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
Wer sein bierschenkenhaft Gejaul
Fix wie der blinde Mann im Dorf weiß,
Dem lobheult Mops aus vollem Maul.

Die Gänsespul' in rascher Hundspfot',
Kritzkratzt in Hui er sein Journal.
Man nannt' ihn anfangs schlechtweg Hundsfott;
Jetzt braucht man noch das Beiwort kahl.

Der englische Homer.

Mit sicherm Zügel, still und hehr,
Lenkt durch des Himmels Bahn der Göttersohn Homer
Apollons Sonnenross' einher,
Und überstrahlt in warmer Milde
Mit Segenskraft und Reiz aufblühende Gefilde.
Neumodisch prunkend hüpft hinan
Herr Pope, neiget sich, und fleht dem alten Mann,
Sein blankes Fuhrwerk ihm ein wenig abzutreten;
Und lächelnd weicht Homer dem schmächtigen Poeten.
Er hängt dem muthigen Gespann
Viel Prunkes und Geklingels an,
Setzt breit sich auf den Sonnenwagen,
Vornehmem Brittenvolk manierlich vorzujagen,
Und schmatzt und knallt. Mit Ungestüm
Rennen (o weh! Herr Pope!) die flammenden Rosse gen Himmel,
Hoch zu des Sirius Gluth, und tief, tief unter ihm
Starrt öde Nacht, Frostqualm und dumpfer Schimmel.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
Patronus der Gelehrten,
Die gleich dir, Lüftereiniger,
Viel blauen Dunst verstörten:
Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme,
Und in die lockern Beete streut
Der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
Und hängt in blanken Perlen
An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
Und schmauche Judenknaster.
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
Mit kläglicher Geberde steht
Die Windmühl', weil kein Lüftchen weht;
Und mit Erlaub zu sagen,
Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Wasser holt,
Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre stinkt; und alles ächzt:
Wir müssen noch verdursten,
In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
Als Regen in die Tonne,
Und schaff' uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne;
Daß bald Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffee laben kann,
Und nicht die Rektorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbdeich' unsre Marsch
Vor Überschwemmung schirmen.
Auch unser krummer Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
Sonst fällt das alte Übel
Noch gar auf meinen Giebel.

Demüthig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputation
Von deiner Wasserhose,
In ächtholländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten, weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde schicken.

Leibnitzens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
Leibnitz, wie Kästner rühmt, sein Brot in Ehren fand:
In jener weisen Stadt des feineren Cheruskers,
Ging einst ein Fremdling um, mit gläubigem Vertraun,
Leibnitzens Denkmal wo zu schaun,
Dem, für die Nachwelt, Kunst des Griechen oder Tuskers
Den Dank der Mitwelt eingehaun.
Vergebens fragt' er die Minister,
Und alle Räth', und alle Priester;
Sie sahn ihn an, und schwiegen düster.
Selbst das lebendige Register
Der Seltenheiten, selbst der Küster
Sprach: Was weiß Ich von dem ungläubigen Philister?
Zuletzt erscheint der Mann, der seines Lehrers Sarg
Einsam um Mitternacht begleitet,
(Ein alter Jude war's!) und leitet
Ihn zu der öden Gruft, die dich, o Leibnitz, barg.

Hochzeitlied
für Fritz und Heinrich Voß.

Fritz.
Sieh, Heinrich, sieh! da sitzt die Braut!
Magst du die Braut wohl leiden?

Heinrich.
Ja, wackre, schöne, süße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Fritz.
Und sieh! da sitzt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.
Was ist das Fritz, ein Bräutigam?

Fritz.
Der geht mit ihr zu Bette!
Und blühn die Bäum' im andern Jahr,
(Das ist dir keine Fabel!)
Burr! kommt des Nachts der Adebar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.
Und legt es in die Wiege dann,
Und eine große Tute
Voll Mandeln und Rosinen dran.
Auch eine blanke Ruthe!

Fritz.
O fi! mit solchem Schnack wird ja
Unnütz die Zeit verschwendet.
Zum Glückwunsch, Heinrich, hat Mama
Uns beide hergesendet!

Beide.
Gott mög' euch beiden, so wie heut',
In eurem ganzen Leben,
Gesundheit, Fried' und Einigkeit,
Und Wein und Braten geben;
In Glück und Unglück frohen Muth,
Und immer volle Fässer!
Denn volle Fässer sind sehr gut;
Zufriedenheit ist besser!

Nehmt so vorlieb. Wir hätten gern
Ein bißchen mehr gesungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir sind noch dumme Jungen.

Billet.

Der Rathsherr mit dem Dünger
Hält zwischen Daum und Finger
Den Schlüssel zu dem Garten,
Und sagt: wir können warten,
Bis ihm die Herrn zehn Thaler
Als redliche Bezahler,
Nicht etwa vorgemahlet,
Nein, baar und blank bezahlet.
Ich hab' ihm sagen lassen,
Ganz sittsamlich: wasmaßen
Ich gern den Schlüssel hätte,
Um Petersiljenbeete,
Auch Beete voll Salates,
Saurampfers und Spinates,
Des schönen Wetters wegen,
Im Garten anzulegen;
Und wenn ihm bange wäre,
Wollt' ich mit Gut und Ehre,

Bereit sogar zum Würgen,
Mich für das Geld verbürgen.
Allein der Herrl des Rathes,
Hochweiser noch als Krates,
Antwortet unverdrossen:
Versprechungen sind Possen!
Ich gab an jenem Orte
Nicht Dunst, noch leere Worte,
Nein Dünger in natura;
Und fodre, kraft der jura,
Die ich genau entziffert,
Für das, was ich geliefert,
Für baaren blanken Dünger,
Auch baare blanke Klinger!

Mein Herr weiß nun die Sache.
Nun frag' ich, wie ich's mache,
Daß jener für den Dünger
Die schönen blanken Dinger,
Die ihn so sehr vergnügen,
Und wir den Schlüssel kriegen.
Ich hoffe, Eure Edeln
Weiß solches einzufädeln.

Der Dorfpfaffe.

Pastörchen, voll der Geistessegen
Durch deiner Brüder Handauflegen,
Hör' auch das Loos des bessern Theiles,
Die Segnungen des ird'schen Heiles.

Ein rundes Weib, das oft Kapaunen
Dir auftischt, nicht zu oft Kaldaunen,
Gut backt und braut, des Dorfes Müttern
Täufling' und Bräut' aufstutzt mit Flitter
Und, wenn dir's früh im Magen wabbelt,
Kirschbranntwein schenkt, und wenig kabbelt.
Ein Gaul, der fromm, doch unverspottet,
Zu Kranken und zum Jahrmarkt trottet;
Auch für den Eigensinn der Flasche
Ein Pfropfenzieher in der Tasche.
Ein Sorgestuhl, wohlfeiler Knaster,
Und für den Beichtstuhl fette Laster:
Ein Müller, der Gelust und Fluchen
Mit Rauchaal büßt und Feierkuchen;
Mit Butter oder Meth ein Pächter,
Für sich und seine schmucken Töchter;
Und, unbeduftet einst vom Glase,
Ein stolzer Förster und ein Hase;
Auch Sünderinnen, die in Züchten
Die doppelte Gebühr entrichten;
Kindtauf' und Trau= und Leichenthaler
Mildthätig christlicher Bezahler;
Ein fettes Brätchen noch zu Hause
Geschickt von jedem fetten Schmause;
Und nach Sankt Michaelis Feier
Flachs, Mettwürst', Hühner, Korn und Eier.
Die Zeitung frank und frei gesendet
Vom Junker, dessen Lob nie endet;
Und, mit der Welt doch fortzuschreiten,
Journal' und andre Neuigkeiten.

Sonst brauchst du, außer Gottes Worte,
Nicht viel auf deinem Bücherborte:
Den Katechismus, brav durchschossen
Mit Sprüchen und selbsteignen Glossen;
Die Konkordanz, elf Bündel Texte,
Was Fecht und Göz' und Hollaz klexte;
Des Lutherthums urächte Reinigkeit,
Geseigt durch's Formular der Einigkeit;
Auch Lundius vom Judentempel,
Und manches grause Strafexempel:
Alberti's Händel mit dem Satan,
Und Lessings Ketzerein und Nathan,
Wofür ein Feind von Ärgernissen
Sie aus der Welt hinausgebissen;
Der armen Indier Bekehrung,
Und Ziehens große Weltzerstörung;
Acht saubre Quartheft' Akademika,
Und, Schwert des Herrn! ein Fach Polemika;
Auch Pastorklugheit und Agende,
Postillen auch, vier Dutzend Bände,
In Pergament und Schweineschwarten;
Auch hier und da — ein Spielchen Karten,
Schalkhaft genannt das Buch der Könige,
Voll Unterhaltung, so wie wenige.

Wer solches hat, der geht mit Stärke
Gesalbt und keck zum großen Werke.
Und hat sein Herz in scharfer Predigt
Des heil'gen Eifers sich entledigt;
So darf er froh mit Gottes Gaben
Am Tisch des gnäd'gen Herrn sich laben,
Abwechselnd auch mit seinen Brüdern
Ein christlich Liebesmahl erwiedern:
Wo man beim Gläschen unbefehdet
Von schlechtem Dienst und Kornpreis redet,
Und, zur Erschütterung der Bäuche,
Von manchem alten Burschenstreiche.
Doch erst bei Kirchenmustrung thut er
Sich wohl am Superndentenputer!

Gesättigt reicht dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Konsistori=
alrath; und hoch im Saft der Traube
Lebt wahre Kirch' und ächter Glaube;

Und wer zum Schreck der Wiederbeller,
Spalding, Jerusalem und Teller,
Von Gott gesandt, durch Strafedikte
Des armen Zions Schaden flickte.

Der Trinker.

Der weise Diogenes war
Liebhaber ambrosischer Klarheit,
Und sang in der zechenden Schaar:
Trinkt, Brüder! im Wein ist die Wahrheit!

Und kam er betrunken vom Schmaus,
Dann wählte der Alte, so heißt es,
Ein lediges Oxhoft zum Haus,
Und freute sich athmend des Geistes.

Die drei Diebe.

Romanze.

Merkt auf, wer Freund von Mährchen ist,
Und plaudert nicht, ihr Weiber!
Ich meld' euch mehr als Weiberlist,
Die List drei junger Räuber.

Zwei hießen Veit und Jürgen Ring,
Ein Paar verschmitzter Brüder,
Des Vaters würdig, der schon hing,
Der dritte Steffen Schmieder.

Nie lechzten sie nach Menschenblut;
Sie pflegten nur zu holen,
Und theilten sich dann kurz und gut,
Bald Batzen, bald Pistolen.

Seht, sprach einst Veit, das Elsterneſt
Dort auf der hohen Eiche;
Die Mutter sitzt und brütet fest.
Wer wagt sich zu dem Streiche?

Wer nimmt der Mutter säuberlich
Und unvermerkt die Eier?
Ei, sagte Jürgen, hole dich
Mit deinem Streich der Geier!

Wohlan! sprach jener, aufgeschaut!
Er schmiegt sich durch die Äste,
Und lauscht und bohrt, ohn' einen Laut,
Ein kleines Loch am Neste;

Und läßt die Eier Stück vor Stück
In seine Hand sich gleiten;
Dann schleicht er leise sich zurück,
Und triumphirt von weiten.

Brav! sagte Jürgen, Neid erregt
Dein Eierfang nicht wenig.
Doch wer so gut sie unterlegt,
Den halten wir für König.

Veit klimmt zurück in froher Hast.
Doch rasch mit schlauem Witze
Folgt Bruder Jürgen Ast auf Ast,
Bis zu des Baumes Spitze;

Und während Veit behend' in's Nest
Die Eier unterleget,
Das Auge starr, den Athem preßt,
Und kaum die Hand beweget:

So lös't er ihm den Gürtel schlau,
Und eilet mit der Hose
Vom Baum herab, wie hoch vom Tau
Der fertigste Matrose.

Veit kömmt, und zeigt die Hände leer,
Und heischt mit stolzem Blicke
Bewund'rung. Her, ruft Jürgen, her!
Du trägst sie in der Ficke!

Hinlangend ruft mit Lachen Veit:
Gar meisterlich geprellet!
Ein braver Dieb, der so gescheit
Den andern Dieb beschnellet!

Ja, seufzte Steffen, allzu brav!
Euch wird man niemals fangen!
Ich aber muß, ich armes Schaf,
Für eure Sünden hangen!

Gleich geh' ich aus Verzweifelung,
Und werde wieder ehrlich!
Die Arbeit find' ich, frisch und jung,
Weit weniger beschwerlich! —

Geh, lacht man, niedre Seele du!
Wer Ehr' im Leibe heget,
Arbeitet nie; der langt nur zu,
Wie Pfaff' und Junker pfleget!

Geh, Hamster, grüß' die junge Frau,
Wonach dich lüstert, Fäunchen! —
Er geht, ist fleißig, lebt genau,
Und kauft sich bald ein Schweinchen.

Mit Schrot gemästet wird das Schwein,
Und als der Winter dränget,
Geschlachtet, abgebrüht, und rein
An eine Wand gehänget.

Mit Axt und Strick geht Steffen aus,
Ein wenig Holz zu fällen.
Sie spinnt. Da treten gleich in's Haus
Die beiden Spießgesellen.

Gott grüß euch, Weibchen! — Schönen Dank! —
Hier wohnt doch Steffen Schmieder? —
Ja wohl! er ging nur einen Gang,
Und kömmt heut' Abend wieder. —

Ein andermal denn; grüßt. Sie gehn. —
Ho ho! ein Schwein geschlachtet,
Ohn' uns zu bitten! Laß doch sehn,
Ob's hier wohl übernachtet!

Im nahen Busche rathschlagt man,
Und freut sich schon zum Schmause.
Am Abend kehret Steffen dann
Mit Holz bepackt zu Hause. —

Ach, Mann, es sind zwei Leute hier,
Auf Kundschaft wohl, gewesen;
Ihr düstres Auge voller Gier
Ließ Rad und Galgen lesen!

Wie? sollten's Veit und Jürgen sein; —
Ach, ruft er, ohne Zweifel!
O weh! verkauft' ich doch das Schwein!
Nun fährt's gewiß zum Teufel! —

Ei, Männchen, wenn du's nur die Nacht
Im Kämmerchen versteckteſt,
Und, bis man morgen Anstalt macht,
Den Backtrog drüber deckteſt! —

Er holt das Schwein, legt's hin, und deckt
Den großen Backtrog drüber.
In Kleidern dann auf's Bett gestreckt,
Ruht Steffen wie im Fieber.

Still herrscht die Nacht. Die Brüder nahn.
Veit stehet auf der Lauer
Und Jürgen, wo das Schwein sie sahn,
Durchbohrt geheim die Mauer,

Und findet jetzt den Haken leer:
O Veit, wir sind betrogen!
So ruft er leise, sieh doch her,
Der Vogel ist entflogen. —

Marie, sagt Steffen, hör', es pickt! —
Er krabbelt nach dem Schweine!
Dann geht er mit der Axt, und blickt
Umher um Stall und Scheune.

Ihn höret Jürgen, dieterícht
Alsbald des Hauses Pforte,
Tritt leise vor das Bett', und spricht
Mit Steffens Laut die Worte:

Marie, das Schwein hängt nicht mehr da!
Wo blieb es? — Ei, mein Lieber,
Antwortet sie, du deckteſt ja
Den Backtrog selbst darüber. —

Ja so! Dich besser, wenn ich noch
Ein Laken drüber breite.
Er eilt zum Schwein, nimmt ab den Trog,
Hockt's auf, und fort in's Weite.

Jetzt kehret Steffen. Armer Wicht!
Sagt jene; Furcht vor Dieben
Verrückt dein Hirn! Du wußteſt nicht,
Wo unser Schwein geblieben? —

O Jemini! schreit Steffen auf,
Nun ist es doch gestohlen! —
Er eilt hinaus in vollem Lauf,
Die Räuber einzuholen.

Sie fliehn zum Walde quer feldein:
Bei'm matten Glanz der Sterne
Späht Veit den Weg, und mit dem Schwein
Folgt Jürgen ihm von ferne.

Nachahmend jetzt des ältſten Ton,
Naht Steffen ihm verschlagen:
Du Armer bist wohl müde schon;
Laß mich's ein wenig tragen. —

Da nimm's, sagt Jürgen, Bruder Veit:
Ich will voraus, und lauschen. —
Er geht kaum zwanzig Schritte weit,
So hört er etwas rauschen.

Wer da? — Dein Bruder Veit — Potz Welt!
So bin ich angeführet!
Wohlan, laß sehen, welchem Held
Zuletzt der Preis gebühret!

Er zieht das Hemd auswendig an,
Und schnürt mit einer Litze
Sein Tuch um's Haupt, so gut er kann,
Gleich einer Weibermütze.

Dann läuft er sporenstreichs voraus
Den Nebenweg vor Steffen,
Und laurt, kommt jener nah' an's Haus,
Ihn als Marie zu äffen.

Nun keucht's daher. — O Männchen, o! —
Bringst du das Schweinchen wieder?
Gib mir! Es lärmt im Stalle so;
Gewiß sind dort die Brüder! —

Die Schulter her, Marie! Sacht, sacht!
Ihr seid mir rasche Diebe!
Doch maus't ihr auch die ganze Nacht,
Ihr maus't nicht eine Rübe! —

Er macht die Rund' und geht hinein. —
Mariechen, alles richtig!
Das war ein Tanz um unser Schwein!
Die Preller prellt' ich tüchtig! —

Doch, Mann, du bringst das Schwein ja nicht. —
Hast du es nicht bekommen? —
Wer? ich? — So hat's der Bösewicht
Mir wieder abgenommen!

Wurst wider Wurst! Ein Mann, ein Wort!
Her soll's, wo sich's auch findet! —
Er eilt zum Wald', und siehet dort
Ein Feuer angezündet.

Die Räuber lachten, daß ihr Streich
So meisterhaft gerathen,
Und wollten zur Erquickung gleich
Ein Rippenstück sich braten.

Das Holz war grün, und rauchte sehr.
Da ging man, unter Buchen
Sich abgestorb'ne Zweig' umher
Und dürres Laub zu suchen.

Sobald nun Steffen sie erkannt,
Entblößt er schnell die Glieder,
Und schwebt vom Baum an einer Hand
Als ein Gehenkter nieder.

Und weil man, schmähend auf den Rauch,
Am Holzstoß hingestrecket,
Zuschüret, und mit manchem Hauch
Die matte Flamme wecket;

So ruft er dumpf vom Baum herab,
Als wär's des Vaters Seele:
Weh euch, bald bricht man euch den Stab,
Und schnürt auch euch die Kehle!

Sie starren auf, und wild durch's Holz
Entfliehn sie hulter pulter.
Er zieht sich an, und kehret stolz,
Das Schwein auf seiner Schulter. —

Schau hier, Marie! Ha! das macht heiß!
Ein Küßchen, liebe Dirne!
Sie fragt ihn aus, und wischt den Schweiß
Ihm schmeichelnd von der Stirne.

Gleich, spricht er, Feuer angemacht,
Daß wir's mit Haut und Knochen
Zerhaun, weil's da ist, und zur Nacht
Uns noch Schwarzsauer kochen. —

Sie pflegt des Heerdes, er haut zu;
Und als der Kessel siedet:
Mann, sagt sie, lege dich zur Ruh';
Du bist wohl sehr ermüdet.

Gewiß auch jene schlafen aus,
Und denken nicht an Rache;
Und rühret sich nur eine Maus,
So halt' ich hier ja Wache. —

Sie stellt die Ruhbank her, und bald
Schnarcht Steffen. Jene munter
Schäumt ab den Kessel, wann er wallt,
Und nährt die Gluth darunter.

Doch Schlaf und Wärme wirkt gemach,
So nah der Feuerstelle:
Sie nicket hin und her, und ach
Der Hand entsinkt die Kelle.

Stracks treten vor das Mauerloch
Die beiden Dieb', und spähen
Im trüben Feuerglanz, was doch
Dem guten Schwein geschehen.

Schlaft wohl! so flistert Veit, und spitzt
Sich eine Hopfenstange,
Besteigt das Dach, und fodert itzt,
Daß Jürgen ihm sie lange.

Dann durch den Schornstein spießt er fest
Ein Kochstück nach dem andern,
Verzehret dieses selbst, und läßt
Zu Jürgen jenes wandern.

Erwachend sieht es Steffen nun,
Und ruft mit Lachen: Brüder,
Was habt ihr auf dem Dach zu thun?
Ihr tretet mir's ja nieder!

Wenn euch von meiner Kost beliebt;
So kommt, und seid nicht blöde.
Wir schmausen, wie's der Kessel gibt,
Und enden alle Fehde. —

Er nöthigt sie zur Thür' herein:
Man drückt die Hand sich friedlich,
Man deckt den Tisch, und thut am Schwein
Nach so viel Angst sich gütlich.

Man lärmt und lacht aus voller Brust
Der wackern Heldenthaten.
Und Frau Marie erhöht die Lust
Durch Wurst und Mürbebraten.

Madrigal.

Ihr klaren heitern Äugelein,
Wenn ihr mit süßem Blick die ganze Welt beglücket,
Warum nur mich so düster angeblicket?
Wenn ihr, je freundlicher sich aufklärt euer Schein,
Je herrlicher die ganze Welt entzücket,
Warum so düster mir allein?
Ihr klaren heitern Äugelein,
Blickt immer, wie ihr wollt; nur ach! mich angeblicket!

Der Flaussrock.

Ein Regensturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Mein Flaußrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für Eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Flaußrock an. —

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sei zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaußrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Kätchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Dräthchen,
Ja Fäserchen und Fetzen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpig, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Der Flaußrock, däucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirthschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh' ich den alten Flaußrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh' den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
Laß' ich nur fünf gerade sein.

Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob auf's eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flausrock an.

Junker Kord.

Sicilides Musae, paullo majora canamus.
Virg. Ecl. IV.

Sing' höheren Gesang, o ländliche Camöne[1].
Nicht jeder liebt die Flur und sanfte Flötentöne.
Ein Lied, des Junkers werth, ein Lied voll Saft und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmettere den Park.

Horch! von dem Schindelthurm summt schwellend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feierlich Gebimmel.
Horch! zwölfmal ruft vom Hof metallner Böller Knall
Und gellendes Juchhein dem fernen Wiederhall.

Unruhig fragt das Dorf, was doch der Lärm bedeutet,
Warum so rasch auf's Schloß der Adel fährt und reitet.
Freud' über Freud'! ertönt's; der Storch hat diese Nacht
Für unsers Junkers Frau ein Jünkerchen gebracht!

Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr Rehe, Schwein' und Hirsche,
Trau'rt rudelweis'; euch droht die mörderlichste Birsche!
O Has' und Häsin, trau'rt! Ein schrecklich Kind erwuchs!
Vor seinem Rohr' entrinnt kein Otter und kein Fuchs!

Umschreit, ihr Vögelschwärm', und hackt mit Klau' und Schnabel
Ihn, der euch Mord gebracht, den Unglücksstorch der Fabel.
Euch schützt vor Beiz' und Schuß kein Schluf[2] des Moors und Walds;
Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birkhahn, nicht die Balz!

Noch harmlos ruht und fromm der sanftgewiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz der goldnen Klunker;
Dem Ungethüme wehrt der Basen Kreuz und Spruch;
Die Nichten sehn das Bild des Vaters Zug vor Zug.

Der Vettern Waidgelag stößt an mit vollem Glase;
Rheinwein und englisch Bier bepurpurt jede Nase.
Windspiel und Dogg' und Brack'[3] und Dachs- und Hühnerhund
Hüpft wedelnd um die Wieg', und leckt ihm Hand und Mund.

Unsichtbar überschwebt das Dach der wilde Jäger
Auf trübem Nebelgaul, und wird des Kindleins Pfleger.
Bald horcht's, und lächelt still, auf Hifthorn und Geblaff,
Zielt an der Amme Brust, und lallt: Äport und Paff!

Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp zu locken;
Mit hölzernem Gewehr, Wildpret und Jägerdocken
Spielt's Jagd; und selbst der Mund des gütigen Papa's
Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem Pulvermaß.

Wohl dir, holdselig Kind! Dir sprießet Gerst' und Hopfen
Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsamtropfen:
Dir trägt die Biene Meth zu starker Morgenkost;
Aus eignem Garten quillt würzhafter Apfelmost!

Nipp' aus, mein Körbchen, ruft Papa mit derbem Fluche,
Nipp' aus, und werd' ein Kord, der sich als Kerl versuche!
Das Knäblein unverzagt nippt auch vom Himbeerschnapps:
Du Schelmchen! sagt Mama, und straft mit leisem Klapps.

Wann, als Husar, der Knab' ein Steckenpferdchen tummelt,
Den kleinen Tiras schlägt, und auf der Trommel rummelt;
Behaglich hört er dann vom Oheim und Papa
Gar manchen Jugendschwank, und athmet staunend Ah!

Selbst führt der Vater ihn durch's große Tafelzimmer,
Und zeigt rings an der Wand der Wappen bunte Schimmer,
In Stahl und Knebelbart der Ahnenbilder Reih',
Und über jedem Bild' ein stattlich Hirschgeweih.

Schau, ruft er, Junker Kord, schau jenen Sechzehnender!
Den schoß ich dir als Bursch für unsern Bratenwender!

Noch seh' ich, wie voll Angst durch Heid' und Bach er lechzt!
Mit Schweiß die Fährte färbt, und hin sein Leben ächzt!
Als Bursch erlegt' ich auch ohn' einen Schuß der Büchse,
Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten der Füchse!
Wie Donnerwetter ging's! Mir stürzten in den Sand
Drei Klepper: dennoch ward der Bau ihm kurz verrannt!
Wie aber sprang mit mir der Wallach über Hecken
Und Zäun' und Graben hin! Wie bäumt' er wild vor Schrecken,
Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Silber schoß,
Und schnell ein altes Weib aus Lumpen Blut vergoß!
Was weinst du, zärtlichste der Mütter? Trotz den Thränchen,
Lernt Schreib'- und Lesekunst, vier Stunden Tags, dein Söhnchen.
Nicht mehr genießt er froh des schönen Sonnenscheins;
Er klext und buchstabiert, und schwitzt am Einmaleins.
Des Kandidaten Dienst, mit Aufwartung verschonet,
Wird, wie des Koches Amt, geehret und belohnet;
Doch ist er für sein Geld nicht unnütz ganz und gar:
Er tanzt und ficht mit Kord, und kräuselt ihm das Haar.
Auch weiß der Mensch, ein Wust von Wissenschaften ziere
Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd' er Kavaliere.
Was macht ein junger Herr mit Griechisch und Latein?
Sollt' er, als Bücherwurm, den alten Stamm entweihn?
Eh' noch sein flaumig Kinn der Diener eingeseifet,
Wird er ein voller Kerl, im Jägerkrug gereifet,
Spielt deutsches Solo, schnappst, schiebt Kegel, schmaucht Toback,
Und leert auf Einen Zug sein Reifglas Kniesenak[4].
Beherzt nun schäkert er um Gouvernant' und Zofe,
Nicht knabenhaft, und bald um jede Magd im Hofe.
Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, roth von Mund,
Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte rund.
Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die Schürze
Sich so zur Ungebühr dem armen Lenchen kürze.
Sei lustig, gutes Ding! Zwar keift die gnäd'ge Frau,
Zwar stehst du büßend bald im Kirchengang zur Schau;
Allein was achtest du des Zischelns und des Hohnes?
Die Herrschaft in Geheim freut sich des wackern Sohnes;
Auch nimmt der Kandidat voll Unterthänigkeit
In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocherfreut.
O Kord, zum zwanzigsten Geburtstag nun erwachsen,
Des jungen Adels Kron' im Doppelreich der Sachsen[5],
Verherrlichst du den Glanz des nahen Hofs, und wirst
Jagdjunker, dreist und keck. Verdienste lohnt der Fürst.
In silberhellem Grün, mit reger Hunde Koppeln,
Trabst du, zur Martinsjagd, durch Auen, Forst' und Stoppeln.
Wie hallt Gebell und Horn! Wie schnaufen Roß und Mann!
Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild bergab bergan!
Doch hebt sein adlich Herz auch mildere Bewegung:
Er schirmt mit List und Muth verrufnes Wildes Hegung[6],
Wenn gleich der Bauer laut zum Landesvater klagt.
Zur Strafe wird dem Schelm sein Brotkornfeld zerjagt.
Ihm huldigten, fürwahr! Vestalinnen und Nonnen,
Durch liebenswürdige Zudringlichkeit gewonnen.
Zwar Weiber kosten viel, und der Papa ist knapp;
Doch mahne Jud' und Christ! er lacht, und handelt ab.
Zur Wette spornt er einst den feurigen Polacken,
Sprengt tollkühn über's Heck[7], und stürzet. Weh! es knacken
Zwei Rippen ihm morsch ab! Möcht' er gerettet sein!
Er ist's! um bald als Herr sein Völkchen zu erfreun.
Seht da, Frau Lenens Mann, der Ausbund der Pastöre,
Kommt sporenstreichs vom Gut auf der bespritzten Mähre:
„Ihr Vater, Herr Baron!" — Ist endlich abgeschnurrt[8]? —
„Am Schlag!" — Nun gute Nacht! So hat er ausgeknurrt.
Leibeigne, jung und alt, mit Jubel und mit Segen
Hüpft eurem Herrn mit Spiel und Sensenklang entgegen!
Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Mühn,
Und eure Kinder fromm und wirthschaftlich erziehn!

Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen, singet munter,
Und schlagt die Hark' im Takt! Er winkt vom Hengst herunter
Euch Küsse! Jäger, blas't! Ihr Hund', erhebt das Maul,
Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!
Die ganze Bauerschaft mit aufgereckten Ohren
Schwört Ihm, des gnädigen Barons Hochwohlgeboren,
Erb- und Gerichtesherrn der alten Baronei,
Nach vorgelesner Schrift des Frohnvogts[9], Pflicht und Treu'.
Bankett und Ball empfängt die Adlichen der Gegend.
Mit Prunk und Völlerei die groben Sinne pflegend.
Im Kreis der Spötter sitzt der muntre Schwarzrock auch,
Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.
Jauchzt, froher Ahndung voll, jauchzt, Unterthan und Pächter!
Stimmt in's Gekreisch, in's laut aufschallende Gelächter
Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird jetzt
Ein matter Fuchs geprellt[10], ein Marder todt gehetzt!
Schon herrscht er ritterlich, uralter Straßenräuber
Unausgeartet Kind, ein stolzer Menschentreiber[11]!
Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten rings von Stroh;
In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
Ihm wird durch Frohn und Zwang geerntet und gebuttert,
Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh gefuttert.
Fällt einst ein Mißjahr ein; er lau'rt und schüttet auf:
Je dürftiger der Mann, je wuchrischer der Kauf.
Durch Brennen und durch Braun, und städtisches Gewerbe,
Vermehrt sich sein Ertrag, ob nahrlos auch ersterbe
Die hartbeschatzte Stadt: er schützt in alter Kraft
Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Ritterschaft.
Der Bau'r und Bürger wird Kanalj' und Pack betitelt,
Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausgeknittelt!
Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht zu klug[12]!
Ein wenig Christenthum und Lesen ist genug!
Bei'm Pfeifchen schwatzt mit ihm von Korn- und Pferdeschacher
Sein Pfäfflein, und beseufzt der neuen Büchermacher
Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum Rad
Wird dann durch beider Spruch Freigeist und Demokrat!
Der welken Stadtmamsel abtrünnig, wählt er endlich
Ein Fräulein sich zur Dam', halb höfisch und halb ländlich.
Bald seht ihr junge Zucht, dem edlen Vater gleich;
Spielt nicht des Kutschers Tück' ihm einen Kukuksstreich.

Auf unsern Haushahn.

An diesem Baume ruht
Der Haushahn treu und gut.
Er führt' in's achte Jahr
Der lieben Frauen Schaar.
Als wackrer Ehemann,
Rührt' er kein Krümmchen an,
Was wir ihm vorgebrockt,
Bis er die Fraun gelockt.
Nun strotzet er nicht mehr
Im Hofe stolz umher,
Und jagt aus seinem Ort
Des Nachbars Hühner fort.
Nun schützt er nicht vor Graun
In Sturm und Nacht die Fraun.
Nun wecket uns nicht früh
Sein helles Kikeri.
Vor Alter blind und taub,
Sank er zuletzt in Staub.
Sein Kamm, so schön und roth,
Hing nieder, bleich vom Tod.
Hier gruben wir ihn ein,
Wir Kinder, groß und klein,
Und sagten wehmuthsvoll:
Du guter Hahn, schlaf wohl!

Der kluge Rath.

Hört, Freunde, hört den klugen Rath!
Wie? lach' ich, oder lächl' ich?
„Ein Kluger ißt und trinkt sich satt,
„Und trägt ein Kleid von gutem Drath,
„Und wohnt, und schläft gemächlich!"

Ihr zweifelt? Hört buchstäblich an
Die neue Kinderlehre:
„Wer Mumm' und Spinnrad uns ersann,
„Mehr Nutzen schaffte solch ein Mann,
„Als aller Welt Homere!"

Versuchen möchtet ihr's einmal
Mit diesem Rath? O thut es!
Erstrebt der Klugheit Ideal!
Der Klügste werde Principal
Des Menschleininstitutes!

Nur ja nicht seinen Sittenspruch
Bekämpfet noch geleugnet!
Den Menschlein schein' er immer klug!
Vor Menschen gehet er genug
Mit seinem Rath gezeichnet!

Der Putzschoppen.

Als jemand, durch Sprachsäuberer unsre Dichter klassisch zu machen, vorschlug.

Was Nutzen schafft, das nutz' ich!
So dacht' ein Mann, und sprach:
„Euch steht der Bart so trutzig;
„Kommt, Dichter, kommt! Euch putz' ich!
„Dann fei'rt den goldnen Tag!

„Kommt, kommt! Gesell' und Junge
„Mit Becken warten schon!
„Es wetzen Adelunge
„Das Putzgeräth im Schwunge,
„Für blanken Ehrenlohn!"

Wohlan! mich eingeseifet!
Doch putzt auch säuberlich!
Wer plump mich schmarrt und streifet,
Und an die Nase greifet;
Den putz' ich wieder, ich!

Allegro.

Hinweg, o Schwermuth, wild und graß,
Dem Cerberus von schwarzer Mitternacht geboren,
Phantom, im Tartarus verloren
Durch Graun und Angst, Wehklag' und Groll und Menschenhaß!
Zur rohen Zelle nimm die Flucht,
Wo brütend Dunkelheit voll Argwohns streckt die Schwingen,
Und Leichenton Nachtraben singen:
Dort tief im Schatten, der dem Forst der Felsenbucht,
Wie dein verwildert Haar, enthänget,
Wohn' einsam, rings von Nacht Cimmeriens umdränget!
Komm, schöne Göttin, Freundliche!
Du, im Olymp Euphrosyne
Genannt, auf Erden heitre Freude:
Denn dich, und deine Schwestern beide,
Gebar zugleich, o Grazie,
Idalia, die lächelnde,
Dem Traubengott im Epheukranz,
Gesellt nach jugendlichem Tanz;
Wofern nicht, wie ein Weiser singt,
Der froh: Wind, der Frühling bringt,
Zephyr um Aurora scherzend,
Einst am ersten Mai sie herzend,
Auf Violen weich und blau,
Und Schlüsselblumen, feucht von Thau,
Dich ihr geschenkt, ein schönes Kind,
So munter, rasch, und gutgesinnt.
Als du zum Lichte drangst, durchfuhr
Ein süßes Schauern die Natur.
Es lachte jugendlich umher,
Im Frühlingsglanz, Luft, Erd' und Meer;
Und voll befruchtendes Erbebens,
Trieb aller Keim und Geist des Lebens:
Daß Tempe's Grün, bunt übersät,
Anlockt', als Venus Blumenbeet;
Daß Baum und Rosenbusch den Sproß
Schnell hub, und Blüthe niedergoß;
Daß gleich, vom segenschwangern Weste
Gefittiget, aus warmem Neste
Die Lerche sich zum Äther schwang,
Einstimmend in der Sphären Klang,
Und aus Penéos jungem Rohr
Schneeweiße Schwänling' hell im Chor
Auffäuselten mit Melodie'n,
Und aus der Myrten jungem Grün

Der Philomela Kinder schon
Hell wirbelten im Jubelton.
Du, Frohe, lagst im Duft der Au',
Und, nach dem schönen Himmelsblau
Die Händchen streckend, lachtest du.
Die Biene trug dir Honig zu;
Und Hebe bot, zur Pflege nah',
Der kleinen Lipp' Ambrosia.
Die milden Götter sahn erfreut
Dich, Geberin der Seligkeit,
Sie sahn, und fühlten mehr sich Götter:
Auch Zeus[1] erheiterte sein Wetter
In Klarheit, ließ den Donnerstrahl,
Und stieg als Hirt in Tempe's Thal.
Eil', o Nymph', und bring' herbei
Jugendlust und Schäkerei,
Laun' und Poss' und lose Tücke,
Holdes Lächeln, Wink' und Nicke,
Was nur Hebe's Wang' umschwebt,
Und gern in sanften Grübchen lebt;
Muthwill, düstre Sorg' entfaltend,
Und Lachen, beide Seiten haltend.
Komm, und hüpfe leis' im Gehn
Auf ätherisch leichten Zehn;
Und rechts dir wandle, stolz und hehr,
Freiheit, die edle Bergnymph', her.
Und wenn mein Dienst dir heilig war,
So nimm auch mich in deine Schaar,
Mit euch zu leben frank und frei
In Wohlbehagen sonder Reu':
Zu hören, wie die Lerch' erwacht,
Und singend scheucht die träge Nacht,
Zur höchsten Himmelswart' entzückt,
Bis Grau und Roth den Morgen schmückt;
Wie dann die Schwalb', im Nest verborgen,
Mir beut vom Giebel guten Morgen,
Und Fink, Stieglitz und Nachtigall
Vom Blüthenhain am Wasserfall;
Und an der Wand, mit Gluth bestrahlt,
Sich wankend Laub und Vogel mahlt,
Hier Aprikos' und Lambertsnuß,
Dort Wein und gelber Cytisus;
Indeß der Hahn helltönend weit
Der dünnen Dämmrung Zug zerstreut,
Die Flügel schlägt und Futter trotzt,
Und stolz vor seinen Weibern strotzt.
Oft lausch' ich fern, wie Hund und Horn
Am Hügel tönt durch Busch und Dorn,
Und Wiederhall vom hohen Wald
Den süßen Morgenschlaf durchschallt.
Auch wandr' ich oft, nicht ungesehn,
Den Ulmenweg, geschlängt an Höhn,
Dorthin, wo durch des Ostens Thor
Die große Sonne prangt hervor,
Im Flammenschmuck, umwallt von Duft,
Voll Glanzgewölk die blaue Luft.
Wann der Pflüger rechter Hand
Pfeift durch schwarzgefurchtes Land,
Dort ein Trupp Milchmädchen singt,
Dort gewetzt die Sense klingt,
Dort im Schatten wilder Rosen
Hirt und Hirtin freundlich kosen.
O ringsum lacht die Flur vergnügt,
Wohin mein trunknes Auge fliegt!
Anger grün, und Brache falb,
Rings von Füllen, Lamm und Kalb
Überschwärmt, und rothen Kühn,
Die schwer mit vollem Euter ziehn;
Fern umbüschter Berge Kranz,
Bläulich hier, dort hell im Glanz;
Wiesen, gelb und roth bestreut,
Bäch' und Teiche, blank und weit,
Hier gefurcht von Ent' und Schwan,
Dort vom kleinen Fischerkahn,
Wo ein Greis die Reusen hebt,
Und am Schilf das Zuggarn schwebt;
Thurm und Zinn' und roth Gemäuer,
Halb in krauser Bäume Schleier,
Wo manche zarte Städterin,
Mit mädchenhaftem Flattersinn,
Halb wach im Flaumenlager säumt,
Und Lustbarkeit und Siege träumt.
Doch laß (der Morgen ist so schön!)
Feldein zum Dorf im Thal mich gehn.
Dort raucht der grün bemoos'te Gipfel
Durch hingekrümmter Eichen Wipfel,
Wo die flinke Frau im Haus
Kocht der Ernter Mittagsschmaus,
Und, von Kinderchen umdrängt,
Mit Honig kalte Schale mengt;
Dann hinaus zum Acker eilet,
Und des Bindens Arbeit theilet;
Doch wann Hollunder blüht im Zaun,
Schwade Heu's auf falben Aun
Singend mit der Harke kehrt,
Weil ihr Mann die Schober fährt.
Oft sammelt auch ein Feiertag
Das ganze Dorf zum Lustgelag;
Wo Wamms und Halstuch festlich prunkt,
Und goldgeblümt die Mütze funkt;
Wo weiße Füßchen, blank geschnallt,
Ein schön gesäumter Rock umwallt:
Wann zur Fiedel bald Trompete
Lärmt, bald Dudelsack und Flöte,
Und, wie Bräutigam und Braut,
Bursch und Jungfer sich vertraut
Im gefleckten Schatten schwingen,
Und ein weltlich Stückchen singen,
Und Jung und Alt sich draußen freun.
Am Feiertag' im Sonnenschein,

Bis hell der Abendstern nun schimmert,
Und Thau an jedem Gräschen flimmert.
Dann zechend aus bemahltem Glas
Braun Doppelbier, erzählt man was:
Wie oft ein unterird'scher Zwerg
Ein Kind entführt in seinen Berg,
Den Wechselbalg dann unterschiebt,
Der weder Gott noch Menschen liebt.
Die klagt, wie manche liebe Nacht
Ein schwerer Alp sie stöhnen macht,
Wenn rückwärts nicht gestellet war
Mit Kreuzen ihr Pantoffelpaar.
Der meldet, wie er dort und da
Des Tückebolds Irrlichtchen sah,
Der, als ein Mönch in haarnem Tuch,
Am Moor die Blendlaterne trug;
Wie blau ein Schatz am Fuchsberg glomm,
Und schaufelnd rief der Schwarze: Komm!
Dann brüllend mit Gestank verschwand,
Und sein Beschwörer Kohlen fand;
Wie treu der Kobold dient als Sklav,
Der hingesetzt den Milchnapf traf,
Die Stuben fegt, die Schüsseln wäscht,
Und Korn mit dunklem Flegel dröscht,
Was zehn Arbeiter nicht vollendet;
Doch sonst die Leute neckt und schändet,
Mit Klößen wirft, und schnarcht und knurr,
Und an der Wanduhr stellt und purrt;
Drauf, wann die Gluth in Asche sank,
Die ihm gewärmt den Balg entlang,
Den Mädchen oft die Decke zupft,
Oft kalt und rauch, in's Bette schlupft,
Bis Hahngeschrei und Morgenlicht
Durch's Schlüsselloch verscheucht den Wicht.
So geht die grause Mähr' herum,
Und näher rückend, lauscht man stumm.
Noch plaudert man und schäkert viel,
Spielt Blindekuh und Pfänderspiel,
Erfreut mit manchem neuen Liedlein
Und Jugendschwank sein junges Müthlein,
Und führt einander heim, und lacht,
Und wünscht sich lachend gute Nacht;
Kriecht dann in's Bett', und schläft so schön,
Und hört im Schlaf die Bäume wehn.

Hinweg der großen Stadt Gewühl,
Ihr starres Mahl, ihr stummes Spiel,
Ball, Maskerad' und Gaukelei,
Und Prunk und Staat und Höferei!
Wir, fast wie Landvolk, ländlich hier,
Gleich weit von Unzier und von Zier,
Ganz anders wissen wir zu feiern,
So oft sich Jahresfest' erneuern,
Ein Hochzeitstag nach altem Brauch,
Und mancherlei Geburtstag' auch;
Wenn Weib und Kindlein roth und frisch
Sitzen um den vollen Tisch,
Und, die Hände klatschend, juchen
Um den ungeheuern Kuchen,
Rauh von Nam' und Jahreszahl,
Und den läutenden Pokal,
Der mit Glückwunsch und Gesang
Ringsum trägt den Feiertrank;
Oder wenn am kleinen See
Wir die ersten Güldenklee,
Und den ersten Strauß Violen
Bei'm Gesang der Lerche holen!
Wenn Vergißmeinnicht gereiht
Blaue Kränz' in Schalen beut;
Oder wenn ein Lieblingsbaum
Gelb und bräunlich Kirsch' und Pflaum',
Äpfel, groß und rothgestreift,
Nuß und goldne Birne reift,
Alles kreischt, und alles nascht,
Und den goldnen Regen hascht.
Auch wann der Herbst den Wald entblättert,
Und Regenguß und Schloße schmettert;
Wir schließen nur das Fenster zu,
Und lauschen dem Getös' in Ruh'.
Bald tönt ein Lied zu Saitenklang,
Wie Reichardt oder Schulz es sang;
Der Kleinste horcht, und lallet mit,
Und unterbricht den Steckenritt.
Bald höher schwingt ihr Psalm und Chor
Die frohbewegte Seel' empor:
Wann Lieb' und Andacht sanftes Flehn
Einmischt harmonischem Getön,
Dann Wonnentzückung lauten Dank
Anstimmt in hellem Saitenklang
Dem Gott, der Sturmwind schafft und Wetter,
Und Frühlingshauch, dem Gott der Götter:
Daß Gottes Gnad' und Allgewalt
In vollem Jubel lang aushallt.
Auch schwatzt in holder Dämmerung
Vertraulich die Erinnerung;
Mitunter wohl von Kindereien,
Nicht nur von alten, auch von neuen:
Weil unsre Hauslust manches trieb,
Was kaum und kaum in Schranken blieb.
Doch unvermuthet kommt herbei
Mit keckem Schritt Planmacherei,
Und zeigt den Ort im Garten an,
Wo noch ein Bäumchen stehen kann:
Indem des Ofens Flamme knittert,
Und trüber Schein am Boden zittert,
Und Spinnrad oder Haspel surrt,
Und Mieschen unter'm Lehnstuhl schnurrt.
Dann zaubert Welten uns voll Glanz
Ein Weiser Roms und Griechenlands,
Wo Kraft und Schöne, reif durch Freiheit,
Fortglänzt in nie verjährter Neuheit,
Wo frei der Bürgersinn auch strebt,
Und Bürgerthat zu Göttern hebt.

Auch reizt uns Vaterlandsgesang,
Der lieblich weiser Freud' erklang:
Dein süßes Lied, Altvater Gleim,
Süß wie Hymettus Honigseim;
Und dein's, o Geßner, Tempe's Hirt,
Der sich in's Zürcherthal verirrt;
Auch, Lessing, deins, der deutsche Art
Mit Griechheit, unerkannt, gepaart;
Deins, Goethe, freudiger Apoll;
Und Schiller, edles Taumels voll;
Und, o Melpomene, warum
Mein Gerstenberg so frühe stumm?
Deins, blinder Pfeffel, der geklärt
Im Geist, Phäaken Weisheit lehrt[2]?
Auch Nicolai, der am Strand
Des Nordens sanft die Laute spannt;
Auch deins, Jacobi, deins, o Kleist;
Und eures, voll von Flaccus Geist:
O Hagedorn, der sanften Klang
Zuerst dem rohen Spiel entzwang;
Uz, männlich froh; und Ramlers Schwung
In tönender Begeisterung;
Und Klopstock-Bragar, hoch zum Äther
Mit Palm' und Eichenschmuck erhöhter;
Und wer, euch nach, zu edlem Lob
Der Urbegeistrung Fittig hob,
Ihr Freunde, die mein Herz mir nennt,
Durch Tod und Trennung ungetrennt,
Die, wie vordem das Thal der Leine,
All' einst Elysium vereine!
Doch schweig, Erinnrung, schweig davon!
Denn, horch im hellen Lautenton
Der attischen Musarion,
Tönt Oberon, tönt Oberon:
Womit die Grazie beginnt
Und endiget, und lächelnd sinnt,
Und wenn ein Gott voll Eifers fragt,
Mit froher Stimme: Wieland! sagt.

Penseroso.

Weg Lüste! weg, trughafte Schwärme!
Der eiteln Thorheit vaterlos Gezücht!
Ihr füllt die ernste Seele nicht
Mit allem eurem Tand und Gaukelspiel und Lärme!
Dem Wüstling, leer und schal,
Mögt ihr im Nebeldunst phantastischer Gestalten,
Das schwindelnde Gehirn durchschalten,
An Meng' Atomen gleich im regen Sonnenstrahl,
An Nichtigkeit den flatterhaften Träumen,
Die dumpfem Weinrausch' öd' und wild entschäumen!

Heil dir, erhabne Schutzgöttin,
O Schwermuth, sanfte Herrscherin:
Die, weil dein Angesicht zu klar
Der Menschheit blödem Auge war,
Die Götterstrahlen freundlich mild
Mit Schwarz, der Weisheit Farb', umhüllt!
Auch schwarz an hoher Schöne reich,
Erscheinst du Memnons Schwester gleich,
Des schönsten Jünglings, von Auroren
Im Thal des Morgenroths geboren,
Doch ferne weicht an dunkler Zier
Die Äthiopenfürstin dir,
Kassiopea hell umstirnt,
Der Nereus Töchter einst gezürnt
Im Wettstreit jungfräulicher Schöne:
Denn edleres Geschlechts, als jene,
Prangst du in Götterherrlichkeit,
Du, die im Anbeginn der Zeit
Vesta, silberweiß von Haar,
Dem einsamen Saturn gebar.
Wo Ida's Hain von altem Ruhm
Ihr bräutlich wölbt' ein Heiligthum,
Empfing in mystischer Vermählung,
Zu göttliches Geschlechts Beseelung,
Den Gott die Göttin; daß der Hain
Hell ward von wunderbarem Schein.
Und als in Seligkeit und Gold
Die Schicksalsmonden umgerollt;
Da schied die Göttin von dem Gotte
Zur schauerlichen Dämmergrotte.
Bald sankest du auf Blumen hin,
Geheimnißreiche Denkerin;
Von ihr geherzt mit Mutterlust,
Sogst du die gottheitvolle Brust,
Die aller Dinge Kraft ernährt,
Und lächeltest empor verklärt,
Und blühtest groß und ernst und mild,
Der Mutter und des Vaters Bild:
Mit welchen du die Hirtenflur
Der unentheiligten Natur
In goldner Seligkeit erhieltest,
Und unter frommen Menschen spieltest,
Bis Zeus durch üppigen Tumult
Die Welt versenkt' in Sünd' und Schuld.

Komm, o hehre Göttin, komm,
Ernst und sinnig, keusch und fromm!
Wall' einher im düstern Glanz
Deines purpurnen Gewands,
Um das ein Flor, aus Nacht gewebt,
Den Schultern feierlich entschwebt.
In Tiefsinn ganz verloren, tritt
Langsam her mit gleichem Schritt,
Die hohe Seel' in deinen Blicken,

Die hell von heiligem Entzücken,
Bald auf zum Himmel voll Vertraun,
Bald wehmuthsvoll zur Erde schaun.
Dir folge Fried' und sanfte Ruh',
Und strenge Mäßigkeit dazu,
Die stolz des Schwelgers Kost verschmäht,
Doch oft, zum Göttermahl erhöht,
Anstimmen hört der Musen Schaar
Ihr Lied um Jupiters Altar.
Führ' auch entzogne Muß' herbei,
Die, ungestört und sorgenfrei,
Sich selbst in frischen Gärten lebt;
Vor allen sie, die droben schwebt,
Mit Schwanenlaut und Adlerschwung,
Die stürmische Begeisterung;
Und stummes Schweigen still' entlang
Mit zischelndem Verbot den Gang.
Wenn nicht der holden Nachtigall
Tonreich ergoßner Trauerhall
Des Haines Dämmerung durchbricht,
In ungewissem Mondenlicht;
Daß leiser Laub und Bächlein rauschet,
Und hoch aus Glanzduft Luna lauschet.
Einsiedlerische Sängerin,
Der Mus' und Schwermuth Lieblingin,
Gern irr' ich deinem süßen Ach
Wehmüthig durch die Schatten nach.
Doch schweigst du, wandr' ich ungesehn
Längs geschorner Wiesen Höhn,
Zu schaun des Mondes stillen Lauf,
Der hoch am Sternenpol herauf
Pfadlos durch Ätherwüsten streift,
Von regem Glanzgewölk umschweift:
Weil rings umher von Thaue naß
Perlt und funkelt Laub und Gras,
Drunten zartes Nebelgrau
Wie ein Dampf entsteigt der Au',
Leise Wind' am Entenmoor
Flisternd hier das junge Rohr,
Dort die Zitterpappeln fächeln,
Und Frösche rings wetteifernd röcheln.
Oft sitzend auf dem Eichenstumpf,
Hör' ich vom fernen Städtlein dumpf
Der Wächterglocke spät Getön
Halb hörbar über'n See herwehn;
Oft vom reusenvollen Bach
Verborgner Fischer Ruderschlag;
Aus dem Vorholz weit und breit
Der Rinder heiseres Geläut,
Auch umhegter Schafe Schellen
Dort, wo Hund' am Hügel bellen,
Und Hirtenfeuer matten Schein
Rauchend durch die Thäler streun.
Wann dies der rauhe Himmel wehrt,
Lausch' ich einsam vor dem Heerd,
Wo des Brandes dunkler Glimmer
Dämmrung streut durch's kleine Zimmer.
Heul' es auch im Schornstein hohl;
O wie fühlt mein Herz sich wohl,
Wenn das tolle Weltgeräusch,
Und ungestümer Lust Gekreisch
In todte Stille nun erstirbt,
Und nur im Heerd das Heimchen zirpt.
Auch thut mit Horn und trägem Mund
Den Glockenschlag der Wächter kund,
Und warnt, die Häuser vor Gefahren
Des Lichts und Feuers zu bewahren.
Oft wird des Tiefsinns Freundin Nacht
Bei stiller Lampe spät durchwacht,
Bis schon des Pols Heerwagen sinkt;
Oft auch, wann die Muse winkt,
Wach' ich, bis die Frühe dämmert,
Und der Handwerksmann schon hämmert.
Denn lehrt die Mus' in Red' und Lied;
Wer merket, ob die Stunde flieht?
Ich irre wehmuthsvoll und stumm,
O Griechenland und Latium,
In eurer Heiligthümer Trümmern,
Die noch von naher Gottheit schimmern;
Und bet', o heilige Natur,
Dich an mit Zeno, Epikur,
Pythagoras und Sokrates,
Und Plato und Diogenes:
Dich, Weltgeist[2], hehr und unbekannt,
Dem Weisen minder nur, genannt
Jehova, Jupiter und Thot,
Zeus, Oromazes, Tien und Gott,
Der Land und Feuer, Luft und Meer,
Und alle Himmelkreis' umher,
Mit Wachsthum regt und Lebensgeist,
Und fort zu höherm Leben reißt
Durch manches Schicksals Nacht und Tod,
Bis einst zum großen Morgenroth.
Aus eurer Gruft antwortet mir,
Ihr Freiheitsmörder, Scheusal' ihr!
Ihr Priester voll Bekehrungswuth,
Des Wahnsinns und der Herrschsucht Brut;
Ihr zahllos aus dem starren Norden
Hervorgestürmte Räuberhorden:
Wo schwand der weisen Vorwelt Glanz?
Wo jener edle Völkerkranz,
Von Blumen hoher Menschlichkeit
Um's alte Mittelmeer gereiht?
Und ihrer Werke Trotz wohin?
Sie, deren geistigen Ruin
Noch ein barbarisches Jahrhundert,
Obgleich gedankenlos, bewundert!
In welcher dumpfen Kluft verklang
So mancher lesbische Gesang?
So manches, was dem süßen Laut
Die sanfte Weisheit anvertraut?
Und was in's thatenvolle Buch

Die Muse der Geschichte trug?
Und wo verweht, wie Staub der Urne,
Was einst auf tragischem Kothurne
Und sittenreicher Socke[5] scholl,
Von Bacchus Feuergeiste voll?
Selbst jener wundersame Fund,
Den, o Vesuv, dein Flammenschlund
Uns vor Barbaren und Gewürm
Mit leichter Asch' harmlosem Schirm
Und dünner Lava überschüttet,
Ward von Barbaren noch zerrüttet!
Der Rollen Geister, die, entweiht,
Umsonst des Tages sich gefreut,
Wehklagen Mitternachts in's Grab
Noch Unentweiheter hinab:
„Schlaft fort, bis gutes Schicksal ruft,
„Und scheut des Bleigeschlechtes Luft,
„Das nur nach Erz und Steinen wühlet,
„Und kinderhaft mit Puppen spielet!
„Wir strebten, wie Eurydice,
„Unzeitig ach! zur lichten Höh';
„Und hofften freudigen Empfang
„Mit Jubelausruf und Gesang.
„Ohn' Ehre modern wir, und jammern
„Zurück nach unsern Ruhekammern,
„Wo um uns Hellas goldner Tag
„In dunklem Traum zu spielen pflag,
„Und oft, wie Äolsharfen, tief
„Sehnsucht nach Auferstehung rief.
„Zum Weh' erscholl das Aufgebot!
„Denn Auferstehung wird uns Tod!
„Für Weisheit, Schön' und Heldenruhm,
„Herrscht Mönchthum jetzt und Ritterthum,
„Rangsucht und Wechselmod' und Geiz,
„Und abgestumpfter Sinne Reiz!
„Selbst alter Schrift Buchstäbler sehn
„Gleichgültig uns in Wust vergehn,
„Und schelten, was wir bringen, Tand,
„Noch unentwickelt, unerkannt!
„Bis, wie der Buchstab, aufgelöset,
„Der Griechengeist, o Graun! verweset!"
So sinn' ich schlaflos und allein
Im engen Winterkämmerlein,
Umhüllt vom schwarzen Tartarpelz,
Bei mächtig knatterndem Gehölz;
Weil draußen schwirrt der feine Schnee,
Und dumpf vom Froste kracht der See.
So sinn' ich schlaflos durch die Schwühle
Der Sommernacht, entflohn dem Pfühle:
Wann bei fernem Donnerhall
Herwälzt der Sturmwind Wolkenschwall,
Im Wirbel durch die Bäume saus't,
Und auf des See's Gewoge braus't!
Dann des Regens jäher Schlag
Niederrauscht von Trauf' und Dach,
Daß der Sturz in's Kübel prasselt,
Und an's laute Fenster rasselt;
Doch bald verrieselnd leiser klopft,
Und lieblich auf die Blätter tropft.
Hat drauf den dumpfen Tag gesammt
Der Sonne Mittagsgluth entflammt;
Dann, hehre Göttin, freu' ich dein
Mich tief im fabelreichen Hain,
Der schon dem Vorfahr dicht und alt,
Mit Eich' und Buch', Ehrfurcht gewallt:
Wo unter grüngewölbter Nacht
Mich holde Stärkung kühl umfacht,
Und Balsamdüft' aus Laub und Kräutern
Mir athmendem das Herz erweitern.
Dort, wo kein Lichtstrahl mich entdeckt,
Auf kühles Moos sanft hingestreckt,
Lausch' ich des Hügels leisem Quell,
Der, dunkel hier, dort silberhell,
Wie der West die Zweig' erschüttert,
Rasch in's Thal vorüberzittert;
Dem Säuseln, und dem Blätterspiel
In wechselfarbigem Gewühl;
Dem liederreichen Waldgeschlecht;
Ihm auch, der seitwärts pickt, dem Specht;
Und dem Geseufz der Ringeltaube
Aus hochzeitlicher Wipfellaube;
Auch mancher Honigsammlerin,
Die froh am bunten Ufer hin
Sich von Blum' auf Blume schwingt,
Und zur süßen Arbeit singt.
Bald schwebt der Schlaf in Liljenduft
Aus des Zwillingsbruders Kluft
Daher auf thauigem Gefieder,
Und schließt mir sanft die Augenlieder
Mit leisem Finger, weich wie Flaum;
Und sieh! ein wunderbarer Traum
Zeigt mir im Thal Elysiums
Die Weisesten des Alterthums,
Die schaarweis' sich und einsam freun
In dämmerlichem Rosenschein.
Holdlächelnd winken mir die hohen
Ringsum gefeierten Heroen,
Homer, Theokritus, Virgil,
Und stimmen mir das Saitenspiel,
Dem zitternden; und schnell erwacht,
Hör' ich noch durch Zaubermacht
Sanfter Melodieen Schall
In gemeßnem Wechselfall
Wogen, wie ein weites Meer,
Oben, unten, ringsumher,
Die waltend mir ein holder Geist
Im Wehn des Walds hersäuseln heißt.
So hebt in Gottes Tempel sich,
Voll ernster Andacht, feierlich
Des Chors harmonischer Gesang
Mit Orgel, und Posaunenklang,
Daß rings der hochgesäulten Hallen

Durchdämmerte Gewölb' erschallen
Von Gott, der Erd' und Himmel schuf;
Der Fromme horcht dem Donnerruf
Des Dreimalheilig, staunt, erschrickt,
Und wird zu Engelwonn' entzückt!
So abgeschieden, so voll Himmels,
So satt unheiliges Getümmels,

Mög' ich im Schooß umbüschter Aun
Mein Eremitengärtchen baun,
Bei armer Kost und stillem Buch
Und Saitenspiel mir selbst genug,
Bis mich mein Genius verjüngt
Zur Schaar verwandter Geister bringt!

An
Johann Joachim Spalding.

Die Lichtscheuen.
Ein Epos in fünf Fabeln.

Lang' unter Friedrichs Adlerschwingen,
Hast du, zum reinen Licht gekehrt,
Religion der Liebe singen
Und predigen mit Kraft gelehrt.

Dein stilles Alter zu verjüngen,
Bleib, edler Greis, bleib gerne doch!
Nie wird der Eulen Trug gelingen;
Der König Adler waltet noch.

Erste Fabel.

Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Oberuhu's auferzogen,
Kam früh, als Nacht in Dämmrung schwand,
Vom Dom des Münsters abgesandt,
Zum König Adler angeflogen:
Der, edler Ahnherrn edler Sohn,
Einnahm mit Glanz den Felsenthron
Der Vogelstämm' in Land' und Wogen.
Treu, krächzt' er, treu der Huldigung,
Und treu des Nachtgestirns im Äther,
Von uns mit Nachtgebet erflehter,
Hochheiliger Bekräftigung!
Rüg' ich, gesandt vom Rath der Väter,
Den fast zu gellenden Trompeter,
Wohl kaum mit deiner Billigung,
So überschwänglich ausgekrähter
Aufklärung und Verneuerung, -
Den kecken Hahn, den Missethäter,
Dir, unser König, als Verräther!
Wann noch dein wohlbeherrschter Staat,
Nach sanftem Thun gewohnter That,
Sanft schläft und träumet und verdauet,
Und unser Nachtlied früh' und spat,
Wovor allein dem Schalke grauet,
Den Frommen, welcher wacht, erbauet;
Schnell kräht uns der Illuminat
Die Sonn' empor, um aufzuklären,
Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
Gefild' und Wald in freien Chören;
Man kann sein eigen Wort nicht hören!
Die tolle Rotte spricht gar Hohn
Der mystischen Religion,
Der wir, seit undenkbarem Alter
Des hehren Nachtaltars Verwalter,
Andacht und Opferbrauch geweiht:
Daß, gegen alle Mißgestalter,
Wir ewig siegreich, als Erhalter
Der Nachtreligion in alter
Und ungefälschter Lauterkeit,
Zurück den Schwarm der Ungerechten,
Die (nicht mit Ableraugen, traun!)
In Blendung unvorsichtig schaun,
Zurück vom Schein zur Wahrheit brächten,
Und von des heitern Lichts Vertraun
Zu dunkler Ahndung holdem Graun.
Schwermüthig, frommer König, sinnet
Der Vater Uhu Nacht und Tag
Auf hohem Glockenstuhle wach,
Indem er Rath auf Rath entspinnet,
Und, was er abbrach, neu beginnet:
Damit des Leichtsinns schnöde Brut,
Die wähnet, alles werde gut,
Was man im Lichte denkt und thut,
Altgläubig nehm' uralter Satzung
Geheimnißvolle Seelenatzung;
Und stets, o König, wohlgemuth
In seiner und in deiner Hut,
Darbringe treulich Gut und Blut
Dem Heiligthum und Thron zur Schatzung!
Frei denken in Religion,

Heißt frei auch handeln mit dem Thron.
So scholl aus düsterm Tabernakel
Des weisen Erzuhu's Orakel!
Ja, König, strafst du nicht, so drohn
(Das Leichenhuhn sah Vorspuk schon,
Und manch bedenkliches Mirakel!)
So drohn dem Münster und dem Staat
Aufruhr, Empörung, Hochverrath.
Hast du geargwohnt, was des tollen
Rohrdommels Graunausrufe wollen,
Die dumpf wie ferne Donner rollen?
Was wohl in manchem Schreiertrupp,
In manchem schlaugedämpften Klub,
Die Unzufriednen schmähn und grollen!
Wie wohl, zum Beispiel, Kräh' und Staar,
Und andres Völklein, das in Schaar
So gerne sich zusammenrottet,
Des Uhu's und des Adlers spottet:
Des großen Adlers heimlich zwar,
Des armen Uhu's offenbar!
Selbst, die, von stiller Nacht begeistert,
Bei Nacht der Herzen sich bemeistert,
Die Nachtigall singt ohne Scheu
Am hellen Tag' Aufklärungslieder;
Daß ohne Scheu das Waldgefieder
Aufklärung nachsingt hin und wieder.
Aufklärung? nein Aufklärerei!
O sagt' ich alles, was mir leise
Ein Paar verschmitzter Fledermäuse,
Die oft in Dämmrung spähn, geraunt;
Du selber hörtest tieferstaun't!
Herr König, laß dir doch gefallen:
(Wir Kauz' und Eulen flehn gesammt!)
Dem Hahn und seinen Schreiern allen,
Die immerfort Aufklärung hallen,
Zum Bändiger, im Censoramt
Den frommen Uhu zu bestallen!
Der Adler that, als hört' er nicht,
Und sah in's junge Morgenlicht.

Zweite Fabel.

Als Herold Kauz des Throns Gesinnung
Dem Oberuhu, der ihn fragt,
Nicht ohne Spötteln vorgeklagt;
Wird hoher Rath der dunklen Innung
Im Thurm des Münsters angesagt:
Wo Er, gegrüßt Erzvater Uhu
Von Vögeln, doch von Menschen Schuhu,
Rauhöhrig, scharf bekrallt, betagt,
Im braunen Amtsgefieder ragt.
Her flattern rings aus allen Zinnen,
Sobald Gefild' und Städte ruhn,
Die Uhu' all' und Uhuinnen,
Nachtrab' und Kauz und Leichenhuhn,
Vampyre, Fledermäus' und Eulen,
Geöhrt und ohrlos. Alle heulen
Und krächzen um einander nun,
Und wimmern kläglich, und uhu'n.
Weh, Brüder, weh uns! Was zu thun?
Ruft Altpapa mit demuthsvoller
Amtswürde, gluher Augen Roller!
Noch einmal frag' ich, was zu thun,
Daß wir auf unserm Stuhle nun
Und ewig ungehudelt ruhn!
Ihr hört's! mit kaltem Hohn und Spotte
Verwirft er, treu des Tages Gotte,
Der König, als Illuminat,
Ach! unsern wohlgemeinten Rath:
Daß doch des Lichts vorlauter Rotte,
Die immer was zu krähen hat,
Gedämpft der Schnabel sei vom Staat!
Will Seine Hoheit denn nicht hören;
(Sehr leid wird's unserm Herzen thun!)
Doch, bleibt verstockt sein Herz; ei nun!
So wird, nach Sanftmuth, Ernst ihn lehren,
Vom krummen Abweg' umzukehren!
Uns heilig zwar ist Königsmacht;
Doch heiliger die alte Nacht,
Die wir nach altem Brauch in hehren
Nachtceremonien verehren!
Geißmelker du, und du Vampyr,
Scharfmäulig beid', und krallenklauig,
Und leis' im Angriff: euch ja schau' ich
Geübt und regsam; euch vertrau' ich
Das große Wohl des Ganzen hier.
Wie fromm und eiferig im Dunkeln
Euch dort die grellen Blicke funkeln!
O wackres Paar, gesegnet mir!
Beichtväterlich ja wisset ihr,
Fest angeklammert mit Begier,
Im Dunkeln Milch und Blut zu saugen;
Daß bald der hohle Kopf verdummt,
Daß dumpf das Ohr stets summt und brummt,
Und blöd' in Dämmerung die Augen
Blendwerk und Spuk zu sehen taugen.
Wohlan! euch sendet der Altar!
Seid kühn mit Vorsicht! Nehmet wahr
Der Zeit, der Umständ' und des Ortes;
Und schafft Vollendung meines Wortes.
Ihr kennt den jähen Felsensitz,
Wo, nie vom Sturmwind' angebrauset,
Vom Schnee und Regen nie umsauset,
Vertraut dem Donner und dem Blitz,
Im Goldgedüft der König hauset:
Weis' und gerecht durch Meer und Land,
Nur leider uns nicht fromm, genannt.
So oft auf ätherhellem Hügel
Des Wolkenbergs die raschen Flügel
Zu süßer Ruh' er abgespannt;
Kein Kämmerling, kein Leibtrabant,
Bewahrt dann ängstlich Schloß und Riegel:
Zugänglich ruht er, unbewacht,

Und sonder Argwohn, Tag und Nacht,
Getrost der Volkslieb' und der Macht.
Nun merkt! Wann sorglos einst, wie immer,
Er, von den Seinen nur umwohnt,
Bei unseres Gestirnes Flimmer,
In öder Nachtstill' ohne Mond,
Nach schwerem Kampf und Reichsgeschäfte
Einschlummert endlich, tief und fest;
Anschleichend haucht ihm herbe Pest,
Und sänftiget die kecken Säfte
Von Trunkenheit der Sonnenkräfte,
Durch Aderlaß: bis er betäubt
Mit uns an Nacht und Mystik gläubt,
Für alten Vorwitz selbst sich stäupt,
Aufklärer mordet und vertreibt,
Und gram dem Licht, andächtig finster,
Uns folgsam, herrscht vom hohen Münster!
Beifallgemurmel, halb noch stumm,
Schwoll mehr und mehr, und wogt' herum
Im nächtlichen Concilium.
Laut nun, wie ehmals die Beamten
Des Römerbischofs in Trident
Uns Ketzer alle mit gesammten
Dreihundert Kehlen laut verdammten
Zum Höllenpfuhl, der ewig brennt;
So schreit der Chorausruf, und schallet,
Daß ringsumher der Münster hallet:
Ja! ja! wir all' antworten: Ja!
Dem Sonnenfreund' Anathema!

Dritte Fabel.

Nach Vater Uhu's Abschiedssegen,
Fing an der Rathkreis sich zu regen:
Da schlau hervor ein Käuzlein trat,
Und freundlich um ein Wörtchen bat:
Wir Münsterchorherrn sind dem König,
Wie Laien, sagt' es, unterthänig,
Wenn er in Obhut Kirch' und Staat
Pflichtmäßig trägt. Jedoch ein wenig,
O Patriarch, nach deinem Rath,
Die Sonnensucht durch lindes Schröpfen
Und Aderlaß ihm auszuschöpfen,
Kann heilsam sein für Kirch' und Staat.
Nur auszuführen etwas mißlich
Scheint, Vater Uhu, mir dein Rath.
Scharfschnablich sind und saugerüßlich
Geißmelker und Vampyr gewißlich.
Doch, wenn der Schein nicht trüget, hat
Argwohn der Fürst aus alter That.
Nun, ruft der Uhu, was bedeutet
Dein Nur und Doch? Rein ausgeläutet!
Das Käuzlein senket Schwing' und Haupt:
Ehrwürdiger! ist mir erlaubt,
Die schlaue Demuth zu entzügeln,
Und deiner Weisheit vorzuklügeln?
Laß, Vater, die Verirrten heim
Durch Freundlichkeit und süße Brocken
Aus Sonnenbrand' in Schatten locken,
Wenn nicht vor Augen, doch geheim.
Mißlingt es wo; nur unerschrocken!
Wo anders treibt der Same Keim,
Im Herzen dort und dort im Kopfe.
Wer scharf nur zielt nach Korn und Knopfe,
Der trifft: so sagt ein alter Reim.
Mein kluger Gimpel, hold dem Kropfe,
Mit schwarzem Käppchen auf dem Schopfe,
Wird leicht durch vollen Trog gerührt,
Und bald als Dompfaff' eingeführt.
Unschuld und Einfalt körnt den Täuber,
Und ach! Empfindsamkeit der Weiber;
Den Wendehals lockt Nackendrehn,
Und reger Frömmigkeit Gestöhn;
Die Schwalbe wählt die stillen Dächer
Des Doms, und stille Mauerlöcher;
Ein Ball im Kirchthurm freut den Spatz,
Den Raben ein gefundner Schatz;
Für Dohl' und Elster wird Belohnung
Im Münster freie Kost und Wohnung;
Für Specht und Staar, Kibitz' und Krähn
Weissagerkund' und Geistersehn;
Dem Kukuk, der sich gerne schmeichelt,
Wird laut Bewunderung geheuchelt.
Gewännen wir die Nachtigall;
Nachtvögel sähn wir überall,
Bekehrt durch ihren Zauberschall!
Geh! spricht der Uhu, feurig lächelnd,
Mit regem Fittig Heil ihm fächelnd.
Das Käuzlein fliegt zum nahen Hain,
Wo, unter zartem Laub' allein,
Tonreich der tiefbewegten Seele
Wehmuth und Wonn' aus heller Kehle
Ergeußt die sanfte Philomele:
Daß nachempfindet Flur und Hain,
Im dämmerlichen Mondenschein;
Daß kaum ein Pappelblättchen rauschet,
Und still der Wandrer steht, und lauschet,
Und im Gedüft hellgrüner Main
Zu wonnetrunkenem Verein
Jungfrau und Jüngling Herzen tauschet.
Nachdem, mit wahrer Rührung fast,
Das Käuzlein sie vom nahen Ast
Lang' angehöret und betrachtet:
Ach! seufzt es, welch Entzücken schmachtet,
Wie hebt der Andacht Schwung sich kühn
Aus deinem Herzen, wann es nachtet!
Wie hallt in Wonnemelodien,
Worauf des Menschen Ohr auch achtet,
Die ahndungsvolle Phantasei,
Vom Gaukelspiel der Sinne frei!
Weh ihm, wer Einsicht und Ergründung
Am klaren Sonnenlicht verlangt,
Unwerth der dämmernden Empfindung,

Wovon, bei alles Trugs Verschwindung,
Das Herz uns kindlich wogt und bangt!
O knüpftest du zur Überwindung
Des frechen Wahns mit uns Verbindung!
Komm, Seelenschwester! Wir vertraun
Das Amt dir, hoch von Zinn' und Mauer
Des Domes, nächtlich zu erbaun,
Durch Nachtgeheimniß, voll von Schauer
Wohlthätiger Zerknirschungstrauer!
Bald dankt für wundersame Ruh'
Dir aller Lüfte Volk, wenn du
Zurück von eitlem Thun es bringest,
Und, dienstbar unserm Erzuhu,
Mit lieblich schmelzendem Lulu
In Schlaf und holde Träume singest!
Mir, sagt Aëdon, solch Vertraun?
Ich singe Lieb', ihr heulet Graun!

Vierte Fabel.

Des Uhu's Proselytenmacher
Befeindeten durch Nachtcomplott
Bei Tage selbst des Tages Gott:
Daß bald ein Wildfang, bald ein Schwacher
Abfiel und Trotz mit Lästrung bot
Dem hocherhabnen Sonnengott.
Doch mancher scharfe Widersacher
Empfing sie, mancher lose Lacher,
Die düstern Proselytenmacher,
Mit Krall' und Schnabel, oder Spott.
Erzvater Uhu, wohl berathen
Von seinen pfiffigsten Prälaten,
Thut als Beleidigter, und schreit:
Zu weit doch gehe, viel zu weit,
Verfolgung und Unduldsamkeit!
Hochfeierlich in Amtsornaten,
Zieht er nunmehr mit zween Prälaten,
Am hellen Mittag' unter Hohn
Und Spott und Zischen und Gelächter
Der lichtfroh schwebenden Geschlechter;
Und trägt in heiliger Person,
Als seines Münsters Oberwächter,
Die Sache der Religion
(Wenn man ihm glaubet) vor den Thron.
Langsam, und oft vom Fluge ruhend
Durch Feind' und strenge Sonnenluft,
In dumpfer Baumhöhl' oder Kluft;
Und, froh des Märterthums, uhuend,
Aus Finsterniß und Moderduft;
Oft heuchlerische Huld entgegnend,
Und rechts und links die Feinde segnend,
Wann zerrt der Muthwill' oder knufft,
Daß bauschig ihr Gefieder pufft!
So tappt der Zug lichtscheuer Seher,
Geführt vom neubekehrten Häher,
Dem sich die fette Pfründ' empfahl,
Durch manches Feld, Gebüsch und Thal,
Und nun am Bergwald' immer höher
Zur steilsten Kupp' im Sonnenstrahl.
Erfleht wird Zutritt und gestattet.
Da sinkt die Uhuschaft ermattet
Und ehrfurchtsvoll am Felsenthron,
Wo hoch die Edeltanne schattet
Dem donnerfrohen Wolkensohn.
Er vorn, durch Kies und Felsgebröckel,
Er selbst, die grauen Augendeckel
Dem heitern Glanz halb zugeklappt,
Des höchsten Münsters höchster Abt,
Braunrothgemäntelt, goldgekappt,
Mit brünstiger und bis zum Ekel
Demüthiger Verehrung, tappt
Zum Saum des Throns; hinauf dann blinzend,
Beginnt er so, liebreich und grinzend,
Und seufzet oft, und stöhnt, und schnappt:
Großmächtiger! du, dessen Fittig
Auch deine Glaubensdiener deckt;
Von wüstem Aufruhr, Herr! geschreckt
Aus frommer Andacht Ruhe, bitt' ich,
Fürbitter dir, und treuster Knecht,
Barmherzigkeit und strenges Recht!
Was kaum noch leidlich war, das litt ich,
Was unerträglich, trug ich sittig;
Und (ach! vom Alter wohl geschwächt!)
Das Maß der Duldung überschritt ich!
Du, König, hast von deinen Höhn
Mit scharfem Blicke selbst gesehn,
Wie frech des Lichts ruchlose Sekten,
Die Abfall stets aus Abfall heckten,
Uns eben im Vorübergehn,
Uns Diener des Altares! neckten,
Und oft vom stillen Wege schreckten.
Ach hättest einmal du gesehn,
Was, seit der Unglaub' herrscht, fast täglich
Den Glaubenspredigern geschehn!
Wie, wann sie friedsam und beweglich
Um Buß' und Besserung nur flehn,
Aufrührer spotten, lachen, schmähn,
Ja gar zur Unthat sich vergehn!
O kläglich, frommer Fürst, o kläglich!
O selbst der Langmuth unerträglich!
So spricht man der Religion,
So aller Zucht und Ordnung Hohn;
Und, schlummerst du, bald deinem Thron!
Du, stets des Glaubens Hort und Schirmer,
Sei Bändiger der tollen Stürmer,
Die uns und dir Verderben drohn!
Wir Diener der Religion,
Des Münsters einst ehrvolle Thürmer,
Wir winden uns vor deinem Thron,
Erniedrigt, ach! des Staubes Würmer!
Und flehn um bloße Duldung schon!
Von Duldung, Duldung schreit ja alles,
Seit vor Illumination

…s Aberglaubens Nacht entflohn!
…n üben, trotz des leeren Schalles,
… …eigeister Inquisition!
Noch floß die Salbung ungebändigt,
Als plötzlich so der Adler endigt:
Harmlosen Nachttand trägt Geduld;
Wer stürmt auf Tagslicht, büßt die Schuld.

Fünfte Fabel.

Drei Nächte lang von Gram belastet,
Weil er so gröblich mißgetastet,
Einsiedelt auf dem Glockenstuhl
Der Oberuhu, stöhnt und fastet,
Beklemmt von Ahndungen, und schwuhl.
Heil! trauter Oheim, frohe Zeitung
Von segensvoller Vorbedeutung!
(So, noch am Schalloch, girrt ihm zu
Sein Mühmchen Leichhuhn.) Hoffe du,
Durch guter Nachtgestirne Leitung,
Der Nachtreligion Verbreitung;
Und laß dein klägliches Wuwu!
Auf! lustig wiederum geschmauset,
Was dir der Vater Kellner mauset!
Der Uhu schaut im Dunkel gluh
Hochher, und ruft: Was bringest du?
Trost, ruft das Leichhuhn; Trost und Ruh'
Von allem, was dich angegrauset,
Seit du in Schwermuth hier gehauset!
Mit offnem Ohrbusch höre zu!
Der Hahn, der Erbfeind unsrer Ruh',
Des Morgenlichts verhaßter Schreier,
Der unsres Nachtchorales Feier
Durch Kikeri entweiht im Nu:
(Wohl schwerlich, Oheim, glaubtest du
Ein so befremdend Abentheuer;
Doch selbst, vom hohen Dach der Scheuer,
Sah ich dem neuen Wunder zu:)
Der Hahn, so stolz und selbstgenügsam,
Ward heute noch von Knabenhand
Mit Kreid' am Schnabel fest gebannt;
Die Flügel spreizend, lag er fügsam,
Und blickt' auf seines Herren Bank
Die weiße Zauberschnur entlang.
Traun, kluger Lenkung folgt er biegsam,
Der Starrkopf, der Illuminat.
Und, wird nur ausgeführt mein Rath,
Er huldigt dir als Apostat!
Erwogen wird und abgesprochen
Der Vorschlag; und in wenig Wochen
Ist ihm durch vorgestreuten Mohn
Der Kopf benebelt, und gebrochen
Sein Trotz durch List und manchen Lohn.
Kapaunenhaft, ohn' alles Pochen
Der Mannheit, kommt er angekrochen,
Des Sonnenglaubens abgethan,
Der ehmals hochgesinnte Hahn.
Jetzt nach des Uhu's Regel wacker,
So oft vom Scheuergiebel schrein
Des Leichenhuhns Nachtlitanein,
Mischt er sein Horenkrähn darein,
Mit alles Hennenvolks Gegacker,
Ja selber mit der Gänselein,
Des Entrichs und der Entelein
Herzhaftem Billigungsgepacker.
Und er, der lichtfroh ehmals sang,
Wann's jetzo tagt, krächzt er wie krank,
Und kräht nur Sonnenuntergang.
Die Sonn' ist ewig hingesunken!
Uhu't der Uhu wonnetrunken:
Nun sing' und predig' ohne Scheu,
Nachtfrohe Münsterklerisei,
Der Nachtlehr' ewig Einerlei!
Doch, trotz den Trugpropheten, sehet!
Die hehre Himmelssonne gehet
Unwandelbar die große Bahn,
Sorglos, ob krächzet oder krähet
Auf seinem Mist ein Hühnerhahn.
Sie steigt mit Licht empor und Wärme,
Und weckt des Lebens frohe Schwärme,
Durch Luft und Land und Ocean.
Sie sinkt in Abendröthe nieder,
Daß neue Stärkung all' empfahn;
Und steigt aus Morgenröthe wieder,
Im Jubelton der Lerchenlieder,
Und wandelt fort die große Bahn.
O weh! das Sonnenlicht, da naht es,
Da naht es doch! schreit umgestüm
Des Münsterthurms Nachtungethüm:
Treuloser Hahn! O des Verrathes
Sei Rächer stracks der Geier ihm!
Schont seiner Unschuld! ruft der Gimpel
Vom Dome, wo er ausgesehn;
Das Räthsel löset sich ja simpel:
Nicht lehrt der Hahn die Sonn' aufgehn;
Nein, Sonnenaufgang lehrt ihn krähn.

An Goethe.

Auch du, der, sinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wann's unfügsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:
Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?
Laß, Freund, die Urform alter Truvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;
Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchristisch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

Klingsonate.

Grave.

Mit
Prall-
Hall
Sprüht
Süd
Trall-
Lall-
Lied.
Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

Scherzando.

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
In's Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

Maestoso.

Was singet ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimathlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?
Auf, Klingler, hört von mir ein andres Detto!
Klangvoll entsteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!
Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Larifari's!
Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwühlem Anhauch ward euch das Gemüth heiß,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südschweiß!

An Ludwig Aloys Pfister,

Stadtdirektor in Heidelberg.

Dem Biedermann, der treuer Acht
Für Heidelbergs Gedeihen wacht;
Der auch den Staat der Geistesbienen,
Die, wenig Pfleg' und Ruf' im Grünen
Verlangend, sehr den Pflegern dienen,
Den fernbesuchten Musenstaat,
Daß nicht die rohe Kriegsmegäre
Den stillen Heerd der Wahrheit störe,
Mannhaft vertritt mit Wort und That:
Ihm, welcher so, ein Bürgervater,
Wahrhaft Gemeinwohls wird Berather,
Ihm tönt des eignen Herzens Dank,
Und bald auch unser Rundgesang
Am Siegesfest bei Gläserklang.

An Overbeck.
Zum Geburtstage 1817.

Der du in rosiger Wolk' hertrugst den ätherischen Sprößling
Overbeck, zu erfreun viele mit That und Gesang,
Genius, höre den Preis für den liebenden Gatten und Vater,
Für den Besorger der Stadt, und für den redlichen Freund.
Laß noch lang' ihn walten im Sinn der erhabenen Hansa,
Daß das Gemeinwohl neu blühe mit Schul' und Altar.
Und wenn der Greis schwanhell mit Gesang hinschwebet zum Äther;
Mich, den verbrüderten Geist, führe mein Genius mit.

Epigramme.

Nativitätsstellung
eines Fressers.

Nicht Venus, Sol, Merkur, nicht Jupiter, nicht Mars,
Hat deiner Zeugungsstund', o Vorax, vorgesessen;
Der hungrige Saturnus war's,
Der seine Kinder aufgefressen.

Druckfehler.

Rolph, rüge doch des Setzers Fehler nicht,
Druckfehler ist dein ganz Gedicht.

Erbetenes Urtheil.

Dein Lied ist Morgenthau, der über Rosen fließt.
Doch weißt du, Freund, daß Thau — auch Wasser ist?

Leser oder Kritiker?

Mein Lied gefällt, was Meister Feil auch spreche.
Für Gäste kocht' ich zu; was kümmern mich die Köche!

Auf den Ausschreiber Veit.

Warum so kalt Signore Veit
Musik von Graun und Hasse rühmet?
Bloß aus Bescheidenheit:
Weil Eigenlob nicht ziemet.

An einen guten Freund.

Du sprichst bei allen schlecht von mir,
Und ich bei allen gut von dir:
Doch glaubt man weder dir noch mir.

Das strenge Urtheil.

Uns sagt der Kritiker Pankraz,
Daß ihm bei seinem Freund' Horaz
Vor deutschen Odensängern widert.
Denkt nach, wie dumpf des Römers Klang
Ihm durch die dicken Ohren drang;
Und staunt, wie tief er uns erniedert!

Verschiedener Stolz.

Still, ohne Pracht; doch sicher, daß man's merke:
So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
In Seid' und Schellen prunkt und bellt und flucht mit Zeter
Der Junker und sein Köter.

Sprachanmerkung.

Des Pöbels Einfalt hält Gemahl
Und Mann für einerlei;
Doch manche Dam' hat ihren Herrn Gemahl,
Und einen Mann dabei.

Auf eine Uebersetzung Xenophons.

Das Sprichwort saget falsch: Ein Mörder kommt an's Licht,
Wie sehr er sich versteckt.
Der Mörder Xenophons versteckt sich eben nicht,
Und bleibt doch unentdeckt.

Modenprediger und Predigermoden.

In dickem rundem krausem Kragen,
Worauf ein netter Bart und eigne Haare lagen,
Rief Melchiors Herr Großpapa
Der Teufelsprük' Anathema.
In dickem rundem krausem Kragen,
Kaum dick und steif genug, der Prüke Last zu tragen,
Ruft Melchior Anathema
Dem hohen Kopfzeug fern und nah.
Dein Enkel, Melchior, wird einst in Koeffüren
Den Modeteufel exekriren.

Auf einen Witzling.

Dein Witz
Schärft Pfeile nadelspitz;
Selbst keine Zauberrüstung schützte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spitzte.
Doch witzelnde Sophisterei
Prallt ab, wie spitzes Blei.

Der gewesene Dichter.

Mit dickem Lorberkranz geschmückt,
Wird Matz im Brustbild' hier erblickt.
Sein alter Koch betheu'rt indessen,
Matz habe seinen Lorberkranz,
Seitdem er bei ihm diene, ganz
An Brühn und Braten aufgefressen.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sich's gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hofft nur nicht auf seine Buße:
Dann advocirt er mit dem Fuße.

Der englische Homer.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flisterte Pope
Vater Homeren in's Ohr, sicherlich also gesagt.
Sicherlich hätt' ich es selber gesagt, wär' ich Pope gewesen:
Flisterte Vater Homer Popen in's Ohr, und verschwand.

Der Schnellgläubige.

Wer hastig glaubt, was Schalk und Wunderthäter spricht,
Ist Dummkopf oder Bösewicht.

Stand und Würde.

Der adliche Rath.

Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meine . . .?

Der bürgerliche Rath.

So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

Trau, schau, wem.

Immer von Menschenlieb' und Ehrlichkeit schwatzet der Schlaukopf!
Traue der Jungfrau nicht, welche der Keuschheit sich rühmt.

Auf eine Lobrede.

Aller Schmeicheler ist der verworfenste, wer mit des Freimuths
Unbiegsamer Geberd' unter dem Herrscher sich bläht.
Also, gespannt vom Stahle mit Schnellkraft, hebt sich des Polsters
Leerer Schwulst, und umwallt weicher des Sitzenden Last.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto;
Und in Gedanken kratzt' Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was kratzest du? Kratzend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

Auf dem Sarge der Herzogin
Friederika Elisabeth Amalia Augusta,
Gemahlin Peter Friedrich Ludwigs,
Fürstbischofs zu Lübeck.

Trauernd blickt' ich zur Erd', und dachte dein, o Geliebter;
Aber der Engel Tod reichte mir freundlich dein Kind:
Und ich schauerte sanft von Seligkeit. Ähnlich dem Vater,
Spielt mir im Schooße das Kind, welches ich sterbend gebar.
Wenn ich mit schmeichelnder Stimme des Vaters Namen ihm nenne,
Läßt es die Blum' aus der Hand fallen, und lächelt mich an.

Grabschrift eines Knaben.

Röthlich hing die Blüthe; da hauchte sie leise der Tod an:
Und an des Himmels Strahl zeitiget schwellende Frucht.

Auf dem Sarge
des
Fürstbischofs Friederich August.

Naht dem heiligen Staube mit Ehrfurcht. Friederich August
Ging, ein segnender Geist, in der Umhüllung einher.
Vater nannt' ihn Eutin. Sei uns auch Vater: so rief ihm
Oldenburg. Er war's lebend, und blieb es im Tod.

Bemerkung.

Aufrichtiger den Fehler haßt
Der Jüngling, der gestraft roth wird, als der erblaßt.

An Werner.

Deinen Geburtstag fei'rt, als Gast der beschüsselten Tafel,
Mancher gnädige Herr Ritter und Graf und Baron.
Bürgerlich all' anklingend befeuchten sie deinen Geburtstag;
Keinem, o Werner, indeß bist du ein Mann von Geburt.

Bei'm Trunk.

Komm hervor aus der Flasche, du tückischer Wein, du Verderber!
Viele verderbtest du schon: jetzo verderben wir dich!

Die Unsrigkeit.

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstin Europa's;
Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

Die Interpreten.

Interpret, was ist das? „Ein Dolmetsch." Aber ein Dolmetsch?
„Läßt die Gedanken in Ruh', Worte zermetscht er für toll."

Der geadelte Schmeichler.

Wär' ihm der Scham nur weniges geschenket,
Längst hätt' er sich erhenket.
Doch einem Hund' an Unverschämtheit gleich,
Lebt er, und bellt, und kriecht sich adelich und reich.

Der Selbsüchtige.

Schweige von dir, Unkluger! und weniger scheinst du selber.
Fest in der Zähne Verschloß kerkre den Sünder, dein Ich.

Trefflichkeit.

Treffliche nennt hier einer mit Lob, dort einer mit Tadel;
Doch der Gemeine versinkt, weder genannt noch bemerkt.

Edel und Adelich.
An Stolberg.

Edlere nennst du die Söhne Gewappneter, die, in der Vorzeit,
Tugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs?
Was dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähn sie,
Als unadlichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.

Der schönthuende Interpret.

Liebling der Grazien sei der träg' buchstäbelnde Dolmetsch?
Nein, wie Homers Schlafgott, buhlt er um Grazien nur.

Das Haus in der Heide.

Meilenlang Einöde, nur Heid' und aschiger Flugsand;
Kaum ein Gezirp, kaum fern dürftiger Schnucken Geblöck.
Freundlich ergoß ihr Ürnchen die kleine Najad'; und am Bächlein
Hub sich, freundlich und klein, dieses bewirthende Haus.

König Archelaus und sein Barbier.

Mein gnäd'ger Herr, auf was für Art
Rasirt Ihr Knecht Höchstdero Bart?
So sprach der Hofbarbier sich neigend.
Der König sagte: — Schweigend.

Arm und reich.

Arm ist auch bei wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei vielem nicht reich.

Schicksal der Schriften.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibet:
Leicht macht er's allen recht;
Gemacht in kurzem hat er's schlecht.
Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt, und edel schreibet:
Leicht macht er's allen schlecht;
Gemacht in kurzem hat er's recht.

Auf einen Lobdichter.

Den Epheukranz verdiene Pump? Vielleicht.
Der Epheu kreucht.

Die beiden Abwege.

Wer immer lallt von süßem Drang
Zu honigsüßem Sang und Klang,
Der heiße billig: Süßling.
Wer, welche Wissenschaft er baut,
Nur auf Genieß des Leibes schaut,
Den nennt schon Luther: Nießling.

An Hensler.

Zueignung
der Ovidischen Verwandlungen.

Als ich zu ewigem Schlaf einschlummerte, weckte mich Hensler;
Und ich ermunterter sang Naso's ermunterndes Lied,
Freudiges Hahnengeschrei dem starrenden Weib' und den Kindern.
Nimm zum Opfer den Hahn, Hensler-Asklepios, froh.

Beifall des Aelteren.

Verse des Jünglinges pries der Ältere: Werke des Mannes
Tadelt der Greis. Dank dir, Guter, dein Tadel ist Lob.

An Gleim.

Bei Übersendung einiger Schreibfedern.

Preise des Königes Thaten, o Gleim, mit der Schwinge des Adlers,
Welche vom baltischen Meer Braga mir sandte für dich.
Doch mit dem Schwanengefieder, dem heiligen, welches mir Hertha
Gab vom melodischen Chor, preise der Königin Huld.

Der vorliebende Forscher.

Wer, was er wünschet, allein ausspäht mit erwartender Sehnsucht,
Solcher belügt unwahr Götter und Menschen und sich.

Der wortreiche Nachschreiber.

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene Schriften, der Schreiber.

An den Eiferer.

Willst du, was Kinder gewähnt und Mütterchen, halten vor Männern,
Deren geläuterter Sinn würdiger dachte von Gott;
Red' einfältig wie Kinder, wie sorgsame Mütterchen herzlich:
Dann wird manches verziehn, Redlicher, manches geglaubt.

Aber du schmähst altweibisch, und neckst wie ein kneipendes Büblein.
Trägt dir solcherlei Frucht liebende Religion?

Das Eine Ziel.

Bruder, wie staunst du entzückt in der Ewigkeit stiller Beschauung!
Lieb' und Wonne durchstrahlt, Lieb' auch des Feindes, den Blick.
Dorthin wandeln wir all', auf anderen Wegen und andern;
All' einst, was wir in Nacht glaubeten, schaun wir in Licht.
Doch anschielend den Weg Mitwandelnder, nennst du ihn Irrweg.
Bruder, du liebst ja den Feind, hasse den Irrenden nicht!

Buchstab und Geist.

Lebend erlös't und sterbend der göttliche Sohn der Maria
Vom buchstäblichen Tod durch den beseelenden Geist.
Kreuziget! schrien die Knechte der Satzungen. Kehrtest du wieder,
O du Erlöser vom Tod: Kreuziget! schrien sie noch.

Teufelsart.

Sprich, was mahlst du die Teufel so lächerlich? „Lieber, zu ernsthaft
Schwatzen sie Lächerlichkeit; lächerlich reden sie Ernst.“

Grenze der Duldung.

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päpstler Lehre,
Wir andern sei'n verdammt, wenn sie uns nicht bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrest weit.
Wir dulden alles gern; drum nicht Unduldsamkeit.

Unbändigkeit.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen:
Nach Leidenschaft und Phantasie,
Sein selbst nicht mächtig, nennen?
Roms Männersprache nennt's
Nur Impotenz.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

Der Deutschwörtler.

Was, Sprachreiniger, kramst du mit rein deutschklingendem Machwerk?
Mach' erst reines und reinklingendes Deutsch dir bekannt.

Zur Menschenkenntniss.

Logau warnt zu vertrauen dem Züngeler, der, wenn er Beifall
Lächelte, spitzig die Zung' über den Zähnen dir wies.
Weniger trau', ich warn'! dem Falscheren, der, wenn er Beifall
Grinzte, die Zung' unstät regt' in der Lippen Verschloß.
Denn dort spielet das Herz, wie bewußtlos über den Zaun her;
Hier mit Bewußt schalkhaft lauert es hinter dem Busch.

Der Antiquar.

Potz! rief die Zeit Paul Josten zu,
Was ich vergesse, lernest du!

Lilie und Rose.

Warum trägt Frau Cäcilie
Im Antlitz nur die Lilie?
Die Rose schlich bei vollem Glase
Sich auf des Herrn Gemahles Nase.

Der fette Prediger.

Wenn Pastor Schmidt
Mit schwerem Schritt
Die Straße tritt;
Gott segn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflasterer,
Und sehn in Ruh'
Dem Rammeln zu.

Mein Barbier.

Mein Herr Barbier hat eigne Gaben:
Er thut so gravitätisch langsam schaben,
Daß, während er zur Linken ist,
Der Bart zur Rechten wieder sprießt.

Grabschrift.

Sanft bedecke der Staub dein Gebein, du armer Nearchos!
Desto leichter, mein Freund, wühlen die Hunde dich aus.

Auf Timons Grab.

Timon, gefällt es im Leben dir weniger oder im Tode?
„Ach im Tod'! hier gibt's eueres Schlages noch mehr!"

Demokrits Grabschrift.

Heiliger Pluton, nimm den Demokritos, daß du in deiner
Stets unfreundlichen Schaar einen doch habest, der lacht.

Die Aphrodite
des Praxiteles.

Nackt hat Paris mich nur, und Anchises gesehn, und Adonis;
Diese drei: doch wo sah mich Praxiteles denn?

Grabschrift
eines Podagristen.

Gehe das Grab nicht vorbei. „Wer lieget da?" Lamon, der Schwelger.
„Der am Podagra starb?" Richtig. Was wundert dich dran?
„Daß, der sonst auf Krücken nur humpelte, jetzo in Einer
Nacht mit hurtigem Fuß bis zu dem Tartaros lief."

Die Niobe
des Praxiteles.

Lebend ward ich versteint von den Himmlischen; aber aus Steine
Schuf Praxiteles mich wieder zur Lebenden um.

Auf einen Arzt.

Wandrer, mich tödtete nicht der Medicus! Eh' ich sein Pulver
Einnahm, fragt' ich: Von wem? hörte den Namen, und starb.

An ein Mädchen.

Drei nur waren bisher der Grazien. Siehe da schuf dich
Jupiter, daß du den drei Grazien Grazie wärst.

Der beissige Kritiker.

Geifernd in Wuth verreckte der Kritiker. Wenn er vorbeirennt,
Cerberus, krieche geschwind' unter dein Schauer; er beißt.

Landungsdank.

Nereus, dir, und Glaukos, und Ino, sammt Melikertes,
Euch, samothrakische Mächt', und dem Kroniden des Meers,
Weiht, aus den Fluthen gerettet, Lukillios hier die geschornen
Haare des Hauptes zum Dank; anderes hab' ich ja nichts.

Das Männlein.

Als das Feuer einmal anblies der winzige Proklos,
Trug ihn der hebende Hauch plötzlich zum Fenster hinaus.

Die Grazien.

Rasches Gangs sind holder die Grazien; aber wenn langsam
Eine der Grazien schleicht, heißt sie nicht Grazie mehr.

Der Neidische.

Als am höheren Kreuze gekreuziget seinen Gefährten
Sah der neidische Thrax, ärgert' er sich, und verschied.

Kypris am Meer.

Dieser Ort ist der Kypris geheiliget; denn es gefiel ihr,
Stets zu schaun vom Gestad' über das schimmernde Meer:
Daß erwünscht sei die Fahrt den Schiffenden, und das Gewässer
Ehrfurchtsvoll anstaun' ihre verklärte Gestalt.

Auf einen Geizigen.

Reichthum hast du des Reichen, doch ganz die Seele des Armen,
Du den Erben allein Reicher, und Armer dir selbst.

Mutterschmerz.

Was doch frommt der Gebärerin Angst? was Kinder mit Schmerzen
Auferziehn, um sie bald wieder verwelken zu sehn?
Ihrem Bianor ein Grab, dem Jünglinge, baute die Mutter;
Billig hätte der Sohn solches der Mutter gebaut.

Das leere Grab.

Dieses Grab erbaute sich selbst, dem Weib' und den Kindern
Agathon; doch bis jetzt ruhet noch keiner allhier.
Daß ich also noch lang' hindauerte! Wenn es denn endlich
Sein muß, berg' ich in mir freundlich die Ersten zuerst.

Auf Pans Bildniss.

Töne den weidenden Heerden, o Pan, mit heiliger Stimme,
Deine Lippe gekrümmt über das goldene Rohr.
Daß, mit der weißen Milch aufschwellender Gabe gesegnet,
Oft sie die Euter zurück tragen in Klymenos Haus;
Und dir, schön am Altare gestellt, der Gatte der Ziegen
Purpurnes Blut hinström' aus der gezottelten Brust.

Grabschrift eines Knaben.

Tod, durch Thränen und Flehn unerbittlicher! unsern Adonis,
Unser freundliches Kind, nahmst du so frühe hinweg!
Dort auch von allen geherzt in den Wohnungen Persephoneens
Spielet er: aber daheim ließ er unnennbaren Gram.

Grabschrift am Quell.

Setze dich, auszuruhn, o Wanderer, unter den Pappeln
Hier, und schöpfe dir schnell einen erfrischenden Trunk.
Aber gedenke des Quells auch ferne noch, welchen am Gillos
Seinem gestorbenen Sohn Simos zur Seite gebaut.

Der Widerspruch.

Widerspruch ist vielen Gebrauch bei allem, was auffällt:
Treffender Widerspruch, selten ist dieser Gebrauch.
Gegen jene genügt die einzige Rede der Alten:
Dir mag dieses, mein Freund, scheinen, das andere mir.
Kundige nur gewinnt man sogleich durch Worte der Wahrheit,
Weil die Kundigen stets auch die gelehrigsten sind.

Der unglückliche Arzt.

Unseren marmornen Zeus berührte der Arzt Menedemos,
Marmorn war er, und Zeus; aber man trägt ihn hinaus.

Grabschrift eines Landmanns.

Freundlich empfange den Greis Amyntichos, gütige Erde,
Der sein Leben hindurch deine Gefilde verschönt.
Denn er reihete dir bald Sprößlinge fetter Oliven,
Bald der bromischen Traub' edle Gesenke zum Schmuck;
Reichlich lohnt' ihm auch Deo, und froh der wässernden Quellen
Prangte das Gartengewächs, prangte balsamisches Obst.

Darum decke du sanft die silberhaarige Scheitel,
Und mit blühendem Kraut schwelle der Rasen empor.

Die Chariten im Bade.

Als die Chariten einst hier badeten, raubete heimlich
Ihnen die schönen Gewand' Eros der kleine hinweg.
Jene, zusammengeschmiegt, die göttlichen Reize verbergend,
Blieben zurück, vor Scham, nackt aus der Thüre zu gehn.

Morgengebet.

Vater Zeus, das Gute, wir flehen dir, oder wir flehn nicht,
Gib uns stets; doch Böses, obgleich wir flehen, versag' uns.

Der lachende Satyr.

Alle Satyre zwar sind Schäkerer; sage mir dennoch,
Warum blickst du auf uns so mit Gelächter umher?
„Vor Verwunderung lacht' ich, wie schön aus mancherlei Steinen
„Ich zusammengefügt plötzlich zum Satyre ward."

Auf einen Mahler.

Zwanzig Söhn' erzeugte der Bildnißmahler Diokles.
Unter den Söhnen sogar hat er nicht einen, der gleicht.

Der Frosch.

Diesen ehernen Frosch, auf steinerner Säule gebildet,
Weiht' ein Wanderer euch, rettende Nymphen, zum Dank.
Ihm, der in Staub und Hitze verschmachtete, zeigt' er im Thale
Hier mit quackendem Ruf euren erfrischenden Quell.

Der Beförderte.

Nicht aus Gunst erhob das Geschick dich, sondern zu zeigen,
Daß es sogar aus dir etwas zu machen verstand.

Die Bacchantin mit der Cymbel.

Wenig geübt annoch, die klappernde Cymbel zu schlagen,
Steht die Bacchantin verschämt, wo es der Bildner gebot.
Denn die Augen gesenkt vor Blödigkeit, scheint sie zu bitten:
Gehet hinaus; nur dann schlag' ich, wann keiner mich stört.

Die Nymphengrotte.

Dieses Bild den Nymphen. Vertraut sei ihnen die Gegend
Und ihr lauterer Quell ströme den Lilien stets.

Der Pflugstier.

Seinen von Furch' und Alter entkräfteten würdigen Pflugstier
Führete Damon hieher, nicht zum erwürgenden Stahl;
Nein zum Lohn des Verdienstes. Im hochgeschossenen Grase
Jauchzt er mit frohem Gebrüll über die Freiheit des Pflugs.

Der irdene Becher.

Gib mir jenen aus Erde gebildeten lieblichen Becher.
Erde gebar mich, es deckt Erde den Todten dereinst.

Die Quellnymphe an den Wanderer.

Silberrein, unversiegt, dem vorüberwandelnden Fremdling
Sprudelt aus wallendem Kies unten am Berge der Quell.
Rings umkränzt von Platanen und freundlichgrünenden Lorbern,
Breit' ich auf kühlem Moos' einen beschattenden Sitz.
Komm denn getrost in der Schwühl', o Wanderer; labe den Durst dir,
Und das ermattete Herz, lauschend dem stillen Geräusch.

Homer.

Kaum schuf ihn die Natur, und ruhete nach der Geburt aus;
Weil sie die ganze Kraft wandt' auf den einen Homer.

Grabschrift eines Hirten.

Selber zum Stalle zurück am Abende kamen die Rinder
Aus dem Gebirg' umhüllt unter Gestöber des Schnee's.
Weh! es schlummert ihr Hirt Therimachos hier an der Eiche
Langen Schlaf, vom Strahl himmlischer Flamme gestreckt.

Die laufende Bacchantin.

Haltet fest die Bacchantin! Obgleich aus Steine gebildet,
Stürmt sie über die Schwell' eilig zum Tempel hinaus.

Der schlafende Satyr.

Tretet leise heran. Den Satyr hat Diodoros
Eingeschläfert, so sanft, daß er wie Marmor erscheint.

An einen Versmacher.

Unter den Musen auch sind Strafgöttinnen, die dich begeistern.
Schreib! Nicht ärgere Wuth kann ich dir wünschen! O schreib!

Der Schiffbrüchige.

Sei mir im Staube gegrüßt, Schiffbrüchiger! Kommst du zum Aïs,
Nicht die Wogen des Meers tadele, sondern den Wind.
Nur des Windes Gewalt entseelte dich; aber die Meerfluth
Hat, wo die Deinigen ruhn, freundlich an's Land dich gespühlt.

Die Braut im Grabe.

Statt des bräutlichen Bettes errichtete dieses Begräbniß
Dir die Mutter, und lehnt oft an den Marmor das Haupt.
Eingedenk der holden Gestalt und der heiteren Unschuld,
Klaget sie: Eben verlobt warst du, Erinna, und todt!

Der verdorrte Ahorn.

Schau, wie zärtlich die Rebe mich abgestorbenen Ahorn
Rings mit Laub' und großbeerigen Trauben umrankt,
Weil ich vordem frischgrünend sie pflegete. Solche Genossin,
Wanderer, wähle dir auch, die dir im Tode vergilt.

Des Jägers Grab.

Dir, o Archias Sohn Periklees, ward ich errichtet,
Eine Säule von Stein, als ein Gedächtniß der Jagd.
Alles bereitete man um das Denkmal: Pferd' und Geschosse,
Hund' und Gaffeln und Netz', über die Gaffeln gespannt.
Aber von Stein ist alles! Wie viel des Gewildes umherläuft;
Du, ein Zwanziger, schläfst ach! unerwecklichen Schlaf!

Das Bild des Hermes.

Wähne nicht, o Guter! ein Hermesbild von den vielen
Hier zu schaun; denn mich stellete Skopas hieher.

Der Birnbaum.

Tadle mich nicht, daß voll unzeitiges Obstes ich Birnbaum
Stets noch prange, mit Frucht über und über beschwert.
Was wir Bäum' an den Ästen gezeitiget, pflücket ein andrer;
Aber was unreif bleibt, hängt um die Mutter umher.

Grabschrift

der Anymone.

Warum weinet ihr so, an meinem Grabe verweilend?
Nichts, das Thränen verdient, fand ich, dem Leben entrückt.
Weine nicht mehr, mein trauter Gemahl; ihr Kinderchen, gehet
Fröhlich heim, und bleibt eurer Anymone gut.

Grabschrift
eines Knaben.

Mich unmündigen Knaben entrafftest du, gieriger Tod, schon?
Was so geeilt! Sind nicht alle dir sicher genug?

Der Quellsitz.

Setze dich ganz in den Schatten des frisch belaubeten Lorbers,
Und am lieblichen Born schöpfe dir süßes Getränk:
Daß du von Sommerermattung die schweraufathmenden Glieder
Ausruhst, gegen den Hauch säuselnder Weste gewandt.

Nachweisung.

Nicht aus dem seichten Gesümpf, o Wanderer, das von den Anhöhn
Niedergeschwemmt nachblieb, schöpfe den laulichen Trunk.
Weiter ein weniges nur um den kälberweidenden Hügel,
Dort, wo Hirten zur Lust säuselnd die Fichte sich hebt,
Findest du voll ausströmend des quelligen Felsengeklüftes
Klare Fluth, wie des Nords Flockengestöber, so kalt.

Das Hirtenopfer.

Leicht wird Hermes gespeis't: er nimmt, ihr Hirten, mit wenig
Süßer Milch und des Baums rinnendem Honig vorlieb.
Aber Herakles nicht! den stattlichsten Widder der Heerde,
Oder das fetteste Lamm wählt sich der Leckre zum Schmaus.
„Aber den Wolf verscheucht er!“ — Was frommet es, wenn das Bewachte
Umkommt, ob es der Wolf, ob's der Bewachende raubt!

Des Worflers Dank.

Diese Kapell' im Gefild' erbauete dankbar Eudemos
Dem vor jeglichem Wind segnenden Zephyros hier:
Denn ihm kam er ein Helfer, dem flehenden, daß er in Eile
Worfelte von der gedörrt fliegenden Hülse die Frucht.

Priapos am Ufer.

Winzig zu schaun bewohn' ich Priapos hier des Gestades
Wüste Scheer', ein Gespött flatternder Taucher sogar:
Spitziges Haupts, fußlos, wie am einsam wildernden Ufer
Roth zu schnitzen die Hand ärmlicher Fischer vermocht.
Aber sobald mich ein Lenker des Zuggarns, oder ein Angler
Anruft; schnell wie der Wind, eil' ich mit Hülfe daher.
Auch was sich regt im Gewässer, erscheinet mir. Wahrlich die That nur
Schafft dem Göttergebild Würdigkeit, nicht die Gestalt.

Die allherrschende Roma.

Schleuß die gewaltigen Thore, du Gott, dem erhabnen Olympos!
Hüte die heiligen Höhn, Zeus, der ätherischen Burg!
Schon sind alle Gewässer vom Speer der Roma bewältigt,
Alles Land; nur gesperrt bleibt zu dem Himmel die Bahn!

Andragoras.

Fröhlich schmaus'te mit uns Andragoras, fröhlich auch wünscht' er
Gute Nacht; und früh fand man im Lager ihn todt.
Was so schnell ihn getödtet, den blühenden Jüngling, das fragst du?
Freund, er hatte den Arzt Bullus im Traume gesehn!

An einen Vorleser.

Mein ist jenes Gedicht, o Kasimir, welches du liesest.
Aber du liesest es so, daß es dir selber gehört.

An einen Knicker.

Wart', ich werde mich rächen, Freund Luperkus,
Daß du ohne mich einzuladen schmausest!
Künftig nöthige, fleh' und schicke neunmal!
Neunmal werd' ich im Zorn — und was denn? — kommen!

Der hämische Lober.

Nicht die Guten zu loben, so lobet er all' in einander.
Wer die Schlechten nicht haßt, liebet die Guten auch nicht.

An Marull.

Alte Dichter allein und todte lobst du.
Um Vergebung, Marull: ich müßte toll sein,
Wenn ich, dir zu gefallen, sterben wollte.

Trost.

Bist du arm, mein Lieber, so schicke dich immer in Armuth;
Reichthum haben bei uns, leider! die Reichen allein.

An Cinna.

Nichts sei, was du auch bittest, betheuerst du, schalkhafter Cinna
Bittest du, Cinna, denn nichts; Cinna, so weigr' ich dir nichts.

An Varus.

Verse schüttest du hin, zwei Hunderte jegliches Tages;
Und doch thust du geheim? Varus, wie dumm, und wie klug!

An Hylas.

Redest du schlecht, o Hylas, von mir; dann schadest du wenig.
Redest du gut; dann erst, Tückischer, redest du schlecht.

An einen dunklen Dichter.

Schreib du enträthselnden nur, nicht lesenden! Meine Gedichte
Sei'n dem Grammatiker lieb, ohne Grammatiker auch.

Die Bibel.

Was ist die Bibel? Ein Buch, wo jeglicher, was ihn gelüstet,
Sucht, und jeglicher auch, was ihn gelüstet, entdeckt.

Selbstschätzung.

Nicht hab' Übervertraun, noch Mißtraun! strebe bescheiden
Etwas, nicht alles zu sein, aber noch weniger, nichts.

Die Gottheit der Liebe.

Frieden gewährt uns Menschen die Lieb', und Ruhe der Meerfluth,
Auch dem Orkan Stillschweigen, und Lager und Schlaf der Betrübniß.

Grabschrift der Dido.

Unglückselige Dido, du freutest dich keines Gemahles.
Jener starb, du entflohst; dieser entfloh, und du starbst.

Grabschrift des Ennius.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch fei'rt mein Leichenbegängniß
Wehmuthsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Cato's Sittenspruch.

Damit du nichts entbehrst, war Cato's weise Lehre,
Entbehre.

Heraklits Sittenspruch.

Ferne von Menschen zu sein, wenn dies dir Seligkeit scheinet,
Bist du entweder ein Gott, Einsamer, oder ein Vieh.

Die Brotverwandlung.

Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die Oblaten;
Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach' ich zu m Gott

Die Menschlichkeit.

Mehr denn der Mensch verlanget die Menschlichkeit. Jeglicher Becher
Kühlt dem Menschen den Durst; Menschlichkeit bildet ihn schön.

Auf mehrere Bücher.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue nur wahr!

Die Ausleger der Alten.

Finden mag, was jeder verlangt. Nicht allen ist Eines
Angenehm; der pflückt Rosen sich, jener den Dorn.

Fürstenspiegel.

(Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren fass' ein Herrscher wohl in's Herz.
Die eine: Daß er über Menschen herrscht;
Die andre: Daß er nach Gesetzen herrscht.
Die dritte: Daß er nicht auf immer herrscht.

Der redliche Urtheiler.

Niemals mög' ich dem Feinde, was gut ist, deuten für übel;
Niemals mög' ich dem Freund' übeles deuten für gut.

Kunstregel.

Thue dir selber genug! Im mißurtheilenden Volke
Wird dich ein anderer schlecht nennen, ein anderer gut.

Xenophanes
an die Ägypter.

Starb als Mensch Osiris, warum verehrt ihr ihn göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet ihr ihn?

Lehren des Demokrates.

Weit unglücklicher ist der Kränkende, als der Gekränkte.
Vielkundig sein, nicht vielgelehrt, ist gut.

Rath des Pittakos
von Mitylene.

Wandle mit straffem Geschoß und pfeilumfassendem Köcher
Gegen den tückischen Mann!
Treulos schwatzt aus den Lippen die Zung', und getrennt von der Rede
Lau'rt der Gedank' in der Brust!

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut: dies lehrt Kleobulus in Lindus.
Jegliches vorbedacht: heißt Ephyra's Sohn Periander.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakus aus Mitylena.
Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cekropier Solon.

Verdeutschung
eines ovidischen Distichons,

welches Dryden für unübersetzlich erklärte.

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est; nulla futura tua est.

Wenn, wo nicht dein würdig an holder Gestalt sie erscheinet,
Keine gewinnet dein Herz; keine gewinnet dein Herz.

Der Volksbeifall.

Als nach neuer Musik das versammelte Volk im Theater
Laut mit Geklatsch ringsher jubelte Preis und Triumph;
Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer, geschah hier?
Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen behagt!

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Luise.

Erste Idylle.

Die Ausgabe von 1795 enthält folgende Zueignung der Luise an Gleim:

Vor Gleims Hüttchen.

Wach' auf, edeler Greis! „Wer klopfet da?" Freund' und Bekannte.
„Leise klopfet der Freund." Aber du höretest nicht.
„Still! Ihr weckt mir die Mädchen!" Sie lieben uns. „Sollen sie aufstehn
Spät in der Nacht?" Aufstehn, und die Geliebten empfahn.
„Welche denn?" Kennst du den Pfarrer von Grünau? „Was! und Luise?"
Auch ihr Mann. „Und wo bleibt Mütterchen?" Mütterchen auch.
„Mädchen, heraus! mit dem schönsten bewirthet sie!" Alter, nur Obdach,
Und ein freundlich Gesicht. „Trauteste, kommt! denn es friert!"

Über die Gründe, warum diese Zueignung später mit der gegenwärtigen vertauscht worden, erklärt sich die Gattin des Dichters in den Briefen von Voß (Dritt. Band. Zweite Abtheilung. Beilage 2.). „Bei der Zueignung," heißt es daselbst, „hatte Voß das lebendige Gefühl, daß Gleim durch seine innige Freude an diesem Werke die erste Veranlassung zum Zusammenfassen der bisher einzeln erschienenen Idyllen gab; eine Freude, die ihn für so manche Kälte gegen die Luise, welche ihm auch im letzten Verse vorschwebte, vollkommen schadlos hielt. Außerdem mußte er erfahren, daß sie von Vielen nicht verstanden ward. Als es daher nach Gleims Tode zu einer neuen Ausgabe der Luise kam, schien ihm diese Zueignung ihren Zweck erreicht zu haben; und er fühlte sich gedrungen, sein Lieblingswerk einem Fürsten zu widmen, dem er so vieles verdankte, ohne den es „an wärmerer Sonne seine Zeitigung und einige Ähnlichkeit mit griechischer Reife nicht gewonnen haben würde." (Worte aus der früheren Zueignung an den Herzog von Oldenburg.)

1. Grünau, ein erdichtetes holsteinisches Dorf, dessen Lage, Anbau und Lebensart nur im Gebiete der veredelten Möglichkeit zu suchen sind. Daß zwischen Lübeck und Ratzeburg ein Grünau (plattdeutsch Grönau) liege, wo vor mehreren Jahren ein Pastor Beer lebte, dessen Tochter nach Mecklenburg verheirathet worden, ist dem Verfasser unbekannt gewesen.

2. Puter, welsche Hühner, Truthühner, Kalekuten.

3. Flieder, Hollunder, Sambucus.

4. Die wohlriechende Reséda hat den Namen vom Beruhigen des Schmerzes.

5. Wurzeln, auch gelbe Wurzeln, nennt man vorzugsweise die gelben Möhren oder Karotten, Daucus Carota.

6. Spickgans oder Flickgans, eine geräucherte Gänsebrust; anderswo Gänsebake, d. i. Gänsespeck.

7. Provinzöl, feines Öl aus der Provenze.

8. Die Dernatkirsche ist eine frühe Weinkirsche. Unter Morellen, entstanden aus Amarellen, begreift der Holsteiner alle edlen Frühkirschen von saftiger Süßigkeit.

9. Alkov, eine kleine Schlafkammer, die mit der Wohnstube, der Erwärmung wegen, durch eine Flügelthür, oder bloß einen Vorhang, verbunden ist.

10. Tremse oder Tremisse d. i. Schönchen, die blaue Kornblume, Centaurea Cyanus, Cyane, von trim, schmuck, welches im Englischen blieb.

11. Bulten, von Bühel, ein Hügelchen im Sumpf. Schafthalm, Schacht- oder Schachtelhalm, Equisetum, wird zur Glättung von Holzwerk gebraucht.

12. Himmelspferdchen, Gottespferd, Heupferd, Libellula grandis.

13. Huflattig, ein großblättriges Kraut, in Gestalt eines Roßhufes, Tussilago.

14. Wenn ich der Hasel —. Das gewöhnliche Geschirr aus abgezogener Baumrinde, worin die sich selbst überlassenen Landleute wilde Beeren zum Verkauf bringen, wird Schrote, in Mecklenburg Schreu, genannt.

15. Der Schick (nicht das Schick) bedeutet schickliche Anordnung, Schicklichkeit, Anstand.

16. Harmlos, unschädlich, weil Harm auch Schaden heißt: Einem Harm zufügen.

17. Spillbaum, Spindelbaum, Pfaffenhütlein, Zweckholz, Euonymus europaeus.

18. Querle, um Mehlbrei und Eierspeise zu bereiten.

19. Hambutte, von Ham, Wald, und Butte, Knopf, die geründete Frucht wilder Rosen. Morcheln, eine Art eßbarer Erdschwämme.

20. Wer nur den lieben Gott läßt walten, das bekannte Kirchenlied von Neumark.

21. Sich etwas zeugen, mit Aufwand anschaffen. Das Töpfen ist unter vier Pfennig nicht gezeuget worden, sagte man in Luthers Zeitalter. In Niedersachsen blieb diese Bedeutung alltäglich.

22. Gestriemt, gestreift.

23. Der Genst, Genster, Ginster, Pfriemenkraut, Bram, Bräme, Genista.

24. Elfen und Elfinnen sind schöne wohlthätige Götterchen der Gebüsche, wo sie gern um grasige Quellen bei Mondenlicht Reihntänze aufführen.

25. Tiefen, austiefen, tief machen.

26. Russischer Thee und Karawanenthee, der feine, der zu Lande nach Rußland geht.

27. Wahrhaft lernen wir dann u. s. w. Worte des vormals unduldsamen Petrus. Apostelgesch. 10, 34. 35.

28. Einsmals kam u. s. w. Nach einem Volksmährchen, welches gutmüthige Einfalt erfand.

29. Ablaßzettel —. Der Barfüßer Johann Pauli im Schimpf und Ernst erzählt, daß ein Reicher in der Hölle einem Armen, der ihn, trotz seinem stattlichen, in Rom gelösten Ablaßbriefe, dort zu finden sich wunderte, geantwortet habe: „Ein ungelehrter Teufel führte mich und den Brief „hinweg, und weil er nit lesen kunt, seind mir „die Brief verbrunnen."

30. Wir gläuben —. Ein Kirchenlied Luthers.

31. Ernestine, die Gattin des eutinischen Gastfreundes.

32. Die Butterblume oder Kuhblume, Caltha palustris.

33. Hünengräber, die Grabhügel heidnischer Vorfahren von gefabelter Riesengestalt. Hüne, noch im gemeinen Leben für Riese.

34. Hulst, Hülse, Hülsch, Stechpalme, Ilex Aquifolium.

35. Eppich, der edlere Geschlechtsname von Sellerie und Petersilie, Apium.

36. Emmerling, auch Ammer, Goldammer, Emmeritz, Gilbling, in Niedersachsen Gälgöschen, Emberiza flava.

37. Ringeltaube, die große schwarzblaue oder graue Holztaube mit einem weißen Ring um den Hals. Die Ulme, anderswo Ilme, Urle, Rüster, Iper, Lindbast.

38. Rak, der blaue Holzhäher, Ruch, Roller, Blau- oder Mandelkrähe, Coracias garrula.

39. Harfenwein heißt ohne Poesie der Steinwein eines würzburgischen Hügels, dessen Gänge die Gestalt einer Harfe bilden.

40. Es gilt die Gesundheit —. Gelten, so viel als gültig sein, einen Werth haben, steht mit der dritten Endung der Person: „Dir muß eidlos gelten mein Wort" Klopstock. Gelten, kosten, zum Gegenstand des Bestrebens haben, erfodert die vierte Endung des Werthes oder des Gegenstandes der Bestrebung, und die dritte Endung der handelnden oder strebenden Person: „Es galt den Griechen Sieg oder Tod." Bietet sich der Gegenstand, auf welchen es abgesehen ist, von selbst dar, so kann gelten elliptisch auch mit der Person allein in der dritten Endung gefügt werden. So bei Hans Sachs: „Gesell, es gilt dir!" nämlich einen Trunk zum Bescheid. Wird aber der Zweck, ein gesundheitwünschender Trank, ausdrücklich bezeichnet, wie in unsrer Stelle, so steht die vierte Endung.

41. Röhricht oder Röhrig, ein Rohrdickicht. Kolben, Teich —, Narrenkolben, Typha. Seelilien, Mümmelchen, Tollilien, Nixblumen, Nymphaea.

42. Holm, kleine Insel, auch Halbinsel und Werder.

43. Willkommen, o silberner Mond! eine Ode von Klopstock mit Glucks Melodie.

44. Der Nix oder die Nixe sind altdeutsche Wassergeister von schädlicher Natur. Der Niedersachse nennt die Weibchen auch Watermöhmken, für welche die Mümmelchen blühen.

45. Ober und ob verhielten sich, wie außer und aus, inner und in; das heutige über hat die ältere Form nur nicht völlig verdrängt.

46. Die Mewe, ein Wasservogel mit Schwimmfüßen, Larus.

47. Schnappender Strauchhahn. In den Zeiten der Befehdung und noch lange nach gebotenem Landfrieden, als der fromme Adel seiner ererbten Tugenden den Straßenraub nicht unwürdig achtete, nannte er selbst dieses Gewerbe in seinem spaßhaften Rothwelsch: „Sich des Sattels oder des Stegreifs ernähren, Beute erschnappen, den Kaufleuten die Seckel schütteln, in die Eisen (Hufeisen, Spur) traben, in das Schreckenthal, oder auf die Struterau (von Strut, Gebüsch) reiten;" und die Namen Struter, Buschklepper, ein Hintermstrauch, Schnapp- und Strauchhahn dünkten dem stolzen Raubritter weder ehrlos noch beleidigend.

48. Irrlicht. Der Irrwisch oder Tückebold (Tückebode) wird häufig als herumneckender Mönch mit einer Laterne gedacht, anderswo als launischer Elf.

49. Kalmus, aus Calamus (aromaticus) entstellt, die würzhafte Ackerwurz, Magenwurz, Acorus.

50. Längs dem Walle —. In Holstein sind die Felder durch bebüschte Wälle mit Graben herum in Koppeln getheilt, deren Einfahrt ein breites Gatter hat.

51. Glühwurm, Feuer-, Johanniswurm, Cantharis noctiluca.

52. Die Sense scharf hämmern, heißt haaren und dengeln.

Zweite Idylle.

1. Wilt du — ziehn? So ward Rebecca gefragt 1 Mos. 24, 58.

2. Seid fruchtbar — die Segensworte des Schöpfers. Im Folgenden sind Sprüche von Salomon: 12, 4; 14, 1; 31, 10. 12. und Sirach 26, 1.

3. Bohnen, mit Wachs glänzend reiben.

4. Beffchen oder Böffchen, zwei länglich viereckte Streifen von feiner Leinwand, welche den Geistlichen vorn am Halse herabhangen; bei Adelung Läppchen.

5. Kragen oder Krause, das Rad von krausfaltiger Leinwand, das zu feierlichem Schmucke

die Geistlichen, und in Reichsstädten die Rathsherrn, um den Hals tragen.

6. Der Fuß kaltet von andringender, er erkaltet von durchdringender Kälte. Kühlig, etwas kühl, Niederſ. kölig; in gleicher Weise faulig (angefault), feuchtig, heiserig.

7. Riole, ein Bord oder Fach, besonders für Bücher.

8. Koppel, ein durch Zäune oder Buschwälle eingefriedigtes Feld, für Kornbau, Weide oder Gehölz.

9. Planke, ein Zaun von Planken, Bohlen oder Dielen, d. i. starken Bretern.

10. Durch Blaffen, weniger laut durch Bäffen und Bäffzen, drohet der Hund; durch Gelfern liebkoset er.

11. Liebt — euch einander. Worte des Erlösers bei Joh. 13, 34. 35., auf welche der sanfte Jünger häufig zurückweist.

12. Als ob vom Brote —. Anwendung der Worte, womit Christus, Matth. 4, 4. den Versucher abwies.

13. Lüders Briefe vom Küchengarten. Verbesserungen der Landwirthschaft verdankt manche protestantische Gegend den Erfahrungen geistlicher Haushalter.

14. Brückners Predigten für Ungelehrte werden in vielen Dorfkirchen zum Vorlesen gebraucht.

15. Karren, langsam wie mit einem Lastkarren fahren. Schwager, im Scherze für Postknecht.

16. Sich vernüchtern, etwas für's nüchterne, oder gegen die Nüchternheit genießen.

17. Birschen, birsen, schießen, mit der Armbrust (Arborst) und anderm Geschoß, in der Jägersprache.

18. Krug, Schenke, vom aushängenden Zeichen des Krugs.

19. Siegelerde, ein feiner Thon, der zu Bewährung der Ächtheit, in versiegelten Beuteln verkauft wird, terra sigillata.

20. Huri, schöne Jungfraun in Muhamets Paradiese. Moslem, verderbt Muselmann, ein Bekenner des Islam, oder Gesetzes. Kaftan, ein langer und weiter Oberrock der Morgenländer.

21. Marecaybo oder Maracaibo, eine Stadt im Freistaat Columbia, versendet feinen Tobak in blechernen Kapseln.

22. Spute oder spude dich, eile mit Bedacht.

23. Krollhechte, die kleineren Hechte, welche gekrollt, d. i. rund gebogen, mit dem Schwanz im Maule, zu Tische kommen.

24. Ausharken, mit der Harke (Rechen) reinigen. Grand, grober, kiesichter Sand.

25. Schneeballen, Bachholder, Schwelken, Viburnum opulus. Cytisus, Bohnenbaum, Geißklee, Cytisus laburnum. Syringe, spanischer, türkischer Flieder oder Hollunder, Sirene, Syringa vulgaris.

26. Wandschmied oder Todtenuhr, der klopfende Holzwurm, Termes pulsatorius.

27. Zweilicht, Dämmerung, lux dubia, entre chien et loup. Ständer, stehendes Bauholz, Säule, auch im Hochdeutschen. — Man fügt etwas, daß es fuge. Dieser Unterschied wird manchmal vernachlässigt.

28. Hellig, kraftlos, lechzend.

29. Samarie, die lange, vorn geschlossene Amtskleidung der Geistlichen.

30. Wie Rahel —. Siehe 1 Mos. 31, 19. 34.

31. Lober des Vormals, laudator temporis acti.

32. Herakles, Herkules, verbrannte sich auf dem Öta, und sein vergötterter Geist fuhr gen Himmel.

33. Als an dem Pfingsttage —. Siehe das Pfingstlied.

34. Nach der Tabulatur, nach alten Musikzeichen, singen, wird sprichwörtlich, wie nach Noten, von allem Schulgerechten und Abgezirkelten gebraucht.

Dritte Idylle.

Erster Gesang.

1. Pitschier, für Abdruck oder Abbild desselben, Wappen.

2. Metten, die fliegenden Spinneweben im Herbst; eine norddeutsche Benennung, die Klopstock in die lyrische Sprache aufnahm: „Umschwebt von ziehenden Metten," Ode: Die Wiederkehr Bd. 2. S. 207. Sie heißen auch Grasweben, Sommerfäden, fliegender Sommer, Altweibersommer, Marienfäden, und scheinen dem Volk ein Gespinst von Elfinnen und Zwergen, von der Mutter Maria, oder von Erdwürmern. Der Stamm ist entweder Metje, das verkleinerte Mäd, Jungfrau; oder Meddik, Metke, Made, Wurm. Für das erste spricht der ältere Volksglaube.

3. Die Sprehe, der Staar. In Klopstocks Hermannsschlacht schweben die Seelen der Erschlagenen zum Schattenreiche:

> Wie, am Ufer der stolzen Elbe,
> Der Sprehen schwarze Wolke
> Vom Gesträuch auftönt,
> Zum Gesträuch niedertönt.

4. Gravensteiner, ein edlerer Apfel in Holstein, der nach dem fürstlichen Schlosse Gravenstein, wie man sagt, aus Italien gebracht wurde.

5. Sandart, oder Sander, ein schmackhafter Fisch aus dem Barschgeschlecht, Perca lucioperca.

6. Spener, ein frommer Geistlicher des siebzehnten Jahrhunderts, der thätiges Christenthum in Predigten und häuslichen Andachtsübungen beförderte.

7. Polterabend oder Brautabend, die Zurüstung zur morgenden Hochzeit, oft mit einer Lustbarkeit der Jünglinge und Mädchen.

8. Praxiteles und Phidias, griechische Bildner aus der schönsten Zeit.

9. Angelika Kaufmann, eine deutsche Malerin in Rom, deren eigenhändiges Bildniß die Herzogin Amalia von Weimar besaß.

10. Ich bin jung gewesen —. Nach Psalm 37, 25.

11. Wie der Kindelein pfleget —. Nach Psalm 103, 13.

12. Aue heißt in Norddeutschland eine fruchtbare Ebene um einen durchfließenden Bach, auch dieser selbst.

13. Vater und Mutter —. Dieser Spruch und die folgenden nach 1 Mos. 2, 24. Psalm 45, 11; 127, 2—4. Sprichw. Salom. 31, 30. 31. Psalm 127, 1. 2.

14. Wachset, wie Bäum' —. Nach Psalm 1, 3. Jerem. 17, 8.

15. Zorn für Eifer und heftige Aufwallung.

16. Der Schier ist in Niedersachsen klare, durchsichtige Leinwand, weniger fein, als Kammertuch.

17. Sülzmilch, in obersächsischer Mundart Komst oder Kompes, ist dicke gesäuerte Schaafmilch. Im Herbste wird die abnehmende fettere Milch jeden Morgen dick gekocht, in das Gefäß zugeschüttet, und durch Umrühren zähe gemacht. Man genießt sie im Winter, mit Zucker bestreut, besonders zum Braten.

18. Kaneel, die aufgerollte Zimmetrinde.

19. Die Himmelsbräute —. Das Bild einer in Seide schimmernden Himmelsbraut, aus der Apokal. 19, 8. ward in alten Gesangbüchern gemißbraucht.

20. Vorrath in Boden und Fach, Feldfrucht und Viehfutter.

21. Wählig, wohlgemuth, üppig; von Wähl oder Weel, Wohlsein, Üppigkeit.

22. Wie aus dem Teige gewälzt, von rundem, aufquellendem Wuchs, ein niedersächsisches Sprichwort.

Dritte Idylle.

Zweiter Gesang.

1. Raufe, eine längs über der Krippe befestigte Leiter, durch welche das aufgesteckte Rauhfutter vom Viehe gerauft wird.

2. Tülle, bei anderen Dille, die Röhre des Leuchters und der Laterne.

3. Lünse, der breitköpfige Achsnagel vor dem Rade. Schweiß, zunächst Flüssigkeit: davon blieb bei den Schmieden, „das Eisen schweißt," es fließt in der Gluth; und, „Eisen an- oder zusammenschweißen," zwei Stücke, die in der Schweißhitze fließen, mit dem Hammer vereinigen.

4. Das Neulicht, der Neumond, ehemals das Neu.

5. Kunstpfeifer im Volk für Musikant.

6. Es sei unsträflich —. So gebot Paulus seinem Timotheus im ersten Briefe 3, 2—4.

7. Nicht gut, daß —. Aus 1 Mos. 2, 18.

8. Man gibt dem Kaiser —. Aus Luc. 20, 25.

9. Hausehre hieß bei den Vorfahren die Hausfrau, als Erhalterin eines ehrlichen Hauswesens, nach dem Sprichwort: „Hausehr ligt am Weib und nit am Mann."

10. Rosenmädchen heißt das Mädchen, das am Rosenfest einiger Gegenden, als das tugendhafteste des Dorfs, mit dem Rosenkranze geschmückt wird. Die Sitte ist aus Frankreich entlehnt.

11. Weitschweifig, in der ersten sinnlichen Bedeutung, von weitem Umfang.

12. Die Sarabande, ein ernsthafter Tanz aus Spanien, in langsamem Dreivierteltakt, war bei unsern Großmüttern beliebt.

13. Wie Salomon verkündet. Spr. Sal. 18, 22: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn."

14. Fenstern, bei Nacht der Geliebten vor dem Fenster oder noch vertraulicher aufwarten, auch wohl mit einem Ständchen.

15. Schämig, verschämt, lebt in Niedersachsen aus der ältern Sprache.

16. Sprock, brüchig, zerbrechlich, spröde, von brocken, bröckeln.

17. Sichtbar bauet der Herr —. Nach Psalm 127, 1. Sirach 3, 11. das folgende aus 1 Petr. 3, 7. Col. 3, 19.

18. Als ob, wonnebeseelt —. Nach Hiob 38, 4—7: „Wo warest du, da ich die Erde gründete? da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes?"

19. Die bräutliche Männin — anlächelte. Wie Eva ihr Bild in der Quelle anstaunte, besingt Milton im verlorenen Paradies 4, 452—465.

20. Stimme von Gott —. Nach Psalm 29, 3.

21. Laut durch die Welten u. s. w. Aus Schulzens Athalia und Liedern im Volkston.

22. Bühre heißt in Niedersachsen der Überzug eines Kissens oder Polsters, in Obersachsen Züge oder Zieche.

23. Kanten (von Kante, Ecke oder Seite) nennt der Niedersachse die geklöppelten Spitzen, wegen ihres eckigen gespitzten Randes.

24. Das altdeutsche Buttel, eine dickbäuchige Glasflasche, wovon das französische bouteille, lebt noch in Niedersachsen, Holland und England.

25. Das Eyo Popeyo im Wiegengesange bezieht sich hier zugleich auf ein oben gesungenes Lied von Goethe mit schulzischer Musik.

26. Asmodi, der Eheteufel der jüdischen Mythologie, tödtete in der Brautkammer der schönen Sara, der Tochter Raguels, sieben junge Männer nach einander; bis ihn der junge Tobias

mit Fischleber wegräucherte, und der Engel Raphael in der Wüste Ägyptens band: Tob. 3, 8; 6, 6. 9; 8, 2—3. In Grünau sind schon Jäger und Hirten so weit aus der Kindheit, daß ihr Pfarrer durch scherzhafte Erwähnung solcher Teufeleien, die Milton im verlorenen Paradiese (4, 168) noch ernsthaft behandelte, nicht anstößig zu werden fürchten darf.

Idyllen.

Die Leibeigenen.

1. Beiern, zum Feste läuten, indem man die ruhende Glocke mit dem Klöpfel im Takt anschlägt.
2. Mit dem würzhaften Kraute des Kalmus, Acorus Calmus, und mit Blumen, werden am Pfingstfeste Häuser und Kirchen ausgestreut; auch Blumenkörbe auf den Altar gestellt, und Maien umhergesteckt. Das menschliche Herz verlangt ein Frühlingsfest und menschliche Prediger willfahren ihm. Die Maie oder der Mai ist die Birke, weil sie sich zuerst belaubt, auch wohl ein Buchenzweig. Denn Mai bedeutet eigentlich Wuchs, junges Laub, Frühlingstrieb.

3. Lustig, Hurtig, Munter, sind Namen von Bauerhunden. Mit dem Tüder, Strick, bindet man, nahe den Kornfeldern, das Vieh auf der Weide an einen eingeschlagenen Pfahl.

4. Salm, aus Psalm, Kirchengesang.

5. Schon locket der Mai, ein Lied von Miller, mit einer Melodie von Emanuel Bach, im götting. Musenalmanach 1774.

6. Da verspricht mir der Junker —. Ohne Erlaubniß des Herrn darf kein Leibeigener heirathen.

7. Kronen und Öre sind alte Münzen, Timpen und Rubel polnische und russische. Den vom Vater und Großvater her gesparten Nothpfennig (peculium) belegt der Leibeigene selten, sondern verbirgt ihn, aus Furcht vor dem Frohnherrn.

8. Starke oder Färse, eine junge Kuh.

9. Wie die Pferd' abquälet —. „Wie ist es möglich," fragte man einen sonst gutmüthigen Mann, „daß Ihre Leute mit so wenigem sich nähren, sich kleiden, sich wärmen?" — Ich begreife es nicht, war die Antwort; aber es geht. Solche Leute bedürfen wenig.

10. Welche der Pfarrer selbst nicht Diebstahl nennt. Ein Prediger gab seiner für diebisch verschrieenen Gemeinde das Zeugniß: Es sind ehrliche Leute; sie nehmen nur, was ihnen gebührt, um zu leben.

11. Die Hufe abnähme —. Verstoßung von der Hufe galt auch in Holstein und Schleswig.

12. Verklage! In mehreren Ländern ist keine Klage zulässig, die nicht ein Advokat abfaßte, oder unterschrieb. Dieser scheut Reichthum und Macht; oder er heißt Unruhstifter.

13. Der Vogt wird anderswo Verwalter und Statthalter genannt.

14. Einen röthlichen Hahn —. Eine sprichwörtliche Drohung, das Haus anzuzünden.

15. Hünengräber, Grabhügel heidnischer Riesen.

16. In den Zwölften, den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und heiligen drei Königen, genießen Kobolde, Wehrwölfe, verbannte Gespenster und anderes Ungethüm, besondere Spukfreiheiten; vorzüglich der wilde Jäger mit dem wüthenden Heere. Wahrscheinlich eine entstellte Sage von Wodan. Vergl. die bezauberten Teufel.

17. Fontansche, ein altfranzösisches Kopfzeug. Schlenter, ein nachschleppendes Kleid.

18. Beinkleid, Wamms und Kappe hätte ein Heraldiker Harnisch, Panzer und Helm benamt.

19. Die Sarabande, ein alter ernsthafter Lieblingstanz unserer Großmütter.

20. Märe, in der Landsprache für Pferd, besonders Stute, ohne verächtlichen Nebenbegriff, wie in Marstall und Marschall. Ebenso ist es in der Schriftsprache mit Roß und Gaul.

Die Erleichterten.

1. Mandel, eine Hocke (ein Haufen) von funfzehn Garben. Das Getreide mandelt und scheffelt gut, sprichwörtlich, wenn es an Stroh und Korn ergiebig ist.

2. Satte, anderswo Sette, ein Napf von Thon, Glas oder Holz, worin man die Milch zum Rahmen, d. i. zum Ansetzen des Rahms oder der Sahne, ansetzt.

3. Der butternde Rappe—. In größern Holländereien wird die Maschine zum Buttern von einem Pferde gedreht.

4. Der Knocken, ein derb zusammengedrehtes kolbiges Bund gehechelten Flachses. Durch die schottische Behandlung wird ungleich mehr und feinerer Flachs aus dem Werge gehechelt, als durch die gewöhnliche.

5. Nicht Leibeigene— Gutspflichtige. Durch diesen mildernden Ausdruck täuschten im J. 1763 die pommerschen Landstände sich selbst und ihren König, als sie dem Befehl, die Leibeigenschaft aufzuheben, durch die Vorstellung auswichen: „Ihr Bauer sei nicht leibeigen, sondern gutspflichtig durch alten Vertrag, wobei er sich besser als bei völliger Freiheit stehe." — Die Leibeigenen nennen ihren Zustand Sklaverei, und der Freibauer verachtet sie. — Die einzelnen Züge im Folgenden sind aus der Darstellung der Leibeigenschaft entlehnt, welche den Gutsbesitzern in Schleswig und Holstein im J. 1796 von ihrem Ausschusse vorgelegt wurde. Siehe die Aktenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig und Holstein. Der edle Verfasser dieser Aufsätze, Graf Christian Ranzau, sagt: „Der Leibeigene ist ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren ist, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäß gebrauchen darf, und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben verwenden soll; wogegen dieser für seinen nothdürftigen Unterhalt zu sorgen hat. Er kann ihn will-

kürlich zu jeder ländlichen Arbeit gebrauchen; seinen Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen; eheliche Verbindungen verhindern; ihn willkürlich züchtigen u. s. w." Der Verfasser findet die Fortdauer eines solchen Verhältnisses „den natürlichen und positiven Rechten zuwider, und fodert als Pflicht des Menschen und des Staatsbürgers, daß man den unterdrückten und ganz zum Ackerwerkzeug herabgewürdigten Bauernstand wiederum hebe und beglücke."

6. Wen sein Herr an die Scholle befestiget—. „Den Satz, daß gewisse Menschen von einem gewissen Boden unzertrennlich sind, möchten diese umkehren und behaupten, diese Unzertrennlichkeit bestehe darin, daß der Boden denen gehöre, welche ihn bauen. So verfuhr Friedrich II., als er im Jahr 1742 den Bauern in Schlesien das Eigenthum der von ihnen bebauten Ländereien gab, und zugleich ihr Lastgeld auf 2 Thaler bestimmte." Aktenst. S. 45.

7. Wer die Ersparniß verheimlichen muß—. „Der Leibeigene darf sich zwar ein Vermögen ersparen. Allein da ihn der Herr von seiner Hufe auf eine schlechtere, aus seiner Wohnung in eine verfallene setzen kann, und da die Verpflichtung ihn zu unterstützen erst dann ihren Anfang nimmt, wenn der Leibeigene dazu unvermögend ist: so beruht die Erhaltung seines Vermögens auf dem guten Willen seines Herrn, oder auf der Verheimlichung seines Schatzes." Aktenst. S. 7.

8. In öden Behausungen—. „Die Leibeigenschaft beschränkt die Bevölkerung auf eine gewisse, zum Anbau eines Guts, nach altem Schlendrian hergebrachter Weise, erfoderliche Zahl." Aktenst. S. 27.

9. Wildlinge, bleich und zerlumpt—. „Im Ganzen genommen sind unsere Leibeigenen schlechter genährt, und wohnen schlechter, als freie Landleute, die einen gleichergiebigen Boden bearbeiten." Aktenst. S. 29. Die Kathe oder Kothe ist ein Bauerhaus ohne Hofstätte und beträchtlichen Acker.

10. In Züchtlingsschulen—. „Die Entwickelung der Fähigkeiten des Leibeigenen, der Grad seiner sittlichen Bildung, hangen von dem Willen des Gutsherrn ab, in dessen Händen die Wahl der Mittel und die Art ihrer Anwendung sich ausschließlich befindet." Aktenst. S. 26.

11. Oder davon gehn. „Es ist auffallend, wie allgemein verbreitet die Furcht vor dem Entweichen der Freigelassenen ist." Aktenst. S. 72. Auch die pommersche Ritterschaft äußerte: „Wenn der Bauer Freiheit bekäme, so würde das junge unverständige Volk, weil es dort nicht, wie in Sachsen, was Eigenes zu verlieren habe, alsbald davon ziehn." Hegewisch über die Leibeigenschaft. S. 85.

12. Feld und Entlassung auf harte Bedingungen anzunehmen, sträubt sich der Leibeigene mit Recht. Noch mehr, Entlassung ohne Feld, wodurch der Hüfener zum Tagelöhner herabsinkt. In den Aktenstücken wird es Härte genannt, auf diese Art dem Leibeigenen das Geschenk der Freiheit zu verbittern, und eine Freiheit aufdringen zu wollen, zu deren Genuß ihn vorheriger Druck unfähig gemacht habe." Die Rede ist von der Freiheit eines Bettlers. Ein mecklenburgischer Edelmann ward als Begünstiger der Bauernfreiheit öffentlich gerühmt; er hatte einige für Geld entlassen und ein paar verdorbene und unvermögende, die ihm zur Last waren, weggejagt.

13. Denn für das Unrecht —. „Die Leibeigenschaft ist ein eingeschlichener Mißbrauch, von dem unser ältestes Gesetzbuch, der Sachsenspiegel, mit Abscheu redet; worin es heißt (Tit. 3, 42.): Nach rechter Wahrheit zu sagen, hat er in Eigenschaft von Gezwange und Gefängniß und von unrechter Gewalt seinen Ursprung, den man Alters in unrechte Gewohnheit gezogen, und nun vor Recht halten will." Aktenst. S. 34. Ein Beispiel neuerer Unterdrückung wird S. 5. angeführt, wo Bauern, die noch im siebzehnten Jahrhunderte frei waren, nachdem sie vergeblich über Gewalt Klage geführt hatten, im Anfange des achtzehnten für Leibeigene gehalten wurden.

14. In verfeinerter Zeit —. Daß die ursprünglich leidliche Knechtschaft allmählig in harte Leibeigenschaft übergegangen; diese aber in den letzten Zeiten der Verfeinerung noch unendlich härter und drückender geworden, zeigen Hegewisch (a. a. O. S. 91) und Hans Ranzau (Antwort eines alten Patrioten, wie der Bauernstand zu verbessern sei, Plön, 1766).

15. Für die Waldanpflanzung —. Der holsteinische Gutsbesitzer darf nach Belieben die Wälder ausrotten; wodurch Sturm und Kälte in gleichem Maße vermehrt, als die Möglichkeit der Erwärmung vermindert wird.

Die Freigelassenen.

1. Spanische Kresse, Nasturzie, indianische Kresse, Tropaeolum.

2. Die Baumnelke wächst mit derberem Stamm und höher, als die gewöhnliche, und dauert mehrere Jahre.

3. Koppel, eingefriedigtes Feld zu Kornbau und Weide.

4. Seit der Baron Freiheit —. Der Graf Hans Ranzau auf Aschberg, der unter den holsteinischen Gutsherren zuerst im Jahr 1739 seinen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum zu geben anfing, meldete nach 27 Jahren den Erfolg seines menschenfreundlichen Versuchs: „Die Bevölkerung werde unglaublich befördert; die Menschen werden klüger, fleißiger, vermögender und sittlicher, die Kinder werden besser erzogen; die Felder und Wiesen werden außerordentlich verbessert, neue Wohnungen erbaut, und jeder habe bei seinem Hause beträchtliche Pflanzungen." Antwort e. Patr. Seines Bruders Enkel Christian, der 1794 den Plan völlig ausführte, berichtet in den Aktenst. S. 12.: „Im Jahre 1760 befanden sich nur 200 Menschen dort, und 28 Jahre später zählte man 1050 Köpfe."

5. Auf spitzigen Eggen —. Auf einem holsteinischen Gute ist der Keller noch im Gedächtniß, wo der willkürlich bestrafte Leibeigene auf untergelegten Eggen lag. Auch wurden die Unglücklichen, wie abzurichtende Jagdhunde, wohl an Strikken in die Höhe gezogen und gepeitscht; oder, nach eingewürgten Salzheringen, bei glühenden Oefen eingesperrt.

6. In dem werbsamen England —. Hans Ranzau hatte den Gedanken, seinen Leibeigenen zur Freiheit Pachtstücke zu geben, in England gefaßt. Die Pachtstücke wurden auf 2 Pferde und 10 Kühe berechnet, daß sie ein Mann mit Frau und Kindern selbst bearbeiten könnte.

7. Aß mein Vater im Schloß —. „Alle Jahre," sagt Hans Ranzau von seinen Pachtbauern, „zwischen Pfingsten und Johannis wird eine genaue Besichtigung der neuen Colonie vorgenommen, und der am besten befundene Haushalter, wie in den Gilden zu geschehen pflegt, zum Wirthschaftskönige ernannt, an des Herrn Tafel gezogen, und mit einer Prämie von 20 Thalern beschenkt."

8. Über der Mahlzeit, während; über die Mahlzeit, wegen. Diesen Unterschied beobachten wenige.

9. Man hungerharkt, wenn man mit der Hungerharke, einem großen, von Menschen oder Pferden gezogenen Rechen, die zurückgebliebenen Ähren genau sammelt, die der Mitleidige den Armen gönnt.

10. Hederich, der gelbblühende Ackersenf, Sinapis arvensis. Trespe, ein Unkraut im Rocken, der darein ausarten soll, Bromus secalinus. Der Brand im Getreide, wenn das Korn sich in schwarzen Staub verwandelt.

11. Weidenflöten von abgezogener Weidenrinde. Um diese unverletzt vom Holze zu lösen, klopfen die Kinder den Zweig auf den Knieen, und singen dazu taktmäßig: Fabian Sebastian, lat mi de Widenflöt' afgahn! Am Tage dieses Heiligen soll der Saft in die Bäume treten.

12. Dem bleichen Mann. Ein leibeigener Bote ward um sein bleiches Gesicht gefragt, ob er krank sei. Nein, antwortete er schmerzhaft lächelnd, so sehen wir alle aus. Der Fragende war Claudius.

13. Tropf für Tropfen (wie Gaum und Gaumen) ist in der Schriftsprache veraltet, nicht unter dem Volke.

14. Das Alttheil oder Altentheil heißt, was die Eltern, wenn sie ihr Gehöft an die Kinder abtreten, zum Unterhalt und zur Wohnung sich vorbehalten.

15. Niederhangendes Laub, wie der Thränenweide und der Hangelbirke. Der Edle entsagt auch jenem barbarischen Vorrechte, aus seinem Begräbniß in der Kirche die Lebenden zu vergiften.

16. Der Hase brauet, sagt man, wenn an Sommerabenden plötzlich ein dicker Nebel, wie wallendes Wasser, sich über den Wiesen erhebt. Die Ähnlichkeit des englischen haze, Nebel, hat auf die Vermuthung geführt, daß jene Redensart ehedem „der Nebel brodelt oder wallt auf" bedeutet habe. Aber man sagt auch: der Fuchs brauet; und die Volkssprache wimmelt von scherzhaften Bildern.

Die Bleicherin.

1. Säuerling, Sauerampfer, Rapunzel, ein Feldsalat.

2. Karotte, Möhre, Mohrrübe, gelbe Wurzel.

3. Brause, eine Kanne zum Besprengen. Tracht, ein hölzernes Schulterjoch zum Tragen.

4. Laken, Betttuch.

5. Bühren, Bettüberzüge.

6. Mit Kranzreiten und Vogelschießen belustigen sich junge Landleute.

7. Den Kanzelsprung thun, aufgeboten werden.

8. Der polische Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polonaise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum, in der raschen Bewegung der schulzischen Melodie zum Reigen: „Sagt mir an, was schmunzelt ihr." Der Frauentanz, Kehraus, langer Tanz, Rüttelreihn.

9. Matthias Rohlfs, Mathem. Buxtehud., stellt im Türkenalmanach bei'm Maimond dies Lebensprognostikon: „Ein Mägdlein, in diesem Monat geboren, wird von Natur scharfsinnig, aufrichtig, gutherzig, und zu allen dem weiblichen Geschlechte wohlanstehenden Künsten geschickt."

10. Bleiguß. Die Mädchen gießen Blei in Sand oder Wasser, und enträthseln aus den Klumpen das Gewerbe ihres künftigen Bräutigams.

De Winterawend.

In dieser Idylle und in „de Geldhapers" versuchte der Dichter, die reiche und wohllautende Sassensprache, nach den Regeln, wie sie bis zu unsern Eltervätern vor Gericht, auf der Kanzel und in gebildetem Umgange gehört, in geistlichen und weltlichen Büchern gelesen wurde, mit Auswahl zu behandeln. Man erwarte also kein verwahrlos'tes Plattdeutsch des niedrigen Lebens, noch weniger ein Plattdeutsch der besondern Mundart in Holstein, Mecklenburg, Westfalen; sondern vielmehr einen Nachhall der sassischen Buchsprache, die von allen Niederdeutschen zum öffentlichen Vortrag gebraucht wurde, und neben der hochdeutschen, als sanftere Schwester (wie Fulda sagt), fortzublühen verdient hätte. Gelungen wäre der Versuch, wenn der Pommer wie der Bremer das Vorgelesene bis auf weniges verstände, und auch der Holsteiner sich einbildete, daß man einige Meilen entfernt so spräche. Bei dergleichen Sittengemälden niedersächsischer Landleute schien der Gebrauch ihrer Muttersprache desto zulässiger, da viele Ausdrücke der Hochdeutsche nur geschwächt und in fremdem Tone wiedergeben kann. Theokrit schrieb, selbst am feinen Hofe des Ptolemäus, in der Sprache seines Volks; und als ein schöner Geist in Alexandria über das Plattdorisch seiner Syrakuserinnen spottete;

— — breitausziehend, zerkauderwelschen sie alles:

bekam er die natürliche Antwort:

Wir reden dir peloponnesisch!
Wird doch dorische Sprache dem Dorier, denk' ich, erlaubt sein!

Straken, streicheln. Nu to! ein Ausruf der Befremdung. Keerl un keen Ende! sagt man von einem, der unendliche Kraft und Verwegenheit zeigt. Das ee in keen, twee, beezen, schwebt zwischen e und ei; das oe ist Mittellaut zwischen o e (dem es näher ist) und ö; aa neigt sich zum o.

Unnode, ungern, mit Noth. Satrian, der Satan, dessen Namen man aus Scheu entstellt. Fluckern, in Flamme auffahren. Aawen, Ofen. Wo, wie. Bleustern, leuchten, glühn. Melk, gute Kost,

denn Milch ist die Hauptspeise. Gemack, Gemächlichkeit. Man, nur, aber; auch men. Waddik un Wehdage, Hunger und Kummer; eigentlich Molken und anhaltender Schmerz. Schüppe, Schaufel. Sleef (Mehrh. Slewe), eine hölzerne Kelle. Dönse, ein heizbares Zimmer. Klütern, allerhand kleine Arbeit machen. Maser, Holz mit kraus verschlungenen Adern. Schier Haböiken, ebenes hagebüchenes Holz, ohne Knorren und Äste. öi schwebt zwischen ö und oi oder eu. Schrapen, schaben. Smucke Lüde, angesehene, ehrbare Leute. Nürig, nett, zierlich. Achter, hinten.

Knuust, Knorren. Aapen, offen. Dahl, nieder. To Passe oder to Mate, gelegen. Indrusen, einschlummern. Trallaren, lustig singen.

Däger, gänzlich. Verklaamen, erstarren. Ik meide dar Isreed, ich mähte das Eisrohr. Knick, Hecke, Buschwall. Nuttholt, Nutzholz zum Verarbeiten. Buten is daakig de Lucht, draußen ist neblicht die Luft. Fresen und freren, frieren. Wied, weit. Blöitenmaand, Blüthenmond. Ruhriep, Rugeriep, rauher Reif an den Gewächsen. As, so wie. Stappen, stark niedertreten. Bungen, hohl tönen; davon Bunge, Trommel. Gnistern, verstärkt gnastern, knirren und knarren. Küseln, wirbeln. Fluddern, flattern. Updaun, aufthauen. Fleeten, fließen.

Oewerhasten, übereilen. Häwig, heftig. Putzig, spaßhaft. Dröwe, bedröwt, betrübt. Matz Pump, ein vornehmer prunkender Geck; von den ehemaligen spanischen Pumphosen. Murren, verdrießlich murren. Jachtern, sich muthwillig durch einander jagen. Ketteln, kitzeln. Hoegen, belustigen; daher behagen. Süster, Schwester. Kreegst, krichtest, bekamst. Verläden, vergangen. Wallnoete, Wallnüsse. Sößling, Sechsling, kleine Silbermünze. Blix, Blitz. Beschuppen, betriegen. Döhnken, Liedlein. Dögt, taugt. Väl, viel. Mall, unklug, toll. Henfummeln, durch unordentliche Handgriffe hervorbringen. Es klingt nich un klappt nich, die Verse haben weder Wohlklang, noch gemessenen Fall.

Rökelos, ruchlos. Tämen, geziemen. Limp, Glimpf. Miemern, verwirrt sein, tiefsinnig nachdenken; miemerhaftig, etwas wahnsinnig. Snater, Klappermaul. Rap, rasch. Doerschieren, durchmustern, die Lauterkeit (schier, klar, unvermischt) prüfen. Spiet un Verdreet, Hohn und Verdruß. Blöden, bluten, für heruntergemacht werden. Of, ob. Söt, süß. Kuhle, Grube.

Wanne! ein Ausruf sanfter Bedrohung. Koerisch, wählerisch, ekel, von koeren, wählen.

Wokerer, Wucherer. Gnätersvart, granatenschwarz. Ledeweek, gliederschwach. Grön, frisch, wie Aale, Heringe; dann roh, unausgebildet. Bäwern, leise beben. Wanken, gehn. Knickbeenig, der in die Kniee zu sinken scheint. Hubbel, ängstlich. Benaut, beengt, beklommen. Dahlseen, niedersehen. Plutzig, dick, aufgedunsen. Kieken, kucken, blicken. Glau, heiter, von Augen und Luft. Gissen, vermuthen. Noog, genug.

Bubbern, zittern. Adebar, Storch. Raken, scharren. Koele, Kohle. Tohoop, zuhauf, zusammen. Böten, anzünden. Püster, Blasebalg. Kantern, mit Gekräusel singen. Hojanen, gähnen. Kartenkleppersche, eine scheinheilige Kirchenläuferin. Hibbel, ein Taufnahme, Hebelia, Bezeichnung einer Albernen. Swaltern, den Morgen- und Abendsegen „das walte Gott" abbeten. Jaueln, widerlich wehklagen. Von Teufeln, die in der Dunkelheit fressen wollen, und von Engeln, die schaarenweise um das Bette der Gläubigen Schildwache stehen, wird noch jetzo gebetet und gesungen.

Spönkorf, der Korb für die Späne des Holzarbeiters. Glöinig, glühend. Haling, Zugwind des Ofens. Boeren, aufheben. Fiecheln, schmeicheln. Leidig, überlistend, schlau. Lochem, Löchen, Lohe, lodernde Flamme. Brathem, Athem. Snute, Schnauze, für Nase und Mund. Inkacheln, stark einheizen. Wrieven, reiben. Nipp, genau. Groelen, unordentlich rufen oder singen.

Wat is't doch —. Das Lied ist nach einem mecklenburgischen Volksliede gemacht. Quadlig, böse. Pütjenkiekers, die in jeden Topf kucken. De Sloetels —, die Schlüssel gar zum Speiseschrank verschließen sie, die Schleicher. Jümmer, immer. Lat, spät. Verkladdern, verschleudern. Ut nawern gahn, oder bloß nawern, die Nachbarn besuchen. Lumbern, L'Hombre spielen. Sladdern, klatschen. Se straken —, sie streicheln ihr liebes Männchen bloß oder arm. Wipsen, herumflattern. Utschrapen, einen Kratzfuß machen. Dammelbrud, ein Mädchen, womit man nur tändelt. So sat —, so saß da eine Unglückseule, es wird nichts daraus. Stramm un stief, in straffem und steifem Anzuge. Süften, seufzen. Hiemen, keichen. Dat lütje Lief, den kleinen Leib. Beswiemen, ohnmächtig werden. Tucht, Gezücht. Wenn ik smacke—, wenn ich schmatzend einen Kuß fodere, so neigt sie sich zu mir, und lacht so lieblich, und nennt mich tändelnd: Mein Trauter!

Nömen, nennen. Deftige Wiese, treffliche Weise. Koeren, wählen. Gniesen, schelmisch lachen. Spendeerbüxe, Spendierhose. Verbaast, verwirrt. Sik lumpen laten, sich für einen lumpigen Filz ansehen lassen. Heel, ganz. Swied, mächtig, übermäßig: das geht zu weit aus den Schranken. Sik enen Staat tämen, ihn an sich verwenden, geziemend achten. Töf, warte. Sik vernijen, sich durch etwas neues vergnügen. Kroos, Krug. Lid, Gelenk und Deckel; daher Augenlied. Broesig, stark, geistig. Buddel, Bouteille. Kribbelnd, sprudelnd und in der Nase kitzelnd. Drög, trocken. Den Heiden (alle Unchristen) wird jede Untugend Schuld gegeben.

Das Ständchen.

1. Die wüthende Jagd, der wilde Jäger.

2. Zwar von der Amme —. Der Vers lahmt absichtlich durch drei gleiche Abtheilungen des Gedankens:

Zwar von der Amme (hink' ich ein wenig;) aber ich hinke —. Gleichwohl hält er mit sanfter

Verweilung den rhythmischen Abschnitt im dritten Takt noch hink' ich; sonst wär er kein Hexameter.

3. Purzel, einer, der kurz und dick mit jeglichem Ende oben zu sein scheint.

4. Olne oder Ulm, Moder, besonders verfaultes Holz.

5. Die getöppelten, Hühner mit einem Töppel, Busch auf dem Kopfe.

6. Schönstes Wildpret—. Das Ständchen ist im italienischen Geschmack unserer Lohensteine.

7. Mucke, ein Anfall von übler Laune, der sich durch Mucken, heimliches Murren, äußert.

8. Prusten, im Obersächsischen Pfuchzen, bezeichnet den niesenden Laut zorniger Katzen.

De Geldhapers.

Jappen, mühsam athmen. Häwen, Himmel. Swaanen, ahnden. Wäder, Gewitter. Upswarken, aufwölken; Swark, ein großes schwarzes Gewölk. Weien, wehen. Dubbelte Koem, zweimal abgezogener Kümmelbranntwein. Dobber, echt, stark. Durch das Dorf Hoorn kommen die Vierländer mit Erdbeeren nach Wandsbeck. Fusel, gemeiner Branntwein.

Hellig, kraftlos, lechzend. Närig, sparsam. Ohle, Alter: eine ehrenwerthe Anrede, auch an Jüngere, wie Vader in Norwegen. Morellen, süße Kirschen. Schälen, einen Unterschied machen. Nach Marken wird in Hamburg der Reichthum gezählt.

Gloesen, glimmen. Alhoorn oder Ellorn, Hollunder. Swälen, ohne Flammen brennen. Luttern, läutern. Ohldingstied, Zeit des Alterthums. Wrantpott, ein Mürrischer. Drade, schnell. Kantig und veerkantig, derbe, stark, tüchtig. Köther, Bauerhund. Putjen, forthetzen. Vergrellt, starr blickend vor Wuth. Angluupen, heimtückisch von unten auf ansehen.

Grapen, ein dreifüßiger Topf aus gegossenem Eisen. Klütjen, Klößchen. Keek, kuckte, von kieken. Dörtig, dreißig. Rute, viereckte Scheibe. Körtens, kürzlich, jüngst. Hülle, Mütze, Kappe. Wrantig, mürrisch. Smeet, schmiß. Dösig, dümmlich.

Blöien, blühen. Slump, unvermutheter Zug. Driefsam, betriebsam. Gerod' un dijede, gerieth und gedieh. Peddik, Mark, besonders von Gewächsen. Goeren, kleine Kinder. Wocken, Spinnrocken. Trecken, ziehen. Vaken, oft. Klötern, rasseln, klingeln. Ficke, Tasche. Gesadene Kringel, Pretzeln von gesottenem Teige. Flöke, Flüche. Insatt, Einsatz.

Spuddig, elend, unansehnlich. Beschummeln, betriegen. Väl, viel. Horpor, Hokuspokus. Voermäkerde, vormeckerte, als schwächlicher Ziegenbock. Den Urian nadüweln, des Erzfeinds Teufeleien nachmachen. Meester Fix, der Häscher. Spoekmondeering, Anzug zum Spuken. Boedel, Büttel. Kaak, Pranger. Utstöwen, ausstäuben. Gröft, gräbt, von grawen. Fief, fünf. Segen, sagen. Grepen, griffen. Segen, sahn, von seen.

Paasch, Würfelspiel. Kloenen, mit gezogenem Laute reden. Dweer un dwas, kreuz und quer. Miemcrer, Phantast.

Brägen, Gehirn. Wanken, gehn. Umtrent, ungefähr, beinah. Mank, zwischen. Iper, Ulme. Rodump, Rohrdommel. Raaren, laut rufen. Pogge, Frosch. Pool, Sumpf. Bölken, brüllen. Koie, Kühe. Pratjen, schwätzeln. Dullbrägen, Tollkopf. Sleist, schlägst. Prangel, Prügel. Leeg, klatrige Pracher, lüg', armseliger Bettler.

Balstürig, auffahrend, gewaltthätig. Ansnauen, anschnauzen. Pisacken, quälen. Sedig, sittsam. Söt, süß. Dammeln, tändeln. Verdullen, toll machen. Kibbeln un kabbeln, wiederholt keifen, oder eigentlich beißen, mit dem Kiefer nagen.

Swier, festliches Gelag, Reigen dafür, Trinklied. Lest, neulich. Köste, Schmaus. Krijölen, jauchzen, singen. Hucheln, laut lachen. Wäle, Üppigkeit, Muthwillen. Sik verpuusten, sich verschnaufen.

Das Lied ist nach einem Vierlander Swier gemacht. Jaapen, gaffen. Snückern, schnüffeln, löffeln. Drall, rasch, gedrungen. Straken, streicheln. Aarig, artig, sittig. Man as se friet, aber so wie sie freit. Wo kettelhaarig, wie kitzlich an den Haaren, wie leicht aufgebracht. Heeten, heißen. Büxe, Hose. Plümen, Flaumfedern. Wiemen oder Wiem, die Latten, worauf die Hühner des Nachts sitzen, der Hühnerboden. Käkeln, plaudern. Warter, wird da. Gnägeln, murren. Steert, Sterze, Schweif. Vaken, oft. Knüffel, Schläge. Tüffel, Pantoffel. Böste, Brüste. Splitterdull, völlig toll. Brüden, aufziehen.

Mank, zwischen. Tolest, zuletzt. Grieflachen, heimlich lachen. Wiedhen, weithin. To Möte, zur Begegnung, entgegen. Rükelken, Sträußchen. Balbeder, Barbier. Fleet, Bach. Karke, Kirche. Snoewe, Schnupfen. Schuulen, verstohlen von unten aufblicken. Voerdwas, seitwärts. Sik verfeeren, sich entsetzen. Krein, krähen. Et let em drög, er sieht trocken, ernsthaft aus. He versteit mehr as Brod to äten, ein Sprichwort von solchen, denen man verbotene Künste zutraut. He fackelt nich, er macht nicht viele Umschweife, Umstände.

Töf bet naher, warte bis nachher. Trekking, Ziehung. Dusseln, wie betäubt, halb sinnlos sein. Schummering, Dämmerung. Krudhof, Gemüsgarten. Afspassen, ablauern. Part, Antheil. De Piep ut dem Sacke trecken, sprichwörtlich, von Herzen reden. Dem Verfasser geschah im Ernst ein solcher Antrag von einem Goldgräber, der ihn, im Vertrauen, daß er ein großer Gelehrter sei, und die Natur der Geister kenne, einlud, ihm zur Hebung eines Schatzes behülflich zu sein.

Klar, aus der Verwirrung fertig. Man afteen, nur abziehn. Bruddeln, pfuschen. Boenhasen, Handwerker, die heimlich in Bühnen, oder in oberen Kammern arbeiten, und von den Amtsmeistern gejagt werden.

Rögen, regen. Gau, schnell. Voerwas, vorwärts. Boeren, heben. To lat, zu spät.

Slump, glücklicher Fund. Stüren, steuern. Slabbern, mit klapperndem Schnabel essen. Töwerer, Zauberer. Veerkantig, viereckt. Roland, ein riesenmäßiger Held, dessen Bild in alten Städten ein Zeichen verliehener Freiheiten war; hier für eine große Statue des Mars. Flünke, Flügel. Das kaufmännische Zeichen des Markurjus steht auf schlechtem Toback.

Groelen, unordentlich rufen. Spalken, mit Getöse herumtoben. Ramenten, rumoren. Im Drei, im Umdrehen, Wirbel. Mieren, Ameisen. Krimmeln, durch einander kriechen: von kleinen Thieren. Röpt, ruft. Snigger, hübsch, munter. Utflijen, ausputzen. Hoege, Gelust. Moje, sauber, artig.

Draf, Trab. Stopp, halt, sacht. Staker, wer nachjagt, aufspürt. Janken, vor Sehnsucht winseln. Swiedig, unbändig. He hüppt, as de Pogge (der Frosch) im Maanschien, sprichwörtlich, wenn einer sich im Laufen seltsam anstellt. Droos, Teufel. Flunkern, schimmern, prunken. Nedden, unten. Lungerer, wer sich lüstern geberdet. Glaren, glühen, funkeln. Bawen, oben. Stramm, in steifem Staat. Rodjackig, in rothen Kleidern. Grabbeln, herauswühlen. Beriekern, bereichern. Plieren, mit zusammengezogenen Augen scharf blicken. He weet nich voer, dat he achter läwt, sprichwörtlich von einem, der die Besinnung verlor.

Der Riesenhügel.

1. Zu Balken steigen, ein Schäferausdruck für sterben, weil man die abgezogenen Schafsfelle auf Balken ausbreitet.

2. Heidenzeit, katholische Zeit. Andersdenkende mit den Namen Heide, Ungläubiger, Ketzer, Atheist zu benennen, lernt der niedrige Pöbel von dem höheren, der einfältige von dem gelehrten.

3. Horch! zwölf brummte—. Um Theokrits griechischer Zauberin zum Gegenstück eine altdeutsche zu geben, wurde folgendes Gemälde, ohne bestimmtes Vorbild, aber nach dunklen Erinnerungen gehörter und gelesener Mährchen zusammengesetzt.

4. Der Basilisk oder Schlangenkönig, dessen Blick tödtet, erwächst aus dem Ei eines neunjährigen Hahnes.

5. Raben und Eulen, die Begleitung feindlicher Dämonen.

6. Runen, die Buchstaben des alten Nordens. Drude, eine höhere Zauberin.

7. Der allbeseelende Archäus entwickelt und bildet, durch Hülfe untergeordneter Geister, im Mittel der Erdkugel, die Grundstoffe des Wachsthums und des Lebens.

8. Das magische Wort Abrakadabra von geheimer Kraft wird mit andern Zauberworten in gräßlichen Tönen zu der Trommel angestimmt.

9. Hüne, Riese, wilder Mann.

10. Im Krystallspiegel glaubt man Abwesendes und Zukünftiges sehen zu können.

11. Seit du am Samstag—. Die in ewiger Jugend erscheinende Zauberin muß jeden Samstag in ihre wahre Gestalt zurückkehren.

12. Der Sebenbaum, Juniperus sabina, wird zu verbotenen Künsten gemißbraucht.

Baldrian, Valeriana. Donnernessel: so heißt auch die große Nessel, weil sie, im Gewitter zum frischen Biere gelegt, das Säuern verhüten soll. Mondraute, Mondkraut, Eisenbrech, weil seine Kraft die Hufeisen löset, Osmunda lunaria. Der Schaum auf den Kräutern wird dem Einflusse des Mondes zugeschrieben; weshalb man Bezauberungen gern im Vollmonde vornahm. Pofist, Bofist, ein runder weißlicher Schwamm, der trocken einen braunen Staub ausschießt, Lycoperdon Bovista.

13. Alraun. Die Wurzel der Atropa Mandragora und, in deren Ermangelung, der Bryonia wird vorgeblich unter Galgen, mit Vorsicht gegraben, zur Menschengestalt ausgebildet, und als Alraun, oder hülfreicher Hausgeist, gebraucht. Hier geschieht dem Wurzelmännlein, was der Hüne empfinden soll.

14. Er entrüttelt —. Man zeigt in vielen Gegenden Steine, die ein Riese, gewöhnlich nach einem Kirchthurme, geworfen habe.

15. In magischen Stiefeln —. Dem Verfasser war aus einem in der Kindheit gehörten Mährchen folgendes erinnerlich. Ein Zauberer, der vor einer Hexe flieht, zieht seine bezauberten Stiefel an, sagt: „Vor mir Tag und hinter mir Nacht!" und wandelt durch die Luft, neun Meilen mit jedem Schritt. Als ihn dennoch die Hexe mit ihren Pantoffeln einholt, entschlüpft er ihr, immer umsonst, in manchelei Truggestalten, und zuletzt als ein stürmisches Meer, welches die Hexe austrinkt. Die Erzählung scheint, wie die Hexenfahrten zum Blocksberg, aus Gedichten altnordischer Göttersagen entstellt zu sein. Vergl.: „den bezauberten Teufel."

16. Eberesche, Vogelbeerbaum, Quitzenbaum, Sorbus aucuparia.

Die büßenden Jungfraun.

1. Rothbeeriger Traubenhollunder, Sambucus racemosa.

2. Mümmelchen, weiße und gelbe Wasserlilie oder Nixblume, Nymphaea alba et lutea. Kolbenrohr, Teichkolben, Typha. Die kanadische Pappel hat breiteren Pyramidenwuchs, als die lombardische und sehr bewegliches Laub.

Die Fälber oder Falbinger, die weiße Weide.

3. Libelle, Wasserjungfer.

Der Abendschmaus.

Matrons Beschreibung eines atheniſchen Schmauses bei Athenäus IV, 5. besteht meistens aus komisch verdrehten Versen Homers und anderer; der Anfang ist dem der Odyssee nachgeäfft:

Sage mir, Muse, vom Schmause, der viel genähret und vielfach.

1. Breithüftige Damen. Im Jahre 1778 trugen die Damen in Holstein kleinere Bügelröcke, Poschen genannt, und ungeheure, weiter unten erwähnte, Haarthürme.

2. Blaker, ein Wandleuchter mit einem Spiegel von Glas und Metall.

3. Ein anschaunswürdiger Aufsatz. Die Ideen zu diesem Aufsatz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Kanditor Hamburgs noch erweitert, der später ein der Beschreibung ziemlich nahes Werk zu Stande brachte.

4. Traganth, ein weißliches Gummi.

5. Quitzbaum, Vogelbeerbaum.

6. Maanfisch, ein Triton, dessen Menschenleib mit Schuppen und Floßfedern in einen gewundenen Fischschwanz ausgeht. Spring, ein aufschießender Wasserstrahl.

7. Werder ist sowohl eine kleine Insel in Seen und Flüssen, als ein höheres Vorland.

8. Azia besteht aus indischen, mit Kokos- oder Palm-Essig und scharfem Gewürz eingemachten Kräutern und Wurzeln, besonders des jungen Bambusrohrs.

9. Soja, eine kräftige Tunke, die in Ostindien aus gegohrenem Sojasafte, Dolichos Soja, mit Salzlake und Gewürz, in Europa auch aus eingemachten Schwämmen bereitet wird.

10. Pistazie, oder grüne Pimpernuß, der Kern aus der Nuß des morgenländischen Pistazienbaums. Morchel, ein eßbarer Schwamm. Mit Bisam und Ambra verglichen die Lohensteine jeden kräftigen Wohlgeruch.

11. Kälberbrissel, die weiche Brustdrüse der Kälber. Pinienkerne, die Kerne des Pinienbaums, einer südländischen Fichte.

12. Ortolan, eine leckere Art Ammern.

13. Tolläpfel, die narkotische Frucht eines Nachtschattens, Solanum insanum, werden des Reizes wegen als Zukost eingemacht. Anschove, die nordische Sardelle. Orego, die kretische Doste, Origanum Creticum, ein würziges Salatkraut.

14. Makronen und Meringeln, verschiedene Arten von Zuckergebackenem. Quittenschnee, zerriebene Quitten mit Gewürz in geschlagenem Eiweiß.

Die Kirschenpflückerin.

1. Rade, fleischfarbenes Kornnägelein, Agrostemma Githago. Tremse, blaue Kornblume. Feuerblume, Klapperrose, wilder Mohn. Gelbe Schwertlilie oder Wasserschwertel, Iris pseudacorus.

2. Doch Selbstlob singe der Kukuk! Nicht der irdische Vogel allein, der sich selbst ausruft, sondern auch der höllische, dem das Volk die versteckte Benennung des Kukuks gibt und alles Ungebührliche zuschiebt.

Der bezauberte Teufel.

1. Bock. Bei den kindlichen Völkern der Vorwelt waren den guten und bösen Dämonen auch dämonische Thiere, als Wagen- und Reitpferde (selbst die Hebräer nahmen sie an), göttliche Stiere, Esel, Hunde, Widder und allerlei Geflügel zugesellt. Im Mittelalter verliehen die Pfaffen den Höllenmächten und ihren Verbündeten lustwandelnde Ziegenböcke, als Gegner der frommen Schafe, zum Reiten und Lasttragen, auch schwarze Hunde und Katzen, Raben und Nachtvögel. Wahrscheinlich war der Blocksberg dem alten Deutschen ein Olymp, wo in der Mainacht um den Obergott die Schutzgeister der verschiedenen Gauen sich einfanden, und Segen für ihre Bezirke abholten. Durch schwärmerische Bekehrer wurden nicht nur die griechischen Gottheiten für Teufel erklärt, sondern auch die altdeutschen Ideale der Tugend und Wohlthätigkeit, wie das Waldvolk sie zu denken vermochte, bis auf wenige (z. B. der Frühlingsgöttin Ostra, die sich zum geistlichen Lebensaufgange deuten ließ), zu bösartigen Unholden herabgewürdigt. — Da schon die Kirchenväter die sämmtlichen Götter der Ungläubigen für böse Dämonen ausgaben; so mußten natürlich die graunvollsten Phantome der Volkssagen noch ärger entstellt werden. Satan selbst ward eine Fratze des Pluto, und in seinem Gefolge erscheinen, außer andern Unholden, Satyre mit Hörnern, Spitzohren, Zotten, Schwanz und Bocksfüßen. Milton behielt für seinen heroisch gerüsteten Satan nur die Riesengestalt, nebst den ursprünglichen Flügeln, die der böse Engel mit dem guten gemein hat. Bei Klopstock sehen wir die Teufel ihrer heroischen Gestalt und Einkleidung, der Flügel, ja selbst des Namens entäußert. Aber in so strengem Incognito einherzuschleichen, und immer ernsthaft zu thun, ist den schelmischen Poltergeistern ein unnatürlicher Zwang. Lasse man sie, nach alter Gewohnheit, auch einmal einen lustigen, nicht übel gemeinten Schwank machen. Die Namen Lurian und Pux sind aus der Volkssprache.

2. Beelzebubs Großmütterchen —. Man sagt sprichwörtlich von schnell wechselndem Regen und Sonnenschein: Der Teufel bleicht seine Großmutter; und von einem schwarzgelben Gesicht: Es lief dem Teufel aus der Bleiche.

3. Gaßners, eines römisch-katholischen Pfaffen, wunderthätiger Unfug wurde durch die Leichtgläubigkeit eines angesehenen Protestanten (Lavaters) berüchtigt.

4. Am jüterbogkischen Hufschmied —. Ein bekanntes Volksmährchen vom Schmied im sächsischen Städtchen Jüterbogk, dem weder Teufel noch Tod etwas anhaben konnte. Den Tod, der ihn abholen wollte, lockte er auf einen geweiheten Birnbaum voll reifer Früchte, und nahm ihm, nach zerschlagener Hüfte, das Versprechen ab, vor einer bestimmten Zeit nicht wieder zu kommen.

5. Der Kobold ist ein Poltergeist, der, für Herberge und Pflege, Hausdienste verrichtet und harmlose Possen ausübt. Niebuhr (Reiseb. Bd. 2. S. 399) hörte auf seiner Reise nach Diarbekr von einem Fegeteufel in dem armenischen Kloster Kara Klise. Der Bischof hatte ihn aus einem Besessenen getrieben und dazu verdammt, Nachts die Kirche und die Wohnung der Geistlichen zu reinigen.

6. Smum, ein giftiger schnelltödtender Wind in der arabischen Wüste.

7. Der Papst geheiliget —. Ein Bettler in Rom wurde vor mehreren Jahren heilig gesprochen.

8. Asa foetida, Teufelsdreck, das stinkende Harz einer persischen Ferula.

9. Aqua Toffana, ein geheim wirkendes Gift von italienischer Erfindung.

10. Pharaonische Schriften nennt man in Ägypten die Hieroglyphen. Bei Salara sind unterirdische Mumiengräber.

11. Ein geißelnder Teufelsschwanz schien dem Tasso selbst mit der Würde eines epischen Gedichts vereinbar (IV, 4):

Ein ungeheurer Schweif von hinten schaltet,

Der peitschenhaft sich umschlingt und entfaltet.

12. Pferdehuf. Dem echten Teufel gebührt der Pferdefuß, den er, auch als Kavalier erscheinend, unter dem Scharlachmantel hervorblicken läßt. Daher das Sprichwort: Der Teufel stelle sich, wie er wolle, so ragen ihm doch die Füße hervor.

Der siebzigste Geburtstag.

1. Uhlen, mit der Uhle, einem borstigen Handbesen, Staub und Spinnenwebe abfegen.

2. Spanischer Pfeffer, gemeiner indianischer Pfeffer, Capsicum annuum.

3. Kieke, ein blechenes Feuerstübchen für die Füße.

4. Desem, oder Besemer, eine Art Wage, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

5. Die Krähe, die sonst ernsthaft schreitet, wird im Schnee zu hüpfen genöthigt, womit man sprichwörtlich einen komischen Gang vergleicht.

6. Aus Posen, Federspulen, macht man gefärbte Aufsätze der Pfeifen.

7. Diele, Hausflur. 8. Hälter, Fischkiste.

9. Pusten, blasen, wovon Püster, ein Blasebalg.

10 Tuschen, durch ein leises Tusch! dann auch durch Worte und Geberde zum Schweigen ermahnen.

11. Das Gemahl, aus Luthers Sprache.

12. Herzblatt, der zartblättrige Wipfel der Gewächse, Hartpolle.

Die Heumad.

1. Heuen, Heu bereiten. Heumad, sowohl das Heumähen, als auch die Wiese zum Hauen, die Matte. Jo dem Öhre der Sense ist der Stiel befestigt.

2. Das Schwad, die Reihe des gemäheten Grases oder Getreides; auch der Raum, den der Schwung der Sense durchmißt. Die Schwade ist die Grütze aus dem Samen des Schwadengrases.

3. Bubbeln, Blasen auswerfen. Bei kurzwährendem Regen weichen die Hühner aus, in anhaltendem bleiben sie.

4. Abele, die Weißpappel.

5. Stendel, Knabenkraut, Orchis, Bocksbart, Tragopogon.

Philemon und Baucis.

Man kennt aus Ovids Verwandlungen (VIII, 617) diese rührende Geschichte, die schon Kallimachus ausführte. Ähnlichen Inhalts war die Geschichte des nemeischen Hirten Molorchus, der dem einkehrenden Herkules den einzigen Widder vorsetzen wollte. Die meist komischen Nachahmungen der Neueren hat Hagedorn bei der seinigen aufgezählt. Seitdem zeichnete sich aus Hölty's Romanze Töffel und Käthe. Vorliegender Versuch hat die höheren Begriffe der alten Weisheit volksmäßig behandelt.

1. Aber für abermal, aus Luthers Sprache.

2. Narcissen und Krokus sind in wärmeren Gegenden Herbstblumen.

3. Viole, hier Gartenveil und Levkoje.

4. Purpurtrauben gehörten zu den edelsten des Landvolks.

5. Wallfahren, in die Fremde reisen, von wall, wälsch, fremd, und fahren, wandern.

Oden und Elegien.

Der Winter. Hünen, heidnische Krieger von fabelhafter Riesengestalt. Saba, Arabien. Der Spreeschwan, der berlinische Lyriker Ramler. Paradiesgesang, Brückners Idyllen aus einer Unschuldswelt. Der Helvetier, Salomon Geßner.

Der Meerschaumkopf. Eine scherzhafte Nachahmung von Horazens: O fons Bandusiae. Den Stoff gab die Phantasie, nichts wirkliches.

Die Bundeseiche. Gemeinschaftliches Streben nach Ausbildung hatte in Göttingen einige Freunde aus mehreren Gegenden Deutschlands vereinigt. Aber die Absonderung vom Gewöhnlichen wurde ungünstig bemerkt, wiewohl Groll gegen Musenkünste kaum von einer Akademie zu erwarten war, die Haller zuerst aus der Dunkelheit erhob. Des macedonischen Königs Pierus Töchter wurden, im Wettstreit von den Musen besiegt, in Elstern verwandelt. Aonische Göttinnen, die Musen nach dem Helikon in Aonien, dem alten Böotien. Bragor oder Braga, der altdeutsche Gott der Begeisterung, deren sinnbildlicher Kranz von der Eiche genommen wurde. Werdomar, in Klopstocks Hermannsschlacht der Anführer des Bardenchors. Siegmar, Hermanns Vater. Mana, ein altdeutscher Heros.

An Esmarch. Dirceischer Päan, pindarischer Siegshymnus, von Dirce, einer Quelle bei Theben, Pindars Geburtsstadt. Die Angeln bewohnen ein fruchtbares Land zwischen Flensburg und Schleswig. Obotriten, vormals ein wendisches Volk in Mecklenburg.

An John André. Dieser liebenswürdige Engländer wurde in Amerika bei einer geheimen Sendung an den verrätherischen General Arnold gefangen und hingerichtet. Ein königliches Monument ehrt sein Andenken in der Westminster Abtei.

An Rolph. Ein zweiter Versuch, durch den Gang einer horazischen Ode dem Rauchen etwas komische Würde zu verleihen. Mit einer dargebote-

nen Friedenspfeife übt der Wilde in Amerika das Gastrecht. Avern, ein bedeutender Pfuhl in Unteritalien.

Deutschland. Armengift: Karl der Große verfügte, daß seine nachgelassenen Bücher, worunter eine Sammlung von Bardenliedern, zum Besten der Armen verkauft werden sollten. In Winfeld wurde Varus besiegt.

An Boie. Rhetra, eine Stadt der obotritischen Wenden mit einem berühmten Tempel, lag am See des Flusses Tollense bei Neubrandenburg. In der Gegend wurden im vorigen Jahrhundert die vergrabenen Heiligthümer entdeckt.

An einen Virtuosen: Barth, aus Kassel. Schalmei, der deutsche Name der Hoboe.

Die Erotiker. Gegen damalige Parteisucht, die für Poesie und Weisheit allein sinnliche Ergetzungen in leichtfließenden Reimen ausrief. Der Ausonenschwan, Horaz. Eros, Amor; hier nicht der himmlischen Venus Sohn. Wie die Rassel: man tadelte die Rauhigkeit der deutschen Sprache durch die unlieblichsten Vergleichungen, ohne doch selbst die Regeln des Wohlklangs zu beobachten. Die lydische Tonart war die weichlichste. Lutetier, Pariser. Idalischer Nektar: Venus Idalia mischte zum Kuß ein Fünftel ihres Nektarsaftes.

Der deutsche Gesang. Die Manessische Liedersammlung aus den Zeiten der schwäbischen Kaiser war nach der Zerstreuung der Heidelberger Bibliothek in die Pariser geeathen, woher sie Bodmer und Breitinger mit großen Anstrengungen zum Druck beförderten. Häufige Gespräche über Mangel an echtdeutschen Liedern und über den eingeschränkten Modeton unsrer aus Gottschedischer Verwässerung wieder aufblühenden Sprache, veranlaßten einige der Göttinger Freunde, sammt dem benachbarten Bürger, Geist und Sprache jener Denkmäler genauer zu erforschen. Mit gleicher Absicht lasen Virgil, Milton, Klopstock und Lessing die Vorfahren, um von dem nicht ganz Abgestorbenen für die Poesie zu erwecken, was Leben verdiente. Walter von der Vogelweide war einer der geistlichen Minnesänger. Elfen, kleine wohlthätige Genien. Saitenspiel im Winde, die Äolsharfe. Hohenstaufen, die Heimath der schwäbischen Kaiser, liegt nahe bei'm Ulmer Gebiet, wo Miller geboren ward. An Hölty's Geburtsdorfe Mariensee, zwischen Hannover und Celle, fließt die Leine vorbei. Hagedorn, der zuerst den Deutschen feinere Lieder gab, bildete sich vorzüglich nach Engländern. Unter den Minnesängern sind ein Kaiser Heinrich, mehrere Könige, Fürsten und edle Herrn. Der Franken Getändel und ausonisches Gaukelspiel deutet nur auf den herzlosen Witz französischer und die kalten Übertreibungen italienischer Liederdichter. Schon an der Tollénse versuchte der Verfasser seit 1767 Reime und Idyllen in Hexametern.

An Klopstock. Die Freunde sandten dem Dichter einige ihrer Arbeiten zur Beurtheilung. Seiner gütigen Antwort (er verlangte Theil am Bunde) folgte Annäherung und Freundschaft, wie sie zwischen ihm und Jünglingen sein konnte. Auf Auer war es nicht abgesehen.

Besorgniß. Der erste deutsche Versuch in der sapphischen Versart.

Die entschlafene Margaretha. Sie war Boie's älteste Schwester, des Vaters innigste Freundin, und den jüngeren Schwestern mütterliche Erzieherin.

An die Grafen Stolberg. Sie waren vom Herbst 1772 ein Jahr lang unter den Freunden. Der Nachklang altes Bardietes, der einst auf dem väterlichen Harzgebirge des Stolbergischen Hauses erscholl, schien der Einbildung noch von altdeutschen Gesinnungen zu tönen.

Die Einladung. Selma hatte versprochen, dem Freunde Kleist's Frühling unter einem blühenden Baume vorzulesen.

Ahndung. Glucks Melodie für die Klopstockische Ode: Willkommen, o silberner Mond: steht im Göttinger Musenalmanach von 1775.

Für Hölty. Alle erhabene Kraft wird in biblischer Sprache Geist Gottes genannt.

Um Mitternacht. Sternenschrift: nach der alten Meinung, daß die Stellung der Wandelsterne unser Schicksal andeute.

An Gerstenberg: der seine Idyllen aus den hesperischen Gärten nicht herausgab. Mit Aglaja: siehe die Grazien in Gerstenbergs Tändeleien. Der Drache Ladon bewachte die goldenen Äpfel der Hesperiden in einem Paradiese am Atlas. Drei solcher Äpfel gab Venus dem Hippomenes, welche ihm im Wettlauf mit der Atalanta den Sieg verschafften.

Die Weihe. Die Seestadt Flensburg liegt in der Nähe von Angeln, wo die Schlei dänische redende Landleute von deutschen trennt. Stechpalme, Hülse, Hulst, Ilex Aquifolium. Die Hyperboreer wohnten den homerischen Griechen im Westen bis zum Norden ihres gerundeten Erdkreises, wo sie in glücklicher Unschuld, als Lieblinge Apollo's, ein hohes Alter erreichten. Teutonia und Ionia, verschwisterte Sprachgöttinnen. Beide Sprachen haben einen Ursprung, die teutonische in der Kindheit sogar sanftere Anlagen. Nach der ältesten Sage empfingen die griechischen Horden die Keime der Bildung mit dem Dienste des Bacchus aus der Nordgegend Thrake; und in diesem thrakischen oder scythischen Nordlande zeigt uns die Geschichte später ein deutsches Geschlecht, Gothen am schwarzen Meere, deren Sprachformen eine auffallende Ähnlichkeit mit den griechischen behaupteten. Die südliche Schwester gelangte zur höchsten Ausbildung; die nördliche sank zurück. Aber auch in der Verwilderung blieb sie eine unvermischte, kraftvolle, aus innerem Triebe sich fortbildende Stammsprache, die allein mit der griechischen wetteifern darf. Purpurgewog'... in melodischem Tonfall: ein wahrer Traum aus jüngeren Jahren; bei'm Erwachen glaubte der Dichter das Phantom der wunderbaren Harmonie noch haschen zu können.

An Göckingk: der von 1780 bis 1788 die hamburgische Blumenlese mit Voß herausgab. Der Wundermann: ein Ratzenfänger soll die Bürgerkinder von Hameln mit der Pfeife in einen benachbarten Berg gelockt, und unter der Erde nach Siebenbürgen geführt haben. Eine Erklärung dieser Volkssage gibt Voß in seinen Briefen. Erster Band S. 76. Tollwurz, Wolfswurz, Aconitum. Hühnerdarm, Meierich, Alsine. Pofist, ein

Kugelschwamm mit bräunlichem Staube, Lycoperdon Bovista. Teufelsabbiß, von der Gestalt der Wurzel, Scabiosa succisa.

Das Brautfest. Maie, Birke. Die Medem oder Mäme fließt im Lande Hadeln durch das zu früh eingedeichte Sietland (Niederland) in das Hochland, und Otterndorf vorbei durch eine Schleuse in die Elbe. Geest (Feste, Festland) heißt in Hadeln alles, was nicht Marsch oder sumpfiger Anwachs ist. Die Landhäuser der Marschen stehen auf Wurten, Wöhrten, Werdern, oder aufgeworfenen Hügeln. Dem Marschländer fehlen Wälder, Quellen und Nachtigallen.

An Holmer. Der weissagende Wunsch, Stolbergs Haus statt der bisherigen schlechten Amtswohnung zu erhalten, sollte bald in Erfüllung gehen. Der Adler Kronions: Nach der Dichterin Märo wurde Zeus als Kind in einer kretischen Grotte ernährt; Tauben brachten ihm, wie schon bei Homer, Ambrosia von der Insel Elysion im westlichen Okeanos, und ein Adler Nektar aus einem Felsen.

Der Abendgang. Den weisen Pythagoras zu Kroton in Unteritalien besuchte Abaris, ein hyperborischer Priester und Verehrer Apollons. Haine Apollons sind die hyperborischen, wohin Apollo jährlich von Delphi in einem Luftwagen mit Schwänen fuhr. Ister, Donau. Aus Erlen oder Lerchenbäumen am Eridanos, dem dunkel bekannten Rhein, der in den westlichen Oceanus ausströmte, tröpfelte nach der Sage Elektron oder Sonnenstein von der Hitze der Nachts vorbeischiffenden Sonne. Ein gezotteltes Vließ, von angorischen Ziegen. Lenäos hieß Bacchus von der Kelter.

An Agnes. Die Mewe, ein Wasservogel, Larus. Mümmelchen, Seelilien, Nymphaea.

An Katharina. Weißlinge, Weißfische. Espe, vorzüglich die Zitterpappel, Populus tremula.

An den Genius. Virgil war nahe bei Mantua, Horaz zu Venusia in Unteritalien geboren; die Erhaltung beider danken wir dem Mäcenas. Das Bild der Lohnspinnerin ist homerisch, Il. 12, 433:

> Gleich: wie die Wage steht, wenn ein Weib, lohnspinnend und redlich,
> Abwägt Woll' und Gewicht, und die Schalen beid' in gerader
> Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen.

Lesbier, Alcäus und Sappho. Lieblichen Schlaf rieseln: Mäcenas erkünstelte sich Schlaf durch das Geräusch ferner Musik und murmelnder Wasserfälle. Kastalia, eine begeisternde Quelle bei Delphi.

Die erneuerte Menschheit. Weltjahr, der verschieden bestimmte Zeitraum, in welchem die Gestirne und Planeten denselbigen Stand wieder einnehmen.

Die Deutschheit. Braga, Gott des Gesangs. Hippokrene, eine begeisternde Quelle am Helikon. Mimer oder Mimers Haupt, ein weissagender Born der alten Norddeutschen, wo selbst Odin rathforschte. Barbiton, ein vollkommneres Saitenspiel der lyrischen Zeit. Telyn, die Harfe Ossians und unsrer Barden. Pytho oder Delphi, am lorbeerreichen Parnaß. Druide oder Drude, Gewaltiger, zunächst ein Gott, Priester, dann ein Zauberer. Der Rhipäos, eine Bergkette in Deutschland, zu welcher die Harkynien oder, die hercynischen Bergwälder gerechnet wurden. Kyklopenstolz: Homers Kyklop sagt:

> Nichts ja gilt den Kyklopen der Donnerer Zeus Kronion,
> Noch die seligen Götter; denn weit vortrefflicher sind wir!

Aus dem parischen Marmorblock, welchen die Barbaren sich zum Siegeszeichen mitgebracht, bildete später Phidias eine Nemesis, jene zwar sanfte, aber ernste Rächerin des Übermuths.

An die Laute. Lesberin: lyrische Poesie im Tone des Alcäus und der Sappho. Vom tagenden Strahl: Anspielung auf Memnons Bildsäule bei Theben in Ägypten, die bei dem ersten Sonnenstrahle klang. Ambrosiaduft: Die Geister der Alten nahen, wie Götter, mit Düften der Unsterblichkeit.

An den Pfarrer von Grünau. Ein Bild freudiger Volkslehrer, welche, in Luthers Geist, die Offenbarung der Schrift und der Vernunft, und das heilige Recht des Selbstforschens, gegen Menschensatzungen standhaft vertheidigen.

Dithyrambus. Die Versart der Galliamben gehört zu den römischen, und bewegt sich im Dreivierteltakt, außer daß die beiden Trochäen vor dem Spondeus des Abschnittes in einen gleichzeitigen Sechsachteltakt ausweichen:

Bei der Verehrung des Bacchos, Jacchos oder Dionysos dachten die gebildeten Griechen sich Anbau der Natur, wie der Sitten, der Künste und Wissenschaften, und sahen in der Begeisterung des entzückten Reigengesanges durch die Nähe des Gottes ringsum elysische Glückseligkeit entstehen. Daher gute Beherrscher, unter denen Betriebsamkeit, Sitten und Tugenden aufblühten, sich durch die Benennung eines Bacchos höher geehrt dünkten, als jetzt durch die Beinamen eines Augustus oder Mark Aurel. — Der Gott selbst, im Gefolge von älteren Silenen und jüngeren Satyrn, von Nymphen der Bergwälder und Bäume, den Oreaden und Hamadryaden kommt zur Feier; und seinen Festreihn, wie den gleich ungestümen der berecynthischen Cybele begleitet der Klang der Cymbeln, hohler Schalen von Metall, der langen Pfeife von Rohr oder Buxus und der flachen Handtrommel. Lucrez (2, 618):

> Dumpf dröhnt Trommelgeroll von der Hand, und gehöhlete Cymbeln
> Klirren umher, und es drohn rauh schmetterndes Halles die Hörner.

Vor jener Göttermusik verschwindet die irdische der Pandore, einer Art Laute, und des Tamborino mit klingelnden Schellen: wie vor der alten die neuere Poesie. Der geweihte Kenner des Alter-

thums stürmt mit lebhaftem Geiste, durch die einhüllende Gelehrsamkeit, zu den Orgien oder entzückenden Geheimnissen griechischer Veredelung. Der geschwungne Thyrsos, ein mit Epheu und Weinlaub umwundener Spieß, deutet die Besiegung der Barbaren an, woran auch Mänaden, mitfeiernde Bacchantinnen Theil hatten. Ströme von Milch, Wein und Honig sind hier ein Bild des geistigen Anbau's; so wie die Verbreitung edlerer Gewächse, Aufnahme aus der Fremde, ungewöhnliche Zeitigung. Der Kaktos mit weißer, inwendig goldener Blume ist der amerikanische Cactus grandiflorus. Granadilla, der spanische Name der Passionsblume, Passiflora coerulea. Unter Violen sind die Levkoje und der Lack mit begriffen. Hyacinth, die purpurblaue Iris. Arbutus, Erdbeerbaum.

Darstellung. Eben so vieltönig und genau zu sein, wie die Dichter der griechischen Sprache, gestattete dem Deutschen die ähnliche Anlage und Bildsamkeit seiner Ursprache. Die im ruhigen Gespräch bestimmte Wortfolge durfte bei Griechen und Römern schon der Redner und Geschichtschreiber, selbst der lebhafte Abhandler, nach Maßgabe des Inhalts umändern. Der Dichter redete durchaus vom Gemeinen entfernte Sprache der Begeisterung, und wählte auch die einzelnen Worte, sogar die untergeordneten Arten, aus der alterthümlichen, aber noch nicht veralteten Sprache.

Die Zünftler. Akademia, ein berühmter Ort bei Athen mit Götterbildern, heiligen Hainen, Grabmälern verdienter Männer und einer Anstalt zu Leibesübungen, wo Plato lehrte. Asklepios, Äskulap, Schutzgott der Arzneikunde. Dem süßredenden Platon trugen, nach sinnbildlicher Fabel, da er als Kind unter Blumen schlief, von den Musen gesandte Bienen Honig auf die Lippen. Lenorens Harfener, Bürger, hatte die Erlaubniß in Göttingen zu lehren, ohne Gehalt.

An Jens Baggesen. Er hatte während des Revolutionskrieges, worin beide Theile angeblich für Freiheit kämpften, die unglücklichen Länder von erbitterten Parteien mehrmals besucht. Unterlast, Ballast. Baggesen übersetzte den ersten Gesang der Ilias in dänische Hexameter.

Der Abgeschiedene. Philoktet, von einem der ererbten Pfeile des Herkules am Fuß verwundet, wurde von den Griechen an die wüste Insel Lemnos ausgesetzt. Durch sein Leiden erbittert, wie freute er sich dennoch der Griechengestalt und der griechischen Anrede, als Neoptolemus kam, um ihn mit Odysseus zu täuschen!

An Overbeck, damals Syndikus in Lübeck. Seine Übersetzung des Anakreon war noch nicht erschienen.

Der Zauberanblick. Theorbe, eine Laute von größerer Art.

An Gleim. Wie die Götter der Alten wandern in geflügelten Schritten durch die Luft auch die Zauberer der altdeutschen Sagen und ihre Götter, die in der Mainacht von Deutschlands oberstem Genius Wodan, auf dem Olympus des Harzgebirgs, wohlthätige Kräfte holten. S. Anm. zum bezauberten Teufel.

Die Fenstertulpe. Die heimlich aufgeblühte Tulpe stand am Festtage auf dem Tisch, und hielt die Entschuldigung in den Blättern versteckt.

An die Sinarose. Häusliche Ermunterung, nur dem Heiteren das Herz zu öffnen.

An die Elfin des Gartenhügels. Boie's Garten in Meldorf schmückte ein Rasenhügel, dessen eingebogne, mit Granitsteinen besetzte Sonnenseite einen anmuthigen Sitz unter Rankengewächsen und Blumen darbot. Robinia, die amerikanische Akacie. Tempische Chariten und Dryaden, Grazien und Baumnymphen in anmuthigen Lustwäldern, gleich dem thessalischen Tempe. Idalia, Venus von der cyprischen Stadt Idalion. Euphrosyne, eine der Grazien. O daß .... mäßige: daß dir dieses geschehe, so thue das.

Warnung. Wie um Baals Opferaltar die Pfaffen hinkten und sich kasteiten und schrieen, aber der Götze nicht aufmerkte, siehe 1 Kön. 18.

Die Passionsblume. Sie erhielt diesen Namen, weil man in ihrem künstlichen Bau Werkzeuge der Leidensgeschichte zu sehen glaubte. Mit der am Acheron wachsenden Pappel kühlte sich Herkules die Stirn, als er den Cerberus aus der Unterwelt holte, und pflanzte heimkehrend den Sproß, dessen Laub unten vom Schweiße gebleicht worden. Mit der so entstandenen Silberpappel, dem Bilde unerschrockenen Duldens, kränzte sich Held und Ringer in den Gymnasien. Rudolph, ein jüngerer Boie, starb in Eutin an einer schmerzhaften Krankheit. Leukon bedeutet eigentlich Lebensblume, so wie Reseda, Beruhigungsblume.

An Friederich Heinrich Jacobi. Herkules ging, um sich zu entsündigen, in den Dienst der lydischen Fürstin Omphale, wo er sich zum weibischen Tande erniedrigte. Aus Unwillen hierüber, bald auch aus Eifersucht gegen die gefangene Iole, sandte ihm seine Gemahlin Deianeira ein vergiftetes Kleid; er ward rasend, verbrennt sich auf dem Öta, und steigt, von menschlicher Schwäche gereinigt, zum Himmel empor.

An Klopstock. Der Begriff der Menschen von der Gottheit ist desto würdiger, je mehr ihr Geist zu eigener Würde aufstrebte. Jeder Weisere aber, der sein Zeitalter bessern will, muß sich, wie unter Kindern, herablassen, um sanft zu erheben. Elysion, hier nicht die homerische Oceaninsel, sondern der Bezirk der Seligen in der Unterwelt. Lethe, Bad der Vergessenheit. Telyn, Ossianisharfe. Nord-Apollon, Braga. Brutus Freund, Horaz. Teut-Hellene, der Deutsche mit griechischem Sinn. Die Geister der Barden trösten sich durch Klopstocks Gesang um den Verlust ihres eigenen.

Launende Liebe. Drei verbundene Phantasiestücke für die Musik. Das Mädchen hat im ionischen Verse, durch den eingemischten Anapäst, einen gebrochenen, fast seufzenden Ton. Der Jüngling hat einen heftigern, durch Auflösung des dritten und siebenten Jonikers. Die Aussöhnung ist nach der horazischen Ode 3, 9.

An Hensler. Daphnis ist bei Theokrits Hirten als ein schöner Feldsänger der Vorzeit im Andenken. Die Pinie, eine südliche Fichte, wird ihres Wuchses und Gesäusels wegen geschätzt. Das Gehirn, sagt Plinius, der erhabenste und dem Himmel nächste Theil des Hauptes, ist die Burg der Sinne, wohin die ganze Kraft der

Adern vom Herzen strebt, der Gipfel und die Regierung der Seele.

An Gleim. Von dem geworfenen Kuhfuß s. Od. 20, 288; vom Sündenbock 3. Mos. 16.

Die Eintracht. Das Metrum besteht aus päonischen Füßen, denen der Kretikus und der Spondeus Haltung gibt, und bewegt sich im Dreivierteltakt, mit Dehnung der Anfangslängen:

Teutonia, hier Deutschland, als Göttin. Umklirrt, wie von Geistesfesseln. An den Saturnalien feierten die Römer die Freiheit und Gleichheit der goldenen Zeit unter Saturnus, und erlaubten auch ihren Knechten ein schwärmendes Freiheitsspiel.

An Gleims Leier. Über den wellenden Gesang der Schwalbe eifert Anakreon in der 12. Ode. Dem Worte getreu: Gleim hatte folgendes Lied gesandt:

> Leier, wem vermach' ich dich?
> Keinem! sprach die liebe Leier.
> Altes dürres Holz bin ich;
> Wärme dich an meinem Feuer. —
>
> Nein doch, liebe Leier, nein!
> Einen Freund von alten Sachen
> Kann ich noch mit dir erfreun;
> Diesem werd' ich dich vermachen.
>
> Liebt ihn Polyhymnia?
> Lebt er ziemlich weit von Süden?
> Heißt er Voß? — Ich sagte Ja;
> Und die Leier war's zufrieden.

Zu den Penaten, Hausgöttern, wurden auch nachahmungswürdige Männer der Vorwelt gestellt.

Der Rebensproß. Arion, Alkäos und Sappho waren Lesbier. Todte Rollen, die Bücherrollen, welche durch den Vesuv verschüttet wurden.

Oden und Lieder.

Am Pfingstfest. Ihr Name — Sternen, ihr Ruhm verbreitet sich bis zu den Enden des Erdkreises, wo die Gestirne auf und unterzugehen scheinen. Mit Feuer, Anspielung auf die Worte Johannes des Täufers bei Lukas 3, 16. Wie Sturm —: Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Zeug, Kriegsgeräth. Hochverräther, der abgefallene Widersacher.

Auf den Tod meines Bruders. Die Schrift erkennt einen Todesengel, kein Geripp mit der Sense.

Das Mangeljahr. Zu den Nachwehen des siebenjährigen Kriegs kam im Jahre 1770 durch Mißwachs beinahe Hungersnoth, wobei die mecklenburgischen Gutsbesitzer sehr hartherzig waren.

Das Herbstgelag. Stufenjahr, jedes siebente. Um die Tonne —: Wenn ihr aus dem Fahrwasser um die bezeichnende Tonne oder Bake herumsegelt, so stoßt ihr auf den Grund. Römer, ein bauchiges Weinglas.

An Ceres. Triptolemus empfing von Ceres einen mit Drachen bespannten Luftwagen, zur Verbreitung des Ackerbaues und des geselligen Lebens. Hocken, eine Reihe gegen einander aufgestellter Garben.

Trinklied. Lyäus, der Sorgenlöser, ein Beiname des Bacchus.

Nachtgedanken. Ein Gegenstück für die zärtliche Nachtempfindung der Sappho:

> Schon senkte sich dort Selene,
> Und dort die Plejad'; umher ist
> Nachtöd'; es entflog das Stündlein:
> Und Ich bin allein gelagert!

Das Mädchen bei der Rose. Der schöne attische Königssohn Cephalus ward auf der Jagd von der Aurora entführt, aber, weil er seine Prokris nicht vergessen konnte, wieder entlassen.

An Miller. Die Obotriten, ein wendisches Volk, wohnten ehemals in Mecklenburg.

Minnelied. Hehren, verherrlichen. Biß, sei.

Trinklied für Freie. Schranz, Hofschranz, Höfling, von schranzen, zerreißen, wie ein reißendes Thier schlingen oder schlemmen. Bei Höchstädt in Baiern wurden im Jahre 1704 die Franzosen von Deutschen und Engländern geschlagen.

Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins. Dieses Lied war, wie mehrere, ein gesellschaftliches Spiel, woran Miller und Hölty Theil nahmen.

Rundgesang auf dem Wasser: veranlaßt durch eine Elbfahrt in Gesellschaft von Klopstock und Anderen. S. Briefe von Voß. Erster Band. S. 193. Entschließen, alt für aufschließen.

Reigen. „Polisch.“ S. zur Idylle die Bleicherin. [8]. Bengel, ein aufgeschossener Bursch, in der Landsprache noch nicht unedel. Koranzen, abgerben, durchprügeln.

An Luther. Die Bemühungen vieler Hamburger, besonders des Hauptpastors Friderici, Voß die zweite Lehrstelle am Johanneum zu verschaffen, wurden vorzüglich von dem Senior (Göze) dadurch vereitelt, daß er in der Wahlversammlung den bekannten Sinnspruch Luthers: „Wer nicht liebt Weib —“ im Musenalmanach von 1776 so anführte, als habe Voß ihn aus Muthwillen Luthern untergeschoben.

An den Geist — Boie. Er war Hauptprediger in Flensburg, ein Mann, der seinem Zeitalter vorstrebte.

Die Laube. Der Regenbogen schien den Griechen im Herbst aus Heiterkeit Unwetter zu verkündigen, und nach der Regenzeit im Frühlinge aus Unwetter Heiterkeit. Weil sie aber alle Vorzeichen der Natur zugleich für Andeutungen des Schicksals nahmen; so erwarteten sie auch vom Regenbogen nach Heiterkeit Krieg, nach Unwetter Frieden. Mit gleichen Vorstellungen er-

klärten die Noachiden den Regenbogen nach der Sündfluth für ein Friedenszeichen. Die Grüne für das weniger edle das Grün sagen auch Landmann und Jäger von der grünen Saat.

Rundgesang. Der Spott im Lied trifft weder Stände, noch einzelne Männer, sondern überhaupt den rohen Welt- und Geschäftsmann, den Dünkel der stets Lehrenden, niemals Lernenden, das wüste Lärmen am Parnaß, den hämischen Spaßmacher.

Trost am Grabe: Nach dem Tode des ältesten Sohns Friedrich Leopold. Gleich des Feldes Blumen —. Nach Jesaias 40, 6.

Heureigen. Nach der kecken Melodie des muthwilligen Volksliedes: „Es hatt' ein Bau'r ein junges Weib." Schwade, die Reihen des gemäheten Grases. Luke, die Öffnung des oberen Heubodens.

Rundgesang für die Schnellgläubigen: Darstellung des in den achtziger Jahren getriebenen Unfugs mit den Wunderkräften des thierischen Magnetismus, in den eigensten Kunstausdrücken; die Belege findet man in der Berliner Monatsschrift. Mit den Namen Unchrist, Atheist, ward jeder beehrt, wer nicht alles Angemuthete ohne Bedenken nachglauben konnte.

Tafellied für Freimaurer. Die Symbole der Maurerei, die auf hierarchisches Blendwerk und blinden Gehorsam ausgehen, sind als harmlose Gebräuche eines frohen, zu Menschenliebe und Wohlthun gestimmten Trinkgelags genommen worden, um gegen die Arglist geheimer Oberen altbrüderlich zu verwahren. Tonne des Denkers, Diogenes. Den Diamant blasen, durch Aufblasen vergrößern. Der verjüngende Trank aus der Sterne Tugend oder Kraft, die sie in Gewächse oder Metalle ausströmen, verwandelte einst ein vorwitziges Kammermädchen durch unmäßigen Genuß in eine tanzende Lilliputerin. Ungrade Zahlen waren, als lebendige und fortwachsende, in allen Mysterien geehrt.

Die Sterne. Wie hehr — Gottes Herrlichkeit: Die sämmtlichen Sonnen, nebst ihren Planeten und Trabanten, drehen sich um Eine Ursonne, als das Allerheiligste des großen Weltgeistes, von welchem Leben und Heil durch die Millionen der Sonnenhimmel ausströmt. Ihr Morgenstern: Anspielung auf Hiob 38, 7.

Die Spinnerin. Den Ton zu diesem Liedchen gab das Fragment der Sappho:

Lieb Mütterlein, ich kann nicht
An dem Webestuhl dir rasseln!
Mein Herz gewann dem Jüngling
Die Gewalt der schlanken Kypris!

Rundgesang bei'm Punsche. Pol, Kreisung des Himmels um den Polarstern. Den Samstagsabend feiern Schiffer mit Trunk und Glückwünschen für Heimath und Familie.

Pfingstreihen. Das Pfingstbier, mit einem Kranzritt, oft auch mit andern Übungen, ist eins der Volksfeste, die, als Milderung nordischen Lebens und Kaltsinns, von Staat und Kirche veredelt werden sollten, durch zutrauungsvolle Anordnung des Ganzen, und durch Einstimmung in den freudigen Ton eines Volks, das gut ist, es nicht werden soll. Der Chor ist aus einem alten Jägerliede, welches auf Märkten verkauft, und auch in Nicolai's feinen kleinen Almanachen gefunden wird.

Mailied. Freie Nachahmung eines englischen Liedes.

Dem Genius der Menschlichkeit. Als Urheber des Anbaues und der Sittlichkeit verehrten die Ägypter Osiris, die Griechen Bacchus, welcher zum Naturgott umgedeutet in den Mysterien auch den Namen des hebräischen Jehova (Iao) erhielt, dessen Anbeter Noah zuerst Reben gepflanzt hatte.

Der Korb. Der Stoff ist aus dem Englischen.

Die Dorfjugend. Beiern. S. Idyll. 3, 1. In das Zeichentuch, ein grobdrähtiges Haartuch, werden die Anfangsbuchstaben, sammt Krone und Laubwerk, zur Übung eingenäht. Sträußer ist gewöhnlicher als Sträuße. Aus Möstrich, Waldmeister, Herzfreude, Asperula odorata, flechten die Landleute in Norddeutschland vor Johannis Kränze zum Aufhängen in den Wohnungen und zum Geschenk.

Schäferin Hannchen. Spillbaum, Spindelbaum, Zweckholz, Euonymus europaeus.

Die Spinnerin. Nach dem Englischen.

Rundgesang bei'm Bischof. Veranlaßt durch eine Gesellschaft in Kopenhagen, wozu auch Schulz und Baggesen gehörte, die sich wöchentlich zu einem einfachen Mahle mit Heringssalat und Bischof versammelte, und dem abwesenden Ehrenmitgliede die Stellung eines Episkopalliedes zur Pflicht machte. Mancher blickte damals noch mit heiteren Erwartungen nach Frankreich. Salse, eine salzige oder scharfe Tunke. Alcides, Herkules, vom Großvater Alcäus. Heiland nennt Luther jeden Heilbringer. Die Ambrosia quoll den Gärten der Hesperiden gegenüber im Oceanus auf Elysium, dem Eilande der Seligen. Der pramnische Wein war dunkelroth und herbe. Auf dem Berge Hymettus bei Athen gewann man den besten Honig. Von Obhut, Aufsicht auf Recht und Unrecht, hat Bischof den Namen.

Obstlied. An diesem Liede hat Overbeck gleichen Antheil. Bunte Seide, die fliegenden Spinnweben, die an der Sonne wie Regenbogen schimmern. Dammeln, tändeln.

Knecht Robert. Frei nach den Relicks of ancient Poetry. Zum Schrecken unartiger Kinder erschien ein Spuk, als Gesandter, Knecht, des herrschenden Gottes, der nach Zeit und Ort wechselte. Statt des ursprünglichen deutschen Gottes wurde ihm später das geschenkreiche Christkind zum Herrn gegeben. Oberon, der bekannte König der Zwerggeister, Elfen. Pux, von pucken, anpochen, ein Poltergeist. Nix, ein Wassergeist von nückischer Art. Fee'n oder Feien, Schicksalsgöttinnen. Urian, eigentlich ein Kerl in roher Wildheit, Wildemann. Mahr und Alp bedeuten starke Wesen. Drude, Herrscher, Gewaltiger. Merlin, der Zauberer.

Hymnus. Die freie Verdeutschung des dänischen Textes wurde unter Schulzens Aufsicht und Mitwirkung gemacht.

Das Begräbniß. Frei nach einem englischen Liede in Johnsons Sammlung.

Die Näherin. Außer dem großen Hexentanze auf dem Blocksberge in der ersten Mainacht glaubt man noch kleinere Elfentänze, von denen die rundgetretenen Kreise auf grasigen Angern herrühren sollen. Der Geliebten einen Maibaum vor die Thür zu pflanzen, ist noch Sitte in Freidörfern.

Chorgesang, bei'm Rheinwein. Augen des Weins, seine Perlen.

Der zufriedene Greis. Gleims Hüttchen ist eine nur für Freunde gedruckte Sammlung von Gedichten des reinsten Menschengefühls. Eine Knüppelbank vor Gleims Gartenhause gab Anlaß zum Liede. Die Großväter auf dem Lande zählten ihre Jahre nach Stiegen oder Steigen, einer Zahl von zwanzig, die sie in ein Kerbholz schnitten. Kirchthurms Knopf, in welchem man die Ortschronik und anderes Merwürdige niederlegt.

An die Ausschließenden. Remter, aus refectorium verdorben, der Speisesaal in den Klöstern.

Wehklage. Sassen, Landbesitzer; Häuslinge, Bewohner eines eigenen oder fremden Hauses: Vornehme und Geringe. Schlump, ein glücklicher Zufall. Wörtlein auf at, wie Aristokrat, Demokrat, Illuminat, welche damals in ähnlichem Sinne, wie die heutigen: Servil, Liberal, Demagog, gebraucht wurden. Die Erfinder der Mumme und des Spinnrades werden von Campe in der Kinderbibliothek über Homer und Virgil gestellt, „deren Geistesfrüchte nur zu einer vorübergehenden, oft nicht sehr nützlichen Beschäftigung der Einbildungskraft dienen können."

Der Herbstgang. Für den Schwager und Amtsgenossen Boie, dessen letzten Lebenswinter der Dichter durch Gesang zu erheitern suchte. Kamp, verwandt mit campus, ein eingefriedigtes Fruchtfeld. Spillbeeren, Pfaffenhütlein.

Pfingstlied. Daß mit dem Pfingstfest eine Frühlingsfeier verbunden werde, ist laute Anforderung des Herzens, die man nicht überhören, sondern, gemäß der Offenbarung durch Natur und Schrift, befriedigen sollte. Geist Gottes im biblischen Sinn umfaßt alle höheren Kräfte, die Gott zum Segen der Welt aussendet.

Tischlied. Im Wechsellaut sich sonnen, indem bald für die eine, bald für die andere Polseite sich die Sonne zum längsten Tage erhebt.

Der gute Wirth. In einem alten Denkspruche wird neben Straßburger Geschütz der Nürnberger Witz als Kunstfertigkeit gelobt. Der Basilisk erwächst, nach der Fabel, aus dem Ei eines neunjährigen Hahnes. Sinn: Nicht jede Drohung der Hofmacher geht in Erfüllung.

Das Wildrecht. Brüche, Geldstrafe. Nackenschlag, böse Nachrede.

Die Duldsamkeit. Morgenträume schienen den Griechen Vorahndungen des Tags. Der Traum der letzten Nacht, die unstäten Meinungen, die hier Weisheit und Rechtgläubigkeit genannt werden. Die Parabel am Schluß hörte der Dichter in der Kindheit als Volksmährchen.

Mein und Dein. Ein ehrlich getheiltes Halb —. Nach dem griechischen Sprichwort bei Hesiodus:

> Thörichte! Nicht weiß einer, wie mehr ist ein
> Halb denn ein Ganzes.

Die Bewegung des Sumpfs gleicht jener des heilsamen Teichs Bethesda zu Jerusalem: Johannes 5, 4.

Vaterlandsliebe. Der Celt': Der halbgebildete, der ausgebildete und der rohe Mensch.

Am Geburtstage. Doch nie verdreht sich —: er glaubt nicht mit den meisten Alten, daß die Welt sich physisch und moralisch verschlimmere.

Der Geist Gottes. Das Zeitalter verschönerter Menschlichkeit, wie es einst in Griechenland und Italien blühte, wird nicht durch stürmische Gewalt des Naturgeistes, sondern durch die stille und geordnete Kraft göttlicher Begeisterung entwickelt. Angestaunt, mit Befremdung; bewundert, mit Einsicht und Gefühl. Das letzte Bild ist aus zwei Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes, vor Moses (Exod. 33, 18—23) und vor Elia (1 Kön. 19, 11—13) zusammengesetzt.

Dithyrambus. Vergl. die Anm. zum Dithyrambus S. 306. Aganippe, eine begeisternde Quelle am böotischen Musenberge Helikon.

Die Schäferin. Kastalia, eine prophetische Quelle bei'm delphischen Orakel.

Mäkeln und Küren. Mäkeln, Makel oder Fehler aufsuchen. Die Kür, sorgfältige Wahl, steht in der Mitte zwischen Stumpfsinn, dem alles gleich ist, und Ekel, dem verzärtelten Geschmack, dem auch das Beste widert.

Der Klausner. Bücherei oder Liberei hieß ehemals eine Bibliothek. Wie heut' — vor Jahren, z. B. im Zeitalter der Horaze und Virgile. Achel, Agen, die Spitze des Barts an den Ähren.

Die Rosenfeier. Rosen am Gastmahl, das Lob der Rose und ihre Entstehung singt Anakreon mehrmals. Enna, eine Stadt in der Mitte Siciliens, umringt mit schönen Auen und einem blumenreichen Haine. Mädchenröthe, Maiden-blush, nennt der Engländer eine blaßrothe Rosenart.

Die Braut am Gestade. Die ersten Strophen hindurch herrscht ernsthafte und widerstrebende Bewegung, indem häufig der Creticus (— ◡ —) und der Choriamb (— ◡ ◡ —) ihre Hebungen gegen einander, und gegen einen durch Nachdruck und Ton, und überdies durch vorschallenden Reim, gehobenen Langsylbler (—) oder Trochäus (— ◡) anstoßen. In der Nachstrophe wird die Bewegung freier von Anstoß und heftiger, und verliert sich mit dem fünften und sechsten Verse fast ganz

in den muthigen Schwung der Jamben (◡—) und Anapäste (◡◡—), welche den Gesang endigen. Zur Brandung gehört Aufwogen, Überschlagen und Platzen mit Schaum. Auf rollt's und ab, das Schiff, welches sie in der Leidenschaft eher denkt, als nennt. Sich steilen, sich bäumen.

Die frühe Melkerin. Bunt gemahlte Eimer tragen in Holstein die Milchmädchen mit der Schultertracht oder auf einem gepolsterten Hauptkranze.

Der Agneswerder. Der Winkel am See wurde nach Stolbergs erster Gemahlin so genannt. Abele, Weißpappel. Mümmeln, Seelilien, Nymphäen. Sandart, Sander, aus dem Geschlecht der Barsche. Mandoline, ein kleines lautenartiges Instrument.

Gebot. Übermuth des Pharisäers, vergl. Luk. 18, 11. Mit Geist getauft, begabt mit hellerem Sinn, und redlichem Streben, Gutes nach Vermögen zu thun.

Das Nothwerk. Aus übel verstandener Nachahmung des jüdischen Sabbaths wird in einigen Gegenden noch Strafe gedroht, obgleich nicht mehr vollzogen, wenn einer am Sonntage Pflichten erfüllt, selbst solche, die keinen Aufschub leiden. Quarrer, wer einen verdrießlichen Ton anstimmt.

Das Nachleben. In einem Lusthaine zu singen, den ein Guter zu öffentlichem Genuß verordnete. Wählig, voll üppiger Kraft. Walter, Gewalthaber.

Die Schülerin. Verbiestert, verwirrt.

Sängerlohn. Zu altem Weine. — Pinder sagt (Ol. 9, 75): Lobe du alten Wein, und Blumen neuerer Gesänge. Und Homer (Od. 1, 352):

Jenen Gesang ja ehret das lauteste Lob der Menschen,
Welcher den Hörenden rings der neueste immer ertönet.

So strafte jener. Euripides rief den tadelnden Athenern von der Bühne zu: Ihr kamt nicht zu lehren hieher, sondern zu lernen. Der Jugend: die Dichter wurden in den Schulen erklärt; ihr Geist, nicht ihr Buchstab. Der Sänger kam erfreulich. — Mit welcher Ehre ein Pindar, sogar im Tempel des Apollo, geehrt wurde; wie eines Sophokles, Euripides, Epicharmus sich Vaterstadt und Vaterland erfreuten; wie man das Andenken der melodischen Menschenveredler durch Bildsäulen, Grabmäler, Tempel feierte: das weiß man entweder, oder verlangt es nicht zu wissen.

Die Ruhe. Ja Blümchen — Pracht. Anspielung auf das bekannte Evangelium.

Die Abendstille. Riet, in der Volkssprache für Rohr. Klaffen, sich spalten, den Mund öffnen, schwatzen.

Die Dichtkunst. Höhnt und grollt: jenes laut, dieses in hämischer Andeutung. Goldner als Gold, ein Ausdruck der Sappho. Der Mäonide, Homer. Der wähnt sich verengelt, über Menschentugenden, wovon auch die erhabensten nur glänzende Laster sind, demüthig erhöht zu Engelreinheit, durch unverstandene Meinungen, die man zu meinen meint. Ehre heißt Schimmer vor der Welt; gut, was Vortheil bringt; schön, das neumodische; herzerhebend, wobei sich das Herz kehren sollte.

Die Märzfeier. Blumen lesen, für pflücken, sagen schon die Minnesänger. Pälmchen, die wollige Blüthenknospe, das Kätzlein.

Naturfreude. Aufgeflirrt, mit Flitterstaat geschmückt, wie in der gezierten Schäferpoesie des neuen Arkadiens.

Das Oberamt. Freie Älteste, Räthe, auf deren gesetzmäßige Entscheidung kein Wunsch oder Befehl von oben einwirkt. Volk, die Gesammtheit der Staatsbürger, nicht Pöbel.

Abgeschiedenheit. Ichheit und Wirheit, indem man, unbekümmert um Gerechtigkeit und Gemeinwohl, nur sich und sein Geschlecht zu erheben sucht. Harmlos, was weder Harm gibt noch nimmt. Selbsterworbene Gedanken unterwirft man nicht leicht dem herrischen Erbdünkel. Nicht als Miethling: Anspielung auf Joh. 10, 12.

Waldgesang. Zur Aufheiterung des dem Abschiede nahenden Schwagers Boie.

Die Milderung. Veranlaßt durch Stolbergs leidenschaftliches Gedicht die Westhunnen. Wann Sturm — Poseidons. Neptuns göttliche Ruhe auch im Zorn schildert Virgil Än. 1, 124.

Das Gastmahl. Ein Tafellied für Gebildete, die kühn und bescheiden mit Griechen wetteifern, und von andern Musen, als denen der selbstgepriesenen Musensitze, Weisheit und Anmuth zu vereinigen gelernt haben und fortlernen. Statisch, prunkend; stattlich, prachtvoll Xenophonte, Welt- und Geschäftsmänner von Sokratischer Ausbildung. Ohnmächtig droht —: durch Versuche, das Fortstreben zu bessern Einsichten und Gesinnungen, als gefährlich für Religion und Bürgerruhe, zu verbieten. Schemen, ein Bild im Wasser, ein Schatten.

Huldigung. Alle Völker haben im kindlichen Alter die Gottheit als willkürliche Gewalt, im gereifteren als weise Liebe verehrt.

Der Tag Gottes. Dieses Lied und mehrere der folgenden wurden Schulzischen Melodien dänischer Lieder untergelegt.

Der Lindenplan: eine mit Linden in's Gevierte umpflanzte Ebene in einigen Dörfern, für gemeinsame Zusammenkünfte und Belustigungen.

Der Ruhesitz. Nach Geßner.

An einen Verirrenden: Stolberg.

Begräbnißlied. Bei diesem Lied dachte der Dichter an Schulz, und erheiterte sich den Tag, an welchem ein andrer vieljähriger Freund, Stolberg, ihn verließ.

Maria und Friederich. Nach dem Englischen. Topp, jeder Gipfel, dann das Obere des Mastbaums.

Trinklied. Diese Schnurre wurde einem dänischen Trinkliede frei nachgebildet.

Die Versuchung. Über die Rotte Korah, Dathan und Abiram, welche ein ausschließendes Priesterthum läugneten, siehe 4 Mose 16. Stauzius, der bekannte Ketzerjäger in Nicolai's Sebaldus Nothanker. Nathan der Weise, von Lessing. Das Ungeheuer des Wassers Leviathan schildert Hiob Kap. 41, 9.

Die Königswahl. Frei nach Thaarup. Norge, Norwegen. Schöppenstuhl, in weiterer Bedeutung, Sitz der Schaffner, Pfleger, Ältesten. Huld, Zuneigung, war in der alten Sprache so gegenseitig, wie hold.

Der Wohllaut. Ein Versuch, ob unsre Sprache in Metastasio's Versart zugleich seine schmeichelnde Vieltönigkeit erreichen könnte.

Der kommende Frühling. Kämpe, von Kamp, ein gefriedigtes Feld.

Nachgesang für die Enkel. Hellere Morgenträume, sind nach der Meinung des griechischen Volks Vorahndungen, hier des höheren Tages, zu welchem wir erwachen.

Vermischte Gedichte.

Die Hirtin. An drei Schwestern. beide aus dem Französischen.

An den Pegasus. Ein Andenken an göttingische Jugendspiele, aus der Zeit der wilden Geniemänner. Der aaronische Bock 3. Mos. 16, 21.

Stoßgebet. Aus dem Englischen.

Schwergereimte Ode. Veranlaßt durch einen Freund, der seltenen Reimen besonders gewogen war. Die heulenden Nachtgedanken aus jener Zeit sind nun verschollen.

Der Bleidecker. Spottlied auf das Gesinge der Opern, in Gesellschaft mit Miller gemacht.

Schwergereimte Ode. An mich selbst. Der rohe Naturschrei, der Genie ohne Kunst verlangte, und der Sophaton, dem aller Ernst widerte, strebten damals nach Alleinherrschaft, wogegen die Nachahmer griechisch-römischer und nordischer Gesangweisen, geistige und geistlose, sich auflehnten. Die Vorleserin Teone, ein Geschenk des kasselschen Hofmalers Tischbein, hing zu Hamburg im Saale der von Klopstock gestifteten Lesegesellschaft. Dalailama, Papst in Tibet. Eibe, Taxus. Marsyas, ein phrygischer Satyr, den Apollo im musikalischen Wettkampf überwand, und ihm lebendig die Haut abzog.

An den Wind. Die Mäme fließt an Otterndorf vorbei der Elbe zu. Hadeln grenzt an Wursten oder das Land der Wordsaten, die auf Wörden, Erdhügeln, sich gegen die Fluth schützten. Von Greifswalde hatte damals ein quacksalbernder Schuster in Altona das Doktordiplom erhalten.

Leibnitzens Grab. Ein alter Jude Raphael Levi, der durch Leibnitz ein geschickter Rechenmeister geworden war, zeigte die vergessene Grabstätte des Weltweisen.

Der Dorfpfaffe. Swift gab eine ähnliche Schilderung. Fecht, Hollaz und Göze, streitbare Orthodoxen ihrer Zeit. Alberti, von Göze verfolgt, weil er in einer Kinderlehre den Teufel nicht brauchbar, und auf der Kanzel das Verfluchen anstößig fand; Lessing, als Herausgeber einer Handschrift des älteren Reimarus gegen herrschende Bibelerklärungen. Ziehen erbaute die Gläubigen durch Schreckwunder, die er aus Astrologie und Kabbala und aus der Offenbarung Johannis weissagte. Hie Schwert des Herrn und Gideon, Losung der Hebräer im Kampf wider die Midianiter; Richt. 7, 20.

Der Trinker. Der Einfall ist aus einem englischen Trinkliede.

Die drei Diebe. Der Stoff ist aus den altfranzösischen Fabliaux.

Madrigal. Aus dem Spanischen des Gutierre di Cetina.

Der Flaußrock. Nach dem Altenglischen.

Junker Kord. Eine ähnliche Nachahmung der virgilischen Idylle. Pollio ist Gay's Ekloge: The birth of the Squire. In England sind die Besseren des Adels längst gewohnt, über die Thorheiten der rohen Junkerschaft mitzulachen.

1. Kamönen, begeisternde Musen des Gesangs. 2. Schluf, Schluft, Schlucht, eine Enge, wo das Wild durchschlieft. 3. Bracke, ein Leithund, der am Seile spürt. 4. Kniesenack, Herrenbier: der wendische Name eines starken Biers, welches in Güstrow gebraut und weit verfahren wird; von Knees, Herr. 5. Das Doppelreich der Sachsen, Ober- und Niedersachsen. 6. Des Wildes Hegung: die Jäger treiben das Wild aus der Gegend weg, wo untersucht wird. 7. Das Heck, eine breite Gatterthür, die in eingekoppelten Feldern den Fahrweg schließt. 8. Abschurren, mit scharrendem Geräusch abgehen, spottweise, in die Grube fahren. 9. Frohnvogt, der harte Justiziarius. 10. Einen Fuchs prellen, ihn auf einem straff angezogenen Tuche, wie Sancho Pansa, in die Höhe schnellen. 11. Ein Menschentreiber, nach dem

Ausdruck der Bibel, darf derjenige wohl heißen, welcher Menschen so grausam behandeln kann, wie bei Idylle 4 gezeigt wird. 13. „Der Bauer muß nicht zu klug werden" ist sprichwörtlicher Grundsatz vieler Frohnherrn.

Der kluge Rath. Siehe Campe's Kinderbibliothek 14. S. 45. Auf gleiche Weise strafte Gleim schon 1752 die damaligen Nutzenstifter:

Der Minister.

Der uns den Hering salzen lehrte,
Verdiente wahrlich unsern Dank,
Und daß man seinen Namen ehrte,
Viel eh' als der, der uns die Messiade sang!
Man muß Verdienst, glaub' ich, nach seinem Nutzen messen!

Der König.

Er wird wohl gerne Hering' essen.

Allegro und Penseroso. Beide frei nach Milton. Die musikalischen Überschriften bezeichnen bloß die Stimmung der Gedichte.

1. Zeus und andere Götter des Alterthums wurden aus finstern rachsüchtigen Unholden allmählig zu heitern Wohlthätern umgebildet.

2. Von Demodotos, dem lieblichen Sänger im Volke der unweisen Phäaken, sagt Homer Od. 8, 63:

Herzlich liebt' ihn die Mus', und gab ihm gutes und böses;
Denn sie nahm ihm die Augen, und gab ihm süße Gesänge.

1. Aurora gebar dem Tithonus den schönen äthiopischen Fürsten Memnon, der vor Troja starb. Kassiopea trotzte den Meernymphen durch ihre und der Tochter Andromeda Schönheit, und wurde unter die Gestirne versetzt. Im goldenen Weltalter, ehe Jupiter, auf dem kretischen Berge Ida geboren, das silberne begann, herrschten Saturn und Vesta, die man zu Sinnbildern des Weltalls umdeutete.

2. Die Gottheit war den Weisen ein allbelebender Weltgeist, dessen Eigenschaften in den verschiedenen Volksgöttern bildlich verehrt wurden. Thot, ein ägyptischer Gott, Oromazes, ein persischer, Tien, ein sinesischer.

3. In der Tragödie trug der Schauspieler den hohen feierlichen Kothurnus, in der Komödie die niedrige Socke des gemeinen Lebens. Aus den Chören des Bacchus am Kelterfeste hatten die Schauspiele sich entwickelt.

Die Lichtscheuen.

Erste Fabel. Nicht erst in unserm Zeitalter hat ererbte Meinung von göttlichen Dingen gegen selbsterworbene Meinung Schwarm gemacht, und indem sie diese als angebliche Ruhestörerin mit Gewalt zu dämpfen trachtete, für sich selbst die Ruhe des Staats und der Familien gestört. Wer solche Anmaßung, wider den Gebrauch der göttlichen Vernunft sich alles, wie um Gottes willen, zu erlauben, im Bilde darstellt, der rügt eine gemeine Thorheit, nicht einen bestimmten Thoren, ob er heut' oder gestern, hier oder dort, die hierarchische Kappe trug. Es ist nicht Schuld, sondern Verdienst des Darstellers, wenn einzelne Züge des Gemählde sich allenthalben darbieten, nirgends ein Ganzes. Er hat die Verfolgungssucht selbst in ihren stürmischen und schleichenden Gestalten gezeigt, keineswegs irgend eines Verfolgers Person; nicht einmal, so weit er öffentlich gehandelt, noch weniger, was den übrigen Menschen anging. — Dom, die Kuppel. Tabernakel, heißt in katholischen Kirchen eine altarmäßig gezierte Nische für Bilder und Heiligthümer. Der Rohrdommel, ein kleiner Reiher, verbreitet mit untergetauchtem Schnabel ein dumpfes Gebrüll.

Zweite Fabel. Uhu—Schuhu: jenes der ehrwürdige Name, dies der gemeine. Die Wendung wie Ilias 14, 291:

Chalkis von Göttern genannt, und Nachtaar unter den Menschen. Glub, hell, glänzend. Der Felsensitz des Adlers gleicht dem homerischen Götterberge Olympus, Od. 6, 43.

Dritte Fabel. Nach Korn und Knopfe, nach dem Richtkorn der Kugelbüchse, und dem Knopfe der Scheibe.

Vierte und fünfte Fabel. Ein Hahn glaubt sich durch einen mit Kreide gezogenen Strich gebunden, selbst wenn man mit dem bloßen Finger von seinem Schnabel auf dem Brete hinfährt; er glaubt an den Schein des Scheins, wie viele der ungefiederten Zweifüßler. Horenkrähn, Anspielung auf den lateinischen Stundengesang der Ordensleute.

Epigramme.

Die Interpreten. Dolmetsch, ein Sprachwechsler, von Daal, Sprache, und metschen, mischen, umtauschen.

Der schönthuende Interpret. Der Schlafgott sehnte sich stets nach der Charis Pasithea, sagt Homer Il. 14, 267.

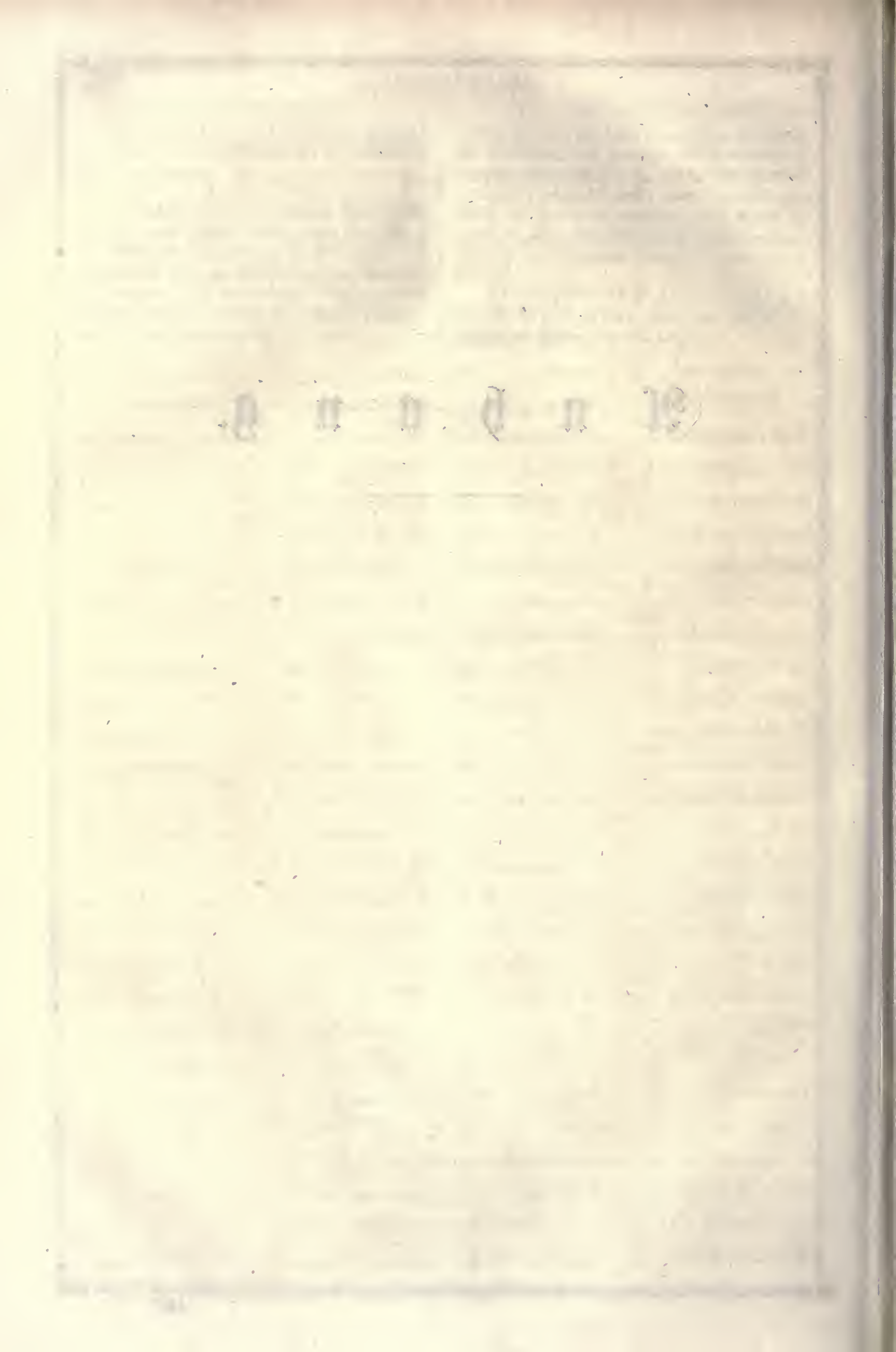
Das Haus in der Heide. Schnukken werden die kleinen Schafe der niederländischen Heiden genannt.

An Hensler. In Platons Phädon gibt Sokrates seinen Freunden noch zuletzt den Auftrag, dem Asklepios, dem Gotte der Genesung, einen Hahn, das Bild des Muthes und der Wachsamkeit, zu opfern. Er wollte damit wohl die zur Unsterblichkeit freudig erwachende Seele andeuten, wovon er eben geredet hatte.

Die Menschlichkeit. Gegen die unwürdige Gesinnung, nur was zur leiblichen Nothdurft des rohen Menschen gehört, für nützlich zu erkennen, und die geistige Anmuth der verfeinerten Menschlichkeit als unnütz zu verachten, sagt Varro (de lingua lat. VII) unter andern: Quodvis sitienti poculum homini idoneum; humanitati, nisi bellum, parum.

Verdeutschung eines ovidischen Distichon: aus dem Briefe der Sappho an Phaon, Heroid. 15, 39.

Anhang.



Erste Entwürfe.

Luise.

(Erster Entwurf.)

Aus den Jahren 1783 bis 1785.

Luise.

Erste Idylle.

Unter dem dunkeln Grüne der zwo breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stube beschirmend gegen den Mittag,
Über das stroherne Dach hinsäuselten, saß nach der Mahlzeit
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen Tisch auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamine sein alter künstlicher Hausknecht
Heimlich geschnitzt, und mit Weiß und glänzendem Grüne bemahlet.
Sorglos saß der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und mancher Erzählung.
Küchlein umhüpften den Tisch, und pickten der rosigen Jungfrau
Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Flieder beschattet,
Lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte
Gegen die lauernde Katz', und schnappte die sumsenden Fliegen.
Aber die alte Mama, zu der wohlbekannten Erzählung
Lächelnd, zupfte Luisen, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigte das Haupt zu ihr, und sprach mit leisem Geflister:
Gehn wir noch in den Wald mein Töchterchen? Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und erröthest.
Staunend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:
Nicht in der Laube, Mama! das Geißblatt duftet des Abends
Viel zu streng', auch schwärmen die Mücken so wild an dem Bache.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schattigen Ufer ist Kühlung.
Und zu dem Pfarrer sprach die alte verständige Hausfrau:
Väterchen, danken wir Gott? Luise wünscht den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schattigen Ufer ist Kühlung.
Nun ist mein Rath: Herr Walter, der kleine Graf und Luise
Gehn voran in den Wald, und suchen uns trockene Reiser.
Aber wir beiden alten Gemächlichen fahren den Richtweg
Über den See; der Verwalter, das wissen wir, leihet uns gerne
Seinen Kahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte: Mittagsschlaf ist die angenehmste Erquickung
Alter Leut' im Sommer, zumal in der Blüthe der Bohnen.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hört er mein Sohn, wie das Weib da gebietet? Aber ich muß schon
Folgsam sein; denn heut' ist unsrer Luise Geburtstag.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.
Und der redliche Vater entblößte sein Haupt, auf der Scheitel
Glänzend kahl, und umher mit weißem Haare gezieret,
Senkte den Blick demüthig und sprach mit gefalteten Händen:
Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirm' uns in diesem Leben der Prüfung
Stets vor Trübsal und Noth, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinn;
Bis wir, vom Staub' entlastet, zu deiner Herrlichkeit eingehn.
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit.
Also sprach er; da kamen sie all', und küßten ihm herzlich
Dankend den Mund; vor allen die schöne freundliche Tochter,
Welche mit holder Lieb' an des Vaters Wange sich schmiegte.
Traulich begann die Mutter, die Hand den Fremdlingen drückend:
Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Bauernkost war es freilich,
Und kein gräflicher Schmaus; doch hoff' ich, Freunde des Hauses
Werden mein ländliches Mahl entschuldigen. Trinken wir jetzt noch
Kaffee hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der Mahlzeit.
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:

Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirthung!
Machen Sie Karlchen nicht roth: Gut sein ist besser, als vornehm!
Säße der Kaiser selbst in so traulicher lieber Gesellschaft,
Unter grünenden Bäumen, bei solcher ländlichen Mahlzeit;
Und er sehnte sich hungerno zur goldumschimmerten Tafel
Seiner französischen Köche zurück: so verdient' er zu hungern!
Wenn Mama es erlaubt, so gehn wir gleich nach dem Walde;
Und wenn der Kahn anlandet, dann kochen wir alle geschäftig
Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken den Kaffee.
Karl verbittet den Kaffee sich ganz; er macht ihm nur Wallung.
Aber der Vater schalt, und rief die zürnenden Worte:
Ei mit der langen verwünschten Entschuldigung! War denn der Reißbrei
Angebrannt? und der Wein auf dem Reißbrei nüchtern und kahnicht?
Waren die Erbsen nicht frisch, und die Wurzeln frisch, und wie Zucker?
Und was fehlte dem Schinken, der Gänsebrust und dem Hering?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlich gesprengten
Kopfsalat? War der Essig nicht scharf, und balsamisch das Nußöl?
Nicht weinsauer die Kirschen, und süß von Blumen die Butter?
Was? und das kräftige Brot, so locker und weiß! es ist schändlich,
Wenn man Gottes Gaben aus Höflichkeit also verachtet!
Lieber Sohn, da nehm' er die Dirne bei'm Arm und dann hurtig
Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küsse.
Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
Schilt nicht, lieber Papa; man sagt ja wohl so ein Wörtchen.
Schlummre nun kühl und ruhig im Kämmerlein. Jungfer Susanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt, auch das Mäuschen
Heut' in die Falle gelockt, und den Alkov fleißig gelüftet.
Also sprach sie, und führte den lieben Gemahl in die Kammer,
Während die Magd das Gedeck von feinem Drillich hineintrug.
Aber die Jungfrau ging mit dem edlen bescheidenen Jüngling
Fröhlich einher den Weg um die Wassermühl' in das Seethal.
Weiß war ihr Sommergewand mit rosenfarbenen Schleifen;
Seidener Flor bedeckte verrätherisch Busen und Schultern,
Vorn mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremsen, der feingeflochtene Strohhut.
Unter ihm ringelten sanft des braunen glänzenden Haares
Locken herab, im Nacken vom rosigen Bande gefesselt.
Zart und rundlich und schlank, aus der Klappe des bräunlichen Handschuhs
Blickend, kühlte die Rechte mit grünem Fächer ihr Antlitz;
Aber die Linke ruht' in des Jünglings Arm, und es spielten
Ihm in der Hand die warmen und niedlichen Finger des Mägdleins.
Süße Schauer durchströmten ihm Mark und Gebein, und sprachlos
Drückt' er die kleine Hand, sie mit bebenden Fingern durchfaltend.
Also wandelten jene durch's Gras und blühende Kräuter
Langsam hin, und heiser umschwirrten sie hüpfende Grillen.
Athmend waren sie jetzo das schwühle Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quelle des Sandbergs trüb' und morastig
Zwischen binsigen Hügeln und Schaftthalm träger hinabfloß.
Und an der leitenden Hand des Jünglinges hüpfte die Jungfrau
Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers;
Trat auf den Steg, und hob das eine Füßchen mit Vorsicht
Über den hohen Zaun, enthüllt bis zur Blume des Zwickels,
Ordnete scheu ihr Gewand, und schwang sich dann eilend hinüber.
Mühsam stiegen sie nun durch Haselgebüsch den schrägen
Ausgeregneten Pfad, der zur Seite des Bergs sich herumschwang;
Und tiefathmend begann das rosenwangige Mägdlein:
Stehn Sie ein wenig still; mir pocht das Herz! Wie erfrischend
Über den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab langstreifichte, dunkel und hellgrün
Wallende Felder voll Korn, mit schimmernden Blumen gesprenkelt!
Dort das umbüschte Dorf, und der Thurm mit dem blinkenden Seiger!
Hier auf blumiger Wiese die röthlichen Küh', und der Hügel
Von Buchweizen umblüht; und der blaue See mit der Waldung!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freut euch! Hören Sie, Bester:
Heute bringt Mama der Gesellschaft spanische Erdbeern,
Aber die Felderdbeeren sind wohl so süß und so würzig.
Kommen Sie dort in's Gebüsch; da stehn sie röther als Scharlach.
Sprach's, und wandte sich rechts mit dem Jünglinge. Hurtig vor ihnen
Hüpfte der Knab', und verließ das grünliche Himmelspferdchen,
Welches mit glänzenden Schwingen auf Farrenkraut sich gesetzet.

Aber die Jungfrau stand, und neigt' an die Wange des Jünglings
Ihr holdlächelndes Antlitz, und sprach mit vertraulichem Flistern:
Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lieber, die Hand mir
Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister belauschen!
Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als ihm warm an die Wange des schönen rosigen Mundes
Athem haucht'; und er wandte sich sanft, und küßte das Mägdlein.
Leise bebt' ihr Mund, und wandte sich; aber ihr Antlitz
Lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wann sie des Morgens
Röthe bestrahlt, und der Gärtner sich fröhlich über sie hinbeugt.
Plötzlich erscholl aus dem Busche die rufende Stimme des Knaben:
Kommt doch, und pflückt! Hier stehn die Erdbeern röther als Scharlach!
Jubeln wollen wir alle vor Lust, wenn wir unseren Vorrath
Auch in die Kumm' ausschütten! Die Feldbeere hat der liebe
Gott gepflanzt, und in Milch und Zucker schmecken sie köstlich!
Jene kamen und sahn die geschwollenen Beeren, die ringsum
Feuerroth und gedrängt am Sonnenstrahl aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchathmete würzig die Gegend.
Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene Jüngling:
Wunderbar! es freut sich der Reiche des künstlichen Gartens,
Welcher ihm zinst; und dem Armen bereitet Gott in der Wildniß,
Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blumen und Kräuter!
Aber uns fehlt ein Geschirr für die saftige Frucht; und im Tuche
Würd' uns alles zu Muß'. Was meinen Sie, wenn ich der Hasel
Dort die Rind' abstreift', und im ästigen Pflocke zusammen
Heftete? Oder weiß mein Karl noch ein anderes Mittel?
Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe zur Antwort:
Ist das Ernst, Herr Walter: den schönen Busch, mit so mancher
Traube von Nüssen geschmückt, im vollem Wuchse zu schinden?
Stehn denn am Sumpfe nicht Binsen genug? Und wie bald ist ein kleines
Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat?
Drauf antwortete lächelnd der edle bescheidene Jüngling:
Brav, mein Karl! Nun wohlan, so laufen Sie, Bester, und flechten
Hurtig den Binsenkorb. Wir lagern uns hier in der Hasel
Überhangenden Schatten, und pflücken nichts von den Erdbeern,
Außer ein paar zur Erfrischung für unsere liebe Gefährtin.
Fröhlich eilte der Knabe zum binsigen Sumpfe hinunter,
Während sich beide vertraut in der Hasel umschattende Wölbung
Lagerten. Aber nicht lange, da kam er stolz mit dem Körbchen.
Ämsig pflücken sie drein die saftigen Beeren, mit Nußlaub
Unten und oben geschirmt; und der Knabe trug ihn am Arme.
Als sie nun wieder den Pfad hinwandelten, hörten sie seitwärts
Durch das Thal den Gesang des siebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu schwach, auf Bauergelagen den Brummbaß
Strich, der gnädigen Gräfin die Schloßuhr stellt', und mit Löffeln,
Kellen, wachholdernen Querlen, mit Schwamm, Waschklöpfeln und Holzschuhn
Handelte, auch mit Hambutten und Haselnüssen und Erdbeern.
Und zu dem Jünglinge sprach mit freundlicher Stimme die Jungfrau:
Lieber, der Alte pflückt auch Erdbeern. Wollen wir hingehn?
Eilender gingen sie beid', und fanden den Greis, der den bunten
Henkeltopf, bis zur Hälfte voll Erdbeern, singend umhertrug.
Freundlich grüßte den Alten der edle bescheidene Jüngling:
Guten Tag! So fleißig? O setzt doch, Vater, die Mütz' auf!
Scheltet ihr auch? Wir haben uns selbst Erdbeeren in eurem
Garten gepflückt; denn heut' ist unsrer Luise Geburtstag.
Nehmt dies wenige, Vater, und trinkt der Jungfer Gesundheit.
Also sprach der Jüngling, und wandte sich. Aber der Alte
Segnete beiden nach, und ihm bebte die Thrän' an den Wimpern,
Und dem Wandelnden drückte mit schweigendem Lächeln die Jungfrau
Innig die Hand, und sobald sie des dichteren Thales Umschattung
Barg, begegnete willig ihr Mund dem Kusse des Jünglings.
Als sie, das Linsenfeld und die bärtige Gerste durchwandelnd
Jetzo dem Hügel am See sich näherten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken bekränzt war;
Blickte horchend Luise zum buschichten Ufer, und sagte:
Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruderschlag von dem Ufer!
Aber der fröhliche Karl, der voranlief, wandte sich rufend:
Hurtig, da seh' ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr,
Und mit geflügelten Schritten enteilten sie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins

Rauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Aber nun winkt' und rief aus dem schwebenden Kahne der Pfarrer:
Ehrbar, Kinder, und langsam! Ihr lauft ja so rasch, wie die Hühnlein,
Über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut.
Athemlos harrten sie jetzt, bis rauschend der Kahn an dem Ufer
Landete, riefen: Willkommen im grünen Wald'! und die Eltern
Traten vom wankenden Bord' auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,
Rings umspühlt von der Welle mit Hügeln Schaums und mit Seegras.
Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:
Väterchen kömmt ja so frühe vom Schlaf? Hat der häßliche Kater
Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert;
Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen, deines Geburtstags
Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, zündet uns Feuer
An, und Kaffee gekocht! die lieben Kinder sind durstig!
Also sprach er; da rief die alte verständige Hausfrau:
Dorthin das Feuer, Hans, an der blühenden Geest, daß der Wind uns
Nicht bewehe mit Rauch. Hier am weitschattenden Buchbaum
Ruhen wir, dessen Rinde mit unseren Namen schon pranget.
Hier ist liebliche Kühlung und zartes Gras, und die Aussicht
Über den See nach dem Dorf und beiden fruchtbaren Ufern.
Sammelt nun Holz, ihr Kinder; wer fischen will, scheue kein Wasser!
Fröhlich eilten die Kinder den Hügel hinan, der mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken bekränzt war,
Fanden Kien und Reiser, und sammelten. Aber der Hausknecht
Fing die sprühenden Funken des Stahls in schwammigen Zunder,
Faßt' ihn in dürres Laub, und schwung es umher, bis dem dickern
Qualme das leuchtende Feuer entloderte; häufte dann klüglich
Reiser und Kien, daß die Flamme, des Harzes froh, durch den Holzstoß
Knatterte; setzte darüber den Dreifuß, und auf den Dreifuß
Schnell den verschlossenen Kessel, gefüllt mit der Quelle des Gartens;
Wehend umleckt' ihn die Flamm', und es braus'te der siedende Kessel.
Aber Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den Kaffee
Aus der papierenen Tute, gemengt mit klärendem Hirschhorn,
Füllte mit kochendem Wasser die Kann', und stellte sie knieend
Über die Gluth, bis steigend die farbige Blase zerplatzt war.
Schleunig rief sie anitzo, das Haupt um die Achsel gewendet:
Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen; gleich ist der Kaffee
Gar. Die Gesellschaft nimmt mit unserm täglichen Steinzeug
Gern im Grünen vorlieb, und ungetrichtertem Kaffee.
Unser Vater befahl es; und Weiberpflicht ist Gehorsam.
Sprach's; da nahm Luis' aus dem Deckelkorbe die Tassen,
Sammt der Flasche mit Rahm, und der blechernen Dose voll Zucker,
Ordnet' es rings auf dem Rasen; und jetzt, da sie alles durchwühlet,
Neigte das blühende Mägdlein sich hold, und lächelte schalkhaft:
Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die Löffel vergessen.
Sprach's; da lachten sie all', auch lachte die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne daher trug. Aber der Jüngling
Eilt' zur nahen Birk', und schnitt von den hangenden Zweiglein
Schöngeglättete Stäb', und vertheilte sie rings der Gesellschaft.
Freundlich reichte Luise dem lieben Papa und dem Jüngling
Pfeifen dar, und Toback in der fleckichten Hülle des Seehunds.
Und sie lagerten sich im weichen Gras': an des Vaters
Rechte der Knab' und Mama, die den klaren Trank in die Tassen
Rühmend goß; und zur Linken die schöne Luis' und der Jüngling.
Zwar sie kostete selten des Kaffee's; aber gefällig
Trank sie heut' ein wenig, und russischen Thee mit dem Kleinen.
Liebreich sprach der Vater, die rosige Wang' ihr streichelnd:
Kind, dir brennt ja die Wange wie Gluth. Zwar ist es nicht übel
Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft
Etwas mehr um den Hals: man erkältet sich leicht in der Hitze.
Aber die Hand ihm küssend, erwiederte freundlich die Tochter:
Zugluft heißt nun die Kühlung des Walds? Wir gingen ja langsam,
Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur so fröhlich, mein Vater!
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Ja, du geliebte Tochter, ich bin auch fröhlich! so fröhlich,
Als die singenden Vögel im grünen Wald', und das Eichhorn,

Welches die Zweige durchhüpft, um die Jungen im hangenden Lager!
Achtzehn Jahr sind es heute, da schenkte mir Gott mein geliebtes
Einziges Kind, so gut, so verständig und fromm und gehorsam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin
Dehnt sich der Raum vor uns! und wie schwindet er, wenn wir zurücksehn!
Wahrlich mir däucht, es war erst gestern, als ich im Garten
Ging, und Blätter zerpflückt', und betete; und nun mit einmal
Freudig die Botschaft erscholl: Ein Töchterchen ist uns geboren!
Manches beschied uns seitdem der Allmächtige, gutes und böses.
Auch das Böse war gut! denn seine Gnad' ist unendlich!
Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luis' auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
Athmend ging; wie das Kind nach dem Regenbogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott, damit wir Kinder sie sammeln? —
Ja, vollblühende Segen des Himmels streuet der Vater,
Welcher den Bogen der Huld ausspannete! Denk' ich des Vaters,
O dann erhebt sich mein Herz, und schwillt von liebender Inbrunst
Gegen unsere Brüder, die rings die Erde bewohnen:
Zwar verschieden an Kraft und Verstand; doch alle des Vaters
Liebe Kindlein, wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
Und nicht lange, dann geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh', von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
Schläft, und erwacht gestärkt und verständiger. Kinder, wir freun uns
Alle vereint, wann Gottes verklärterer Morgen uns aufweckt!
„Dann erfahren auch wir mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht
„Ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut,
„Der ist ihm angenehm!" O Himmelswonne! wir freun uns
Alle, die Gutes thaten in Einfalt; freun uns mit Petrus,
Abraham, Sokrates, Paulus, Konfuz und Homer, und dem edeln
Mendelssohn! der hätte den göttlichen Mann nicht gekreuzigt!
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:
Traurig nur, wenn ein Kind, das der Rede des Vaters schon aufmerkt,
Sich das erwähltere dünkt, und die Brüder, welche noch lallen,
Oder des Vaters Worte sich anders deuten, voll Hochmuth
Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Mährlein:
Einsmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus
Aus der leise geöffneten Thür', und fragte: Wer bist du?
Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Setze dich dort auf die Bank; rief Petrus wieder verschließend.
Hierauf kam ein Todter aus Genf an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du, fragte der Jünger.
Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank, rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du, fragte der Jünger.
Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank, rief Petrus. Nun saßen sie, schauten bewundernd
Sonnen und Mond' und Stern' in harmonischem Tanz, und vernahmen
Harfentön' und Gesäng', und athmeten Düfte des Himmels;
Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Gesange: Wir glauben
All' an Einen Gott! Da mit einmal sprangen die Flügel
Rauschend auf, daß umher des Himmels Glanz durch den Äther
Leuchtete; Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr euch nun besonnen, ihr thörichten Kinder? So kommt denn!
Also redeten jene vertraulich unter einander.
Aber die Jungfrau ging, und mühte sich hustend am Feuer,
Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem guten
Greise bei'm heftigen Reden erloschen war; reichte sie jetzt ihm
Brennend, und spuckte viel, und machte krause Gesichter.
Lächelnd dankte Papa, und küßte das rosige Mägdlein;
Und sie lagerte sich. Da sprach die verständige Hausfrau:
Kinder, der Kaffee wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
Habt ihr auch Rahm und Zucker genug? Rührt um mit den Löffeln!
Als sie nunmehr im Grünen mit Kaffee und Thee sich gelabet,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der pfeifend am Ufer umherging.
Anfangs sträubt' er sich, etwas beschämt, und nahm es doch endlich.
Jetzo wandelten sie, von längeren Schatten begleitet,
Auf dem duftenden Hügel, wo rings weißstämmige Birken

Grünten, und Tannengesträuch, das die gelblichen Sprossen emporhub.
Einzeln rauscht' auch umher manch hochgewipfelter Mastbaum,
Alle vom Winterorkane des siebenundvierzigsten Jahres
Östlich gebeugt. Sie umschauten die weithin lachende Landschaft,
Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
Auch, Freund Hölty, von dir, und beklagten dich, redlicher Jüngling!
Unter den Wandelnden sprach die alte verständige Hausfrau:
Kinder, die Sonne schwebt fast über den Wipfeln des Waldes,
Und die duftigen Wolken verkünden uns Thau, der den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Menschen Erkältung.
Unser Vater ist alt, und das Jüngferchen kleidet sich immer
Luftig und kühl; das Ei will ja klüger sein, wie die Henne!
Kommt denn, und schmaus't, ihr Lieben; die Feldluft reizet den Hunger.
Sprach's und ging in das Thal; und willig folgten die andern.
Als sie den blumigen Rasen des weitumschattenden Buchbaums
Jetzo erreicht, da eilten Mama und die freundliche Jungfrau
Hin zu dem Kahn am Ufer, und brachten im zierlichen Tischkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln,
Brachten die Zuckerbüchs' und die Teller, spanische Erdbeern
Auf eiförmiger Schüssel, und fette Milch in gestülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein purpurner Kohlkopf,
Welche mit wärmendem Punsche der Vater pflegte zu füllen,
Wann ein Freund ihn besucht' in den sausenden Tagen des Winters;
Brachten dann zierlich geordnet die Bachkrebs', ähnlich den Hummern,
Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten mit Zucker bestreut vielrautige bräunliche Waffeln,
Und die duftende Frucht der grüngestreiften Melone;
Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Dos', auf dem Deckel
Lag ein käuendes Rind zum Handgriff; lieblichen Schafkäs'
Und holländischen Käs', und einen gewaltigen Rettig
Für Papa; auch Kirschen und roth und weiße Johannsbeern.
Aber die Jungfrau neigte sich hold, und sprach zur Gesellschaft:
Frisch heran, ihr Kinder, und lagert euch! Aber ihr müßt auch
Unser ländliches Mahl entschuldigen. Schilt nicht, du lieber
Alter Papa; denn heut' am Geburtstag' hab' ich Erlaubniß,
Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine Gesundheit!
Mutter, du böse Mutter, du hast den Wein ja vergessen!
Ihr antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
Dirne, du bist muthwillig! Ein Glück, daß der Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kömmt; sonst wüchsen die Bäum' in den Himmel!
Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns bedachtsam
Dort im Schilfe des See's gekühlt; da bringt er den Korb schon.
Ehrbar nahte sich Hans mit dem Weinkorb, setzt' ihn am Buchbaum
Nieder und zuckte den Hut, und sprach: Gott segne die Mahlzeit.
Aber der Kleine sprang zu dem Maibusch, wo er die Erdbeern
Hatte versteckt, und stellte den duftenden Korb auf den Teppich,
Von dem bedeckenden Laub' ihn entledigend. Vater und Mutter
Freuten und wunderten sich, und hörten des Knaben Erzählung,
Lobten den Korb, und priesen die saftige Röthe der Erdbeern.
Also schmaus'ten sie dort, in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf dem blumigen Rasen des weitumschattenden Buchbaums.
Tiefer sank die Sonne, und goß vielfarbige Schimmer
Durch das säuselnde Laub; die Vögelein sangen, vom Kornfeld
Lockte die streifende Wachtel, die Ringeltaub' in dem Ulmbaum
Gurrt', und es krächzte der Rack mit himmelblauem Gefieder.
Jetzo füllte Papa die Gläser mit goldenem Steinwein,
Den ihm die gnädige Gräfin zur Stärkung seiner Gesundheit
Sendete, als sie im Lenz aus der Stadt in ihr grünendes Landgut
Wiederkam; doch lang' unentsiegelt stand er im Keller,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Geburtstag:
Hiemit füllte die Gläser der Greis, und sprach zur Gesellschaft:
Klingt mit mir an, und trinkt der lieben Tochter Gesundheit.
Sprach's; und es klangen die Gläser mit hellem Gekling' an einander.
Nur des Jünglings Glas verstimmte den Klang mit taubem
Puff; da schüttelte zürnend der Vater sein Haupt, und bedräut ihn:
Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erzuntugend erinnert!
Klappt nicht immer sein Glas, wie ein spaltiger Topf, und des neuern
Dichterschwarms ungeschliffne Hexameter? Kann er nicht anders,
Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches Ding hat doch Regeln!

Kein Vernünftiger faßt an des Glases Kelch, wenn er anklingt;
Nein, an den Fuß! Dann klingt's wie Harmonikaklang in den Glückwunsch!
Drauf antwortete lächelnd der edle bescheidene Jüngling:
Nicht so gezürnt mein Vater! Das rosenwangige Mägdlein
Blickte mit schelmischem Auge mich an; da vergaß ich die Regel.
Sprach's; da droht' ihm Luise mit aufgehobenem Finger,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins.
Aber Hans, dem die Mutter ein kleineres Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und es reichlich mit Trank und Speise belastet,
Schenkte sein Glas voll Weins, und trat vergnügt zur Gesellschaft,
Langsam, nicht in das Gras den edlen Trank zu verschütten,
Neigte sein Haupt und trank: Der Jungfrau werthe Gesundheit!
Rückwärts den Nacken gebeugt und lächelnd. Als er den letzten
Tropfen geschlürft, da schwenkt' er sein Glas, und sprach zu der Jungfrau:
Segne der liebe Gott das Jüngferchen! Hab' ich so manchmal
Doch als lallendes Kind auf meinem Arm sie geschaukelt,
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck war sie immer,
Und so fromm, wie ein Engel! Ihr Bräutigam preise sich glücklich!
Schalkhaft gab ihm darauf die schöne Luise zur Antwort:
Hänselchen, willst du mich frein? Ich hab' in der Kiste so manchen
Blanken Thaler gespart: mein Pathengeschenk, und mein Weihnacht!
Aber mit hastiger Stimme begann die verständige Hausfrau:
Sagt' ich es nicht? Der Rasen ist naß! Wir müssen nun aufstehn;
Oder Husten und Schnupfen wird unser Lohn vom Geburtstag.
Schmaus't die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen, und die Johannsbeern.
Also sprach sie in Eil', und willig folgten die andern,
Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn des Verwalters,
Traten dann selber hinein; und der Knecht stieß ab von dem Ufer.
Fernher glimmten wie Gold die Fenster der Kirch' und des Schlosses,
Welche die sinkende Sonne beleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Scheine beduftet,
Umgekehrt in der Fluth, und zitterten über zerstreutem
Rothem Gewölk; und die Heerd', und die singende Magd bei der Milchkuh.
Langsam ruderte Hans am Gestad', und ermahnte die Jungfrau,
Welche bang' an den Jüngling im wankenden Kahne sich anschloß.
Aber es freute sich Karl des vorübergleitenden Ufers,
Und des Hechts, der vom Abend beglänzt aus dem Wasser emporsprang,
Und wie des Ruders Bild an dem Kahn in der sanften Umwallung
Schlängelte; grüßte dann laut den Wiederhall in des Hügels
Ödem Gemäu'r, liebkos't ihm und schalt, und lachte der Antwort.
Immer noch zagte Luise, an den Jüngling gelehnt, und drückt' ihm
Ängstlich die Hand. Da begann die alte verständige Hausfrau:
Wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist denn der Kahn nicht
Groß und breit? Sei ruhig, mein Töchterchen, oder ich wiege.
Sonst so keck und verwegen, wenn's gilt, in die Bäume zu klettern,
Über die Gräben zu springen, und hoch in der Luft sich zu schaukeln!
Nimm das seidene Tuch um den Hals, mein Kind: auf dem Wasser
Kühlt doch die Abendluft, und Vorsicht reute noch niemand.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Sei nicht bange, mein Kind, und verhülle dich; besser ist besser.
Gott sei Dank für den herrlichen Tag, und den herrlichen Abend.
Also lächle dereinst der Abend unseres Lebens!
Matt schon glüht im Westen die Gluth; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, mit Silber des Himmels Bläue durchfunkelnd:
Als der rauschende Kahn an der krüpplichen Eiche des Ufers
Landete. Lieblicher Duft umwehte sie; aber sie eilten
Durch die wellichten Schwade des thauumschimmerten Heues,
Längs dem grenzenden Walle, bepflanzt mit Dornen und Haseln:
Wo die heisere Grille noch zirpt', und im Grase der bläulich
Flimmernde Glühwurm lag. Nun stiegen sie über das Gatter,
Kamen in's Dorf, und grüßten die stille Schaar vor den Häusern,
Und des Verwalters Knecht, der die klingende Sens' auf dem Amboß
Hämmernd schärft', um morgen die grasichte Wiese zu mähen.
Abendlich pickte die Uhr, und schnob die Eul' in dem Kirchthurm;
Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.

Luise.

Zweite Idylle.

Heiter in Rosengewölke, verkündend den lieblichen Maitag,
Stieg der Morgen empor, und beleuchtete sanft durch das Weinlaub,
Welches die Fenster umrankte, des Pfarrers grüne Gardinen.

Durch den Schimmer geweckt und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde gestört, den Greis mit dem flüchtigen Traume der Ahndung:)
Rieb er froh die Augen sich wach, und faltete betend
Seine Hände zu Gott, der vor Krankheit, Feuer und Diebstahl
Väterlich ihn und sein Haus in nächtlicher Stille beschirmet.
Jetzo erhub er sich am Bettquast, drehte sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Ernestinchen zu wecken.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Verhang
Auf, und sah durch die gläserne Thür' in der Stube den Theetisch
Hingestellt, und geschmückt mit geriefelten dresdener Tassen,
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probste bei'm Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitstag gefei'rt ward, und ein Geburtstag.
Auch das silberne Kaffeegeschirr, der gnädigen Gräfin
Pathengeschenk, die Dos' und die schöngewundenen Löffel
Blinkten im Sonnenglanz hochfeierlich; und in der Küche
Hört' er knattern das Feuer, und brausen den sieden Kessel.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Glöcklein
Klingelte. Siehe da kam, in ehrbarem Schmucke der Hausfrau,
Trippelnd die alte Mama, und sprach, die Lippen ihm küssend:
Väterchen, wachst du schon? Da ich aufstand, schliefst du so ruhig;
Und ich schlüpfte so leis' aus dem Bett', und ging, die Pantoffeln
In der Hand, auf Socken. Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
Hast du schon wieder im Traum mit gebrochener Stimme gepredigt,
Auch geweint. Du sprachst, so viel ich verstand, vor dem Trautische.
Freundlich drückt' ihr die Hand der fromme Pfarrer, und sagte:
Richtig, ich traute sie beide. Mein Text war: Willst du mit diesem
Manne ziehn? und die Bilder des Wegziehns machten mich traurig.
Aber so kränkend es ist, ein solches Kind zu verlieren:
Wohnte nicht die Wittwe das Gnadenjahr noch im Pfarrhaus,
Oder wären wir nur mit der Aussteur fertig; noch heute
Wollt' ich sie traun, und sagen: Seid fruchtbar, Kinder, und mehrt euch!
Zeuch in Frieden, o Tochter, und sei die Krone des Mannes,
Denn ein tugendsam Weib ist edler, denn köstliche Perlen.
Thu ihm liebes dein Lebenlang, und nimmer kein leides,
Bis euch scheide der Tod! . . . Nun Mütterchen, nicht so ernsthaft!
Sieh mich an. Auch wir verließen ja Vater und Mutter.
Hurtig den Schlafrock her, den blauen von wollenem Dammast,
Und die Mütze von feinem Batist! denn ich muß mich ja putzen;
Wann der Bräutigam kommt von Seldau, jenes berühmten
Hochfreiherrlichen Dorfs hochwohlehrwürdiger Pastor!
Horch, da bläs't schon die Post, und rasselt über den Steinweg.
Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Männchen, das ist in der Küche; Susanne windet ihr Garn ab.
Also sprach sie, und ging vor die blanke Kommode von Nußbaum,
Welche die Priesterbeffchen, die Oberhemd' und die Ermel
Ihres Mannes verschloß, und die steifen gefalteten Kragen,
Ihm ein Gräul! auch den schönen und weitbewunderten Taufschmuck.
Jetzo fand sie die Mütze, und nahm aus dem Schranke den Schlafrock,
Legte sie beide vor's Bett' auf den Lehnstuhl nieder, und sagte:
Stehst du schon auf, Papachen? O wart', du sollst mir die neuen
Wollenen Strümpf' anziehn. Nach dem Aderlaß werden die Füße
Dir leicht kalt; auch ist es noch etwas kühlig des Morgens.
Liege nur noch ein Weilchen im warmen Bette; du hast noch
Zeit. Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel,
Meldet es uns, wenn er über dem See das Blasen des Posthorns
Hört; dann schwingt sich der Weg noch weit herum nach dem Dorfe.
Dort im Wald' ist ein Echo; da bläs't der fröhliche Postknecht
Gern ein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Dessau.
Also ermahnte sie ihn wohlmeinend. Aber der Pfarrer
Hörete nicht, stand auf, und sprach, indem er sich anzog:
Ei, er muß bald kommen! Der Weg ist gut, Und die Uhr weis't
Fünfzig Minuten auf fünf; dann les' ich oft schon die Zeitung.
Gib mir das Wasserglas; das Becken nur auch und das Handtuch.
Aber Mama, wo bleibt denn die Braut? Ich habe noch gar nichts
Poltern gehört. Sie verschläft doch nicht des Bräutigams Ankunft?
Ihm antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mann, wie du reden kannst! Verschlafen des Bräutigams Ankunft
Sollte die rasche Luise? Gewiß sie steht vor dem Spiegel,

Kleidet sich, schmückt ihr Haar in mühsam erkünstelter Einfalt;
Ordnet die Lillaschleifen, das seidene Tuch, und den frischen
Blumenstrauß, und lächelt, und machte sich gerne noch schöner.
Holla, wie bellt Packan! Ganz sicher wird es Georg sein.
Als sie noch redete, trat in grauer Pikesche der Eidam
Lächelnd herein; und die Eltern, vor Freude bestürzt und Verwunderung,
Eilten, umarmten ihn, und hießen ihn herzlich willkommen.
Und mit Thränen begann der gottesfürchtige Pfarrer:
Gott sei gelobt, mein Sohn, der große Dinge gethan hat
Und das Herz der Gemeine gelenkt, daß sie alle vereinigt
Ihn zum Lehrer gewählt! Der Allbarmherzige leit' ihn,
Daß er sein heiliges Amt mit Segen verwalt', und viele
Viele Seelen erleuchte, das ewige Heil zu erkennen!
Nun was ich sagen wollte: das Wohnhaus, schreibt er, ist artig;
Aber die Bäume nur schlecht, und der Küchengarten voll Unkraut.
Was die Menschen doch wunderlich sind! Wie leicht ist ein Fruchtbaum
Hin gepflanzt, der so reichlich die wenige Pflege belohnet!
Glaubt es? ich löse des Jahrs an hundert Thaler aus Backobst,
Jungen Bäumen und Spargel und weißem Kohl und Kartoffeln!
Was? und diesen Gewinn versüßt noch die Freude, durch Beispiel,
Rath und That zum Fleiße das ganze Dorf zu ermuntern?
Sohn, es ehrt mein Geschenk, ich geb' ihm den Lüder zum Brautschatz.
Väterchen! sprach die alte Mama, und klopft' ihm die Wangen:
Siehe, du kommst auch gleich mit der Wirthschaft! War die Nacht kalt,
Lieber Sohn? Wie häßlich sein neues Amt ihn doch einschränkt!
Nachts durch Nebel und Thau fünf Meilen zu fahren! Den Sonntag
Hätte der Küster ja gern aus dem Herzensspiegel gepredigt!
Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's nüchterne? oder nur Kaffee?
Aber der junge Pfarrer von Seldau gab ihr zur Antwort:
Liebe Mama, nur Kaffee. Mir schauert doch etwas! die Nacht war
Heiter und schwühl; allein heut' Morgen weht' es ein wenig
Kalt aus dem See, da die Sonn' aufging; und der schläfrige Schwager
Karrte so langsam fort, und nickte stets mit dem Kopfe.
Aber Mama erlaubt doch, daß ihn Luise mir einschenkt?
Hier ist ein türkisches Rohr und ein Pfund virginischer Knaster,
Lieber Papa. Ich hoffe, der schmeckt beim Kaffee. Das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde von Lemnos.
Freudig bewunderte jener den Wuchs des Rosengebüsches,
Glänzend von bräunlichem Lack, und sprach mit erhobener Stimme:
Welch ein Rohr! Das hat wohl der Freund aus Konstantinopel
Mitgebracht! Bei Mahmud! das reicht mir ja über den Kopf hin!
Nun den virginischen Knaster geprüft! Weib, rufe Susanna,
Daß sie uns Kaffee bring' und einen brennenden Wachsstock.
Sieh auch zu, wo Luise denn bleibt. Wenn der Probst nur nicht wittert,
Daß ein Priester die Lippen mit türkischem Gräuel entheiligt!
Aber mit ängstlicher Stimme begann der Pfarrer von Seldau:
Liebe Mama, Luise ist doch nicht krank, daß sie wegbleibt?
Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Faul, mein Sohn! Ich wette, sie steckt noch tief in den Federn.
Sprach's, und eilte hinaus, und rief der alten Susanna:
Hole die silberne Kann', und spute dich, liebe Susanna,
Daß du uns Kaffee bringst und einen brennenden Wachsstock.
Aber setze den Kaffee auf Kohlen, wenn du ihn trichterst.
Also rief sie, und stieg die Treppe hinauf nach der Kammer,
Wo die rasche Luise noch schlummerte. Leis' auf den Zehen
Trat sie an's Bett' und sah im rothen Glanz der Gardine,
Bräutlich in weißem Gewande geschmückt, die blühende Tochter
Schlafen; sie küßt' ihr die Wang', und sprach mit leisem Geflister:
Faules Mädchen, träumest du noch? Wie die Wange dir glühet!
War dir nicht wohl, daß du in vollem Schmucke dich legtest?
Höre, die Schwalbe zirpt, und der Kuhhirt tutet das Dorf wach.
Mädchen, heraus! und binde von frisch entfalteten Blumen
Einen thauigen Strauß, und leg' ihn behend in den Alkov
Hin vor Papa, damit er sich wundert und freut, wenn er aufwacht.
Dein geperletes Hühnchen hat auch im Stalle gekakelt;
Eil', und suche das Ei, damit es der Iltiß nicht austrinkt.
Aber, Dirne, was machst du mit duftenden Blumen? du weißt ja,
Daß sie gefährlich sind; vor allen, Muskathyazinthen.
Sprach's; da fuhr aus dem Schlafe die Jungfrau, sah sich wild um,
Stützte die glühende Wang' auf den Ellenbogen, und sagte:

Guten Morgen, Mama. Ein Strauß vor offenem Fenster
Meint' ich, schadete nicht; es sind fast lauter Aurikeln.
Gestern Abend konnt' ich vor Hitze nicht schlafen. Um ein Uhr
Stand ich auf, und kleidete mich, und sah aus dem Fenster,
Von sanftathmendem Winde gekühlt, die Gegend im Mondschein,
Wo der Nachtigall Lied und die einsame Flöte des Schäfers
Klang, den weißen Nebel im Thal, und des plätschernden Seees
Helle Fluth, und den Ost von Wetterleuchten durchschlängelt.
Müde legt' ich mich jetzo, und schlief bei'm fernen Gesange
Einer Nachtigall ein, und der wehenden Linde Gesäusel.
Aber es war ein sehr unruhiger Schlaf! O mein trautes
Mütterchen, ist denn die Post schon lange gekommen? Ich lag wohl
Allzu tief mit dem Kopfe; mir schlägt das Herz so gewaltig!
Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Schlägt dir dein liebes Herz, mein Töchterchen? Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie ist voll von Amerika, und von Gibraltar,
Auch von dem Parlement, und der Reise des heiligen Vaters.
Auch ein Brief ist gekommen, vielleicht von dem Pastor in Seldau?
Aber die Jungfrau küßte die Hand der Mutter und sagte:
Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen, sei nicht so grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters?
Sage, (du warst auch Braut!) o sage mir, ist er schon unten?
Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Tochter, ich weiß es nicht. Da bracht' ein artiger Jüngling
Eben ein türkisches Rohr für Papa, so hoch von der Erde!
Und erkundigte sich sehr höflich nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamsell. Komm selber, mein Kind, und betracht' ihn.
Freudig sprang aus dem Bette die Jungfrau, schmiegte die Arme
Fest um den Hals der Mutter, und sprach mit feurigen Küssen:
Mütterchen, freue dich doch! du sollst auch die beste Mama sein!
Sollst auch die Braut aufputzen und tanzen auf unserer Hochzeit!
Hurtig hinab! damit ich ihn sehe, den artigen Jüngling!
Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mädchen, willst du auf Socken hinabgehn? Ziehe die Schuh' an!
Und wie das Halstuch sitzt! Fi, schäme dich, garstige Dirne!
Schnell mit Erröthen verbarg sie den schönen wallenden Busen,
Schnallte mit zitternden Händen die Schuhe fest, und enteilte
Wankend die Stufen hinab; und die Treppenthüre sich öffnend,
Kreischte sie auf, und sank in die Arme des wartenden Jünglings.

Luise.

Dritte Idylle.

Wer den redlichen Pfarrer von Grünau kürzlich besucht hat,
Kennt die geräumige Stube, wo sonst ein thönernes Estrich
Schreckte, der luftige große Kamin, kleinscheibichte Fenster,
Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen der Vorzeit,
Und altfränkische Thüren, und mancher beschimmelte Wandschrank.
Aber des frommen Greises Ermahnungen rührten das Kirchspiel
Endlich: da ward sie gebaut zu edlerer Gäste Bewirthung,
Rings mit Tapeten geschirmt, mit wärmenden Bohlen gepflastert,
Einem zierlichen Ofen geschmückt, und englischen Fenstern,
Nach dem Garten hinaus und des See's hochwaldichter Krümmung.
Wer ihn jetzo besucht, dem zeigt er gerne die Aussicht,
Jede Bequemlichkeit und Verschönerung, schätzet des Baues
Kosten, und rühmt die Häupter des Kirchspiels. Rings an den Wänden
Hangen die Bilder umher der Familie, jedes nach alter
Sitte geschmückt: die Männer mit aufgeschlagener Bibel,
Und in der Weiber Hand ein Röselein oder ein Pfirsich.
Von der herbstlichen Flur, die mit schimmernden Metten bedeckt war,
Heimgekehrt, umringten allhier die gnädige Gräfin,
Ihre blühende Tochter Amalia, Karl und der Jüngling,
Welcher an Walters Statt ihn lehrete: Horchend umringten
Diese das helle Klavier; denn der Bräutigam sang in der Saiten
Bebenden Ton, o Schulz, die Begeisterung deines Gesanges.
Oft auch mischten Luis' und Amalia fröhlich die Stimmen
In den Gesang; und den Baß, wo es nöthig war, brummte der Vater.
Jetzo kam aus der Küche die alte verständige Hausfrau,
Nahte sich, klopfte sanft auf Amaliens Schulter, und sagte:
Buch zu! Weiß nicht die Jugend, man guckt sich blind in der Dämmrung?

Und noch lange braucht man die Äugelein! Reiche den Fruchtkorb,
Liebes Kind. Ich denke, die Bergamott' ist nicht übel,
Auch die französische Birne, die weiße sowohl wie die graue.
Schön sind dies Jahr die Trauben und Pfirsiche, groß und balsamisch!
Aber wischen Sie, Karl, den blauen Duft von den Pflaumen;
Fühlen Sie solche heraus, die vom Steine los und am Stengel
Runzelig sind; mein Hans hat sie frisch vom Baume geschüttelt.
Töchterchen, schaff' uns auch Licht, und den grünen Schirm für die Gräfin.
Denn ich hoffe, sie gönnen uns ihre werthe Gesellschaft
Heute bei'm Butterbrot; wir geben's so gut wir es haben.
Freundlich erwiederte drauf die gnädige Gräfin, und sagte:
Wenn wir nicht lästig sind, so bleiben wir. Aber kein Aufwand!
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Mutter, man täuscht sich leicht mit Erwartungen! rede die Wahrheit.
Butterbrot bedeutet ein Paar Krammsvögel und Drosseln;
Etwan auch Apfelmus: nach dem Sprichwort muß es dabei sein.
Ferner klatscht im Zauber ein schwärzliches Ding wie ein Sandart,
Oder auch zween, wie mir däuchte; doch das ist bloße Vermuthung.
Aber für Karl erscheint ein irdener Napf mit Kartoffeln,
Klar wie Krystall, in der Hülse. Zuletzt noch der purpurne Kohlkopf,
Unser Freund! zur Ehre des Priesterthumes mit Bischof
Angefüllt. Wie kömmt's? mir ist heute so wohl und behaglich,
Als wenn man gute Thaten vollendet habe, oder auch vorher!
Aber nachdem Luise die Früchte gereicht und genöthigt,
Eilte sie hin, und schloß in der täglichen Stube den Schrank auf,
Nahm die silbernen Leuchter, und stellt' auf jeden ein Wachslicht:
Welches die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst bei'm Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitfest gefei'rt ward, und ein Geburtstag:
Eilte dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:
Zünde die Lichter an, und trage sie, liebe Susanna,
Zu der Gesellschaft hinein, und den grünen Schirm für die Gräfin.
Ich will indeß in den Keller hinuntergehn, und zum Bischof
Rothen Wein, Pomeranzen, und unsern purpurnen Kohlkopf
Holen, auch Zucker dabei. Du weißt schon, was du zu thun hast.
Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
Gleich, mein Jüngferchen, gleich! Ich binde mir nur die gedruckte
Schürze vor, daß mich die gnädige Herrschaft nicht auslacht.
Als nun Luis' aus dem Keller belastet wieder emporstieg,
Kam die fröhliche Gräfin Amalia hinter Susanna
Schnell aus der Thür', und sprach zu des Pfarrers blühender Tochter:
Komm ein wenig hinauf in dein Kämmerlein. Siehe, des Mondes
Sichel, die blank wie Silber durch hellere Wolken dahinschwebt,
Blinkt dir grad' in die Fenster; es plaudert sich lieblich im Mondschein.
Drinnen halten sie Rath, den verödeten Garten in Seldorf
Anzubaun. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir nachgehn.
Also sprach sie; da reichte die Braut der treuen Susanna,
Was sie trug, in die Hand, und ermahnte sie, folgte der Freundin
Luise die Treppe hinauf, und schalt die knarrenden Stufen.
Jetzo traten sie beid' in die monderleuchtete Kammer,
Und Luise begann, und sprach zu der trauten Gespielin:
Setze dich hier in den Sessel, Amalia, wo ich so manchmal
Neben dir saß. Bald trennt uns die bittere Stunde des Abschieds.
Aber Amalia stand am Fenster, blickte den Mond an,
Und das Gewölk, das flüchtig mit wechselndem Glanz ihn vorüber
Wallete, jetzt ihn enthüllt', und düsterer jetzo dahinzog;
Und wie der Wind auf dem Hofe das gelbe Laub von den Bäumen
Wirbelt' und wogt' und zerstreute, mit schauerlichem Gerassel.
Sinnend stand sie, und schwieg; und der Mond beglänzte die Thräne,
Welche die rosige Wange hinabrann. Aber sie hielt sich,
Wandt' ihr Gesicht in's Dunkel, und sprach mit erzwungenem Leichtsinn:
Rede, wie Bräuten geziemt, was fröhliches, nicht von dem Abschied,
Liebes Kind! und zumal im Angesichte des Brautbetts.
Schad' um die kleine Luise, das jugendlich hüpfende Mägdlein,
Daß es so bald Hausmütterchen wird, und dem Manne gehorsam!
Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder erröthend;
Herrisch umarmt die Gattin der Herr Gemahl, und zerküßt ihr,
Oft mit stechendem Barte, die Wängelein, wann es ihm einfällt:
Alles nach Pflicht und Recht! und endlich muß sie noch wiegen.
Aber wie bogst du den Nacken so willig in's Joch, da du schön bist?
Drohend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:

Spötterin, nicht so getrotzt! Dir glühen die schelmischen Äuglein
Nicht umsonst; und ich fühle, wie mächtig es hier in dem warmen
Wallenden Busen dir pocht. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,
Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.
Warum hülfe man sonst so ämsiglich, wenn der Gespielin
Ihr hochzeitlicher Schmuck bereitet wird, oder ihr Brautkranz,
Unter leisem Gesang' und Seufzerchen? Aber du mußt doch
Sehn, wie unsre Besetzung von weißen taftenen Rosen
Und natürlichem Moos' auf dem schimmernden Atlaß sich ausnimmt.
Also sprach sie, und nahm das perlenfarbene Brautkleid
Aus der Kommod', und zeigt' es der trauten Freundin im Mondschein.
Lange besah es rühmend Amalia; jetzo begann sie:
Zieh' es doch an, Luise, damit wir sehn, wie es aussieht,
Wenn dich dein Vater bei uns mit dem Bräutigam morgen vermählet.
Dort an dem Fenster steht ja ein Myrtenbäumchen zum Brautkranz.
Lächelnd erwiederte drauf des Pfarrers blühende Tochter:
Krampe die Thüre nur zu; der Bräutigam möchte mir nachgehn.
Also sprach sie, und legte den schöngeränderten Filzhut
Nieder, und lös't' ihr Haar, das in braunen glänzenden Ringeln,
Unentstellt vom Staube des Mehls, ihr die Schulter hinabfloß.
Aber Amalia stand, und schlichtete sanft ihr die Locken
Mit weitzahnigem Kamm, und freute sich ihres Geringels;
Ordnete dann und flocht, nach der Sitte der griechischen Jungfraun,
So wie des Bildners Form und Angelika's Pinsel sie ausschmückt,
Hinten das lockere schöne Geflecht, das, in Wellen sich blähend,
Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Scheitel gerollt war.
Aber den weißen Nacken umflatterte zartes Gekräusel,
Gleichsam entflohn; und vorn, um Hals und Schulter sich winden,
Schlängelten ihr zwo Locken hinab auf den wallenden Busen.
Jetzo pflückte sie Zweige des Myrtenbaums an dem Fenster,
Band mit Seide den Kranz, und kränzte dich, edle der Jungfraun,
Selber würdig des Kranzes die würdige: traulich umschlang ihn
Rings ihr wellichtes Haar, und hinten verbarg ihn die Flechte.
Und Amalia neigte sich hold, und sprach zu der Jungfrau:
Bräutchen, dein Haupt ist geschmückt; nun kleide dich. Aber zum Brautschmuck
Ständen ein feineres Hemd und seidene Strümpfe nicht übel.
Nickend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:
Großen Dank! Ich trage mein Hemd, wie es wackeren Jungfraun
Ziemt, beständig von feiner und selbstgesponnener Leinwand.
Schaue nur hier am Busen! Der Scherz mit den seidenen Strümpfen
Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjüngferchen, also gelüstet.
Sprach's, und holte die Strümpf', und die festlichen Schuhe von Atlaß,
Wandte sich weg, und schmückte die zartgeründeten Füßchen
Sittsam, nahte sich dann; und die silbernen Schnallen im Mondschein
Funkelten. Aber nun warf sie behend' ihr Gewand von der Schulter,
Fein und olivengrün, umglänzt von stählernen Knöpfen;
Nahm aus der Freundin Hand ihr perlenfarbenes Brautkleid,
Welches den lieblichen Wuchs nachahmend umschloß, und die Hüften
Nicht mit modischem Höcker belastete; zog es sich eilend
An, von der Freundin bedient, und schnürt' es fest um den Busen,
Welcher, des Zwangs unduldend, in wallender Schönheit emporstieg;
Und wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der florene Schleier:
Also schwebt in Nächten des Mai's um die Scheibe des Mondes
Oft ein dünnes Gewölk, den äußersten Rand nur enthüllend.
Aber Amalia küßte die Braut, und sagte mit Inbrunst:
Du holdseliges Mädchen! Wie schlank von Wuchs! und wie lieblich
Dieses Engelgesicht, die Rosenwange voll Unschuld,
Und das glänzende Blau der Äugelein! Willst du mich ansehn?
Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich, daß du schön bist!
Nimm dies Busengehenk, noch warm vom Busen der Freundin,
Zum Andenken von mir: es ist mein Name, von meinem
Eigenen Haare geschränkt, und eine geflochtene Locke
Sprach's, und band der Freundin das schöne Geschenk um den Nacken,
Das eiförmig, den goldenen Rand mit Perlen umringet,
Unter geschliffnem Krystall die blonden Haare beschirmte;
Und sie umarmten einander mit Heftigkeit. Aber mit einmal
Klopfte der Bräutigam an, und versuchte die Thüre zu öffnen.
Lachend sprang mit Entzücken Amalia schnell nach der Thüre,
Krampfte sie ungestüm auf, und der Bräutigam trat in die Kammer;
Und sie faßte die Braut, wie sie bebend stand und erröthend,
Schnell bei der Hand, und führte sie hin zu dem staunenden Jüngling.
Wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit süßer Entzückung

Säugte die schöne Natur, den Apfelbaum, den er selber
Pflanzte, zum erstenmal in voller Blüthe betrachtet;
Lange freut' er sich schon der schwellenden Knospen, da rief ihn
Fern in die Stadt ein Geschäft; doch jetzt, da er fröhlich zurückkehrt,
Führt ihn sein Weib in den Garten, und zeigt ihm den blühenden Fruchtbaum,
Der voll röthlicher Sträuße, beglänzt vom Golde des Abends,
Dasteht, schauernd im West, und mit lieblichem Duft ihn umweht:
Also staunte der Jüngling bei'm Anblick seiner geschmückten
Blühenden Braut; ihm pochte durch's Herz bangathmende Wollust.
Aber die Jungfrau sank ihm mit ausgebreiteten Armen
Schnell an die Brust; und die Seelen der Liebenden flossen, von Himmels-
Wonne berauscht, im langen und bebenden Kuß in einander.
Endlich begann die schöne Luis', und sprach zu dem Jüngling:
Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam? Steht mir der Anzug
Gut? und bin ich auch hübsch? Amalia hat mich verleitet!
Und mit herzlicher Stimme begann der liebende Jüngling:
Schön ist meine Luis', und hold, wie ein Engel des Himmels!
Wende den schmachtenden Blick, du Herrliche! oder ich küsse
Dir die Äugelein zu, die meine Seele bezaubern!
Aber komm doch hinunter, du süße Braut! Dein liebes
Väterchen muß sich ja freun, und Mütterchen, daß du so schön bist!
Rief's, und nahm sie bei'm Arm, und führte sie, welche vergebens
Schutz von Amalia flehte, mit sanfter Gewalt aus der Kammer.
Als nun scherzend der fröhliche Zug die Treppe hinunter
Polterte, eilt' aus der Küche die Mutter zu sehn, was da wäre.
Voll Verwunderung rief die alte verständige Hausfrau:
Seht doch in aller Welt, was mir das muthwillige Kinder
Sind! Juchheien sie nicht, wie die Vögelein, wenn sie im Frühling
Nester baun? Nur Geduld! Du kömmst noch früh aus dem Brautkranz
Unter die Haube, mein Kind! Dann sitzt man ruhig, und brütet!
Aber geht doch hinein, daß der Vater sich über sein liebes
Schmuckes Töchterchen freue; der Bräutigam führe sie ehrbar.
Also sprach sie, und drehte den Griff von blinkendem Messing,
Ließ vor sich die Kinder hineingehn, folgte dann selber.
Plötzlich enteilte des Bräutigams Hand die blühende Jungfrau,
Hüpfte dahin, und schlang sich mit beiden Armen dem Vater
Fest um den Hals, und küßt' ihm den Mund, und ruhte mit heißer
Wange, von Thränen benetzt, an der Wange des staunenden Greises.
Sprachlos drückte der Greis an sein klopfendes Herz sein geliebtes
Töchterchen; endlich rief er im stammelnden Laut der Entzückung:
Gottes Segen mit dir, holdseliges, allerliebstes
Töchterchen! Gottes Segen auf dieser Erd' und im Himmel!
Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe
Freud' und Kummer geschmeckt; nun will ich gerne mein graues
Haupt in die Gruft hinlegen: denn meine Tochter ist glücklich!
Glücklich, weil sie es weiß, daß unser Gott, wie ein Vater
Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer uns segnet!
Wunderbar regt sich mein Herz bei'm Anblick einer geschmückten
Jungen Braut, wie sie hüpfend, in holder kindlicher Einfalt,
An des Bräutigams Hand den Pfad durch's Leben beginnet.
Eben so wallte mir's von Ahndungen, als nach der Hochzeit
Ich mein jugendlich Weib heimführete. Freudig und ernstvoll
Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unseres Feldes,
Jetzo den Kirchenthurm und die Wohnungen, jetzo das Pfarrhaus,
Wo uns beiden so manches bevorstand, gutes und böses.
Du, mein einziges Kind! denn trauernd denk' ich der andern,
Wenn mein Gang zur Kirch' an der blumigen Gruft mich vorbeiführt!
Bald, du Einzige! wirst du auf jenem Wege dahinziehn,
Welchen ich kam; bald steht des Töchterchens Kammer verödet,
Und des Töchterchens Stelle bei Tisch'; ich horche vergebens
Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommenden Fußtritt.
Wenn du mit deinem Mann' auf jenem Wege dahinziehst,
Schluchzend werd' ich und lange mit heißen Thränen dir nachsehn!
Denn ich bin Mensch und Vater, und habe mein Töchterchen herzlich,
Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen eben so herzlich!
Aber ich werde getrost mein Haupt zum Himmel erheben,
Trocknen mein Angesicht, und, fest die Hände gefaltet,
Mich im Gebete vor Gott demüthigen, der, wie ein Vater,
Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer uns segnet!
Sein ist auch jenes Gebot, des Liebenden: Vater und Mutter
Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib sich vereinen.
Geh denn in Frieden, mein Kind, vergiß dein Geschlecht und des Vaters

Wohnungen; geh an der Hand des Jünglinges, welcher von nun an
Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtbarer Weinstock
Um sein Haus; die Kinder um euren Tisch, wie des Ölbaums
Sprößlinge! So wird gesegnet ein Mann, der dem Herrn vertrauet!
Lieblich und schön sein ist nichts; ein gottesfürchtiges Ehweib
Bringet Lob und Segen! Denn wo der Herr nicht das Haus baut,
So arbeiten umsonst die Bauenden!... Mutter, was sagst du?
Soll ich die Kinderchen traun? Der morgende Tag ist nicht besser!
Schluchzend rief mit Thränen die alte verständige Hausfrau:
Traue sie, Mann, im Namen des lieben himmlischen Vaters!
Jetzo erhob sich vom Sitze der gottesfürchtige Pfarrer
Feierlich; hieß die Braut, wie sie bebend stand und erröthend,
Ihm zur Rechten sich stellen, zu seiner Linken den Jüngling;
Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach mit erhobener Stimme:
Lieber Sohn, ich frag' ihn vor Gott und dieser Versammlung.
Wählt er zu seiner Gattin die gegenwärtige Jungfrau
Anna Luise Blum? Verspricht er, als christlicher Ehmann,
Freud' und Kummer mit ihr, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und sie nicht zu verlassen, bis Gott durch den Tod euch scheidet?
Sprach's; und ein freudiges Ja erscholl aus dem Munde des Jünglings.
Drauf zu der blühenden Tochter sich wendend, fragte der Pfarrer:
Tochter, ich frage dich auch vor Gott und dieser Versammlung.
Wählst du zu deinem Gatten den würdigen Pfarrer von Seldorf
Arnold Ludewig Walter? Versprichst du, als christliches Ehweib,
Freud' und Kummer mit ihm, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott durch den Tod euch scheidet?
Sprach's; und ein schüchternes Ja erscholl aus dem Munde der Jungfrau.
Weiter redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Kinder, gebt euch die Hand; die Trauring' habt ihr gewechselt.
Sprach's, und legt' auf die Hände des Bräutigams und der Jungfrau
Seine bebende Hand, und sprach mit erhobener Stimme:
Kinder, ich segne hiemit als Diener des göttlichen Wortes,
Segne mit allen Segen des allbarmherzigen Gottes,
Euren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im Himmel
Beide zusammengefügt; kein Mensch vermag euch zu scheiden!
Segn' und behüt' euch der Herr! der Herr erleuchte sein Antlitz
Gnädig euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und geb' euch
Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit! Amen.
Also rief er, und schloß die erschrockene Braut und den Jüngling
Beide zugleich in die Arme, sein Herz voll stürmischer Wehmuth,
Hielt sie lange verstummt, und herzte sie. Aber die Mutter
Nahte sich jetzt, und sprach mit dem Laut der innigsten Rührung:
Vater, du hast genug! Die Kinderchen hören mir auch zu!
Sprach's, und umarmte sie beide mit Heftigkeit, küßte den Kindern
Stirn und Wangen und Mund, und begann den herzlichen Glückwunsch:
Kinder, euch segne Gott, der Stifter des heiligen Ehstands!
Wachset und grünt, wie die Bäum' an Wasserbächen, und bringet
Früchte zu seiner Zeit! Der gute Geber bescher' auch,
Was euch frommt: im Glücke genügsame Herzen und Demuth,
Trost und Geduld in der Noth; und Einigkeit, Fried' und Gesundheit!
Nehm' er sie hin, mein Sohn! Das Kind ist sanfter Gemüthsart,
Mein Augapfel, mein Herz! Mit Vorsatz kränkte sie niemand!
Liebt euch mit herzlicher Treue, bis spät im ruhigen Alter
Einer nach Gottes Rathe dem andern die Augen zudrückt!
Sprach's, und bot die Tochter, im rosigen Glanze der Unschuld
Jugendlich schön, zum Kusse dem überseligen Jüngling.
Auch die gnädige Gräfin erschien jetzt, wünschte dem Brautpaar
Herzlich Glück, und umarmte die hold liebkosende Pathin;
Fröhlich kam auch ihr Karl; es kam sein liebender Lehrer.
Aber noch stand am Fenster Amalia, trocknete schüchtern
Ihre Thrän', und blickt' in die mondumdämmerte Gegend,
Starr und gedankenlos; da hüpfte die Braut zu der Freundin,
Faßte sie wild bei der Hand, und sprach mit drohendem Lächeln:
Komm doch, und wünsche mir Glück, Amalia! Schämst du dich, Bübin,
Daß du mich also belistet? Geduld, wir sprechen uns weiter!
Sprach's; und Amalia lacht' ein unaufhaltsam Gelächter,
Thränen im Aug'; es lachte das Mägdlein unter dem Brautkranz.
Jetzo begannst du und sprachst, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Seht, wie die Kinder da lachen! Die Trauung scheint euch wohl etwas
Wunderlich! Arme Luise, das hat dir schwerlich geahndet,
Als du den Schmuck anlegtest! Ein andermal scherzt mit dem Brautkranz!

Richtig bist du getraut, mein Töchterchen! Suchte dich jetzo
Selbst der Herr Generalsuperintendent aus den Formeln,
Die dich verstrickt, zu befrein; so gäb' ich ihm dieses zur Antwort:
Würdigster Herr Generalsuperintendent, ich verharre
Voll Ergebenheit stets Ihr ganz gehorsamer Diener;
Aber ich nehme mir doch die Freiheit, Sie zu versichern,
Daß nach meinem Erachten die Kinderchen richtig getraut sind.
Aber der Jüngling nahm die schöne, vor Freud' und Bestürzung
Schwindelnde Braut bei der Hand, und sprach, zum Vater sie führend:
Alter lieber Papa, die Kinderchen kommen noch einmal!
Wir unartigen Leute vergaßen den Dank für die Trauung!
Alles schwankt noch umher, wie dem Träumenden, wenn er gen Himmel
Auffliegt, oder den langen und sehnlichen Wunsch nun vollendet
Sieht, voll banger Begierde, mit dunkler Furcht des Erwachens!
Sprach's; und sie schlangen sich beid' um den edlen Greis, und erfüllten
Seine Seele mit Freud' und Wehmuth. Aber die Jungfrau
Klopfte die Wangen ihm sanft, und sprach mit kindlichem Schmeicheln:
Vater, du böser Vater! dein Töchterchen so zu erschrecken!
Ist das recht? Ich komme so ganz unschuldig und arglos,
Und vermuth' in der Welt nichts weniger, als die Hochzeit.
Aber mit einmal geräth er in Zorn, und eh' ich mich umseh',
Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen, mein Vater!
Jetzo ging aus der Stube die alte verständige Hausfrau,
Holt' aus dem Schrank ein feines Gedeck, und sah nach der Wanduhr,
Eilte dann in die Küche, und sprach zu der treuen Susanna:
Decke den Tisch, Susanna; ich will den Heerd wohl besorgen.
Doch erst lange die Tiegel vom Bord', und gib mir die Butter,
Daß ich zum Senf sie schmelze. Der Sandart könnte wohl gar sein!
Spühl' auch die zierlichen Gläser von hellem Klang', und des Vaters
Großen Pokal, der laut wie die große Glocke darunter
Brummt. Dann geh in die Kammer, und füll' ein Schälchen mit Sülzmilch,
Welche die Gräfin so rühmt; du mußt auch Zucker darauf streun.
Gut, daß der Has' im Keller noch hing! Es wäre ja schimpflich,
Wenn wir allein mit Fischen und Vögelchen diesen Abend
Feierten, und, ich schäme mich fast, mit gebrühten Kartoffeln!
Hans, den Braten nur tüchtig gedreht; heut' Abend ist Hochzeit!
Wie ein Mann, der am Abend vom Feld' in Gedanken zurückkehrt,
Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch an dem Fußsteig
Plötzlich sein freundliches Weib mit den jauchzenden Kindern hervorspringt:
Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort von der Hochzeit
Hörte der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.
Hastiger dreht' er den Wender, und sprach mit freudigem Ausruf:
Herzensfrau, was sagt sie! Ist unser Jüngferchen wirklich
Schon getraut? Das hätt' ich in aller Welt nicht vermuthet!
Als sie vorher mit der Braut hinschäkerten, dacht' ich in meiner
Dummheit, ich alter Narr: die Jugend kälbert ein wenig.
Aber wie steht der Jungfer das Hochzeitkleid und der Brautkranz?
Sprach's; da wandte sich lächelnd Mama zu der treuen Susanna:
Seht, wie sie gafft, und die Augen vor großer Verwunderung aufsperrt!
Laß die Gläser nur warten, und trag' in die Stube den Tischkorb;
Frage dann heimlich die Braut, ob sie nicht ein wenig herauskommt.
Also befahl die Mutter; nicht ungern hört' es Susanna,
Eilt' und trug in die Stube den Tischkorb, winkte die Jungfrau
Heimlich beiseit', und sagt' ihr in's Ohr mit leisem Geflister:
Jungfer, mich schickt Mama, ob sie nicht ein wenig hinauskommt.
Sprach's, und willig folgte die Braut der treuen Susanna,
Ging in die Küch', und ließ im flackernden Scheine des Feuers
Ihre schöne Gestalt von Haupt zu Fuße bewundern,
Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank bei Susannens
Und des ehrlichen Hans wohlmeinendem kräftigen Glückwunsch.
Drauf zu der lieben Mama sich wendend, sagte die Jungfrau:
Mütterchen, denke daran; der gute Hans und Susanna
Freuen sich auch des Schmauses, und klingen dabei, wie natürlich,
Auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!
Freundlich erwiederte drauf die alte verständige Hausfrau:
Kümmre dich nicht um Eier, mein Töchterchen, eh' sie gelegt sind.
Heftig wandte sich jetzo der ehrliche Hans zu der Jungfrau:
Ja, wir wollen uns freun, und klingen sollen die Gläser
Auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!
Meinen Pferden sogar will ich heute die Krippe voll Haber

Schütten, und unsern Packan mit reichlichen Bissen versorgen:
Daß wir uns alle freun am Ehrentage der Jungfer!
Freundlich sagte darauf die schöne Luise zur Antwort:
Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrlicher Alter!
Sprach's; und der ehrliche Hans schlug ein, daß der kräftige Handschlag
Laut erscholl; dann rief er, das zarte Händchen ihr drückend:
Jungfer, ich bin nur ein schlechter gemeiner Kerl; doch mit Freuden
Wollt' ich durch Feuer und Wasser für sie an's Ende der Welt hin
Laufen! Nun Gott im Himmel vergelt' ihr's, daß sie so gut ist!
Als sie noch redete, trat der Bräutigam, welcher sein Mägdlein
Sucht', in die Küchenthür', und begann mit zürnendem Lächeln:
Was zum Kukuk hat Hans mit der Jungfer zu thun! Ist es artig,
Guter Hans, liebkosend und händedrückend und äugelnd
Meine Braut zu verführen, da wir nur eben getraut sind?
Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
Hat er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer,
Welche dem Heerde sich nahn, mit der Küchenschürze bekleidet?
Hurtig hinein mit der Dirne! Sie bringt mir den Hans so in Aufruhr,
Daß der Has' am Wender nicht immer geht, wie er sollte.
Aber du ordne den Tisch, und spute dich, liebe Susanna!
Also befahl die Mutter; und willig gehorchte der Eidam,
Nahm die Braut bei'm Arm, und küßte sie, eh' er hineinging.
Ihnen folgte Susanna, und trug die Geräthe des Mahles,
Deckte den Tisch, und versah ihn mit lieblichen Speisen und Gläsern.
Und nachdem sie alles beschleuniget, kam auch die Mutter,
Roth im Gesicht von der Gluth, und nöthigte: Ist es gefällig?
Stehend betete dann mit lauter Stimme der Vater;
Und die Gesellschaft kam, und setzte sich. Unter dem Spiegel
Saß der Braut zur Linken der Bräutigam; neben dem Jüngling
Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;
Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin
Nicht von der Seite wich: denn bald ach drohte die Trennung!
Drauf an die rechte Hand Amaliens setzte die Mutter
Karls treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie klüglich
Ihren Platz, wie des Mahls Vorlegerin, neben dem Schenktisch,
Prangend mit lieblicher Frucht und der purpurnen Kumme voll Bischof;
Und der fröhliche Karl saß zwischen Vater und Mutter.
Also schmaus'ten sie dort, in behaglicher Ruhe vereinigt,
Um den schimmernden Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams und der Jungfrau.
Jetzo saßen auch jene, der gute Hans und Susanna,
Fröhlich am Tisch, und fei'rten des lieben Jüngferchens Hochzeit.
Ihnen hatt' in der Eile Mama den Braten vom Mittag
Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräftigen Zwiebeln;
Auch die übrigen Speisen bewilliget, welche Susanna
Trüge vom bräutlichen Tisch, und eine Flasche voll Bischof.
Zitternd stärkte sich Hans mit Speis' und Trank; denn es wallt' ihm
Vor unruhiger Freude das Herz; und er konnte nicht essen!
Hastig verließ er den Tisch, und bedeckte das Haupt mit der warmen
Streifichten Mütz', und nahm aus ihrem Winkel die Leuchte
Von durchsichtigem Horn, bei deren Schein er des Abends
Drosch, und Häckerling schnitt, und den Pferden die Raufe voll Heu trug.
Diese hob er vom Nagel herab, und steckt' in die Tülle
Einen brennenden Stumpf, und verschloß die Thüre des Hornes.
Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Susanna:
Warum eilst du so, Hans? Du siehst ja so wild aus den Augen!
Komm doch her, und trinke des Brautpaars werthe Gesundheit.
Sprach's, und reicht' ihm das Glas; und trinkend wünschten sie beide
Tausend und tausendmal Glück dem neuvermählten Brautpaar.
Und der ehrliche Hans antwortete seiner Genossin:
Iß dich satt, Susanna; mich hungert nicht. Aber den Bischof
Hebe doch auf; es ist ein gesundes und liebliches Tränkchen.
Jetzo geh' ich zum Schmiede, dem Zauberer! ob er nicht endlich
An die zerbrochene Lünse den neuen Nagel geschweißt hat.
Aber der Weg ist weit und holperig, daß man im Dunkeln
Wohl der Leuchte bedarf: denn die Pflasterer haben ihn garstig
Aufgewühlt von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters;
Und der Mond hat sich eben beurlaubt. Nach dem Kalender,
Haben wir übermorgen das erste Viertel des Mondes.
Also redete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:
Hinzugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit

Tönte der lieben Mamsell, die er oft auf dem Arme geschaukelt;
Und er ging aus der Thüre, gestützt von dem knotigen Dornstab.
Als ihm fern aus dem Hause des Organisten der Schimmer
Leuchtete, hört' er den muthigen Hall der Trompeten und Hörner
Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem polternden Brummbaß.
Jener übte bei sich die schwereren Tänz' und Sonaten
Für das morgende Fest der lieben Tochter des Pfarrers:
Er und sein trefflicher Sohn, der jüngst aus der Fremde gekehrt war;
Auch der sinnige Schäfer des Dorfs, den er vorigen Winter
Selbst gelehrt, sein Gehülf' bei Kirchenmusik und Gelagen;
Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, gebürtig
Aus dem Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Musik weiß;
Endlich sein alter Freund, der siebzigjährige Weber.
Fröhlich polterte Hans an die Thür; ihm wurde geöffnet,
Und er eilt' in die Stub', und ermahnte sie deutend und nickend:
Schweigt doch und hört, ihr Pfeifer, ihr Fiedeler, und ihr Trompeter!
Packt nur ein! Die Jungfer ist eben getraut, und die Herrschaft
Speis't heut' Abend bei uns mit dem Brautpaar. Aber was dünkt euch,
Liebe Herrn, wenn ihr ihnen ein lustiges Stück bei der Mahlzeit
Dudeltet? Schmaus ohne Klang ist grade wie Glock' ohne Klöppel!
Sprach's; da nahmen sie jeder ein Instrument auf die Schulter,
Und begleiteten Hans, der dem wankenden Greise den Brummbaß
Gern abnahm, und führend mit trüber Leuchte voranging.
Jene schmaus'ten derweil, in behaglicher Ruhe vereinigt,
Um den schimmernden Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams und der Jungfrau.
Jetzo begann in der fröhlichen Schaar die gnädige Gräfin:
Seht, wie mir da schon wieder die kleine Luis' in Gedanken
Sitzt! Du scheinst mir traurig, mein Töchterchen, daß du so plötzlich
Durch den bösen Papa den Kranz vom Haupte verlierest.
Oder starren von Schlaf die niedergeschlagenen Äuglein?
Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen, das nachdenkt, hält sich beständig
Munter und wach, wenn gleich bis zum hellen Morgen getanzt wird,
Und die Musik ihr die Seel' in sanftbetäubenden Schlummer
Einwiegt! Böser Papa, daß keine Musik bei der Hochzeit
Unseres Töchterchens tönt! Doch tröste dich, arme Luise!
Morgen im prunkenden Zug der Geladenen kommst du zum Nachschmaus
Stattlich als junge Frau, obgleich das Kränzchen verwelkt ist.
Dann soll lustig die Fiedel mit Zink' und Trompete vorangehn!
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Freilich arg, wenn heute Gesang und Klang bei der Hochzeit
Unsers Töchterchens fehlte! Musik ist die Krone des Gastmahls!
Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut in den silbernen Klingklang
Angestimmt den Gesang, den unser Freund uns zur Hochzeit
Dichtete! Rasch an's Klavier, Amalia! Wenn er im Frühling
Kommt, so gib ihm, mein Kind, den bedungenen Kuß und noch einen.
Sprach's; und sie füllten die Gläser, und hoben froh den Gesang an,
Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzenden Schlusse des Liedes
Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in den Glückwunsch.

[Das folgende Lied ist im Wesentlichen unverändert geblieben.]

Als nun hell im Gesange der Gläser Gekling' an einander
Klingelte, siehe da scholl mit schmetterndem Hall vor dem Fenster
Geig' und Horn und Trompete durchtönt von dem polternden Brummbaß:
Gellend dröhnte die Stub', und es summt' im Klaviere der Nachklang.
Wild frohlockten sie alle vor Lust, und klingten noch einmal
Jauchzend, vor allen der Vater, und sein lautbrummendes Kelchglas.
Jetzo riefst du entzückt, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Ja, Gott segn' euch, Kinder, in Ewigkeit! Das war ein lauter
Kräftiger Wunsch, der in's Dorf bis zum äußersten Ende hinabschallt!
Sicher ein Stückchen von Hans! Mein Töchterchen, klopf' an das Fenster,
Daß sie doch näher kommen; sie sind uns liebe Gesellschaft.
Sprach's; da klopft' an das Fenster die schöne Braut; und sie hielten
Mitten im Takt, und lauschten, da freundlich jene sie einlud:
Dank für die schöne Musik! Allein ihr steht in der kalten
Abendluft; der Wind ist dem alten Manne nicht heilsam.
Kommt doch herein, ihr Herren; ihr seid uns liebe Gesellschaft.
Also rief das Mägdlein, und willig folgten die andern,
Eilten hinein und grüßten mit mancherlei scharrendem Bückling,
Segen und Heil anwünschend dem neuvermählten Brautpaar.

Ernsthaft sagte der Vater zu Hans, der die Noten hereintrug:
Hans, du gibst den Leuten ein Ärgerniß! Voller Verwundrung
Werden sie, Alt und Jung, aus den Wohnungen rennen, und fragen:
Horch! was bedeutet der Lärm? Ist unser Pfarrer so weltlich,
Daß er die Jungfer Braut den Abend sogar vor der Hochzeit
Fiedelnd zu Bette trompetet? Wie werden sie morgen erst jubeln!
Aber du meintest es gut; ich danke dir. Schaffe nur hurtig
Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel
Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft.
Sprach's; doch Hans antwortete nicht, und lachte so schämig,
Ging dann hinaus zu bestellen; und eilend bracht' es Susanna.
Mütterchen füllte die Gläser umher, und nöthigte freundlich:
Nehmt heut' Abend vorlieb, als gute Freund' und Gevattern.
Morgen wird erst hochzeitlich geschmaus't bei der gnädigen Gräfin.
Aber die gnädige Gräfin begann zu den spielenden Männern:
Kinder, ihr handelt brav, daß ihr herkommt, unserer Jungfrau
Hochzeitsfest durch Musik zu erfreun. Es wäre doch unrecht,
Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet!
Meine Pathin, die Braut ist, wie wenige, züchtig und ehrbar;
Auch, so weit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch,
Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den auserwähltesten Brautmarsch!
Aber der Pfarrer sprach zu dem siebzigjährigen Weber:
Vater, ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?
Itzo kämt ihr zu spät. Ich hab' euch ein paarmal betrachtet,
Wenn ich meine Luis' abkündigte, wie ihr an eurem
Pfeiler die Mütz abnahmt, und die zitternden Hände mit Inbrunst
Faltetet. Schien es doch fast, ihr nähmt an dem Töchterchen Antheil.
Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Hauptthaar:
Herr, ich trüge mit Ehren kein graues Haar auf der Scheitel,
Wäre mein Herz so verstockt, und nähm' an der Jungfer nicht Antheil,
Welche so tugendsam ist, so gottesfürchtig und liebreich!
Fragt nur jeden Menschen im Dorf; ihr sollt euch verwundern,
Was man euch alles erzählt von dem Jüngferchen! wie sie gefällig
Überall mit den Frohen sich freut, mit den Trauernden trauert;
Dürftige speis't und tränkt, den Nackenden wärmt und bekleidet,
Und das Lager der Kranken besucht mit Trost und Erquickung!
Herr, und den heimlichen Armen, den kläglichsten! wie sie ihn ausforscht,
Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo es herkommt!
Kaum daß sie selber es weiß! Wenn sie eben ein Stückchen vollbracht hat,
Daß die Engel sich freun; dann gehet sie, mir nichts, dir nichts!
Ihren Gang, und scheint nur ein hübsches und lustiges Mägdlein!
Nun, der alles vergilt, vergelt' es ihr immer und ewig!
Ihr herzlieber Gemahl ist ein braver Mann, der gewiß ihr
Stets mit Vernunft beiwohnt. Man wird es euch morgen schon kund thun,
Ob wir die Heirath im Dorf mißbilligen. Nehmt es nicht übel,
Herr: wir lieben euch herzlich, doch eure Tochter nicht minder!
Also redete jener voll Innigkeit. Aber die Jungfrau
That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr erröthendes Antlitz,
Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte dann laut auf.
Als sich der Organist mit den Seinigen jetzo gelabet,
Theilt' er die Stimmen umher; und mit einmal flossen harmonisch
Liebliche Saitentöne zu wollustathmender Flöten
Süßem Gesang' und dem Laute des sanft einfallenden Waldhorns.
Wie im blumigen Mai, wenn die Abende heiter und schwühl sind,
Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber
Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche vom Buchwald
Mit dem Geröchel des Sumpfs und der Nachtigall Liede daherwehn:
So voll Anmuth klangen auch dort die Töne des Waldhorns,
Lieblich gedämpft von zween tonkundigen Söhnen des Jägers.
Jetzo gellt' auch Hoboengetön, gleich Stimmen der Sänger,
Sammt dem ernsten Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt.
Einzeln entlockte darauf des Organisten berühmter
Vielgewanderter Sohn der Kremonergeige melodisch
Rieselndes Silbergetön, von Karls treuherzigem Lehrer
Mit dem Klaviere begleitet; und horchend schwieg die Versammlung.
Alle Weisen des Klangs wetteiferten, andre mit andern;
Vielgewandt, tiefströmend entfloß der labende Wohllaut:
Donnerte bald, wie, gestürmt vom Orkan, am Gestade die Brandung
Hoch aufbraus't, wann das Krachen zertrümmerter Schiff', und der Männer
Jammerndes Angstgeschrei in den lauten Tumult fern hinstirbt;
Wallete dann, wie ein Bach, der über geglättete Kiesel
Rinnt durch Blumen und Gras und Umschattungen, wo sich die Hirtin

Gern zum Schlummer legt, und träumend horcht dem Gemurmel.
Aber zum Meister des Chors sich wendend, sagte der Pfarrer:
Bravo, mein Herr Gevatter! wir hangen noch steif an der alten
Kernmusik, und glauben: Musik sei Sprache des Herzens:
So wie ein edel empfindender Geist, der Worte nicht kundig,
Etwa in hellem Gesang' und gesangnachahmenden Tönen
Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und Entzückung
Hinschmilzt, klagt und erschrickt, in Verzweifelung sinkt, und sich aufhebt.
Auch ist jedem, der fühlt, des Herzens Sprache verständlich:
Gottes Stimme, wie Donner und Sturm, und des schimmernden Frühlings
Leises Wehn, das den Bach schneeweiß mit Blüthen bestreuet;
Und wie Gottes Stimmen unwandelbar: nicht wie des Putzes
Eigensinn, den wir gestern bewunderten, heute verabscheun;
Oder die Aftermusik, die, der üppigen Laune gehorsam,
Sinnlos prunkt und gaukelt, im Kälbertanz und im Bockssprung.
Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen uns zuruft,
Hallt es doch lauter in's Herz und erschütternder, wenn des Gesanges
Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der Menschen.
Spielt mir denn jetzo ein Lied zur Veränderung, etwa von Hendel,
Reichardt, Gluck und Emanuel Bach, und dem trefflichen Meister,
Unserem Schulz, dem Luther noch selbst nachsäng' an der Orgel.
Singt mir: Ich danke Gott! von Claudius, oder das Tischlied.
Also gebot der Vater, und willig folgten die andern.
Aber zuvor erhub sich die alte verständige Hausfrau,
Ging, und das Haupt geneigt an die blühende Wange der Tochter,
Sagte sie leis' ihr in's Ohr, doch so daß die andern es hörten:
Singe dich nicht zu heiß, mein Töchterchen! Siehe, dein liebes
Antlitz glühet dir schon; es möcht' am Schlafe dich hindern.
Jetzo geh' ich, und schmücke dir sauber und weich das Brautbett.
Schüchtern gab ihr die Tochter mit leiserer Stimme zur Antwort:
Mütterchen! — senkte den Blick, und wandt' ihr liebliches Antlitz
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins,
Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam neckte sie heimlich.
Jetzo ging die Mutter, und rief der treuen Susanna:
Wasche die Teller hernach, und leuchte mir, liebe Susanna.
Hast du den Kater auch reichlich versorgt, und Packan, der in seinem
Schauer so knurrt und heult? Ihm gefällt wohl unsere Musik nicht.
Komm, wir wollen den Kindern ihr Brautbett jetzo bereiten.
Sprach's; und ihr folgte Susanna, und trug den eisernen Leuchter.
Jetzo nahm aus dem Schrank die alte verständige Hausfrau
Feine Laken und Bühren, die glatt von der Mangel und schneeweiß
Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und sprach vor sich selber;
Stieg dann die Treppe hinauf in die düstere Kammer voll Hausrath,
Die dort unter dem Namen der Polterkammer berühmt ist;
Trat vor die eichene Lade, mit alterthümlichem Schnitzwerk
Prangend, groß und geräumig: am Schlosse war Jakob gebildet,
Seine Rahel umarmend, die Schäferin; neben dem Brunnen
Stand ein Lamm auf dem Stein, und es drängte sich trinkend die Heerde.
Diese schloß sie nun auf, und nahm das köstliche Bettzeug,
Aufgespart für die Braut, die leichte Deck' und die Küssen,
Welche von Eiderdunen sich bläheten. Aber Susanna
Gab ihr das Licht, und trug die schwellenden Betten geschäftig
Hin zur Kammer der Braut; und leuchtend folgte die Mutter.
Als nun weich und sauber das Hochzeitsbette geschmückt war,
Und zwei trauliche Küssen sich schöngepaart an einander
Dehneten: brachte Mama den stattlichen Bräutigamsschlafrock
Von kleeröthlichem feinen Kattun, mit Blumen gesprenkelt,
Brachte für jeden ein Paar hochzeitliche grüne Pantoffeln,
Prunkend von Saffian, und stellte sie neben einander;
Brachte die weiße Haub' und das Leibchen mit rosigen Bändern;
Brachte dann auch die Mütze von feinem Batist, die, mit rothem
Flammig gekräuseltem Band' und dem Quast von Kanten gezieret,
Urgroßväterlich strotzt'; und das Mütterchen lachte behaglich.
Als sie dieses vollbracht, enteilten sie: Jungfer Susanna
Kehrte zurück an ihr Werk, und Mama zu der lieben Gesellschaft.
Lächelnd ging sie alsbald zum Bräutigam, der am Klaviere
Horchend stand mit der Braut und Amalia, legt' auf die Achsel
Ihm sanftklopfend die Hand, und sprach mit leisem Geflister:
Jetzo, mein Sohn, nach Belieben; das Brautbett haben wir fertig.
Sprach's; und mit nichten verdroß es den Bräutigam: bebend und sprachlos

Drückt' er die Hand der lieben Mama; und sie küßten sich herzhaft.
Aber die gnädige Gräfin begann zu dem Pfarrer von Grünau:
Vater, sie halten da Rath um das Töchterchen. Wo du mir durchgehst,
Kleine Luis'! Erst knixt man herum, und wünscht der Gesellschaft
Gute Nacht! freimüthig, und nicht so bang' und erröthend.
Halte sie ja bei'm Ermel, Amalia! morgen gehört sie
Schon zu uns, die Gemahlin des würdigen Pfarrers von Seldorf!
Seht, wie das schelmische Mädchen da hohnlacht! Trotzest du, Bübin,
Daß der Wächter im Dorf zwölf ruft, und der Wagen schon wartet?
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hurtig noch eins auf der Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit
Angeklingt mit voller Musik! daß nicht etwa im Brautbett
Hämisch ein Nachtgespenst sie beleidige, oder Asmodi!
Sprach's, und winkte zur Seite den Bräutigam; dieser verstand ihn.
Aber da rings die Gläser mit hellem Gekling' an einander
Klingelten, rings in den Klang wie Triumph der jauchzende Glückwunsch
Tönte; da Geig' und Trompet' und Horn und der polternde Brummbaß
Wild mit betäubendem Hall einschmetterten: schnell in dem Aufruhr
Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam; lautes Gelächter
Schallte den Fliehenden nach, und Händeklatschen und Jubeln.

Idyllen.

(Erste Entwürfe.)

Die Leibeigenen.

Michel.

Pfingsten wird klar. Der Mond hat keinen Hof, und es funkeln
Wenige Sterne nur am dunkleren Blaue des Himmels.
Lieblich tönte mir's sonst, wenn der Küster am heiligen Abend
Beierte; aber nun schallt mir's so dumpf, wie Todtengeläute!

Hans.

Nicht so verzagt! Sieh, Michel, wie alles jauchzend mit Kalmus,
Blumen und Maien sich schleppt, und Kirch' und Häuser zum Feste
Schmückt! Man ruht doch einmal vom Frohndienst! Laß uns ein wenig
Singen; die Luft ist schwühl, und es klingt so prächtig des Abends!
Ruhig weiden die Pferd' im thauigen Grase; der Tüder
Hält sie vom Rockenfelde zurück, und mein Lustig ist wachsam.
Ringsum duften die Birken, und lieblich röcheln die Frösche;
Und die Nachtigall schmettert darein (wie sagtest du, Michel?),
Wie Lenorens Gesang in den Salm der ganzen Gemeine.
Weißt du: Schon locket der Mai? Das ist dir ein kostbares Stückchen!
Sonntag lernt' ich's vom Küster; der hatt' es auf Noten! Ich bracht' ihm
Einen gehörnten Kapaun mit den Küchlein, die er gebrütet.
Soll ich? Du brummst den Baß, oder pfeifst dazu auf dem Maiblatt.

Michel.

Siehst du am Mühlenteiche die schimmernden Laken im Mondschein
Dort? und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd,
Ach vergeblich bleicht? und nöthigst mich dennoch zum Singen?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der strohernen Hütte die Leinwand,
Eben hört' ich ihren Gesang durch der Mühle Geklapper.
Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich das Brauthemd?
Schenkt nicht der gnädige Herr bei'm Ährenkranz' euch die Hochzeit?

Michel.

Suche Treu' und Glauben bei Edelleuten! Betrieger,
Schelme sind sie, und werth am höchsten Galgen zu baumeln!

Hans.

Pst! nicht so laut! Ihm könnt' es sein kleiner Finger erzählen.

Michel.

Laß ihn erzählen, was wahr ist! Verspricht der Kerl mir die Hochzeit,
Und die Freiheit dazu, für hundert Thaler! Mein Alter

Mit dem kahlen wackelnden Kopf, und mein krüpplichter Bruder,
Den der Kerl an die Preußen verkauft, und die wilden Kalmucken,
Tatern und Menschenfresser in Pommern schändlich verstümmelt,
Scharren alles herbei: Taufpfennige, Bräutigamsthaler,
Schimmlichte Drittel und Kronen, auch Öre, Kopeken und Rubel;
Und verkaufen dazu den braunen Hengst mit der Blässe,
Sammt dem bläulichen Stier, auf dem Frühlingsmarkte für Spottgeld;
Auch den Silberbeschlag an der seligen Mutter Gesangbuch,
Das ihr mein Vater als Bräutigam gab, und den goldenen Trauring,
Den sie als Dirn' in der Stadt durch nächtliches Nähn ihm ersparet.
Michel, sagen sie, nimm das bischen Armuth, den letzten
Noth- und Ehrenschilling, und bring' es dem hungrigen Junker.
Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Salomons Reichthum!
Wasser und Brot ist zum Leben genug! Arbeite nur redlich,
Sing' und bet', und vertraue dem Gott, der die Vögel im Winter
Speis't, und die Lilien kleidet! Was weinst du, Michel? Sei lustig!
Siehe dein Vater ist alt: mein Haupt ward in Kummer und Elend
Grau und kahl, und neigt zum Grabe sich wankend nieder;
Und dein Bruder ist halb schon verwes't. Bald führet aus diesem
Jammerthal uns Gott in die ewigen Hütten des Friedens.
Nimm denn das leidige Geld, und bring' es ihm! Michel, du bringest
Thränen und Blut! Gott helf' ihm, wenn's einst auf der Seel' ihm brennet!—
Weinend bring' ich's dem Kerl. Er zählet es: Michel, die Hochzeit
Schenk' ich euch; mit der Freiheit indeß . . . Hier zuckt' er die Achseln.

Hans.

Plaget den Kerl denn der Teufel? Was schützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den man hängen will, hat Leder gefressen.
Siehe, da hab' ich sein Gras ihm abgeweidet, zu flache
Furchen gepflügt, sein Korn halb ausgedroschen, und Gott weiß.
Kurz, die Rechnung ist höher als hundert Thaler. Ich dürfte,
Munkelt' er noch, nur geruhig sein; er hätte Vermuthung,
Wer ihm neulich vom Speicher den Malter Rocken gestohlen.

Hans.

Hättest du, Michel, das erste gethan, so wär' es kein Wunder.
Welche Treue verlangt der Junker von dem, der beständig
Unter dem Prügel des Vogts mit Schand' und Hunger und Noth ringt?
Doch für das letztere verklag' ihn bei unserm gnädigsten Landsherrn.
Denn ich will's dir bezeugen: Johann der Lakai hat den Rocken
Mit Erlaubniß der gnädigen Frau vom Speicher gestohlen!

Michel.

Hans! das Nachtmahl nehm' ich darauf: ich bin ganz unschuldig!
Seit der leidigen Hoffnung, hab' ich nicht Bäume gepflanzet?
Nicht gezäunt? nicht die Hütte geflickt? nicht Graben geleitet?
Aber verklagen! durch wen? wo ist Geld? und erfährt es der Herzog?
Und die Minister, Hans? Die Minister, man weiß wohl, ein Rabe
Hackt dem andern die Augen nicht aus! Ja singe, Lenore!
Sing' und spring' auf der Wiese herum, du freie Lenore!
Frei soll dein Bräutigam sein? Er ist's! Bald tanzen wir fröhlich
Unsern Hochzeitsreigen in langem, jauchzendem Zuge
Über Hügel und Thal! Nach dem Takt, den der Prügel des Vogts schlägt!
Aber du weinst? Um den Jungfernkranz, den die Weiber dir rauben?
Tröste dich, armes Ding! die Haube steht dir ja auch schön!
Siehe den alten Mann, wie er weint vor Freud'; und der Krüppel,
Wie er im lustigen Tanz auf dem hölzernen Beine herumspringt!
Trockne die Thränen, und freue dich auch! denn sie haben uns glücklich,
Glücklich gemacht! Du bist nun ein freies glückliches Ehweib!
Bald die glückliche Mutter von freien Söhnen und Töchtern! . . .
Hans! mich soll dieser und jener! Ich lasse dem adlichen Räuber
Einen rothen Hahn auf sein Dach hinfliegen, und zäume
Mir den hurtigsten Klepper im Stall, und jage nach Hamburg!

Hans.

Aber, Michel, die Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Und heult sie nicht schon mit dem Alten, die Wolfsbrut?
Ging nicht heut' in den Tannen der Herr Hofmeister, und weinte?

Hans.

Aber es heißt: Die Rach' ist mein, und ich will vergelten,
Spricht der Herr! Und dann, dein armer Vater und Bruder!

Michel.

Herrlicher Spruch: Die Rach' ist mein, und ich will vergelten!
Nun so will ich denn Gott die Sache vertraun, und geduldig
Leiden! Am jüngsten Gericht erscheinen auch wir vor dem Rächer!

Hans.

Michel, du sprachst von Tanz. Ich will dir etwas erzählen.
Kennst du die wüste Burg auf dem halben Wege nach Strelitz,
Rechts auf dem Berg? Erst kömmt man die drei wacholderbewachsnen
Hünengräber vorbei, und den Bach, der die neue Papiermühl'
Treibt; dann fährt man hinauf den ausgeregneten Sandberg;
Und wenn der Galgen erscheint, dann sieht man fern das Gemäuer,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein seliger Ohm, der Jäger,
Lau'rt da im Mondschein einst auf den Fuchs in der Zwölften. Mit einmal
Braus't wie ein Donnerwetter das wüthende Heer aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es schnauben die Pferde, die Peitschen
Knallen, das Hifthorn tönt, und gewaltige feurige Hunde
Bellen dir hinter dem Hirsch, und jagen ihn grad' in das Burgthor.
Ohm, der in Büchern las, wie ein Prediger, und an Gespenstern
Zweifelte, hält's für die fürstliche Jagd, ob sein Tiras gleich winselt;
Denk! und geht, wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war,
Ihnen nach in die Burg. Nun denk, wie der Satan sein Spiel hat!
Jäger und Pferd' und Hunde sind Edelleute, mit Mänteln,
Bärten und großen Perrücken, mit Säbel und eiserner Rüstung:
Wie die Schlaraffengesichter im Spiegelsaale des Junkers.
Weiber mit hohen Fontanschen und Bügelröcken und Schlentern
Fodern sie auf zum Tanz. Da rasseln dir glühende Ketten!
Statt der Musik erschallt aus der Wand Wehklagen und Winseln.
Drauf wird die Tafel gedeckt. Ganz oben setzt sich der Ahnherr
Vom hochadlichen Haus', ein Straßenräuber: sein Beinkleid,
Wamms und Bienenkapp' ist glühendes Eisen. Sie fressen
Blutiges Menschenfleisch, und trinken siedende Thränen.
Unten sitzt bei der Thüre der letzt verstorbne des Hauses,
Unsers Junkers Papa, der Landrath. Voller Verwundrung
Schnüffelt er, weil er was lebendes riecht, und erblickt vor der Thüre
Meinen Ohm. Schnell springt er vom glühenden Stuhl, daß es rasselt;
Bringt ihm den Becher voll Thränen, und brüllt: Da trink' er eins, Jochen!
Jochen will nicht; er muß. Nun soll ich denn trinken, so trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall war alles verschwunden.

Michel.

Bald ist der Kerl dabei! Dann schallen ihm unsere Seufzer
Statt der Musik, dann brennen ihm unsere Thränen die Seele!

Hans.

Hagel! dann tanzt ja der Junker die Sarabande mit seiner
Gnädigen Frau Urältermama! Da wird er sich brüsten!
Aber sein Weib, das Gerippe! das sprudelt und flucht auf Französisch,
Bei'm altfränkischen Tanz, wenn keine Zofe die Kettlein
Ihr nach der neuesten Mode mehr hängt; dann schmunzelt der Satan.
Michel, hast du Toback? Die Mücken stechen gewaltig.

Michel.

Nimm den Beutel, und stopf'; ihn gab mir Lenore zu Weihnacht.
Damals hofften wir noch, und waren so froh, wie die Kinder!
Hans, da pinkt man umsonst, wo der Wind die Funken hinwegweht.
Drehe dich um.

Hans.

Nun brennt's. Du schmauchst doch eins in Gesellschaft?
Lustig, da reißt der Schimmel sich los! Wie die Mär' an dem Tüder
Schnaubend sich bäumt! Dich soll, wo du dem Junker in's Korn gehst!
Blitz! er prügelt' uns krumm und lahm! He, Lustig, den Schimmel!

Die Freigelassenen.

Henning.

Heda, du weiße Gestalt! was rasselt dort in den Haseln?
Alle guten Geister . . .

Sabine.
Ich bin ein höllischer Geist! Bu!

Henning.
Aber du gehst, wie ein Engel des Lichts.

Sabine.
Ich kann mich verstellen!

Henning.
Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.
Dich holen!

Henning.
Komm denn, hier bin ich!
Dirne! Du lieber Teufel! wie beißest du mir in die Lippen!

Sabine.
Singst du Schelm hier allein, und sagst mir kein einziges Wörtchen?
Warte nur, führ' ich dir erst als gebietende Frau den Pantoffel!

Henning.
Was den Pantoffel betrifft, wird morgen der Priester erläutern.
Aber wie fandest du mich?

Sabine.
Ich geh' im Garten so einsam,
Und begieße den Rosmarin und die Myrte zum Brautkranz,
Seufz' auch ein Stoßgebetlein um himmlischen Segen und schlendre
Auf und ab, und sah nach der Thür': Ach, sollt' er wohl kommen?
Doch wer nicht kam, war Henning. Da hör' ich am Teich ein Geklimper:
Ah! das ist Henning, der singt! Wie der Blitz, war ich über den Zaun hin,
Renne durch Distel und Dorn an den Teich. O fühl, wie mein Herz klopft!

Henning.
Liebes süßes Sabinchen!

Sabine.
Ja, liebes süßes Sabinchen!
Und er läßt mich allein! Weg, Hennig! kein Kuß! ich bin böse!

Henning.
Närrchen, die Hand von dem Mund'! Ich will dir Rechenschaft geben.
Seit der Baron uns die Freiheit geschenkt, singt alles im Dorfe;
Aber alles im Dorf, ob ich's schon nicht glaube, behauptet,
Ich sei der beste Sänger, und spiel' am besten die Cither.
Dreizehn Jahr sind es morgen, da uns nach gesegneter Ernte,
Unter dem Klockengeläut' und dem Schall der Trompeten und Pauken,
Unser Baron freigab; und als Braut und Bräutigam, weißt du,
Müssen wir beid' im Zug mit dem Ährenkranze vorangehn.
Dirne, wir waren noch Kinder, und kannten nicht Knechtschaft noch Freiheit!
Aber du hörtest heute die kräftige Predigt, wie alles,
Alt und jung, laut weint', und der Priester nicht reden konnte,
Und wir die Hand uns drückten . . .

Sabine.
Du redest so heftig, und thränend
Glänzt dir das Auge vom Abendroth. Schweig, Lieber; ich weiß schon!
Henning, der beste Sänger und bravste Kerl in dem Dorfe,
Hat ein Lied auf die Freiheit gemacht, um es morgen zu singen;
Nicht? und übt sich geheim, um hübsch anmuthig zu singen.
Küsse mich, Trauter, dafür. Der liebe Baron, er verdient es!

Henning.
Ja, er verdient wohl mehr, als ein kahles Lied! O wie gütig
Ist er! Du weißt nicht alles, wie gütig der liebe Baron ist!
Vater, dessen Wirhschaft dies Jahr am besten bestellt war,
Ging aus der Kirche zum Schloß, und aß, wie immer des Sonntags,
Mit dem gnädigen Herrn zu Mittag. Über der Mahlzeit
Sagt zu dem jüngsten Fräulein Amalia heimlich dein kleiner
Rother Husar Adolph: Amalie, morgen ist Urlaub! —
Herrlich! Wer bringt den Kranz? — Mein schönes Sabinchen und Henning! —
Ei! das ist schön! Heirathen sich die? — Heirathen? was ist das? —
Ei! dann tanzen sie erst, und schlafen dann beide zusammen!
Hast du das nie bei den Puppen gesehn? — Ja, getanzt wird freilich,
Unter der Lind' auf der Wiese; da ist es so grün und so dunkel!
Und im Vertraun, da essen wir auch! Papa und Mama auch! —
Schnell winkt ihm die Baronin, als zürne sie: Junge, was schnackst du? —
Ja, ich weiß wohl! Papa hat es selber gesagt! Wenn das Wetter
Morgen so bleibt, dann besucht uns Onkel und Tante von Schönfeld!
Dann wird draußen gespeis't; dann tanzen wir alle zusammen!
Ulrich, Johann und der Gärtner, die fiedeln uns auf; und die Jäger

Albert und Matz, die stehn in den Buchen, und blasen das Waldhorn!
Nicht, Papa? Es ist auch mein schönes Sabinchen und Henning! —
Lächelnd schilt der Baron den kleinen Schwätzer und bittet
Meinen Vater, uns beiden doch nicht die Lust zu verderben.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den Krückstock
Hinter den Ofen gestellt; so kann er sich länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und erzählt mir die ganze Geschichte.

Sabine.

O der vortreffliche Herr! Wie er stets für die Freud' und die Wohlfahrt
Seiner Kinder sorgt, wie väterlich! Nun, ihm vergelt' es
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Henning, wie glücklich
Ist er schon hier! Er sieht, wo er hinblickt, frohe Gesichter;
Alles nennt ihn Vater, und segnet ihn, wenn er umhergeht,
Und nach unserer Wirthschaft und Feldarbeit sich erkundigt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und Abend!
Singe doch lieber Henning, o singe dein Lied von der Freiheit.
Aber wo bleibt der Kuß? Du denkst an den lieben Baron nur!

Henning.

Mädchen! .. Nun nimm von der Schulter die Hand; sonst kann ich nicht singen.
Jede Hälfte vom Vers wiederholt der Chor, und dann schlagt ihr
Lustig die Sens' und die Hark'. Ich will's mit der Cither bemerken.
Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckst mir so freundlich in's Antlitz.
Kucke dort in den Teich, wo die Abendröthe sich spiegelt.
(Das Lied hat nur wenige Veränderungen erlitten).

Sabine.

Ei, wie geht das herrlich, du Bengelchen! Lange, ja lange,
Lebe der gnädige Herr! Ach denke dir, lieber Henning:
Wenn der Baron einst stirbt, und wir all' in Trauer gekleidet
Hinter dem Sarge gehn, und der alte Mann in der Predigt
Weint, und schluchzend erzählt, wie gut der selige Vater
Gegen uns war, und wir schluchzend sein Grab mit Blumen bestreuen!

Henning.

Anders weinen wir dann, als dort, wo der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleudert, und fluchend
Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferde und Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Laß die Tyrannen und Knochen in Ruh'! Mir graut vor Gespenstern!
Henning, es blitzt! So spät noch im Jahr? O Himmel, wenn's morgen
Regnete! Siehe, noch einmal! der ganze Teich war wie Feuer!

Henning.

O das Wetter kühlt sich nur ab.

Sabine.

Doch laß uns nun aufstehn.
Siehe den Dampf auf der Wies'; und es weht schon des Abends so feuchtkalt;
Daß du mir morgen nicht singst, wie der heisere Küster sein Amen!

Das Ständchen.

Schwer, wie ein zottiger Alp vollblühende Mädchen umklammert,
Drückt, mein Boie, mich oft im Angsttraum jenes Gelübde:
In der Idyllenkarjol' aus Apolls parnassischem Marstall
Unter die seligen Schäfer Arkadiens dich zu geleiten;
Wo, mit Blumen und Epheu gekränzt, die verewigten Gönner
Theokrits und Virgils, von Schalmein und Flöten umjubelt,
Und holdselige Mädchen, im Reigentanz dich begrüßen.
Aber mir sandt' Apoll den Pegasus deutscher Begeistrung,
Der, schwerfälliger noch, als Silens langöhrichtes Lastthier,
Nach dem Hexametertanz des geflügelten griechischen Rosses
Humpelnd, zur feisten Schaar der flämischen Marsch sich hinschleppt.
Hast du Lust zu der Fahrt, so striegle das Thierchen ein wenig,
Stutz' ihm Ohren und Schweif, und schmück' es fein mit gestickter
Purpurschabrack' aus Paris, mit Saffianzügel und Hauptquast,
Und vor allem, mein Freund, mit des Reimes Schellengeklingel:
Daß uns nicht das Getümmel der klatschenden Buben verfolge!
Grauer, wandle denn hin, und wiehere züchtig dein Iha!
Junker Wenzel von Schmurlach auf Schmurlachsbüttel und Hunzau
Liebt, wie das Dorf sich erzählt, die schöne Tochter des Försters,
Der sammt ihr und den Söhnen, ein Schrecken des nächtlichen Wilddiebs,
Einsam im Walde wohnt; allein noch liebt er vergebens.

Einst, da die Jäger des Nachts bei der Mühlenschleuse dem Otter
In dem gefrorenen See auflauerten, schlich mein Junker
Leis' in den Wald, und wimmerte dort, auf die Flinte gelehnet:
Trautchen, wachst du noch oben bei'm qualmenden Lämpchen, und strickest,
Oder nähst dir ein Hemd', und brummst, oft seufzend, dein Leibstück
Von der lieblichen, ach! durch mich nicht lieblichen Kirmeß?
Nickst du halb entkleidet am sinkenden Feuer des Heerdes,
Bei der heiseren Grille Gezirp, und stöhnest, und wehrst dich
Matt im Traum mit den Händen, und lallst: Pfui! häßlicher Junker?
Oder, vertrieb dich das Sausen des Sturms und das Poltern des Kobolds,
Horchst du ängstlich im Bettchen, und hebt dein Busen die Decke?
Trautchen, ich bin kein Gespenst, bin dein armer häßlicher Junker!
Riegle die Thüre mir auf! der Nordwind reißt mir den Haarzopf
Hin und her, in den Nüstern erstarrt mir der frierende Athem,
Und von Bäumen und Dach umstöbern mich schneidende Flocken!
O du, weiß wie Kaninchen, und schlank wie ein englisches Windspiel,
Aber auch scheu wie ein Wieselchen, wild wie die Katze des Waldes:
Scheint dir der arme Wenzel so ganz abscheulich von Ansehn?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich hinke
Angenehm; ja so angenehm, wie du Mädchen lispelst,
Wenn du im Sommer uns Himbeern bringst, und die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gebe, mir hold erröthend zurückschiebst.
Denn mein Student hat mich tanzen gelehrt, daß mein Gang in der Schönheit
Reizendem Wellenschwung' hinschlängelte. Aber mein Höcker,
Der mir an Brust und Schulter hervorschwillt? Mädchen, den Auswuchs
Drängender Kräfte verkennst du, und tauschest, albernes Mädchen,
Um die schwankende Erle den starken knotigen Eichbaum?
Manches Fräulein beäugelt mich gar an meinem Geburtstag'
In der funkelnden West' und dem bläulich gepuderten Haarthurm,
Hat sich schöner geschminkt, und seufzt, und wedelt den Fächer,
Wie ein Möpschen den Schwanz, dem Mandeltorte gezeigt wird.
Und wenn ich spaße, da sinkt man zurück, und schüttert den Busen
Lachend hervor, und nennt mich den kleinen lustigen Purzel.
Aber ich bin nicht mehr ihr kleiner lustiger Purzel.
Mich erfreut kein Seufzer, kein schalkhaft Lachen des Fräuleins.
Selbst der Doggen Gebell, ja selbst das Wiehern der Hengste
Ist mir ein Gräul. Ich grämele stets, wie die alte Französin.
Riegle mir auf, mein Fiekchen, du Herzensfräulein! Die Jäger
Lauern dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur eines!
Zucker hab' ich und Wein, Citronen und Rack in der Weidtasch',
Deinen alten Vater mit warmem Punsch zu erquicken,
Wenn er müd' und erfroren zurückkommt. Auch für dich selber
Bring' ich ein seidenes rothes mit Grün gerändertes Halstuch,
Daß du nicht in der Kirche den schönen Busen erkältest,
Der, so rund und so prall, mit blendendem Glanz an des Leibchens
Rand' halb sichtbar sich bläht. Ach, Engel! ein einziges Mäulchen!
Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Sie liebt dich besonders,
Weil du wie Rosen blühst, wie die Binse so grad' und so freundlich;
Und auch an Werkeltagen dich stets, wie ein Püppchen, so artig
Kleidest; und, im Vertraun, weil ihr Wenzelchen immer dich lobet.
Unsern bäuchichten Pfaffen mit kupferner Nase, den läuten
Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit meinem Papa jetzt.
Siehe, dann kriegt mein Student in deiner Schürze die Pfarre!
Frau Pastorin, bedenk; Fünfhundert Thaler des Jahres.
Ungezählt die Opfer, das Sündengeld in dem Beichtstuhl.
Und was Bauer und Bäu'rin dir bringt: Flaumfedern und Honig,
Eier und Gans und Kapaun, Knackwürst' und geräucherte Zungen:
Daß sie dein Mann nicht zu arg abkanzele, wenn sie am Sonntag
Kegeln, ihr Korn einfahren, den Brautflachs gäten, und singen,
Oder zu früh nach der Trauung der Storch ein Kindlein im Schnabel
Bringt, der alberne Storch, der oft auch ein Jüngferchen heimsucht.
Ach, so zeige mir doch dein Antlitz nur aus dem Fenster!
Sprich nur ein freundliches Wort; nur gute Nacht! O ich sterbe,
Trautchen, am Fieber der Lieb'! Ach hör', wie die Zähne mir klappern!
Und mein Gewehr ist mit Kugeln geladen. Wer weiß, was ich thue?
Gräßlich, mein Kind, wenn dann jegliche Nacht bei der Hunde Gewinsel
Mein Gespenst sich wie Rauch aus der Erd' aufwühlt, und wehklagt;
Plötzlich ein Knall dich betäubt, und ein Todtengerippe mit kahlem
Flammenäugichtem Schädel dir hoch in das Fenster hineingrinzt!

Wär' ich der Uhu dort, der im hohlen Gipfel des Ulmbaums
Heult! Ich flattert' an's Fenster, zerpickte das Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und ließe von dir mich erdrosseln;
Oder, schontest du mein, so fing' ich dir Ratten und Mäuse!
Lachst du, du Lacheltäubchen? Erbarme dich, daß ich am Feuer
Nur die Hände mir wärme! Ich jagte den Fuchs, und die Finger
Starrten mir, daß ich den Hahn nicht einmal zu spannen vermochte.
Laß mich nur eine Minute bei dir aufthauen, mein Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden! Wie gerne will ich dann weiter
Gehn in den schrecklichen Sturm, da dir mein Leben verhaßt ist!
Könnt' ich die Geige doch stimmen, und schwiegst du, Büffel von Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so säng' ich das Liedlein,
Das mein Student mir gemacht; das sollte dich, Hexe, wohl rühren!
Nun, es gilt den Versuch; wo nicht, so schlag' ich die Thür' ein.
(Im Liede ist wenig verändert worden)
Kind bedenk . . . .
Hier plätschert ein Guß aus der Jägerin Fenster.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durch's Thal, wie ein Kater,
Den für sein nächtlich Gemau der Pantoffel der Zofe begrüßte.

Die büssenden Jungfrauen.

(Im ersten Entwurf der Hagestolz.)

Emilia.

Lieblich klingt doch die Flöt' in heiterer Stille des Abends,
Und dein Bruder bläs't sie gewiß mit voller Empfindung.

Meta.

Fürchte den Hagestolz, Emilia! Wenn er dir wieder
Rosen schickt, wie neulich, so dank' ihm weniger lächelnd;
Und liebäugele nicht so gerührt, wenn er nach dem Spaziergang
Tiefgebückt sich empfiehlt mit ehrerbietigem Handkuß.
Glaube mir, Ludewig ist kein Hagestolz, wie er scheinet.

Emilia.

Wirklich? Es wär' auch Schad' um den hübschen und artigen Jüngling.
Aber da flimmert schon Licht aus dem Gartenhause der Tante
Durch den Kastanienbaum. Schlaf wohl, und träume was schönes.

Meta.

Eile nicht; sie genießt erst Benjamin Schmolkens Erbauung,
Und dann singt sie noch lange vom Satan, welcher im Finstern
Schleicht, und sie fressen will, und von schildwachstehenden Engeln.
Wenn wir heut' die Ermahnung der beiden büßenden Jungfraun
Unter den Weiden am Fluß herjammerten, welche wir lachend
Auf der Jasmin-beschatteten Bank zusammengestümpert?
Siehe, wie schön der Mond mit dem Silbergewölke sich spiegelt!

Emilia.

Brich mir den Weidenzweig. Die verzweifelten Mücken sind äußerst
Unverschämt: sie stechen mir selbst im Gehn durch die Strümpfe.

Meta.

Setze dich hier auf das seidene Tuch; der Rasen ist thauicht:
Sonst wird der weiße Rock mit grünen Flecken bezeichnet.
Hier ist das Blatt. Nun stöhne zuerst, denn dich lehrte die Tante.

Emilia.

Kuck' um das Erbsenbeet, wenn etwa dein Bruder heranschleicht.

Meta.

Bravo! das Räuspern war hübsch; nun, Freundin, stöhn' auch natürlich.

Emilia.

Lieblicher Flötenspieler, du tönst aus dem Fenster des Erkers,
Sanftbeschattet vom Laube des mondbeschimmerten Weinstocks,
Welches der West bewegt, die blumigen Auen in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer die Seelen der büßenden Jungfraun,
Und in die Lispel der Büsch' und des Schilfrohrs athmet ihr Seufzer.
Schaue die hohlen Weiden, die hier in der Bille*) sich spiegeln:
Diese Weiden bewohnen wir armen büßenden Jungfraun.

Meta.

Denn wir brüsteten uns im Leben auf Schönheit und Reichthum,
Äugelten, tanzten und sangen, und gaben den Jünglingen Körbe.
Aber uns lassen's im Tode die Unterirdischen büßen.
Ach! in Hitz' und in Frost, in Regen, in Sturm und Gewitter

---

*) Ein Nebenfluß der Elbe bei Hamburg.

Schmachten wir, ohne Furcht, vor Kummer gebeugt, und spiegeln,
Ach! nicht eitel wie sonst! das grünversilberte Haupthaar:
Bis ein flatterndes Mädchen durch unsere nächtliche Warnung,
Oder ein Hagestolz, zur heiligen Ehe bekehrt wird!

Emilia.

Jüngling, erbarme du dich der verzweifelnden! Kneipende Krebse
Wühlen um unsere Wurzel, und Wasserschlangen; im Bauche
Nisten uns Fledermäus' und Gewürm; der grausame Gärtner
Scheert uns den Kopf, und umsteckt mit unseren Locken die Erbsen,
Oder flicht sie in Körb', und ach! muthwillige Knaben
Schneiden sich Flöten von uns, und blasen spottend am Ufer.

Meta.

Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die Liebe verachtet,
Diesem scheint im Alter nicht Mond noch Sonne; sein Leben
Schleicht trübselig dahin; der Schwester zärtliche Pflege
Wird ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.
Seitwärts schielt er, wenn Braut und Bräutigam kosen; und poltert,
Daß man ihn stört, wenn die Kinder ihr Weihnacht jauchzend ihm zeigen.

Emilia.

Sorgsam pflegen und gängeln wir dich, wir büßenden Jungfraun:
Zwar wie Ammen, die sich aus Noth zur Mutter verdingen,
Aber zugleich mit der Milch ihr Herz dem Säuglinge schenken.
Wann du, der Arbeit satt, aus dem Qualm hamburgischer Schmäuse
Hier am Abende kommst; dann wall' ich auf Blumengedüften
Dir entgegen und flistre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Meta.

Wann du im wankenden Kahne die sonnige Bille beruderst,
Oder zum Angeln dich in die grünen Schilfe hineindrängst;
Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen umflattert,
Über die duftenden Mümmelchen hin, umschwebe des Rohres
Braune Kolben, und flistre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Emilia.

Wann du vor Langerweil' und Verdruß in die Laube dich setzest,
Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüthen umranket;
Flieg' ich in Taubengestalt mit silbergrauem Gefieder
Säuselnd vom Dach, umschwebe, gejagt von dem Täuber, den Kürbis,
Der dir schattet, und purre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Meta.

Warum ruhest du oft halbträumend unter dem Birnbaum,
Welchen dein Vater am Tage, da dich die selige Mutter
Hier gebar, selbst pflanzte, und gleich dir Ludewig nannte,
Wünschend, daß deine Kinder hinfort der Früchte genössen?
Warum freuest du dich, wenn oben die Nachtigall flötet?
Oder was horchst du so katzenschlau, ob hinter der Hecke
Lachend dein Mädchen rauscht, wenn eine der saftigen Birnen
Dir auf dem Rücken zerplatzt? O Mann, dir fehlet die Männin.

Emilia.

Eile, die Männin zu suchen! denn schon verzerrt sich dein Antlitz,
Wenn der behende Barbier sein Messer zu schärfen versäumte,
Oder im heißen Geschwätze den Kinnbart gegen den Strich schabt.
Selbst dein Johann weissagt dir den Ehrenschmuck der Perrücke,
Wenn er dein dünneres Haar mit Pomad' und Puder verkleistert.
Alter Knecht, wer sitzt denn im Schatten des dorrenden Taxus,
Dessen röthliche Stacheln die lauernde Spinne durchwebet?

Meta.

Siehe, schon necken dich, weniger scheu, leichtfertige Mädchen;
Nennen dich: Holder Galan! und zupfen dir schalkhaft die Spitzen
Unter dem Ermel hervor; sie kitzeln dich Abends im Winkel;
Und bei'm Schnippschnappschnurr bist du der ewige Hahnrei.
Wehe dir, wenn du nun bald in weißer Perrücke daherprangst!
Ach! dann prickeln sie dich mit Nadeln, heften am Rücken
Fratzengesichter, und spielen gar Ball mit deiner Perrücke?

Emilia.

Als du die Bienenbrut, die jüngst ausschwärmte, mit Klingeln
In den Hollunder triebst, und, durch die Kappe gesichert,
Jetzt in den Stock einfaßtest; da flog ich, versteckt in dem Weisel,

Dir auf das Kinn; und mit Einmal hing die Traube der Bienen,
Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.
Kreischend stunden die Mädchen von fern, und baten um Küsse;
Du verfolgtest sie nicht, und schabtest den summenden Bart ab.

Meta.

War denn das alles umsonst, ruchloser, verstocktester Sünder,
Was wir Büßenden dir zuflisterten: siehe, so komm' ich,
Weh dir! ein gräßlicher Alp, um Mitternacht dich zu drücken,
Bald als Katz' und Bär, und bald als runzliche Vettel;
Oder ich komm', als ein wilder Vampier, und sauge dein Blut aus,
Bis du hager und blaß mit wankendem Haupte herumschleichst!

Emilia.

Hungern sollst du und dursten, dich schlaflos wälzen und rechnen,
Zittern vor deinem Schatten, und deine Schätze vergraben;
Und, bist du todt, als ein Hund die bläulichglühenden Thaler
Zähnebleckend bewachen, du sollst auf Sümpfen als Irrwisch
Flattern, Milcherinnen und Reisende . . . . Höre, was brummt da?

Meta.

Lauf! da kommt er, da kommt er, Emilia! Hinter den Erbsen
Kommt er, vermummt wie ein Bär, auf allen Vieren gewackelt!

Emilia.

Weh' mir, er hat mich, der Bär, mit rauhen Tatzen umklammert!
Grüße die Tante von mir, meld' ihr mein klägliches Ende!

Der Abendschmaus.

Pächter.

Führe den Schecken zu Stall', Hans Jürgen, und futtr' ihn mit Haber;
Laß ihn nur erst abkühlen, das sag' ich dir, eh' du ihn tränkest.

Frau.

Liebes Männchen, wo bleibst du so lang'? Ich harre so sehnlich
Unter dem grünen Dach der Kastanie. Küsse mich, Lieber!
Wie der Junge nach dir die Händ' ausstreckt, und dich anlacht!
Nimm ihn. Ich säugte den Schelm; allein er spielt' an den Bändern;
Und du siehst, wie die Milch durch den weißen Kattun mir hervordringt.

Pächter.

Fritz, ich kriege dich, piek! Rothbackichter Bube, versteckst dich?
Komm, ich gebe dir auch was schönes. Höre, wie niedlich
Dieses Leierchen klimpert, und oben tanzen die Lämmlein.

Frau.

Neige dich hübsch, mein Kind, und streichel' ihn: Eya, Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau, wo es kühler ist. Gebe der Himmel
Uns doch die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfrischen!
Linsen und Wicken sind gelb, und die Wintersaat auf dem Sandfeld
Nickt mit den schmächtigen Ähren so kümmerlich. Aber mein Soldan
Fraß auf dem Wege Gras, auch schöpft die Sonne sich Wasser.

Frau.

Hier ist die Mütze, mein Lieber, und dein alltäglicher Schlafrock:
Gestern wusch ich ihn rein, und flickte das Loch auf dem Ermel.
Bringe den Stiefelknecht für den Herrn, und die gelben Pantoffeln,
Ilsabe; bring' auch den Meerschaumkopf, und die bleierne Dose.
So, nun setze dich hier in den Lehnstuhl nieder, und schmauche
Ehrbar dein Pfeifchen Toback, und erzähle mir etwas von Hamburg.

Pächter.

Ilsabe, Buttermilch! Du hast doch heute gebuttert?
Nun, mein liebes Dortchen, die Pferde sind glücklich verhandelt.
Isabelle bezahlt Herr Dolling mit achtzig Dukaten;
Aber den Apfelschimmel und Schweißfuchs, jeden mit funfzig.
Lange prüft' er sie erst; dann schrie er, die Hände mir schüttelnd:
Herr, das sind mir einmal Reitpferdchen, wie ich sie wünsche!
Solche Klepper, mit edlem Pyrmonterwasser vereinbart,
Und ein bischen Diät, versteht sich! müssen unfehlbar
Mich und mein kränkelndes Weibchen vom Magenkrampfe befreien!
Bleiben Sie doch heut' Abend; ich hab' eine kleine Gesellschaft
Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den Brunnen
Draußen auf unseren Gärten; doch heute, sehn Sie, ist Posttag.

Nur auf ein Butterbrot, Herr Woldemar, und ein Gerichtlein
Gernegesehn! Ich bin so ein Freund von ländlicher Mahlzeit!
Ich erwiederte drauf mit weitausscharrendem Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorsamer Diener.
Hierauf ging ich nach meinem Quartier, wo ein weißer Friseur mich
Nebst dem Barbier aufstutzte; der Hausknecht schwärzte die Stiefel,
Bürstete Hut und Kleider, und rieb mir die silbernen Sporen.
Endlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnengesellschaft.
Zwölf dickbäuchichte Herren und zwölf breithüftige Damen
Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am Spieltisch.
Als sie nach drittehalb Stunden die hohen Bete getilget,
Hieß mich der Wirth willkommen, und nöthigt' uns alle zur Tafel.
Paarweis' rauschten sie hin, und stellten sich rings um die Tafel,
Falteten blitzende Händ', und beteten, oder besahn sich;
Setzten dann, bückend und knixend, in bunter Reihe sich nieder.
Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer krystallenen Kron', und zwanzig spiegelnden Blakern,
Prangte das Wundergebäude des Zuckerbäckers, ein Aufsatz.
Wände von weißem Traganth, mit Spiegelsäulen gestützet,
Liefen an jeglicher Seit', und trugen grünende Reben
Von gesponnenem Glase, mit bräunlichen Trauben behangen.
Porzellanene Winzer mit Hippen schienen beschäftigt:
Einer gab von der Leiter die abgeschnittene Traube
Seiner Winzerin hin, die schmeichelnd ihr Körbchen emporhielt;
Mühsam trugen andre die Last zur schäumenden Kelter.
Oben stand im Gebüsch die alabasterne Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig von Flieder beschattet,
Schlief die zuckerne Hirtin auf Blumen; am spiegelnden Bergquell
Hütet' ihr Hund die Ziegen und seidenflockigen Schäfchen:
Naschend kletterte fern am Traubengeländer ein Böcklein;
Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug ihn mit Ranken.
Unten schimmert' ein Spiegel als See, mit Binsen umkleistert
Und braunkolbigem Rohr: am Angeldrathe des Fischers
Zappelt' ein perlemuttener Barsch, und rings um die Hütte
Trockneten Reusen und Netze; die Fischerin unter der Pappel
Reichte dem nackten Kind' ein Muschelgehäuse zum Spielen.
Mitten blühte der Garten voll künstlich gezeichneter Beete;
Rechts war die Geißblattlaub', und links ein japanisches Lusthaus;
Bäume grünten umher voll Kirschen, Äpfel und Birnen,
Aus kandirtem Anies; ein Jüngferchen stand in den Zweiglein
Voll rothschimmernder Äpfel, und schüttelte; andre geschäftig
Lasen die Frucht, und lachten; ein porzellanener Wallfisch
Schnob den krystallenen Spring, der bogenweis' in des Beckens
Spiegel sich goß, umringt von der schöngeschweiften Terrasse;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge gestreuet.
Sechs Gerichte standen an jeglichem Ende der Tafel
Zierlich gestellt, die kalt, und jene bräteInd auf heißen
Silbergefaßten Scheiben von Marmor; neben dem Aufsatz
Standen französische Frücht' und Salat', als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um die Tafel.
Jetzo begann die Wirthin, und neigte sich vor der Gesellschaft:
Meine Herrn und Damen, Sie sehn hier alles auf einmal.
Nehmen Sie gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirthung.
Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt und Azia. Hurtig vertheilte
Diesen ein bunter Lakai rangmäßig den Damen und Herren.
Und ein anderer fragte, wer Pontak, sechziger Rheinwein,
Oder Burgunder befehle; und brachte jedem sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lakai uns reine Teller, und reichte
Junge Kalkuten herum, mit scharfem batavischen Soja.
Hierauf reichte dieser die weingesottnen Forellen;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von Austern.
Aber eine Mamsell, die keuchend den Fächer bewegte,
Traf dem Lakain mit der Feder des babylonischen Haarthurms
Grad' in das Aug', und ach! die Austern umschwammen ihr seidnes
Feuerfarbenes Kleid: da entstand ein gewaltiger Aufruhr.
Doch bald stillte diesen ein fett Spanferkel in Gallert.
Nicht so vergnügt beäugelten selbst Naturaliensammler
Durch die Brille den Wurm im künstlich geschliffenen Bernstein,
Als wir Gäste das Ferkel im helldurchsichtigen Gallert.
Jetzo hob vor Dolling der ächzende Diener ein großes
Rundes und hohles Gebäude von Teig: Rebhühnerpastete.

Nannt' es Dolling, und schwur, sie sei vom berühmtesten Koche
Aus Bordeaux, und gestern mit Schiffer Markus gekommen.
Lüstern umschnüffelten oft die Matrosen des Schiffers Kajüte;
Aßen dann traurig ihr Pökelfleisch. Der schlafende Junge
Träumte von Ceilons Gerüchen, und schrie, als säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul aus dem Wasser,
Und der getäuschte Pilot verkündigte nahe Gewitter.
Solch ein balsamischer Duft durchdrang die bräunliche Rinde!
Dolling löste den Deckel mit Vorsicht, schöpfte das Fett ab,
Und vertheilete lächelnd die köstlichen Eingeweide.
   Gierig besah sie der Arzt in dicker Wolkenperrücke,
Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte, schmeckte mit Anstand,
Und nun mummelt' er dumpf aus vollen käuenden Backen:
   Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir treffliche Mischung!
Welch ein Geschmack in dem Fleische, den Nägelein, Schwämmen und Trüffeln,
Pfeffer, Oliven, Muskat, Pistazien, Morcheln und Knoblauch,
Lorber, Zimmt und Citronen, vielleicht gar Bisam und Ambra!
Freilich erhitzt das Gewürz die jungen Weiber ein wenig;
Aber der Herr Gemahl geb' ihnen Salpeter und Weinstein.
   Also sprach er; da scholl ein überlautes Gelächter.
Hierauf kam das Gemüs', als Bohnen, junge Karotten,
Erbsen und Blumenkohl mit Artischocken und Krebsen;
Frische Heringe, Hummer und Lachs begleiteten diese,
Schinken aus Paderborn, und ächte göttinger Mettwurst.
   Hierauf gingen die Rund' ein braun und weißes Gemengsel:
Rüssel und Ohren vom Schwein, Hahnkämm' und Zungen von Lämmern,
Kälberbrissel und Ochsengaum, mit Pingeln und Kapern.
   Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt. Ein erzgebirgischer Birkhahn
Ging dann herum, als Führer des Ortolanengeschwaders;
Sein rothkammiger Kopf lag abgeschnitten am Rande.
Auch die Trabanten rückten heran: Tolläpfel, Oliven,
Weißlicher Kopfsalat und Endivien, Beet' und Sardellen,
Überzuckertes Obst, und Gurken im barschen Orego.
   Jetzo verschob der Arzt die hitzende Woltenperrücke,
Trocknete Finger und Maul, und tief aufathmend begann er:
   Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Pah! Ich muß die Weste mir lösen.
Nun es lebe der Herr Wohlthäter und seine Gemahlin!
   Also sprach er; da klangen die vollen Gläser zusammen.
Aber höre, da kommen die Kühe schon von der Weide
Brüllend zurück. Ein andermal, Frau, vom prächtigen Nachtisch:
Von Makronen und Torten, von Quittenschnee und Meringeln;
Auch von dem Himbeereise, woran mir Stümper die Zunge
Fast erfror; von den Pfirsichen und Aprikosen aus Potsdam,
Würzereichen Melonen, des Ananas beißender Süße,
Mandeln, gebrannt und in Schalen, von Kokosnüssen und Datteln,
Apfelsinen, Granaten und cyprischen Traubenrosinen;
Auch von vergoldeten Gläsern mit alten bärtigen Köpfen;
Und von rothem Champagner, auf Silleri's Gute gekeltert,
Kaiserlichem Tokaier, und überköstlichem Kapwein;
Auch wie zuletzt die beiden Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein wenig herumgehn.
Singe den Kleinen in Schlaf', und dann laß Ilsabe wiegen,
Und bestell' uns beiden das Abendbrot in die Laube.

Frau.

Nimm denn gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirthung.
Zuckererbsen in Schoten, und zwei gebratene Küchlein
Bring' ich nur, und schickst du dich gut, Erdbeeren zum Nachtisch.
Auch will ich Tafelmusik bei den Grillen und Fröschen bestellen,
Und bei dem Rosengebüsch und den Nachtviolen Gerüche.

Pächter.

Schön, mein Liebchen! Und dann, statt Kronenleuchter und Blaker,
Strahle der Abendstern und die wetterleuchtende Wolke.

Der siebzigste Geburtstag.

   Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm, seit vierzig Jahren des Dorfes
Organist, im geerbten und künstlich gebildeten Lehnstuhl,
Mit braunnarbichtem Jucht voll schwellender Haare bepolstert.
Oft die Hände gefaltet, und oft mit lauterem Murmeln

Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen. Aber allmählig
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke,
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,
Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in Marlitz,
Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen Rheinweins,
Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ', ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit
Fröhlich des Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
Auf der Postille lag sein silberfarbenes Hauptthaar,
Seine Brill' und die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.
Mütterchen hatte das Bett und die Fenster mit reinen Gardinen
Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande gestreuet,
Über den Tisch die Decke mit rothen Blumen gebreitet,
Und die bestäubten Blätter des Feigenbaums an dem Fenster,
Auch der Winterlevkoj' und des Rosenbusches gereinigt,
Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten gescheu'rt die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims'; und es hingen ein Paar stettinische Krüge
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke von Messing,
Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.

* * * * * * * *

Jetzo erhob sie sich vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl,
Langsam, trippelte leis' auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas und der Kukuk;
Sah dann hinaus, wie des Schnee's dichtstöbernde Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der zuckende Sturm in den Eschen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden Krähe an der Scheune.
Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flisterte halb, was sie dachte:
Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee in den Gründen sich aufhäuft!
Arme reisende Leute! Kein Mensch wohl jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!
Aber mein Sohn kommt doch zum Geburtstag! Gar zu besonders
Wühlt mir das Herz! Und seht, wie die Katz' auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!
Sprach's, und setzte die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung,
Füllte die Zuckerdos', und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Nahm zwo irdne Pfeifen, mit grünen Posen gezieret,
Von dem Gesims', und legte Toback auf den zinnernen Teller.
Jetzo ging sie, und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Marie vom rummelnden Spulrad,
Wo sie gehaspeltes Garn von der Wind' abspulte zum Weben:
Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen, und lege
Kien und Torf hinein, und dürres buchenes Stammholz;
Aber sacht, daß der Vater vom Mittagsschlummer nicht aufwacht.
Sinkt das Feuer zu Gluth, dann schiebe den knorrigen Klotz nach.
Denn der alte Vater, das wissen wir, klaget beständig
Über Frost, und sucht die Sonne sogar in der Ernte.
Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nöthig.
Also sprach sie; da scharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Gluth mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.
Aber Mütterchen brannt' am Feuerheerd' in der Pfanne
Über der Gluth den Kaffee, und rührt' ihn mit hölzernem Löffel:
Knatternd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich; während ein dicker
Duftender Qualm aufstieg, die Küch' und die Diele durchräuchernd.
Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schütte Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken den Rumpf, und drehte den Knopf mit der Rechten:
Sammelt' auch oft haushältrisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Goß dann auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffee.
Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an,
Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr:
Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in den Holzstall,
Daß, wenn der Schlitten kommt, sein Gebell den Vater nicht wecke.
Aber versäumt auch Thoms, vor dunkler Nacht von dem Fischer

Unsere Karpfen zu holen? Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieße zu braten,
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. Dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.
Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Nahm von der rußichten Wand das Beil und den maschigen Beutel,
Lockte mit schimmligem Brote den treuen Monarch in den Holzstall,
Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kratzen und winseln;
Lief durch den Schnee in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror! und bedeutet' ihn; eilte dann weiter,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände,
Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.
Jetzo sah sie im Nebel des fliegenden Schnee's, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' herklingelte, stieg von der Leiter
Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.
Hastig enteilte die Mutter mit bebenden Knieen, ihr Herz schlug
Ängstlich, ihr Athem war kurz, und im Laufen entflog der Pantoffel.
Jene ging zu der Pfort' und öffnete. Näher und näher
Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch', und der Pferde Getrampel;
Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,
Hielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und dampfend, die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu: Willkommen! rief sie: Willkommen!
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half der Tochter aus ihrem zottigen Fußsack,
Löst' ihr die sammtne Kaputz', und küßte sie; Thränen der Freude
Rannen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.
Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?
Fragte der Sohn; da tuschte mit winkenden Händen die Mutter:
Still, er schläft. Nun laßt die beschneieten Mäntel euch abziehn;
Und dann weck' ihn mit Küssen, du liebe trauteste Tochter!
Armes Kind, das Gesicht ist dir ganz roth von dem Ostwind!
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffee bereit sein!
Also sprach sie, und hängt' an gedrechselte Pflöcke die Mäntel,
Öffnete leise die Klink', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlitz
Hüpfte hinzu, und küßte des Greises Wange; erschrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

Elegien.

Erste Entwürfe.

Die Weihe.

Stolberg, über der Stadt am schiffbaren Busen der Ostsee,
Wo du, mich einst zur Seite der Braut im Schatten des Frühlings
Grüßend, des Liebenden Glück durch Freundschaft glücklicher machtest:
Kränzt den Bord, der vor Alters die höhern Fluthen zurückzwang
Hoch und verwachsen, ein Wald voll Kühlung und ahndender Schauer.
Allda ruht' ich vom sinnenden Gang', am beschatteten Bergquell
Horchend der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Ähren,
Und dem Wogengeräusch, und dem fernher säuselnden Südwind.
Ueber mir wehten mit änderndem Grün die verschlungenen Buchen;
Und es strahlte verstohlen ein flüchtiger Schimmer der Sonne
Jetzt auf den finstern Quell, und jetzt auf die blinkende Stechpalm',
Jetzo mir blendend auf's Lied des grauen ionischen Sängers.
Aber mit Einmal; siehe! da leuchtet' es: Hain und Gefilde
Schwanden in Licht; es erscholl wie von tausend Nachtigallchören;
Und ein Gedüft, wie der Rosen, doch duftender, athmete ringsum.
Und nun trat aus dem Licht ein Unsterblicher: seine Gestalt war
Morgenglanz, sein Gewand ein feurigwallender Nordschein.
Zitternd verhüllt' ich mein Antlitz, allein der Unsterbliche nahm mich
Sanft bei der Hand, und Wonne durchschauerte meine Gebeine.
Und er begann zu reden, und sprach mit melodischer Stimme:
Fürchte nicht, o Jüngling, den Maioniden Homaros,

Welchen du Einsamer oft mit herzlicher lauter Entzückung
Nanntest! Ich komme zu dir, nicht aus dem stügischen Abgrund;
Denn kein Aidás herrscht, kein Minos richtet die Todten,
Drunten in ewiger Nacht: ich komm' aus dem lichten Gefilde,
Wo auch mein Gesang zum Vater aller empórsteigt.
Als mit himmlischer Harfe der isaidische Seher
Gott den Unsichtbaren im Allerheiligsten fei'rte,
Sang ich mit irdischer Harfe den schwacherleuchteten Völkern
Stammelnd den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung;
Und, gleich Davids, lohnte der Vater mein kindliches Stammeln.
Sorgsam pflückte mein Lied die Blume jeglicher Tugend,
Wie sie am schwächern Strahle der göttlichen Wahrheit entblühte.
Unschuld, goldne Treu' und Einfalt, dankende Ehrfurcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der Eltern,
Und des Gemahl und des Herrn, und menschenerhaltende Kühnheit.
Diese schimmernden Blumen, erfrischt vom Thaue des Himmels,
Gab ich, in Kränze geflochten, der jungen ionischen Sprache.
Und zur Priesterin weiht' ich die keusche heilige Jungfrau
Im Orakel der hohen Natur: daß sie täglich, mit Nektar
Sprengend die sternenhellen und töneduftenden Kränze,
Aus dem Getön weißagte; und Völker von Morgen und Abend
Beteten an die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
Aber nun stürmte der Schwarm des barbarischen Wahns und der Dummheit
Wüthend daher, und zerschlug den Altar und vertilgte der Kränze
Viele, die Priesterin floh mit den übrigen kaum in des Felsens
Kluft, und starb. Und siehe die Kränze meines Gesanges,
Unerfrischt vom Nektar der Jungfrau, dufteten welkend
Leiseren Laut, gleich fernverhallenden Harfentönen.
Oft zwar stieg in die Kluft ein Beschwörer, vom Geiste der Jungfrau
Nektar zu heischen, allein sie erschien, ein täuschendes Unbild,
Und antwortete nicht dem ungeheiligten Schwätzer.
Auch stieg manche hinab der lebenden Sprachen, der todten
Priesterin Kränze zu rauben, doch schnell verschwanden die Kränze
Unter der Buhlerin Hand: dann pflückte sie heimische Blumen,
Ähnlich jenen, und flocht weißagende Kränze; mit Opfern
Strömte das Volk in den Tempel und horchte der Afterprophetin.
Sahe der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
Schwester Ionia einst auf thrazischen Bergen um Orpheus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube genähret,
Dann im Bardenhain, mit dem keuschen Volke der Freiheit,
Frei und keusch, die Gespielen verachtete, welche des Auslands
Klirrende Fessel trugen von jedem Sieger geschändet:
Deine göttliche Mutter Teutonia, welche mein Klopstock
Von Siona geführt mit Engelpalmen und Blumen
Von edenischem Strome bekränzt und zur Seherin Gottes
Weihete: sie nur verdient der Natur weißagende Kränze.
Auf! und heilige dich, daß du, ihr würdiger Herold,
Einen der Kränze, besprengt mit erfrischendem Nektar heraufbringst.
Fleuch der Ehre vergoldeten Saal, des schlauen Gewinstes
Lärmenden Markt und die Gärten der üppigkeit, wo sie in bunter
Muschelgrotte ruht und an der geschnittenen Laubwand.
Suche den einsamen Nachtigallhain, den rosenumblühten
Murmelnden Bach, und den See mit Abendröthe bepurpert,
Und im reifenden Korne den halbbeschatteten Rasen;
Oder den glatten Krystall des Winterstroms, die Gebüsche
Blühend von duftigem Reif, und in hellfrierenden Nächten
Funkelnde Schneegefilde, von Mond und Sternen erleuchtet.
Siehe da wird mein Geist dich umschweben mit lispelnder Ahndung,
Dich die stille Pracht der Natur und ihre Gesetze
Lehren, und meiner Sprache Geheimnisse: daß in der Felskluft
Freundlich erscheinend dir die Jungfrau reiche den Nektar.
Furchtbar ist, o Jüngling, die Laufbahn, welche du wandelst;
Aber zittre nicht: denn siehe! dich leitet Homáros!
Wie von der Sonne geführt am goldenen Bande, die Erde
Tanzet den wirbelnden Tanz; im Schmuck der Blumen und Früchte
Lächelt sie jetzt, und singt mit tausend Stimmen; doch jetzo
Hüllt sie ihr Antlitz in Wolken, umheult von Orkanen des Weltmeers
Steigender Fluth, und dem Feuer, das hinströmt; aber sie wandelt
Ruhig fort, und segnet mit Licht und Wärme die Völker:
Also wandle auch du, vom Kusse der Braut erheitert,
Und dem Lallen des Sohns am Busen des lächelnden Weibes;
Oder gehüllt in Schmerz, wann dir dein redlicher Vater
Starb, und die einzige Schwester, die frischaufblühende Rose!
Dreißig Monden daure die heilige Weihe, dann steige

Kühn und demuthsvoll in die schaudrichte Höhle des Felsens,
Unerschreckt vom Gekrächze der Raben, die dich umflattern,
Flehe der Priesterin Geist, empfang' in goldener Schale
Ihren sprudelnden Nektar, und sprenge den Kranz der Odüsseus
Tugenden tönt; den andern gebührt ein anderer Herold.
Diesen trag' in der hohen Teutonia Tempel. Der Welt nicht,
Aber der Nachwelt Dank sei dir Lohn, und über den Sternen
Unter Palmen ein Sitz zur Seite deines Homäros.
Also sprach er. Da ward mir, als ob mein Leben im Schlummer
Sanft hinflösse. Ein Meer von Morgenroth umrauschte
Wiegend meinen Geist mit tönenden Harmonien.
Als ich endlich gestärkt der sanftumwallenden Kühlung
Schaudernd entstieg; da erwacht' ich; und siehe, Hain und Gefilde
Grünten mir vor; allein die niedergesunkene Sonne
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem Schimmer in's Antlitz.
Freudig und ernstvoll ging ich durch thauende Rockengefilde
Heim, und erreichte bald die kleine Pforte der Mauer,
Wo mir Ernestine mit ausgebreiteten Armen
Lächelnd entgegen sprang und zürnete, daß sie so lange
Mir umsonst in der Laube die süßen Kirschen gesparet.
„Aber du siehst ja so bleich, mein Lieber! Sage, was fehlt dir?"
Sprach sie und sah mich an. Allein ich wandte des Tages
Brennende Hitze vor, und sagte nicht, was geschehn war.

Das Brautfest.

An Stolberg.

Bist du es, junges Gefühl der Gesundheit, oder des Frühlings
Schaffender Hauch, der so wild meine Gebeine durchtobt?
Oder entreißt zu den Sternen die Freude mich, daß mein erstaunter
Geist im Ätherglanz über den Wolken sich sonnt?
Schone mit deinem Becher *); ihn hat der Grazien Sänger
Gleim mit der Zauberkraft seiner Begeistrung geweiht!
Schone, schon', o Weib, mit dem Nektartranke des Rheines!
Kaum noch duldet mein Geist dieser Entzückungen Sturm.

Bäum' und Gebüsche voll Blüthen umtaumeln mich! Schau, die Narcisse,
Tulp' und Päonie tanzt unter Violen umher!
Schau, die Mühl' im Gesause der sanft umkreisenden Flügel;
Lämmer im Schatten der Wind' über den spiegelnden Strom;
Rauschend mit blankem Gefäße die Bleicherin; gleitender Kähne
Furchen in sonniger Fluth; brüllende Heerden der Au':
Alles flattert im Schimmer umher; und die Laube von hellem
Dämmerndem Grüne gewebt, zittert und hüllt sich in Glanz.
Himmel! erhellte den Blick mir ein Genius? Siehe, wie lieblich
Kränzt, um die Wasser Eutins, Fruchtbarkeit Hügel und Thal.
Siehe, wie Stolbergs Braut, geschmückt mit der Blume der Schönheit,
Dort in dem glänzenden Saal' unter den Feiernden schwebt!
Eine Hirtin der Flur, und im Hause des Fürsten bewundert;
Stolz wie der Tanne Wuchs, mild wie die Rose des Thals.
Sonnenschein ist ihr Lächeln, und Frühlingsodem die Rede
Ihres Mundes, ihr Laut holder wie Nachtigallton.
Schauernd in trunkener Fülle der Seligkeit, stehet mein Stolberg,
Steht der Unsterbliche dort, heftet den flammenden Blick,
Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwister
Winkendem lachendem Spott, ach! auf die Einzige hin.
Sinke doch, Sonn' und erhebe dich, Mond; mitkundige Sterne,
Schimmert, o schimmert doch bald freundlich in's stille Gemach,
Wo gleich blendendem Schnee das heilige Lager emporschwillt,
Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
Mit triumphirendem Larm führen in's Ehegemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Mädchenhaft, ihr Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus dem wärmenden Nest' in des Schleedorns grünem Gekräusel
Flatterte voll Vorwitz oftmal das muthige Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, zwitschernd zu nahen
Röthlichem Erdbeerbeet', oder Syringengebüsch;
Aber jetzt, im Getümmel der muthzujauchzenden Freundschaft

*) Ein Geschenk Gleims.

Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel geschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht.
Also wankt zu der Kammer die Jungfrau: süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? eile, o Stolberg!
Deiner Braut ist der Kranz schon von den Locken geraubt!
Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweiheten schenkt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr sträubte, von neuem sich sträubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, Trauteste, du! leben und sterben mit dir!
Siehe, des Himmels Segen umströmen euch: Töchter und Söhne
Blühen, edel wie du, schön wie die Mutter, empor!
Schöner und edler als ihr! ein Garten Gottes! der Nachwelt
Bieten sie, Palmen am Bach, Stärkung und schattendes Kühl!
Aber noch strahlt am Himmel die Sonn' im goldenen Lager,
Schlummert Hesperus noch, keuchend noch akkert der Stier.
Noch ertönt der Freunde, der Freundinnen und der Geschwister
Jubelgetön; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall, o Braut und o Bräutigam, eure Gesundheit,
Wünscht euch höhnend noch nicht eine geruhige Nacht.
Wehe mir! Berg' und Thäler und braune Wildnisse sondern,
Und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klirgten auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt' in das Jubelgetön, und in den Klang des Krystalls.
Dennoch freun wir uns hier einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist mein Weib wieder, und Bräutigam ich!
Aber nicht lange mehr scheun wir, o ländliche Hütten der Freiheit,
Euch, von Eschen umgrünt, durch die Gefilde verstreut;
Eurer Ähren trotzigen Wuchs, und der blühenden Rappsaat
Gelbe Flur, von grünschilfichten Graben gestreift.
Bald verlassen wir segnend das angrenzende Blachfeld,
Welches der kühne Fleiß brausenden Wogen geraubt.
Oftmals fodert die Elbe, begleitet vom herbstlichen Nachtsturm,
Mit hochbrandender Fluth zornig ihr altes Gebiet.
Schreiend fliegen die Mewen in's Land; des jammernden Pflügers
Rosse mit Säcken und Schutt eilen zum hallenden Deich;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, entfliehet die Medem,
Strudelnd und hochgedrängt, heim in ihr mütterlich Moor:
Wo mit Kähnen in's Haus der arme Bewohner des Sietlands
Rudert, zum flammenden Torf auf dem erhobenen Heerd.
Ach! bald eilen wir hin in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Über den rauschenden Strom, Thäler und Berge dahin:
Wo wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, staunend die Felder
Wiedersehn, wie sie uns hüpfenden Kindern gelacht;
Wo der Wald uns schattet, und fern aufsteigender Hügel
Bläulicher Kranz, und im Korn Hecken von Blüthengesträuch;
Wo der Quelle Gesprudel uns tränkt, und am schlängelnden Bächlein
Freundin Nachtigall singt, die uns so lange nicht sang;
Und, o Wonne! wo ihr die lieblichsten Gäng' uns umherführt.
Stolberg, du und dein Weib! Aber schon weniger schlank,
Ruht sie oft; dann blickest du lächelnd sie an; sie erröthet
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

Fragment einer Fischeridylle.*)

Düsterroth, wie bei Nacht ein Hirtenfeuer dem Wandrer
Fernher glänzt, erhub sich der volle Mond von dem Hügel
Zwischen gestaltetem blauem Gewölk und bestrahlte des Stübchens
Netzbehangene Wand mit dem scheibichten Bilde des Fensters.
Siehe, da knarrte die Thür', und der Hund mit begrüßendem Winseln

*) Dieses Fragment stammt wahrscheinlich aus den Zeiten des Otterndorfer Lebens. Der Verfasser hat eher mit Wohlgefallen über dasselbe geredet, und ist an dem Vorsatze es zu vollenden, wohl nur durch störende Umstände gehindert worden.

Sprang um den Greis, der langsam den triefenden Kesser hereintrug.
Aber zum Sohn, der das Netz ausbesserte, sagte der Vater:
Konrad, so früh aus der Stadt? Nicht wahr, du schnapptest nach Kühlung,
Als du den Karren voll Barsch' auf dem sandichten Wege dahinschobst?
So wie der Fisch an der Fläche des spiegelhellen Gewässers?
Eben hab' ich ein gutes Gericht dreipfündige Karpfen,
Auch handbreite Karauschen, im Egelpfuhle gekessert,
Und in die Kiste gesetzt, die das Kirchspiel neulich dem Pfarrer
Unten im Bache geschenkt; die Dingerchen sprangen so lustig!
Aber die Köchin verlangt noch Hechtlein, den Abt zu bewirthen,
Welche, blau mit den Schuppen gekocht, in die Schwänze sich beißen;
Auch ein Gericht Seekrebse. Die Geistlichen essen nicht wenig!
Also redend, stellte der Greis in den Winkel den Kesser,
Setzte sich dann tiefathmend in seinen gedrechselten Armstuhl.
Aber der Jüngling gab dem Vater lachend zur Antwort:
Wären umsonst die Herren so quabbelich? Vater, der Wind weht
Wohl Sandberge zusammen, allein nicht Bäuche zum Trommeln!
Aber damit uns der Abt auch den Fischfang satt und behaglich
Segne; so laßt mich gehn. Vielleicht sind einige Hechtlein
Heut' in die Reusen geschlüpft, die wir gestern am Holm in das Schilfrohr
Legten; auch fang' ich leicht ein Gericht Seekrebse bei'm Kienlicht.
Ihm antwortete drauf der silberhaarige Vater:
Besser, mein Sohn, wenn du früh im Morgenroth zu den Reusen
Dort am berüchtigten Holm hinruderteft. Siehe, die Nacht ist
Niemands Freund, und ich fürchte, daß dort ein Gewitter heraufzieht.
Diesen Sommer verfloß das siebente Jahr, und schon dreimal
Heulte des Nachts der See, und foderte brüllend sein Opfer.
Aber geh, wenn du willst, und fang' uns Krebse bei'm Kienlicht.
Sprach's; da legte der Sohn den zerrissenen Flügel des Netzes
Über den Stuhl, wo er saß, und die zierliche Nadel von Spillbaum;
Deckte das Haupt, und nahm aus dem schön gemauerten Wandloch
Feuersteine, Zunder und Stahl und geschwefelte Spänlein,
Legt' es schnell in den Korb, auch ein Bund gespaltenes Kienes
Aus der Küch', und hängt' um die Achsel ihn; eilt aus der Hausthür'
Hin durch's Dorf in das Feld, und erreichte das buschige Seethal.

Schon umhüllte der Mond das Gewölk, das am sternigen Himmel
Schwarz aufstieg, und verbarg den schlängelnden Pfad durch das Vorholz.
Fernher zuckte der Wind, und wirbelte, saus'te dann lauter
Durch das Gebüsch; es murmelten dumpf hinrollende Donner
Hinter dem zackigen Strahl, und schauerlich rauschten die Wogen
Links am Gestad'; es krähte der Nachtrab' über den See hin.
Kaltes Graun durchströmte dem Jünglinge Schulter und Rückgrath;
Und ihn schreckten des Wahns unfreundliche Gaukelgestalten
Mit dem Gerassel des Laubs, und des Eichstamms glimmerndem Moder.
Aber er schalt sein Herz, und eingedenk des Berufes,
Ging er getrost und sang in des Donners hallenden Jubel.
Denn es umschwebte sein Haupt nur ein duftiger Rand des Gewölkes,
Welchem sparsame Tropfen entrieselten; aber das Dunkel
Wälzte sich jenseit des See's auf der feurigen Bahn der Gewitter
Gegen den Wind, und es flammte zum Abendsterne die Leuchtung.
Jetzo erreicht' er die Bucht am Kanal des oberen Teiches,
Den ein hölzerner Mönch*) einspündete, doch wenn das Wasser
Schwoll aus geöffnetem Schlund', in den See sich strudelnd herabgoß.
Längs dem mulmigen Borde des Hügels schwang sich der Holzweg
Rings um die stille Bucht und das Ufergebüsch, wo der Jüngling
Kehrend vom Holm, den Kahn an umfluthete Erle befestigt.
Und er ging zu des rechten Gestads windstiller Umwaldung,
Daß den Kien nicht der Schatten des wogenden trüben Gewässers
Hemmte, den Grund zu erhellen. Es träufelten, wie er hinabging,
Schauernd im leiseren Wehn, die überhangenden Bäume.
Eilend schlug er sich Feuer, und zündete Kien an des Schwefels
Blauer Flamm', und stieg, die Schenkel entblößt, in die Seebucht,
Die fern lodernde Blitze beschimmerten; aber das Kienlicht
Zitterte hell auf dem tiefsichten Grund des seichten Gewässers;
Und neugierige Krebs' umkrochen ihn hieher und dorther.
Plötzlich erhub sich am Holm dies dumpfe Geheul aus dem Wasser:
Steigt aus dem grausen Morast, wo die leichende Kröte nur nistet,
Und gelbfleckichte Molch', und der Wasserschlangen Geringel,

---

*) Zapfen.

Und wo der Otter, geschreckt von der Fischjagd, schnaubend zurückfährt!
Steigt empor aus den Schlünden des See's, lichtscheues Gesindel;
Und wie entkettete Hund' durchstöbert ihn, ob sich im Dunkeln
Etwa das Opfer genaht für die zürnende Elfin des Abgrunds!
Also erscholl's. Da fuhren die Seeunhold' aus dem Strudel
Brausend empor, und hüpften im plätschernden Tanz nach dem Reigen.

Verworfene Strophen

einzelner Gedichte.

An Gleim.

(Seite 142 zum Ende.)

Als in dem hehren Gemach, wo vordem Kleist schlummerte, selber
Ich neulich ruht' im Morgentraum,
Leuchtete plötzlich ein Glanz;

Siehe, der Sänger und Held mit ätherischem Frühlingslächeln
Erschien, und sprach in holdem Laut:
„Friede dir, jüngerer Freund

„Unseres Gleim, und lebt' ich, der meinige! Fried' in der Wohnung,
„Wo mich und unsren Lessing oft
„Seliger Friede gelabt:

„So wie mit Varius einst durch Tiburs Gärten und Flaccus
„Der sanfte Maro traulich ging,
„Und im elysischen Thal

„Traulich sie gehn mit einander, mit uns, und den Barden der Vorwelt,
„Neidlose Seelen, all' in Lieb'
„Ewiger Schöne vereint!

„Auch ein Verbündeter Gleims, des vaterländischen Sängers,
„Und mein, der starb für's Vaterland,
„Athme du preußischen Sinn!

„Heilige Religion der Vernunft, dich, Flamme der Gottheit,
„Hätt' überdunkelt Pfaffennacht,
„Waltete Friederich nicht;

„Waltete nicht, gleichherzig dem Großoheime, der Jüngling,
„Der, still im Weltaufruhr, ein Fels,
„Hemmt den umwogenden Sturm;

„Der sein hoffendes Volk in Fried' und Gerechtigkeit weidet,
„Und sammt der schönen Hirtin gern
„Musengesänge belauscht."

Trinklied für Freie.

(Seite 155; nach der vierten Strophe.)

Für uns, für uns ist diese Nacht!
Für uns der edle Trank!
Man keltert' ihn, als Frankreichs Macht
In Höchstädts Thälern sank!

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
Und trinkt, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenglänzt!
Uns sandt' ihn Vater Rhein!

Mailied.

(Seite 161 zum Ende.)

Frei und ohne Gesetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor gestellt:
All' sein schmeichelndes Bübeln,
All' sein Kosen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beschnellt!

Traun! der seligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt.

Rundgesang.

(Seite 162; nach der vorletzten Strophe.)

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung wehn!

Selbst die Mägdlein glühn bei'm Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt die Blöde;
Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle. Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Im Grünen.

(Seite 167; nach der fünften Strophe.)

Willkommen im Grünen!
Wir schenken auf's Wohl
Der Weiblein uns voll,
Und äugeln mit ihnen!
Am flimmernden Strahl
Klingt hell der Pokal
Im Grünen!

Schäferin Hannchen.

(Seite 178; nach der vorletzten Strophe.)

Zwar geht des Weges zuweilen
Des Nachbars Sohn in's Feld;
Doch hat er immer zu eilen:
Vielleicht weil Hurtig bellt.
Mit Stottern biet' ich die Flasche;
Ganz heiß im Angesicht,
Und oft verfehl' ich die Masche;
Allein er merkt es nicht.

Chorgesang an der Quelle.

(Seite 185; nach der zweiten Strophe.)

Der Birkenbecher geht die Runde,
Den schon der Ahn gekannt,
Vom frohen Mund zum frohen Munde,
Gefüllt bis auf den Rand!
Wann auch der Birkenbecher fehlet;
So thut, wie jener Weis', und höhlet
Zum Labetrunk die Hand!

Spinnlied.

(Seite 186; nach der vorletzten Strophe.)

Alt und klug, und ohne Kuß,
Spinnt man unter Müttern!
Ach dann muß
Hand und Fuß,
Nicht vor Lieb', uns zittern!

Mein Sorgenfrei.

(Seite 209; nach der achten Strophe.)

Nein, verdrießlich eben nicht!
Lächeln faltet mein Gesicht,
Hinkt ein Vers, und humpelt,
Knickt ein Knickbein ohne Scham,
Schleppt und schleift's wo lendenlahm,
Plumpt es, und rumpumpelt.

Trinklied.

(Seite 211; nach der zweiten Strophe.)

In Nüchternheit zu grübeln,
Macht Leib und Seele siech!
Von übeln geht's zu übeln,
Zu Aufruhr und zu Krieg.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

Auf, füllt die großen Gläser!
Hier messe gleiches Maß!
Dem Keltrer auch und Leser
Gebührt sein volles Glas!
Wer durstig ist, der trinket;
Und Arbeit bringet Durst!
So wie der Mann uns dünket,
So brät man ihm die Wurst!

Dem faulen Balz, dem tröpfeln
Wir karg ein Gläschen ein,
Im Gläschen, wie bei Äpfeln,
Zu nippen süßen Wein!
Ach! seufzt er: Fingerhütlein!
Denn Gläschen bist du kaum!
Ich kühlte gern mein Müthlein,
Und feuchte nur den Gaum!

Die Ruhe.

(Seite 222; zum Ende.)

Wir wenden auch den blauen Lüften
Vom schönen Feld die Blicke zu,
Und träumen uns wie Lämmertriften,
Die Wölkchen dort gestreckt in Ruh'.

Des Großen Träumerein sind größer;
Allein die großen Wolkenschlösser
Vergehn, wie unsre Heerd', im Nu.

Wann ihm sein Wolkenschloß verschwindet,
So folgt oft Sturm und Regen nach;
Doch unsre Lämmertrift verkündet
Auch Heiterkeit den andern Tag.
Zwar wenig Kummer macht uns Morgen:
Sei'n wir für heute nur geborgen;
Was morgen kommen will, das mag!

Das Wintermahl.

(Seite 225; nach der vierten Strophe.)

Auf! den Frühlingsgeist geschöpft,
Mit geschweifter Kelle!
Wenig Tropfen eingetröpft
Schaffen Mild' und Helle!
Schaut! und voll ist jedes Glas!
Voll das große Deckelfaß!
Unversieglich fleußt es,
Voll des milden Geistes!

Ja, von Paradieseslenz, u. s. w.

Wenn ihr, Freund', im Herzen kalt,
Gleich dem Schneemann wäret;
Gleich dem Schneemann würd' euch bald
Haupt und Hirn verkläret!
Hünenschultrig, wohlgebaucht,
Glänzt die schneeige Durchlaucht;
Vor der Augen Flamme
Staunet Kind und Amme.

Das Oberamt.

(Seite 228; nach der sechsten Strophe.)

Wann vielfach umgestaltet
Der Geist des Volkes strebt;
Dann schütze nicht, was altet,
Noch dämpfe, was sich hebt.
Die Mehrheit senket und erhöht;
Der Mehrheit Schluß ist Majestät.

Inhalt*).

Idyllen.

Oden und Elegien.

Oden und Lieder.

) Die in der Ausgabe vom Jahre 1825 fehlenden Gedichte sind mit einem Sternchen), die neu hinzugekommenen mit einem doppelten(**) bezeichnet worden.

Vermischte Gedichte.

Die Lichtscheuen. Ein Epos in fünf Fabeln. An J. J. Spalding.

Epigramme.

Anmerkungen. S. 291—314

Anhang. 315

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

I

Halbwisserei ist ein gefährlich Ding;
Nicht lecke, nein, tief trink bis zur Musenspring.
Ein seichter Zug macht dunstig das Hirn und dumm;
Doch voller Trunk ernüchtert wiederum.

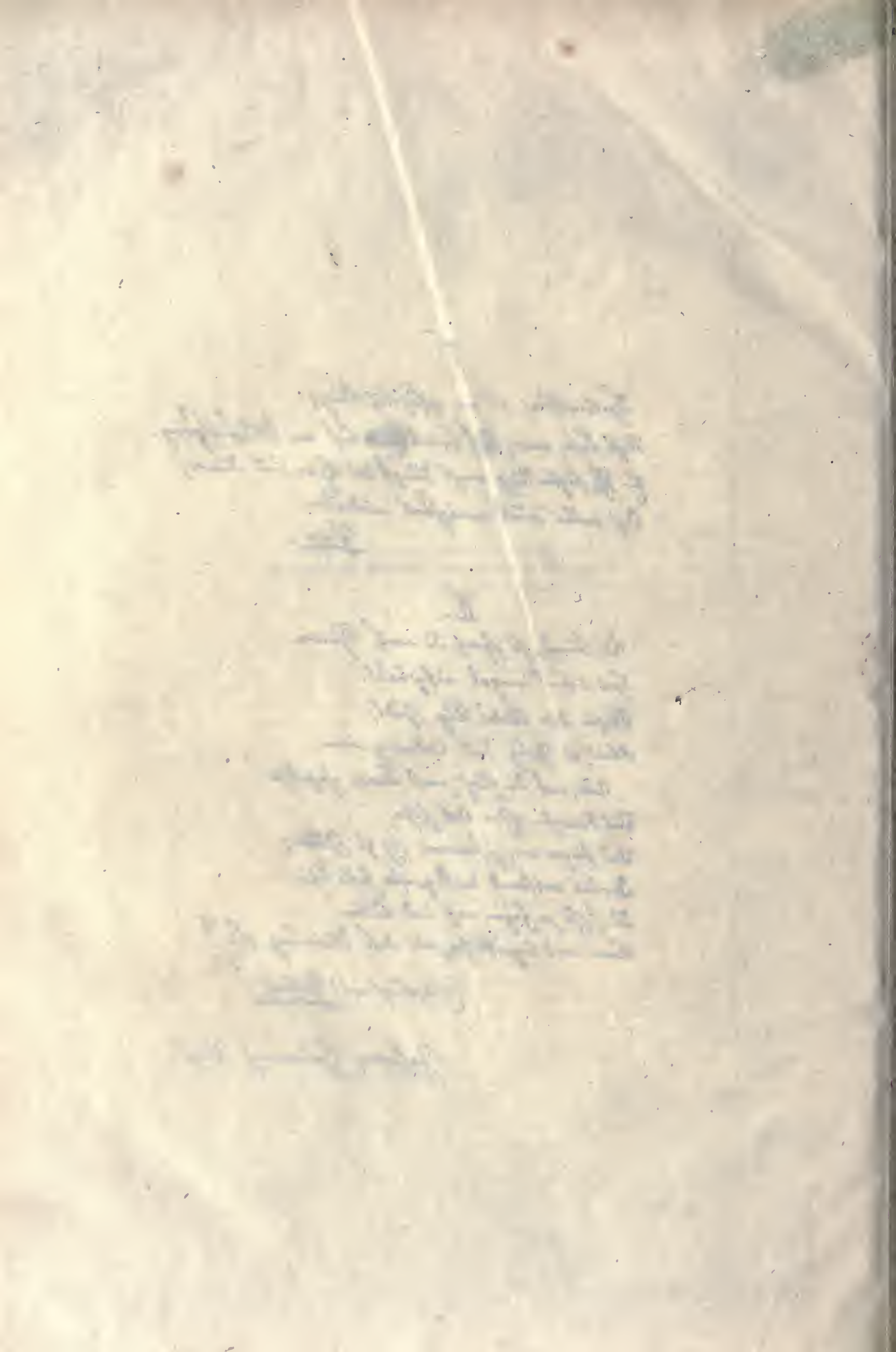
Pope.

II.

Die Kunst, so sprach die weise Spinne,
Hat diesen Tempel aufgebaut.
Wohin dein blödes Auge schaut,
Wird es Gesetz und Ordnung inne.
Nein, rief die Fliege, einst kamen ohngefähr
Viel Steinchen einer Art hieher,
Und fingen an, zusammen sich zu schieben;
Daraus entstand der große hohle Stein.
Du siehst ja Fugen noch und Lücken!
Kann was begreiflicher, als diese Meinung sein?

(Abgekürzt nach) Gellert.

Johann Heinrich Voß.



— Ein Gedicht unseres berühmten Idyllendichters J. H. Voß fand in diesen Tagen ein altonaer Arzt in dem Nachlasse eines kürzlich verstorbenen Landpredigers. Dasselbe ist mit der Bemerkung versehen, daß es wohl noch nie gedruckt sei. Wir bringen dasselbe unseren Lesern mit der von dem Prediger geschriebenen Erklärung: Der Fürstbischof von Eutin hatte dem dortigen damaligen Rector und Dichter Voß einen Garten geschenkt, wovon vorher ein Rathsherr der Besitzer war, mit der Anzeige des Fürsten an den Dichter: er könne nur den Schlüssel zum Garten von dem Rathsherrn holen lassen. Dieser hatte aber noch verschiedene Fuder Dünger kurz vorher in den Garten bringen lassen, wofür er besondere Vergütung verlangte, widrigenfalls er den Schlüssel auszuliefern sich weigerte. Auf solche peremtorisch abschlägige Antwort schrieb Voß folgendes Billet an den ersten Minister des Fürsten, den Grafen Wollmar, worauf denn natürlich sogleich die Auslieferung des Schlüssels erfolgte.

Der Rathsherr mit dem Dünger
Hält zwischen Daum und Finger
Den Schlüssel zu dem Garten
Und spricht: ich könne warten,
Bis ihm die Herrn zehn Thaler
Als redliche Bezahler
Nicht aufs Papier gemahlet,
Nein — richtig ausbezahlet.

Ich hab' ihm sagen lassen
Ganz sittsamlich: wesmaßen
Ich gern den Schlüssel hätte,
Um Petersillen-Beete,
Auch Beete mit Salaten,
Sauerampfer und Spinaten
Des schönen Wetters wegen
Im Garten anzulegen,
Und — wenn es nöthig wäre,
Ich mich mit Gut und Ehre,
Bereit sogar zum würgen,
Wollt' für das Geld verbürgen.

Jedoch der Herr des Rathes,
Hochweiser noch als Crates,
Spricht hierauf ganz entschlossen:
Versprechungen sind Possen,
Ich gab an jenem Orte
Nicht Dunst, nicht leere Worte,
Nein, Dünger in natura!
Und fordre Kraft der jura,
Die ich genau entziefert,
Für das, was ich geliefert,
Für baaren blanken Dünger
Auch baare blanke Klinger! —
Mein Herr weiß nun die Sache.
Nun frag' ich: wie ich's mache,
Daß jener für den Dünger
Die schönen blanken Dinger,
Die ihn so sehr vergnügen,
Und wir — den Schlüssel kriegen?
Ich hoffe — Ew. Edlen
Weiß solches einzufädeln.

Voß.

Dillnt.

